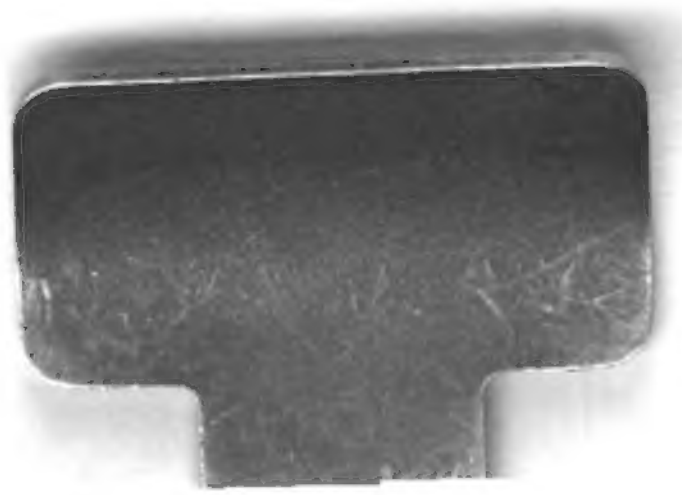
Eph. pol. 29 | 6,2



Digitized by Google

Digitized by Google

Eph. prof. 29.

Gespräche

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Anmahlung.

In vitam liberant qui confitentur eum. Psalm 108

Politische Gespräche Todten.

Cens. mens. Dec. 1799

Des sechsten Jahrgangs Zweyter Band.

Für das Jahr 1791.

Gr 1791

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nro. 53. Samstag den 1ten Juli 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

„Omne Regnum contra se divisum desolabitur; „atqui Gallia est Regnum contra se devisum; ergo „desolabitur.„

Uiber die Philosophen.

Die Weisen im Reiche der Todten harrten mit ausserordentlicher Neugierde auf die Reise des Königs von Frankreich. — Jupiter! welche Bestürzung! Merkur kam, und kündigte an, daß der König mit seiner ganzen Familie in St. Menehould oder, wie man es kurz ausspricht, in St. Menou erkannt, und in Varenne gefangen wäre.

Bei dieser Nachricht hoben die Philosophen ihre Häupter empor. Welche Philosophen? — Diejenigen, die nur die Opinionen einphilosophistiren; Philosophen, die ihre Grundsätze in schreyenden Reden vortragen; Philosophen, die nichts für die Küche, nichts für den Bauch nichts für den Handwerksmann, nichts für die Pro-

Digitized by Google

dukten der Erde, nichts für die Erleichterung der Handarbeit, nichts für die Früchte, nichts für die Kleidung oder Bedeckung des Menschen, nichts für die gemächlicheren Wohnungen, nichts für Nahrung, nichts für Trank, nichts für wahre Wohlthat, und — nichts — nicht einmal für ein Sauerkraut — ausphilosophirten. Es sind Philosophen, die nur die Meinungen der Menschen, wie ein Töpfer einen Krug, modeliren; die sich klug genug dünken Nationen mit methaphysischer Quacksalberey zu kuriren und zu regieren; die ihre ganze Wissenschaft nach ihrer Nase abmessen; die Himmel und Erde, Paradies und Hölle nach ihrem Gutdünken aufbauen, niederreißen, aufrichten, zerstören, und — auf- oder abphilosophiren.

Unter den neueren Philosophen kamen Baruch Spinosa, der Ministerpatron Nickel Machiavel und sein Verehrer Olivier Kromwel zum Vorschein. Der berühmte Stallmeister Sancho Pancha, pferdmässigen Andenkens ergrief die Philosophische Partie, in der Hoffnung sich bis auf einen Don Quixotte schwingen zu können, und da fieng die philosophische Arbeit an. Sie grieffen den Erdenklotz an, wollten ihn aus seiner Achse abwelzen. Sie nahmen ihre Opinionphilosophie zu Hilfe, und thaten wie rasende, um eine Revolution auszuwirken. Nichts war ihnen heilig: Religion, Regierungen, eingeführte Konstitutionen, die von Menschen und selbst von guten Philosophen geprüften Erfahrungen — mußten auf dem Schlachtfelde ihrer Opinionen unterliegen. Sie wollten die Erde bis zum Planeten Mars stossen, damit sie gegen alle Antirevolutionisten recht martialisch werde. — Das war ein Getös im Reiche der Todten! Jupiter! die Erde wankte. Sie versprachen ihr alle möglichen Glückselichkeiten, obschon sie nur Opinionen auftischen konnten. Dem Bauch versprachen sie Pasteten, dem Gaum flatternde und reitzende Weine, den Händen gemächliche Trägheit, den Jünglingen hübsche Mädchen, den Mädchen zärtliche Jungen, der Geistlichkeit die Abschaffung der Vorurtheile, und die Schöpfung ihrer Opinionenphilosophie, den Augen schöne Aussichten, dem Herze Erhebungen zum Grosen, den Baueren die Verbannung der Abgaben, den Bürgern Gleichheit aller

Digitized by Google

Hernach haben die Tanten des Königs aus religiösem Eifer Frankreich verlassen, und giengen nach Rom. Der König und die Versammlung haben es bewilligt, und doch fanden die königlichen Befehle zu Pelloue, zu Arday Widerstand, und die Versammlung konnte ihn kaum mit vielem Widerspruche heben.

Da die Empörung durch Anstiftung der Geschwornen zu Vincennes entstanden, wo die treuen Diener des Königs misgehandelt sind worden, so hat man die Vermegenheit so weit getrieben, daß man die Wappen des Königs niedergerissen, dies im Angesicht des Königs selbst.

Nach der Krankheit wünschte der König nach St. Clou zu gehen, man hat ihn ungeachtet der Bewilligung der Versammlung auf das schändlichste angehalten, man bediente sich des Vorwands der Religion, und man sagte, daß er dem alten Zeremoniel seiner Vorfahrer zu viel ergeben wäre; der Klub der Cordeliers hat ihn so gar als einen Verbrecher gegen die Landesgesetze erklärt. Umsonst wollte Herr La Fayette ihn aus der Gewalt losreissen. Man hat seine treuen Diener misgehandelt, auf der Erde geschleppt, und er mußte in sein voriges Gefängniß zurückkehren. Man zwang ihn hernach, ein Zufriedenheitsschreiben an fremde Mächte zu schicken, und in die Messe des neuen konstitutionellen Pfarrers von St. Germain zu gehen. Nach allen diesen Grundsätzen, und nach der Unmöglichkeit das Uible gut zu machen, war es natürlich, daß der König sich in Sicherheit zu setzen suchte.

Franzosen! und ihr alle, die er treue Einwohner der guten Stadt Paris nannte, setzet ein gerechtes Mistrauen in die Einlispelungen der Verschworuen; kommet zu euerem König zurück; er wird allezeit euer Freund seyn, so bald man die heilige Religion verehren, so bald die Regierung auf einen festen Fuß gesetzt, so bald die gesetzmässige Freyheit wieder hergestellt wird.

Paris den 20sten Juni 1791.

Unterzeichnet: Ludwig.

P. S. — Der König verbietet seinen Ministern keine Befehle mit seinem Namen zu unterzeichnen, bis sie von ihm weitere Orders bekommen, und befiehlt seinem

Siegelverwahrer, ihm das Staats-Insiegel zurück zu schicken, so bald er es verlangen wird.

Unterzeichnet: — Ludwig.

Biographie

Baruch Spinosa in Amsterdam Anno 1632 gebohren, war der Sohn eines portugiesischen Juden. Sein Vater ließ ihn in der Lateinischen Sprache und in der Philosophie unterrichten. Sein unruhiger Geist machte ihm unter den Rabbinern viele Feinde, weil er ihnen seine Zweifel über das Judenthum mit Hartnäckigkeit vortrug. Endlich ein Messerstich, den er von einem Juden bekam, da er aus der Komödie gieng, brachte ihn zu der Entschliessung, die Israelitische Gemeinde zu verlassen, und die reformirte Religion anzunehmen. Aber auch diese Religion erregte in seiner unruhigen Seele Zweifel über das Christenthum. Ja seine Zweifelhaftigkeit gieng so weit, daß er am Ende das Daseyn Gottes läugnete. Er suchte sich ein Landhaus auf dem Lande, wohin er eine Gesellschaft junger Leute zog, die mit ihm den Atheismus verfeinerten. Er hatte eine Leichtigkeit, Sophismen in einer syllogistischen Art vorzutragen, daß ein jeder wohlgeübter Logiker Mühe hatte, sich aus dem Labyrinth der Syllogismen herauszuwickeln, die er auf die regelmässigste Art der Logik einzuweben wuste. Er wohnte wechselweis im Haag und auf seinem Landgute. Er hatte Geschicklichkeit genug den Atheismus in ein System einzuhüllen, und sich Anhänger beiderley Geschlechts auszuwirken, die ihm die Hochachtung eines grosen Mannes erwiesen. Spinosa in jungen Jahren alt, wurde von einer schleichenden Krankheit im 45sten Jahre seines Lebens dahingerissen Anno 1677. Sein Traktatus theologico politikus enthält die ganze Geburt seines ausschweifenden Verstandes. Nach seiner Meinung waren die Propheten erhizte Thoren, die das Volk bei der Nase herumführten und ihm eine Gottheit nach ihrer Willkühr schufen. Moises und Christus sind von ihm als abentheuerliche Menschen geschildert, und dieser Mann, dieser Atheist, dieser Thor findet noch heutiges Tags Anhänger, die seine Lehre erheben. Aber was haben die Philosophen nicht für Ungereimtheiten gesagt? Ein Weiser aus Griechenlande schrieb schon zu sei-

ner Zeit, daß nichts Absurdes, nichts Abscheuliches in der Welt ausgedacht werden könne, was nicht ein Philosoph vertheidiget hätte.

Olivier Cromwel wurde in der Stadt Hutinaton *in* England den 3ten April Anno 1603 geboren. Er nahm den geistlichen hernach aber den Soldaten-Stand an, und diente unter den Parlamentstruppen wider den König Carl den Ersten. Er führte diese Truppen so gut an, daß er bald General wurde, und alle Plätze, die mit dem König hielten, eroberte. Glücklich in Waffen, erwarb er sich bei dem Parlament so viel Ansehen, daß er es dahin brachte, den König vom Throne abzusetzen. In der Börse war eine Statue dieses unglücklichen Monarchen. Cromwel ließ sie niederreißen, und folgende Worte an ihre Stelle aufschreiben: Carl der Letzte der Königen, und der erste Tyran wurde abgesetzt Anno 1646 im ersten Jahre der Freyheit der ganzen Nation. Die Religion diente ihm zum Vorwand seine Absichten abzuzielen. Der König Carl der Erste (wendet euere Augen auf andere Seite, o Britten!) verlor den Kopf, und Cromwel wurde als Beschützer von Großbritannien anerkannt. Er sagte bey dieser Gelegenheit, daß er lieber als Beschützer regieren wollte, als den Königstitel anzunehmen; dann fuhr er fort, die Engländer wissen, wie weit sich die Macht eines Königs erstrecke, aber sie wissen nicht, was einem Beschützer erlaubt ist. Das Parlament wollte ihm diesen Titel absprechen. Cromwel gieng in das Parlamentshaus, und sprach in einem souverainen Tone: Meine Herren! ich habe vernommen, daß sie mir das Patent der Beschützung abnehmen wollen; hier ist es, ich wollte sehen, wer unter ihnen die Kühnheit haben wird, es anzugreifen. Der Herr aller Herren braucht sie nimmer, er hat andere Werkzeuge gewählt um sein Werk zu vollenden. Hernach wandte er sich zu den Soldaten: nehmet, sagte er, nehmet weg diesen Parlamentsklumpen, befreyet uns von diesem Gesindel. Alle Staaten suchten seine Allianz: er eroberte Jamaika und Dünkirchen, er redete mit allen Gesandten in einem Tone, der sie überraschte Ich will, sagte er, daß man der Republick England diejenige Ehrerbietung bezeige, die man sonst den Römern erweisen mußte. Er starb Anno 1658. im 55sten Jahre seines Alters. Sei-

ne Leiche wurde in der Gruft der Könige gesetzt, aber Anno 1690 unter der Regierung Carls des Zweyten wurde sie herausgenommen, geschleift, auf den Galgen gehangen, und unter dem nemlichen Galgen begraben.

Niklaus Machiavel, wurde Anno 1469 in Florenz aus einer adelichen Familie geboren. Er zeichnete sich in seiner Jugend in der Litteratur und besonders im Comischen Fache aus. Der Pabst Leo X. liebte, ließ seine Theatralstücke vorstellen und munterte seine Talente auf. Seine erhizte Gemüthsart ließ ihm keine Ruhe. Man klagte ihn an daß er in der Verschwörung des Soderini wider das Haus Medici einen Antheil hatte. Man zog ihn auf die Folter; aber er hatte nichts bekannt. Weil er in seinen Schriften den Brutus, den Cassius erhob, so muthmasseten man, daß er aufs neue in einer Verschwörung wider den Cardinal de Medicis, der hernach unter dem Namen Clemens der 7te, zum Pabsten erwählt wurde, mit einverstanden wäre. Weil man aber keine Beweise darüber anführungen konte, so ließ man ihn in der Ruhe. Florenz wählte ihn zu seinem Sekretair und Historiographen. Allein dies konnte ihn nicht aus dem Bedürfniß ziehen, in welchem er lebte. Er starb Anno 1527 in dem gröften Elend. Machiavel war einer jener Zweifler, die über alle, auch über die heiligsten Pflichten der Menschheit spotten. Seine Abhandlung über Titus Livius, und die Geschichte von Florenz, zeigen hinlänglich, daß er ein groser Geist und gründlicher Kenner der Geschichte war. Allein das Buch: „Der Prinz des Machiavels" genannt, ist die abscheulichste Belehrung eines Tyrans, eines unmenschlichen Staatsmannes. Wehe der Menschheit, wenn ein Monarch unglücklich genug ist, in der Politik diesen Grundsätzen zu folgen. Ein erhabener Verfasser, der in den Würden der menschlichen Gesellschaft den Titel eines Königs als die mindeste seiner Eigenschaften sehen ließ, hat durch den Kommentar, Antimachiavel genannt, die Abscheulichkeit der machiavellistischen Grundsätze ganz auseinander gesetzt, und widerlegt. — Ein Zug der Unsterblichkeit, der Weisheit für die Annalen der Regierung Friedrichs von Preusen.

Menschen, und den Küchenjungen die nämliche Schätzung, die der Adel sich zu erwerben wuste. Ach die Erde wäre bald revolutionirt worden. *)

Die Göttin der Philosophie wurde in Eile herbeigerufen. Sie sah die revolutionirenden Philosophen, wie sie die Erde umwälzen wollten. Sie lachte. Die Toren, sprach sie, die Sophisten, die grosen Worte Schreyer, wie? sie wollen die Erde umwälzen? mit der Afterphilosophie, mit derjenigen Philosophie, die nur die Opinionen einphilosophirt, und dem Menschen keinen Nutzen bringt? — Wie? diese Leute sind weit gefährlicher als alle Scholastiker, Aristoteliker, über derer Philosophie man heutiges Tags lacht, Die Syllogismen und die Schlasstereyen waren wie eine Bierschenke, wo man den Disputanten par partie de plaisir zusehen konnte. Sie zankten über Barbara, ratione ratiocinantes, und über Universalia a parte rei und dies verstand Niemand, weil sie sich selbst nicht verstanden, und — daher bliebs auch. Sie haben weder Thronen umgeworfen, weder die neue Henkerkunst bei den Laternen erfunden. Die Magnifici Domini zankten, haderten, distinguirten, negirten, — und dann gieng man zu Tische. Damals waren die gesunden Lungen nicht gefährlich. Aber heutiges Tags, bei der neuen Opinions-Philosophie sind in einer Versammlung einer ganzen Nation — die mirabeauischen Lungen tödtend. — Die Philosophie nahm einen Pol in die Hand, hielt ihn fest, und redete auf folgende Art zu den Philosophen.

Unsinnige! wie könnet ihr euch beifallen lassen, die populaire Regierung in einem so grosen und von grosen Nachbaren begränzten Staate zu erheben? Saget mir, waren die Griechen, nach welchen ihr euch modelt, bei dieser Regierung glücklich? — Leset die Geschichte, aber leset sie nicht in dem Roman des Anacharsis, welchen ihr euch zum Muster gewählt habet.

Ich frage euch hier, ihr Frankreichs Gesetzgeber! — werdet ihr bei euerer populairen Regierungsart eine stehende Armee haben oder nicht? — Ich weis, daß Mi-

*) Sieh hier den Kupferstich, o Mensch! lies die Worte unten: — Sie arbeiten umsonst, die sich bemühen, ein solches philosophisches Luftbaus aufzubauen.

rabeau alle Soldaten abschaffen wollte; ich weis, daß sein Zweck dahin gieng, eine bürgerliche Armee zu formiren, die im Fall eines Angriffs gegen die Grenze marschieren sollte. Dies fand man deswegen unausüblich, weil der Burgerstand durch das Soldatenspiel von seinen dem Staate nützlicheren Geschäften abgehalten, doch niemals einer gut geübten feindlichen Armee widerstehen hätte können.

Ihr werdet also eine stehende Armee unterhalten müssen, weil euere Nachbaren auch stestende Armeen haben. — Ihr werdet gewiß einmal kriegen; dann ein grofes Reich muß zu seiner Zeit auch mit Widerwillen in einen Krieg eingewebt werden. Ein General wird die Truppen kommandiren; er wird die Stärke Frankreichs unter seinem Kommando halten. Wer wird einen Helden hindern, sich zum Cäsar aufzuwerfen? — Die Römer waren lang genug republikanisch, dies ist wahr; aber wenn hat Rom aufgehört Republick zu seyn? — da, wo seine Sitten verdorben waren, da Cato gesagt hat, daß ein Reich, wo ein Gericht Fische so viel kostet, als ein Ochs, fallen müsse. — Aber euere Sitten sind schon verdorben; der Luxus an eueren Tafeln, an eueren Meublen, an eueren Kleidern hätte euch schon längst zu Sklaven eines Despoten gemacht, wenn euer Reich eine Republick gewesen wäre; — und ihr wollet in dieser Situation, in dieser Verdorbenheit, in diesem Luxus eine Republick aufbauen? — eine solche Schimäre kann nur in einem Opinionenphilosophischen Gehirn entstehen. — Leset die Geschichte, wendet die Thaten, den Fall und die Abnahme der republikanischen Staaten an euch: — ihr habet nicht eine einzige Anlage — zu Republick, sondern ihr werdet euer Reich mit Opinionen so lang hin und her werfen, bis es zerplazt, und eine späte Reue euerem Abkömmlingen hinterläßt.

Ihr behauptet, daß ihr von anderen Staaten von Europa nichts zu fürchten habet, weil sie einer den anderen allezeit hemmen, etwas zu unternehmen. Ich lasse es euch zu, daß ihr Beschützer euerer Unruhen finden könnet; aber diese Beschützer beschützen euch, um euch zu ruiniren, um einen Nutzen von euerem Fall zu erzwingen. Lasset uns sehen, wie euere Verhältnisse mit anderen Staaten und mit ihrem Interesse stehen.

England, und Holland freuen sich über eueren Fall, weil ihr euch von der politischen Bedeutenheit herabgestürzt habet, um ihnen Plaz zu machen. Sie haben politische Zwecke, und werden sich, so viel als möglich, bemühen, euch noch wenigstens 10 Jahre in ruinirenden Unruhen zu erhalten, bis sie nemlich da seyn, wohin sie zielen.

Rußland und Oesterreich bejammern eueren Fall, weil sie sich auf euere politische Bedeutenheit anlehnen wollten; aber diese Bedeutenheit ist von England und Preusen erhaschtworden, und nun behandeln sie die übrigen Staaten als Subalternen.

Spanien ist am übelsten daran. Die regierende Seemacht der Britten kanonirt Gesetze auf allen Meeren. — Wie wäre es, wenn es den Britten einfiel, die Spanier aus Amerika zu verdrängen? — Ach! es ist ihnen eingefallen, dann sie haben schon einen Hafen dazu in Nootka Sund.

Führet mir nicht England zum Beispiel an, daß es eine populaire Regierungsart ausrevolutionirt habe. England ist eine Insel; England hat nur Meer zu Nachbaren; seine Landarmee ist klein, blos für innerliche Handhabung der Gesetze, nicht — um Cäsaren zu bilden. Und war bei allem dem der Kromwel nicht der gröste Tyran auf der Erde? — und dieß in England!

Also wird euerer Staat noch lang an Konvulsionen leiden, und kaum werdet ihr wähnen, euere neue Konstitution bekäme eine Konsistenz, als vielleicht ein Triumvirat, vielleicht ein Kromwel, vielleicht ein Bandernoot — euere Opinionen bestürmen, erobern, und hernach nach vielen Unglücken tyranniſiren wird. Und da kommet ihr wider dahin, woher ihr ausgegangen waret.

Der König hat vor seiner Abreise folgende Ausrufung an die Nation hinterlassen.

Da der König hoffen konnte, daß die Ordnung und das Glück der Nation durch die angewandten Mittel der Nationalversammlung, und durch seine Gegenwart bei derselben hergestellt würde, so war ihm keine Aufopferung zu theuer; er hatte selbst seine Freyheit aufgeopfert, derer er seit Monat Oktober Anno 1789 beraubt war. Aber heute, da das Resultat aller Operationen dahin gezielt wird, um die Königswürde zu niederreißen, da das Eigenthumsrecht ganz zerstört ist, da selbst persönliche Sicherheit verschwunden ist, da das Reich in vollkommes-

ner Anarchie aller seiner Theile liegt, ohne daß eine hinlängliche Gewalt dem Strom vordammen kann; — der König glaubt, daß es seine Pflicht seye, vor die Augen der Franzosen das Gemählde seines Benehmens wahr und seiner Gefangenschaft darzustellen.

Anno 1789 im Monat Juli hat sich der König, seines Gewissens überzeugt, nicht gescheuet, in die Mitte seiner Stadt Paris zu kommen. Im Monat Oktober des nemlichen Jahrs sah er die Bewegungen und die Gährungen der Verschwornen, und wollte sein Reich nicht verlassen, damit kein Bürgerkrieg im Lande daraus entstehe. Die ganze Welt weis die abscheulichen Verbrechen, die damals ungestraft begangen sind worden. Der König beugte sich unter den Wünschen der Pariser Armee, und nahm seine Wohnung zu Paris, in der Thuillerie. Nichts war zu erretet, um ihn zu empfangen, und der König, weit entfernt in diesem Wohnungssitze alle Gemächlichkeiten, an die er gewohnt war, anzutreffen, mußte so gar die Gesellschaft seiner Hofleute entbehren. Ungeachtet dieses Zwangs, glaubte er doch, daß es der Ruhe zuträglich wäre, die übrigen Provinzen über seinen Aufenthalt zu beruhigen.

Es war eine noch schmerzhaftere Aufopferung über ihn verhängt: er mußte eine Leibgarden, auf derer Treue er sich vertrauen konnte entfernen; zwey dieser braven Männer wurden ermordet, mehrere verwundet, weil sie den Befehlen, nicht zu feuern, getreu gefolgt haben. Die Verschwornen haben ihre Kunstgriffe dahin verfeinert, seine treue Gemahlin, die durch ihr Betragen alle Wünsche der Redlichen übertroffen hat, in einem schwarzen und verläumderischen Gesichtspunkt darzustellen. Es ist so gar sonnenklar, daß alle Gährungen, gegen den König selbst, gerichtet waren. Die Sicherheit des Königs ist den Beschwornen selbst, oder der Nationalgarde anvertrauet worden, welche unter der Municipalität von Paris stund.

Der König sah sich also in seinen eigenen Staaten gefangen. Dann wie kann man dies anders nennen, da er mit Zwang umgeben, von verdächtigen Personen bewacht war? Dies sage ich nicht, um die Pariser Nationalgarde zu beschuldigen, sondern um der Wahrheit das Wort zu sprechen. Im Gegentheil, ich lasse dieser Gar-

de Gerechtigkeit wiederfahren, so bald sie nicht von den Verschwornen irre geführt war. — Der König hat befohlen, die Generalstände zu berufen; er bewilligte dem Burgerstande eine doppelte Vorstellung bei denselben. Die Vereinigung aller Stände des Staats, die Aufopferung am 23sten Juni, — alles war sein Werk. Aber diese väterlichen Sorgen sind nicht erkannt worden. Da die Generalstände sich den Namen einer Nationalversammlung beigelegt haben, so wird man sich erinneren, welche Einlispelungen die Verschwornen in allen Provinzen ausgebreuet haben, um die genommenen Maasregeln, daß die Gesetzgebung mit dem Könige ausgearbeitet werden solle, zu vernichten. Die Versammlung, hat den König so zu sagen aus der Konstitution herausgeworfen, da sie ihm die Bestätigung der konstitutionellen Akten abgeschlagen, da sie diejenigen Gesetze oder Dekrete eingeschaltet, die ihr behagten. Man warf dem Könige 25 Millionen zu seiner Unterhaltung aus; man liess ihm die Benutzung nur einiger seiner Domainen; man beraubte ihn des Erbtheils, welchen ihm seine Vorfahren hinterlassen; man benahm ihm die Mittel, die ihm geleisteten Dienste zu belohnen, als wenn diese Dienste von dem Staat abgesondert werden sollten.

Man untersuche die von der Versammlung eingerichtete Staatsverwaltung, und man wird finden, daß der König davon ausgeschlossen ist; er hat keinen Antheil an der Gesetzgebung, er kann nur die Versammlung anflehen, diese oder jene Angelegenheit des Staats zu unternehmen, und darüber Gesetze zu machen. Was die Verwaltung der Gerichtshöfe betrift, so hat er keine andere Gewalt, als die Provisionen der Richter auszutheilen, und die Gewalt der königlichen Kommissarien ist bei weitem nicht so wirkend, wie sie die General-Prokureurs vorhero hatten. Das allgemeine Wohl des Staats ist in fremde Hände gefallen; es blieb noch der letzte wohlthätige Vorzug dem König: nemlich die Strafen zu erleichtern, sie zu ändern, oder Gnaden auszutheilen; auch dieses ist dem Könige geraubt worden. Jetzt halten die Juristen den Zwang der Gesetze in Händen, und können ihn anstrengen, oder erschlappen, je nachdem sie den Sinn des Gesätzes verdrehen wollen. Dies benimmt

der königlichen Majestät den gänzlichen Glanz; das Volk war gewöhnt, zum Throne als zu dem Mittelpunkt der Güte und des Wohlthuns, seine Zuflucht zu nehmen. Die innerliche Verwaltung, in die Departemente vertheilt, ist durch die vielen Rädern gehemmt, welcher Bewegung den Gang, ja den Gang der ganzen Staatsmaschiene hindert; die Wachsamkeit der Minister ist bis auf Nichtigkeit herabgesetzt.

Die Gesellschaften unter dem Namen der Freunde der Konstitution spielen mit der Gewalt des Staats, und benehmen alle Kraft der Ausführung, wenn sie ihnen nicht behagt. Der König ist das oberste Haupt der Armee erklärt worden, und doch ist das Kriegsdepartement ohne meiner Zuthuung von der Versammlung errichtet worden; man hat dem Könige die Ernennung einiger Plätze überlassen, und da er einige Officiers ernannt hatte, so sträubte man sich dawider, und dies deswegen, weil es den Klubs anders gefallen hat: Diese Klubs haben Aufruhr in einigen Regimentern angestiftet: wenn die Armee die Officiers nicht fürchtet und nicht ehret, da muß sie ganz natürlich in eine grausame Landplage ausarten.

Was die auswärtigen Geschäfte des Staats betrift, so hat man freilich dem König die Ernennung zu Gesandschaftsposten überlassen, aber man hat ihm das Recht Krieg zu führen benommen. Das Recht Frieden zu machen ist von einer anderen Gattung. der König will mit der Nation vereint seyn; aber welche Macht wird eine Unterhandlung anfangen wollen, da die Revision der Versammlung zugestanden ist? Es ist nicht möglich daß ein Staatsgeheimniß, das unter 1200 verheilt ist, verhüllt bleibe. Was die Finanzen angeht, dies hat der König noch vor der Berufung der Stände anerkannt, daß nemlich die Nation das Recht habe, Subsidien zu bewilligen, und deswegen hat er alles, was verlangt wurde, am 23. Juni bewilligt. Am 4ten Februar ersuchte der König die Versammlung, sich mit den Finanzen zu beschäftigen. Sie hat es nicht gethan, dann noch bishero ist kein Verhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe angegeben worden. Man machte lauter Bedinguißmäßige Berechnungen; die Abgaben werden nicht entrichtet, und die grose Resurse von 12 Millionen Assignaten ist konsummirt und verschlun-

gen. Der König kennt die Beschwerlichkeiten der Finanzverwaltungen, und wenn es möglich wär, daß diese Maschine ohne seiner Aufsicht gehen könnte, so wollte Seine Majestät diese Führung gern andern überlassen, nur das einzige gieng ihr aus Herz, daß sie dadurch des wohlthätigen Rechts, die Auflagen zu erleichtern, beraubt würde. Dies hat der König immer gewünscht, und es wäre auch gewiß geschehen, wenn der Krieg von Amerika nicht unermeßliche Summen gekostet hätte.

Der König ist als ein Haupt der Verwaltung des Reichs erklärt worden, und doch konnte das Haupt nichts entscheiden, nichts verändern an den Entschließungen seiner Glieder. Die Häupter der Empörer haben ein solches Mistrauen gegen die Bevollmächtigte des Königs ins Volk gesäet, daß diese treuen Diener, ohne aller Stärke und Gewalt, nichts wirken können. Die jetzige Regierungsart ist besonders aus zwey Ursachen mangelhaft, und verderblich. Die Versammlung schreitet über die Grenze ihrer Vollmacht, weil sie sich um die innerliche Verwaltung des Landes annimmt, und weil sie durch ihre Untersuchungsgerichte mehr als eine despotische Gewalt ausübt. Die jetzigen Gesellschaften der Freunde der Konstitution sind weit gefährlicher, weit drükender, als die Gerichte des alten Systems. Sie unternehmen Rettungen, und haben so eine empörende Gewalt, daß alle rechtmäßigen Gerichte, selbst die Nationalversammlung nicht ausgenommen, nichts beschließen können ohne ihren Einfluß. Der König denkt, daß eine solche Regierungsart unmöglich eine feste Dauer haben könne; — noch mehr: je mehr sich die Versammlung ihrem Arbeitsziele nähert, je mehr verlieren wohlhabende und ehrliche Leute die Hoffnung, — sich festzuhalten. Die neuen Gesetze, statt einen Balsam auf die alten Wunden zu streichen, ätzen die gesundesten Theile des Staatskörpers; die tausend Zeitungen, Journalen, Pasquillen, und Verläumder wiederschallen wie ein Echo, die gewünschten Unordnungen der empörenden Klubs, und niemals hat noch die Versammlung diesem Uebel verdammen dörfen. Man lechzt nach einer metaphysischen, und in der Natur unmöglichen Regierungsart, die niemals in die Ausübung kommen kann.

Franken! war dies euer Wunsch, euer Willen, da

ihr euere Repräsentaten zu mir schicktet? Wünschtet ihr, daß der Despotismus der Klubs die Monarchie vorstellen sollte? daß diese Gesellschaften das Glück, den Glanz, die Bedeutenheit des Reichs, das 14hundert Jahre blühete, ersetzen könnten? die Liebe des Königs ist bei der französischen Nation ein hervorragender Vorzug ihrer Tugend. Ich als König, ich habe rührende Merkmale darüber erfahren. Ein König von Frankreich wünschte ein solches Gemählde seinem Volke nicht vorstellen zu dörfen, wenn er nicht durch Umstände dazu gezwungen wäre, seiner Nation die Schilderung der Verderblichkeit der Verschwornen, zu malen. Diejenigen, die für den Triumph des Herrn Neckers bezahlt waren, haben die Beredsamkeit gebraucht, den Namen ihres Königs nicht auszusprechen. Sie haben damals den Erzbischof von Paris verfolgt; ein Kourrier ward angehalten, durchgesucht, die Briefe aufgebrochen, da unterdessen die Versammlung den König insultirte; Der Monarch hat sich geschmeichelt, Friedens-Worte nach Paris zu tragen; aber Ehrsüchte haben verboten, dem Könige das Geschrey: es lebe der König, — zuzuwünschen. Man hat so gar die Motion aufs Tapet gebracht, den König einzukerkern, und die Königin in ein Kloster einzusperren. Diese Motion ist mit Freuden ausgeklatscht worden.

In der Nacht zwischen 4ten und 5ten, da man der Versammlung angetragen hat, beim Könige sich zu versammlen, hat diese Versammlung ganz platt geantwortet, daß es nicht ihrer Würde angemessen seye, sich dahin zu verfügen. Seit dieser Zeit haben sich die Auftritte des Greuels und des Schreckens fast täglich erneuert. Bei der Ankunft des Königs zu Paris, ist ein Unschuldiger unter den Augen des Königs getödtet worden; diejenigen, die gegen den Thron und gegen die Religion geschrien haben, erhielten die Ehrenzeichen des Triumphs. Bei der Verschwörung am 14ten Juli erklärte die Versammlung, daß der König das Haupt davon seye. Dies setzt zum voraus, daß man ein anderes Haupt wählen könnte; die königliche Familie ist in einer abgesonderten Wohnung von jener des Königs gesetzt worden, und doch mußte der König mit Zwang gestehen, daß dieser Aufenthalt ihm am angenehmsten wäre.

Nro. 53. Donnerstag den 30sten Juni. 1791.

Beilage

zu

Politischen Gesprächen

der

Todten.

Politische Satyren.

„Es ist eine grose Bürde, sich gegen ei-
„nem Volke wegen seines Glücks und seiner Ru-
„he zu verantworten. O Seleucus! du hast
„Recht: — wenn ein Zepter auf der Strasse
„läge, ich wollte mich bedenken, ob ich ihn auf-
„heben würde — Und wenn die französische
„Krone, wie meine Schlafhaub auf meinen Kopf
„passen möchte, so wollte ich lieber ohne Schlaf-
„haube schlafen.

Paris vom 25sten dieses. — Morgen wird der König allhier erwartet. — Die Nationalversammlung hat ein Inquisitionsgericht niedergesetzt, welches des Königs Abreise, und alle, die in dieser Sache mitschuldig sind, untersuchen soll.

Da der König zu Varenne gefangen ward, so sagte er: — Ich habe den Adel retten wollen, jetzt kommt es dem Adel zu, mich zu retten.

Die Königin war auf der ganzen Reise sehr aufgeräumt. Sie scherzte sehr angenehm mit den

jenigen, die sich ihr naheten. Herr Bouille ist glücklich zu Luxemburg; man macht ihm zu Paris den Prozeß, und er ist seiner Kommendantenstelle entsetzt: — in Effigie.

Zwey Deputirte sind dem König von der Nationalversammlung entgegengeschickt worden. Herr la Fayette, und Herr Bailli müssen mit ihren Köpfen für die Erhaltung des Königs haften. Die Nationalgarde soll das Volk im Zaum halten, wenn der König kommt, damit man sich an ihm nicht vergreife.

Wien vom 22sten dieses. — Die Türken haben den Waffenstillstand durch einen feindlichen Angriff aufgehoben. Am 13ten dieses kam ein türkisches Korps bei Silistria über die Donau; ein österreichischer Posten, der allda stund, blieb ruhig. Auf einmal griffen die Osmanen an; die Unsrigen wehrten sich, so daß 262 Mann auf dem Wahlplatze blieben. Gleich darauf kam eine Verstärkung; der Angriff wurde hitziger. Die Unsrigen schlugen die Türken gänzlich, so daß sie sich in aller Eile über die Donau retiriren mußten. Die Türken liessen 674 Mann auf dem Schlachtfelde, viele sind aber in der Donau bei der Retirade ertrunken.

Dieser Angriff, so unwichtig er auch im Ganzen ist, deutet auf Bruch. Man sagt aber, daß der Grosvisir diesen Anfall als eine ohne seiner Erlaubniß gewagte Unternehmung erklären werde. — Unterdessen marschiren die Truppen aus Oberösterreich nach Ungarn. Die Spannung ist also wieder so hoh, wie sie vor der Konvention war. Leider! — es sieht überall schwarz aus.

Die Preusen schreyen, daß die Oesterreicher den Statusquo zu weit ausdehnen, und die Konvention nicht halten mögen. Die Oesterreicher sagen zu den Preusen, wer ihnen das Recht gegeben, eine solche Status-

russische Konvention vorzuschreiben. Das Recht des Stärkern, und nun kommt das Recht des Feineren dazwischen.

Maynz vom 25sten Juni. — Zug der Wohlthätigkeit. — Herr von Westphalen hat seine Stelle als Staatsminister verlassen. Er hat, wie man wähnt, seinen ihn zurückgebliebenen Gehalt von 4500 fl. nicht zurückgeschickt; sondern er mußte ihn annehmen, und schickte die ganze Summe — dem hiesigen Armeninstitute. Solche Züge verdienen, der leidenden Menschheit zum Troste, die Publicität.

Paris vom 26. dieses. — Der König hatte bei seiner Reise einen Paßport, unterzeichnet vom Herrn Montmorin. Dieser Minister mußte sich verantworten; man untersuchte seine Register, und es fand sich, daß dieser Paßport von dem russischen Minister zu Paris, Herrn von Simolin, anverlangt ist worden.

Am 25sten Abends ist der König zu Paris angekommen. Ganz Paris lief, um ihn zu sehen, um sich zu erfreuen, aber dies heißt, — um ihm wirklich seine Reise vorzuwerfen.

Gestern haben alle Klubs folgende 6 Punkte in Berathschlagung genommen.

1mo) Das Königthum zu vernichten, und nur republikanische Regierung einzuführen.

2do) Den König nach seinem Meineid an der Nation zu verhören und zu verrichten.

3tio) Den König als den ersten Burger den Nationalrichtern zuzuführen.

4to) Ihm seine Entsagung an die Königs Würde zu verlangen.

5to) Ihn zu suspendiren, und während des Prozesses einen Regenten aufzustellen.

6to) Wenn die Senten; dahin ausfiel, daß er nicht abgesetzt wäre, ihm, dem König einen Nationalrath an

die Seite zu geben; damit er niemals von seiner Seite komme, und ihn dirigiere.

Spa vom 27sten dieses. — Die Ankunft des Königs von Schweden war ein heller Beweis, daß es im Nord zu keinem Kriege kommen werde. Dieser Nordheid hat es selbst an seine Freund, gestanden. — Aber nun: man sehe ihn mehr beschäftigt als sonst; mehrere Kourriers die er abschickt; eine Art von Thätigkeit, als wenn er seine Fiotte beisegen wollte. Ungeachtet ein Engländer hier ausstaget, daß er zu London die Nachricht eines unterzeichneten Friedens zwischen Rußland und der Pforte erhalten, so hab ich doch wahrgenommen, daß Gustav diese Nachricht mit Kopfschüttein zweifelhaft machte.

Neuwied vom 25sten dieses. — Die Bossanische Theater-Gesellschaft hat diese Woche unsere Stadt verlassen. Unser Beifall begleitet sie mit dem Wunsche, sie bald wieder bei uns zu sehen. Die Tochter des Direkteurs — Mll. Bossan nimmt nicht allein unsern Beifall, sondern auch unsere Schätzung mit. In allen Spielen hat sie den Karakter treffend ausgedrückt, und die Sittlichkeit der ganzen Gesellschaft war angenehm und ohne Tadel.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die Drey und Zwanzigste Ziehung ist heute den 28. Juni 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Nummern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 71. Ein und Siebenzig.
Zweyter Zug: Nro. 59. Neun und Fünfzig.
Dritter Zug: Nro. 51. Ein und Fünfzig.
Vierter Zug: Nro. 50. Fünfzig.
Fünfter Zug: Nro. 61. Ein und Sechzig.

Die Vier und zwanzigste Ziehung geschieht den 5. Juli 1791 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 54. Montag den 4ten Juli. 1791.

Beilage zu Politiſchen Geſprächen der Todten.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur. — Politiſche.

Schreiben des Markis von Bouille, Generals der franzöſiſchen Armee an der Maas, an der Moſel, und an der Sarre — an die Nationalverſammlung.

Meine Herren!

Der König hat ſeine lezte Kraft angeſtrengt, um die eiſernen Ketten zu brechen, mit welchen ihr — ihn und ſeine unglückliche Familie belegt habet. Die Vorſehung, derer Rathſchlüße unein dringlich, der alle Reiche unterworfen ſind, und gegen welche die menſchliche Klugheit nichts vermag, hat es anders verhängt: — er iſt wieder euer Gefangener, und ſeine Tage, wie auch jene der Königin ſind (ein Schauer verſtarrt mich) der Willkühr eines Volks, welches ihr grauſam und blutdurſtig gemacht habet, und welches der Welt zum Greuel und zur Verachtung dient, — ausgeſezt. Es iſt für ſie, meine Herren! — für diejenigen, die ihr Nation nennt, für mich, und endlich für den König ſelbſt höchſt wichtig, daß die Bewegungs-Gründe, welche dieſe Begebenheit hervorgebracht haben, daß die Umſtände, welche dieſelbe begleiteten, und daß der groſe Gegenſtand, der davon eine Folge ſeyn ſollte, und der dem Könige dieſen edeln und muthvollen Endzweck eingegeben, von allen Franzoſen erkannt werden; es iſt wichtig, daß ganz Europa ſie wiſſe, und daß man erfahre, daß

der König, da er Paris und sein Gefängniß verlassen, da er auf der Grenze eine Zuflucht und eine Rettung bei mir, und unter seinen treuen Truppen suchen wollte, weniger sein eigenes Heil zur Absicht hatte, als jenes eines grausamen und undankbaren Volks. Die Gefahren die er durchlaufen mußte, und welchen er seine Familie aussetzte, nichts konnte ihn zurückhalten. Er hat nur der Güte und der Grosmuth seines Herzens Gehör gegeben.

Ich bin nun von allen Pflichten die mich an euch fest hielten, lösgebunden; keine Betrachtung hält mich an euch; ich bin endlich frey, und will zu euch die Sprache der Wahrheit reden, welche ihr vielleicht nimmer im Stande seyd zu hören, und welche ihr ohne Zweifel nicht hören werdet; aber ich muß meine Pflichten, die ich meinem Vaterlande, meinem König, und mir selbst schuldig bin, erfüllen.

Ich will euch, meine Herren! dasjenige, war ihr seit zwey Jahren gewirkt habet, nicht ins Gedächtniß zurückführen; ich will das traurige Gemählde der abscheulichen Unordnung, in welche ihr das Reich gestürzt habet, nicht schildern. Aber der König ist ein Gefangner seines Volks geworden, er und seine Familie waren die Scheibe der schmählichen Beleidigungen: — durch Pflichten an meinen Souverain verbunden, verbunden an die Monarchie, und verabscheuend alle Misbräuche, die aus einer zu viel ausgedehnten Macht entsprangen, und die der König selbst begrenzen wollte, — seufzte ich über die Raserey des Volks, welches ihr verirrt habet; ich seufzte über das Unglück des Königs; ich tadelte euere lächerlichen und unsinnigen Verrichtungen; aber ich hoffte, daß endlich die Vernunft ihre Rechte zurücknehmen; daß die Tollheit des Volks aufhören; daß die Verbrecher von guten Menschen überwältigt; daß die Anarchie, die ihr nach Grundsätzen erbauetet, von sich selbst fallen; daß die Ordnung zurückkehren, daß die Ruhe uns eine, wenn nicht die beste, doch wenigstens erträgliche Regierung herstellen werde. Dies ist eben, was mich dahin bewog, die Probe zu ertragen, auf welche ihr uns seit Anfang der Revolution gesetzt habet. Ich litt aus Anhängigkeit für den König, und aus Liebe für mein Vaterland alle Demüthigung. — Aber die Folge hat meine Hoffnung vereitelt; ich sah, daß in euerer Versammlung kein Geist des allgemeinen Wohls herrsche; daß der Hauch der Rotten das ganze Feuer aufblase: ei-

nige wollten beständigen Aufruhr, andere — eine Repus blik. Herr de La Fayette ist an der Spitze dieser Rotten; seine rabe Ehrsucht führte ihn dahin, sich zum Haupt eines so abscheulichen Gouvernements aufzuwerfen. Hernach entstunden die Klubs, welche das Volk gänzlich ins Verderbniß, und die Armee in Unordnung gestürzt haben. Ich sah also, daß die Anarchie den höchsten Grad erreicht hat; der unbändige Pöbel in allen Winkeln des Reichs von intriganten Menschen angeführt, bemächtigte sich aller Triebfeder der Regierung; es existirte keine öffentliche Macht mehr, weil der König nicht allein alles Ansehen, sondern so gar, wie ein Gefangener, — seine Freyheit verloren hatte. Die Gesetze waren ohne Kraft; die Armee stellte eine unbändige Soldateska dar, die weder Gewalt, weder Disciplin, weder ihre Häupter achtete; — es lag alles in Trümmern; Ordnung, Gehorsam — und die Hoffnung, — daß es besser gehen werde.

In dieser Zerstörung aller Ordnung hab ich mich entschlossen, den König dahin zu bereden, daß er sich mit seiner Familie in einen festen Plaz auf der Grenze flüchte, wo ich ihn mit meinen treuen Truppen zu schützen versprach; ich war überzeugt, daß diese Unternehmung eine vortheilhafte Veränderung in den Opinionen des Volks auswirken, die Binde, welche um die Augen der Nation gebunden war, abreißen, und der Rottirer ihre Anschläge vereiteln würde. Der König und die Königin schlugen diesen meinen Antrag beständig ab, unter dem Verwand, daß sie der Nation versprochen haben, in Paris zu bleiben. Ich stellte ihnen vor, daß ein mit ungerechter Uibergewalt ausgezwungenes Versprechen sie nicht binde; aber meine Bemühungen waren fruchtlos. ich konnte sie in ihren Entschließungen nicht erschüttern.

Der Tag vom 18ten Februar gab mir neue Gelegenheit, meine Zudringlichkeit zu erneueren. Ich erfuhr die nemliche abschlägige Antwort, die nemliche Beharrlichkeit des Königs auf seinen Grundsätzen; er befahrte die Folgen, welche aus solcher Flucht entstehen könnten, er zitterte vor der Raserei des Volks, vor einer tödtender Anarchie und Unordnung. Ich muß hier die Wahrheit bekennen: die Königin dachte eben so, und schlug alle meine Anschläge aus.

Ich habe deswegen den Muth nicht verloren; ich war überzeugt, daß die Abreise des Königs das einzige Mittel war, den Staat zu retten; ich wuste, daß alle Mächte von Europa sich gegen Frankreich rüsten, daß sie sich vorbereiten, uns den Krieg zu erklären, und in unser Land einzufallen. Der König alleiu, frey unter seinen Truppen, ja er allein konnte den Einfall fremder Truppeu einhalten; ohne Zweifel hätte sich hernach das Volk, von Schrecken überfallen, in die Aerme sein es Königs geworfen, besonders da es gesehen hätte, daß das Land ohne Vertheidigung offen stehe; daß die Armee fast gar nicht existire; daß die festen Pläze ganz zum Verfallen da liegen; daß die Finanzen erschöpft sind; daß das Papier das baare Geld, welches aus unserem verarmten Landverflog, nicht ersetzen könne. Ach das Volk wäre gewiß den wohlthätigen Absichten des Monarchen vorgekommen, und die Folge hätte uns Ruhe und Ordnung zurückgebracht.

Nach der Anhaltung des Königs, da er am 24sten April nach St. Clou reisen wollte, erneuerte ich mit mehrerer Zudringlichkeit meinen Entwurf; ich stellte ihm vor, daß kein anderes Mittel, um Frankreich zu retten, vorhanden wäre; daß unser Reich, bald durch Burgerkrieg zerrissen, fremden Mächten zum Verstückeln dienen werde. Das Glück, oder besser zu sagen, das Heil des Volks machte einen Eindruck auf sein grosmüthiges Herz, und er faßte endlich den Schluß, mir zu folgen. Es war erstlich festgesetzt, daß er nach Montmedi sich festsetzen werde, und so bald er allda in Sicherheit seyn würde, daß er hernach allen fremden Mächte bekannt machen solle, warum er sich aus Paris wegbegeben hätte, damit die Gekrönten darauf sich bewegen ließen, ihre kriegerischen Anschläge auf Frankreich zu suspendiren, bis er eine andere Versammlung der Stände zusammenberufen haben würde, welche ihnen eine hinlängliche Genugthuung leisten, und die Rechte zwischen dem Monarchen und der französischen Nation bestimmen hätten können. Eine Ausrufung sollte zu diesem Zweck eine neue und freye Versammlung der Stände ankündigen: Die Ausführung der ersten schriftlichen Aufsätze, welche eigentlich die Wünsche der Nation enthalten, wäre zu Grundlage zur Bearbeitung den Repräsentanten von Frankreich dargebothen worden.

(Die Fortsetzung im beigelegten Blatt hier.)

Nro. 27. Dienstag den 5ten Juli. 1791.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

An Judas Iskariotes — ins Reich der Todten.

Oberwelt vom 5ten Juli.

Gewiß, Judas Iskariotes! der Postihalter von Menou ist dein Bruder; wenigstens ist so viel wahr, daß er dir ganz ähnlich aussieht. Eine Judasnase, ein Judasaug, eine Judas-Tücke, ein Judasblick; — dies ist sein Gemälde; — Und er hat seinen Herrn, wie du den deinigen, verrathen! — ha, ha! sein Urgrosvater soll aus Gallilea herstammen; vermuthlich hast du in dem Findlingshaus dieses Landes eine judasische Nachkommenschaft hinterlassen.

Verräther! Frankreich ist jetzt voll deiner Generation. Ein Noailles, der in der Versammlung mitlermt, hatte die Kühnheit, der Königin, da sie zu Paris ankam, die Hand anzubiethen, um sie aus dem Wagen in ihr Zimmer zu begleiten. — Aber diese auch im Unglück erhabene Fürstin, blitzte einen Verachtungs-Blick auf ihn, zog ihre Hand zurück, und stieg mit römischem Stolze die Treppen in der Thuillerie hinauf.

Die Judaſſen nehmen die verrätheriſcheſten Maasregeln, um ihre Strafbarkeit ganz zu überfüllen. Man erwartet täglich ihre Urtheile: — ach! über ihren König. Noch ſind die Meinungen getheilt. Der erſte Entwurf iſt: — den König abzuſetzen, oder gar nach kromwelliſcher Art zu enthaupten; — die Königin in St. Vincennes einzuſperren; den Dauphin unter dem Namen Ludwig des 17ten zum König auszurufen, und den Herzog von Orleans zum Regenten während der Minderjährigkeit zu erklären.

Zwey Kommiſſarien kamen, um die Königin zu inquiriren. Man verlangte ihre Erklärung. Welche Erklärung? — ſprach ſie, ich habe dem König gefolgt, und ich werde ihm überall folgen, wo ihn immer das Schickſal ſetzen würde.

Man ſchreibt eben aus Paris, daß die Krone und der Zepter Frankreichs — nach Luxemburg noch kurz vor der Abreiſe des Königs übertragen ſind worden.

Die Königin hatte bei ihrer Abreiſe Koſtbarkeiten und Edelſteine, beinahe für zwey Millarden mitgenommen. Alles war in einer Kiſte eingepackt. Dieſe Kiſte iſt zu Varenne bei der Gefangennehmung der Familie verloren gegangen, ohne daß man ſie jetzt finden könne. Ein Nationalzug der Raubſucht!

Die Ausfrager des Königs über ſeine Abreiſe haben von dem unglücklichen Monarchen zur Antwort bekommen, daß die Beleidigungen, mit welchen man ihn am 18ten April beſchimpfte, die verſchiedenen Schriften, die auf ihn Koth warfen, und die Unſicherheit ſeines Daſeyns zu Paris, Urſache daran ſind, warum er ſich nach Montmedi,

nicht aber ausserm Reich, begeben wollte, um desto füglicher die Nation zur Ordnung zu bringen. — Die Königin hat ganz kurz geantwortet, daß sie seit zwey Jahren hinlänglich erwiesen hat: daß sie von ihrem Gemahl unzertrennlich wäre, daß sie ihm also auf seiner Reise folgte. — Alles dies stimmt übereins mit dem Schreiben des Heren Bouille an die Nationalversammlung.

Man ist nun überzeugt, daß die Nationalversammlung von der Abreise des Königs unterrichtet war; daß selbst gute Bürger von Paris diese Abreise riethen, um einmal Ruhe zu bekommen, weil das inspirirte Volk nimmer zu bändigen ist.

Es war alles vorbereitet; man setzte weisse Kokarden auf die Hüte. Aber Bösewichte zerstreuten viel Geld unter das Volk, um die guten Gesinnungen von ihrem Triumphe wegzustossen.

Die Versammlung hat das Schreiben des H. Bouille erhalten; — man sieht einem Manifest von allen Mächten von Europa entgegen. Die Rottierer zittern.

Briefe aus Brüssel vom 30sten Juni melden, daß die Huldigung an diesem Tage mit der rührendesten Feyerlichkeit begangen ist worden.

Beschluß des Schreibens des Herr von Bouille an die Nationalversammlung.

Dadurch wäre der König zwischen den fremden Mächten und zwischen seinem Volk zum Vermittler geworden, und das Volk, zwischen der Furcht, daß Frankreich eine Beute fremder Mächte, die unsere Grenze umgeben, werden könnte, und zwischen der Hoffnung, daß die Ordnung durch eine nach vernünftigen Grundsätzen beschränkte Regierung zurückkehren möchte, — gestellt, hätte seine Rechte, und seine Angelegenheiten weisen und aufgeklärten Männern, die die Wünsche des Königs und der Nation erfüllt hätten, vertrauet: — die Ungerechtigkeiten, die Usurpationen, die Herrschung endlich der Ver-

brechen, als eine unvermeidliche Quelle des populairen Despotismus, hätten ohne Zweifel aufgehört, — und vielleicht hätten wir aus dem Kahos, in welchem wir irren, die schönen Tage des französischen Reichs, welches von dem wahren Lichte der Freyheit beleuchtet gewesen wäre, aufgehen gesehen. Sehet nun, was euer unglückliche Monarch wünschte. Er wünschte es, ungeachtet euerer Gegenstellungen, ungeachtet der Undankbarkeit und Grausamkeit eines unbändigen Volks; — ach er wünschte dennoch sein Glück! — Nur diese Vorstellung, nur dieser schöne Wunsch haben den Monarchen dahin bewogen, diesen kühnen Schritt zu wagen, und sich zu entfernen. Er mußte die Wachsamkeit des Herrn La Fayette täuschen; er setzte sich der Raserey seiner Leibwächter aus; — und dies? um die Wünsche des Nationalglücks zu erfüllen, um zu mir zu kommen.

Kein anderer Bewegungsgrund hat ihn geleitet. Aber euere Blindheit hat euch dahin verstockt, daß ihr seine schützende Hand, die er euch reichte, weggestossen habet; diese Blindheit wird bald die gänzliche Verwüstung des französischen Reichs nach sich ziehen.

Glaubet mir, meine Herren! die Fürsten von Europa sehen es zum voraus, daß sie und ihre Völker mit dem nemlichen Ungeheuer, welches ihr erzeugt habet, bedrohet werden. Sie stehen bewaffnet da, um es zu bezwingen, und bald wird unser unglückliches Vaterland (dann ich will es noch so nennen) nichts als Auftritte der Verheerung und des Schreckens darbiethen. Ich kenne besser als jemand, die Vertheidigungsmittel, die ihr entgegenstellen könnet. Sie sind nichts; jede Hoffnung wäre eine Schimäre. Es ist keine Zeit mehr, euch zu täuschen. Sie ist vielleicht nicht einmal hinlänglich, um die Binde von den Augen des Volks, welches ihr auf eine so strafbare Art betrogen habet, und weswegen ihr auf das gerechteste und auf das strengste gestraft werdet, — abzureissen. Euere Strafe wird zum denkwürdigen Beispiel der Nachkommenschaft dienen, welche euch ewig vorwerfen wird, daß ihr euer Vaterland getödtet habet; da ihr doch seine Dauer durch Jahrhunderte verlängern; da ihr doch sein Glück sichern und verschönern konnter.

Es muß zu euch ein Mann, der nichts von euch zu erwarten hat; dem ihr ein bedauerendes Achselzücken eingeflößt habet, und der für euch, und — für das Menschenfressende Volk, welches ihr mit den grösten Verbrechlichkeiten trunken gemacht, nichts mehr fühlen kann, als Verachtung, Unwillen, — Schrecken — und Greuel.

Überhaupt gebet Niemanden die Schuld einer Rottirung, einer Verschwörung gegen dasjenige Lehrgebäude, welches ihr Nation; oder hölliſche Konſtitution nennet. Ich habe alles eingerichtet, alles regulirt, alles geordnet. Der König ſelbſt hat keine Ordres ausgegeben, ich war es allein. Diejenigen, die dieſe Ordres befolgen ſollten, wären erſt in dem Augenblick, da ſie nimmer ungehorſam ſeyn konnten, von der ganzen Sache unterrichtet. — Nur gegen mir allein muß euere Blutſchäumende Rache gerichtet werden; nur gegen mir müſſet ihr euere Dolche ſchleifen, und euer Gift miſchen. Ich wollte mein Vaterland retten. Ich wollte den König, und ſeine Familie retten. Dies iſt mein Verbrechen. Ihr werdet euch wegen der Tage der königlichen Familie verantworten, nicht gegen mich, aber gegen alle Könige von Europa; und ich kündige euch an, daß, wenn man der königlichen Familie nur ein Haar auf dem Haupte rührt, es nicht lang anſtehen werde, daß unſere Rache keinen Stein auf Stein in der ganzen Stadt Paris laſſen werde. — Ich weis den Weg nach Paris zu gut; ich werde fremde Heeren dahin führen; und ihr werdet ſelbſt mit eueren Köpfen für alles ſtehen müſſen. Dieſes mein Schreiben iſt nur ein Vorbot desjenigen Manifeſtes, welches euch alle Souveräine von Europa zuſchicken werden. Sie werden euch mit ſprechenderen Uiberzeugungen unterrichten, was ihr zu fürchten und zu thun habet.

Lebet wohl, meine Herren, ich ſchlieſſe ohne Komplimenten; meine Geſinnungen ſind euch genug bekannt.

In Luxemburg den 26ſten Juni 1791.

Unterzeichnet: der Markis von Bouille.

Schreiben der Officiers von der Armee des Markis von Bouille an ihre Kamaraden in Frankreich.

Franzoſen, Verwandte, Freunde von allen Ständen, von allen Geſchlechtern, und von allem Alter! — wir-

fet, daß wir seit zwey Jahren bemühet sind, alle unsere Schritte nach dem Gang unseres Generals zu richten, und alle Bestrebungen, die der Markis von Bouille zur Rettung der königlichen Familie, und zur Brechung der Ketten, mit welchen der beste, aber auch der unglücklichste Monarch belegt ist, genommen hat, — zu behelfen. Die Beschimpfungen, die wir erlitten haben, lassen sich nicht ausdrücken! — Unser Muth hat uns zur Geduld verhärtet, weil wir uns mit der Hoffnung schmeichelten, daß eines Tags unsere Mässigung, unsere Klugheit durch die Wirkung, die sie hervorbringen würde, belohnt werde. Ein Wort, ein kühner Schritt konnte die Anschläge brechen, konnte alle Berechnung vereiteln, die uns zu dem glücklichen Augenblick, — unsern König zu besitzen, — führen sollte. Ach! er wäre in der Mitte der gesätzmässigen, edlen, und beharrlichen Treue erschienen.

Nichts hat unsern Eifer lau machen können; unsere Anhängigkeit an den König war zu allen Zeiten über allem Schmach, über alle frevelhaften Verfolgungen in unsere Herzen eingegraben! — Dieser so gewünschte, so berechnete, mit so vieler Weisheit kombinirte Augenblick ist von ferne erschienen. Aber er ward viel niederschlagender für alle wahren Franzosen. Alles ist verschwunden; eine Viertelstund war mehr als hinlänglich, unsere süsse Hoffnung zu verbittern; unsere Herzen schlagen Traurigkeit, und alle Hoffnung mußte sich von uns entfernen, wenn wir die edle Ueberzeugung nicht fühlten, daß unsere Waffenbrüder, daß die wahren Franzosen, jetzt in Frankreich selbst, die unglücklich genug waren, den Schritten des Markis von Bouille nicht folgen zu können, unser Glaubensbekenntniß mit Freuden annehmen werden; ein Glaubensbekenntniß, welches wir allen Korps der mit lezten Zügen streitenden Armee zuschicken.

Die schimpfliche, beleidigende und barbarische Art, mit welcher das französische Volk, das jetzt grausam geworden ist, die Schritte der unglücklichsten Prinzessin, die Abreise des Königs, seine Verhaftnehmung zu Varenne, seine gezwungene Rückkehrung gebrandtmarkt hat; alles dies zeigt der Welt — und die Verbrechen der Rotten, und die Gefangennehmung unseres Herrn.

Diesem zufolge erklären wir alles für nichtig, was

die Versammlung — national genannt, — gethan hat und noch thun könnte.

Wir erklären, daß wir nicht anders Gehorsam leisten wollen, als unter unserer monarchischen Regierung.

Wir fordern einen freyen König; und überhaupt wir verlangen den unsrigen. Es ist der Würde, der Gerechtsamkeit des französischen Militairs angemessen, seinen König zu retten, ihn aus der Gefangenschaft zu ziehen. Wir müssen unser Haab und Gut, unsere Kräfte, unser Leben für diesen unglücklichen Monarchen aufopfern; wir müssen die gräulichen Ungeheuer, die ihm den Zepter mit Gewalt herausgerungen haben, bis auf den lezten Hauch unsers Lebens verfolgen, um ihn wieder in die rechtmässige, durch fremde Verbrechen abgedorrte Hand zurückzugeben. Die Ungeheuer! sie haben das edelste Blut der zärtlichsten aller Mütter beschmäyet.

Wir wollen leben und sterben — in der Religion unserer Väter.

Wir schwören also, und hier ist der Eid, den man ablegen muß, und den die ganze Welt gutheißen wird; — wir schwören, daß wir unseren Kindern, unseren Nachbaren, unseren Freunden den unversöhnlichsten Haß gegen die Rottirer, die sich vom Morden und vom Rauben mästen, einpflanzen werden; ja, es ist nöthig, daß alle diejenigen, die dem König, die der französischen Monarchie treu sind; daß alle diejenigen, die das Glück der Völker wünschen, die Erde von den Ungeheuern, die das schönste Königreich verheeren, und ins Verderben stürzen, die den besten Fürsten entehren, und die das sonst so empfindsame und grosmüthige Volk verblenden, — säubern helfen

Officiers Frankreichs! höret unseren Eid, und wiederhohlet ihn mir uns!

Wir schwören auf die Ehre (das einzige Gut, welches uns überbleibt) daß wir sterben wollen, um unseren König zu befreyen; daß wir unsere Kinder in solchen Grundsätzen erziehen wollen; daß wir die Häupter der Rotten, so lang wir existiren werden, verfolgen werden. Jene Häupter, die unseren Monarchen entehrten, und die sich an seiner Person vergreifen konnten. Wir sehen alle Militair-Personen für Infam an, die diesen Eid nicht mit uns aussprechen, oder ihn versagen. Das Feuer, das

Schwerdt, die Flamme, das Gift, unsere Verwandte, unsere Gattinnen, unsere Kinder sollen massakrirt seyn; nichts soll unsere Treue an den ersten Eid, den wir unserem König geleistet haben, wankend machen; sehet, dies ist der einzige, der wahre Eid, mit diesem wollen wir sterben.

Bewohner der Erde! Franzosen von allem Stand, von allem Geschlecht, von allem Alter! ihr werdet unseren gerechten Muth gutheissen! — Ihr werdet eueren Kindern erzehlen: das Unglück hat sie verfolgt; sie sind ein Schlachtopfer der Rotten; sie haben alles verloren: — aber sie retteten — die Ehre.

So ist das Glaubensbekenntniß aller Officiers, die ihrem König treu geblieben sind; so soll es für jeden Franzosen seyn.

Es haben sich unterschrieben: alle Generäle und Adjutanten der Armee des Herrn von Bouille.

Es folgt die Unterschrift der Officiers der Regimenter:

Von Royal-Allemand. — Von Nassau.
Von Royal Champagne. — Von Jägern von Cevennes.
Von Jägern de Champagne. — Von Kön. Ingenieur Corps.
Von Neustrie. — Von Monsieur-Dragoner.
Von Royal Bourgogne. — Von Royal Dragoner.
Von Conde, Infanterie. — Von Leibgarden des Königs.
Von Lauzun Husaren. — Von Leibgarden des G. Artois.
Von Schomberg Dragoner ꝛc. ꝛc ꝛc.

Statt die Unterschrift eines jeden Officiers zu unterzeichnen, hat man es angemessener gefunden, nur das Regiment anzuzeigen. Die edeldenkenden Officiers haben mich ersucht, ihre Gesinnungen öffentlich zu offenbaren, und dabei meine Unterschrift zu unterzeichnen, um dadurch die Aechtheit dieses Edelmuths vor ganz Europa zu bezeugen.

Luxemburg den 27. Juni 1791.

Dezoteux.
General Adjudant des Markis von Bouille.
Bestättiget: der Markis von Bouille.

Nro. 55. Freytag den 8ten Juli 1791.

Beilage
zu
Politiſchen Geſprächen
der
Todten.

Politiſche Satyren.

„Die Freyheit in Frankreich iſt nur — engros: „im Groſen; nicht aber en detail — im Kleinen. „Sie beherrſcht die allgemeine Opinion, nicht je„den insbeſondere. — So war ſie vor Zeiten „in Brutus-zeiten zu Rom, und ſo war ſie in„Alcibiadeszeiten in Griechenland. Wenn Rotten „herrſchen, ſo iſt jeder Stand, der auſſer Rot„ten lebt, tyranniſirt.“

Wien vom 29ſten Juni. — Uiberall tönt der gute Widerhall des Friedens. — Wir haben alſo Frieden. Groſe Wohlthat für die Menſchheit. Es war wirklich Zeit, das die Gekrönten ſich vereinigt haben. — Dann das Beiſpiel des Königs, des allmächtigſten Königs von Europa, — des Königs von Frankreich! — erſchüttert alle Kronen.

Wie iſt aber dieſer wohlthätige Friede? — Leſet o Politiker! leſet o Brabänter, o Lütticher, o Türken, o Polen, o Ungarn, und o ihr Franken!

leſet, und denket: — es iſt nicht gut, mit groſen Herren Kirſchen zu eſſen.

Ein Schreiben, ein bedeutendes Schreiben, ein intereſſantes Schreiben aus Wien erzählt folgendes:

Kaum iſt das Ultimatum für Herrn von Herbert nach der Wallachey abgeſchickt worden, als ein Schreiben vom Kayſer Leopold an Fürſt von Kaunitz eingetroffen iſt. Der Kayſer kommunicirt ſeinem Staatsminiſter einen Entwurf, den ihm Herr von Biſchofswerder nach Italien, — von Seiten des preuſiſchen Hofs, — zugeſchaffet hat. Es ſoll eine Quadrupel Allianz zuſammengekettet werden: zwiſchen Oeſterreich, Rußland, Preuſen und Schweden. (o welche Diſſonanz auf der politiſchen Baßgeige!) Aber die diſſonanteſte Muſik klingt ſehr ſchön in politiſchen Ohren. — Alſo mache ein jeder ſeine politiſch n Ohren auf, und horche!

Dieſer ſonſt diſſonante, jezt aber konkordante Ton ſoll folgendes Quadretto in dem politiſchen Konzert vorſpielen. Erſtens ſoll Preuſen die Städte Thorn und Danzig mit dem dazu ſtimmenden Territorio erhalten. Zweytens: — Oeſterreich bekommt den Frieden von Paſſarowitz; eine ziemlich alte Operette, die der ſeelige Kayſer ſo ſehnlich zu hören wünſchte. — Drittens: — Rußland behält Oczakow, nimmt noch Ackirmann ein, und ſchleicht zum Akkompagnement dazu das Land zwiſchen den Flüßen Bog und Nieſter. — Viertens: — Schweden erhält einen Theil zur gemächlichen Begränzung — vom ruſſiſchen Liefland. — Man weis bishero noch nichts weiteres von dieſem Konzert zu Wien, ausgenommen, daß dieſer Entwurf wirklich exiſtire, und daß er von der neuen miniſteriellischen Organiſation des Berliner Kabinets entworfen ſey worden.

Wenn dieſer Anſchlag, wie es nicht zu zweifeln iſt, angenommen wird, ſo erhellet daraus, daß die Pforte und England ihr Konzert — eine Art von Kabinetmuſik — für ſich ſelbſt ſpielen können. Gewiß iſt es unterdeſſen, daß der Kourrier, der dieſen Entwurf vom Kayſer aus Italien mitgebracht hat, auch zugleich die Befehle getragen hat: — allen Truppenmarſch gegen die türkiſchen Grenze einzuſtellen, ſo auch die Rückkehr des

Herrn von Herbert nach Sistow zu kontramandiren. — So tönen die Saiten der jetzigen Politik. Man kann die Folgen dieses Konzerts noch nicht genau bestimmen. — Unterdessen aber sind die Russen, um die Türken im Zaum zu halten, über die Donau vorgerückt, damit sie sich nicht unterstehen, über diese Musik — grose Augen zu machen.

Der König von Schweden erhält eine weitere Grenz-Ausdehnung in Liefland: — warum? um den Engländern den Eingang in den Sund mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit zu verwehren. — Also ist alles auf seinem wahren Punkte bestimmt. Der politische Takt — schlägt auf Adagio. — Das sind rare — rare, — und bedeutende Neuigkeiten.

Diese politische Ausgleichung der entgegengesetztesten Mächte von Europa muß natürlicherweise auf einen anderen Mittelpunkt zwecken. — Auf welchen? — Sehet nach Frankreich: — da ist die Scheibe.

Das wäre! — Ja freylich: es ist die höchste Zeit, in der nach Griechenlands Beispiel eingewurzelten Verwirrung den Alexandrinischen Knoten zu zerhauen. Aber Alexander hat das in Rotten getheilte Griechenland erobert? — Hm! — wer weis, was in Frankreich geschieht. In allen Zeiten haben die nemlichen Ursachen die nemlichen Wirkungen hervorgebracht. Eh bien! — die Ursachen stehen da, folglich werden auch vermuthlich die Wirkungen folgen.

Warum schreibt dann Bouille im Angesicht aller Souveraine, daß fremde Mächte bereit sind, ins Frankreich einzufallen? — Bouille ist ein groser, ein berühmter, ein Wahrheitsprechender Mann. Also muß er von der Uibereinkunft der Souveraine unterrichtet seyn; also weis er, was in Kabineten abgehandelt ist worden; also würde er sich nicht erkühnet haben, eine Sache zu behaupten, die die Franzosen als ein Hirngespenst tändeln? — Alles stimmt mit der Wiener Nachricht ein.

Und ein preusischer Bevollmächtigter ist nach Spa zum König von Schweden abgegangen? — ja, weil dieser Monarch den vierten Theil der Allianz ausmacht.

Paris vom 3ten Juli. — Nach dem Verhör des

Königs und der Königin, wird die Nationalversammlung ein Urtheil sprechen? — ha! welches Urtheil? — Man glaubt, sie wird keine Zeit dazu haben, weil sie an einem Manifest der Souveraine von Europa lange genug zu — buchstabiren haben wird.

Koblenz vom 3ten dieses. Der Kayserliche Minister, Graf von Metternich ist nach Brüssel abgereist. — Die Göttin der Ruhe, der er schon vorhero in diesem Lande einen Tempel erbauet hat, und die Sanftmuth — begleiten ihn, um sich auf ewig in den Niederlanden niederzulassen. Kann eine wohlthätigere Strafe für die Empörer erfunden werden? Die Vergebung ist ein Vorzug des Himmels, — dem guten Leopold anvertrauet, der ihn wieder Niemanden besser als diesem Minister zu vertrauen wuste. Tausend Segen fliegen ihm entgegen, und Thränen-Wünsche nimmt er von Koblenz mit, wo sein edler Karakter nichts als Liebe ärndten konnte.

Kölln vom 4ten dieses Herr von Stattlohn und Herr von Hilgers haben den Bürgermeisterstab, in die Hände der Herren von Herresdorf und von Klespe gedruckt. — Der letztere hat gleich ein Beispiel der Thätigkeit in dem Prozeß mit Kürkölln gezeigt: dann es wurden Schiffe angekettet, und er hat die Ketten zerbrochen.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die Vier und zwanzigste Ziehung ist heute den 5. Juli 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Nummern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 5. Fünf.
Zweyter Zug: Nro. 16. Sechszehn.
Dritter Zug: Nro. 26. Sechs und Zwanzig.
Vierter Zug: Nro. 1. Eins.
Fünfter Zug: Nro. 59. Neun und Fünfzig.

Die Fünf und zwanzigste Ziehung geschieht den 12. Juli 1791 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 28. Donnerſtag den 7ten Juli 1791.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1791ſten Jahrs.

Et tu Fili mi! — Brute!

Et tu Subdite mi! — Galle!

Et tamen poſt Brutum Nero regnavit.

Uiber die Kinder-Liebe, Eine Zeitung.

Der erſte Anblick des Weltlichts bei einem Kinde — iſt die wehjammernde Mutter. Gott und die Natur ſpricht: du mußt in Weh und Schmerzen Kinder gebähren. Kaum iſt das Kind auf der Welt, ſo druckt es die Mutter an ihre Bruſt, — an ihr Herz. O Kinder! gehet mit mir euere Laufbahne von der Wiege an, bis in die Schule durch! — Die erſte Nahrung, die ein Kind ſauget, iſt der Muttersaft. Welche Schmerzen, welche ſchlafloſe Nächte, welche Sorgen leidet die Mutter, — um euch zu erziehen? — Ihr fället Schmerzen und Bedürfniſſe; — nur die

Mutter versteht euer Lallen; nur die Mutter kann euch helfen. Ihre Hand erstarrt unter euerem Haupte; sie läßt sie erstarren, um euch aus dem süssen Schlaf nicht zu wecken. — Ihr weint? — ach! sie hebt sich aus dem tiefen Schlaf, — und drucket euch an sich. — Ihr leidet? — ach! sie leidet mit euch: euere Seufzer sind Dolche in ihr Herz.

Der Vater sieht sich in euch erneuert, fortgesetzt, und Freudenthränen quellen aus seinen Augen auf euere unschuldigen Wangen. Er sitzt an euerer Wiege, und kalkulirt das Glück, welches er für euch auf dieser Welt häufen will. Er bricht sichs vom Munde ab, um es euch zu sparen. — Bei jeder Unternehmung denkt der gute Mann: — ich habe ein Kind. Bei jeder Gefahr zittert er um euch. Bei jedem Glück kommet ihr in seine Rechnung, und bei jedem Unglück blutet sein Herz auf euch.

Und doch lehrt die Erfahrung folgenden erprobten Satz:— Es ist hinlänglich, ein Mensch zu seyn, um guter Vater zu werden. Aber es ist selten, daß ein ungezogener Mensch ein gutes Kind seye. Es sind wenige Fälle, wo die Väter, — noch weniger, — wo die Mütter gegen ihre Kinder hart sind. Aber man erfährt täglich, daß die Kinder gegen ihre Eltern undankbar sind. — Woher mag wohl die Ursache quellen? warum spricht das Blut nicht so dringend in den Kindern für die Eltern, als in den Eltern für die Kinder? warum hört gemeiniglich die Sympatie in den Kindern auf, je weiter sie aufwachsen, — und warum wird sie in den Eltern stärker, je mehr sie veralten?

Die Kinder haben kein Recht auf den Willen ihrer Eltern; im Gegentheil, ihr Wille ist von der ersten Jugend an beschränkt, und untergeordnet. Dies schmeichelt ihrer Eigenliebe nicht; — sie wird unterjocht. — Und dann empört sich die Eigenliebe, und die Liebe gegen Eltern sinkt. Aber der Vater glaubt in seinen Kindern zu leben; sie sind seine Eigenliebe, sein Stolz — seine Wonne. Nach dieser Schwachheits-Erfahrung sind unsere Gesetze gegründet: sie garantiren den Eltern Strafen gegen die Undankbarkeit der Kinder, — und die Natur ist ein sicheres Pfand den Kindern, gegen alle Misbräuche der Gesetze. Es war billig dem grauen Alter für das zu haften, was es der Kindheit aufgeopfert hat.

O Kinder! ich will hier nicht die Tugend, sondern nur die Pflicht zum Zeugen anrufen. Suchet die Wünsche euerer Eltern durch. Die Mutter lebt fast drey Jahre hindurch Besudelungstage, um euch nur aus dem Koth zu erziehen. Stellet sie euch vor, wie sie an der Wiege sitzt; wie sie sich auf eueres Daseyn Wünsche und glückliche Zukunft erbauet. Alle Glückseligkeiten der Welt — sind euch gewidmet. Ihr Herz schlägt für euch; ihre Seele ist ganz voll eueres Glücks; ihre Hoffnung liegt in der Wiege. Thränen überschwemmen ihre Wangen, wenn ihr nur Weh schreyet.

Der Vater schreitet in seinen Geschäften, und jeder Schritt erinnert ihn, daß er ein Kind hat. Wenn er ein Haus bauet, wenn er einen Baum pflanzt, so freuet er sich, und denkt: — dies ist für mein Kind. Wenn er euch den Segen giebt, — ach welche Erinnerung! — Eltern! denket ihr nicht, daß das Kind euere alten Tage, euer krummes Alter unterstützen wird? — Süsse Erinnerung! — wonnenvolle Idee! befriedigendes Gefühl! — ich spreche hier nicht zu den alten Hagestolzen, — die solcher Empfindungen unfähig sind; — ich spreche zu Eltern, die Kinder haben. Leider! ein unverheurateter Hagestolz ist auf der Welt — eine Insel; er hängt mit der Welt, und mit diesen befriedigenden Empfindungen nicht zusammen.

Der Vater sieht euch, o gute Kinder, aufwachsen, und mit euch wachst seine Hoffnung. Er greift bei euerem Ungehorsam nach der Ruthe; — o Kinder! küsset sie: es ist die Ruthe der Liebe; es ist die Ruthe eueres Glücks. Danket Gott, daß er euch euren Vater erhalten, der euch strafen kann. Sehet die verlassenen Waisen herumirren; sie haben keinen Vater; sie weinen an seinem Grabe; mit ihm starb ihr Glück. Ach! wer kann sie nun glücklich machen? der Vater fault; seine strafende Hand fault; die Welt ist eine Oede für sie. O wie wünschen sie, ihn aus dem Grabe mit Nägeln herauszuwühlen; ihre Stütze, ihr Glück, ihre Hoffnung herauszukratzen: — ihr guter Vater ist nicht mehr. — Wer wird sie in Gefahren halten; wer wird sie vom Falle warnen; wer wird ihr Glück bauen? — o Kinder, sehet in diesen Spiegel ein: sehet euren Vater an; o spri-

get auf seinen Hals: — er lebt noch für euch. Ach sehet gegen Himmel; sehet den Allvater: sein Allmachtsfinger winket euch: — gehorchet Kinder! ich gab euch einen Vater, der meine Stelle vertritt, der euch zu mir führen wird.

Und ihr, — Irrlehrer, Verführer der Jugend! Lasterhafte Gesellen! — euch, — euch drohet die Allmachtsruthe Unglück und Rache. — Die sorgfältigen Eltern schicken ihre Kinder in die Welt; sie haben in sie Grundsätze der Tugend eingepflanzt; ihr machet diese zarten Pflanzen wankend; ihr reißet sie hernach heraus: ihr säet Lasterunkraut auf das Feld; ihr verführet die Jugend. — Bösewichte! wenn euch die Tugend flieht; wenn euer Herz verdorben ist; wenn der Donner des Himmels euch das Daseyn euers Bestrafers nicht mehr zuschrecken kann, so denket doch, daß sorgfältige Eltern über euere Verführung weinen. Stellet euch einen Vater, eine Mutter vor, die den Greuel euerer Verführung, — und die Verirrung ihres Kinds erfahren. — Welches traurige Gemählde! — die zarte Mutter zittert; der Schmerz überwältigt sie; sie fällt in Ohnmacht; sie kommt zu sich — um zu leiden. Ihre Stimme lallt den Namen ihres Kinds; ach! ein Strohm von Thränen befeuchtet diesen Namen, diesen sonst so süssen, und angenehmen Namen! — Unruhige Nächte folgen darauf; — ihr naget an ihrem Herz; Ach unglückliches Kind! seufzt sie, ich habe dich an dieses Herz gedruckt, an dieser Brust gelabt; hätte ich glauben können, daß ich mir eine Schlange, eine beissende giftige Schlange erziehen werde? — O Kinder! könntet ihr in das Herz einer solcher Mutter sehen!

Der Vater liest den Brief; liest die Verführung seines Kinds. Zorn und Empörung bringen ihn aus seiner Fassung; aber die Liebe siegt: es ist Vaters liebe. — Thränen rollen aus seinen Augen; er sieht seine Hoffnung vereitelt; die Stütze seines krummen Alters bricht. — O Verführer! gehet hin, und sehet den Unglücklichen; weh euch, wenn ihr nicht gerührt seyd; — da brennt die Hölle in euch; — Und du Kind! eile in die Aerme deines Vaters! zieh ihm den Dolch heraus. Ach er streckt die seine zitternde Hand zu; es ist die Hand deines Vaters. —

So ist, o Kinder! die Liebe euerer Eltern. Weh dem Kind, daß sich verführen läßt

Es ist noch eine Anmerkung, eine auf Erfahrung gegründete Beobachtung hier beizufügen. So bald man in einen Ort kommt, und die Kinder ausgelassen, ungezogen, unordentlich herumlaufen sieht, so kann man einen richtigen Schluß machen, daß der Pfarrer und der Schulmeister ihre Pflichten nicht erfüllen. — Dies sind die zwey elektrischen Maschinen, von welchen die Sittlichkeit eines jeden Orts die Richtung erhält. Fürsten! gebet den Gemeinden gute Pfarrer, und Schulmeister, — und euere Unterthanen werden sittlich, und gut gebildet — auf Generationen.

So sprachen die Geister im Reiche der Todten über die Kinderliebe. — Ach diese Tugend ist von philosophistischen Quacksalbern niedergerissen; nur auf dem Lande bei geringen Leuten hat sie noch einen Altar. In Städten liegt ihr Tempel in Trümmern.

Was gibts neues in der Politik im Elysäum? — man erzählte sich folgende Neuigkeiten.

Wien vom 30sten Juni.

Die Wünsche unserer wahren Patrioten zielen dahin, daß die Kayserin von Rußland die preussischen Propositionen annehmen möchte. — Herr Jakobi — in dem alten preussischen System wie erzogen, rühmt die Bedeutenheit des alten Berliner Kabinets. — So rühmen alte Männer ihre Jugendzeiten.

Eine Siegesnachricht aus der Wallachey. — Die Russen haben die Donau passirt. Sie hoben ein Corps von 23tausend Türken angetroffen. Dieser Anstoß schien bedeutend. Aber am 15ten Juni griffen sie diese Horde an; schlugen sie; man lief auseinander; 1500 Türken blieben auf dem Schlachtfeld. Dieser Angriff geschah nahe an einem Ort in Bulgarien, den man Babboda nennt. Nach dem Siege zogen sich die Russen zurück, um sich an ihren Kordon, und an die Magazine anzuschliessen.

London vom 1sten Juli.

Sich rüsten, sich mit grosen Unkosten rüsten, und wohin zielen diese Rüstungen? Es ist fast zu spät, eine Expedition in dem baltischen Meer zu unternehmen. Die gewöhnlichen Winde dieser Gegend vereiteln alle wichtige Unternehmung, und doch rüstet man sich. — Ach lasset uns aufrichtig gestehen: die Schreibe dieser Rüstungen war

niemals Rußland. — Armes Frankreich! — schönes Land! — Paradies von Europa! — du wirst bald deinen Besitzungen in Ost- und West-Indien dein letztes Lebewohl sagen müssen. O welcher Schleyer bedeckt die Politik!

Paris vom 2ten dieses.

Es geht besser; die Blinden fangen an zu sehen; die Tauben — zu hören. Die königliche Familie hat mehr Anhänger als man Anfangs glaubte. Das Schreiben des Herrn von Bouille hat vielen die Augen und die Ohren ausgeputzt. Die Nationalversammlung wankt, wirft sich bald auf diese bald auf jene Seite. Ach! sie wuste, sie wünschte ja die Abreise des Königs? Aber sie mußte sich stellen es nicht zu wissen, es nicht zu wünschen. — Die Opinionen sind einmal einelektrisirt, wie kann man sie herabstimmen?

Vor drey Tagen las ein giftiger Patriot in dem Jakobiter Klubs eine Zeitung. Er machte höllische Anmerkungen und Ausfälle auf die Königin. Die Anwesenden geriethen darüber in Zorn; sie umrangen den Anmerker; gaben ihm derbe Rippenstösse, und schrien: ins Zuchthaus, ins Zuchthaus mit ihm! — dieser Strahl der Ordnung läßt sehen, daß man endlich nach vielen Finsternissen gern das Licht sehe.

Nun sind 12 National-Kapitains immer in Diensten in der Thuillerie bei der königlichen Familie. 4 sind bei dem König; 4 bei der Konigin und 4 bei dem Dauphin. — Herr La Fayette wird künftighin in der Thuillerie wohnen, um desto füglicher auf die königlichen Personen Achtung zu geben.

Der Posthalter von St. Menu heißt Drouet; er diente noch vor 8 Jahren als gemeiner Dragoner. Man hat vor 4 vier Tagen eine Motion im Palais-Royal gemacht, — nemlich der Nationalversammlung vorzustellen, daß Herr Drouet zu Colonel General an die Stelle des Prinzen von Conde erhoben werde. Da diese Motion nicht recht durchgehen wollte, so sagte ein Witzling: — Meine Herren! wir können dem Herrn Drouet keine grösere Ehre erweisen, als ihn an die Seite des grosen Mirabeau begraben.

Der Herzog von Orleans hat in allen Klubs eine

Erklärung publiciren lassen, daß er nemlich die Regentschaft, wenn man sie ihm übertragen wollte, nicht übernehmen werde. — Ei, ei! sprach ein Jakobit, der Fuchs in der Fabel verachtet die Frucht: — ach! sie ist noch nicht zeitig!

So gar der Schuster des Dauphins muß künftighin nach Mehrheit der Stimmen gewählt werden, und so auch alle andrere königlichen Hofdiener.

Viele Glieder der Nationalversammlung erscheinen nimmer in den Sitzungen, seit dem der König zurückgeführt ist worden.

Man hat als eine Merkwürdigkeit angemerkt, daß die so vielen Engländer, die sich jezt zu Paris aufhalten, an dem Tag der Zurückkunft der königlichen Familie nirgends als Zuschauer dieses Anzugs erschienen sind. Man hat letztens einen von dieser Nation gefragt, warum er sich zu Hause gehalten. — Ich glaubte, meine Herren, gab er zur Antwort, den Kopf unsers Karl des Ersten zu sehen, und dieser Zug beschämt mich so, daß ich die Blätter, die diese Geschichte in den Jahrbüchern Englands enthalten, — ausgerissen, und verbrennt habe.

Koblenz den 7ten Juli.

Heute ist der Bruder des Königs von Frankreich mit seiner Gemahlin, der Graf von Artois mit einem kompendiosen Gefolge hier angekommen. Unser gute Landesherr hat diese hohen Gäste auf das liebreichste empfangen. Auch besitzen wir den Prinzen Xavery von Sachsen, Bruder unseres Landesherrn hier. Koblenz ist jezt so Volkreich, so glänzend, daß es in der That ein Vergnügen ist, unter so verschiedenen Abwechslungen zu wohnen.

Wirklich ist unsere Stadt merkwürdig. Die grösten Herren Frankreichs sind hier. Das Unglück hat sie zu uns versetzt. Unglücklichen Dienste zu leisten, war allezeit ein Karakter der Deutschen, und unter der Regierung unseres Fürsten — ist es eine Tugend.

Viele furchtsame weitaussehende Politiker haben die Befahrung geäussert, als wenn wir von Seiten des französischen Patriotismus einen Einfall zu befahren hätten. — Ach nein; — so lang die Festung Luxemburg

da bleibt, wo sie steht, — ist alle Gefahr Hasenfurcht. Durch diese Brille kannen wir den französischen Unruhen zusehen, lachen, und ihnen trotzen. Diese Brille deckt unser ganzes Land, und — sollten sie kommen, so steht ihnen eine Mausfalle offen. — O sie sind so gescheid, und kommen gewiß nicht.

Paris vom 3ten Juni.

Die Gesinnungen der Europäischen Höfe entwickeln sich. Alle fremde Gesandte, die hier residiren, haben eine Erklärung dargegeben, daß sie mit unseren Ministern in keine Konferenzen eintretten wollen, sondern daß sie mit dem König selbst zu konferiren verlangen. — Sie bedrohen unsere Konstitution, daß sie im Weigerungsfalle unser Land verlassen werden.

Brüssel vom 2ten dieses.

Da der Bruder des Königs nach Mons kam, so war es sehr spat in der Nacht. Er konnte keine Wohnung bekommen, — Man kannte ihn nicht. Er schrieb also folgendes Handschreiben an den Herrn Dujardin, Kommendanten von Mons; — „Ich bin seit einer „Stunde in der Vorstadt, ich suche eine Hütte, und ich „kann sie nicht finden. Ich bin vor Müdigkeit zusammengeschlagen, und habe Hunger. Ich entschliesse mich „also einen Schritt zu wagen, den sie entschuldigen werden.: — Ich bitte sie, mir das Thor der Stadt öffnen zu lassen.

Unterzeichnet;

Ludwig Stanislas von Frankreich Bruder des Königs.

Neu-York vom 18ten April.

Der Revolutionsgeist wirkt so gar — über Meeren in neuen Staaten. Ein gewisser O Fallon hat in der mitländischen Karolina, einer Provinz, die unter die 13 freyen Staaten von Amerika gehört, eine Revolte angefangen. Er hat grosen Anhang; hat ein kompletes Regiment angeworben, gekleidet, exercirt, und droht mit 4 Kanonen, eine Revolution anzuheben. Der Präsident des Kongresses, der 13 vereinigten Staaten, hat eine Ausrufung publiciren lassen, um die Inwohner von dieser Verführung zu warnen. — Man erwartet die Folge — dieser offenbaren Insurrektion.

Nro. 56. Montag den 11ten Juli. 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur. — und 2do Handlung.

Ein Handelsmann hat uns auf den, Nro. 50 von einem deutschen Holländer erlassenen Brief, folgende Antwort zugesandt.

In dem Lande, das weder Korn, Wein, Obst, Holz, Eisen noch Steine erzeugt; dem die Natur sogar hinlängliches, dem Menschen dienliches Quellwasser versagt; mit einem Wort, in Holland tritt ein Männlein auf, und klagt Teutschland, — welches ihn gebohren hat, Korn, Wein, Obst, zu seiner Nahrung, und Holz, Eisen, Steine und anderes mehr, zu seiner Bequemlichkeit giebt, mithin ihn bis auf den heutigen Tag ernährt und mit allen Bedürfnissen versorgt hat, als ein armseliges Land, so wie die ganze deutsche Nation für nichts geringers als ein schadenfrohes Volk, in dem 50sten Stück der unter dem Titel: Gespräche im Reich der Todten, bekannten Neuwieder Zeitung, an. Nur eine niedrige Krämer-Seele, die sich weiter nichts als klingende Münze denkt, kann einen solchen unnatürlichen Ausfall auf eine unter allen Himmelsstrichen als edel bekannte Nation wagen, ohne zu

bedenken, daß, wenn seine Beschuldigung auch nur Barbaren gelte, sie ihn schon brandmarke; wie vielmehr Verachtung verdient er, einer gesitteren Nation gelästert zu haben, der er sein Daseyn, so wie ganz Holland, woselbst er nistet, seine Kraft zu danken hat; denn es bedarf des deutschen Geldes zu seiner Erhaltung und unserer Söhne, um sich zu schützen.

Hätte sich der Verfasser damit begnügt, daß er uns Deutschen den natürlichen Trieb des Mitgefühls, welchen der gütige Schöpfer auch in die roheste Menschen-Race gelegt hat, absprechen, so konnte man über seinen Tollsinn im stillen Mitleiden haben. Da er sich aber auch bemüht, dem handelnden Theil der Nation das ausländische Zutrauen abzuschneiden, indem er mit spitzen Ziffern den Verlust berechnet, den Holland an Deutschland durch einzelne zerrüttete Handlungen erleiden soll, und diese zum warnenden Beispiel aufstellt, so lohnt es der Mühe, seinen boshaften Absichten entgegen zu stehen.

Der, der deutschen Handlung in Rücksicht auf Holland nicht kündige Theil, wird über das gepriesende Opfer von mehr als 5 Millionen erstaunen; man untersuche aber erst, was die Veranlassung dazu gebe, und dann auch zweytens; ob diese Summa wirklich verloren sey — und urtheile dann!

Holland, nicht zufrieden mit den deutschen aus eigner Bewegung einlaufenden Bestellungen, schickt in alle Winkel des Reichs Emissairs aus, und schwätzt seine Waaren, den Sachverständigen oft mit Widerwillen und den Unkündigen, meist unter Vorspieglung günstiger bald eintretender Ereignisse auf. Kaum aber haben beyde die Waaren unter Händen, oder müssen ihnen wohl gar noch entgegen sehen, so schreyt der Lieferer um Geld. Da nun der Holländer die Zinsen täglich anschreibt, sucht der Inhaber seine Waare mit Vortheil abzusetzen; aber umsonst, denn sein handelnder Nachbar ist in gleicher Lage, in gleicher Verlegenheit. Es kommen neue Mahn-Briefe; — man droht und — der Inhaber verkauft, so wie er kann, er verkauft mit Schaden, um sich Ruhe zu schaffen.

Nicht selten bezahlt er unter dem freyen Bekenntniß, daß er schlim von der Waare abgekommen sey, aber desto eifriger läßt sichs der Bataver angelegen seyn, ihn neuerdings zu verwickeln.

Die gehofften günstigen Ereignisse tretten nicht ein, und siehe da, es fehlt jetzt am zureichenden Vermögen, welches er mit bittern Schmerz unter dem beißenden Bewußtseyn bekennen muß, daß, wenn er dem Antrager kein Gehör gegeben hätte, er wohl im öffentlichen Ehren-Ruf geblieben seyn würde. Auf diese Art kommt der sonst biedere und in seinem vorigen Verhältniß gut gestandene Mann (den der Holländer weis wohl, wenn er borgt) meistens zu Fall. So beklagenswerth nun das Schicksal solcher Unglücklichen ist, so leidig ist es auch für den Holländer, wenn er von Saywi dethändlern — (verdammt sey ihre Weise) — oft vorsetzlich betrogen wird; es ist aber zuverläßig und gewiß, daß der Rum so vieler handelnden Deutschen theils auf vorbeschriebene Zudringlichkeit, theils auf wärkliche Unglücksfälle ruht; noch mehr: es ist ohnläugbar und gewiß, daß Holland den vergeblichen Verlust nicht nur bei einem Pfening, sondern auch einen reinen Gewinn von wenigstens 10 Pc. aus Deutschland ziehe, und ausserdem eine ausserordentliche Summa als Kapital verschlinge, indeß uns die ruinirten Burger für immer bleiben, und noch jährlich vermehret werden; denn es ist muthmaßlich, daß Deutschland zwey Drittel des Geldes, so aus fremden Landen eingebracht wird, nach Holland allein ausschicke, sollte wohl der übrige dritte Theil zureichen, um Frankreich, England, und Italien zu befriedigen?

Möchte es doch den Regenten Deutschlands gefallen, vereinigt, diesen Gegenstand einer Untersuchung zu würdigen!

Nach einem sichern Maasstab legt Holland für 60 Millionen Gulden an Waaren jährlich nur im inneren Deutschland an, davon, ich will viel sagen 10 Millionen wieder mit Waaren, 50 Millionen aber mit baarem Gelde abgetragen werden, und doch spottet ein Ignorant Deutschlands, und seines inneren Werths; fordert als Verkäufer vom Kaufer Danksagung, und macht es zu einer himmelschreyenden Sünde, wenn man sich seiner beim Kaffee-Topf, worin die Seelen-Angst, der Todesschweis und das Blut so vieler tausend, mit Schlingen gefangener Deutschen mit aufkocht, nicht andächtig erinnere. — Daß er sich doch beruhige! Die Schaar derer, die sich

am Kaffee die Nerven stumpf und den Beutel leer geschlürft haben, gedenken sicher seiner.

3tio. Ankündigungen.

An den Herrn Baron Karl von L'Estocq.

Mein Herr Baron! sind sie noch hier auf der Oberwelt, oder sind sie im Elysäum? Die Ursache, warum ich diesfalls im Zweifel stehe, ist: weil ich auf verschiedene Bri fe an sie, keine Antwort erhalten habe. Sollte es möglich seyn, daß sie die liebe Kleine, die sie mir im Oktober vorigen Jahrs anvertrauten, so ganz vergessen hätten! Sollte alles Gefühl der Vaterliebe in einem so warmen Herzen, wie das Ihrige ist, bis auf den lezten Funken erloschen seyn! Nein, das kann ich nicht glauben. Aber wie kömmt's, daß ich nichts von Ihnen sehe, noch höre? Der Arzt in Achen, der Ihrer mündlichen, und schriftlichen Anweisung und Versicherung zufolge, mir alle Auslagen baar erstatten sollte, schreibt: ich habe weder von dem Herrn Baron, noch von sonst jemand Ordre dazu. Wie soll ich diese so auffallend widersprechenden Äüsserungen zweyer glaubwürdigen Personen, eines Edelmanns, und eines Arztes kombiniren? Hier geb' ich meinen Verstand einstweilen gefangen. Sie allein können diesen Knoten lösen; thun Sie's doch bald, und bringen Sie die treue würdige Amme ihres Kindes durch persönliche Uiberkunft oder wenigstens durch ein paar tröstende Zeilen von dem Rande des Grabes zurück, worauf sie der verzehrende Gram über ihr unbegreifliches Stillschweigen allmälig geführt hat.

Kommen Sie, oder schreiben sie bald, wofern Sie noch im Lande der Lebendigen sind! Sind sie aber im Reiche der Schatten, so flössen Sie doch durch jene unerklärbare Kraft, womit die Geister auf den Menschen wirken, Ihrer Geliebten zu Achen einiges Muttergefühl für ihr Kind ein! Genug für heute, mein Herr Baron, leben Sie wohl, und, was noch mehr ist, leben Sie zufrieden, und mit sich selbst vergnügt. Düren den 7ten Julius 1791.

W. Mögling der Aeltere.

Nro. 28. Dienstag den 12ten Juli. 1791.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

An Katharina von Sforza — ins Elysäum.
Vom Rhein am 12ten Juli.

Du fragst mit Thränen in Augen, die Landkarte Frankreichs in der Hand: — was wird daraus werden? — Ich kann dir keine empfindsamere Antwort geben, als jene, welche eine erhabene englische Dame an die Madame La Fayette geschrieben. Hier ist das Abschieds-Billet.

Madame,

„Ich kehre in mein Vaterland zurück; das übrige ist „ein Land des Greuels. Ich habe den guten König, „und seine Familie in der Mitte einer Armee von Ti„gern gesehen; — ich sah ihren Helden La Fayette auf „einem Schimmel, der vor seinem Herrn ritt, und schrie: „lasset euere Hüte auf dem Kopf; — keine Ehrenbe„zeugung! — Ich sah einen einzigen guten Franzosen, „der auf der Stelle niedergehauen wurde, — weil er „es lebe der König! — schrie. Ich sah Verwegenheit, „Unbändigkeit, Vergessenheit der heiligsten Pflichten in „der Fülle, und ich reise ab. Dann ich fürchte, der Zorn „des Himmels werde die Stadt Paris und ganz Frank„reich in Abgrund donnern.

Unterdessen aber hat sich die Karte in Frankreich seit 4ten dieses ganz umgewandt. Der allgemeine Friede aller Europäischen Mächte, der zu Paris nicht unbekannt ist, macht einen grosen Strich durch die patriotische Rechnung. Die Versammlung stockt, und will keinen Entschluß in Rücksicht des Königs nehmen. Herr Barnave hat in dem Jakobiterklub am 3ten dieses öffentlich gesagt: wenn der Türkenkrieg noch zwey Jahre gedauert hätte, so wäre unsere Konstitution wie ein Stein verhärtet. Aber jetzt — ist zu fürchten.

Eine andere Nachricht

Vom Oberrhein vom 9ten dieses

spricht schon von den ersten Vorkehrungen — gegen die Philosophie Frankreichs. Sie lautet also:

> Es werden drey Lager an den Grenzen Frankreichs bestimmt. Das erste wird in kay. Niederlanden bei der Stadt Ath gesammlet. Markis D'Arceul kommandirt. — Das Zweyte kommt zwischen Luxemburg und Trier. Der Markis von Miran kommandirt. — Das Dritte formirt sich bei Offenburg. Der Markis D'Antichamps kommandirt.

Man frage mich nicht, woher diese drey Lager mit Munition und Mundvorrath versehen werden. — Es sind Geschicke des Himmels, die den Unglücklichen beistehen, — und Assignaten.

Es ist doch sonderbar, und es ist als ein Anhang zu diesen drey Lagern zu betrachten, daß die Spanier die Pyrenäischen Gebirge mit 8000 Mann besetzt haben. Der spanische Bothschafter hat sich zwar bei Herrn Montmorin deswegen entschuldigt, daß es zur Sicherheit Spaniens geschehe. Aber diese Sicherheit wird ein wenig zu weit über die spanischen Grenze ausgedehnt. — Kommt Zeit, kommt noch anders.

Drey Deputirte von der Nationalversammlung

verfügten sich zum Herrn von Simolin, russischen Bothschafter, um von ihm eine Erklärung wegen dem Paßport des Königs einzuhohlen. Dieser Minister fragte sie, in welcher Eigenschaft sie zu ihm kämen; — als Kommissarien der Versammlung; — gaben sie zur Antwort. — Die Kayserin aller Reussen, erwiederte Herr Simolin, hat mir ausdrücklich verbothen, die Nationalversammlung für das, was sie sich ausgiebt, zu erkennen. — Haben sie die Gefälligkeit, meine Herrn, und retiriren sie sich.

Bei diesen Aussichten wird eine schreckliche Episode eingeschaltet. Briefe von

Amsterdam von 7ten Juli

klagen Folgendes: — Gestern um 3 Uhr nach Mitternacht ist eine schreckliche Feuersbrunst in dem Admirals-Arsenal in Kattenburg entstanden. Die Flamme hat alle See-Munition, Kriegs- und Schiffsgeräthe verzehrt. Es brennt noch heute. Man rechnet den Schaden auf 8 Millionen. Noch weis man nicht, wie dieses Feuer entstanden. Aber man hat schrecklichen Verdacht — auf Mordbrenner, Feinde ꝛc.

Nach muß ich dir hier etwas im Vertrauen sagen, o erhabene Dame. — Es werden nemlich für viele und viele Millionen Assignaten ausser Frankreich gemacht; in Frankreich eingetragen, und ausgetheilt. Dieses ist ein etwas listiges, aber auch der Nation ruinirendes Mittel, um den Solonen alle Quellen zu verstopfen. — Es wäre merkwürdig, wenn hernach die entworfenen Lager — mit solchen Assignaten, mit eben der Quelle, welche die Solonen zu ihrer Rettung führen sollte, hinlänglich versehen würden. O Mittel — aus der Schule Machiavels!

Setze noch zum Ende dieses Briefs, daß

Herr Tims englischer Kourrier durchm Haag am 1. dieses passirt ist; daß er das Ultimatum der russischen Kayserin nach London übertragt. — Wie aber dieses Ultimatum lautet, ist noch mit heiligem Schleyer bedeckt.

Wie gut der Brüssler Hof mit dem holländischen Kabinet harmonirt, erhellet aus dem, daß der zweyte Prinz, Wilhelm Georg Friedrich von Nassau Oranien am 8ten dieses zu Brüssel eingetroffen, und sich allda eine Zeit aufhalten werde.

Verdun vom 2ten Juli.

(Wahrer Bericht von der Anhaltung des Königs, so wie ihn die Municipalität von Varenne an die Nationalversammlung geschickt hat).

Der Postmeister von St. Menehould, Herr Drouet, hat den König erkannt. Er ritt nach Varenne um die Municipalität davon zu benachrichtigen, und um die Nationalen in Waffen zu stellen. Er kam in die Vorstadt von Varenne, hielt einen Augenblick stille bei einem Wirth, der sein guter Freund war, und erzählte ihm, was vorgieng. Der Wirth, ein entschlossener Mann, nimmt es gleich auf sich, den Wagen des Königs anzuhalten. Es ist zu Varenne zwischen der hohen und niedern Stadt eine Art von gewölbtem Thor, durch welches alle Wagen passiren müssen. Der Wirth stellte sich also an dieses Gewölb; der König kam.

Der Wirth hielt seine Flinte an Backen, und schrie: — Halt oder ich feurre! Wir sind Patrioten, sprach eine Stimme aus dem Wagen. — Patrioten oder Teufel, Halt! — Der König läßt halten, mußte absteigen, und in das Wirtshaus gehen.

Der Lerm wurd gröser; es regnete Menschen. Ein Seifensieder des Orts, Namens Sauce gieng in das Wirthshaus, und both den Reisenden sein Haus an. Der König nahm es an, und glaubte noch allezeit, daß man ihn nicht kannte.

Da sprach der Monarch zu dem Seifensieder: — warum läßt man mich nicht fortreisen? entsteht dann bei jedem Reisenden solcher Lerm? — ich bin ja mit Paßport versehen (hier zeigte er ihn; es war geschrieben: daß man

die Baronne von Korf mit ihren zwey Kindern, zwey Kammerjungfern; und einem Kammerdiener frey paſſiren laſſe) — Der Seifenſieder ſagte, daß man den Befehl von der Verſammlung hätte, auf der Hut zu ſeyn, weil die Oeſterreicher im Luxemburgiſchen Bewegungen machen.

Der König verlangte hernach eine Bouteille Wein, und ein Stück Käs und Brod. Der Seifenſieder brachte ihm Burgunder Wein. Der König trank, und ſagte, in ſeinem Leben keinen beſſeren Wein getrunken zu haben. — Er fragte hernach den guten Seifenſieder, wie es zu Varenne und in der Gegend mit der neuen Konſtitution gehe; wie ſich die Geiſtlichen betragen ꝛc. ꝛc. — hernach fragte er, wo der Maire der Stadt ſeye? — bei der Nationalverſammlung, gab man ihm zur Antwort. — Da ſtuzte der König, und ſchien etwas betroffen zu ſeyn. — Habet ihr auch einen Klub hier? — nein, mein Herr! — deſto beſſer, ſagte der Monarch: — die unglücklichen Klubs haben Frankreich ins Unglück geſtürzt.

Bei dieſer Unterredung trank der König öfters, und ſchien unruhig zu ſeyn, horchte öfters, als wenn er etwas erwartete. — Die Königin ſaß auf einer Bank, hielt den Dauphin auf dem Schooße, küßte ihn, und ſchien zu weinen. — Der Seifenſieder gieng öfters aus dem Zimmer heraus, als wenn er Hausgeſchäfte hätte; unterdeſſen aber ſuchte er nach, ob wirklich hinlängliche Nationalwacht vorhanden wäre. — Durch den Zulauf vieler Menſchen hörte man Lerm. Der König fragte: was iſt es? — nichts, man iſt nur neugierig, die Fremden, welche ankommen, zu ſehen.

Der König war noch in dem Wahn, unbekannt zu ſeyn. Aber die Königin durchſchauete die Seele des Seifenſieders, und las die Verrätherey in ſeinem Herze. — Der König fragte hernach: — ihr habet eine Brücke hier? — ja mein Herr, aber ſie iſt ſo mit Karren verſchanzt, daß man nicht darüber kommen könne. — Alſo, ſagte der König, werdet ihr uns überſchiffen? — O dies kann nicht ſeyn, ſagte der Seifenſieder, wir fürchten die Oeſterreicher, Niemand will auf die andere Seite gehen. — So laſſet alſo die Karren von der Brücke wegſchaffen, ich muß auf der anderen Seite meinen

Weg fortsetzen. — Gleich, mein Herr! — sprach der Seifensieder, ich will alles veranstalten, und gieng heraus.

Unterdessen waren Husaren angekommen; Herr Damas wollte die Brücke besetzen lassen; — aber Baueren, Burger und Nationalmiliz droheten ihnen; — sie giengen ab, um nicht Lermen zu machen.

Der Seifensieder Sauce; der den König so lang amusirte, bis er überzeugt war, daß die ganze Gegend in Waffen war, kam endlich in das Zimmer, wo der König war, zurück, und wollte dem Monarchen erklären, daß er jetzt nach Paris zurückkehren müsse. Er kam also, gieng mit dem König im Zimmer herum, und sprach mit ihm über verschiedene Angelegenheiren. In dem nemlichen Zimmer hieng das Bildniß des Königs. Herr Sauce unterbrach auf einmal das Gerede, und sagte zu dem Monarchen: — Sire! hier ist ihr Portrait! — Bei diesen Worten blieb der König wie verstarrt, ohne ein Wort vorbringen zu können. Er kam endlich zu sich, fiel um den Hals des Seifensieders: — ja, mein Freund, schrie er, — ja, es ist dein König, der jetzt in deiner Gewalt ist; — es ist dein König, der dich anflcht: — willst du ihn verrathen? willst du ihn seinen grausamsten Feinden ausliefern?

Hernach schlug der König mit der rechten Hand auf den Kopf, und sagte: — ach mein Freund! rette deinen König; er ist in deiner Gewalt, er flehr dich um Schutz an; — ach rette meine Frau, meine Kinder; begleite uns, seye unser Schirm! ich verspreche dir das gröste Glück — dir und den Deinigen; ich werde deine Stadt über alle Städte Frankreichs erheben, — dich über alles. Hier hast dus, was ich besitze (er suchte Geld in seinen Taschen — mit beiden Händen) — die Königin rafte den Dauphin aus dem Bett: das arme Kind schlief. Sie nahm den Thronfolger in die Aerme; er schrie; — sie küßte ihn; — sie warf sich dem Herrn Sauce — einem Seifensieder zu Füssen; sie bath ihn, sie zu retten, sie schrie dem weinenden Dauphin zu: — mein liebstes Kind, hebe deine Hände zusammen so, wie du dein Gebet zu verrichten pflegst; bitte den Herrn, daß er uns rette.

Der Seifensieder Sauce blieb unbeweglich: — nein, Sire! das, was sie von mir verlangen, ist unmöglich.

Ich habe zwey theuere Pflichten zu erhalten: — mein Leben, und meine Ehre. Sie sind über mein Leben Herr, es gehört ihnen; aber hoffen sie nicht, daß ich etwas thun werde, was meiner Ehre zuwider ist. — Ich habe einen Eid abgelegt, der Nation, dem Gesaze, und ihnen, Sire! — treu zu bleiben. Ich würde sie alle drey verrathen, wenn ich mich ihrem Verlangen, Sire! erweichlich machen wollte. Ich müßte die Konstitution, die sie, Sire! beschworen haben, verrathen, — und folglich auch — mich. Ich müßte gegen die Dekrete, die sie selbst sanktionirt haben, handeln. Ich müßte die Freyheit Frankreichs, die sie, Sire! ihrem Volke zugestanden haben, in Gefahr setzen, niedergerissen zu werden. — Herr Sauce sprach hernach vieles von dem Glück, welches Frankreich mit der Freyheit überschattet hat.

Der König stuzte, erschrack. — Dies sind die Früchte des verdammten Freyheitssinns, schrie er. — Während dieser Unterredung stürzte ein gewisser Herr Chemin, Abgesandter des Distrikts von Klermont ins Zimmer. Dieser Mann fieng an, dem König etwas zu harte Vorwürfe zu machen, und sein Ton war bitter, ungehobelt, unziemlich. — Der König konnte solche Sprache mit kaltem Blut nicht lang anhören; er sprach zu ihm: — ihr seyd ein Unverschämter! — Hernach wandte er sich gegen die Anwesenden: — Meine Freunde! was rathet ihr mir, daß ich jezt thun solle? — Herr Damas kam eben ins Zimmer, und sagte: Sire! hier muß man die lezte Gewalt wagen. Aber es kamen mehrere Leute. Ein gewisser Nuel, der vorhero beim Prinz Conde Intendant war, wollte eine Anrede an den König halten. Der Monarch kehrte ihm den Rücken zu, und ward ausserordentlich aufgebracht.

Hernach sprach er: Meine Herren! es wird doch euerem König erlaubt seyn, sein Königreich umzureisen. Führet mich nach Montmedi, ich will dahin reisen. — Aber Herr Sauce zog aus seiner Tasche das Dekret heraus, wodurch einem französischen Könige verbothen wird, sich über 20 Stunden von der Nationalversammlung zu entfernen. Der König nahm dies Papier in die Hände, las es, hernach warf er es auf ein da stehendes Bett, mit den Worten: — Dies hab ich

niemals sanktionirt. — Ach, Sire! schrieen alle, — sie haben mehr gethan, sie haben es angenommen.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Biographie

Katharina von Sforza, natürliche Tochter des Galeas Sforza, Herzogs von Mailand, der Anno 1476 umgebracht ist worden. Sie vermählte sich mit Hieronimus Riario, Prinzen von Forli. Die Unterthanen ihres Gemahls haben sich empört; Prinz Franz Ursus ließ ihren Mann umbringen, und sie mit ihren Kindern ins Gefängniß werfen. Nur die Festung Rimini blieb ihr treu. Prinz Ursus zwang sie, in diese Festung Befehle zu schicken, daß sie sich ihm ergebe. Sie thats, aber der Kommandant gehorchte nicht. Katharina both sich also an, in die Festung selbst zu gehen, um den Kommandanten zur Uibergabe zu zwingen. Man bewilligte es ihr; sie gieng in die Stadt; aber so bald sie sich unter den Ihrigen sah, so schickte sie gleich dem Prinz Ursus Befehle, die Festung als ihr Eigenthum in Ruhe zu lassen, und die Waffen zu strecken. — Bald darauf schickte ihr — ihr Oheim Ludwig Sforza, Herzog von Mailand Hilfe, womit sie ihre Feinde schlug, und sich in Besitz ihres Fürstenthums sezte. Sie vermählte sich hernach mit Johan Medicis, Vatern des Kosmas Medicis des Grosen. Der Herzog von Valentinois hat sie hernach Anno 1500 in Forli belagert. Sie wehrte sich wie eine Heldin, mußte aber dem Stärkeren nachgeben. Man führte sie als Gefangene nach Rom, man stellte sie hernach auf freyen Fuß. Aber ihre Staaten hat sie nicht mehr zurückbekommen; sie wurden an das päbstliche Gebiet eingeographirt. Sie starb darauf, eben da sie mit einer Armee ihre Staaten zu erobern hoffte.

Nro. 58. Montag den 18ten Juli 1791.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur.

Kritische Bemerkungen über das Gouvernement der Niederlande; — oder Schreiben eines österreichischen Officiers an seinen Freund in Garnison zu Lüttich.

Vis consilii expers mole ruit suâ.

Hor.

Haag — bei Gosse Buchhändler 1791.

Diese Bemerkungen sind voll reifer Uiberlegungen, voll politischer Blicke, voll Staatsmoral. Der Verfasser welzt die gänzliche Schuld der belgischen Empörung auf den Herrn von Crumpipen, und seinen Anhang. — Diese Behauptung scheint einen Parteygeist zu verrahten; dann welche Beweise hat man dazu? — Muthmassungen, Sagen, — Wähne. Freylich sagte schon im vorigen Jahre der Abt Sabatier, daß Herr Crumpipen eine Klippe seye, woran die Ehre der Minister Schiffbruch leidet. Aber der Abt beschauete diesen Mann auf dem Brennpunkt seiner Feinde. — Uiber die Amnistie spricht er wie Officier,

und nicht wie Vater. Er sagt: Nach diesen Grundsätzen hat das Ministerium sich gröblich verfehlt, als es den Kayser dahin brachte, den niederländischen Insurgenten eine vollkommene und allgemeine Amnistie zu verleihen, und das ohne Ausnahme der Schuldigsten, wenn sie nur die Waffen niederlegen, und sich vor dem 21. Nov. 1790 unterwerfen würden. So wohl Staatsklugheit, als Moral und Gerechtigkeit, machten es dem Kayser zur Pflicht, die Urheber und Beförderer der Rebellion, jene, die sich von dem öffentlichen Elende bereichert, und Mord und Plünderung geboten, und alle Arten von Tyranney verübt hatten, um eine After-Autorität zu behaupten, von der Amnistie auszuschliessen. Kein König in keinem Lande hat das Recht, unter was immer für einem Vorwande, diejenigen zu begnädigen, die wider den Staat Verschworne und Verräther gewesen sind, und das Eigenthum der Staatsbürger verletzt und angegriffen haben.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Ein schwedisches Schiff mit Eisen beladen, ist am 5ten Juli bei dem Meerbusen Tees untergegangen, mit ganzer Ladung und allen Schiffleuten. Das Kayserliche Schiff Eduard, Kapitain Smith ist an dem Vorgebirge Aquilas gesunken. Nur drey Personen sind gerettet. — Es war aber assikurirt.

3tio. Ankündigungen.

Ein Zug deutscher Redlichkeit. — Vor 14 Tagen kamen zwey französische Ritter in eine Stadt am Rhein; nahmen ihre Wohnung in einem Gasthause. Diese Herren hielten sich in ihren Zimmern; giengen nicht zu Tische. Der Wirth merkte, daß sie sich Brod und Obst kauften. Er gieng zu ihnen, sprach sie an: — Meine Herren! ich sehe, daß sie sich mit Brod und Obst behelfen. Ihr Schicksal rührt mich. Kommen sie an meine Tafel; speisen sie mit mir; sorgen sie nicht um die Bezahlung. Gott hat mir so viel geseguet, daß ich es meinem Nebenmenschen mittheilen kann. Die

se Pflicht kann ich nicht besser ausüben, als an ihnen, meine Herren! sie scheinen mir unglücklich zu seyn, ohne ihrer Schuld. Kommen sie, und befriedigen sie meine Sehnsucht, rechtschaffener und edeldenkender Menschen ihr Schicksal erleichtert zu haben. So sprach der deutsche Wirth, und Thränen rollten ihm aus den französischen Augen — Dankbarkeit zu. O Deutsche! der Mann ist euere Zierde, und doch will er nicht genannt werden.

Joh. Jakob Wurster in Neuwied empfiehlt hiemit seine eigene Fischbein Fabrique, worinn alle Sorten Fischbein aufs beste geschnitten, und um billigste Preise zu haben sind; desgleichen, wird bei ihm extra gutes Siegellack in Brand, Farbe und Geruch verfertigt, sowohl in Roth als allen andern Farben. Ferner fabricirt er das bekannte englische Taffent Pflaster, und verkauft solches en Gros in viel niedrigerm Preiß als dasselbe in England zu bekommen ist. Dieß zeit hat er seinen Laden in Frankfurt auf dem Römerberg Nro. 35.

Manheim den 27sten Brachmonat 1791.

Die Kurfürstl. deutsche gelehrte Gesellschaft setzte im vorigen Jahre einen Preis von 25 Dukaten auf die beste Bearbeitung einer beliebigen Anzahl deutscher sinnverwandter Wörter im Geschmacke des Abtes Girard. Unter 12 Preisschriften, die sie erhielt, wurde jener des Hrn. Joh. Wilh. Petersen, herzogl. Bibliothekars in Stuttgardt, einstimmig der Preis zuerkannt. Indessen enthalten mehrere der übrigen Preisschriften so viel Ausgezeichnetes, daß die Gesellschaft wünscht, davon Gebrauch machen zu können, und die zweckmässigst bearbeiteten der gekrönten Schrift als einen Nachtrag im Abdrucke anzuhängen. Sie wird es als eine stillschweigende Erlaubniß betrachten, jene dieser Schriften zu benutzen, die in zween Monaten von ihren Verfassern nicht zurückgefodert werden.

Die Preisfrage für das Jahr 1792. ist: „Warum sie-

„hen die Deutschen nach dem Geständnisse ihrer besten „Schriftsteller in Ansehung einer guten prosaischen Schreib„art gegen Griechen und Römer, und vielleicht auch Franzo„sen und Engländer noch zurück? und welches ist der besten „deutschen Prosaisten charakteristisches Verdienst?“

Die Preisschriften müssen vor dem 1sten Osterm. 1792. mit verschlossenen Namen an den Geschäftsverweser der Gesellschaft, den Kurfürstl Hofgerichtsrath, geh. Sekretair und Professor, Hrn. von Klein, eingeschickt seyn.

Der Herausgeber der Leben und Bildnisse der grossen Deutschen setzt einen Preis von 25 Dukaten auf jede beste Biographie von:

Kayser Karl V. Herzog Bernhard v. Wimar.
Albrecht v. Haller, Graf Moritz v. Sachsen,
und Pabst Gregor VII.

zu diesem Werke, wovon der dritte Band so eben erscheint, und an dessen Vollendung nun mit allem Eifer gearbeitet wird. Die Preisschriften werden von der Kurfürstl. deutschen Gesellschaft beurtheilt, und müssen vor dem 1sten März 1792 mit verschlossenen Namen und einem Denkspruche ebenfalls an Hrn. v. Klein eingesendet werden.

Churfürstlich-Pfälzische Lotterie.

Anheute den 15. Julii 1791 ist die 456 Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhause dahiesig-Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz, Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer-Präsidenten ꝛc. ꝛc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

1ter Zug: 45. Fünf und Vierzig.
2ter Zug: 11. Eilf.
3ter Zug: 43. Drey und Vierzig.
4ter Zug: 13. Dreyzehn.
5ter Zug: 88. Acht nnd Achtzig.

Die 457. Ziehung Churpfälzischer Lotterie geschieht Freytags den 5. August 1791.

Nro. 29. Donnerstag den 14ten Juli 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

Continuez vos Serments lyriques ou civiques; mais lisez ce que Bouille vous dit:

je connois vos moyens, ils sont nuls.

Redende Personen.

Pilatus — Wilhelm Tell.

Tell. Sie zeigten ihn dem Barnabas oder Barnave. Der Judas Drouet posthalterischen Andenkens zu Varenne hat ihn verrathen. Sie führten ihn hernach in die Hauptstadt, und schrieen: kreutziget ihn! — wir wollen keinen König mehr. — Nun fehlt Niemand mehr auf der Welt, o Pilatus, als du. Sage mir, was würdest du über den König aussprechen; wenn du zu urtheilen hättest?

Pilat. Ich würde meine Hände waschen.

Tell. Mit Seife oder ohne Seife? mit Mandelpo-

Made oder mit Milch? — Heutiges Tags wascht man den patriotischen Schmutz nicht so leicht ab.

Pilat. Sie haben schon ihre Hände gewaschen. Dann, mein lieber Tell! Hier ist eben ein Schreiben aus

Paris vom 9ten dieses,

welches das königliche Ansehen nicht allein erhebt, sondern nach den monarchischen Grundsätzen befestigt. — Es lautet so: — Am 8ten dieses war die Versammlung stürmisch. — Zwey hundert zwey und neunzig Glieder haben folgende Punkten dem Präsidenten eingereicht.

1mo. Wir Unterzeichnete, Repräsentanten der Nation bei der Nationalversammlung machen hiemit kund und zu wissen, daß wir nur den monarchischen Grundsätzen fest anhangen; daß keine andere Regierungsart unsere Nation glücklich machen könne, daß also alles, was andere Anhänger gegen diese Grundsätze unternehmen konnten, für nichts und null erkannt werden soll.

2do. Damit aber gegen die Person des Königs, die untastbar und unverletzlich ist, kein Eingriff geschehen möge, so erklaren wir hiermit, daß wir zwar der Nationalversammlung, wie es unsere Pflicht fordert, beiwohnen wollen; aber daß wir zu keiner Entschliessung, zu keinem Dekrete, welches das königliche Ansehen und Gewalt verletzen, oder nur antasten möchte, unsere Einwilligung geben.

3tio. Wir erklären, daß der König weder vors Gericht gezogen, weder wegen seiner lezten Reise angetastet werden könne. So sind unsere Gesinnungen; so sind unsere Grundsätze, auf welchen wir beharren und sterben wollen.

Waren unterschrieben 292 Deputirte.

Tell. Kreutzige! kreutzige! — sonst wird keine Republick daraus.

Pilat. Und der Herzog von Orleans protestirte, daß er die Regeutschaft nicht anuehmen werde.

Tell. Das glaub ich, es hat sie ihm auch noch Niemand noch angebothen. So protestire ich auch, daß ich den Mond nicht mit Zähnen beißen werde. Er ist zu hoh.

Pilat. Und da sie den König nach Paris brachten, so versammlete sich viel Volk; die drei Leibgardisten, die als Kourriers mit ihrem König reisten, waren gebunden. Der Pöbel wollte sie niederhauen, und diese treuen Diener schrieen dem Volk zu: — nehmet uns das Leben, zerhauet uns, aber lasset den König und die Königin aus dem Wagen steigen. Der Dauphin saß auf dem Schooße seiner Mutter, und weinte. Die Königin schrie: ach die Gardisten haben keine Schuld daran; — sie hielt ihre Hand vor ihren Augen. — Und man riß der Mütter den Dauphin aus den Händen; sie fiel in Ohnmacht, und das gute Kind heulte.

Tell. Das heiß' ich, die Republik zu weit treiben.

Pilat. Und es geschah auf dem Wege unweit Chalons, daß ein alter Officier von der Gefangennehmung des Königs, und von seiner Zurückreise hörte. Er gieng in seinen Garten, sammlete Obst, stellte sich auf den Weg, und wollte seinen König mit diesem Gartengeschenk auf dieser so eilenden Reise erfrischen. Er drang zum Wagen; das Volk stieß ihn weg, und der alte Greis fiel in einen Graben, wo man ihn noch mißhandelte. Er schrie mit schwacher Stimme: Ba bien! ist kein französisches Herz mehr in unserem Reiche?

Tell. Da ist wieder die Republik zu weit gegangen.

Pilat. Und nun sehen alle ehrliche Leute in Frankreich, daß sie der Willkühr des Pöbels unterordnet sind. Die Häupter der Rotten schreiben Gesetze vor, und alles geht drunter und drüber. — Und dazu kommt noch folgendes Schreiben aus

Lyon vom 3ten dieses.

Herr Je! wie viel Assignaten! wir erfahren eben, daß über 60 Millionen Assignaten ausser Frankreich nachgemacht sind worden, welche in unser Land gekommen sind, und cirkuliren. Dies ist der tödtendeste Stoß, den uns die Aristokraten versetzen konnten. Dadurch wird das Papiergeld vermehrt; die Finanzen gerathen in Verwirrung; wir verlieren mit solchem falschen Papier den Kredit. Heute kann man die Assignaten kaum mit 30 pro Cento Verlust anbringen. In einigen Wochen werden sie noch mehr fallen. Die Konstitutionsfeinde haben mehr Ass-

gnaten nachgemacht, als das ganze Frankreich werth ist. Da stelle man sich vor, wie lange unsere Hilfsquelle daueren kann.

Tell. Das ist verteufelt! — die Republik wird zum Wirrwar, ach! die Republik ist — ganz assignirt.

Pilat. Auch in Republicken, auch — in Holland —

Tell. Ist der Teufel auch in Republicken los?

Pilat. Oh mehr als jemals. Ein Schreiben vom Haag vom 8ten dieses.

schildert den Admiralitätsmagazinsbrand mit theueren und verheerenden Farben. — Es ist merkwürdig, sagt man darinne, daß dies Feuer eine wohl überlegte Mordbrennerey seyn müsse, weil der Brand nicht an einem Orte, sondern in vier Ecken auf einmal aufgieng. Man hat sich drey verdächtiger Personen bemächtiget, die wenigstens, obschon sie selbst nicht Mordbrenner waren, doch von allem unterrichtet zu seyn scheinen. — Es war noch ein Glück, daß man die Kriegsschiffe, und einige Fregatten, die da wasserten, von der Verzehrung der Flamme gerettet hat. — Nun entstehet daraus, daß die oranische und die Patriotische Partie — eine der anderen, den sträflichen Verdacht zuwirft, an diesem Unglück Schuld zu seyn. Der Statthalterische Anhang, besonders jener des Pöbels hat auf die Patrioten gepöcht, und einige von ihnen sind misgehandelt worden. Das Volk hat aufs neue Oranienkokarden aufgesetzt, und besonders in Amsterdam raset man gegen diejenigen, die ohne Kokarden erschienen sind. Eine taube Unzufriedenheit stockt unter beiden Partheien. Man fürchtet eine Aufbrausung, besonders in Amsterdam, wo die Gemüther gegeneinander brennen. — Zu diesem Misverständniß erregt sich ein entgegengesetztes Interesse, in Rücksicht auf die Angelegenheiten von Frankreich. Die Amsterdamer Patrioten haben ihre Freude zu offenbar geäussert, da der König von Frankreich gefangen wurde. Die Statthalterischen, um ihnen ihre entgegen gesezte Meinung vor die Nase zu reiben, haben über die oranischr Kokarde, eine weise Kokarde zu Ehren des Kö-

und von Frankreich aufgiebt. Dies sagt mehr mit wie den Worten, daß sie sich nicht bewogen sind zu der jetzigen Verfassung seine Zustimmung ertheilen.

Einige verlangen, daß der Kaiser von den Verbündeten, die in dem Vertrage über die Folge der Staaten schweigen, ausdrücklich anerkannt werde. Andere glauben, daß es dem Zusammenhange widerstreitet, daß sich Frankreich gegen die Folge der Staaten des teutschen Bundes zu erklären anfange; andere sind der Meinung, daß es sich auch ohne Gefahr gegen Frankreich Engländer und Russen für die Unabhängigkeit der teutschen Staaten verbürgen könnten, ohne daß es nöthig wäre, sich darüber gegen diese Macht zu erklären.

Die Letzte, welche wir hören, die vollständigen Meinungen der Folgung auf einen Krieg, wo Preußen beschäftigt gewesen wäre, — Preußen hat Krieg gewesen, — Preußen hat Krieg gewesen.

Preußen hat es nun Krieg. Dann ein Schweden und

Wenn von dem Briefe

nachst Schweden: — Wenn wendet in dem Briefe, daß, weil der Kaiser sich nicht bewogen ist worden, mit dem er Folge der Staaten anerkennen. Wenn sind, die sich gegen Frankreich sind, wenn sie sich Folge Staaten des Kaiser Verbündeten an Kaiser Kaiser, sich Frankreich Folge Staaten, Kaiser Frankreich Kaiser Kaiser Kaiser

le Wahrscheinlichkeit gewinnt; nemlich der König von Preusen soll zu dieser Krönung nach Prag kommen. Eben das Nemliche wird von dem sächsischen Hof, und von zwey grosen deutschen Fürsten erzählt. — Da soll eigentlich der Standpunkt seyn, wo sich die Angelegenheiten Frankreichs ins klare entwickeln werden. Man behauptet so gar, daß der König von Schweden diese Feyerlichkeit mit seiner Gegenwart beehren werde. — Dies sind zwar nur Sagen, aber aus allen Vorkehrungen sieht man, daß es mehr auf einen Europäischen Kongreß als auf die bloße Krönung deute. — Prag ist fast der Mittelpunkt von Europa, wäre es Wunder, daß diese Stadt auch ein Mittelpunkt der Europäischen Politik werde?

Tell. Ei, ei; — ich sehe noch 800 unglückliche Tells in den Kerkern zu Lüttich.

Pilat. Du wirst sie bald auf freyem Fuße sehen. Graf Metternich und Graf Merei sind in Lüttich zusammengekommen. Sie hielten wohlthätige Unterredungen mit dem Fürsten; dann ein Schreiben aus

Lüttich vom 11ten dieses

meldet, daß sich der so lang miskennte Fürst endlich entschlossen habe, eine allgemeine Vergebung kund machen zu lassen. 800 hitzige einpatriotisirte Köpfe kommen wieder aus finstern Gefängnissen in freye Luft. Herr Perron, der verurtheilt ist worden, den Kopf zu verlieren, soll eben auch begnädiget seyn. So wirkt die Grosmuth Leopolds, Sanftmuth, nicht allein auf jene Länder, die unter seinem Zepter Wonne fühlen, sonder auch in jenen Gegenden, wo die Bewohner ihr Schicksal und ihr Vertrauen — ihm — dem Sanftmüthigen in seine Hände gelegt haben. Der Tag wird nächstens bestimmt, wo diese glückliche Amnistie jeden belehren wird, wie thöricht es seye, um nichts als um Opinionen sich in Abgrund zu stürzen.

Hier muß ich dir aber eine Anmerkung über diesen Lütticher Artikel machen. Die Kayserliche Kommission, die in diesem Lande fortfahrt, die Reichsgesetze wieder herzustellen, hat auf diesen Artikel dem Publiko bekannt gemacht, daß die ganze Zahl der Gefangenen sich nur auf Siebenzehn erstrecke, welche Siebenzehn deswegen angehalten werden, weil sie während der Revolution die grösten Missethaten begangen haben.

Tell. Nun will ich dir etwas erzählen. Briefe aus London vom 3ten dieses sagen, daß endlich der Kourrier Tims aus Petersburg am 3ten dieses zu London eingetroffen. Man hielt gleich einen Staatsrath beim König. Die Minister versammleten sich noch den anderen Tag. Es wurden Kourriers an verschiedene Höfe abgeschickt. Man erwartete das Resultat dieser Bewegungen. Am anderen Tag erschien die Hofzeitung; jedermann lief um sie zu lesen. Aber zu grösser Verwunderung fand man nicht ein Wort, ob Friede oder Krieg werden sollte.

Dieses Stillschweigen giebt zu verschiedenen Muthmassungen Anlaß. Man behauptet, daß unser Kabinet bei diesen Unterhandlungen überrascht seye worden. Die historischen Nachrichten aus Thorn von 29. Juni melden folgendes. „Uibrigens soll der Friede hier auf die Art bestehen, daß ein Theil versprochen hat, sich weiter auf keine Weise in jene Friedensunterhandlungen zu mischen, und der andere Theil seine Einwilligung dazu gegeben hat, daß der einmal vorgeschlagene Tausch mit noch etwas nebenbei immerhin Statt haben und ohne Umstände ins Werk gerichtet werden könne.“

Hernach ist folgende Nachricht aus Königsberg vom 30 Juni merkwürdig: Gestern ist die Feldequipage des Königs nebst dem bereits hier befindlich gewesenen Personale vom Generalstab, wie auch das am Strande gestandene Bataillon Husaren von Golz ebenmäßig durch unsere Stadt zurückmarschirt.

Alles dies macht eine Ueberraschung wahrscheinlich.

Biographie

Pontius Pilatus, Statthalter von Judäa wurde von den Juden angehalten, Christum hinrichten zu lassen. Er glaubte, die Juden zu befriedigen, da er Christum geisseln ließ. Allein die Juden droheten ihm, und gaben vor, beym Cäsar klagen zu wollen, und dieser feige Hofmann sprach endlich das ungerechte Urtheil über das Leben Christi. Ein Jahr beinahe hernach nahm Pilatus das Geld des heiligen Schatzes um einen Aqueductus zu bauen; der Pöbel empörte sich, und dieser Statt-

halter bediente sich grausamer Mittel das Volk zu besänftigen. Die Einwohner von Samarien fühlten die Grausamkeit seines Unwillens, und klagten ihn bei Tiberio an. Ueber dieser Klagen muste er Anno 37 nach Christi Geburt in Rom erscheinen im Anfang der Regierung des Kayserś Caligula. Er wurde nach Wienne in Delphinat verwiesen, wo er sich zwey Jahre hernach seines Lebens beraubte. Man hat Briefe an Tibere von ihm, in welchen er die Unschuld Chtisti behaupten will; aber diese Briefe sind ein frommer Betrug der Christlichen Nachkommenschaft.

Wilhelm Tell wird als der erste Urheber der Schweitzer Freyheit Anno 1307 betrachtet. Ein gewisser Geisler, Statthalter des Kayserś Albert in der Schweitz stellte, wie man erzählet, seine Kappe auf eine Stange, und befahl, daß man diese Kappe begrüssen solle, als wenn er selbst gegenwärtig wäre. Tell spottete darüber, und Geisler legte ihm zur Strafe auf, einen Apfel von dem Kopf seines Kindes mit einem Pfeil hinunter zu schiessen. Er hatte das Glück seinen Schuß so gut abzuzielen, daß er diesen Apfel so gerade traf, ohne den Scheitel seines Sohns zu verletzen. Aber der Statthalter hat wahrgenommen, daß Tell noch einen Pfeil unter dem Kleide versteckt hielt; er fragte ihn, was er damit thun wollte. Ich habe ihn, gab er zur Antwort, mitgenommen, um dich damit zu tödten, wenn es mir nicht gelungen wäre, den Apfel abzuschiessen. — Geisler ließ ihn darauf in Verhaft nehmen, aber er fand Mittel zu entkommen; und in der That, er schoß den Statthalter hernach mit diesem Pfeil todt. Dies war das erste Zeichen der Helvetischen Empörung. — Unterdessen scheint diese ganze Geschichte verdächtig zu seyn. Die Schweitzer Geschichtschreiber werden vermuthlich den Ursprung ihrer Freyheit mit einer Fabel zieren haben wollen, da man ohnehin weis, das diese ganze Begebenheit von einem gewissen Gothischen Soldaten, der sich Tocho nannte, entlehnet zu seyn scheinet. — Ob aber die Schweitzer eine so gut eingerichtete Regierungsart haben, wie sie sich rühmen, weis ich nicht; aber das weis ich, daß einer ihrer grösten Schriftsteller die Helvetische Constitution eine durch Gottes Hand erhaltene Verwirrung nennt.

Nro. 57. Freytag den 15ten Juli. 1791.

Beilage

zu

Politischen Gesprächen

der

Todten.

Politische Satyren.

„Frankreich war vor Zeiten das Zufluchtsland „unglücklicher Könige. Jakob von England „und Staniſlaus von Pölen überlebten allda „ihr Schicksal. — Und nun ist es ein Ge„fängniß der Könige; so ändern sich die Zeiten!

Paris vom 10ten dieſes. — Erklärung des Stanislas Clermont-Tonnerre, Mitglieds der National-Verſammlung an den Präſidenten dieſer Verſammlung, den 4ten Juli 1791 zugeſchickt.

Die Umſtände zwingen mir das Geſatz auf, meine Meinung und meine Grundſätze kund zu machen.

Ich habe am 4ten Februar 1790 geſchworen, der Nation, dem Geſatz, und dem König treu zu bleiben; ich habe geſchworen die von der Nationalverſammlung dekretirte, und vom König angenommene Konſtitution zu erhalten.

Dieſe Konſtitution hat damals folgende Grund-

sätze geheiligt: daß Frankreich eine monarchische Regierung haben müsse; daß die Erbschaft der Krone und die Untastbarkeit des Königs konstitutionsmässig sind; — sie hat über dies die Zertrennung der Gewalt als einen Schirm der Volksfreyheit geheiligt.

Das Komite der Konstitution hat hernach in Vorschlag gebracht, das der Monarch sich über zwanzig Stunden weit, von der Nationalversammlung nicht entfernen dörfe; — ich habe dieses Gesatz, dieses Dekret als zerstörende Maasregel der Konstitution angesehen; ich habe mich dawider gesetzt, und ich habe meine Meinung darüber drucken lassen.

Da der König am 20sten Juni verreist ist, so hat die Versammlung folgenden Eid von Militairpersonen gefordert, um die öffentliche Ruhe zu erhalten. Ich habe diesen Eid, so wie er hier folgt, geleistet: — „Ich schwöre die Waffen, „die mir die Nation in die Hände gegeben, anzu„wenden — zur Erhaltung des Vaterlandes, zur „Erhaltung der von der Versammlung dekretirten „Konstitution; ich schwöre lieber zu sterben, als „einen fremden Einfall auf dem Boden Frankreichs „zu leiden. Ich schwöre, daß ich keinen anderen „Befehlen gehorchen werde, als jenen, die von der „Nationalversammlung ausgegeben werden.

Heute ist der König zurück; heute erklärt der König, daß er nicht aus dem Königreich herausgehen wollte.

Die Konstitution, die ich am 4ten Februar 1790 geschworen habe, sagt, und verbiethet ausdrücklich, daß man keine Gewalt brauchen dörfe, um sich der Person des Königs zu versichern.

Eben diese Konstitution, die ich am 4ten Februar 1790 beschworen habe, verbiethet allen denjenigen, die die Staats-Gewalt in Ausübung bringen sollen, die ihnen vertrauete Macht nicht zu usurpiren.

Die Nationalversammlung hat mit Entgegenstellung gegen diese Grundsätze der Konstitution heute den König in Verhaft nehmen lassen; sie hat ihm keine gerichtliche Ermahnung zustellen lassen; sie hat ihn als einen Gefangenen erklärt; sie hat dem Generalkommandanten der Nationalgarde übertragen, auf seine Person zu wachen, und hat also ihm, — dem König die höchste ausübende Gewalt entwendet, womit er Konstitutionsmässig versehen war.

In diesen Umständen erkläre ich, daß ich niemals meine Stimme gegeben habe, und niemals geben werde — zu jenen Berathschlagungen, welche die Konstitution verletzen, oder niederreißen, die ich am 4ten Februar 1790 geschworen habe.

Ich will meine Entlassung nicht fordern, weil ich hoffe, daß das Wohl der Nation der Nationalversammlung den Weg der wahren Grundsätze, die sie anerkannt und geschworen hat, wie ich, — zeigen werde.

Ich werde mich standhaft allen Anschlägen, so viel es in meiner Macht stehen wird, widersetzen, so bald sie inkonstitutionel, und durch die Verschwornen angezettelt werden. — Ich werde mich besonders den republikanischen Grundsätzen, die man mit einer sträflichen Wuth vorpredigt, und die mit der Freyheit und mit dem Glück unseres Vaterlandes unmöglich zusammengereimt werden können, — widersetzen.

So sind meine Entschliessungen, und meine Grundsätze, welche öffentlich zu offenbaren, ich heute als eine der heiligsten Pflichten ansehe.

Stanislas Clermont — Tonnerre.

Von der Maas vom 13ten dieses. — Acht tausend Mann Holländer; 20täusend Mann Preusen; 24tausend Mann Oesterreicher werden ausgerüstet, — und werden marschiren. Wohin? — dies wird man in sechs Wochen erfahren, und im Monat September wird sich alles aufklären.

Gezogene Numern bei der 38sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorf den 8ten Julii 1791.

1ster Zug : 53. Drey und Fünfzig.
2ter Zug : 61. Ein und Sechzig.
3ter Zug : 24. Vier und Zwanzig.
4ter Zug : 66. Sechs und Sechzig.
5ter Zug : 7. Sieben.

Die 39. Ziehung Kurpfälzischer Lotterie geschiehet zu Düsseldorf Freytags den 29. Julii 1791.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die Fünf und zwanzigste Ziehung ist heute den 12. Juli 1791 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Nummern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug : Nro. 46. Sechs und Vierzig.
Zweyter Zug : Nro. 6. Sechs.
Dritter Zug : Nro. 61. Ein und Sechszig.
Vierter Zug : Nro. 48. Acht und Vierzig.
Fünfter Zug : Nro. 23. Drey und Zwanzig.

Die Sechs und zwanzigste Ziehung geschieht den 19. Juli 1791. und sofort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 29. Dienstag den 19ten Juli. 1791.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

An Ludwig von Crillon — ins Elysäum.

Am Rheinufer den 19ten Juli.

Das jetzige Jahrhundert hat unsere Nerven so erschlappt, daß sie sich nur wenig zum Ruhm anstrengen lassen. Wir haben vielleicht keine Crillons mehr. Aber noch existiren alte Nerven — zum Ruhm-Anstrengen gewohnt, — in Bendern, in Koburgen, in Möllendorfen, in Bouilles, in Hohenlohen, — und in dem Bascha von Skutari. O Crillon! deine Tapferkeit wär jetzt in Frankreich ein Verbrechen. Nur die Rottenführer sind Helden!; aber Helden hinterm Ofen. Solche Helden waren in Holland, in Belgien, in Lüttich. Sie trotzten dem Himmel und der Hölle, sie schrien wie Rasende. Ein Bataillon kam, und jagte sie mit allen himmlischen und höllischen Drohungen — zum Tempel heraus. — Solche Beispiele sind überzeugend. Ein Crillon zerhauete die ganze Philosophie, — und ein solcher Crillon wird kommen. Bender schmiert seine Stiefeln; Bouille macht Quartiere; Conde schreibt.

Par lui meme & par ses aveux
Condé, non moins grand qu' Alexandre,
A l'amour de François, comme eux,
N'a-t-il plus le droit de pretendre?

Denkschrift in Gestalt eines Manifestes von Ludwig Joseph von Bourbon, Prinzen von Conde an die Nationalversammlung und an das französische Volk gerichtet, — zur Antwort auf das Dekret vom 11ten Juni 1791.

Der Name Conde war niemals ein Schutzwort des Despotismus. Die Geschichte liefert viele Beispiele, in dieser Familie darüber.

Heinrich von Conde kämpfte für die Gewissensfreyheit. — Heinrich der Zweyte von Conde griff den Despotismus der Regentschaft, und die Macht der Minister unter der Minderjährigkeit Ludwigs des Dritten an; er erklärte sich offenbar für den dritten Stand, oder für die Bürger. Der grose Conde, mit den Parisern unter seinem Kommando vereinigt, — zog zur Fehde gegen die tyrannische Gewalt des Kardinals Mazarin.

Ich habe (fährt dieser Prinz fort) seit langer Zeit den aufrichtigen Wunsch in meinem Herze getragen, daß die Finanzen auf guten Fuß hergestellt werden, und daß unser Reich eine glückliche Veränderung bekomme.

Aber Leider! dieser fatale Wunsch, der gewiß die Sehnsucht fast der ganzen Nation einflößte, ja eben dieser Wunsch ist es, der alle jene Uibel, mit welchen Frankreich zerrissen wird, hervorgebracht hat. — Ach wenn der Wunsch des Guten zum Verbrechen werden kann, mit welcher Bitterkeit muß man sich ihn jezt vorwerfen! — Aber nicht der Wunsch selbst, sondern der Misbrauch des Gewünschten tödtet das Reich. — Der Neid, die Mißgunst, die Ehrsucht, die Ausgelassenheit haben sich mit der Maske der Freyheit verkleidet, — und haben die Monarchie verwüstet. — Und man will, daß ich in die Mitte der Rottierer komme, daß ich so vielen Auftritten des Greuels meinen Beifall zurufe! — man wollte einen französischen Prinzen unter die Ruinen führen, damit er des lezten Hauchs der Monarchie einen Zeugen abgebe! — Nein, gewis nicht, mein Le-

se zu meinem Lande entfernt mich von dieser Idee; ich will lieber auf ewig vermiesen seyn; ich will alle meine Besitzungen und Güter der Raubercy und der Flamme aufopfern, als in ein Reich zurückzukehren, wo die Unordnung, und die abscheulichsten Missethaten siegen. Ich würde lieber — selbst dem Namen eines Franzosen entsagen. — Nein, das Vaterland wird mich niemals in seinem Schooß sehen, so lang die Gerechtigkeit und die Ordnung daraus verbannt bleiben; so lang es ein Raub der Rotten, die es verirren, wird.

Geschieht es einmal, daß die Franzosen das Band, welches um ihre Augen gewindet ist, abreissen, um das Joch ihrer neuen Tyrannen abzuschütteln; geschieht es, daß sie den Wahn ablegen, und erkennen, daß die Freyheit Niemanden die Macht giebt, alles wegzuraffen, alles zu zerstören, alles unter ihre grimmigen Schimären zu unterjochen; geschieht es endlich, daß sie belehrt werden, daß eine Nation nicht mehr Recht hat ungerecht zu seyn, als ein jeder Mensch insbesondere gegen den anderen; — Dann werde ich mit Eifer, mit Eile, die nichts hemmen kann, zurückkommen; ich werde in die Arme meiner lieben Mitbürger fliegen. — Aber vielleicht ist diese Zeit nicht weit entfernt. Bald wird der Schrecken in die Seelen der sträflichen Ehrsüchtigen eindringen, die das gebildeteste Volk dieser Erde zu Wilden gemacht haben. Der Himmel und die Menschen werden so viele Verbrechen nicht ungestraft lassen. — Was mich anbelangt, — es ist nicht mein Vaterland, gegen welches ich Waffen spitzen will; nein, die Verschwornen glauben nur, das ganze Vaterland ruhe an ihnen. Aber der redliche Theil Frankreichs, und ganz Europa können nicht getäuscht werden. Man wird nicht zum Verräther seines Vaterlandes, wenn man diesen Unholden die Masken abreißt, und ein Dekret, welches man der Gerechtigkeit der Versammlung abgeschwätzt hat, und womit man die täuschende Unterwerfung des Königs benutzte, kann mich nicht zu einem Rebellen machen. Ich habe denjenigen, der mir dieses beleidigende Dekret überbracht hat, mit derjenigen Achtung, die man zu allen Zeiten, bei allen Umständen dem Karakter eines Abgeschickten, dem Völkerrecht schuldig ist, empfangen; ich

habe dieſes Dekret erhalten; und hier iſt meine Antwort; ich offenbare ſie vor der ganzen Welt; ich mache ſie kund, damit die Verſammlung, damit Frankreich, damit ganz Europa bis in dem Grund meines Herzens meine Geſinnungen leſen und mich richten könne.

Unterzeichnet: Ludwig Joſeph von Bourbon — Conde.

Dieſes Schreiben hat in Paris eine groſe Senſation verurſacht. Dann der Name Conde ſaußt ſo vielen Ruhm um die Ohren der Patrioten, daß ſie ihn, ungeachtet der Verſchwornen, mit Ehrfurcht ausſprechen. — Briefe aus

Paris vom 10ten dieſes.

erwähnen eines bedeutenden Nationalkampfs. Die Monarchiſten, die älteſte Sekte Frankreichs, erheben ihre Stimme, und täglich balgt man ſich gegen die Republikaniſche Sekte der Rottirer. — Die Nationalverſammlung in die nemlichen Sekten getheilt, zankt, widerſpricht ſich, und darf nichts entſcheiden.

Viele Monarchiſten haben darnach geſeufzt, daß ſich der König zu einer dieſer Sekten ſchlagen möchte. — Dies hat der König durch ſeine Flucht gethan. Er hat alles misbilliget, was die Republikaniſche Sekte als geſätzmäſſig ausdekretirt hat. Man hat allezeit gewähnt, dieſer Schritt würde den König um ſeinen Thron bringen; — aber man irrte ſich. Die monarchiſche Regierungsart hat den gröſeren Anhang. Selbſt in der Verſammlung ſitzen mehr als zur Helfte — Monarchiſten. — Vorhero fragte man ſich zu Paris, ob man Patriot wäre; — jezt fragt man ſich: ſeyd ihr ein Monarchiſt, oder ein Republikaner? — Man weis jezt, daß fremde Mächte auf alle Schritte der franzöſiſchen Salonen laueren. Der Abt Maury ſagte am

sten in der Sitzung öffentlich; daß er höchste Zeit seye, zu den ersten Regierungsgrundsätzen zurückzukehren. Man lachte ihn aus, man foderte Beweise von ihm. Er hob seine Hand auf, zeigte auf alle Gegenden der Winde: — von Süd, von Nord, von Aufgang, von Niedergang wehen Monarchische Winde, will man ihren Sturm abwarten, so vermengen sie sich, und werfen Donner auf Frankreich; — was werden wir hernach anfangen? sich wehren? Ei, ei! wir können ja kaum unsere Rotten bezähmen; — gehet von Strasburg bis nach Kalais; beseht den kranken Staatskörper, er hat keinen gesunden Flecken, und würgt sich in Konvulsionen zusammen.

Unterdessen ist der türkische Krieg — am Ende. Ein Schreiben

von der Donau vom 10ten dieses

sagt folgendes; — Es ist sonderbar, wie grose und erfahrne Männer die Politik und ihren Gang vorausseben. Da wir von der polischen Revolution Nachricht erhalten haben, so war eine grose Gesellschaft bei einem Minister. Er las die polische Erhebung, las sie zweimal, warf den Brief von sich, und sprach: — Ach, meine Herren! diese Nachricht ist wichtiger als sie glauben, dann sie muß uns den Frieden, und einen vortheilhaften Frieden schaffen.

Ich überdachte, ich kombinirte alles zusammen: wie kann die polische Revolution einen so wohlthätigen Geruch — bis auf Oesterreich, bis auf Preussen, bis auf Rußland von sich geben? — Ich wähnte, diese Aussage des Ministers wäre ein politischer Spekulationsausfall. Aber ich wurde bald darauf überrascht, dann gleich darauf schlug der Berliner Hof die Hände zum Frieden.

Ich kam in einigen Wochen zu dem nemlichen Miniſter; ich ſagte ihm: ſie haben's errathen. — Wie? errathen? — ſprach er, nein, Freund, ich rathe nichts von Ungefehr, ich ſage, ſo wird es ſeyn, und ſo iſt es. Ich bin faſt in der Politik verroſtet, niemals hat mich meine Vorausſehung getäuſcht. — Ich ſage ihnen noch mehr: — Der Faden, der die poliſche Revolution hält, iſt durchgeſchnitten, ſie wird fallen. — Und in der That: Briefe aus

Warſchau vom 4ten dieſes

melden, daß der Landtag auf ſeine ſonſt ſo gewöhnliche Unbeharrlichkeit zurückfalle. Der Fürſt Czartorinski iſt noch nicht bekehrt. Er gewinnt täglich mehr Anhang; er proteſtirt noch gegen alles, was man ſo inkonſtitutionsmäſſig that. — Man ſagt ſo gar, daß er von einem gewiſſen Hofe zu weiteren Schritten aufgemuntert werde.

Als eine auffallende Epiſode muß man noch anführen, daß die poliſchen Geſandten an fremden Höfen den Landtag mit der Nachricht, daß Danzigs und Thorns Schickſal mit einem politiſchen Federſtrich entſchieden ſeye, beſtürmen. — Die Leidner Zeitung ſagt es offenbar, daß Polen wieder die Politik ausflicken werde; daß die Stände zu Warſchau ihre Truppen rüſten; daß Graf Mallachowſki nach Petersburg reiſen ſolle, um die Trennung mit patriotiſchem Muthe zu hemmen.

Die ganze Entwickelung ragt noch mehr hervor nach Briefen aus

Berlin vom 14ten Juli.

Graf Hertzberg, Staats- und Kabinetsminiſter hat vom König ſeine Entlaſſung verlangt und erhalten. Er arbeitete als geheimer Staatsrath ſeit

Anno 1746 bis Anno 1763; — als zweiter Staatsminister seit Anno 1763 bis auf den Frieden von Hubertsburg, und als erster Staatsminister, bis auf Monat Juli. Der König hat ihm seine Einkünfte als Staatsminister bewilligt, und er bleibt als Kurator der Akkademie, wie auch als Direktor der Kultur der National-Seide.

Der König von Spanien (so schreibt man aus Paris vom 13ten dieses) hat an den Minister Montmorin eine Note zugeschickt, wodurch er die Franzosen ermahnt, das hohe Ansehen des Königs, seine gesalbte Person, ihren rechtmässigen Souverain und seine Familie zu respektiren ꝛc. ꝛc.

Am 15ten dieses kam Fürst de Ligne Vater und Sohn zu Brüssel an. Das war eine Freude! Gros und Klein, Alt und Jung drangen sich an sein Haus, um ihn zu sehen. — Dieser Prinz (ach lasset es uns gestehen!) war vielleicht der einzige Grose Belgiens, der nach wahren Grundsätzen, und nach der Erhabenheit seines Geistes seine Schritte — zum ewigen Ruhm gerichtet hat. — Er ist der Crillon unseres Jahrhunderts!!!

Biographie

Ludwig von Crillon aus einer alten Italiänischen Familie in der Grafschaft Venaissin Anno 1541 gebohren, ward Maltheser Ritter, und der tapferste Krieger seiner Zeit. Er hat im 15ten Jahr der Belagerung von Calais beigewohnt; er hat sich hernach in den Schlachten von Dreux, von Jarnak, und von Montcontour 1562. — 1568 — 1569 besonders ausgezeichnet. Hernach fochte er mit den Karavanen gegen die Türken, und ward bei der Schlacht von Lepante 1571 verwundet. Von da kam er zur Belagerung von Rochelle, und sowohl Heinrich der 3te wie auch Heinrich der 4te

nannten ihn — den braven Crillon, ein Name, der ihm auch hernach blieb. Er wurde in der Festung Quilleboeuf belagert, und vertheidigte sie. Er sprach zu seinen Soldaten: fürchtet nicht, Crillon ist bei euch. Der gute Heinrich that nichts für seinen braven Crillon; er sagte selbst: ich habe auf meinen braven Crillon rechnen können, und ich mußte suchen nur diejenigen, die meine Feinde waren, und mich verfolgten, zu belohnen. Crillon begab sich hernach in die Ruhe nach Avignon, wo er Anno 1615 im 75sten Jahre seines Alters starb. Man nannte ihn: den Mann ohne Furcht. — Er war eines Tags in einer Predig, wo der Prediger über die Geißlung Christi predigte. Crillon griff mit der Hand nach seinen Degen, und schrie: wo warst du dann damals, Crillon? — Der junge Herzog von Guise war mit diesem Helden zu Marseille. Der Herzog wollte den Crillon auf die Probe stellen; er ließ zur Nachtszeit Lerm schlagen, als wenn der Feind in der Stadt wäre; er lief in das Quartier des Crillon, weckte ihn auf. Was ist es? sprach Crillon. — Der Feind ist in der Stadt. Er stund auf, griff nach seinen Waffen; man muß sich nicht übergeben, sprach Crillon; wir werden mit dem Degen in der Faust sterben. Guise konnte ihn nicht abhalten, er lief die Treppe hinunter. Der junge Guise, der diese Farse angestellt hat, fieng an zu lachen. — Crillon wandte sich um, sah den Herzog an, und sprach im ernsthaften Tone zu ihm: — Junger Mensch! verstelle dich niemals, um das Herz eines redlichen Mannes zu prüfen. — Bei Tode! wenn du mich schwach gefunden hättest, — so hätte ich dein Herz mit meinem Degen durchgebohrt.

No. 59. Freytag den 22ſten Juli. 1791.

Beilage
zu
Politiſchen Geſprächen
der
Todten.

Politiſche Satyren.

„La populace democrafleuse de Paris ſera conduite avec le rouge O... par la loi martiale a l'hopital. Bien lui faſſe! — Vive le Roi!

Paris vom 16ten dieſes. — Groſe Neuigkeit! wichtige Neuigkeit! es lebe Ludwig der 16te!

Geſtern hat die Nationalverſammlung dekretirt! — Redliche Franzoſen höret es! putzet euere Ohren aus! — Sie hat dekretirt: Le Roi eſt dans tous les cas inviolable; dies heißt: der König iſt in allen Fällen untaſtbar; er kann zu keiner Verantwortung gezogen werden; er iſt alſo weder ein Gefangener, weder vor der Nation als Schuldiger erklärt.

Dieſes Dekret iſt einſtimmig von der ganzen Nationalverſammlung — publicirt und angenommen worden. Le Roi eſt inviolable! — Frankreich kann unmöglich eine Republick werden, es muß eine moderirte den Geſetzen unterworfene Monarchie bleiben.

Ehe als dieses Dekret publicirt war, wußte die Nationalversammlung, daß die Rotten — die infamen Klubs — die Zerstörer der Ordnung eine Empörung droheten. Deswegen machte die Nationalversammlung die heilige Vorkehrung, daß, so bald das Volk anfangen würde — zu gähren, — die Nation gleich das martialische Gesatz publiciren mußte; dadurch sind die Linientruppen, und die Nationalgarde unter den Befehlen des Königs und der Versammlung. Nun sage mir einer, daß die Reise des Königs nichts genutzt hat! — Ja sie hat so viel genutzt, daß der König seine Gesinnungen geoffenbaret hat, nnd daß die Häupter der Rotten im Zaum gehalten werden. O heiliger Abt Maury! deine Standhaftigkeit, deine gerechten Grundsätze, deine Weisheit — triumphirt!!!

Die Nationalversammlung thut noch mehr: — sie berathschlaget sich um dem König das Veto auf zwey Jahr lang zu geben; das heißt: die Versammlung hat durch die Schrift, welche der König bei seine Abreise hinterließ, wahrgenommen, daß er die Dekrete, so zu sagen, wie er es selbst gesteht, nur aus Zwank sanktionirt hat. — Also giebt sie dem König das Veto, nemlich sie giebt ihm, oder sie stellt ihm seine vorige Gewalt oder Freyheit zurück. Er kann alle Dekrete verwerfen, die sie gemacht hat, wie zum Beispiel den Burgereid, den geistlichen Eid, den Adel betreffend. Folglich wird vermuthlich der König diese Dekrete kraft dem ihm zugestandenen Veto modificiren, oder gar aufheben. Auf diese Art werden der Adel und die Geistlichkeit wieder zurückkehren, und in den Besitz ihrer Rechte eintretten können. Dies ist eben die Ursach, warum die Versammlung mit dem martialischen Gesetz droht, weil die Rottirer, die Häupter der Unruhen, und die republikanische Sekte über diese weisen Vorkehrungen wüthen.

Die Protestanten in Elsaß haben mehr getobt, als die anderen. Dies kann ihnen mit der Zeit vergolten werden. Kommt Ruhe, kommt Einsicht, und Aufmerksamkeit. — Sapienti pauca.

Dies sind die tröstenden Nachrichten aus Frankreich. — So befriedigend lauten sie auch aus

Wien vom 15ten dieses. — Nun kann man mit Zuverlässigkeit sagen, daß es Friede wird. Die Türken, nemlich der Divan, haben eingewilligt, daß der Kayser Orsowa, und den kroatischen Distrikt diesseits der Unna behalten soll. Eine Nachgiebigkeit die man nicht vermuthet hätte.

Eine Nachgiebigkeit? — das glaub ich: dann fast in der nemlichen Zeit kamen drey Nachrichten nach Konstantiopel. Die erste war aus Berlin von dem türkischen Gesandten, welcher viel Mistrauisches berichtete; die zweyte kam von der Niederlage bei Vaboda; die dritte kündigte den Anmarsch der kayserlichen Truppen. *Alles* dieses zusammengenommen hat den Divan *malleable*, das heißt hammerschmiedlich gemacht. Also hat der Statts de droit doch etwas ausgehämmert?

Vielleicht kommen noch andere Verfügungen, welche die türkische Politik noch mehr hämmerlich machen werden: — Die Unterhandlungen des H. Bischofswerder ꝛc. ꝛc.

Vom Rhein am 20sten dieses. — Man erzählt mit einer Art von Zuverlässigkeit, daß der französische Staatsboth, Herr du Vevrier, — der dem Prinzen von Conde das Nationaldekret überbracht hatte, im Luxemburgischen angehalten, und arretirt wurde.

Alle Zeitungen melden, daß der Margraf von Anspach seine Staaten an Preusen abgetretten. Diese Einrichtung war schon im vorigen Jahre geschlossen, wir haben sie damals gemeldet. Ob sie aber in die grose Politik einen Einfluß haben werde, dies ist eine andere Frage.

Es verbreitet sich die Nachricht, daß der König von Schweden nach Bonn, und von da nach Koblenz kommen werde. Man weis, daß er mit dem Bruder des Königs von Frankreich in vertrau-

tester Freundschaft gestanden, und dieser ist nun zu Koblenz.

Herr Calonne ist nach London abgereist, man kannengiesset verschiedentlich über diese Reise.

Reisende, die aus London kommen, sagen, daß die englische Flotte, obschon es nun zu spät ist, ins baltische Meer einzulaufen, doch noch nicht abtakle; folglich daß ihre Ausrüstung einen anderen Endzweck als die Ostsee haben müsse. — Es geht so wunderbar alles zu. — Das Ultimatum wird wohl den ganzen Sommer aus Petersburg nach London und hin und her — en Kourrier reisen.

Der General La Fayence oder La Fayette soll gefährlich krank seyn.

Ankündigung.

Da die Einrichtung getroffen worden, daß zu Monrepos allerhand Erfrischungen, an Speiß und Trank, zu haben sind; als wird solches einem geehrten fremden- und einheimischen Publikum hierdurch mit der weitern Nachricht unverhalten, daß künftig geschlossene Gesellschaften, wenn solches Tages vorhero bei dem Gärtner Bourguignon bestellt wird, daselbst zu jederzeit auch speisen können. Neuwied den 20sten Juli 1791.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die Sechs und zwanzigste Ziehung ist heute den 19. Juli 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 41. Ein und Vierzig.
Zweyter Zug: Nro. 69. Neun und Sechszig.
Dritter Zug: Nro. 46. Sechs und Vierzig.
Vierter Zug: Nro. 66. Sechs und Sechszig.
Fünfter Zug: Nro. 24. Vier und Zwanzig.

Die Sieben und zwanzigste Ziehung geschieht den 26. Julii 1791 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 30. Donnerſtag den 21ten Juli 1791.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1791ſten Jahrs.

Le Createur
A placé parmi nous deux etres bienfaisans
De la terre, a jamais aimables habitans,
Soutiens dans les travaux, tresors dans l'indigence:
L'un est le doux ſommeil, & l'autre l'esperance.

Uiber die Hoffnung
Eine Zeitung.

Es war einmal ein Glaſer, ein Glaſer, wie man dergleichen viele ſieht. Sein ganzes Haab und Gut beſtund in 50 Thalern. Dies iſt nicht viel, aber genug für einen Glaſer. Er nahm das Geld; gieng in die Glaſerhütte, kaufte ſich Glas, und trug es nach Haus. Der Amtmann des Orts fuhr auf dem nemlichen Wege, wo er gieng; fuhr mit ſchönen Pferden; vom Weine voll taumelte der amtmanniſche dicke Körper wie auf einer Schauckel in der Kaleſche. Der arme Glaſer trug ſchwere Laſt; kletterte mit ſeiner zerbrechlichen Waare den

Berg hinauf; seufzte, und beneidete das Schicksal des Herrn Amtmanns. Eben auf dem Berg war ein Lindenbaum, dessen Schatten den Glaser zum Ausruhen einzuladen schien. Er legte seine Bürde nieder, setzte sich unter die Linde, und ruhete. Wie glücklich ist unser Amtmann! sprach er mit sich selbst. Er hat gut gegessen, gut getrunken, und fährt gemächlich nach Haus, da ich armer Glaser im Schweis, im Hunger und Durst unter meiner Bürde schmachten muß. Da empörten sich in seinem Geiste Wünsche zur Amtmannschaft. Sein Herz mit lauter amtmannischen Bildern gefüllt, schlug Wonne; der Gott des Schlaf zog über seine Augen einen Schleier, und — er schlief ein. Das Glück wollte diesen Mann wenigstens auf eine Stunde im Schlaf zum Amtmann machen. Er traumte, daß er wirklich Amtmann wär: Er sah im Traume wie ihm die Baueren Reverenzen machen; so gar der Pfarrer des Orts schien ihn mit tiefen Kratzern, in eine neuer Perücke zu begrüssen. So glücklich war der Glaser niemals. Er zerrete das Maul hin und her im Schlafe, um eine Amtmannische Mine herauszubringen; er rüstete sich eben, wie er seine Feinde im Dorfe kujoniren wolle; es kam ihm vor, als wenn ihm die stolze Tochter des Dorfschultzes mit lächelndem Munde entgegen käme, — er wollte ihr entgegen gehen; ihr etwas schönes vorsagen; er streckte sich; stieß mit einem Fusse auf seine Glasbürde, und ach! sie rollte mit klingendem Tone den Berg hinunter, und das Glas brach in tausend und tausend Stücke. Da wachte der verglasirte Amtmann auf; sah sich staunend herum; sah, daß seine Amtmannschaft aufgehört hat; suchte seine Glasbürde; stund auf, und — O Unglück! sein ganzes Glück, seine ganze Hoffnung, alles sein Glas lag unter dem Berge in Scherben. — So hat das Glück den Mann um eine, nur eine Stund währende Amtmannschaft getäuscht. — O Menschen! die ihr euch hier Berge von Hoffnungen aufhäufet, denket: — es war einmal ein Glaser, ꝛc.

O Hoffnung! du bist ein Zauber-Spiegel der Jugend, und eine Amme des hohen Alters. Was wär der Mensch ohne Hoffnung? — ein Geschöpf ohne Gefühl. Du giebst uns einen Vorgenuß des Guten, ehe wir es besitzen. Der Sklave in Ketten bauet so viele Windmüh-

ten, wie der Minister, und vielleicht noch mehr. Der Ritter Donquixotte lieferte den Windmühlen-Schlachten wie Alexander dem Darius — mit nemlicher Hoffnung des Ruhms. — Und doch: — es war einmal ein Glaser ꝛc.

Kaum hat der Mensch das Gehoffte erlangt, so stellen sich neue Hoffnungsschlösser dar. Der Genuß des Gehofften wird bald abgenutzt, und — der Glaser ist wieder da mit einer neuen Glasbürde.

Ein Jüngling mit Hoffnungen flammend, konzentrirt den Brennpunkt seiner Leidenschaften in seiner Schönen. Er wird erhört; er ist im Besitz; — ach! — er sucht einen neuen Traum: — es war einmal ein Glaser, ꝛc.

Ein Mädchen häuft alle ihre Seeligkeiten auf ihren Geliebten auf; sie ist die Seinige; er ist der Ihrige. — Wie lang? es war ein Traum; die Glasersbürde rollt über den Berg; sie bricht alle Seeligkeiten: — es war einmal ein Glaser.

Ein Handelsmann wiegt den Gewinnst in der Hofnungswiege; er wachst auf; — dann legt sich der Stolz in diese Wiege; er wächst auf; — dann wird der Luxus hineingelegt; — ach! auch der Luxus wachst wie ein Ries auf. — Da legt man das alte Sprichwort darein: — wie gewonnen, so zerronnen. Ja, es war ein Traum: — ja, es war einmal ein Glaser ꝛc.

Da steht auf dem Berge die Hoffnung in Martialischem des Ruhms vermummt. Soldaten, Junker, Kadetten klettern hinauf. Keine Gefahr schreckt sie ab; es mag ein Degen, es mag eine Pistole, es mag eine Kanone seyn. Man kommt endlich von Fähnrich an bis auf den General. — Die Kugel trift auch den General. Da flieht ein Feiger, ein Poltron vorbei, setzt sich auf sein Grab, und wünscht sich Glück, daß er kein General war. So rollt das Glas von diesem Berge und bricht. Wie kann es anders seyn? — es war einmal ein Glaser ꝛc.

Ein Vater baut auf seinen Sohn einen Altar der Hoffnung. Er opfert ihr täglich mit dem Weihrauch des künftigen Glücks. Das Söhnchen kommt in feine Gesellschaft; der mit so vieler Arbeit aufgebauete Altar wird niedergerissen; er bricht. Ist es Wunder? — nein; es war einmal ein Glaser ꝛc.

Die Hoffnung strahlt Freiheitsstrahlen auf eine Nation. Welch' durchdringenden Strahlen! jeder laßt sich nach

seinen eigenen Bedürfnissen bestrahlen. Erstlich wird dem Könige der Zepter aus den Händen gerissen. Dies ist noch zu wenig, man schreyet um grösere Aufopferungen! — Der Adel, die Geistlichkeit werden verjagt. Wer soll nun die Bürde aufladen? — Niemand. Wer soll also die Ochsen, wenn sie das Joch abgeschüttelt haben, wieder fangen, wieder unters Joch bringen? — Niemand. Was wird hernach geschehen? — Sie werden wild, laufen herum, lassen sich nimmer zähmen, und — verheeren das Land. — Und da kommen Raubthiere, Füchse, Hiänen, Löwen, Adler, und andere dergleichen Geschöpfe, die kein anderes Gesatz beobachten, als entweder das füchsische Recht des Feinern, und das Löwen-Recht des Stärkern, und fressen die Ochsen auf. O Hoffnung! o täuschende Göttin! warum hast du dann so viel Glückseligkeiten auf diese Nation gestrahlt? — darum, — dann es war einmal ein Glaser ꝛc.

Ach! in den menschlichen Lehrgebäuden der Hoffnung sind so viele Gläser, daß überall nichts als Gebrechlichkeiten hervorragen. Lauter Windmühlen, Luftschlösser, die mit dem Traum des Glasers zerbrechen. Der Gegenstand dieser Hoffnungen ist meistens wie die Bürde des Glasers. — Nur die Religion bauet auf festem Grund; ihr Gegenstand ist so erhaben, daß sie ihn bis auf den letzten Hauch des Lebens dauerhaft macht. Diese Hoffnung ist kein Traum des Glasers. Es ist eine Stütze in Unglücksfällen, es ist ein Trost im Leiden; es ist ein Zaum der Sittlichkeit. — Philosophen! ihr wollet diese Hoffnung von dem Berge des Glücks wie die Bürde des Glases herabrollen lassen, und brechen? — ihr raubet mir also die Stütze in Unglücksfällen, den Trost im Leiden, und den Zaum der Sittlichkeit? Nein, diese Hoffnung ist der erste Grund meines Glücks; — ihr sollet, wie die Bürde des Glasers, von dem Welsberge herabrollen, und lieber Fuß und Bein brechen, als mir diese Hoffnung benehmen. Ihr könnet bis auf den letzten Schlummer mit unserem armseligen Glaser träumen, und wenn ich auch nach euerer Meinung ein Träumer bin, so zerbricht wenigstens meine Glasbürde nicht; sie bleibt mit mir, — und wie wird es seyn, wenn ich aus meinem Lehrgebäude jenseits des Grabes auf euch sehen, und euch auslachen würde?

So sprach die Göttin der Hoffnung im Elysäum: — es war einmal ein Glaser ꝛc.

Die Geister erzählten sich hernach folgende Vorfälle aus der Oberwelt.

Paris vom 13 — 15ten dieses.

Auf das Anschreiben des Königs von Spanien machte man den Entwurf, dem Spanischen Gesandten ganz trocken sagen zu lassen, daß es seinem Herrn nicht zugehöre, sich in die Angelegenheiten Frankreichs zu mischen. — Aber Herr Andre sagte: — Meine Herren, lasset uns diese Antwort noch etliche Wochen zurücksetzen. Dann es ist zu erwarten, daß wir von mehreren Höfen dergleichen Anschreiben bekommen werden, und dann wird es uns leichter und kürzer seyn, allen Höfen von Europa auf einmal mit einem kurzen Manifeste zu antworten. — Dieser Vorschlag war angenommen.

Heute Morgens hat sich ein Geschrey verbreitet, daß der König wieder abgereist seye. — Das war ein Getümmel! Man lief zu der Thuillerie, und man fand, daß der König wirklich da ist. — Darauf schloß man gleich, daß eine neue Verschwörung bestehen müsse, um den König zu entführen. Es wurden alle Wachten noch einmal verdoppelt. So gar auf den Dächern sind zahlreiche Wächter aufgestellt.

Herr Mallouet sprach schon am 12ten dieses über die traurige Lage Frankreichs schreckliche Worte: — Frankreich ist, sagte er, ein Staat ohne König, ohne Gesetze, ohne Religion, und ohne Kraft. Die Gesetzgeber sind eines unbändigen Pöbels Sklaven, die Armee ohne Disciplin, der Staatsschatz ohne Geld, die Magistratspersonen ohne Gewalt, in allen Strassen brennen Rotten Verheerungsfeuer, die Verbrecher stehen auf Ehrensäulen, die Tugend liegt im Kothe. Wer hat den Staat in diese gräuliche Lage versetzt? — Ich will hier schweigen, jeder ehrliche Mann weis die Quelle unserer Uibel. Nur die Rotten wünschen alles übern haufen zu werfen, damit sie auf Unkosten ehrlicher Leute leben.

Eben schreyet man vor dem Hause der Nationalversammlung, daß man an alle Municipalitäten Abgesandte schicke, um von ihnen zu vernehmen, was man mit dem König anfangen solle. Selbst die Versammlung hätte kein Recht, in dieser Sache ein Urtheil zu fällen; es

müßte die ganze Nation seyn, alle Departemente, alle Municipalitäten, alle Distrikte.

Die Nationalgarden wenden alle ihre Stärke an, um das rasende Volk von dem Hause zu entfernen. Es läßt sich nicht abwehren. Man droht, man schlägt sich. Gott! was wird aus allem diesem werden!

Schreckliche Erwartung! Schauervolle Furcht! — niemals war Frankreich dem blutigen Untergang so nahe, wie jetzt. Der Pöbel die Rotten, die Ungeheuer wüthen, daß die Nationalversammlung so lange zaudre, um den König abzusetzen, und um eine republikanische Regierung zu erhalten. — Auf der anderen Seite wächst die Zahl der Monarchisten ausserordentlich. Gestern und vorgestern sah man in sieben Straßen monarchische Zeichen, welche öffentlich schrien, daß sich das Volk des Monarchen annehmen, unter eine Fahne tretten, und gegen die Republikaner muthig fechten solle. Es geschahen viele Balgereyen. Der Pöbel lief zu der Nationalversammlung, drohte ihr, sie gänzlich zu vertilgen, alle Glieder niederzuhauen, wenn sie nicht den Entschluß fassen wollten, den König der Regierung unfähig zu erklären. — Die Nationalgarden können diese Wuth nicht bezähmen; sie müssen selbst fürchten, überwältigt zu seyn. — Wenn es zu einem Kampf kommt, welches Blutbad!

Wien vom 13ten dieses

Vorgestern ist ein russischer Kourrier hier eingetroffen, dessen Depeschen nimmer an den Kayser geschickt werden, weil man ihn täglich hier erwartet. — Er bringt die Antwort auf die Anträge des Herrn von Bischofswerder.

Man scherzt über den Ausdruck einer ministeriellen Note unsers Hof an Preussen, nemlich über den Status quo: strict de droit & de fait; daß heißt über den Status quo wie er in Rechten, und in der Wirklichkeit gegründet ist. Ein fremder Minister sagte bei dieser Gelegenheit, daß diese Distinktion dem feinesten Jansenisten, oder Molinisten Ehre gemacht hätte. — Aber wem hätte der Status revolutionis in den Niederlanden, und im Lüttichischen Ehre gemacht? — dies steht zu entscheiden.

In dem nemlichen Augenblick kommt die angenehme Nachricht, daß alles geebnet ist; daß der Friede mit den Türken in voriger Woche geschlossen war; daß nur-

die letzte Hand an gewisse Nebenumstände angelegt werde, und daß die Gegenwart Leopolds diese Angelegenheit mit langem Frieden versiegeln werde. — Es ist nun kein Zweifel mehr übrig: — es ist Friede; nächstens werden die Artikel dieses grosen Werks bekannt gemacht.

Brüssel vom 15ten Juli.

Die Huldigung und Inauguration des Kayserś, als Graf von Flandern, ist am 7ten zu Gent, und die als Graf von Hennegau am 12ten zu Mons in der Person Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Teschen vor sich gegangen. Der bevollmächtigte K. K. Minister, Graf von Metternich, kam am 8ten mit seiner Familie und dem Gefolge hier an. Am 10ten wurden das geheime Conseil, der Finanzrath, und die Rechnungskammer eingesetzt. So sehr hiernach sämmtliche Verwaltungs-Zweige, in unserm der Zerrüttung so lange Preis gegebenen Lande, für jetzt wieder in neue Ordnung zurückzutreten scheinen; so düster ist noch die Aussicht in die Zukunft. Der gütige Leopold, der Liebe seiner Völker so werth, kann noch die Wonne nicht haben, die Herzen der Niederländer wiedererobert zu wissen. In manchen Gegenden giebt es noch Starrköpfe vom adlichen und vom geistlichen Stande, die argen Sinnes sind. Die Huldigungsfeyer zu Mons hatte die freudige Ansicht nicht, die sie hätte haben sollen. Man hörte fast kein Vivat, das dem Kayser, oder den General-Gouverneuren gegolten hätte. Der gröste Theil des Adels, ausser denjenigen, die zu dem Korps der Stände gehörten, und daher von Amtswegen beiwohnen mußten, hatte sich aus der Stadt weggegeben, und es ist zuverlässig, daß JJ. KK. HH. über Ihren Empfang daselbst sehr unzufrieden gewesen sind. So suchen unholde Menschen von höherer Klasse den Keim des Mißvergnügens, der Saiten zertreten zu seyn fehlen, neuerdings Zwytracht im Volke herauszupressen zu machen, und den wohlthätigen Absichten des besten Fürsten in tückischer Geschäftigkeit entgegen zu arbeiten. Nach geendigter Inaugurationsfeyer zu Mons, bei einem Mittagsmahle, wozu die Mitglieder der Stände eingeladen waren, warf sich ein Abbe von St. Denis zu den Füssen JJ. KK. HH., und bat um Pardon für den bekannten C....s, der vor der Uebergabe der Antwerper Citadelle sich nicht erinnerte, daß er seinem

Fürsten Treue schuldig war, und noch für 2 andere Officiere, die ihren Eid vergessen hatten. Allein die General-Gouverneure antworteten mit festem Tone: „daß ihnen dieser Schritt unerwartet sey; daß man, um Pardon, zu verlangen, sich dessen würdig zeigen sollte; daß Sie aus der Art Ihres Empfanges, und den damit vergesellschafteten Umständen genug sähen, wie man die Güte Ihres Souverains zu sehr misbrauche; und daß man wohl Mittel finden werde, sich Ehrfurcht zu verschaffen u. s. w." Schon am 12ten trafen JJ. KK. HH. von Mons wieder hier ein.

Der Tag zur Huldigung für die Provinz Namur ist noch nicht bestimmt; wahrscheinlich werden die General-Gouverneure sich auch da in dem Falle befinden, der nemlichen Sprache sich bedienen zu müssen, wie zu Mons. Hier in Brüssel gehi's auch so ruhig noch nicht hin. Noch gestern Abends feyerten 5 bis 6 Geistliche mit einem ehemaligen Patrioten-Hauptmann, der Kommandant zu Dies war, das Namensfest Heinrichs Van der Noot mit vielem Geräusche; man sang Spottlieder auf die Regierung und den Souverain. Allein die ganze Gesellschaft ward im Saus und Schmaus vom Militair aufgehoben, und auf die Wache gebracht. Auch zu Löwen geht es noch sehr toll zu. Am vorigen Sonntage und den folgenden Tägen sind da solche Raufereyen vorgefallen, wobei mehrere die Hände verloren, und 2 bis 3 Personen würklich umgekommen seyn sollen.

Biographie

Die Hoffnung eine Göttin der Alten, eine Puppe unserer Zeit, hatte zwey Tempel in Rom, — und hat heutiges Tags jedes menschliche Herz zum Komptoir des Glücks, Man sieht diese Göttin in Statuen mit Blumen geziert, haltend in einer Hand Aehren und Mohnblumen, sich auf eine Säule stützend, und auf einen Bienenkorb sehend. Die Dichter sagen, sie wäre eine Schwester des Schlafs, der unsere Sorgen unterbricht, und des Todes, der unseren Kummer endigt. — Heutiges Tags müßte man die Hoffnung neben dem Thron eines deutschen Monarchen knieend vorstellen, wo sie im Namen aller wohlhabenden, und redlichen Leute supplicirt, damit der Freyheitswahn, der so viele Menschen aus ihrer politischen Existenz wirft, in seine wahren Grenzen zurückgedrängt werde.

Nro. 60. Montag den 25sten Juli. 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Ankündigungs-Herold.

Two. Litteratur. — revolutionirende, blutige, mörderische, als Folge der heutigen Opinionen-Philosophie.

Paris vom 18ten Juli. — Nationen! Völker! Menschen! leset die blutigen Auftritte, — die Schande der Menschheit, und danket Gott, daß seine Hand euere Regierungen noch fest hält. Und du, o philosophisches Jahrhundert! du wirst der Nachkommenschaft auf der Schandsäule zum Skandal aufgestellt. Unsere Kinder werden dich verfluchen, und die Opinionenphilosophen werden ins Tollhaus eingesperrt. — Also Paris vom 18ten Juli. — Gestern um 4 Uhr nach Mittag rottete sich der Pariser Pöbel auf dem Martisfelde. Die Republikanische Sekte schwebte Mordsucht über ihn. Fast 40tausend Menschen waren gegenwärtig. Einige Jakobiner hielten Reden; schrieen gegen die Nationalversammlung, weil sie die Unverletzbarkeit des Königs dekretirt hatte. Der Nationalaltar ward der Mittelpunkt der Rotten. Sie legten einen Eid darauf, daß sie nemlich keine monarchische Regierung haben wollten; daß der König und seine Familie von der Erde vertilgt werden sollen; daß jedes Volk sich selbst regieren könnte. Es stunden

zwey Nationalgarden bei dem Altar zur Wache. Der eine war ein Invalid, der einen hölzernen Fuß hatte, der andere war ein guter Burgerssohn. — Diese Garden ermahnten den Pöbel, den Dekreten der Nationalversammlung Gehorsam zu leisten. Man wollte sie laternisiren; man schleppte sie zu einem Friedensrichter. Der Richter hörte die Klage, fand sie unschuldig, und ließ sie durch einige Garden in Sicherheit führen. Aber die Ungeheuer rissen sie den Garden aus den Händen! hiengen den Mann mit dem hölzenen Fuße auf einen Laternen-Pfahl, laternisirten auch den anderen, aber der Mann wehrte sich, der Strick riß, er fiel. Die Wütteriche packten ihn an, schnitten ihm den Kopf ab, steckten ihn auf einen Spieß, und trugen ihn wie im Triumphe herum. — Unterdessen wurde Lerm; die Nationalgarde rückte aus; der Pöbel warf Steine auf sie. — Sie retirirte sich bis auf das Martisfeld, und stellte sich in Schlachtordnung. Es regnete doch Steine auf sie. — Sie drohte, gab Feuer; 12 Personen wurden getödtet; über 200 blessirt. Die Gährung wurde wüthender. Die Nationlgarden schrieen um Hilfe; Die Nationalversammlung ließ das martialische Gesatz ausschreien; die Blutfahne wurde aufgehenkt; es wurden in alle 80 Gouvernemente im Reich Kourriers ausgeschickt, um das martialische Gesatz zu publisiren, und um die rothe Blutfahne auszuhenken. Der Pöbel, der sich auf dreymalhunderttausend Menschen rottete, schrie, drohte, die ganze Nationalversammlung zu ermorden. Es waren aber vor dem Hause der Versammlung Kanonen aufgepflanzt. Tod und Schrecken schwebt über Paris. — Gott! welche Situation! Die Nationalversammlung sieht nun ein, daß die Klubs den Pöbel zur Unruhe inspiriren. Es wurden also Nationalgarden in den Jakobiterklub geschickt, um dieses Nest der Intriquen zu zerstören. Die Jakobiter liefen, was sie laufen konnten, und in Zeit von drey Minuten war alles leer. Auch hat die Nationalversammlung befohlen, daß kein Mitglied von den Solonen mehr die Klubs frequentiren solle. — Man tödtet sich noch hier und da; die Nationalgarden aber hauen blutig darein. — Man kann also nun mit Gewißheit behaupten, daß die Versammlung mit dem Könige vereinigt, die Zerstörer strafen, die Landtruppen in

Bewegung setzen, und die monarchische Regierung dekretiren werde. — Morgen mehr darüber.

Sehr merkwürdige Weissagung eines französischen Officiers über die deutsche Nation, übersetzt von einem Preussischen Tambour.

Ob es mir gleich im Herze wohl that, hier an einem Beispiele zu sehen, daß Fischarts, Liskows und Rabeners Geist in Deutschland noch nicht verdünstet sey; wurde doch diese Freude bald in bittern Schmerz verwandelt, als ich durch diesen geistreichen Verfasser veranlaßt wurde, Betrachtungen über den entsetzlichen Sittenfall deutscher Weiber anzustellen. Vielwissende Nichtswissermnen, mit gleissendem Lake gedünchte Buhldirnen, Aushauserinnen, Romanenarrinnen, Hascherinnen nach jeder Mode, die da höhnen ihr Vaterland, und Auslands Sprächye und Sitten nachäffen; die spielen, tanzen, liebeln, am entweihten Klaviere welsche Buhllieder girren, ja so gar freigeisten, und Gott und alle Sittlichkeit aus den Augen setzen; solcher Weiber soll es jetzt unter uns, sonderlich in grosen Städten — das Gott erbarm! die Menge geben! Ists Wunder, wenn von solchen Müttern eine schädliche Menschen-Abart entsteht? Wenn bei der so allgemein überhandnehmenden Pantoffelherrschaft, der altdeutschen Mann-Charakter verlohren geht, und wenn unsre Männer in Geken und Toiletpuppen zusammenschrümpfen!? Hier schwindet die Satyre, hier kann der Vaterlandsfreund — nur weinen.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Briefe aus Amsterdam melden, daß viel Taback aus Amerika gekommen, und noch mehr erwartet werde. Auch erwartet man viel Eisen aus diesem Welttheil.

3tio. Ankündigungen.

Es werden alle und jede sowohl Militair als Civil-Obrig- und Gerichtsbarkeiten hiemit schuldigst gebethen, auf den flüchtigen Jakob Motschenbacher, welcher aus dem Dorfe Freyenfels 3 Stunden von Bamberg (allwo des-

sen Bruder ein Schänker) gebürtig ist, ohngefehr 50 Jahr alt, mehr kleiner als mittler Statur, mehr schwarz als brauner — ein wenig graune Seitenhaare, einer ziemlich grosen Kopfplatte, runden braunen Gesichts, ziemlich geschwäzig, mehr eingebogenen als geraden Nase, himmelblauen Rock und Weste, mit gelb und weis melirt messingenen Knöpfen, auch Bocklederne Beinkleider, bisweilen ein kurzes dunkelleberner Farbe so genanntes Jagd- oder Poströckel tragend, seiner Profession ein Faßbinder; Nachdem er zuvor von einem Hochfürstl. Bischöf. Bambergischen Regiment in die K. Königl. Dienste desertiret, in solcher bei denen Regimentern Preyß und Fürst Hohenlohe Infanterie 19 Jahr 9 Monat gestanden, inzwischen aber von diesem ersten Regiment ins Reich echapiret, und sich allda wieder auf der Werbung des 2ten Regiments engagiren lassen, in der Folge nun 9 Jahre bei der Hochfreyherrl. Herndahlischen Manipulation als Steinkohlen Bergwerks-Faktor gedienet, nachdem er seine Rechnungen betrügerisch verfaßet, 150 fl. an Herrschafftlich baarem Gelde erhoben und mitgenommen, nebst einer liederlichen Prager Weibs-Person, welche er für sein Weib ausgiebet, am 5ten Juni d. J. sich flüchtig gemacht, folglich sein angetraures Eheweib nebst 2 Kindern, wovon ein Mädchen ins 5te, und einen Knaben ins 3te Jahr gehend leichtfertigerweise verlassen, das wachsamste Aug um desto mehr zu haben, als es die allgemeine Ländernothdurft erfordert dergleichen Böswichtern den gerechtsamsten Einhalt zu thun, und in Betrettungsfalle, das liederliche Prager Mensch mittelst eines Schubs von ihme zu trennen, und die gnädig als gerechtsamste Verfügung zu treffen, damit er zu seinem angetraueten folglich rechtmässigen aber unglücklichen Eheweibe, welche wieder in ihren Geburtsort dem Dorfe Schnedowitz im Leutmeritzer Kreyse 2 Stunden von Wegstädtl unter die Hochgräfl. Hartmannische Jurisdiktion zurück kehren mußte, wohl verwahrt mittelst eines Schubs gebracht werden möchte; Als sämmtliche Löbl. Zeitungs-Komptoir hiemit inständigst ersuchet werden mittelst Communikation ein solches in denen Zeitungen hinlänglich und ausführlich bekannt zu machen. Sigl. K. Hanptstadt Prag den 20sten Juny 1791.

Nu. 30. Dienstag den 26sten Juli. 1791.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

An Hans Law — ins Elysäum.

Vom Rhein-Ufer am 26sten Juli

So ist es, Law! deine verdammten und ruinirenden Finanz-Spekulationen haben Nachahmer gefunden. Man suchte das Glück der Staaten in Geld- und Plus-Machereyen; der Luxus gaffte nur nach Geld, — nicht nach der Producirung, die eigentlich die Seele der Staaten ist, und heutiges Tags haben die verdammten Luxus- und Finanz-Spekulationen nicht allein alle Staaten, sondern so gar alle Burger auf den Rand des Abgrunds gesetzt.

Seit Ludwig dem 14ten, der die Tugend für Geld zu verkaufen anfieng; der Aemter kreirte, um sie zu verkaufen; der den Luxus von dem Schornstein an, bis auf die Tafel; von dem Schedel an, bis auf die Füsse; von dem Pallast an, bis an die Hütte vergoldete, versilberte, verseidete; — liegen alle Staaten, alle Grosen, alle Burger, alle Landleute an den Ufern des Bankerotsflusses. Das allgemeine Glück wird pulverisirt, so bald der Ludowigianische Luxus, und der Finanzgeist aus dem

Fenster, der allgemein verbreiteten Verschwendung winken. Ludwig der 14ten guckt aus unseren Gebäuden, aus unseren Küchen, aus unseren Meublen, aus unserer Tracht, — und aus den geharnischten Hauben unserer Mädchen heraus. Die Ludowizianische Schöpfung des Maul- Kleider- und Bequemlichkeiten-Luxus hat uns entnervt, in Schulden gesteckt, ins Verderbnis gestürzt.

Stelle dich mit mir auf einen Aerostatischen Ballon; laß uns über Deutschland in die Höhe fliegen, um alle Staaten von Europa zu übersehen. Laß uns eine Finanzkarte mitnehmen, — was sehen wir? was beobachten wir?

Frankreich ist, wie man wähnt, wegen der üblen Haushaltung, wegen Finanzen — gestürzt. H'm! sind andere Staaten, in ihren Finanzen glücklicher? — Laß sehen! schaue in die Karte! — Rußland, das lorbervolle Rußland hat für 100 Millionen Rubel Papier gemacht; man verliert bis 26 pro Cento dabei. Eine nöthige, aber auch eine ruinirende Finanz-Operation! Sie war nöthig, um die Lorber zu pflanzen. Ach! wenn der Goldregen fehlt, da welken die Lorber. — Nur eine Kathtarine hat Stärke genug, den Ruhm auf den Lorbern ohne Goldregen blühend zu machen.

Was ist England in seinen Finanzen? ein mit Schulden belasteter Staat. Wenn Typpo-Saib noch drey Jahre in Ostindien den Alexander spielt, so kann man die Ostindische Kompagnie auf den Nagel hangen; wenn ein Seekrieg nur drey Jahre in Englandsfinanzen wühlt, so ist der Kassaboden sichtbar, — und wenn die französische Revolution ihre Copie nach England schickt, — so fällt alles — alles zusammen.

Holland in Finanzen? — ist wie ein Haus,

das ausgeflickt wird, und das in Fundamenten Schaden leidet. Wer soll die Fundamenten ausbessern? — Die Hochmögenden Kommissarien, die nach Batavia zur Untersuchung des Gouvernements abgehen sollen. — Eitle Arbeit! — es fehlt im Grunde, nicht auf dem Dache.

Preusen! — schöne Finanzen, grose Schätze! — Aber die Unterhandlungen, und der Statusquo brauchte goldene Säulen. Der alte Schatz war von 90 Millionen Thaler, und in zwey Jahren sind 18 Millionen ausgeflogen; — alles wegen dem Statusquo. Und wenn Preusen einen Krieg unternehmen müßte? — die österreichischen Festungen Pleß und Theresienstadt — sind Zäune, damit man im fremden Garten keine Kirschen mehr pflügen dörfe; die Ersparungen können nimmer in Schatz gebracht werden; also bleiben beinahe 70 Millionen übrig! — eine Summe, die in einem Kriegsjahr pour la bonne bouche darauf gehen.

Oesterreich — durch das Türkenfieber ausgemergelt, — muß lange Diät brauchen, um vollkommen zu rekonvalesciren. Die Niederlande sind zwar erobert, aber die grose Militairmacht, die man allda unterhalten muß, verschlingt nicht nur allein die drey Millionen, die man vorhero rein aus diesem Lande zog, sondern es müßen noch andere drey Millionen jährlich dahin gebaumt werden.

Betrachtet man andere kleinere Staaten von Europa, so sind sie fast alle auf der Seite Debet in der politischen Buchhandlung angeschrieben. Selbst den Spaniern scheinen ihre Goldminen zu Perou zu vertrocknen.

Diese Betrachtungen, und die in Frankreich daraus gebohrnen Resultaten — müssen alle Höfe

von Europa dahin leiten, — sich auf Diät zur allgemeinen Heilung zu setzen. Nur die Ruhe dient ermüdeten Körpern zu Wiederherstellung. Die Kriege, die Erschütterungen, die kostspieligen Rüstungen müssen aufhören. — Und die Politik ist jetzt ein so künstliches Gewebe, daß ein angezogener Faden davon, alle übrigen Faden mit sich zieht. Noch halten diese Faden das ganze Gewebe zusammen, nur in Frankreich ist ein Loch durchgerissen; sind solche Risse nicht auch anderwärts zu befahren, wenn man zu stark daran zupft!

Aber die Zerrüttungen können unmöglich die Schuldenkrankheit heilen. Dies beweist Frankreich, jenes Land, welches seit 26 Monaten an der neuen Konstitution bauet. Hier ist das Gemälde des jetzigen finanzirenden Frankreichs, so wie man es am 13ten dieses zu Paris der Versammlung darreichte:

Resultat der Ausgabe und der Einnahme Frankreichs in den ersten vier Monaten des 1791sten Jahrs, so wie es die Herren Durney, und Dufresne übergeben haben:

Ausgabe von den Monaten Januar, Februar, März und April	= =	340,182,237 Liv.
Einnahme von idem	=	76,822,790
Also wird die Einnahme von der Ausgabe übersteigen mit		264,159,447 Liv.

Vier Monate machen ein Drittel des Jahrs aus; also weis noch keine Hoffnung da ist, daß die Ausgabe vermindert, und die Einnahme vermehrt wird, so muß ganz natürlich folgen, daß für das ganze Jahr 1791 die Ausgabe um 792,478,341 gröser wird als die Einnahme.

Diese Uebersteigung würde noch gröser ausfallen, wenn man die ausserordentliche Kasse, die nur das Geld für Nationalgüter enthält, dazu rechnete, da man sieht, daß von den Nationalschulden noch nichts bezahlt ist worden.

Es erhellet noch aus dieser Berechnung, daß die ordinairen Ausgaben eines einzigen Jahrs mehr als 10 Milionen betragen, da sie doch bei der vorigen Regierung

in den verschwenderischesten Jahren kaum auf 6 Millionen gestiegen sind. — Ein Resultat, welches beweist, daß Frankreichs-Finanzen, ungeachtet der patriotischen Geschenke von Schnallen ꝛc. und ungeachtet der Einziehung der geistlichen Güter — sich mehr und mehr dem Bankerot nahen. — Dies ist ein trauriges Resultat!

Die Zeit nahet, wo grose Begebenheiten den Schauplaz der Welt beleuchten werden. Briefe aus Koblenz vom 24sten dieses, melden folgendes: — Täglich kommen noch Franzosen bei uns an. Man kann nicht sagen, daß sie sich flüchten, sondern daß sie sich zu der Gesellschaft ihrer wohldenkenden Landsleute begeben, um — für die Ordnung zu wirken. — Prinz Conde ist auch hier angekommen. Man erzählt, daß die französischen Prinzen hier einen Kongreß halten; daß sie in sechs Wochen abgehen werden, — wohin? — H'm wohin? — nach Frankreich. Nur ein wenig Geduld, das Theater hat sich geändert.

Briefe aus Ath sagen, daß täglich gemeine französische Soldaten ankommen. Die Helfte von den Grenadiers von Frankreich ist schon da. Es sind noch 15tausend Mann auf dem Weg. — Im August geschieht der Einmarsch; ja im August, so ist die Bestimmung.

Auszug eines Schreibens aus dem Haag, vom 20sten Juli.

Die unermartete Veränderung, die in dem Ministerium von Berlin, die Entlassung des Herrn von Hertzberg betreffend, vorgegangen ist, scheint dem Statthalterischen Kabinete zu nahe zu gehen. Dieser graue Minister war ganz dem Oranischen Hause zugethan, weil er dadurch dem Leitfaden des englischen Kabinets zu pünktlich folgte. Also verliert der Statthalter bei diesem Vorfalle viel. Aber das politische Gewölb, zu welchem dieser grose Minister den Schlüßel hatte, steht nun öde, und die Politik dieses Hofs hat anderen Gang genommen. —

Herr von Bischofswerder scheint ein anderes Lehrgebäude aufzubauen. Man sagt, daß er in dem Gang der politischen Angelegenheiten, einer, dem H. von Herzberg gerade entgegengesetzten Meinung war. So lang der alte ehrwürdige Minister an der Stelle war, war die preussische Spannung auf einen Krieg gegen Rußland angezogen; jetzt ist diese Spannung erschlappt, und alle Kriegsfurcht verschwindet. Man will behaupten, daß dieser Gang für Preussen nützlicher betretten werden könne. Denn die immerwährende, Rüstungsvolle und kostspielige Spannung, die Preussen mit aller Kraft bishero angezogen hat, entnervt die Adern des Staats, besonders wenn sie lang auf Schrauben angestrengt werden müßen. Aber Entwürfe, die weiter ins Grose hervorragen, werden aus der neuen Quelle hervorsprudeln. Der oranische Hof sieht den französischen Volkstaumel mit scheelen Augen an. Die französischen Aristokraten werden bei Hofe wohl aufgenommen, und Herr von Barentin arbeitet im Haag für die Kontrarevolution, so wie bei anderen Höfen andere Unterhändler arbeiten; so wie Herr Calonne zu London den Hof in Bewegung zu setzen trachtet.

Unterdessen aber wird eine Mine zu Amsterdam gegraben, deren Aufsprengung ganz Europa in Staunen setzen soll.

Die Anzündung des Magazins beschäftiget auch noch die Untersucher, und doch kann man nichts Bestimmtes darüber erfahren. — Die englischen Briefe sind so Geheimnißvoll, daß man die Richtung der Flotte, und die Wendung des Kabinets nicht errathen könne. Gewiß ist es aber, daß die englische Flotte noch nicht abgetackelt werde. Der spanische Bothschafter hält mit den englischen Ministern öftere Konferenzen, und man schließt daraus, daß der Londner Hof an Frankreich eine eben dergleichen Erklärungen machen werde, wie es Spanien schon gethan hat. — Bald wird sich vieles aufklären!

Viel merkwürdiger noch ist ein Schreiben aus Wien vom 16ten dieses

welches also lautet: — Fürst Kaunitz rathet, daß der Kayser die Niederlande besuche, damit diese Nation endlich ganz beruhiget werde. Dies wird auch geschehen, so bald die Krönung zu Prag geendiget

ft, von woher der Kayser, wie man sagt, über Dresden nach Brüssel reisen würde. — Er nimmt den Prinz Karl mit sich, dessen Bestimmung verschiedentlich gemuthmasset wird. — Wie wäre es, wenn dieser Prinz auf sein Haupt eine königliche Krone bekäme? — Aus den belgischen Provinzen läst sich viel modificiren; mit einigen Zusätzen — aus Lüttich, Kleve ꝛc. und mit der Mitgabe einer englischen Prinzessin kann wohl eine Krone ausgeflochten werden. Und woher wird Preusen und Oesterreich wieder entschädiget? — hier strecke man den Finger, und zeige auf der Landkarte — Polen!

Paris von 20sten dieses. Endlich ist es den Nationalgarden gelungen, die Ruhe herzustellen. Es sind viele Störer gefänglich eingezogen worden. Der preusische Jud Ephraim, aufrührischen Andenkens vor Zeiten zu Brüssel, ist auf dem königlichen Plaze — zu Paris — als Anstifter arretirt worden. Das nemliche Schicksal hatte auch ein Italiäner Namens Rotondo. Der Jud Ephraim hat grose Untersuchung auszustehen.

Die Blutfahne ist wieder abgenommen; man sagt, daß der Kayser ein Manifest hieher geschickt hat, wodurch er 12 Köpfe der Solonen verlangt. — dies ist aber nicht glaublich.

Birmingham — in England vom 16ten dieses. — Was wir lang vorhergesehen, vorhergesagt, — ist geschehen. In Birmingham ist eine gräusliche Rebellion ausgebrochen. Das Volk hat in ein Wirtshaus eingedrungen, wo man den Jahrstag der französischen Revolution feyerte. Es schlug alle Fenster ein, von da zog es in das Haus des Doktor Priesley, berühmten Revolutionsverfechters, verbrannte es, und noch andere 15 Häuser.

— Am 18ten sind Truppen angekommen, sie sind aber zurückgeschlagen, und viele getödtet worden. Die Revolte ist gröser, schreibt man, als Anno 1780, und Gott weis, wenn sie sich endigt.

Dublin vom 15ten dieses. — Es wüthet ein gräussamer Aufruhr hier; eine ganze Gasse ist verbrennt worden. Man senkt und brennt noch. Dieses Uebel verbreitet sich auch auf dem Lande. Ach! man feyert die französische Revolution — mit Feuer.

Biographie

Hans Law aus Edenburg in Schottland gebürtig. Sein Vater war ein Messerschmidt. Der junge Law hat die Tochter eines Lords aus London entführt, und hat den Bruder seiner Entführten ermordet. Man sprach das Urtheil über ihn, daß er gehangen werden sollte. Allein er nahm die Flucht, und kam nach Turin, wo er an Viktor Amadäus den Plan einer Banke übergab; aber Viktor sagte, daß er nicht mächtig genug seye, um sich zu Grunde zu richten. Er kam nach Paris; der Herzog von Orleans, der damals regierte, gab seinen Vorschlägen Beifall, und Law errichtete die berühmte Banke, die so viel Aufsehen machte, und die Frankreich in einen schändlichen Banquerot stürzte. Dann war ganz natürlich der Haß der ganzen Nation auf diesem Mann, er mußte fliehen, und eine Sicherheit in Venedig suchen, wo er im gröstem Elend Anno 1729 starb. Dieser merkwürdige Mann, ein Avanturier, wurde in Frankreich katholisch, und seine Hauptpassion bestund im Spielen, durch welches er den Anfang seines Glücks machte. Ohngeachtet dessen muß man gestehen, daß er viele Kenntnisse besaß, und daß der Herr Necker vieles von seinem System entlehnet hat, wie uns die Franzosen versichern.

No. 61. Freytag den 29sten Juli 791 1.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„Politischer Kalender in Hundstagen.
„England. — Gewitter mit Rebellions-Hagel.
„Frankreich. — Seit 26 Monaten kein helles Wet-
„ter; die Freiheits-Hitze verbrennt alles, Veränderli-
„ches Gewitter.
„Preussen — bald heiß, bald kalt, der Baro-
„meter steigt.
„Oesterreich: — Gewitterwolken mit heißem Son-
„nenschein. Giebt stehs auf Besserung.
„Holland — Von weitem ein Gewitter, Hagel, und
„Regen, wolkigter Himmel.
„Türkey. Uiberschwemmung, und doch muß man
„mit der Statusquo-Kanne begiessen.
„Rußland: — Lörber mit Regendache bedeckt, —
„es muß hell werden. Die Gewitter mögen drohen
„wie sie wollen.
„Spanien. — Das trübe Wetter wird von den Py-
„renäen herwölken, aber St. Jago von Compostella
„bringt Windstille.

Aachen vom 25sten Juli. — Der grose Herrscher im Norden, Gustav von Schweden, hat heute

frühe, nachdem er 6 Wochen lang unter uns lustgewandelt, die hiesige Stadt verlassen, und soll, heißt es, den Rückweg nach Stockholm über Koblenz nehmen, um den Brüdern des Königs von Frankreich dort einen Abschieds-Besuch abzustatten. Den ehemaligen Französischen General Bouille hat er vor seiner Abreise von hier in seine Dienste als General, und dessen Sohn, ehemaligen Französischen Major, als General-Adjutanten, aufgenommen. Beide sind schon vorgestern dem Könige vorausgegangen. — Prinz Ferdinand von Preussen ist schon einige Tage früher mit seiner hohen Familie von hier nach Spaa abgereiset.

Bonn vom 26sten dieses. — Heute ist Herr Calonne aus England hier durchgereist. — Ein trauriger Zufall hätte ihn bald in die andere Welt geschickt. Die Pferde wurden an seinem Wagen scheu; er wurde zwischen Bonn und Remagen umgeworfen, — und dies in Rhein. Glücklicherweis rettete man ihn, und seinen Wagen, worinne er wichtige Papiere hatte. Ungeachtet des Schreckens reiste er doch weiter, und kam heute zu Koblenz an. — So gar die Elemente scheinen gegen die guten Grundsätze zu streiten. — O Loyola! wären deine Söhne auf der Welt geblieben; so ꝛc. ꝛc.

Paris vom 22sten dieses. — Es werden noch täglich viele Personen in Verhaft eingezogen. — Der Auflauf am 15. — 16. — und 17ten dieses, hat vieles entschleyert. Man weis nun unterdessen so viel, daß viele fremde Ausspäher, die sich hier für gute Patrioten ausgeben, alle ihre Einliespelungen dahin zielen, um die Unruhen zu unterhalten. Es ist vielleicht fremden Mächten daran gelegen, Frankreich in der Unordnung zappeln zu

lassen, damit es sich, in sich selbst ruinire. Der berliner Jud Ephraim hat bei der ersten Untersuchung ausgesagt, daß er wichtige Dinge von Seiten seines Hofs zu entdecken habe. — Man zählt über 40tausend fremde Menschen hier, die dem Volk Verschiedenes vorspiegeln. Aber man ist nun viel behutsamer, und man haltet ein wachsames Aug auf diese Leute. — Man hat gestern an vielen Häusern folgendes gefunden: — Es lebe der König! es lebe die Königin! der König wird bald an der Spitze von 400tausend Mann anders sprechen. Paris wird den Krieg anheben, und in Flammen stehen.

London vom 29sten dieses. — Der Auflauf vom 14 — 15 und 16ten dieses zu Bermingham zeigt, daß die französische Revolution dem englischen Volke nicht behage. Bermingham ist nur vier Meilen von London; die meisten Bürger allda haben Stahlfabriken. Fünfzehn Hauser sind also in der Asche, und dies geschah mit einer Kaltblütigkeit, als wenn die Aufrührer dazu im Taglohn bestellt gewesen wären. — Zwei grose schöne Häuser, jenes des Herrn Humpries, und jenes des Herrn Baskerville sind bis auf den Grund zerstört. Der Doktor Priestley, ein groser Marktschreyer der französischen Revolution hat sich noch zum Glück gerettet. — Das Volk hat sein Haus, welches nur eine Meile von Bermingham entlegen ist, ganz mit allen Meublen, mit der Bibliothek verbrannt. Weil es aber den Doktor nicht fand, so stopfte es eine Puppe aus, trug sie in der Stadt herum, und schrie: Sehet hier unsern Doktor Priestley! hernach machte man ein Freudenfeuer, und die ausgestopfte Doktors-Puppe wurde mit vielem Geschrey

den Flammen aufgeopfert. — Wunderbar! während dem Tumult hörte man beständig schreyen: — Wir wollen unsern König, und unsere Regierungs-Art behalten; Gott verdamme die Republick! zum Teufel alle neuen Konstitutionen!

Man darf sich über die Anstifter dieser Unruhen noch nicht äussern. Die Regierung hat treffende Maasregeln genommen, um alles mit der grösten Behutsamkeit zu untersuchen. Man weis aber, daß sich viele Leute, und viele sonst wohlhabende Leute darüber freueten; das gröste Glück ist es aber, daß diese Aufbrausung nicht in London selbst entstanden seye.

Scharivari.

Herr Duverrier ist am 21sten in Paris angekommen, nachdem er seine Gesandschaft bei Prinz von Conde vollendet hat; — er ward 22 Tage zu Luxemburg angehalten, weil er keinen Paßport hatte.

Man schreibt aus dem Haag vom 22. dieses, daß man die die Aufbrausung jetzt mehr, als jemals fürchte. Der Regierungsanhang äussert offenbar seine Unzufriedenheit, und es murrt sichs, es schreyet sichs, es ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die Sieben und zwanzigste Ziehung ist heute den 26. Juli 1791 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 51. Ein und Fünfzig.
Zweyter Zug: Nro. 18. Achtzehn.
Dritter Zug: Nro. 8. Acht.
Vierter Zug: Nro. 76. Sechs und Siebenzig.
Fünfter Zug: Nro. 89. Neun und Achtzig.

Die Acht und zwanzigste Ziehung geschieht den 2. August 1791. und sofort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 31. Donnerstag den 28sten Juli 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

„Tarquinio expulso, Patritii regimen inter se dispone-
„runt. Hodie Tarquinius Galliæ, factiosis sceptrum
„cedere cogitur. Factiosis? — ita est; ergo factio-
„sum regimen non durabit. Dicent; Domine Rex,
„accipe Sceptrum, & percute eos, qui nobis imposue-
„runt. — Et fiet ita.

Uiber die Pfalz am Rhein.

Von der Donau an, fast bis auf die seichten Mündungen des Rheins hat die Familie der Pfalzgrafen am Rhein — ihre Besitzungen gesäet. Wo man immer auf diesem Wege hinblickt, — sieht man pfälzische Hände das Land bearbeiten. — Durch diese Zerstreuung der Länder sind die Pfalzgrafen fast von allen Mächten von Europa — gute Nachbaren. Es ist kein Fürst in Europa, der so viele Nachbaren hat, als der Pfalzgraf am Rhein. Oesterreich, Preussen, Frankreich, Holland, fast alle deut-

sche Fürsten nachbaren mit den Besitzungen des Pfalzgrafen.

Diese Situation in so vielen mächtigen Nachbarschaften muß die Pfälzische Regierung wachsam, klug und behutsam machen. — Welche Kräfte, welche Anstrengung, welche Verwickelungen, welche Streitigkeiten, welche kluge Richtung, welche Vorbeugungen, welche Bedenzenheiten, welche Weisheit — müssen an diesem Hofe wohnen. — Und wunderbar! die Pfalzgrafen haben fast im ganzen Deutschland ihre Besitzungen auf dem besten Boden gesäet; — oder die Regierung der Pfalzgrafen hat fast überall den Boden fruchtbar gemacht. — Dies oder jenes muß wahr seyn. Dann überall ragt der pfälzische Boden mit vorzüglicher Fruchtbarkeit, mit vorzüglicher Wohlhabenheit des Volks, mit vorzüglicher Sittlichkeit empor.

In dieser gedrängten Lage muß die pfälzische Politik besonders dahin zielen, daß sie ihren so mächtigen Nachbaren keinen Argwohn der Vergrösserung rege mache. Sie muß die Reichsgesetze beständig auf dem Pulte haben, und sehen, daß ihr Lehrgebäude unterhalten wird. — Die Vermehrung des Militairs, welches gewiß auf 80tausend Mann erhöht werden könnte, muß sorgfältig vermieden werden, damit die Nachbaren darüber nicht mistrauisch werden. Jede Vermehrung der Soldatenmacht erzeugt Argwohn, und mit einer Armee von 80tausend Mann könnte man sich freylich mit den ersten Mächten von Europa alliiren; aber die entgegengesetzten Mächte würden wieder andere verhältnißmässige Gegenallianzen schliessen, und — dann hätte die Pfalz nichts als Kriege, als Angriffe, als kostspielige Auslagen zu erwarten. — Das unschuldige und gerechte Pastoralleben ist also den Pfälzern am zuträglichsten.

Diese ausgesäeten Völker, — vielleicht zu weit nach der Lage von ihrem Thron entfernt, — müssen wachsame, und wenn ich mich so ausdrücken darf, etwas unbiegsamere Beamte haben. — Die Kraft des Staats ist niemals vereinigt, also muß sie die Standhaftigkeit der Beamte ersetzen.

Seit den Revolutions-Jahren scheinen freylich Völker die Stösse mehr zu fühlen. — Vom Schulzen an bis

ab und Tugendfreunde, — jeder deutsche sich an Einheit, Freiheit und Wohlstand freue, und der Bürgerverein erblühe. — Hierauf folgte die gute unendliche Gesellschaft.

Am Abende des nächsten Tages kam der Gesellschaft, wo wir blieben, gar Vieles zu; — und man mag leben, wie man will, eine Gesellschaft kommt von weit; und wo wir uns versammelten, da kamen Freunde in Strömen dahin, und es kam niemand besser weg, als Einzelner von seinen Freunden zu scheiden. — In alle Begrüssungsreden klang der Wunsch ein, daß der nächste Abschiedsschmerz nur in Einheit und Freude sich auflösen, daß der nächste Abschied nur Vorbereitung sein möchte zu einem Wiederseh

um Frieden bitten müssen. — Ha, ha! so ist das Gespräch über die Russen von ihren Feinden? — Nu gut, meine Herrn! ich will ihnen hier ein kleines Muster des von ihnen so ängstlich prophezeyeten Russischen Falls geben. — Lesen sie folgende Nachricht, ich hoffe, sie werden ihre traurigen Prophezeyungen in Sack stecken; — lesen sie:

Gestern (am 20sten dieses) kam ein Kourrier bei dem Fürst Gallitzin an, der eine glorreiche Nachricht von dem Prinz von Repnin mitgebracht hat. — Held Repnin gieng am 24sten Juni (des alten Styls) über die Donau. Er ließ seine Armee an den Ufern hinauf marschieren, und kam am 27sten nahe an Sukzin. Da sah er den Grosvizier mit seiner Armee auf vielen Hügeln unter unzehlbaren Zelten gelagert. — O wie flatterten die Wünsche zu einer Schlacht über die russischen Helden! — Repnin theilte seine Armee in drey Kolonnen ab. Der Grosvizier ließ 70 tausend Spahis über die Russen herfallen. Erste Attake! — zurückgeschlagen; zweyte Attake! — zurückgeschlagen; dritte Attake! — zurückgeschlagen, zerstreuet, gemetzelt — zur schändlichen Flucht gebracht. O Wunder! so siegte Alexander über den Darius.

Der Grosvezir hatte 15tausend Mann Infanterie, die in Gebüschen versteckt war, und die aus den auserlesenesten Janitscharen bestund. — Er kommandirte sie zum Angriff. Aber die Russen liessen ihnen keine Zeit vorzurucken: sie stürzten über sie her; feuerten mit Kartätschen auf sie. Was thaten die Janitscharen? — sie liefen, wurden verfolgt, und der Grosvizir wäre bald gefangen worden; —

sechs Minuten, und ein Pferd haben ihn gerettet. — Diese Schlacht endigte sich in Zeit von 6 Stunden. Die Türken verliessen ihr ganzes Lager; — die Russen eroberten es. Ungeheuere Menge Zelter, Munition, 46 Kanonen, ein Haufen von Flinten, Säbeln, Pistolen, ꝛc. sind den Helden Rußlands zur Beute geworden. 6524 todte Türken blieben auf dem Schlachtfelde. Der Vezier flüchtete sich in die hohlen Wege des Berges Hämus. Beim Abgang des Kourriers verfolgten noch die Kosacken die zerstreute türkische Armee, und haben schon viele Gefangene, worunter viele Baschen sind, zurückgebracht. — Nun bedenke jeder die Folgen, die Vortheile dieser Schlacht. Ich glaub, daß es dem Grosvizir um seinen Hals herum verflucht jucke.

Wien vom 22sten dieses. Vorgestern Abends ist unser Kayser in vollkommenem Wohlseyn bei uns eingetroffen. — Herr von Bischofswerder ist auch noch hier. Er speiste schon zweymal bei unserem alten Staatsvater Kaunitz, der ihn mit ausserordentlicher Aufmerksamkeit aufgenommen. — Man wird also bald von den Unterhandlungen helleres Licht bekommen. — Alles, was man jetzt wähnt, sind nur abgebrochene Strahlen.

Düsseldorf vom 20sten Juli.

Gestern um 6 Uhr Abends, hatten wir das ausnehmende Glück, Schwedens grosen Gustav hier eintreffen zu sehen. Se. Majestät geruheten in dem Gasthofe zum Hof von Holland einzukehren, und nach einem Aufenthalte von einer Stunde Ihro Reise weiter fortzusetzen.

Diese so schnelle Abreise des Königs giebt zu verschiedenen Kannengiessereyen Anlaß. Man sagt; er wäre abgereist, weil er die traurige Nachricht erhalten, daß der Patriotismus in Schweden in hellen Flammen aufgebraust ist. Andere behaupten, daß die Russen solche

bedeutenden Vorkehrungen machen, daß ihrer Einfluß Schweden vieles zu befahren macht. — Auch im Preussischen sollen sich gewisse Aufferungen erheben, die unangenehm zu hören sind.

Paris vom 23sten dieses.

Alle patriotische, närrische, viel Lermen machende Schrifterlinge werden eingezogen, gestraft, und unter die Schärfe der Gesetze gekniekt. Maran, Prudhomme Desmoulins, Audouin, Berrieres — lauter bellende Freyheits-Hunde — sind arretirt. — Was haben wir so oft wiederhohlt? — 'Die Menschen werden am Ende gescheid, und die Schreyer werden es mit ihrer Haut bezahlen. — Es trifft schon ein, und wird noch mehr eintreffen.

Bonn vom 25sten dieses.

Die Schützengesellschaft hat gestern das Namensfest der Erzherzogin Christina gefeyert. — Ha, ha! — ich weis warum: diese erhabene Prinzessin hat bei ihrem Aufenthalte hier den bürgerlichen Freuden beigewohnt, und sich in dieser Gesellschaft populariſirt. — Damals, o Freunde! haben wir uns über die Undankbarkeit der Brabänter aufgehalten; falscher Wahn hat die guten Leute getäuscht. Aber wir haben sie gesehen, die Schwester unsers Fürsten; sie lustwandelte unter uns. Höret, o Freunde! lasset uns ihren Namenstag feyern, weil ihr Name in unseren Herzen ist. Sechs Preisen — zu ihrer Ehre! — Dictum, Factum. O könnten wir hundert solcher Tage feyern!

Reichstag.

Auf die Elsasser-Sache werden die gegenwärtige Umstände in Frankreich allerdings einen grosen Einfluß haben. Der Reichstag hat mit dem Abschluß an sich gehalten, weil die Instruktionen für Böhmen, Oesterreich und Chursachsen auf das kayserl. Commissions-Dekret erst spät eingetroffen sind. Der Antrag war schon, die Berathschlagung auf den 27sten Junius aufzuschieben, und den Abschluß erst den 4ten Jul. vorzunehmen. Da sich aber durch die Flucht des Königs die ganze Lage der neuen französischen Constitution als eines Werks, wel-

und mit der Altargemeinde der reichsunmittelbaren Gemeinden nothwendig Einheit zu bilden weiß, so wird der Reichstag auch diejenigen mit dem Bisthum zu stiften haben. Die weltlichen Territorialien sind zu sondern:

1) Geistliche an Ernestinische erfallen werden, und das deutsche Reich an sie mit voller Ehren gebührender Treue, wie solche in Ernestinischen Zeiten nicht gehalten sein mag, und haben 2) Neue Ansprüche auf sie an Fremdreich als gemeine Länder worter gelassen zu machen haben werde.

2) Die Sorge der Ernestinischen Gemeinde und Diözesen besser Kommen, zum Theilen Reichstag von Deutschland, so wie auch Fremdreich, so wie auch Fremdreich als Ehrbote Fremdreichen Reichstag nach Deutschland gehörig, so wie auch Fremdreich als Ehrbote Fremdreichen Mitstandreichen zu gehen. 4) Ehren die in Deutschland gehörigen Fremdreichen Ehrbote, und bitten sich ernstlich die Rechte von reichsgenau in Deutschland zu sagen, um in die Länder und Fremdreich einschließlich Ehrbote, bis den deutschen Reichen u. s. w. der Rechte und Ehrbote Fremdreichen werden. 5) Das die Ernestinische Nationalversammlung berufenen Ehrbote der von ihr genannten Gemeinde die Propositionen der Ehrbote verschicken, um die bewährtesten Ehrbote alle zum Reichstag, und aber mit unserer deutschen Reichsverfassung wird verwahrlosen, so wäre gewiß zu wünschen, daß die Ehrbote der Ehrbote Fremdreichen Ehrbote, die die bewährtesten Ehrbote beruhig vor Ehrbote Fremdreichen werden, mit Ehr und Ehrbotschaft verbunden werden will. 6) Übrigen an Reichstag gegen Fremdreich zu führen, dasz Ehrbote sich der Ehrbote Ehrbote Ehrbote ab, und als vollendete Reichsthum ohne den von Ehrbote erwarten, daß der ganze Reich daß ersichtlich daß an fremde Macht übergehen würde, wenn sich irgendwo die meisten Ehrbote Ehrbote Ehrbote Ehrbote Ehrbote, ohne zu fordern, daß die deutschen Reichsstände eingehend ihrer ursprünglichen Verbindung, daß Ehrbote sie ernennen und ernennen werden. Daß deutsche Reich hat damit nicht gethan, seine Ehrbote, seine Ehrbote Ehrbote, seine Ehrbote Ehrbote Ehrbote zu verweisen, und dann seine Ehrbote Ehrbote zu, daß sie von neuem Patriotismus gewonnen Ehrbote, unter ihren Ehrbote

mit altdeutschem Muth sich vereinigten, um gegen jede friedensschlußwidrige Zudringlichkeit einer fremden Nation, ihr Ansehen, ihr Eigenthum und ihre Besorgnisse dauerhaft zu schützen. 2c.

Biographie

Herzog Georg Hans von Veldenz, wurde geboren 1543 und starb 1592. Dieser Pfalzgraf erscheint während der mehr als dreißigjährigen Dauer eines Rechtsstreites als der sonderbarste Fürst, als ein politischer Träumer und Abentheurer. Er ließ in Quart und Folio drucken, und hinterließ vierzig Bände Handschriften. Sein Plan zur Ausführung seiner Sache war unzusammenhängend, schwankend und bodenlos. Er sagte dem Kayser, den Fürsten und Räthen Grobheiten, drohete mit auswärtiger Hilfe, führte die neml che gro e Sprache bei dem Reichstage und Reichskammergericht, drohete mit der Faust in der Tasche! drohete mit der Strafruthe Gottes, kroch hernach wieder niederträchtig, heulte wie eine Beischwester, machte Schulden, verkaufte Land und Leute, führte ein geplagtes, unruhiges, prozeßkrankes Leben, durchreiste alle Apotheken von Deutschland und Europa, machte Projekte, und sah sie alle vereitelt. Während seines ganzen Lebens lag er mit dem Kurfürsten Friedrich dem 3ten, Ludwig, und dem Kuradministrator Johann Kasimir, in einem heftigen Streit, indem er zwar der Hauptsache nach das Recht auf seiner Seite hatte, dessen Beendigung aber weder er, noch seine Kinder erlebten; indem Stamm und Aeste seiner Nachkommen darüber verdorret, oder abgestorben sind. Er begehrte kraft des 1541 zu Dißibodenberg, und 1545 zu Simmern geschlossenen Vergleichs den 4ten Theil aller Verlassenschaften Otto Heinrichs; die oben genannten Kurfürsten aber beriefen sich auf den 2ten November 1553 zu Heidelberg errichteten Vergleich, nach dessen Ausweisung die von der alten Kurlinie verlassenen Länder, die sie wirklich besitzt, und noch weiter bekommen sollte, unzerrissen in künftigen Regierungszeiten bei einander behalten werden sollten. Hierüber entstund ein eben so heftiger als wichtiger Prozeß, in dessen ganzem Verlauf man aber bei der ersten Frage stehen blieb, und auch diese noch unentschieden ließ: wer Richter seyn sollte?

No. 62. Montag den 1sten August. 1791.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur.

Uiber die heutige Litteratur meine Gedanken.

Die Hauptglückseligkeiten der Menschen bestehen in drey Produkten der Erde: — in der Nahrung, in der Bekleidung, in der Wohnung. Es ist also der gröste Dienst, den man der Menschheit erweist, wenn man die Erde — in Rücksicht auf diese drey Artikel durchstudirt, durchmeditirt, — durchwühlt. Alle übrigen Wissenschaften und Künste, die auf die Erde keine Beziehung haben, sind so zu sagen Wollüste des menschlichen Verstandes. Die wahre Philosophie also muß den Bauch, — diese immergehende Mühle, — durch die Nahrung; — die Haut, gegen die Witterung durch die Kleidung; — die menschliche Gemächlichkeit gegen Regen, Sonne ꝛc. — durch die Wohnung, zu befriedigen suchen. Alle übrigen metaphysischen Spekulationen, Wortspiele, und Tändeleyen, sind Hokes Pokes der philosophischen Taschenspieler. Unsere Herrn Gelehrten machen sich jetzt verflucht gros mit gallischer Philosophie, mit metaphysischen Plaudereyen,

mit neuen Wörtereyen', wodurch unerfahrne Leute Stoff bekommen sich gros zu machen, und — doch ist dieser Theil der Philosophie nur der geringste Theil derjenigen Wissenschaften, die uns zu den obengemeldten Artikeln oder Glückseligkeiten führen sollen. Von Plato an bis auf den Gaut — hat uns diese Metaphysik — nicht einmal einen Pfannenkuchen zu verbessern gewust. — Spricht man mit diesen Wörterkrämern über die Physik über die Mathematik, über die Mechanik, — und über andere nützliche Wissenschaften, — so überschwemmen sie einen mit unbedeutenden Worten, mit ihrem Kikelkakel, mit verzierten Redensarten so, daß man nach vielem hin und her Reden — nichts als Worte hat, in der Realität aber — nicht einmal Erdäpfel. So war die Metaphysik in den Zeiten der Scholasticker, — zwar in anderes Kleid verhüllt, aber in der Hauptsache eben so wenig dem menschlichen Geschlechte nützlich, wie jetzt. — Unser erstes und allgemeines Glück besteht in der Befriedigung der physikalischen Bedürfnisse. Dies ist die wahre und angemessenste Philosophie unserem Zustande. — Wenn der Bauch bellt, da mag der gantische Koch alle seine metaphysischen Wörtereyen sieden, braten, backen, kochen; — es kommt nicht einmal eine gute Sauerkrautschüssel daraus. Wenn der Mensch keine Bedeckung oder Kleider hat, da mag ein Gantianer metaphysiciren, so lang er will, so wird er nicht einmal eine Schlafhaube ausphilosophiren. Wenn durch das Dach Regen träufelt, — da ist mir der Dachdecker viel tausendmal willkommner, als alle Wörtererkrämer, und metaphysische Marktschreyer. Wenn die Aufklärung in Luftschlössern wohnen soll, — da will ich lieber in meiner Küche wohnen, wo mir die Physik ein gutes Stück Rindfleisch zubereitet. Die Richtung also der wahren Philosophie muß auf die Erleichterung der Erlangung unserer Bedürfnisse zwecken. Hier liegt die nützliche Aufklärung: — die Physik, die Mechanik, die Mathematik, der Ackerbau, die Viehzucht sind ihre Zweige, und — wenn ich mich nicht irre — auch die Küche. — Derjenige Bootsknecht, der aus Amerika Erdäpfel zu uns gebracht hat, verdient mehr Dank, als alle Metaphysiker, die uns in einen Wald von Wörtereyen gesetzt haben, wo unsere Seele verirrt herumschwärmt.

Ich weis, daß alle Bonzier der ganzen Welt ihren

Lama auf der Metaphysik ein festes Gebäude errichtet haben. Sie haben sich der menschlichen Opinionen bemeistert, und diese Opinions-Masse war wie ein Teig in ihren Händen; — noch mehr: wir sehen auf eben diesen Gründen noch heutiges Tags verschiedene Lehrgebäude erstehen. Was ist die Illuminaten-Maschine anderes, als eine metaphysische Leyer, worauf der starke Geist anderer ihre Opinionen wie auf dem Klavier betastet, und ihnen einen Ton giebt, wie er es für gut findt? In dieser Rücksicht ist die metaphysische Wörterbude ein gutes Magazin der Ränke. Kommt in solche Bude ein Mann, der gute Lungen, und eine bewegliche Zunge hat, so sieht man einen Demosthenes oder einen Mirabeau wie eine Sonne aufgehen, die alle Opinionen der Völker mit gleicher Hitze schmelzen, und sie in eine gleiche Forme eingiessen. Haben diese Opinionen einmal ihre Forme, so hält es hart sie zu verändern, bis wieder ein neuer Taschenspieler entsteht, der die alte Forme zerbricht, und Geschicklichkeit genug hat, eine neue zu substituiren. — So ballotiret man die Opinionen, bis sie endlich ganz abgenutzt — zu nichts mehr gut sind, — nicht einmal um einen Pfannenkuchen daraus zu bereiten. — Da entsteht die unglückliche philosophische Anarchie, wo endlich weder das Eigenthum, weder das Leben sicher sind. — Aber die Völker, des Tobens müde, erinnern sich ihres vorigen Zustandes mit Wonne, trachten ihn wieder zu erlangen, und da werden die philosophischen Altare niedergreissen, und das Volk gesteht: — ich war ein Volk, und will ein Volk bleiben.

Aachen. Unter die Zahl interessanter Fremden, welche sich während dem Aufenthalte des grosen Königs von Schweden hier einfanden, gehört auch der durch seine Künstler-Talente, insbesondere durch die Herausgabe des schönen Hedlingerschen Medaillen-Werkes so rühmlich bekannte Hr. Christian von Mechel aus Basel. Der nordische Held, der von jeher Verdienst zu schätzen wuste, beehrte diesen Künstler vorzüglich mit der huldreichsten Aufnahme, und der ausgezeichnetesten Gewogenheit, und beschenkte ihn beim Abschiede mit der grosen guldnen Medaille, die das Andenken des glorreichen Sieges im Sweaborgsunde, den Gustavs Heldenarm am 9ten Juli 1790 erfocht, für die Nachwelt verewigen soll.

2do Handlungs-Nachrichten.

Niemals war die Klage des Handlungsstandes so allgemein, als jezt. Frankreich hat die Handlung ganz erschüttert. Wie? nur erschüttert? — nein, ganz aus ihrem Gleis ausgeworfen. Was soll man anfangen? — und noch ist keine Hoffnung, daß es besser gehen werde.

Man schreibt aus Frankfurt, daß der Landgraf von Hessen-Kassel zwey Millionen Thaler der Provinz Holland als ein Anlehen zu vier und halb Procent gegeben habe. — Alles geht jezt anders in der Welt. Vorhero suchte man in Holland Geld, jezt suchen die Holländer Geld in Deutschland. Die Welt ist umgekehrt. — O wandere, wandere hin, du Gott der Handlung. Du wandertest aus Karthago nach Rom; von da nach Venedig; von Venedig zu den Hanseestädten; von dort — nach Holland; wo wirst du jezt hinwandern? — Nach Amerika, nicht wahr?

3tio. Ankündigungen.

Ein französischer Edelmann, beinahe 34 Jahr alt, von einer sanften Gemüthsart, hat viele Jahre in einem grosen Hause Deutschlands zugebracht, und sucht nun als Erzieher eine Stelle. Er hat topographische und Weltkenntnisse gesammlet, so daß er mit jungen Herrschaftskindern nüzlich reisen könnte. Er ist in der Litteratur erfahren, hat einen guten Gesellschafterton, kennt vollkommen die Gebräuche der schönen und grosen Welt, und verdient zu einem solchen Plaz vollkommenes Zutrauen. — Diejenigen, die ihn zu solcher Stelle anzuwenden wünschten, können sich wegen des Weitern bei der typographischen Gesellschaft in Neuwied melden, wo man ihnen genaue Auskunft geben wird.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

Hans Sigismund von Ziethen aus Elysäum, an Potemkin.

Elysäum am 2ten August.

Nein, Potemkin, es geht nicht an; die Pforte darf nicht eingestürzt werden. Wie? Rußland ist der Garten der Lorber, die Schule der Siege? — o schreckliche Erwartung!

Seit Anno 1720, seit Peter dem Grosen, — also seit 70 Jahren hat Rußland in der Politik mehr gewonnen, als alle Reiche von Europa, als alle Reiche, die seit 1000 Jahren an ihrer Grose arbeiten. Was war Moskowien vor Peter dem Grosen? — vor 80 Jahren? — eine politische Nulle, die kaum die Grenzen barbarisiren konnte. Peter der Grose machte sich erstens den Rücken frey; er verdrängte die Schweden an den Nordpol; er pflanzte den Ruhm in sein Land; — und diese Pflanze ist zu einem der grösten politischen Bäume von Europa angewachsen. Wenn die russische Siegenprogression von 80 Jahren auf die zukünftige

20 Jahren multiplikando berechnet wird, so ergiebt sichs, daß Anno 1871 nicht nur allein die Türkey, sondern Pohlen, Preusen, und vielleicht noch ein gröserer Theil Deutschlands, — von Bremen bis nach Warschau mit einer geraden Linie eingezogen, — der russischen Tapferkeit weichen muß. — Diese Multiplikation der Kräfte muß alle Kabinete schrecken.

Wie? wenn die Türken bis nach Varna, und bis auf den Berg Hämus nach dem Entwurf Josephs des Zweyten und Katharina der Zweyten — zurückgedrängt würden; sage mir, Potemkin! — wohin, gegen welche Gegend würde Rußland seine Sieges-Bajonetten spitzen? — Ach! Preusen ist das nächste Land, Preusen hätte den ersten Stoß zu erwarten, und in Zeit von 20 Jahren würden die Russen bis gegen Leipzig — von Bremen angefangen, und bis nach Warschau fortgefahren, — ihre Lorber-Zäune gepflanzt haben. — Schreckliche Zukunft! allgemeine Unterjochung unter Rußlands Zepter! Dann wäre es auch leicht, — die Universalmonarchie, diese Fabel Karl des 5ten Kayserlichen Andenkens, zwischen Rußland und Oestereich — zu theilen. Welche ungeheuere Entwürfe! welche grose Erschütterung der Europäischen Mächte!

Diese traurige Erwartung wollten andere Mächte nicht einsehen. Preusen allein, das von Friedrich dem Grosen beschattete Preusen, sah den russischen Abgrund, wohin es stürzen sollte. Was war also zu thun? — alle möglichen Triebfeder der Politik anzuspannen, selbst alle Verzweiflungsmittel einzuschieben, um diesen so gut, so erhabend kombinirten Entwurf zu vereiteln. — Weil die tür-

Preußen Willen bei einen Belagerungen schonlich zu brechen wurden, so müßte Preußen wenigstens die eine sage, so wie sie von den Kriege mit, beyzuwohnen pflichtig sey. Der Staatsrath, von dem Grafen Wartenberg, ist sage Unterbefehlshaber, denn in Zeit von 20 Jahren haben die Franzosen gewiß weiter Unterbefehlshaber vorgehabt, und sie verändern, — braucht, der preußische Hof, — sicher nur zu dank der preußischen Staatsdiener, die Staatsgüter so wohl, als — um sich zu erhalten. Auch Russland, der — man hat sich gewundert, daß der Krieg, — durch vom Nordhof der ganzen Ver — ein gespielt — Plan. Die Franzosen, die Römer von seinen Grenzen. Und Russland ist in der Tendenz seit 20 Jahr, als sich Europa in einen Tone, als Rom immer stand. — Ach! wir sind in der Tendenz bestimmt, von den nordischen Unbeschenkenmungen bedroht zu werden. Russland ist — ein Schreckensmann, — nicht mit Worten, — mit Thaten.

Aus diesen kann man schließen, daß die Pforte, — sich, — wenn es wieder — in Europäischen Kriege werden sollte. Sage mir, Pascawitz, wenn die Türken sind, — Christen, — ihre Bundesgenossen, — sie sagen, sie gehen können, nächst der sie nicht — gegen Russland führen! — Zu Zeit sind 20 Jahren in einem europäischen Kriege, wenigstens sie brauch auf einmal aufstehen zu sagen? — Ich bin — Ihnen Ergeb. — Ich habe wieder von neuen Siegen, wieder den Preuß aus

Wien den 23ten Juli.

Gestern kam wieder ein neuer Courier von Fürst Reuß Armee, er brachte an den Hof von Gallizien die Nachricht von einem neuen Sieg, den sie Ge-

neralliutenant von Gudowitsch am 22sten Juni (alten Styls) über Mustapha Pascha, Sohn des Batal Pascha, der im vorigen Jahre gefangen wurde, erfochten hat. Die Russen haben nemlich die Stadt und den Hafen von Anapa am schwarzen Meere erobert; 14000 theils Inwohner theils Soldaten sind zu Gefangenen gemacht; und ein sehr groses Magazin mit Munizion und Lebensmitteln kam den Siegern zur Beute. — Welcher Haufen von Siegen!

Gestern starb hier der berühmte Mineralist, — der österreichische Plinius — Herr von Born im 53sten Jahre seines Alters.

Gestern ist der französische Bothschafter Herr von Noailles im Cirkel bei Hofe nicht erschienen.

Brüssel, den 27sten Jul.

Gestern hatten wir ein treffliches Fest, wo mehr das Herz als Auge, sich weidete. Unsere General-Gouverneure ertheilten dem braven Dragoner-Regimente la Tour den Lohn für seine Tapferkeit und Treue, wovon es während der belgischen Kreuzzüge ein Muster war. Das Schwadron desselben, welches hier in Besatzung liegt, paradirte vor dem Hofpallaste; die Hauptleute, Lieutenants und Unterofficiere traten in das Vorzimmer der General-Gouverneure, und Marie Christine zierte hier die Fahne des Regiments mit einer goldenen Medaille von 800 deutschen Gulden an Werth. „Empfanget (so redete „sie die Dragoner an) den Preis eurer Heldentu„gend uud Treue für unsern Souverain. Wir müs„sen alle sterben; aber euer Ruhm ist unsterblich: „denn er dient zum Beyspiele für die jungen Krie„ger, die euch nachkommen werden. „ Die Medaille führt auf einer Seite das Bildniß Leopolds,

auf der andern die Infanterie: die Trene und Tapferkeit des Dragoner-Regiments in Tour, nebenst dem Lager und Einzuge. Die General-Gouverneurs haben dagegen die Fortuna, die Gerechtigkeit, den Ueberfluß, und die Fr. M. Friderich von Heister, mit mehrern Generalen und Standesherren, auf der große Parade, mit der Plag-Komandanten ein Mittag für bayede, für Mons. Chevalier und Adjutant verthan. Das macht nur diesen Tag, und kan etlen gelauer Weberknecht aus Brabant übersehen. Inzwischen ist diese Ehre, wenn der Tausend nur so schönen Prahlungen erfolgen, wie heisen Thaler, gar nicht zu schelten. Die Gouverneurs den Kammerherrn Schelten, und Mons den Wortmacher. Heute gehn Ihr. Kk. Hh. nach Meydlen ab, um morgen bey herrlicher Hofs-Jagd beine Person, wie sich gehört, zu sehen.

Die Wache in Bermingham bekommt ihre Verhaltungs-Befehle. Man sagt, es sey Unruhen darum, weil daselbst an dem Pult habe die Vertheilung und die Austheilung der Gutscheins geschehen müssen, weil andere Offiziers in Gegenwart der den Namen der Kammerherrn führende das Fest gegeben hätte als die wenige Inhaber gegenwärtig waren. Um allen dieser Krankheit ein Gegengift zu geben, wurde heute bey der Regierung entschieden, den Pabst zu berufen, damit er diesen Unruhen, entgegnungen ein Ende machen. Es kommt auf diese Anklage an, ob er sie zugeschrieben scheint sie zu seyn. Das Gerücht hat sich heute Abends sehr, daß Ihro Majestät seinen Gegner Pitellius ein verbindliches Schreiben des gestrigen Tages wegen an den Herr Bischof von Fein Gelde anbrachte. — Man ist wieder am Hofe

hergestellt, aber zu London glimmt es, und man muß die strengste Bewachung anwenden, um die Gemüther von Aufbrausung zurückzuhalten.

Von der Elbe vom 22sten dieses.

Die Herzogin von Kurland hat sich seit einigen Wochen zu Prag aufgehalten, und geht jetzt nach Wien. Ihre erste Hofdame ist eine Schwester des Herrn von Bischofswerder. Wenn man diese Reise und diese Schwesterschaft in eine Pfanne thut, so kann man eine gute politische Speis daraus auskochen, und sie den Spekulanten auftischen. — Ein Tausch mit Kurland und — — — Ei! das letzte Land mag ich nicht nennen, es wäre eine unverdauliche Speise.

Paris vom 27sten dieses.

Es kommen täglich Danksagungen aus den Provinzen an die Nationalversammlung an. Sie bezeigen ihre Zufriedenheit über das Dekret vom 9ten Juli, wo der König unverletzbar erklärt wird, und daß man ihn vor keinem Gericht belangen könne. — Der berüchtigte Robertspierre, — die rechte Hand des dreyfarbigen Orleans, — hat sich einige Tage verborgen gehalten, erschien aber am 23. dieses wieder aufs neue in der Versammlung. Dieser neue Brutus scheint zu leiden; sein Gesicht ist lang, seine Augen versunken, und er fühlt ein Nervenzucken, als wenn er von vier Pferden verrissen werden sollte. Man behauptet, dies wäre eine Erbkrankheit in seiner Familie.

Die Häupter der Rotten bereiten sich zu neuen Unruhen. Man sagt, daß sie sich am 31sten Juli an drey Oertern versammlen wollen; daß sie Kanonen und viel Gewehr beisammen haben; daß sie den König und die Versammlung auf einmal angreifen werden; — diesen um zu resigniren, jene

um die Desertion zu verhindern. — Die Verhaftungsscenen werden täglich verstärkt; — der Zudrang der Fremden nimmt zu; — die Gefängnisse, sonst nur zweckmäßigen Häusern ähnlich, werden Kasernen.

Der Gefangene ist hier schreckenhafter Kälte, und man sehen kann. Es seien sich acht Tage frieren, und man sehen kann. Es seien sich acht Tage frieren, bei nur Brod und Wasser. Der Kommandant des Militair-Stabsamts und die Gouvernanten besorgen die Speisen. — Die gute Mutter kann sich auf diese Strafe, und läßt ihn niemals von sich gehen, ohne Speisen zu reichen.

Regensburg vom 29sten Juli.

Trotz allen Vorsichten und hohen Todesstrafen, wird doch bei dieser kritischen Lage in Europa eine Menge Briefe, welche verdächtige Nachrichten, der Regierungsmaßregeln verletzende Aufsätze sie die bedrohende Kontinentalsperre enthalten, geschrieben. Wenn sie in Briefen, und einer Sprache seien, wenn die Unterschrift in Buchstaben und Ziffern stehen würden. Der Hang zu solchen geheimen Operationen in der ersten Epoche nimmt nun in einer solchen ernsthaften Gestalt, daß man sich in einer solche Lage befindet, Erklärung über diesen Gegenstand eingeschickt. Es ist in Mannheim-Bonn einen solchen Brief, in der Stadt Bruchsal, und bei sonstigen Instruktionen und Verordnungen, welche von dem obigen Gouvernement, und Kommandanten, und Kommandanten, Bruchsal, Bonn, Mannheim, Bruchsal, Bonn, Mannheim, Bruchsal, Bonn, Mannheim

Hünningen und Belfort flüchten, hierdurch, welche sich zu den Franzosen und Freunden des Königs nach Deutschland begeb n. Am 20sten ist der General v. Falkenhain in einem Dorfe 4 Stunden von Basel durch die Nationalgarde angehalten, nach Hünningen geführt und in das Stadtgefängniß gebracht werden. Sein Verbrechen war, daß er nach Baden in die Schweiz, um sich der dortigen Wässer zu bedienen, gehen wollte, und zu diesem Ende mit einem Paß von Strasburg versehen war.

Biographie

Hans Sigismund von Ziethen (darf nicht mit dem grosen Ziethen verwechselt werd n) Generalmajor und Kommandeur des Markgräflich Friedrichschen Kürassierregiments blieb den 25sten August 1758 in der Schlacht von Zorndorf im 55sten Jahr seines Alters. Er war zu Mezeltin in der Grafschaft Ruppin gebohren, und hatte seit 1723 mit vielem Eifer gedient, wie ihm denn der König 1757 vor der Schlacht bei Leuthen vom Oberstlieutenant zum Generalmajor und Kommandeur des Margraf Friedrichschen Regiments ernannte, wobei er alle Einkünfte des Regiments bekam. In der Schlacht bei Hohenfriedberg ward er durch drey Kugeln in dem Arm verwundet, und bei Lowositz ward ihm das Pferd unter dem Leib erschossen, er bekam zwey Hiebe in den Kopf und ward gefangen. Bei Zorndorf, — wo der Held blieb, hat man seinen Körper nicht finden können, es ist dahero zu vermuthen, daß ihn die Russen zerstümmelt und gänzlich ausgezogen und geplündert haben. Da er zweymal verheirathet gewesen, das erstemal mit einer Fräulein von Platen, und das andremal mit einer Fräulein von Podewils, so hat er zwey Söhne und eine Tochter hinterlassen.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„Ludwig der 16te — der gute König.

„Ludwig der 16te stieg auf den Thron im März „1774 im 19ten Jahr und 8 Monaten seines „Alters. Damals hatte der französische Staat „fünf tausend Millionen Livres Schulden: — „man rieth dem König Bankerot zu machen, er „schlug es ab.“

„Der junge König läßt sich von den aufgeklär„testen Männern seines Reichs umringen, und „folgt — der Führung — oder der Verführung.“

„Er stellt die Parlamente wieder ein, weil man „ihm sagte, daß sie Vertheidiger des Volks wä„ren; seine Minister lassen ihn den amerikanischen „Krieg wider seinen Willen anfangen; er setzt „seine Seemacht auf einen furchtbaren Fuß; er „diktirt den Engländern den Frieden; er behält „die Insel Tabago; er schützt die Fischereyen in „Terra nova; er demüthigt überall den englischen „monopolischen Einfluß.“

„Er bauet neue Hafen; verbessert die alten; mun„tert durch Belohnungen die Künste und die Hand„lung auf.“

„Er bauet eine Ruhe für die Seeleute, und „eine Wohnung für die Galleristen.“

„Er läßt die Moräste austrocknen, macht Ka-
„näle, und befiehlt das Land urbar zu machen“

„Er giebt den Protestanten das Bürgerrecht
„(dafür ist er auch mit auffallendem Undank be-
„lohnt worden) er schafft die Leibeigenschaft und
„die Frohnen ab.

„Er vernichtet die Folter und die Todesstrafe der
„Deserteur.“

„Er läßt das große Krankenspital (l'hotel de Dieu)
„erweitern.“

„Er schuf die Provinzial-Versammlungen, um
„die Beschwerden des Volks richtiger zu verneh-
„men.“

„Dies that Ludwig in den ersten 13 Jahren
„seiner Regierung.“

„Anno 1787 sah Ludwig den Abgrund, den
„sein Vorfahrer, und der Krieg von Amerika im
„Finanzen gegraben haben; er setzt sein Vertrauen
„in sein Volk, und läßt die Notables versammlen,
„die nichts genutzt haben, ausgenommen, daß sie
„den Schuldenfabrikanten, den Minister — verjagt
„haben.“

„Er läßt die Generalstände berufen, und be-
„willigt dem Burgerstande, zweyfache Vorstellung
„dabei.“

„Da entstunden Rotten und Verschwörungen.

„Seit 1780 im Juli empörten sich alle Opinio-
„nen in Frankreich. Ludwig glaubte sie zu besänf-
„tigen; er ließ seine Truppen zu der Hauptstadt
„anrücken. Aber das Volk schrie über Tyranney.

„Der König läßt die Truppen abziehen, stellt
„sich als Geißel in der Stadt Paris dar, man
„zeigt ihm Liebe, um ihn besser zu stürzen.“

„Die Rotten bemächtigten sich der Person des
„Königs, hielten ihn wie einen Gefangenen unter
„dem Vorwand, daß sie auf seine Sicherheit wa-
„chen, im Grunde aber um aus ihm eine Mario-
„nette zu machen.“

„Ludwig sah sich wie ein Gefangener, allen Aus-
„schweifungen, und aller Wuth des Pöbels aus-
„gesetzt; — er wuste, daß sein getheiltes Reich
„fremden Mächten zur Beute dienen müßte,

„ und verließ Paris, wurde aber gefangen, und
„ in seine vorige Gefangenschaft zurück geführt
„ Dies sind die Verbrechen Ludwig des 16ten!!!

Paris vom 29sten dieses. — Man erzählt sich mit vielem Witze, daß Prinz Conde alle seine Besitzungen in Frankreich an fremde Mächte verkauft habe. Der Kayser soll Chantilly; der König von Preussen die Herrschaften von Clermontois, und die Kayserin von Rußland die Ländereyen bei Acenis gekauft haben. Sie sollen auf dem Marsch seyn, um diese Güter in Besitz zu nehmen.

Mecheln vom 1sten August. — Die Huldigung ist hier mit grösser Feyerlichkeit vollzogen worden. Niemand war bei diesem Feste anschaulicher, als unser Herr Kardinal.

Haag vom 29sten Juli. — Die Prinzessin von Oranien macht grose Zubereitungen zu einer Reise nach Berlin, welche sie im August antretten wird. — Zu Amsterdam hielt man alle französische Zeitungen und Papiere in dem so genannten französischen Kaffeehaus. Es haben sich viele Menschen allda versammlet, und man raisonnirte verschiedentlich über den französischen Gang der Sachen. Man hat einen Leser gemiethet, der wie ein Prediger alle Schriften laut vorlesen mußte. — Die Polizey hat auf einmal diesem Zufluß ein Ende gemacht, dann sie hat die meisten französischen Zeitungen auf das schärfste verbothen.

Heidelberg vom 22sten Julii.

Ich komme aus Wien und garantire ihnen folgende Nachricht: — So bald die Anhaltung des Königs zu Varenne zu Wien bekannt wurde, alsogleich ließ fürst Kaunitz den französischen Gesandten Herr von Noailles zu sich bitten, und machte ihm folgende Erklärung:

„Ich vernehme eben, mein Herr, durch einen Kou-
„rier, der vom Prinz Conde geschickt ist worden, daß der
„König und die Königin von Frankreich in ihren eigenen
„Staaten, von ihren eigenen Unterthanen arretirt sind
„worden. Mir ist von Seiten des Kayſers, meines Herrn,
„aufgetragen, ihnen aufzulegen, daß man gleich an
„die Nationalversammlung einen Kourier abschicke, um
„von ihr wegen einer so gewaltsamen Beleidigung eine Ge-
„nugthuung zu fordern, und um dieselbe zu versichern,
„im Falle sie solche Genugthuung nicht leisten wollte,
„daß der Kayser sich dieselbe selbst schaffen würde, und
„dies mit aller seiner Macht, die ihm Gott anver-
„trauet hat.

Herr Noailles hat gleich diese Erklärung nach Paris geschickt, sie wurde aber von den Rotten unterdrückt, so daß sie bishero nicht publicirt ist worden.

Was wir in unsern Blättern zweymal aus guter Quelle vorgesagt haben, ist nun öffentlich kund: — Eine Menge falsche Assignaten cirkuliren schon in Frankreich. Dies ist der gröste Schlag, den die Feinde des Solonismus der neuen Konstitution versetzen konnten. Dann je mehr falsche Assignaten im Lande sind, um desto mehr verliesen sie an ihrem Werth. Mit was wird hernach die Konstitution ihre Verfechter und die Staatsbedürfnisse bezahlen? Hic est criterium Banquerottæ !!!

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die Acht und zwanzigste Ziehung ist heute den 2. August 1791 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 31. Ein und Dreyſsig.
Zweyter Zug: Nro. 46. Sechs und Vierzig.
Dritter Zug: Nro. 64. Vier und Sechzig.
Vierter Zug: Nro. 12. Zwölf.
Fünfter Zug: Nro. 85. Fünf und Achtzig.

Die Neun und zwanzigste Ziehung geschieht den 9. August 1791, und sefort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 2. Donnerstag den 4ten August 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

„Senatorum affluens numerus deformis & incon-
„dita turba; erant enim super mille, & quidam in-
„dignissimi. — Sueton. — Heu! Suetonius Aristo-
„crata fuit, annos sub nomine indignissimorum, Gal-
„liæ Deputatos pingere voluit? poene existimarem.

Ich — und mein Traum.

Die Glocke schlug zwey nach Mittag. — Aequatorshitze kochte meine Säfte. Ich las einen Brief von Wien: — eine Allianz zwischen Oesterreich und Preussen!!! — wie? eine Allianz? ich streckte mich; es kam mir vor, ich wäre zwanzig Klafter hoh; ich war gros, ich sah meinen Bedienten; er war so gros wie ich: — dann er war ein Deutscher. — Himmel! wie gros wird jeder Deutsche seyn! — alles wird sich unter Deutschlands-Gröse beugen. — Ich sah alle Nationen auf deutschem Erdboden demüthig einhergehen. — Eine heilige Ruhe erschlappte in mir alle Furcht — zu Kriege. Deutsche Wünsche sind

erfüllt, sprach ich zu mir selbst; — ruhe, o Geist! ruhe! Germaniens-Götter haben sich umarmt; sie küssen sich in deutscher Wonne.

Mein Geist ruhete; — ich erstarrte im deutschen Schlaf. Ich sah im Traume eine Gottheit durch beleuchtete Wolken an mich kommen. Es war Merkur. Er nahm mich unter seine Flügel, trug mich ins Elysäum, da, wo ich so viele Schatten kannte; da, wo ich ihre Gespräche her hohlte. — Ein heiliges Staunen wimmelte über meine Glieder; ich sah das Gericht der Gerechtigkeit; ich sah den gerechten Richter Minos; ich sah die Wahrheit an seiner Seite; ach! ich sah das durchdringende politische Aug, — das in die Zukunft hinschauete.

Meine Gespräche der Todten lagen auf dem Tisch. Die Göttin der Zukunft recensirte sie. Ich erschrack nicht, ich bekam Muth. — Du hast vorgesagt, — sprach diese Göttin, — daß die von Franzosen inspirirte amerikanische Freyheit auf ganz Europa, — ja auf Frankreich selbst — eine Nachahmung strahlen müße; — es ist geschehen. Du hast in den holländischen Unruhen prophezeyet, daß Frankreich die Holländer verlassen, und daß sie Preusen zur Ruhe bajonetriren werde; — es ist geschehen. Du hast den Niederländern eine Lehre gegeben, daß sie niemals zu Republick in dem politischen System, und nach ihrer Lage gemacht werden können; du hast dich so gar in einem Schreiben als Genter verkleidet, du hat geschrieben, daß man eine Krone nicht sogleich verlasse, ohne sie zu vertheidigen; — es ist geschehen. Du hast die Lütticher als Narren geschildert, die sich um eine Freyheit herumtaumeln, um sich die Ketten anschmieden lassen! — es ist geschehen. Sage mir nun, was für eine Zukunft prophezeyest du den Franzosen?

Ich hob mein Haupt auf: ich sah das grose Aug der Zukunft vor mir. Die Zukunft berührte mich mit ihrem Zauberstabe, ich wurde von dem Geist der Prophezeyung überschattet, und ich sprach — folgende Anmerkungen: — Seit Kayser Karl dem 5ten ist der Deutschen und der englischen Politik keine glücklichere Aussicht geöffnet worden, als jetzt. Warum? — weil Frankreich alle Mächte von Europa unter der politischen Ruthe hielt. Wenn die Ruthe gebrochen ist, da werden die Schulkinder so muthwillig, daß sie ihre Lehrer zu peitschen

im Stande sind. — So ist hier der Fall. Frankreich als politischer Lehrer kann vermög seiner Gröse keine Republik formiren. Also muß Frankreich so klein gemacht werden, daß es eine Republik formiren könne, wenn ihm diese Regierungsart am verdaulichsten scheint. — Dadurch wird es in die Unmacht herabgesetzt, daß es nimmer schaden kann. Eine so schöne Gelegenheit muß nicht vernachlässigt werden. Oesterreich und Preusen haben Prätexte genug, um sich wegen den von Deutschland abgerissenen Provinzen zu rächen. — England muß nichts sehnlicher wünschen, als seinen französischen Nebenbuhler, der auf seine Ruin herausgieng, zu stürzen. Eine süsse Rache — wegen Amerika. Rußland wird vermuthlich durch die Türkey — und durch die Polen entschadiget. Preusen umfaßt einen gröseren Theil von Polen, dann dieses Leztere wird vermuthlich von dem politischen Horizon ganz verschwinden. — Nun werden alle politische Kräfte dahin erstens gespannt, Frankreich ins Enge einzuzirkeln: daher eine grose Armee am Rhein; eine andere von der Schweizerseite; eine dritte in den Niederlanden; eine vierte an Luxemburgsfeste, — und die deutschen Besitzungen in Elsaß werden als Vorwand — den Eingang eröffnen. Die Staatsmaschine der Solonen muß sinken; innerliche Zwiespalt wird grose Hilfe leisten. Dadurch bekommt das Staats-Gebäude andere Fasade, sie wird von Deutschlands-Seite aufgebauet. — Dies belehrt mich die Geschichte; dann niemals war ein Reich uneinig, ohne zugl ich eingestürzt zu seyn. Griechenland, Rom, Spanien, Italien, und andere Reiche mehr geben ein handgreifliches Zeugniß, daß sie durch innerliche Unruhen gesunken sind.

Ich wollte weiter sprechen; — aber eine Mücke biß mich in meine Nase, und — ich fand mich auf meinem Stuhl in der Schreibstube. Ich las meine Briefe, und ich fand den Traum, wo nicht wahr, doch sehr wahrscheinlich. — Hier ist ein Beweis davon in einem Schreiben von

Wien vom 27sten Juli.

Aus folgendem erhellet, wie der Kayser gegen die Demokraten in Frankreich gesinnt ist. — Leopold war zu Triest, und eben in dieser Zeit ankerte eine französische Fregate in diesem Hafen. Die Officiers dieser französi-

schen Fahne suchten bei dem Kayser Audenz, er schlug sie ihnen ab, weil er gehört hatte, daß diese Fregate am 14ten Juli den Jahrgang der Revolution feyern wollte. Er wollte so gar befehlen, daß sie — den Hafen von Triest verlaßen sollte, weil sie die Nationalfahne führte. Aber der Graf Brigido rieth zu dissimuliren, weil der Hafen ohne Kanonen war. — Der Monarch befahl also die Kanonen überall aufzupflanzen, so wie sie während dem Türkenkriege aufgepflanzt waren.

Es ist doch erschrecklich, wie die Türken von den Russen gezüchtigt werden. Gestern erhielt der Fürst von Gallitzin wieder einen Siegeskourrier; nemlich die Russen haben sich in dem Kuban zusammengezogen, fielen auf die in dortiger Gegend kantonirenden Türken, sie schlugen sie, und verfolgten sie — immer darauf schlagend — ganze acht Tage, so daß man diesen Angriff eine achttägige Schlacht nennen könne. Der Bericht giebt noch nicht die Zahl der Getödteten an, nur so viel sagt er, daß über 5000 hier und da geblieben, und daß die Russen vieles erbeutet haben.

Die Unterhandlungen mit dem Herrn von Bischofswerder sind in voller Thätigkeit, und die Allianz zwischen Oesterreich und Preusen (dies ist kein Wahn, es ist Wahrheit, die Folge wird es aufklären) ist auf solchen Grad zubereitet, daß sie wie geschlossen angesehen werden müsse. — Endlich — endlich werden die Wünsche Deutschlands erfüllt! — Deutsche! gebet euch die Hände, küsset euch, — ihr seyd Brüder!!!

Bern den 20sten Juli. — Man ist hier über den Antheil, den verschiedene Städte in Wadtlande (Pays de Vaud) an der Französischen Revolution nehmen, höchst unzufrieden. — Das Jahrfest derselben ist am 14ten zu Lausanne, Murtee, Vevay, Nyon, Copet ꝛc. mit vielem Gepränge gefeyert worden. Jedoch sind glücklicher Weise keine unruhigen Auftritte dabei vorgefallen. Man wird hoffentlich wohl Mittel finden, die Fortschritte jene gefährlichen Revolutions-Verbrüderungen zu hemmen.

Auf dem diesjährigen General-Landtage oder sogenannten Tagesatzung der Schweizer Kantone und ihrer Bundgenossenschaft, welche zu Frauenfeld im Thürgow,

wird verschieden, gestalten muß, ist die Forderung der Schweizer Regierung in Frankreich befremdet worden, und man hat diese Forderung gemißbilligt, daß dem auch so sey, so ist doch der Vorschlag der Regierung in der That billig, und beweiset in Hinsicht auf die Gesinnungen, welche sie, so wie die Nation, gegen die Franzosen hegen, daß sie, in Absicht auf die Schweizer Nation Freundschaft und gutmüthige Zuvorkommenheit, den für sie einzig richtigen, das heißt, den Schweizer Regierungen und Völkern selbst, vortheilhaften Gang nehmen, wie nicht nur Frankreich, sondern ein jedes Volk, das sie kennt, anerkennen und billigen müssen. Ich werde nun die Hauptpunkte dieser, jetzt sogar von Engländern, die sich sonst nicht viel Gutes von uns sagen können, gelobten Verfassung, die Schweizer Regierung, und wenn sie nicht vollkommen gut gefallen, wenigstens gut genug finden, um sie nicht zu verwerfen, will sogar mit Gewalt durchsetzen, unter der Gestalt für die Lesenden, daß wieder die Form, ein Gutes zerstört, verändert werden soll. Die Eigenschaftswörter dieser alle begleiten, werde ich, um Raum zu ersparen, Dinte und Papier zu sparen, weglassen.

Großbritannien.

London. Die General-Gesellschaft zu Birmingham hat einen Ausschuß von Vorgeschlagenen, der Verwalt manches Nützliches thaten, und vielleicht der Vorsteher einer Gesellschaft werden könnte. Die politischen Zusammenkünfte in der Absicht, einen Plan zu Reformen vorzuschlagen, etwa auf drey Tage, hatten einen Ausnam. Zur Zeit des Gerichtshofes des Parlaments Versuchen an der Tagesordnung, in gewissen Ueberzeugung, auch diesmal vollkommen Zutaube:

Alter eigentlichen Wirkungen und Folgen der Barrel.

„Knaben ist 11 Jahre unter euch arbeite habe, die sind von meinen früheren Gefährten Zeugen wissen, haben ich beiden Personen den Eifer, Gerichts vorzuladen Rufes und der Polizeiagenten gesehen hatte, und Ihr wie ich von dem Gerichte, daß Ihr euch gegen die Ihr nicht so ungerecht zeigen werdet. Ihr

seyd irre geführt worden, da man euch immerfort vorsag-te, daß die Nicht-Konformisten (Dissenters) und besonders die Nicht-Konformistischen Unitarien dem dermaligen Civil- und kirchlichen Gouvernemente feind seyen. Man hat euch dahin gebracht, jede Unbild, die uns geschehn würde, als eine verdienstliche Sache anzusehn; und da ihr nicht besser unterrichtet worden seyd, so habt ihr wenig auf die Mittel gesehen, deren ihr euch bedient haben. Sobald ihr einmal glaubtet, daß der Zweck euerer Erbitterung gerecht seye; so habt ihr gewähnt, die Mittel, um dahin zu gelangen, könnten nimmer unerlaubt seyn. Das Vorschwätzen eurer Lehrer, die lärmenden Anreden, die euere Obern überhaupt an euch hielten, wenn sie auf unser Verderben und auf unsere Verdammung tapfer getrunken hatten, haben euern Fanatism angezündet, und anstatt das Aufbrausen eurer Leidenschaften zu dämpfen, warfen jene Oel ins Feuer. So wurdet ihr für jeden Frevel vorbereitet, und euch die Idee eingepflanzt, daß alles, was ihr uns zum Schaden thun würdet, für die Behauptung der Regierung, besonders aber für's Wohl der Kirche geschähe. Man hat euch glauben gemacht, daß ihr Gott und eurem Vaterlande dann den grösten Dienst leistetet, wenn ihr uns zernichten würdet."

Wohl, daß dem Herze des Engländers vor Mord schaudere! Darum denke ich, habt ihr euch nicht mit diesem Verbrechen besudelt; obgleich es sich aus dem Zetergeschrey, womit man an meiner Wohnung um mich fragte, wohl schliessen läßt, daß ihr in jenem Augenblicke eine böse Behandlung wider meine Person selbst vorhattet. Doch, was ist das Leben, wenn alles darauf angelegt ist, es unglücklich zu machen! Wiewohl es in öftern Fällen barmherziger seyn würde, die Bürger umzubringen, als ihre Häuser zu verbrennen; so will ich doch den Schmerz, den mir der Verlust meines Eigenthums macht, lieber ertragen, als von solcher Denkungsart seyn, wie jene, die euch verführt haben."

Ihr habt die kostbarste, die nützlichste Sammlung von physischen Instrumenten, als keiner vielleicht je in diesem Lande oder anderwärts besaß; eine Sammlung, woran ich jährlich grose Summen verwendete, und die, ohne einige andere geldsüchtige Absicht, einzig den Fortschritten

der Wissenschaften, dem Wohl meines Vaterlandes und der Menschheit gewidmet war; diese Sammlung habt ihr zerstöret. Ihr habt eine Bibliothek zerstört, die zu jener Sammlung eigentlich gehörte, und die mit keinem Gelde zu ersetzen ist, als nur in einem langen Zeitraume. Allein, was mir am meisten ans Herz geht, sind die Manuscripte, die ihr zerstört habt, die Frucht langjähriger mühseligen Studien und Arbeiten, die ich nie mehr von neuem zu machen im Stande bin. Seht, dies ist das Unrecht, das ihr einem Manne gethan habt, der euch nie übel wollte, und euch nie was zu Leide that."

„Ich weis so wenig, als ihr, von dem aufrührerischen Aufsatze, der euch in solche Wuth gesetzt haben soll, und ich misbillige ihn so sehr, als ihr; obgleich man denselben als offenen Vorwand genommen hat, um unendlich mehr Böses zu verüben, als immer eine Sache dieser Art natürlicher Weise veranlassen konnte. Bei der Feyer der Französischen Revolution, welcher ich nicht beigewohnt habe, hat die Gesellschaft, die sich deswegen versammelt hatte, bloß ihre Freude darüber bezeugt, daß eine benachbarte Nation sich von der Tiranney, worunter sie seit mehreren Jahrhunderten seufzte, frey gemacht hat, und nur das Verlangen geäussert, auch unsere Verfassung so verbessert zu sehn, wie es die vernünftigen Bürger, von welcher Religions-Sekte sie immer seyn mögen, seit lange gewünscht haben. Obschon ich, zur Beantwortung der groben und ungerechten Verläumdungen meiner Feinde, meine Grundsätze als Nicht-Konformist öffentlich vertheidigt habe; so ist das doch nur auf eine mäßige Art geschehen, wobei keine Erbitterung Statt hatte. Wir kennen zu sehr den Geist der Sanftheit und der Gelassenheit der christlichen Religion, um je zu Gewaltthätigkeiten zu schreiten; und könnt ihr wohl glauben, daß das Betragen, das ihr eben an Tag gelegt habt, euren Religions-Grundsätzen vor den unsrigen einen Vorzug verschaffen werde?„

„Ihr irret noch mehr, wenn ihr wähnt, daß eine solche Benehmungsart eurer Sache nützen, oder der unsrigen schaden könne. Nur die Vernunft ist es, und bündige Vernunftschlüsse, die irgend ein Religions-System je unterstützen können. Antwortet auf unsre Gründe; das ist alles, was ihr zu thun habet. Aber wenn ihr Gewalt

brauchet; so zeiget ihr, daß ihr nichts zu antworten habet. Hättet ihr mich selbst so wohl zernichtet, als ihr mein Haus, meine Bibliothek und meine physikalischen Instrumente zernichtet habt; so würden zehn Männer von gleichem oder gröserm Muth und Talenten, als die meinigen sind, aufgestanden seyn. Würden diese zehn noch ermordet, so würden hundert andere aus ihrer Asche hervorgehen. Und glaubet mir, ihr habt der Englischen Kirche, deren Vertheidiger ihr jezt gewesen zu seyn wähnet, durch eure Aufführung einen stärkern Schlag versetzt, als meine Freunde und ich es nie gekonnt, noch gewollt hätten."

"Uibrigens können es nur schlechte, grausame Menschen seyn, welche diejenigen mishandeln, die keinen Widerstand thun können. Solch' eine Handlung ist eines Engländers, geschweige eines Christen, unwürdig, weil die christliche Religion uns lehrt, andern das zu thun, was wir uns von andern zu geschehen wünschen. In dieser sonderbaren Sache sind wir die Lämmer, ihr die Wölfe. Wir werden unsern Karakter erhalten, und wünschen, daß ihr den eurigen ändern möchtet. Auf jeden Fall geben wir euch Segnungen für Verwünschungen wieder. Möchtet ihr bald wieder zu jeden Uibungen des Kunstfleisses, und zu der vernünftigen Lebensart zurückkehren, welche ehehin die Einwohner von Birmingham auszeichneten! Das wünscht mit der aufrichtigsten Seele

London, den 19ten Jul. 1791. J. Priestley.

Gezogene Numern bei der 39sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorf den 29sten Juli 1791.

1ster Zug: 83. Drey und Achtzig.
2ter Zug: 44. Vier und Vierzig.
3ter Zug: 56. Sechs und Fünfzig.
4ter Zug: 49. Neun und Vierzig.
5ter Zug: 52. Zwey und Fünfzig.

Die 40. Ziehung Kurpfälzischer Lotterie geschiehet zu Düsseldorf Freytags den 19. August 1791.

Nro. 63. Montag den 8ten August. 1791.

Beilage
zu den
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Ankündigungs-Herold.

Imo. Litteratur.

Gespräch
zwischen einem Auerhahn und einem Täuber.

Täuber. Aber wie könnte ich meine Liebe nur so viel theilen. Du scheinst ein artiger Mann zu seyn: alle deine Weiber glauben dich zu besitzen, und keine besitzt dich. Dein Herz gleicht einem Spiegel, der überall Strahlen von sich wirft, aber keinen Brennpunkt hat. Verzeih' mir, daß, ich mich dieses Gleichnißes bediene.

Auerhan. Schweig, Verächtlicher! dein Herz ist zu klein, das Feuer zu fassen, welches das meinige beseelt. Wann du der Göttin zu Paphos jährlich ein Paar Opfer lieferst: so bringe ich dem Heiligthum Ekkulaps fünfzig dafür. Siehe, wer den Göttern lieber ist

Täuber. Das mag seyn. Aber welch trauriges Leben führst du? seine Zeit damit zubringen, ein Dutzend Hennen zu hüten, immer den Zirkel um sie her zu machen: gesteh mir, daß dieses eben kein Vergnügen enthält. Ich am Busen einer einzigen, von meinem Herzen Auserwählten bringe die Stunden, die mir Zevs verliehen hat,

in einem ruhigen Genuß ſtiller Wollüſte bin. Ich ſchmecke die Reitze der Liebe ganz, weil ich ſie nicht theilen darf.

Auerhan. Du ſophiſtelſt. Wie bringſt du deine Zeit zu, wenn deine Täubin auf der Brut ſitzt? Elend! Jeden Augenblick, da mich die Stimme der Natur aufruft, bin ich bereit, ihr zu huldigen. Mir lacht ſie zu, wenn du deine Stunden in einem ihr unangenehmen Müſſiggang zubringen muſt.

Täuber. Aber daß dich deine Lebensart zum Menſchenfeind, zum Tiranen machen muß, das kannſt du wenigſtens nicht läugnen. Zwölf Weiber regieren, heißt ſo viel, als zwölf Harpien vereinigen. Und dann deine Kinderzucht! ſiehe, wie das Leben der Tauben ſo geſellig, ſo artig, ſo manierlich iſt. Die Freyheit iſt der Keim ſeiner Empfindungen.

Auerhan. Ich bin müde, dir länger zuzuhören. Schweig, Schwätzer! ein Täuber kann nicht vom Gefühl eines Auerhan urtheilen. So lieben die Täuber auf dem Lande, — und Auerhane — in Städten.

Uiber den Herrn von Born.

Der verſtorbene Hofrath von Born war ein Philoſoph in Worten und Thaten. blieb ſich immerhin gleich in Freude und Leid, fand alles nichtig und lächerlich, was er nicht, wie ſeine Metalle zergliedern konnte, wollte daher nichts glauben, was ſich nicht vordemonſtriren konnte, und riß gerne jedes Lehrgebäude ein, ohne ein anderes aufbauen zu können. Sein Feldzug gegen die Ordensgeiſtlichen, ſein Streit mit dem Kardinal Migazzy, ſeine Scharmützel gegen den Pater Faſt, haben uns manchmal beluſtigt, aber nicht erbauet, und es war mehr eine Zerſtreuung, die er ſeinem Geiſt machen wollte, als die Folge eines böſen Herzens, das er nicht beſaß. Er kämpfte mit Jeſuiten, und Jeſuiten waren ſeine innigſten Freunde. Er verwarf Alchymie, und widmete ſich doch lebenslang derſelben, warnte vor allen Geheimen Wiſſenſchaften, und lehrte dieſelben, hielt wenig auf Glauben und Wunderkuren, und ließ ſich doch bald von dieſem, bald von jenem Quackſalber vorſchreiben, und glaubte feſt daran. Er hinterließ einen groſen Ruhm in allen vier Welttheilen, wo er überall Freunde hatte, und ohngeachtet er jährlich 50 bis 60,000 fl. Einkünfte hatte, ſo hinterläßt

er doch sehr viele Schulden, die aber alle getilgt werden können, weil der Kontrakt mit dem kayserl. Hof wegen der erfundenen Amalgamation noch besteht, und vom Kayser Leopold getreu erfüllt werden wird.

Ueber die Gefahr, die den Thronen, den Staaten und dem Christenthume den gänzlichen Verfall drohet, durch das falsche System der heutigen Aufklärung, und die kecken Anmassungen sogenannter Philosophen, geheimer Gesellschaften und Sekten. An die Grosen der Welt von einem Freunde der Fürsten und der wahren Aufklärung. Mit Data und Urkunden belegt aus dem Archiv unsers Jahrhunderts 1791.

Diese Schrift ist gründlich und mit vielen Beweisen geschrieben. Es ist ein Inbegriff aller vorhergehenden und jetzigen Zubereitungen, welche die Opinionen-Philosophie geschmiedet hat und noch schmiedet. — Sie ist ohne Druckort, und ohne Namen des Verfassers.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Man schreyet zu Paris über die falschen Assignaten. Was soll dies? sie sind so gut, so treffend nachgemacht, daß man sie von den ächten nicht unterscheiden könne. Aber dies macht eine schreckliche Verwirrung in der Handlung? — das ist wahr, aber es ist auch wahr, daß in Zeit von 6 Monaten die falschen Assignaten so gut seyn werden, wie die ächten: — gut auf den Nachtstuhl. —

3tio. Ankündigungen.

Eine Drechsel-Bank nach neuerer Art mit 8 Schrauben Register, 2 Schraubstöcken, allem nöthigen Werkzeug und aller zu einer solchen Bank gehörigen Bequemlichkeit ist um einen billigen Preis zu haben, und deshalb im hiesigen Brüder-Haus beim Drechsler Gangel das Nähere zu erfragen.

Bey der Beschreibung einer neuen Spinn-Zwirn-Haspel-Kraz und Krempel-Maschiene zu hundert und mehrern Fäden, nebst 27 Abrissen und Kupfer von D. R. so 1789 in der Privil. Glandenbergi. Buchhandlung in Cöthen, mit Churfürstl. Sächsischen Privilegio auf Pränumeration herausgekommen, und wovon der Pränumerations-Preiß 5 alte Louisd'or war, sind nun noch einige Exemplar, um den herunter gesetzten Preis zu 3. Pistolen bei dem Kayserl. Reichs-Ober-Post Amtszeitungs-Expeditor Wolff in Frankfurt am Main zu haben.

Joh. Jakob Wurster in Neuwied empfiehlt hiemit seine eigene Fischbeinfabrique, worin alle Sorten Fischbein aufs beste geschnitten, und um billige Preise zu haben sind; desgleichen, wird bei ihm extra gutes Siegellack in Brand, Farbe und Geruch verfertigt, sowohl in Roth als in allen anderen Farben. Ferner fabricirt er das bekannte englische Taffent-Pflaster, und verkauft solches en Gros, in viel niedrigerem Preiß als dasselbe in England zu bekommen ist. Meßzeit hat er seinen Laden in Frankfurt auf dem Römerberg, Nro. 35.

Churfürstlich-Pfälzische Lotterie.

Anheute den 5. August 1791 ist die 457 Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhause dahiesig-Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer-Präsidenten, ꝛc. ꝛc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

1ter Zug: 4. Vier.
2ter Zug: 73. Drey und Siebenzig.
3ter Zug: 15. Fünfzehn.
4ter Zug: 66. Sechs und Sechszig.
5ter Zug: 65. Fünf und Sechzig.

Die 458. Ziehung Churpfälzis. Lotterie geschieht Freytags den 26 August 1791.

Nro. 32. Dienstag den 9ten August. 1791.

Geheimer Brief-Wechsel

zwischen den

Lebendigen und den Todten.

Die Bewohner der Grafschaft Neuwied — an Charon — ins Elysäum.

Neuwied den 9ten August.

Vorgestern Abends (am 7ten August) vorgestern um 8 Uhr schlug die lezte Stunde für unseren Fürsten; sie schlug Traurigkeit für uns: — er starb. Er hat 85 Jahr wohlthätig auf dieser Weltbahn gerungen. Seine Regierung dauerte fast 54 Jahr, und — wirkte mehr, als Jahrhunderte zu wirken vermögen. Romulus bauete an den Ufern des Tybers — die Hauptstadt der Welt; — Friedrich Alexander bauete an den Ufern des Rheins — den Zufluchtsort der Toleranz und der Industrie.

Charon! unsere Schiffer haben dein Andenken von dem Alterthum geerbt; unsere Schiffer des Rheins erinnern sich des Schiffers am Styx, unsere Schiffer haßen ihre Voreltern und Freunde bei dir; sie bitten dich, sie flehen dich an: — laß die Geister unseres Ländchens an den Ufern des Acherons versammlen; erzähle ihnen, daß ihrer Fürst

kommt. Du wirst sehen, wie sie dir danken werden; sie werden kommen; sie werden dein Schiff mit Wohlthaten des Fürsten zieren; sie werden sich freuen, ihren allgemeinen Vater zu sehen. O Charon! es war vorgestern ein trauriger Abend; die Stimme erschallte: — Unser Fürst liegt in lezten Zügen; — er ist todt.

Sage, Charon, sage unserem Fürsten, wenn er in dein Schiff kommt, sage ihm, daß wir ihn mit Thränen zum Grabe begleiten. Sein Geist, seine Erinnerung wird uns und unseren Kindern heilig seyn. Sage ihm, daß seine Gemahlin, dieses Beispiel der Ehe, und der Freundschaft nur allein in seiner Erinnerung Trost findet. Erzähle ihm, daß sein Sohn, sein Nachfolger, dieses schöne Geschenk, welches er uns hinterlassen hat, die Liebe, die väterliche Vertraulichkeit gegen uns von ihm geerbet hat, und daß er dieses Erbgut eben so fruchtbar machen wird, wie er. — Stelle ihm vor, wie die Gemahlin dieses Prinzen, von ihren Kindern umgerungen, seinen Verlust beweint. — Nimm hier unsere beklemmten Herzen, unsere Thränen, unsere Klagen mit; zeige sie ihm: — er liebt uns, dann er war unser Vater, er war unser Helfer. — Und wenn du ihm auch jenseits des Grabes noch ein Vergnügen machen willst, so sage ihm, daß unsere Einsiedelungen, unsere Colonie, unser Städtchen nur in diesem Jahre mit 15 neuen Häusern vermehrt ist worden. Dies war seine Wonne in diesem Leben; er hat sie befördert, und es ist kein Burger in unserer Stadt, der in seinem Gewerbe von ihm nicht unterstützt wäre worden. Wir wissens, seine alten Tage waren Tage der Beklemmung, und des Verdruße (ein fast allgemei-

das Schicksal vieler Fürsten) aber es blieb ihm allezeit seine Gröse übrig, welche ihm die Unbeständigkeit des Glücks zu ertragen lehrte.

Auch unsere Nachbaren bewundern seine Würde, und seinen Geist; sie bedaueren seinen Verlust, den Verlust eines guten Nachbaren. Die Geschichte schrieb seinen Namen — schon bei dem Frieden von Baden, wo er den ersten Vortrag dazu machte, auf, und wir, — wir gehen zu den Altären der Toleranz; wir weisen unsern Kindern das Grab unseres Stifters; wir lassen sie ihre unschuldigen Hände zu dem Vater der Erbarmung aufheben, die Ruhe seiner Seele zu erflehen. Wer wird die Güte Gottes erbitten, wenn es diese Lieblinge des Heilands nicht können! — Dies ist, o Charon! unsere Bitte an dich; es ist die Bitte eines Ländchens, das seinen Fürsten beweint. Wenn die Ufern des Rheins nach den Ufern des Tybers zur Gröse einmal gelangen, so wird vielleicht ein Virgil auferstehen, der eine Neuvidiade, so wie jemals die Aeneis — schreiben wird, und dann werden wir auf das Grab unsers Alexander schreiben: (*

Hic jacet Alexander a Wied, noster Romulus.

Damit du dich auch auf der Ueberfahrt mit Neuigkeiten unterhalten könnest, so liefern wir dir folgendes:

Paris vom 5ten dieses.

Es ist nun gewiß, das der französische Ge-

*) Neuwied den 8ten August 1791.

Am 7ten dieses Monats beschloß der regierende Fürst, Johan Friedrich Alexander zu Wied ꝛc. des Niedersächsisch. Westphäl. Reichs Grafen Collegii Direktor, nach einer ausgestandenen langwierigen Krankheit, durch einen sanften Tod, sein thätiges und ruhmvolles Leben, im 85sten Jahr seines Alters, im 54ten der geführten Landes Regierung, und im 53ten Jahr einer vergnügten Ehe-

ſandte zu Wien, Herr Noailles an den Herrn von Montmorin die Geſinnungen des Wiener Hofes zugeſandt hat. Sie ſind offenbar gegen die Solonen, und für den König: — Die Nationalverſammlung ſoll auseinander gehen, und der König ſoll die wahren Stände berufen. Herr Montmorin kündigte es einigen Mitgliedern an, und — der Solonismus iſt in Verlegenheit. — Bald werden Manifeſte von anderen Höfen kommen; ſie ſind auf dem Wege.

Die Verſammlung ließ vorgeſtern dem König ſagen, es ſtünde ihm frey nach Compiegne zu gehen. — Nein, gab er zur Antwort, man muß mich wieder nach Varenne ſchicken, da, wo mir meine Unterthanen die Ketten, die ich trage, angeſchmiedet haben.

Wir haben vor Zeiten das goldene Alter gehabt, dann das eiſerne; heutiges Tags hat Frankreich ein kupfernes Alter, dann die Verſammlung hat befohlen, daß man alle Pfannen, Kaſtralen, Klocken ꝛc. in die Münz bringen ſolle, um die kleine Münz daraus zu machen.

Brüſſel vom 5ten Auguſt.

Zu Gent war am 31. Juli ein Auflauf; man warf auf die Dragoner de la Tour Steine. Aber dieſe haueten darein nach ihrer Gewohnheit, einige von dem Pöbel blieben unter dieſer Gewohnheit todt, doch aber wurde ein Dragoner getödtet. In Zeit, von vier Minuten war alles verkrochen.

Es wandern jetzt wieder viele Misvergnügte aus dem Lande, aber nicht nach Breda, wie ſonſt, ſondern nach Frankreich. Der vormalige ſo oft gepeitſchte und nicht gebeſſerte patriotiſche General Köhler hält ſich im franzöſiſchen Flandern auf, und macht verdächtige Schritte. Vermuthlich iſt er da

von der Versammlung auf verlornen Posten gestellt. Nur noch ein wenig Geduld, es wird sich bald vieles aufklären.

Von der Elbe vom 1sten dieses.

Der Monat Oktober! — dies wird die merkwürdige Epocke seyn, wenn der politische Wolkenbruch zerplazt. — Nichts wird an seinem Plaze bleiben: — Deutschland, Pohlen, ein Theil Frankreichs, die Niederlande, — alles wird andere Fasade bekommen.

Paris vom 1sten August.

National-Versammlung. Die Hauptpunkte des in der Sitzung vom 25sten Juli erlassenen Dekrets, über die Herstellung der Kriegszucht, sind folgende: Die Offiziere, welche seit dem 1ten May lezthin freywillig ihre Fahnen verlassen haben, und, ohne ihre Dimission zu geben, ins Ausland übergegangen sind, sollen als Ueberläufer von den Kriegs-Auditeurs und den Martial-Gerichten verfolgt, und verurtheilt werden; eben so jene Offiziere, welche nach gegebener Dimission ins Ausland gegangen, und in einer Frist von 6 Wochen ins Königreich nicht zurückgekommen seyn werden; den wegen erfolgten Verdachts abgesezt gewordenen Offizieren, wenn in Zeit von 14 Tägen beym Kommisär-Auditeur des Korps keine Angabe wider sie geschehen, oder sie sonst von den Martialgerichten losgesprochen worden, soll es frey stehen, ihre Stellen wieder einzunehmen, oder in ihrer Eigenschaft zu andern Korps sich übersetzen zu lassen, unter der Bedingniß der Eidesleistung nach Vorschrift des Gesäzes; die falschen Angeber unter den Soldaten der Regimenter sollen als Verläumder bestraft, und unfähig erklärt werden, zum Dienste des Vaterlandes je Waffen zu tragen; alle vor diesem Dekrete begangenen Militair-Vergehungen, die nicht ausdrücklich in demselben bezeichnet sind, sollen als nicht-geschehen angesehen, für die Zukunft aber jeder Ungehorsam und Insubordination nach der Strenge der Verordnungen bestraft werden; von jezt an sollen die Unteroffiziere für die in ihren Regimentern, wider die Person der Offiziere, erregten Bewegungen persönlich verantwortlich seyn, wenn die Schuldigen nicht

gleich angezeigt werden würden; im Falle angesponnener Bewegungen bei den Regimentern gegen die allgemeine Ordnung und Kriegszucht, sollen die Unteroffiziere und Soldaten, ihrem Grade oder Dienstalter zufolge, verantwortlich bleiben, wenn die Schuldigen oder wahrscheinlich-Schuldigen nicht gleich angezeigt werden würden; so lange die provisorische Gewalt, welche den Generälen der Armee durch das Dekret vom 24sten Jun. in Ansehung der Suspendirung solcher Offiziere, deren Betragen ihnen verdächtig scheinen würde, letzthin eingeräumt worden ist, bestehen wird, sollen die Ober-Kommanden der Divisionen das nemliche Recht haben, und die Kriegszuchtsräthe jeden Regiments sollen auch einstweilen die Gewalt haben, mit einer Mehrheit von 5/7 Stimmen die Verweisung der sträflich befundenen Unteroffiziere und Soldaten durch einen bloßen und einfachen Abschiedsbrief zu verordnen, jedoch nur dann, wenn der Gebrauch dieser Gewalt durch einen schriftlichen Akt, der von einer bestimmten Zahl Unteroffizieren und Gemeinen, nach Maaßgabe des Dekrets, unterzeichnet seyn soll, ausdrücklich verlangt wird. — In der Abendsitzung vom 26sten wurden häufige Adressen aus verschiedenen Departementen vorgelesen, worin vorzüglich das wichtige Dekret vom 15ten Juli allgemeine Beistimmung und Lob erhielt, und dagegen die bekannte Protestation der 290 Glieder der Minorität der Nationalversammlung als hochverrätherisch angegeben wurde. Besonders heftig lautete eine dergleichen Adressen, die von den Bürgern von Montauban kam, und es entstand groses Geräusch darüber in der Nationalversammlung, welche indessen ohne weiters zur Tagsordnung schritt. In der Sitzung vom 27sten wurde auf schriftliches Verlangen des Russischen Feldmarschals, Fürsten Potemkin, ein Paß für den Hrn. von Fronsac bewilligt, um sich auf Einladung jenes Fürsten nach Rußland mit in dem Feldzug wider die Türken zu begeben. Hr. von Fronsac, welcher sich bekanntlich bei der Russischen Einnahme von Ismail im vorigen Jahre so rühmlich ausgezeichnet, hat dabei versprochen, nach Frankreich zurückzukommen, sobald die Zeit seines Dienstes in Rußland verflossen seyn würde.

In jener Sitzung wurde das Gesetz, über die An-

wendung der öffentlichen Macht im Innern des Königreichs, vollendet. Alle Bürger ohne Unterschied, sollen in Nothfällen, sobald die Worte: Gewalt für das Gesetz, ausgesprochen worden, überall der National-Gendarmerie und jedem öffentlichen Beamten Beystand leisten, damit das Gesetz vollzogen werde. Das Dekret bestimmt ferner die Fälle, in welchen die Requisition um Beystand an die Nationalgarden und Linientruppen der benachbarten Distrikte einer Gemeine geschehen, wie hiernach zu verfahren, wenn das Martialgesetz zu verkündigen sey, u. s. w. Am Ende der Sitzung wurde vom Justizminister die offizielle Mittheilung des Berichts des Hn. Duveyrier angekündigt. In der Abendsitzung vom 28sten wurde, nach mehreren Adressen der Departementeute, welche dem Dekrete vom 15. Jul. völlig beypflichteten, auch eine dergleichen von der Gemeine zu Clermont-Ferrand vorgelesen, worin mit beyspielloser Heftigkeit die N. V. aufgefordert wird, die Einstellung der Wahlversammlungen für die neue Legislatur zu widerrufen, und denjenigen Mitgliedern der N. V., welche sich dem Dekrete vom 15. Jul. widersetzt, und auf Strenge gegen den König angetragen haben, Dank abgestattet wurde. Die N. V. ließ sich durch diese von unruhigen Köpfen veranstaltete Adresse nicht irre machen, und schritt zur Tagsordnung. In der Sitzung am 29sten wurde ein Dekret über die Maaßregeln erlassen, welche zur Entdeckung der Urheber falscher Assignate genommen werden sollen. Durch ein anderes Dekret wurde die Art bestimmt, wie die Gläubiger des Monsieur, des Herrn von Artois, der Tanten des Königs, Mesdames, und mehrerer anderer Ausgewanderten, zu ihrer Bezahlung gelangen sollen. Den Mesdames soll der liquidirte Rückstand verschiedener Rechnungs-Auszüge, den beyden Brüdern des Königs aber, jedem die Summe von 1 Million an Gehalt, 1 Million an Apanage-Renten, und 1½ Million von dem Nationalschatze zurückgehalten werden, welche zur Bezahlung ihrer Schulden, unter der Verantwortlichkeit der Nationalschatz-Kommissarien, verwendet werden sollen. In der Sitzung am 30sten wurde endlich der Bericht über die Ritterorden abgestattet, und die Diskussion eröffnet. Hier folgt das merkwürdige Dekret, welches die N. V. hierauf erließ:

Alle Ritter- oder andere Orden, alle Korporationen, alle Auszierungen, alle äussern Zeichen, welche einen Unterschied der Geburt voraussetzen, sollen in Frankreich abgeschaft seyn, und für die Zukunft keine dergleichen mehr eingesetzt werden können. 2) Die N. V. behält sich vor, darüber zu verfügen, ob eine einzige National-Auszeichnung, welche für Tugenden, Talenten, und die dem Staate geleisteten Dienste bestimmt wäre, Statt haben soll; und können bis daran die Militairpersonen ihre würklich existirende Auszeichnung ferner tragen und empfangen. 3) Kein Franzose soll eine der durch das Dekret vom 19. Jun., 1790 oder durch das gegenwärtige, abgeschafften Eigenschaften führen, selbst nicht mit den Ausdrücken von ehemals (ci-devant) oder dergleichen. Es soll allen öffentlichen Beamten untersagt seyn, einen Akt zu fertigen, der auf Erweisung jener abgeschafften Qualitäten zielen würde, und sollen die Verfassungs- und peinlicher Juri prudenz-Ausschüsse unverzüglich einen Dekret-Entwurf über die Strafen vorlegen, welche gegen die Uibertreter gegenwärtiger Verfügung erlassen werden sollen. 4) Jeder Französische Bürger, welcher die Aufnahme bei einem Ritterorden, oder einer sonstiger auf Unterschied der Geburt gegründeten Korporation in fremden Ländern nachsuchen oder erhalten, oder seine würkliche Ordens-Verwandtschaft beybehalten würde, soll die Eigenschaft und Rechte des Französischen Bürgers verlieren: jedoch soll ein solcher, wie jeder andere Fremde, im Dienste Frankreichs gebraucht werden können.

In der gestrigen Sitzung legte der Diplomatische Ausschuß das Conclusum der deutschen Reichsversammlung zu Regensburg, wovon der Minister der auswärtigen Angelegenheiten offizielle Mittheilung erhalten, der N. V. vor. Durch jenes Conclusum wird dem Kayser aufgetragen, alle Kreise unter Waffen zu setzen, und dieser Beschluß des Reichstages ist durch die Kaiserlichen Minister auf der Stelle dem Kayser zugesandt worden. Nach einigen Reden dekretirte die N. V., daß die Minister von 2 zu 2 Tägen ihr von dem Zustande der Vollziehung der Maaßregeln, welche für die Vertheidigung des Königreichs genommen worden sind, Rechenschaft ablegen sollen.

Nro. 64. Freytag den 12ten August 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Wien den 5ten August.

Das Freyheitsfieber geht hier täglich weiter. Unsere politischen Mordbrenner verbreiten überall den Wahn, daß die Flammen des Aufruhrs in einigen Jahren allenthalben auch in Deutschland ausbrechen werden! Eine neue vortrefliche Schrift eines in Wien sehr angesehenen und verdienstvollen Mannes (Patriotische Bemerkungen über die gegenwärtige Theuerung in Wien) enthält über dieses Freyheitsfieber folgende gewiß in dieser Zeit keinem gutgesinnten Teutschen gleichgültige Stelle: „Nirgends „in der Welt erlaubet sich die Unwissenheit und die Thorheit so freche und dumme Urtheile über die öffentlichen „Staatsangelegenheiten, als gerade in Wien. Lauter „fremdes Feuer brennt in den hirnlosen Köpfen unserer „Aufklärer und Pflastertreter. Ueberall hat man sie „nicht um Rath gefragt, und überall eifern sie darum, „über alle Dicasterien und Aemter. Frey müssen wir „seyn, sagen sie, und alles was uns einfällt müssen wir „auch in Wien laut vorbringen können, wie die Franzosen in Paris. Die Regierung steht unter unserem „Urtheil, und der Hof darf nichts thun, ohne den Beifall unserer scharfen und festen Kritike. Wir sind das „Tribunal über die Mißbräuche und Staatsfehler in Wien „und in der ganzen Welt: denn wie man regieren muß,

„das wissen wir durch Mirabeau und Van der „Noot! — so sprechen unsere Maulmonarchen, indem „sie jede neue Anstalt unseres vortreflichen Kayserś an„bellen. Sie verlangen überall Wunder und Zeichen. „Nichts geht nach ihrem Sinn, und mit einer zügellosen „Freyheitswuth bewerfen sie unsere verdienstvollesten „Staatsmänner ohne Unterschied mit Schimpf und Hohn. „Aber man höre eine Prophezeyung! — höchst vermuth„lich kömmt bald die Zeit, wo unsere deutschen Fürsten „und Regierungen gezwungen seyn werden, alle Milde „zu vergessen, und mit dem eisernen Zepter der höchsten „Strenge zu herrschen. Dies ist dann das Werk unse„rer deutschen Aufklärer und Federhelden. Sie wer„den ihre abgedroschenen Gemeinplätze von Despotismus „der Fürsten, von unveräusserlichen Menschenrechten, „von allgemeiner Naturfreyheit, von politischer Sklave„rey, gegen den Mond hinaufbellen, bis man einen die„ser Schreyer nach dem andern, beim Kopfe nimmt, über „die Gränze fordert, oder ins Zuchthaus, oder auf eine „Festung setzt. Alle unter dem Mantel der Freyheitsphi„losophie in alle europäische Reiche ausgesendeten Schur„ken und Freyheitsapostel werden das nicht hindern kön„nen, sie werden es befördern. Man wird diese politi„schen Wespen und Hummeln nicht anders los werden „können, als durch unerbittlichen Despotismus in Züch„tigung ihrer Thorheit, und ihrer elenden Aufklärung. — „Es hat das volle Ansehen, als wolle man gar keine „wahre Aufklärung und reine Milde mehr gelten lassen „auf den Thronen und bei den Höfen. Die edelsten „Menschengefühle, die liebenswürdigste Popularität, das „rastloseste Arbeiten für das Wohl der Nazionen, erwie„dert man mit nichts als kühner Kritik und dummen „Tadel. Einst, da die meisten Fürsten nichts thaten, als „ihrer Majestät in unthätigen Wohlbehagen genießen, „da der Zutritt zu ihnen der Eroberung einer Festung „glich, da sie mit Niemand sprechen wollten als mit „ihren Ministern, Höflingen und Damen, da zitterte je„der politische Geck in der Stille seines Herzens vor dem „Galgen, und kein Wort wagte er über die Angelegen„heiten des Staates. Jetzt in den Tagen der Aufklä„rung, jetzt da unsere Regenten, Freunde der Philoso-

„phie, und der Menschheit sind, da sie dem alten Stolz „und dem abschreckenden Gepränge der Majestät entsa„gen: jetzt fodert man, daß sie höchstens noch das seyn „sollen, was Abraham in seiner Patriarchenhütte war, „und daß sie ihr Land um zwanzigmal besser regieren, „als Gott seine Sterne, seine Planeten, und seine gan„ze Welt.“

Politische Satyren.

„Dringet doch nicht um Himmelswillen in mich, „daß ich für die heutige Philosophie schreiben solle. „Ihr Lehrgebäude wird nicht, kann nicht, — „nicht einmal in der kleinen Stadt Tripstrill, — „bestehen. Wenn ich nur einen kleinen Strahl „von Möglichkeit sehen könnte! aber nein, lauter „Träume, lauter Weltregierungen, lauter philo„sophische Kikelkakeleien; die Geschichte, die Er„fahrung, die Menschenkenntniß leiten meine Fe„der, und dabei bleib ich: — Prævidere!

Oberrhein vom 8ten dieses. — Zwey Neuigkeiten kann ich ihnen melden. 1) Der König von Schweden wird 16,000 Mann theils auf seine, theils auf Russische Schiffe aufladen, in Holland ausladen, und mit denselben gegen Frankreich marschieren. Der russische General Nassau wird unter ihm kommandiren. 2) Die Nationalmiliz hat bei Solothurn in der Schweitz einen Einbruch gewagt. Man sagt, daß die Schweitzer alle ihre Regimenter aus Frankreich zurückberufen haben.

Wien vom 3ten August. — Des Kaysers Maj. haben, dem Vernehmen nach, von dem Könige von Schweden ein eigenhändiges Schreiben erhalten, ungefehr des Inhalts: „Wenn Se. Maj. Leopold der Zweyte die Armee, welche die Nationalversammlung

Frankreichs zur Rechenschaft ziehen soll, in eigener Person anführen wollten, so würde es Ihm ein Vergnügen seyn, unter Sr. Maj. Befehl zu dienen, wo nicht, so erbiete Er sich das Heerkommando selbst zu übernehmen.“ Feldmarschal Prinz von Koburg ist vorgestern wieder hier angelangt und bewohnt sein altes Absteigquartier bei dem berühmten Gastgeber, Herrn Piros, am neuen Markte.

Gestern vollbrachte Hr. Blanchard allhier seine 39ste Luftreise. Er stieg mit seinem Ballon im Prater um 6 Uhr Abends bei sehr heiterer Witterung in die Höhe, blieb in verschiedenen Richtungen eine ganze Stunde über sichtbar, und gieng nach 7 Uhr bei Simmering zu Boden. Hier ward er von einer Menge Menschen empfangen, die ihn mit dem noch gefüllten Ballon nach dem Prater zurückführten.

Nach Briefen aus der Wallachey vom 18ten Jul. sind die Russen mit ihrer Donauflottille von Galatz bis in die Gegend von Matzin vorgerückt, und haben dadurch die Kommunikation zwischen Braila und der Armee des Grosveziers ganz abgeschnitten.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die Neun und zwanzigste Ziehung ist heute den 9. Aug. 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 16. Sechszehn.
Zweyter Zug: Nro. 64. Vier und Sechszig.
Dritter Zug: Nro. 8. Acht.
Vierter Zug: Nro. 58. Acht und Fünfzig.
Fünfter Zug: Nro. 44. Vier und Vierzig.

Die Dreyßigste Ziehung geschieht den 16ten August 1791 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 33. Donnerstag den 11ten August 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

„Pour faire la guerre il faut trois choses: 1mo) „de l'argent; 2do) de l'argent; 3tio) encore de l'ar- „gent. Qu'avons nous en france? 1mo) du papier; „2do) du papier; 3tio) encore du papier. — Or „donc voila une jolie guerre du papier!“

Geschichte eines Assignats von 2000 Livres.

Das wär! — warum soll nicht ein allerliebstes rothes Assignat so gut seine Geschichte vorschwätzen können, wie die Bäume, wie die Thiere, wie die Katzen, wie die Mäuse, wie die Häuser, und — wie die Winde bei den Griechen? — Ein Assignat von 2000 Livres hat ja viel nachdruckendere und mächtigere Wirkungen: es kann 2000 Menschen sättigen; es kann 2000 Menschen auf dem Martisfelde zu Paris rottiren; es kann 2000 Nachtnymphen im Palais Royal befriedigen. Also ist ein Assignat von 2000 Livres in Rücksicht auf seine Wirkungen das thätigste Vehikulum — der heiligen Revolu-

tion; also soll ein Assignat auch sprechen, und seine Geschichte erzählen; also zur Geschichte.

Frage mich Niemand, was ein Assignat ist; es ist weder Gold, weder Silber, weder Bley, weder Rindfleisch, weder Sauerkraut, weder Feld, weder Pantoffel, weder Kartoffel; was ist es dann? — es ist ein Assignat. Es ist weder Baum, weder Wald, weder Brod, weder Wein, weder Wasser, weder Hut, weder Haube, weder Strumpf, weder Schuh, weder Rock, weder Tuch, weder Leder, weder Stein, weder Kalch, weder Garten; was ist es dann? — es ist alles: — es ist ein Assignat. Es ist weder Kanone, weder Bajonette, weder Flinte, weder Pulver, weder Säbel, weder Degen, weder General, weder Korporal, weder Soldat, weder Marsch, weder Tambour; was ist es dann? — Es ist alles: — es ist ein Assignat.

Einige behaupten zwar, das Assignat wäre ein Zeugniß des Raubs, welchen man an dem Eigenthum der Geistlichen begangen hat. Aber die Nationalversammlung hat es anders dekretirt, dann sie sagt ja ausdrücklich, daß sie von der Nation dazu berechtigt wäre, — den Geistlichen alles wegzunehmen. Das Assignat ist also eine Repräsentation der Wegnahme der geistlichen Güter, — wider ihren Willen. Folglich ist dasjenige, was 12 hundert wegnehmen, kein Raub, wohl aber, was ein einziger wegnimmt. Aber um Himmelswillen! ist es besser 12 hundert Kartouschen als einen einzigen zu haben? — dies zu beantworten hab ich nicht Verstand genug. — Nu, so soll also das Assignat seine Geschichte erzählen. —

Ich bin zu Paris geboren (so erzählt das Assignat seine Schicksale) mein eigentlicher Vater soll ein gewisser Mirabeau seyn, meine Mutter blieb mir unbekannt. — So bald ich auf der Welt erschien, nahm mich mein Vater zu sich; und schenkte mich der Dame Leger, eben an dem nemlichen Abend, da ihr Mann ermordet war. Diese Dame war ganz mit Leib und Herze meinem Vater ergeben; sie beschauete mich, sie bewunderte meine Gestalt; sie versuchte meinen Werth. Ein gewisser Lobone, ein Neapolitaner von Geburt, der vor Zeiten gut neapolitanisch sein Leben zu Paris fädelte, bekam mich in seine Hände. Er, lief alsogleich zu dem

Bankier la Borde, und verkaufte mich nach meinem innerlichen Werth für 2000 Livres.

Der Bankier warf mich in seine Kasse. Da fand ich lauter Gold, lauter Louisd'or. Ich war ein wenig stolz auf meinen Werth, und ich wollte in der Kasse einen Vorzug haben. Die alten und neuen Louisd'or machten grose Augen, und hießen mich die Münze aus der revolutionirenden Fabricke. Wie? sprach ich, wie? mir scheint, daß ihr nicht recht patriotisch denket? ich bin eine konstitutionelle Münze; ich bin 2000 Livers werth, und ein jeder unter euch gilt nur 24 Livres? — Da kam ich recht an. Die alten und neuen Louisd'ors fielen über mich her, sagten mir die gröbsten Sottisen, nannten mich den Repräsentanten der national Armut. Ich war noch ganz neu, und hatte keine Welterfahrung, ich nannte sie verstockte Aristokraten; aber wie erschrack ich, als sie mir diesen Namen par preference zuwarfen. Wie? schrieen sie, du willst uns Aristokraten schimpfen, da du selbst der gröste Aristokrat bist. Verfluchter Kerl, Misgeburt der Münze, unverschämtes Assignat! du bist ein Aristokrat unter uns, dein Werth ist gröser als von 80 Louisd'or, also repräsentirst du mehr als 80 Louisd'or. Was hat unser Adel repräsentirt? nicht wahr — ein jeder Landes Eigenthümer seine Unterthanen? also willst du als Papier, als ein Lump mehr als 80 göldene Stücke repräsentiren? Ich erschrack, und ich sah ganz wohl ein, daß die Louisd'or recht hatten.

Bei diesem Streit erschien der Kassier des Herrn La Borde; er nahm mich aus der Kasse heraus; trug mich mit anderen meinen Brüdern in die Finanzkammer; man gab Geld für mich, und es war nun bestimmt, daß ich verbrannt werden sollte. Da war ich verflucht bang. Ich fluchte auf die Versammlung, auf meinen Vater, und auf die Konstitution. Der Scheiterhaufen war angezündet; Herr Robertspierre sollte die Exekution an mir vollziehen. Er warf viele meiner Mitbrüder in das Feuer; aber, ich weis nicht, wie es geschah, da er mich hineinwerfen wollte; da kam die Flamme an seine Finger; er zog die Hand zurück, und steckte mich ganz gelassen in seine Tasche. Stelle sich einer vor, was für Vergnügen ich bei dieser unvorsehenen Begnädigung fühlte. Herr Robertspierre war auch so assignatenmenschlich, daß es

mich noch am nemlichen Abend auf eine Karte im Palais Royal setzte, und verspielte. Da kam ich unter Spieler Hände; sie negozirten mich an den Herzog von Orleans, der mich an einen von seiner Rotte übergab, damit ich die republikanische Regierung unter dem Volk ausassignire. Es war eben damals, da der König zu Varenne gefangen wurde. Mein Besitzer ließ mich verkaufen, und verlor an meinem Werth 15 pro cento.

Ich wurde wieder zu der Finanzkammer getragen; man sah mich an, man zweifelte an meiner Aechtheit; man sagte so gar, ich wäre ein falsches Assignat. — O mein Vater Mirabeau! — o mein Pflegvater und mein Erretter Robertspierre! in was für harte Schicksale setzet ihr euere Geburt, mich armes Assignat! — ich wurde in einen Pult geworfen, und Himmel! da fand ich eine Menge aristokratische Assignaten. Die Kerls waren so stolz, so verflucht hochsprechend, daß mir bosenbang wurde. — Ich erklärte ihnen, daß die Versammlung am 28. Juli ihre Falschheit ausgekundschaft hatte; daß sie keinen Punkt bei dem Wort König haben; daß das Bildniß des Königs nicht recht ausgedrückt seye. — O Jupiter! sie lachten dazu; sie behaupteten ganz frech, daß die Versammlung durch diese Anmerkungen den Nachmachern der falschen Assignaten eine nützliche Lektion gegeben habe, damit sie die Fehler derselben verbessern, und sie treffender machen. Ich erschrack; die Kerls lachten. Sie erzählten mir aus

Paris vom 6ten August.

daß die Baueren, wenn sie ihre Produkten verkaufen, die Assignaten verachteten; daß sie nur für baares Geld verkaufen wollten, und daß man bei ihnen nicht einmal zu 25 pro Cento Verlust die Assignaten anbringen konnte. Sie erzählten mir ganz ironisch, daß wenn eine fremde Armee nach Frankreich kommen sollte, die Patrioten nicht einmal die fremden Soldaten mit Assignaten bestechen konnten, weil die Feinde der Konstitution eben so viele Assignaten machen konnten, wie sie verlangten, und weil sie ihren Werth recht thätig durch Waffen einbajonettiren vermogten. — O Mirabeau! da sah ich die Nichtigkeit jener Hilfsmittel, durch welche du die französische Freyheit aufzubauen suchtest, ein. Ich bin doch ein Assignat von 2000 Livres, und ich war so klein, so gering, daß ich

mich nicht einmal mit einer Louisd'or-Münze vergleichen durfte.

Ich raffte meinen guten Muth auf, und erzählte den falschen Assignaten, meinen Mitbrüdern folgendes aus

Paris vom 3ten August.

Die Wetten für oder wider den Krieg sind hier eröffnet. Diejenigen, welche für den Frieden stimmen, wünschen sehnlich, daß der grose Konstitutions-Akt schleunig zu Stand gebracht werde, um dem König vorgelegt zu werden. Es heißt, daß solcher noch gegen Ende dieser Woche kund gemacht, und alsdann zugleich der König auf solchen Freyheits-Fuß gesetzt werden wird, daß er vollkommene Wahl habe, den Konstitutions-Akt anzunehmen, zu modifiziren, oder zu verwerfen.

Es war am 21sten. Juli., als zu Regensburg das Reichstags-Conclusum, wovon der Diplomatische Ausschuß der N. V. Nachricht gegeben, nur in 2 Kollegien durchgieng. Der Kurböhmische Gesandte hatte schon vorher angekündigt, daß die Meinung seines Herrn seye, „daß „neuerdings an den König von Frankreich geschrieben, „und diese wichtige Angelegenheit durch freundschaftliche „und friedliche Wege beendigt werden möchte." Hier ist der Text des Concluti im Auszuge:

„Da es erhellet, daß Frankreich nicht gemeint ist, „Rückerstattungen zu thun, weder gar eine hinlängliche Entschädigung an Land und Leuten anzubieten; so verwirft der Reichstag schlechterdings allen Weg zur Ausgleichung."

„Um indessen alle Mittel zu erschöpfen, ist für gut befunden und beschlossen worden, an Se. Kayf. Maj. durch das versammelte Reich die Requisition ergehn zu lassen, bei Sr. allerchristlichsten Maj. neue Vorstellungen zu thun, u. s. w.

„Kayf. Maj. werden ferner vermittelst Reichsgutachten, bittlich angegangen werden, allen Kreisen und Ständen aufzugeben, daß sie ihre Truppen gehörig in vollzähligen Stand setzen sollen, um alsofort ihr Kontingent in Duplo liefern zu können, damit des deutschen Reiches Würde, Ansehen und Gerechtsame kräftigst vertheidigt, und zu dem Ende alle durch das Völkerrecht anerkannte Maaßnehmungen aufgeboten werden sollen."

Wie man vernimmt, haben selbst im Kurfürstenrathe nur 4 Glieder, nemlich die 3 geistlichen Kurfürsten und der Kurfürst von der Pfalz zu jenem Reichsschlusse gestimmt. Die 4 andern weltlichen Kurfürsten haben dazu nicht mit gewirkt. Im Fürstenrathe ist derselbe durch die Bischöfe durchgesetzt worden; die mittelbare Reichsgrafen-Bank und die Ritterschaft haben sich nicht geäussert. Im Städte-Kollegium ist das Conclusum gar nicht einmal zur Berathschlagung gekommen. Die Entwürfe des deutschen Reichs sind also noch bei weitem nicht reif zur Ausführung, und wir haben Zeit genug, uns in rüstigen Stand zu setzen.„

Meine falschen Brüder liessen mich ausreden, und platzten hernach in ein lautes Gelächter aus. Du Esel! sprachen sie zu mir, glaubst du dann, daß man diese Angelegenheit so ruchbar abhandeln werde, daß die Patrioten Zeit bekommen, sich zur Gegenwehr zu stellen? du siehst ja, daß die fremden Mächte nicht an die Versammlung nicht an die 1200 Solonen und Freyheitsfabrikanten ihre Vorstellungen richten, sondern an den König. Was ist jetzt der König? — ein Gefangener; was hat er zu sagen? — nichts. — Erinnere dich, wie sich fremde Mächte betragen haben, da der Einfall nach Holland, und nach Lüttich gestürzt war. Da war es auch so, als wenn man alles in der Güte auszugleichen wünschte. Aber Paf! — auf einmal waren sie da, und — die Farse hatte ein End. — Sage uns doch, warum versammlen sich die Spanier, fast mit ihrer ganzen Macht, an den Pyrenäischen Gebirgen? — warum lassen die Engländer ihre Flotte ausgerüstet? warum machen die Russen und die Schweden, — vereint zusammen — im baltischen Meer Bewegungen? warum gehen so viele Oesterreicher mit Kanonen und Munition durchs Tyrol? — Es wird alles zu seiner Zeit kommen: — Paf! da sind sie, und — da wird man sehen, was es für ein Gelaufe geben wird.

Ich wollte eben meinen falschen Mitbrüdern antworten, als mich eine unbekannte Hand angriff. Ich erschrack, und dachte, was wird noch aus mir werden? — Derjenige, der mich nahm, gab mich einem Menschen, den ich für einen Weinhändler hielt. Hier, sprach er zu ihm,

habet ihr 2000 Livres in einem Assignat, und hier sind noch 100 Louisd'or zu den ersten Ausgaben. Gehet hin, reiset nach Worms, nach Koblenz; erkundiget euch, was unsere Prinzen machen; spioniret alles aus, welche Aussichten diese Herren haben, und welche Mittel sie anwenden wollen. Wenn ihr euere Ausspähung nützlich anwendet, so sollet ihr eine weit grösere Belohnung zu erwarten haben. — Nu, da kam ich glücklich aus meinem Arreste — in die Hände eines Spions. Mein neuer Besitzer war ein eingefleischter Patriot, ein groser Verehrer des Herzogs von Orleans. Wir reisten also nach Deutschland. Da wir zu Metz ankamen, machte sich mein Herr in einem Wirthshaus grose Bekanntschaft unter dem Militair. Er spionirte; strich den Kriegsleuten den Honig ums Maul; sie wurden vertraut, und — o schreckliches Bauchgrimmen! — die Officiers waren fast alle für den König. Sie vertrauten meinem Herrn, daß, so bald nur fremde Truppen vor die Stadt kommen, sie die Stadt den Aristokraten gleich auszuliefern suchen würden. — Einer behauptete so gar, daß alle Bürger, die noch etwas zu verlieren haben, des patriotischen Freyheitsquarks müde sind; daß sie selbst dazu beitragen würden, die vorige Ordnung herzustellen, und daß sie auf die ausgewanderten Prinzen, wie die Juden auf den Messias warten. — Das war ein schönes Wasser auf die Spionirungs-Mühle meines Herrn. Er schrieb noch am nemlichen Abend nach Paris, was er ausspionirt hatte, und wir reisten am anderen Tag nach Worms.

In Worms mußten wir alle Behutsamkeit brauchen, um nicht verrathen zu werden. Prinz Conde war zwar da; aber alle seine Maasregeln, die er nimmt, sind so heimlich, daß mein Herr nichts wichtiges ausspioniren konnte. — Wir reisten nach Koblenz, da wimmelte es von Aristokraten. Wir sahen, daß sie allda wohl aufgenommen werden, und daß noch täglich viele ankommen. — Mein Herr gab sich für einen Kaufmann aus. Er sprach gut deutsch, ließ sich also alles erzählen, was er in seinen Kram tauglich zu seyn glaubte. Ein Vertrauter, dem mein Herr — der Landsmannschaft wegen recht voll eingeschenkt hat, ließ sich verlauten, daß die Prinzen mit der Nationalversammlung in einer Unterhand-

lung stünden; aber daß sie nichts eingehen würden, bevor folgende Punkte bewilligt werden; — Graf von Artois nemlich verlangt, daß der Adel wieder in seine vorigen Vorzüge eintrerte. Monsieur, der Bruder des Königs, will, daß die Parlamente, wie es die wahre Konstitution Frankreichs mit sich bringt, wieder auf vorigen Fuß hergestellt werden ꝛc. — Das war ein Bissen für die Spionschaft meines Herrn! er schrieb alles recht fein auf; machte noch eine genaue Schilderung von dem Aufenthalte der Franzosen allda; kratzte einen langen Brief daher, und schickte ihn nach Paris an seine Kommittenten.

Ich blieb noch immer in der Brieftasche meines Herrn ganz ruhig. Auf einmal wurde ich hervorgesucht, und sollte in deutsche Hände marschieren. Mein Herr brauchte Geld, wollte mich negozir'n. Aber Niemand wollte mich haben. Ich kann es nicht genug ausdrucken, wie ich mich schämte. Wie? — dachte ich, ein Kind des Mirabeau, ein Produkt der 1200 Solonen, ein Assignat von 2000 Livres soll keinen Kredit finden? — dies schien mir so unkonstitutionsmässig, daß ich meine Nichtigkeit, so zu sagen, zu fühlen anfieng. Soll ich vielleicht von meiner 2000 Livres-Herrlichkeit herabgestürzt werden, und wieder nur Papier — vielleicht gar zum Pfeifenanzünden — werden? — dies muß freylich einem ehrlichen Assignat weh thun.

Mein Herr reiste nach Neuwied, wollte mich allda verhandeln; O Himmel! — mit 25 pro cento Verlust.

Von da reisten wir nach Köln; ich wurde allda präsentirt, visitirt, durchgeschauet; — Niemand wollte mich haben. — Mein Besitzer gerieth in Verzweifelung. Er hatte kein Geld, und mit leerem Bauch läßt sich nicht gut spioniren. Was war also zu thun? wir reisten nach Brüssel. Aber da fand ich eben mein Grab. Mein Herr hat mich in seine Hosen eingenähet. Es war eben Wachtparade, da wir zu Brüssel ankamen. Himmel! wie erschrack mein Herr, da er die grosen Schnautzbärte sah. Ein Dragoner von La Tour sah meinem Herrn ins Gesicht, und fragte: wer seyd ihr? — da fielen 2 Mahlzeiten aus dem Bauch meines Herrn in die Hosen, und ich wurde besudelt, zermatscht, bekothet, — und — starb.

Nro. 65. Montag den 15ten August. 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur. — Fromme.

Litaney zu der heiligen Nationalversammlung, aus dem Lateinischen vom H. Abt Fauchet übersetzet. —

Heilige Versammlung höre uns.
Heilige Versammlung erhöre uns.
H. Versammlung die du König in 1200 Personen bist.
H. Versammlung, die du alles baare Geld besitzest, und uns Papier giebst.
H. Versammlung, die du uns eine Konstitution, welche das ganze menschliche Geschlecht in Staunen setzt, gegeben hast.
H. Ver. die du uns in den nackenden Stand der Natur gesetzt hast.
H. Ver. die du uns in 44tausend kleine Königreiche vertheilt hast.
H. Ver. die du uns die Klubs und die Laterne erfunden hast.
H. Ver. die du uns in eine Gleichheit der Taille,

Erhöre uns.

der Talenten, der Gesundheit, und der Stärke zuschneiden willst.

H. Ver. die du uns das Vergnügen machtest, auf die Wache zu ziehen.

H. Ver. die du die abscheulichen Aristokraten ruinirt hast.

H. Ver. die du uns von Bezahlung der Schulden dispensirt hast.

H. Ver. die du die Armee von der ungemächlichen Kriegsdisciplin dispensirt hast.

H. Ver. die du das Recht des Stärksten an der Laterne aufgehangen hast.

H. Ver. die du zur Dankbarkeit den König, der die Freyheit bestättiget hat, detronisirt, bebeschimft, incarcerirt, und mit Laterne bedrohet hast.

H. Ver. die du uns schönes Papier für 2000 Millionen verkauft hast.

H. Ver. die du uns solches Vertrauen eingeflößt hast, daß Niemand seines Bratens auf dem Tische sicher ist.

H. Ver. die du alle diejenigen, die Aemter hatten, verjagt hast, um diese Aemter für dich zu behalten und zu verschlingen.

Erhöre uns.

Allerheiligste konstitutionirende, destituirende, und destruirende Versammlung; — erlöse uns.

Von der Armee der Ausgewanderten.

Von der Vereinigung der Europäischen Souverains.

Von der Tapferkeit des Bouille und von den Resoursen des Callonne.

Von den Stiefeln des Generals Bender.

Von den Schnautzbärten der österr. Grenadiers.

Von der Ankunft der Schweden und Preusen.

Von der Bankerotte.

Von der Herstellung der alten Ordnung.

Von der Herstellung des rechtmässigen königlichen Ansehens.

Von dem gesunden Menschenverstand.

Von der Einsicht, daß wir uns als Narren er-

Erlöse uns.

kennen.
Von der Herstellung der katolischen Hierarchie.
Von der Zurückkunft der Parlamente.
Von der Zurückkunft des Adels.
Von den Schnurrbärten der Hulanen.
Von den verfluchten Dragonern de la Tour.
Von der Kontrarevolution.
Von der Schläfrigkeit unserer patriotischen Generäle.
Von dem Nachdruck der Assignaten.
Von der Verrätherey des Rochambeau und des Luckner.
Von der weisen Kokarde.
Von der Aufrichtung der alten Galgen, Räder ꝛc.

Erhöhte und.

Oremus.

Wir bitten dich, o heilige Versammlung, daß du so lang, als du kannst, auf deinen Dekreten-Stühlen sitzen bleibest; — dann wir fürchten, daß wir deine Successores aufs neue auf unsere Unkosten mästen müssen; dann diese Nachfolger könnten leicht wieder die kitzelnde Lust haben, unser Geld, unsere Ländereyen, unsere Lusthäuser unsere schönen Pferde, unsere prächtigen Kutschen, unsere theueren Meubles, unsere schönen Mädchen, so wie du es, o heilige Versammlung! sehr unheilig gethan hast, mit Assignaten zu erkaufen suchen. Amen.

2do Handlungs-Nachrichten.

Die gute Erndte, die glückliche Aussicht zu einer guten Weinlese, der Segen aller Produkten, und — noch mehr, die friedlichen Gesinnungen der Souverains setzen den Handelsstand in die lechzende Erwartung, eine gute Frankfurtermesse zu halten. Es ist in der That so. Nur die französischen Unruhen separiren ein so groses Reich noch vom allgemeinen Kredit. — In Holland sinkt zwar die Handlung; alle Holländischen Artikel sind noch im hohen Preise, und noch ist keine Hoffnung da, daß sie wohlfeiler werden. Handlungskundige be-

haupten, daß dieſe theuere Erhöhung ſeit der Epoche, da die Engländer die allgemeine Domination der ganzen Handlung an ſich geriſſen haben, dauere, und noch fernerhin daueren müſſe.

3tio. Ankündigungen.

Eine Drechſel-Bank nach neuerer Art mit 8 Schrauben Regiſter, zwey Schraubſtöcken, allem nöthigen Werkzeug und aller zu einer ſolchen Bank gehörigen Bequemlichkeit iſt um einen billigen Preis zu haben, und deshalb im hieſigen Brüder-Haus, beim Drechsler Gangel das Nähere zu erfragen.

Bei unterzeichnetem dieſes, ſind abermahls alle Sorten engliſch Steinguth von beſter Qualität angekommen und in ſehr billigen Preiſen zu haben. Neuwied den 12ten Auguſt 1791. Johann Güttrop in der Engerſchen Gaße.

Es hat ſich ein verläumderiſches und von Nahrungsfeinden ausgeſonnenes Gerücht verbreitet, als wenn die Wittib Breindlie im engliſchen Hofe zu Düſſeldorf ihr Gaſthaus und ihre Wirthſchaft an einen anderen abgetretten hätte. Da dieſe Nachricht obgeſagter Wittib und ihrem Gaſthofe ſchaden könnte, ſo erkläret ſie hiemit, daß ſie noch jetzt wie vorhero, und auch mit Gotteshilfe fernerhin ihre Wirthſchaft ſelbſt beſorgt; daß alle fremde und einheimiſche Gäſte mit der nemlichen Reinlichkeit und Genauigkeit wie ſonſt bedient werden, daß ſie nichts ſehnlicher wünſche, als diejenigen, die ihr die Ehre des Einkehrs gönnen, auf das pünktlichſte zu befriedigen.

Nro. 33. Dienstag den 16ten August. 1791.

Geheimer Brief-Wechsel

zwischen den

Lebendigen und den Todten.

Yorik, sonst Sterne genannt, aus dem Reiche der Todten an die Zeitungsschreiber in der Oberwelt.

Elysium am 16ten Auguft.

Seit einem Jahre den Frieden vorzukakeln; — seit einem Jahre die französische Revolution mit Lirum Larum zu bedrohen; seit einem Jahre die Ejakulation der Politik zu berechnen, und aufzutischen; — und am Ende? was weis man seit einem Jahre? was habet ihr, meine Herren Zeitungsplacker, Neuigkeiten-Fabrikanten, Hokes-Pokes-Krämer, Geschichtefuscher, arme politische Schlucker; was habet ihr ausgekannengiesset, auspoliticirt, ausspekulirt, ausgeplündert, ausgekikelkakelt, ausstudirt, ausbussetmisirt, ausgekocht, ausgebraten, ausgeschrieben, ausgeographirt, aushistorisirt, ausgeframet? — Ha, ha! Ihr waret am 16ten August Anno 1790 so weit, wie ihr jetzt seyd, nemlich ihr sitzet auf dem nemlichen Nachtstuhl, und drucket, — und drucket — den Frieden aus, und noch ist er nicht ausgedruckt. — Nehmet Wein-

ſtein, Rhebarbara, Jalappa, — und dann wird der Kikelkakel-Plunder auf einmal herausplumpen: — Was wird es ſeyn? — Groſes, — groſes, — grosinächtiges — Nichts.

Vor Zeiten hat man die Horden vom Nord zu befahren gehabt. Sie pflegten auf andere Völker zu ſtürzen, ſie zu verdrängen, ſie zu unterjochen. Heutiges Tags kommen die Zeitungen in Horden an, ſtürzen, lügen, fallen, hageln, regnen, — auf den Verſtand. O heilige Zeitungsſchreiberey! — nicht doch — o verdammte Zeitungsplackerey! Lauter Kikelkakel, Hokes Pokes, Lirum Larum, — und am Ende — Nichts, nichts, — groſes Nichts.

Da trabt ein Packeſel des menſchlichen Unſinns und lirumlarumt und gigaket: — Friede in der Welt! — Da erſcheint ein anderes Maulthier, und bringt den ganzen politiſchen Quark von Widerſprüchen; da galoppirt eine hagere Roſinante, und ſtolpert mit dem Zeitungs-Donquixotte vor den Mühlen des Statusquo; da bäumt ſich ein Bucephal, und will alle Neuigkeiten überſpringen, — und wenn man alle dieſe Thiere klyſtirt, operirt, diſſecirt, anatomiſirt, laxirt, vomirt, und euruchiſirt, — was kommt heraus? — Hokes Pokes, Lirum Larum, Kikelkakel, — und die Donquixottiſchen Mühlen von Sierra Morena!

Saget mir, meine Herren Zeitungsfabrikanten! ſaget mir, wann wird der türkiſche Friede zu Stande kommen? — ſeit einem Jahre ſchreibt ihr davon; ſeit einem Jahre ſeyd ihr in Siſtow; ſeit einem Jahre modificirt ihr den Statusquo, die Konvention von Reichenbach, (ſeligen Andenkens,) und die Abtrettung von Orſowa mit dem Schwanz der

dieſſeitigen Unna. — Und wenn ich alle dieſe Schwänzereyen darüber überleſe, überſehe, kombinire, analyſire, diſſecire, operire, beſchneide, bepflaſtre, kurire, verſchmiere; — was kommt heraus? groſes nichts.

Die franzöſiſchen Angelegenheiten! — das ſind die ſpaniſchen Schlöſſer, in welche alle Zeitungsſchreiber auf ihren Roſinanten einreiten. Da kommt ein Donquirotte, und behauptet — auf ſeiner Schindmähre, daß die Souveraine von Europa keinen Antheil an dem Einſturz des fränkiſchen Sonniſmus nehmen werden; ein Sancho Panſcha reitet ihm gleich nach, macht ihm eine Fauſt, und ſchreyet, wie ein Marktſchreyer: Es kommt der König von Schweden mit 16000 Mann; die Holländer geben 8000 Mann dazu; der Kayſer 80000 Mann; Preuſen 40000 Mann; das Reich das Triplum; der König von Sardinien 30000 Mann; der König von Spanien 60000 Mann; die ausgewanderten Franzoſen 20000 Mann; und wenn man ſich umſieht, und fragt: wo ſind ſie? — da folgt die Antwort: — in den ſpaniſchen Schlöſſern, nahe an den Windmühlen von Sierra Morena. Gutes Quartier! — Nun ſage mir ein ehrlicher Zeitungsſchreier, wem ſoll man nachreiten? dem Donquixotte oder dem Sancho Panſcha? — Ei ſo reitet, wohin ihr wollet; reitet nur keinem Zeitungsſchreiber nach; dann die Kerls führen einen in ein Labyrinth, wo kein Teufel den Weg herausfreſſen kann; ich mag nicht nachreiten.

Aber die Hofzeitungen, dieſe Grosmamas aller Zeitungsenkeln, wie reiten dann dieſe? — verflucht langweilig, ſie müſſen ſich bei der jetzigen groſen Hitze einen Wolf geritten haben; dann ſie ſitzen

so schlecht, so schläfrig, daß fast jeder Sancho Pansscha ihnen vorkallopirt. Die Grosmama von

Petersburg vom 19ten Juli.

erzählt den Sieg, den der General Gudowitsch bei Anapa erfochten hat. — Dies ist ein Nachtrapp zu allen Zeitungschen Sancho Panscha, die schon diesen Vorfall erzählt, zergliedert, und ausgekakelt haben. Eine einzige Merkwürdigkeit wird darinne gemeldet: nemlich daß bei dieser Gelegenheit der Scheich-Mansour gefangen ist worden, und daß man ihn nach Petersburg als ein sehenswürdiges Thier bringen werde. Dieser Exmönch ist derjenige Held, der vor einigen Jahren die Tartaren eindonquixottirt hat, um die Russen in der Grim und in Georgien anzugreifen, und der sich verstellt hat, als wenn er das türkische Joch abschütteln wollte, da er unterdessen im verborgenen mit der Pforte einverstanden war, und den Angriff der Türken auf die Russen vorbereitet hatte. Weil man die Bedeutenheit, mit welcher er die Tartaren bezähmte, seiner fanatischen Redekunst zuschreibt, so ist der Mann wirklich in Rücksicht auf die Rhetorik merkwürdig, und der Petersburger Hof ist neugierig genug, um ihn zu sehen, und um ihn zu beobachten. Er wird in zukünftiger Woche zu Petersburg erwartet.

Die Grosmama von Frankreich, — die Hofzeitung ist jetzt mit dem ganzen Hofe in die demokratische Koake versunken. Daraus sind nun 365 neue Würme, oder Zeitungen entstanden, worunter eine folgendes meldet:

Paris, den 8. Aug. Nach den letztern Kriegs-Gerüchten sind die Effekten beträchtlich gefallen und, die klingende Münze, besonders die kleine Münze

ist fast verschwunden. Dies veranlaßte einige Gährung in der Hauptstadt, die aber jetzt wieder ganz gedämpft ist. Auch scheinen die bei weitem nicht allgemeinen Besorgnisse wieder zu schwinden, seitdem der Eindruck, den die Mittheilung des Beschlusses des deutschen Reichstages an die Nat. Verf. im ersten Augenblicke gemacht hat, sich fast völlig verlohr. Man weis jetzt zuverlässig, daß Hr. von Coigny mit gewissen Unterhandlungs-Aufträgen an die ausgewanderten ehemaligen Prinzen nach Deutschland abgegangen ist, und die lezten Unterhandlungsbefehle für ihn sollen in einem Staatsrathe, welchem der König am verwichenen Sonntage beygewohnt haben soll, ausgefertigt worden seyn.

Dazu kann der Neuwieder Zeitungswurm folgendes beifügen.

Koblenz vom 15ten dieses. — Herr von Coigni ist wirklich bei den französischen Prinzen allhier mit der neuen korregirten, verbesserten, durchgesehenen Konstitutionscharte angekommen, und präsentirte dieselbe den Prinzen. Man weis nicht, ob sie dieselbe angenommen, oder ob sie einen Entschluß darüber gefaßt haben. Unterdessen weis man nur so viel, daß der Graf von Artois nach Wien reist; daß die hier anwesenden Franzosen, — fast 4000 an der Zahl, — Pferde kaufen; daß sie exerciren; daß sie Gewehre bekommen haben; — daß sie sich rüsten, und daß noch täglich französische Emigranten hier ankommen.

Eine Anmerkung zu diesem Artikel. — Wie kann der König diese neue verbesserte, durchgesehene, revidirte Charte der Konstitution annehmen, da er sich bei seiner Flucht durch sein Manifest hinlänglich in Rücksicht auf die Beibehaltung des Adels, welcher in dem Revisionsakte ganz vernichtet wird, erklärt hat? Hat der Kö-

nig diese Charte angenommen, so kann er unmöglich frey seyn, so kann er sich unmöglich widersprechen. Ergo ꝛc.

Zweyte Anmerkung. — Man sagt, daß die Prinzen wirklich mit der Versammlung in Unterhandlung stehen; daß sie schon so weit sich ausgelassen haben, daß sie eine Regierungsart, nach der Forme der englischen anzunehmen wünschen; daß in Frankreich zwey Parlamente, so wie in England, aufgerichtet werden sollen; — und daß man noch grösere Hoffnung habe, daß der französische Solonismus zu einem Vergleiche kommen werde; daß fremde Mächte selbst auf einen Vergleich antragen, und daß diese Angelegenheit noch ins weite gezogen werden müsse.

Unterdessen muß ich mir trotz aller Grosmaischen schwermüthigen Nachrichten folgende Bemerkungen über die jetzige Lage der Politik aufstellen:

Seit einem Jahre verspricht man den Frieden mit den Türken, und doch läßt man sie schlagen. Die Preusen sind gegen Rußland vorgerückt, die Engländer rüsteten eine Flotte. Beide sind von dem Kriegstheater abgegangen. Warum? dies weis der Himmel, vielleicht weil man über den Frieden einig geworden ist. — Aber um Himmelswillen! sage mir doch, oder brumme mir doch eine politische Mücke vor, wie ist dieser Friede? unter welchen Bedingnissen? wie? wann? auf was für eine Art? — da verstummt jeder, und — man weis nichts. — Warum diese Verhüllung? warum dieses Geheimniß? — überdies, Preusen läßt Anspach und Beureith regieren; — Niemand rührt sich; Niemand spricht etwas darüber. — Weiter: — wenn die Russen nur Oczakow mit dem umliegenden Lande behalten sollen, warum rücken sie bis gegen Konstantinopel vor; warum schlagen sie die Türken noch; warum machen die vermittelnden Mächte dem Divan nicht begreiflich, daß er sich zu solchem billigen Frieden einverstehe? — Und die französischen Angelegenheiten? — warum hat noch kein Hof die neue Konstitution

gut geheißen? warum werben die Prinzen, warum rüsten sie sich? — Ist ihnen keine Hilfe von irgend einem Hofe versprochen, warum läßt man sie in eitler Hoffnung? warum machen sie solche Vorkehrungen, als wenn sie auf alle Höfe sichere Rechnung machen könnten? — ist dann keine Hofzeitung, keine Grosmama, die diese Fragen begeographiren konnte? — Nu! wenn dies keine Grosmama vermag, wie sollen es die anderen Zeitungsenkeln? Die Wiener Zeitungsmama sitzt in ihrem Lehnstuhl, und wird so dick, daß sie kaum ihr gütiges Auge auf die fikelfakelnden kleinen Zeitungerleyn wendet. Sie läßt sie spielen, hüpfen, politiciren, und — hustet dann und wann einen officiellen Brocken heraus, der alle Spekulationen verwüstet. — Um Vergebung alte Grosmama! — Prævidere!

Die Tagsnachrichten erzählen nichts wichtiges; sie enthalten folgendes:

Oberrhein vom 12ten dieses. Der neulich zu Frauenfeld gefaßte Schweizerische Landtags-Schluß ist von den Kantonen Freyburg und Basel nicht angenommen worden. Auch hat der grose Rath zu Zürich dawider protestirt. Man glaubt, daß noch mehrere Kantone diesen nachfolgen werden. — Das Matrosen-Pressen in den Englischen Häven ist eingestellt. Zu Sheffield ist am 27sten Jul., und zu Dublin am 26sten ein gefährlicher Volks-Aufstand und Mordbrennerey gewesen.

Paris vom 11ten dieses.

Gestern und heute sind in allen Strassen die Wachen verdoppelt worden. Man schrie überall, daß der König und der Dauphin entführt sollen werden.

Das Blat La Bouche de Fer (der eiserne Rachen) eine infame Demokraten-Zeitung ist mit dem

Verfaſſer, und ſeiner ganzen Druckerey arretirt worden. Er ſoll in einem Keller falſche Aſſignaten gemacht haben. Auch die Druckerey eines gewiſſen Le Brüne iſt eingezogen, und er arretirt worden.

Von der Elbe. — Der Tod mit ſeiner Senſe ſchwebt über unſern Horiſon. Der gute Friedrich Wilhelm iſt krank. Seine Krankheit ſcheint um deſto gefährlicher zu ſeyn, weil die Jahrzeit, und ſein Körper vieles zu der Gefährlichkeit beitragen. Wir hoffen und flehen das beſte vom Himmel.

Wien vom 7ten dieſes. — Der regierende Herzog von Würtenberg wird noch immer hier erwartet, und will, wie es heißt, die vom päbſtlichen Stuhle erhaltene Ehegiltigkeit vom kayſerlichen Hofe beſtätigen laſſen. — Am 26ſten geht der Kayſer nach Prag zur Krönung ab. Alles iſt ſchon dazu vorbereitet.

Biographie

Yorik, ſonſt Sterne genannt, war ein Pfarrer und Prediger in England. Er ſtarb Anno 1770. Sein ſcherzhafter und poſſirlicher Carakter entwickelte ſich in ſeiner Jugend. Seine Geſtalt und ſeine Art ſich zu kleiden erweckte bei allen Menſchen ein Lachen, welches er noch mehr durch ſeine ſonderbare Scherzreden beförderte. Er ſchrieb die empfindſamen Reiſen, Den Triſtram Shandy. Dies letzte Buch hat ihm 24000 Livres Nutzen gebracht, und ſeine geiſtlichen Pfründen hätten ihn reich machen können, wenn er nicht alles verſchwendet hatte. Aber der Anhang zur Verſchwendung war ſo groß, daß er ſeiner Frau und Tochter nichts als ungeheure Schulden hinterlaſſen. Seine Schriften fanden noch Beifall, und deutſcher Schriftſteller ſind noch viele, die ihm nachahmen wollen.

Nro. 66. Freytag den 19ten August 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„Zärtliche Betheurung.

„Ein Candidat, der Semlern zwar nicht hörte,
„Jedoch den grosen Mann als seinen Abgott ehrte,
„Half einem Mädchen übern Fluß,
„Sie gab aus Dankbarkeit, ihm einen flotten Kuß:
„Ha, rief er aus, bei meinem Leben!
„Das war ein Kuß — so konnt' ihn Semler
mir nicht geben!

Constantin v. B.

Regensburg vom 12ten dieses. — Die neuen Instruktionen sind zwar in der so wichtigen Elsasser-Sache nunmehr eingelofen; man erforderte solche deswegen, weil der kaiserliche Herr Concommissär, Freyherr von Leykam die Gesinnungen des Reichsoberhaupts, gemäß eines erhaltenen allerhöchsten Rescripts, dahin erklärte, daß eine weitere Verwendung Sr. Kayserl. Majestät bei dem König von Frankreich, worauf das Reich den Antrag machen wolle, bei dermaligen Umständen vergeblich

und ohne Erfolg seyn würde; es daher vorderſamſt erforderlich wäre, auf des Reichs Sicherheit Bedacht zu nehmen.

Paris vom 14ten dieſes. — Am 24ſten Auguſt ſoll die neue, korrigirte, revidirte, kritizirte und — dekretirte Konſtitution dem König zur Beſtättigung dargereicht werden. Am 20ſten wird man dem König erklären, daß er frey ſeye. Man wird ihm Komplimenten, Reverenzen, und alle Unterwerfungs-Gentilleſſen machen. — Arme Tropfen! was hilft die Beſtättigung eines inkarzerirten Königs? — ach! dies ſind lauter Honigſchmiereyen — um das Maul zu verſüſſen.

Seit der Vernichtung aller Ordenszeichen iſt der Kardinal von Rochfoucault, der Commandeur des Ordens des heiligen Geiſtes war, in der Verſammlung nicht erſchienen. Der Bailli de Crouſſul hat dawider proteſtirt.

Geſtern war ein groſes Donnerwetter zu Paris. Man ſchrie, daß die Verſammlung das ariſtokratiſche Donnerwetter zum Stillſchweigen dekretiren ſolle. — Alſo die Nationalverſammlung dekretirt, daß der Himmel künftighin nimmer donnere. — Der Himmel wurde hell und klar; man ſchrie Miracel. Aber bald darauf zeigte das Wetter die unbändigſte Ariſtokratie; es donnerte, es blizte, es regnete. — Ei, ei! ſagte man, wie kann der Himmel doch ſo ariſtokratiſch ſeyn! — Und es war nicht anders.

Haag vom 12ten dieſes. — Man iſt zu Amſterdam beſchäftigt, um die Auferſtehung des verbrannten Magazinshauſes herzuſtellen. Ungeachtet aller Unterſuchungen kann man die Mordbrenner nicht entdecken. — Die allgemeine Meinung

hielt dahin, daß die Verwalter dieses Hauses den Brand angesteckt haben, weil sie mit der Rechnung nicht zu recht kommen konnten. Der Statthalterische Anhang bedaueret die Austrettung des Herrn von Herzberg aus dem Berliner Kabinet. — Es sind gestern zwey Kourriers hier angekommen, der eine aus Wien, der andere aus Berlin. Man weis nicht, was sie mitgebracht haben. Ihre Depeschen sind gleich nach Los dem Statthalter zugeschickt worden. Aber man hat wahrgenommen, daß die Vertrauten des Prinzen mit langen Gesichtern nach Haus gegangen sind.

Mons vom 10ten August. — Am 8. dieses kam Prinz de Ligne als Oberamtmann von Hennegau in unsere Stadt. — Welche Freude, welches Vergnügen, welches Frohlocken!

Wien vom 11ten August, — Es ist Friede bei uns; — aber nicht bei den Russen. Was wird geschehen? was werden wir thun? — wir geben den Türken alles zurück; aber wir müssen auch den Russen 36tausend Mann Hilfstruppen krafi unserer Allianz geben. Diese 36tausend Mann sind gewiß hinlänglich die zurückgegebenen Plätze aufs neue zu erobern, und dann sind die Konvention von Reichenbach, und unsere Wünsche des Passarowitzer Friedens erfüllt. — Amen.

London vom 9ten dieses. — Es ist nicht wahr, wie einige Zeitungen gemeldet haben, daß unsere bewaffnete Flotte abtackle; im Gegentheil, sie bleibt ganz ausgerüstet bei Spithead, mit allen Matrosen. — Man muß hier mit Bewunderung ausrufen: — O Geheimnisse der Politik! die Engländer können gewiß nimmer in die Ostsee einlaufen; sie haben doch deswegen ihre Flotte aus-

gerüſtet? — freylich. Warum machen ſie ſich alſo die groſen Unkoſten, dieſe Flotte ganz bewaffnet zu erhalten, zu bezahlen? — dies weis ich nicht. — Wo wollen ſie hin ſegeln? — dies weis ich auch nicht. — Nu! was weis man dann? man weis, daß ſie Amerika verloren haben, und daß ſie dieſen Verluſt an demjenigen hohlen wollen, der ſie dazu gezwungen hat. — Nun verſteh ich dich? — an Frankreich, nicht wahr? — dies weis ich nicht, aber ſo viel weis ich, daß ich meinem Nachbaren ſeine Hühner abſtehlen wollte, wenn er mir vorhero die meinigen geſtohlen hätte.

Aus dem Mond vom 16ten dieſes. — Heute iſt bei uns recht hell, recht ſchön. Wir ſollen eine Finſterniß bekommen, ſo bald die Krönung zu Prag geendigt iſt. — Im Oktober wird wieder hell, wenn ſich die Franzoſen fügen. Geſchieht dies nicht, ſo wird die Erde Bluthroth, bis aufs weitere. —

Nachricht.

Auf Montag den 29ſten dieſes Nachmittags um 2 Uhr ſollen 21 Stück Kutſchen — und Reutpferde an Mehreſtbiethenden dahier im Fürſtlichen Marſtall verſteigert werden. Liebhaber hierzu können ſich auf die beſtimmte Zeit einfinden. Neuwied, den 18ten Auguſt 1791.

Grünſtädter Privilegirte Zahlen = Lotterie. Die 30ſte Ziehung iſt heute den 6ite Aug. 1791 unter Beyſitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und ſind folgende Numern aus dem Glücksrade erſchienen:

Erſter Zug: Nro. 89. Neun und Achtzig.
Zweyter Zug: Nro. 76. Sechs und Siebenzig.
Dritter Zug: Nro. 2. Zwey.
Vierter Zug: Nro. 43. Drey und Vierzig.
Fünfter Zug: Nro. 15. Funfzehn.

Die ein und Dreyſſigſte Ziehung geſchieht den 23ſten Auguſt 1791 und ſo fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 34. Donnerstag den 18ten August 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

„Post quatuor lustra nostræ annihilationis expellentur „ii, qui nos expulerunt; gentes in philosophismo edu„catæ nec Ecclesiæ nec Principibus obedient. Cor„ruent nostri inimici, horror regnabit, & tunc ex„surgent Nostrates, & rogabuntur, ut aliud sæcu„lum incipiant & educent.

P. Bobadilla in Litt. 14ta ad Ignat. Anno, 1547.

Uiber die Loyolisten. Eine Zeitung.

Wer hätte vor 20 Jahren die Rache des Himmels auf die Zukunft kalkulirt? wer hätte sich vorgestellt, daß die französischen Parlamente das nemliche Schicksal zu erwarten hätten, welches sie den Jesuiten ausgeschmiedet haben? wer hätte geglaubt, daß das Bourbonische Haus, das auf die Vernichtung der Loyolisten drang, eine Loyolisten ähnliche Verfolgung zu leiden haben würde? — Es ist geschehen; die jesuitische Prophezeyung ist erfüllt

worden. Wenn ein Gebäu auf zwey starken Pfeilern steht, so fällt die zweyte Säule gleich, so bald die erste gestürzt wird. — Die Jesuiten sind gestürzt, — und nun fallen die Parlamente, das Bourbonische Ansehen, und alle Zierrathen, welche aufzubauen, viele Jahrhunderte Mühe, Verstand und Arbeit angewandt haben.

Heutiges Tags kann man den Jesuitenfall mit mehrerer Genauigkeit historisiren. Was hat diese Gesellschaft verbrochen? lasset uns ihre Geschichte aufschlagen: selbst jene Geschichte, die ihre Feinde geschrieben haben. Hat man ein einziges Verbrechen, welches ihnen ihre Hasser vorwerfen, berechtigen können? war ihrer Fall nicht auf neidische Muthmassungen, auf ungerechte Aufbürdungen gegründet? — Sind Oldekorn, Garnet, Malagrida, Mathos ꝛc. nicht hinlänglich gerechtfertigt? waren sie nicht ein Opfer der Neidskabale, des unverdienten Hasses, der Undankbarkeit? — Ich will hier nicht diesen skandalösen Schauplatz ganz aufdecken; aber ich will es untersuchen, welche Folgen ihrer Fall hervorgebracht hat.

Das wohlthätigste wichtigste Geschäft der Jesuiten zielte dahin, die Jugend zu erziehen, sie zu unterrichten, und sie zu bilden. Ihre Erziehungs Anstalten waren fast überall gleichförmig; junge Sprossen wurden zur Subordination, zum Gehorsam, zur Religion, zur Sittlichkeit, zu bürgerlichen und christlichen Tugenden gebogen, angebunden, scharfgehalten. Die Lehre der Professoren, ihr Unterricht war so verwickelt, so kombinirt, daß die Lehrer selbst nicht ausschweifen konnten, wenn sie auch gewollt hätten, und wenn sie auch der Kitzel dazu gereitzt hätte, weil andere Aufseher auf sie wachten, die in der Erziehungsschule grau, und von allen Ausschweifungen — von der Natur selbst — frey geworden waren. — Alle Fürsten und alle Edelleute, alle Burger und wohlhabende Menschen übergaben den Loyolisten die Bildung ihrer Söhne. — Also halb Europa passirte fast durch die jesuitische Ruthe.

Die Loyolistischen Grundsätze schufen grose Männer in allen Gattungen der menschlichen Kentnisse. Die Philosophie des groses Newtons sprudelt — noch heutiges Tags — aus der Quelle des unsterblichen Kepplers. Die Mathematik, die Geschichte, die Physik, die Meta-

physik, die Theologie, die Politik, die Mechanik, die Baukunst, die Malerey, der Ackerbau, die Redekunst verehren die Loyolistengesellschaft, als ihre Unterstützer, als ihre Beförderer, als ihre Kenner. Wo ist noch jemals ein Institut gewesen, welches so viele grose Männer in allen Gattungen von Wissenschaften erzeugt hatte, als das Jesuiten-Institut sich rühmen kann?

Noch mehr: — die Spanier, die Portugieser, die Engländer, die Holländer, die Dähnen, und alle Seemächte, die in anderen Weltheilen Besitzungen haben, können sie sich rühmen, können sie mit Wahrheit behaupten, daß sie die Wilden so zu bezähmen, so sittlich zu machen, so zu entwilden gewußt haben, als die Jesuiten in Paraquai? — Nein, alle übrigen Nationen behandelten die armen Inwohner anderer Weltheile barbarisch; sie tödteten sie, sie peitschten sie, wie das Vieh, sie machten sie zu Sklaven; — die Jesuiten brauchten dies nicht; sie kauften keine Schwarze, keine Affrikaner; sie civilisirten sie. — In Paraquai, wo sie das schönste Muster allen Monärchen und Regierungen aufstellten, war ihr kleiner Staat mit 60tausend Soldaten besetzet, und diese Soldaten waren aus Wilden gebildet; sie waren zugleich Ackersleute, und niemals war die Milde gegen die Menschheit mehr in Acht genommen, als da: der Frater Nikla-, der Regent war, aß die nemliche Portion, trank das nemliche Wasser, und nichts mehr, wie — der letzte Paraquajaner — Hier soll die französische Nationalversammlung lernen, was die Rechte der Menschen und ihre Gleichheit seye. Aber die Nationalversammlung hat weder den Jesuiten-Verstand, weder die Jesuiten-Sittlichkeit, weder die Jesuiten-Tugend.

Der blühende, der wirkende, der gelehrte Loyolismus hat auch auf die protestantischen Staaten, auf ihre Sittlichkeit, auf ihre Gelehrsamkeit einen bedeutenden Einfluß gehabt. Die Protestanten mußten auf nemlichem Steine ihre Köpfe schleifen, auf welchen die Jesuiten abgeschleift waren. Sie hatten an ihnen die gelehrtesten, die überzeugensten Gegner. Sie mußten also, um ihre Opinion durchzusetzen ihre Gegenwaffen mit Thätigkeit schärfen. Da waren also der Fleiß die Arbeitsamkeit, das erudite Kopfbrechen, die Gelehrsamkeit durch die Jalousie, durch den Neid

durch den Gegeneifer betrieben. Von beiden Seiten stund man fester Positur gegeneinander; von beiden Seiten strengte man alle Kräfte an; von beiden Seiten herrschte eine Beeiferung, welche beyde Theile zu jenem Grade erhob, zu welchem die Loyolisten ihre Gegenwaffen aufgestellt haben.

Aber leider! — die Jesuiten fielen, und mit ihnen fiel der ganze Gegeneifer. Die andere Mönche schwiegen; die Protestanten sahen keine feindliche Batterie mehr vor ihnen; was geschah? soll ich es sagen? — man lernte die Oberfläche, der Grund blieb unberührt; der Religionseifer verrauchte, und die menschlichen Kenntnisse, von keiner Gegenpartie aufgeeifert, von keinem Gegenfeuer angezündet, — fielen auf Scepticismus, auf Zweifel; da kam der Socinianismus heraus, und sagte allen Gelehrten, oder besser zu sagen, allen Halbgelehrten ins Gesicht: — Ich will alles sinnlich, alles begreiflich abmessen; ich kenne die Gottheit nicht, ich kann sie also mit der Menschlichkeit nicht verbinden. Lasset und alles handgreiflich machen, das Wort Gott bedeutet in den alten Sprachen einen Wohlthäter, einen Lehrer, einen Unterrichter; die Religion kann ohne Gottheit bestehen; sie wird jedem Menschen ohne Vergötterung handgreiflicher; ihre Sittlichkeit kann also besser gehobelt, gehämmert, geklammert, — und gebauet werden. — So sprach ein Barth und Kompagnie, und Niemand war da, der ihn mit einem theologischen Argument ins Gesicht geschlagen hätte; — weil der jesuitische Zunftgeist nimmer in einer Bouteille beisammen war. — Er ward verraucht auf dem Ganganellischen Feuer, weil Ganganelli den Tiegel mit einem starken Zauberstabe zerschlug.

Nach dem Tode des Loyolismus also, bekam die Erziehung der menschlichen Opinionen eine ganz andere Richtung. Da kamen Quacksalber und schlugen verschiedene Erziehungs-Buden auf. Da schrie ein Basedow Miracke; dort predigte ein Harlakin aus Sagan; — in anderen Orten marcktschreyeten andere Philosophen — eine philosophische Erziehung. Rousseau ließ seinen Emil in einem Walde unter wilden Thieren erziehen. Es war ein Edukationskrieg in Europa. Jeder stellte andere Er-

ziehungs-Batterien auf seine Edukationsfestung. — Nun sehen, nun erfahren wir die Folgen dieses Kriegs. Es sind fast 20 Jahre verstrichen, daß diese Edukationsapothecker quacksalben. Wie haben sie den menschlichen Verstand kurirt? — zum vernarren. Sage mir einer, welche Männer, welche grose Männer sind aus diesen Schulen emporgestiegen? wie ist die Jugend gebogen worden? verflucht krum; — ich gehe mit Diogenes-Laterne — nicht allein in Gymnasien, nicht allein in Philantrophien herum; ich steige auf den Parnaß, und suche, — und suche: — wo ist jezt in Europa ein Newton, ein Malebranche, ein Keppler, und — meinetwegen auch ein Voltaire, ein Rousseau, — ein Mirabeau, ein Boileau, ein Racine, ein Corneille? — Oh ich kann nicht einmal einen Eulenspiegel finden. Aber alles ist gelehrt, alles tritt auf der Oberfläche stolz einher. Ex omnibus aliquid, ex toto nihil.

Ha! wo sind die Jesuiten? — Sie werden wieder kommen, sie werden wieder entstehen; dies versprach lezthens Pater Ricci, im Reiche der Todten und las folgende Nachricht aus:

Gallizien vom 29sten Juli.

Mit Nachrichten aus Polen vom 27sten dieses, ist auch die vom Herrn Lipski, Kastellan von Lenczyk, an den König gehaltene Rede eingegangen, des Inhals:

„Da wir, allergnädigster König, deiner Leitung folgten, so waren wir so glücklich, unserm Staate eine neue Verfassung zu geben. Aber, allergnädigster Herr, sey unser Anführer auch darin, um unsere Republick in dieser Verfassung beständig zu erhalten; das ist: um diese neue Ordnung der Dinge, unserer heiligen Religion gemäß, einrichten zu können; denn die besten Regierungsformen, die besten Gesetze vermögen nichts in einem Staate, wo die Rechte und die Verordnungen nicht auf Religion gegründet sind. Was sollen die Gesetze ohne Sitten? das allgemeine Ausschreiben der Herren Marschälle des Reichstages, so wie die Hirtenbriefe der Herren Bischöfe, machen den Einwohnern bekannt, daß die gegenwärtige Regierungsform, welche seit Jahrhunderten der Gegenstand des allgemeinen Verlangens war, ein

ganz besonderes Werk der göttlichen Vorsehung sey, und daß wir dem Unendlichen zur Danksagung dafür, eine Kirche zu erbauen beschlossen haben. Es hat die göttliche Vorsehung dieses wahre Wunder des Regierungssystemes gerade für jene Zeit vorbereitet, als wir den glücklichen Wahlspruch: Der König mit der Nation, und die Nation mit dem Könige, in Ausübung gebracht sahen. Damit nun diese Vorsehung den ganzen Entwurf der neuen Einrichtung mit einem erwünschten Erfolge auf immer segnen möge; so muß man sich auch wieder mit jenem alten Polnischen Wahlspruche wecken und aufmuntern: Die Nation mit Gott, und Gott mit der Nation! denn sonst müssen die mächtigsten Königreiche, wie wir es itzt an Frankreich bemerken, fallen und zu Grunde gehen. Wer die schlechten Sitten, die Gleichgültigkeit in der Religion, und den Kaltsinn in christlichen und bürgerlichen Tugenden unsers gegenwärtigen Zeitalters betrachtet, der darf sich wohl nicht wundern, wenn auf böse Zeiten immer noch ärgere Zeiten folgen; und wenn man die Wahrheit sagen soll, so hat diese Verschlimmerung in jenem betrübten Zeitpunkt ihren Anfang genommen, als wir während des Delegations-Reichstages des Ordens der Jesuiten verlustigt wurden. Nicht nur Polen, sondern ein groser Theil der Welt hat den Nachtheil davon empfunden, und es ist kein Land, welches über diesen Verlust nicht trauerte, weil seitdem eine merkliche Veränderung zum Schaden der Lehre und der Sitten erfolgte. Das ist eben die unwiderleglichste Schutzrede für diesen Orden. Nie würde Frankreich in die dermaligen so unglückseligen Umstände gerathen seyn, wenn nicht dessen Parlementer, die nun auch selbst mit untergegangen sind, diesen Orden vernichtet hätten. Selbst der ohnlängst verstorbene berühmteste Redner in der französische Nationalversammlung, Graf von Mirabeau sagt in seinem gedruckten Werke: Versuch über die Illuminaten 1788, ganz deutlich: „Der Orden der Jesuiten war „ein allgemeines unerschöpfliches Magazin in allen Wis„senschaften, für Professoren, für Prediger, für eifrige „Missionäre und Theologen, für Politiker und regieren„de Fürsten. Es werden nun 20 Jahre seyn, seitdem „die Parlamenter diesen Orden zerstört und zerstreuet ha-

„den; allein eben dadurch ist in unserem Frankreich ein „so groses Leere entstanden, welches durch Nichts aus„zufüllen ist, und sich von Geschlecht zu Geschlecht immer „noch weiter eröffnen und ausbreiten wird.“ Ein gewisser Litterator in Deutschland, und zwar ein Protestant äussert über diesen Gegenstand in einem seiner Werke Folgendes: „Die innerliche Seuche, welche itzt die Staaten in Europa durch eine allgemeine Ansteckung verwüstet, hat erst nach der Zerstreuung des Jesuiten-Ordens so sehr um sich gegriffen. So lange die Jesuiten waren, hat man bei manchen Höfen eine bessere Ordnung in den Regierungsgeschäften gefunden, und wie jedermann weis, so war die Erziehung der Jugend höhern und niedern Standes weit besser bestellt. Itzt sieht man keinen andern Erfolg des Unterrichts, als daß die Menschen allen Gehorsam gegen die Obrigkeiten, als ein Joch, von sich werfen lernen. So weit der protestantische Litterator. Eben so empfindet auch unser Polen den Verlust des besagten Ordens, und daher haben beinahe alle Woywodschaften Provinzen und Distrikte, unter den sich auch die Woywodschaft Leuczyk befindet, ihren auf diesen Reichstag abgeschickten Deputirten schon zum zweytenmale aufgetragen: daß sich nämlich die Republik bei dem heiligen Vater auf das nachdrücklichste für die Wiederherstellung dieses Ordens verwenden möchte; besonders da noch eine ziemliche Anzahl Mitglieder desselben bei uns am Leben sind, die sich ihrem vorigen Geschäfte, oder dem Unterrichte in der Religion und den Wissenschaften mit Freuden unterziehen würden. u. s w.

Schreiben des Herrn Markis von Bouille Generallieutenants des Königs, Ritters der königlichen Orden — an den Herrn Thieriet, Maire zu Nansy.

Ihr seyd, mein Herr, anjetzo Meister von Nansy; ihr wisset also, daß am 17ten Juli die Inwohner euerer undankbaren und besonders verschwornen Stadt die Frechheit begangen haben, mein Bildniß auf dem Markplatz zu verbrennen. Diese Beschimpfung ist an euern Generalkommendanten, in euerer Gegenwart, mein Herr! geschehen, ohne daß ihr einen Schritt gethan habet, eine solche Unverschämtheit zu verwehren, oder dieselbe zu bestrafen, vermuthlich weil sie euch und eueren Gesinnun-

gen angemessen war. In einigen Wochen werde ich in euerer Stadt erscheinen, wo ich, in Mangel euerer Gerechtigkeit, sicher darauf rechne, eine strenge Rechenschaft darüber zu fordern. Ich werde so wohl diejenigen, die solche Beschimpfung selbst verrichtet haben, wie auch diejenigen, die Feigheit genug hatten, solche Greuel zuzulassen, — zur Verantwortung ziehen.

Biographie

Laurentius Ricci erblickte das Licht der Welt in Florenz den 2ten Aug. 1703. Er wurde in den Jesuiten-Orden aufgenommen, wo er durch seine vorzüglichen Verdienste zu der höchsten Würde eines Generals dieses Ordens gelangte. Die Bourbonischen Häuser vereinigten sich um dieses Institut aufzuheben, und machten an dem Römischen Hofe so viele Vorstellungen dessentwegen, das Clemens der Vierzehnte, sonst Ganganelli genannt, diese so berühmte Gesellschaft den 21sten Jul. Anno 1773 durch ein Breve aufhob. Man führte den General Ricci mit seinen Assistenten in die Festung St. Angelo, nach dem er die Bekanntmachung dieser Aufhebung an alle seine Untergebene unterzeichnen mußte, wo er den 24sten November Anno 1775 starb. Er ließ kurz vor seinem Tode drey Protestationspunkte bekannt machen: Erstens, daß er als Haupt der Gesellschaft Jesu der ganzen Welt erklären müsse, daß dieses Institut seit der Entstehung niemals etwas begangen, das seine Aufhebung verdient hätte. Zweytens: daß er nicht glaube, jemals etwas verbrochen zu haben, daß man ihm eine so harte Behandlung und ein so strenges Gefängniß nach allen Gesetzen der menschlichen Gesellschaft zuurtheilen konnte; und Drittens: daß er allen seinen Feinden nach dem Beyspiel Christi alle die gesetzwidrige Behandlung vergebe, mit der sie so wohl ihn als auch seine Mitbrüder verfolgten. — Ein Schriftsteller sagt bei dieser Gelegenheit, daß die Jesuiten einen Beweis jenes Sprüchworts abgeben könne: Der Hans ist dumm, er wird schon sein Glück machen. Dies ist für die übrigen Mönche keine schöne Empfehlung.

Nro. 45. Freytag den 10ten August 1792.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten.

Politische Satyren.

Gestern war Lodmiczog, heut ein Tag der französischen Freude. Es ist zu erwarten, ob der D. Universale gestern auch patriotisch besoffen war; das heißt: — ob man sie auch besoffen, impfuliret, arretirt haben würde. — Die Jakobiner sind das beste Gift in einer gesunden Verfassung in Frankreich; — heute sind sie aus allen.

Wien vom 30ten August. — Unser Kourier reist morgen nach Böhmen über Prag, und Eyern, wo sich der Fürst Auersperg befindet. Der Marsch und die nöthigen Zeitungen besorgen. Die Reise nach Sachsen ist fertig, wo der König von Preußen unsern Monarchen angenehm überraschen wird.

Es ist nun entschieden, daß Arlequin und Bayard gegen den Lauisin marschiren müssen; unser Monarch entzieht den letzteren nicht, welcher Böhmen über die Lausnitz begrenzet. Diese Abdankungsbriefe ist nicht

umſonſt, weil wirklich von einer wichtigen Veränderung die Frage iſt, welche beide Souveraine in Sachſen ausgleichen werden.

Man ſagt, daß der Gros-Kanzler Graf von Kollowrat nach der böhmiſchen Krönung zum Staats- und Konferenz-Miniſter, und in fürſtlichen Stand erhoben wird.

Der Kayſer läßt jetzt in Rückſicht auf die franzöſiſchen Tobungen einen thätigen Ernſt merken. Es ſind Ordres abgeſchickt worden, daß ſich 10 Bataillons Kroaten zum Marſche ins Brisgauiſche fertig halten ſollen, und dies auf die nächſten Befehle, um gleich aufbrechen zu können. Die nemlichen Ordres ſind auch auf die in Oberöſterreich liegenden Regimenter abgegangen. — Man ſieht nun heller in die Zukunft. Briefe aus Koblenz von geſtern (25ſten dieſes) melden folgendes:

Heute feyern die Franzoſen allhier das Namensfeſt ihres Königs. Dieſe Feyerlichkeit entſchleyert ſehr viel. Alle hier anweſenden Franzoſen werden einen Eid der Treue ablegen. Der Bruder des Königs (Monſieur) ſoll heute als Connetable und Regent von Frankreich erklärt werden, und dieſe Regentſchaft daueret, ſo lang der König im Zwange von den Pariſern gehalten wird. Alle Höfe von Europa ſollen mit dieſer Verkehrung einverſtanden ſeyn. Kein Hof wird ſich mehr an den König ſelbſt wenden, weil er als Gefangener keine freye Handlung begehen kann; ſondern die politiſche Zuſammenverbindung, und die Staats-Korreſpondenz wird an den Monſieur von allen Höfen gerichtet, und beantwortet. — Dies iſt der Vorbot — des Weiteren.

Paris vom 21ſten dieſes. — Die Häringsweiber und die Damen aus der Halle bathen den General La Fayette, daß er ihnen erlauben möchte, der Königin ein Bouquet darreichen zu dörfen. Der General ſchrieb gleich an die Königin; ſie gab

ihm folgende Antwort: — „Sie wissen ja, mein „Herr, daß sie allein die Gewalt in Händen halten, „jemanden in das Schloß Tuillerie einzulassen, „oder den Eingang zu verwehren.“

Es werden gewiß neue Unruhen ausbrechen. Man will die Konstitution dem König an St. Ludwigstage zur Sanktion darzwingen. Schlägt er sie ab, so ist ganz Paris in Aufruhr, und der gute König lauft Gefahr, mit seiner ganzen Familie unglücklich zu werden.

Man hat ein Gemählde, wo die Stadt Mons; und Frankreich wie eine Göttin, auf diese Stadt schauend, vorgestellt wird. Die Göttin sagt: levavi oculos meos in montem, unde veniet auxilium mihi.

Man wundert sich ausserordentlich, daß Schweden, Dännemark und Rußland sich zur See rüsten. Diese Rüstung kann keine Feindseligkeiten unter diesen Mächten zum Zwecke haben; dann die Jahrszeit verwehrt es, etwas zu unternehmen. Zu was also diese Rüstungen, die doch mit vielen Unkosten verbunden sind? — dies wird sich in 14 Tagen aufklären.

Petersburg vom 29sten Juli. — Die Unterhandlungen unsers Kabinets mit dem londner und Berliner Hofe sind nach den gemässigten, von unserer Kayserin selbst diktirten Bedingnissen geendigt. — Also ist der Friede auch bei uns.

Nationen! hebet euere Köpfe auf, schauet den Nordpol an, beuget euch, und staunet! — Eine Macht, die vor 100 Jahren in der politischen Bedeutenheit — nichts war; eine Macht, die im Anfang dieses Jahrhunderts von Peter dem Grosen — ganz roh ohne alle künstlichen Architektur aufgebauet war; eine Macht, die an sich selbst, an ihrer Bevölkerung, an ihren Finanzen beständig flicken muß; — diese Macht spricht im Diktatorstone, an die grösten Mächte von Europa: an England und Preusen, die den Diktatorston den Franzosen entrissen haben. Unsere Zeitgenossen und unsere Nachkömmlinge werden es kaum glauben, dann es

ist kein solches Beispiel in der Geschichte zu finden. — Und Rußland spricht so erhaben in unserer Zeit, da die Kabinette die Politik auf den höchsten Grad verfeinert und vermachiavellisirt haben. Katharina macht den Frieden mit den Türken nach ihren eigenen, von ihr selbst vorgeschriebenen Bedingnissen; sie hat nicht einen Daum breit nachgegeben. Sie behält Oczakow mit dem ganzen Distrikt zwischen dem Bog und dem Dniester, — ohne daß die Festung Oczakow geschleift werden muß, wie es die alliirten Mächte verlangten. Sie hat sich noch ausbedungen, daß, wenn die Pforte gegen alle Erwartung in diesen Frieden nicht einwilligen wollte, die beide Mächte: England nnd Preusen, die Türken dem weitern Eroberungsschicksal der Russen überlassen würden. — Solche Mässigung, solche Erhabenheit ist seit Alexanderszeiten in keiner Geschichte zu lesen. — Nun ist ein Waffenstillstand auf vier Monate geschlossen. Sollten die Türken sich weigern, bis dorthin nachzugeben, so gehen die Eroberungen weiter, und Rußland giebt nichts zurück. — O Mahomet! wo ist die versprochene Krim? — auf ewig in russischen Händen.

Brüssel vom 22sten August. — Noch springen Funken der Unzufriedenheit, und der Widersetzlichkeit auf. Man weis, daß Van Eupen jetzt in Frankreich tobe; ja daß er vor einigen Tagen in der Gegend von Mons war, wo er sich mit seinen Anhängern besprach. Dies erregt Bedenklichkeiten.

Grünstädter Privilegirte Zahlen = Lotterie. Die 31ste Ziehung ist heute den 23ten Aug. 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herrn Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 67. Sieben und Sechzig.
Zweyter Zug: Nro. 80. Achtzig.
Dritter Zug: Nro. 84. Vier und Achtzig.
Vierter Zug: Nro. 20. Zwanzig.
Fünfter Zug: Nro. 36. Sechs und Dreysig.

Die Zwey und Dreysigste Ziehung geschieht den 30sten August 1791 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 35. Donnerstag den 25sten August 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahres.

„Vagabantur Musæ, barbarie Turcica e Parnasso „pulsæ; plorabant Apollini tristem sortem. Deus „hic ducebat eas, quærens locum in gratiore terra. „Et en! intonabat mulices in aere. Ubi sumus? „quærebant Musæ peregrinantes; descenderunt, & „— erant in Bohemia. Hinc iis in hac terra per„petuus cultus ab incolis.

Ueber Böhmen.
Eine böhmische Zeitung.

Der gröste Bassin von Europa, der schönste Kessel auf der Europäischen Geographie — ist das Königreich Böhmen. Hohe Gebirge gegen Schlesien, gegen Sachsen, gegen die Pfalz sind der hervorragende Rand dieses Kessels; nur gegen Oesterreich ist eine Oeffnung, wo der Kesselstiel in einer Ebne bis fast nach Wien hinragt, und von dem ungarischen König gehandhabet wird. — Wunderbar! kein einziger Fluß geht nach Böh-

men; sie fliessen alle heraus; ein Zeichen, daß Böhmen das höchste Land auf der Europäischen Geopraphie seyn müsse. Und ist es Wunder? — Böhmen liegt in der Mitte von Europa.

Die alte Geschichte von Böhmen ist eben so — ein Roman, wie jene der Griechen, der Römer und anderer Nationen. Die Menschheit hat sich überall über den ordentlichen Gang vergöttern wollen, und stellte das Wunderbare, das Romanische statt der Wahrheit auf. Die böhmische Libussa und Drahomira sind todte Zeugnisse, daß die Nation galant war; daß die Weiber grose Rollen spielten; und daß man aus Galanterie auf sie den historischen Glauben angeheftet hat.

Kein Reich ist fast durch Revolutionen mehr erschüttert worden als Böhmen. Der böhmische Ziska war ein Held. Die jetzige französische Nation rühmt zwar ihren Mirabeau. Was that er? — er hatte gute Lungen, und eine geschmeidige Zunge. Aber bishero ist kein Ziska in Frankreich. Der böhmische Revolutionist wuste zu siegen; der Französische zu schwätzen. Dies beweist viel für die böhmische Nation, ihre Anlage ist nachdrücklicher; die französische ist wie der Champagner Wein, sie verfliegt in Worten und Dekreten.

Wenn man die böhmische Geschichte mit Anwendung auf die jetzigen Zeiten liest, so ergiebt sich, daß Böhmen bei allen seinen Revolutionen sich ruinirt hat, und es hatte doch Helden. Also muß sich Frankreich noch mehr ruiniren, weil es nur Schwätzer hat.

Böhmen hat zu der grosen Religions-Revolution das erste Zeichen gegeben. Der Huß prophezeyete schon einen Luther. — Und doch hat Böhmen seine Opinionen nicht geändert. — Ueberall ragt der böhmische Vorzug in Vergleichung auf andere Länder in der Geschichte empor. Böhmen ist nach allen seinen Erschütterungen auf den vernünftigen Weg zurückgekehrt. — In den empörenden Zeiten Josephs des Zweyten erhitzte das Revolutionsfieber fast alle Staaten. Allein Böhmen liebte seinen Joseph, und — Joseph seine Böhmen.

In diesem Jahrhundert ist kein Land durch Kriege so hergenommen worden, als Böhmen, und doch ist kein Land, das sich im kurzen so gleich erholt hat. Man

findt in Deutschland noch Ruinen von den Invasionen der Schweden. Aber in Böhmen stolzen prächtige Gebäude auf den zerstörten Ueberbleibseln der Franzosen und der Preussen!

Den Produkten von Böhmen wird in fremden Ländern überall der Vorzug zugestanden. Man sieht in Italien, Portugal, Spanien, Türkey, bis — auf dem Pallast des Kayfers von China durch böhmisches Glas aus den Fenstern heraus; man trinkt aus böhmischen Gläsern fast alle Weine; die böhmische Leinwand bekembdet die Spanier bis nach Mexiko; der böhmische Hopfen begeistert das Bier; die böhmischen Fische haben ihre eigene Strasse bis nach Wien, und die böhmischen Musikanten muntern fast alle Nationen — zum Tanzen auf.

Die böhmische Nation hat auch im Wissentschaftlichen besondere Vorzüge. Der Tycho Brahe, und der Stöpling astronomisirten zu Prag; der unglückliche Huß, und sein Freund Hieronimus sind durch ihre Schicksale in der Theologie bekannt; eine Menge Rechtsgelehrte, Aerzte, Maler, sind von ihren patriotischen Nachkommlingen in fünf Bänden biographirt. Und wenn der Ritter Gluck recht hatte, da er zu sagen pflegte, daß ein Mensch keiner angenehmen Empfindung fähig seye, wenn er die Musik nicht verstehe, so müssen die Böhmen mit vorzüglicher Annehmlichkeit fühlen, weil fast kein Böhm ist, — von dem Fürsten an, bis auf den Landmann, — der nicht musikalisch wär. — Man hört in manchem böhmischen Dorfe schönere Kirchen-Musik als in den berühmtesten Domkirchen in anderen Ländern. — Ein melodischer Beweis der National-Harmonie.

Der Wohlstand der böhmischen Nation fällt fast in jedem Bauern-Hofe ins Gesicht. Gänse, Enten, Hühner, Pferde springen in Haufen auf den Höfen. Die böhmische Küche ist besonders in ihren Champignon-Suppen, in Erbsen, in schwarzen Karpfen ꝛc. schmackhaft. Die Munterkeit der Böhmen, ihre bons mots in ihrer Sprache, ihre Lieder sind das pikanteste Gewürz der Gesellschaft. — Ihre militairischen Tugenden sind noch von den Zeiten des grosen Waldstein eingepflanzt, und bringen die tapfersten Früchten hervor. Der Adel ist prächtig — fast bis zur Verschwendung, aber militairisch; der Herr und der Bauer sind oder waren Soldaten.

Aber man sagt, die Mädchen wären zu verliebt, die Herrchen leichtsinnig, die Frauen geschwätzig, das Volk eigensinnig, verrätherisch, — und die Frommen abergläubisch? — Ich weis nicht, was man sagt, aber das weis ich, daß die ganze Nation sehr industriös ist.

So ist die böhmische Nation, (sprach Sirt von Ottersdorf im Reiche der Todten) so ist das Volk, das jetzt seinen König Leopold zur Krönung mit allgemeiner Wonne erwartet. — Böhmen! es ist ein Tag der Freude für euch; es ist ein Tag, wo euer König einen Vertrag mit euch schließt, um euch glücklich zu machen; es ist ein Krönungstag. Erhebet euere Stimmen zu euerem König; saget ihm, was ihr fühlet; saget ihm enere Mängel und euere Tugenden, eröffnet ihm euere Herzen, dann in diesen sucht er sein und eueres Wohl. Saget ihm: — König! wir übergeben uns dir mit Freude, dann wir wissen, wie glücklich du Toskana regiert hast. Wenn wir in unserer Wohl frey wären; wenn wir uns in Europa einen Regenten wünschen möchten, so wollten wir denjenigen aufsuchen, dessen Weisheit durch Erfahrung gegründet ist. — Und diese Erfahrung mußte auf dich deuten; du hast ein Völkchen glücklich gemacht; deine Regierung hat von Florenz aus die ganze Welt mit deiner Weisheit erfüllt. Du kamst zu uns; wir waren von Feinden umgerungen; die ganze Monarchie ward erschüttert; die Welt zitterte; sie welzte Unglücke mit sich. Du nahmst die Weltkugel in die Hand; hielst sie von ihrem brausenden Umsturz ab; du übersahst mit einem Blicke die grausamen Folgen der verheerenden Kriege; von Orient und von Nord drohten Feinde unserem Glück; ach du kamst mit Olivenzweig, — und schon ist der Friede da. — Kein Land in deinen Staaten hat mehr Ursach den Frieden zu wünschen als wir; wir sind immer den feindlichen Einfällen am ersten ausgesetzt; unser Land ist seit jeher das Kriegstheater gewesen. Wir sind dir also mehr Dankbarkeit schuldig; du kamst wie ein Erretter zu uns. — Du wirst, o Leopold! an uns eine industriöse Nation finden, eine solche Masse in deinen Händen kann alles werden. Du bist Schöpfer der toskanischen Handlung und des Ackerbaues; eben diese zwey wichtigen Zweige sind unserem Lande angemessen; lasse auf denselben unser Glück reif werden. — Dies sind die

Wünsche der böhmischen Nation bei der Krönung; Gott segne dich und uns

Folgende Erklärung ist wichtig, und kann als Vorboth derjenigen Vorkehrungen, die über Frankreich weken, angesehen werden. — So wird sie nächstens erscheinen.

Erklärung des Kayſers, vereinigt mit allen Mächten von Europa: von Berlin, London, Madrit, Turin, Neapel, Rom, und St. Petersburg.

Die Unterzeichneten (nemlich die Bothschafter dieſer Mächte in Paris) ſind von ihren Reſpektiven Souverainen bevollmächtigt bekannt zu machen:

Daß, ungeachtet der offenbarten Thätigkeiten des Zwangs, und der Gewalt, welche die Bewilligung des Königs von Frankreich an die Nationaldekrete vorausbegleitet haben, die übrigen Mächte von Europa ihre Meinung darüber zurückgehalten haben, um gründlicher einzuſehen und um zu erfahren, auf welchen Grad dieſe ausgezwungene Einwilligung das Gepräge einer Ueberzeugung des freyen Willens von Seiten des Königs von Frankreich erhalten würde. — Aber da ſeine leizte Beſtrebung, die er zur Entfernung und zur Erlangung ſeiner Freyheit unternommen hat, offenbar beweiſen, daß die Verſammlung ſeiner Abſicht und ſeinem Willen Gewalt angethan hat, indeme man ihn (den König) förmlich arretirt hat, ſo wie auch die Königin, den Dauphin, und Madame Eliſabeth, ſo iſt zu befürchten, daß weitere Gewaltthätigkeiten von Seiten der Nation gegen die rechtmäſſige Beherrſchung und gegen den Souverain unternommen werden könnten.

Daß obbeſagte Mächte nicht weiterhin weilen dörfen, um ihre Geſinnungen, und Entſchlieſſungen, welche ihnen der zerſtörende Gang der Dinge, und die Ehre ihrer Throne eingeben, zu offenbaren. Die Bande des Bluts, die Erhaltung der allgemeinen Ordnung, die geſammte Ruhe von Europa: — alle dieſe und andere Betrachtungen haben ſie nach reifer Uiberlegung dahin überzeugt, ihren unten unterzeichneten Miniſtern anzubefehlen, folgende Punkte an die franzöſiſche Nation vorzutragen:

1mo. Daß alle Europäiſchen Mächte die Sache des

Königs von Frankreich, als ihre eigene Angelegenheit betrachten, und darüber urtheilen; — daß sie verlangen, daß dieser Monarch, und seine Familie gleich nach dieser Erklärung in Freyheit gestellt werden; daß man ihm nemlich und seiner Familie gleich bewillige, sich zu begeben, wohin er will, mit aller Ehrfurcht, und Ehrenbezeugungen, die das Recht der Natur und das Völkerrecht allen Souverainen eingeräumt hat.

2do. Daß sich alle Mächte vereinigen werden, alle weiteren Anariffe, und Zwangmittel, welcher sich die Nation schuldig machen konnte, mit dem gröstten, und stärksten Aufsehen zu rächen, es seye, daß man etwas gegen des Königs seine Sicherheit, oder gegen seine Person, oder gegen seine Ehre, oder gegen die Königin, oder gegen die Angehörigen der königl. Familie unternehmen würde; es seye, daß man diese Erklärung nicht in die genaueste Befolgung setzte.

3tio. Daß alle Mächte nur diejenigen Gesätze für ächt, für konstitutionel, für rechtmässig erkennen werden, welche der König, in voller Freyheit, mit freyem Willen, und ohne allem mindesten Zwang annehmen, bestättigen und sanktioniren werde.

Aber daß alle Mächte im widrigen Falle, wenn nemlich die Nation diese ihre Warnung aus den Augen setzt; wenn sie sich gegen ihrem Souverain stürmisch bezeigt, und ihn nicht in vollkommene Freyheit setzt; wenn sie fortfährt, ihre Zwangmittel und Tobungen anzuwenden, — daß nemlich hernach alle Mächte diejenigen Mittel, die sie in Händen haben, vereinigen und anwenden, werden, um das Skandal der usurpirten Gewaltthätigkeiten zu vertilgen, und um das traurige und tödtende Beispiel solcher offenbaren Revolten zu bezwingen.

(Nach dieser Erklärung folgen die Unterschriften der Gesandten aller Mächte.)

Biographie

Sixt von Ottersdorf. — Die Kreisstadt Rakoniz in Böhmen ist der Geburtsort dieses Gelehrten. Er trieb seine Studien auf der karoliner hohen Schule zu Prag, wo ihm der damalige Dekan der philosophischen Fakultät, Georg von Pisek, im Jahr 1534 die Bakalar Würde ertheilte. Sixt verlegte sich hernach auf die Rechtsge-

lehrſamkeit, inſonderheit aber machte er ſich mit den Geſetzen, Vorrechten und Gewohnheiten ſeines Vaterlandes, des Königreichs Böhmen, bekannt. Als im Jahr 1546 Jakob Wrſſowsky von Kapihora, Kanzler der Altſtadt Prag, mit Tod abgieng, wurde deſſen Stelle unſerm Ottersdorf ſowohl ſeiner groſſen Kenntniſſen wegen, die er in den vaterländiſchen Rechten beſaß, als auch wegen der Wohlredenheit, wodurch er ſich vor allen andern auszeichnete, verliehen. Kaum war er in dieſes damals ſehr wichtige Amt getreten, ſo wurde er den Abgeordneten zugetheilt, welche einige Streitigkeiten, die zwiſchen den böhmiſchen und ſchleſiſchen Ständen entſtanden waren, zu Breßlau beylegen ſollten. Sixt führte das Wort für die Prager Gemeinde mit vieler Gründlichkeit, daraus man ſeine groſſe Kenntniſſe in der alten und neueren Rechtsgeſchichte von Böhmen abnehmen konnte. Bald darauf aber bekam er Gelegenheit ſeine Geſchicklichkeit, Vaterlandsliebe, und Beredſamkeit noch mehr an den Tag zu legen. Der König Ferdinand I. verlangte von den böhmiſchen Städten Kriegsvolk wider den Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen. Allein die Städte weigerten ſich es zu thun, wegen der alten Bündniſſe, die ſie mit Sachſen errichtet hatten, und jezt nicht brechen wollten. Hierüber wurden zwiſchen dem König und der Stadt Prag, dem Haupte der übrigen Städte, viele Schriften gewechſelt. Die dringenden Vorſtellungen, welche man hierüber dem König machte, ſind von unſerm Sixtus abgefaßt. Sie erſchienen hernach im Druck, und man kann ſie mit Recht für ein Muſter der ſchönen böhmiſchen Schreibart anſehen. Wie aber im Jahr 1547 der König Ferdinand, und deſſen Bruder, der Kayſer Karl V. über die Sachſen geſieget, und ſodann die Böhmen auch zu Boden warfen, ſo kam Sixt von Ottersdorf gleichfalls ins Gedränge: denn er hatte als Kanzler der Altſtadt Prag, die Gemeinde, ſowohl mündlich als ſchriftlich, mit gar zu vieler Hitze vertheidiget. Daher wurde er, nebſt einer groſen Menge ſeiner Mitbürger in Verhaft genommen. Man warf ihn in einen finſteren Kerker, man zog ihn in ſeiner Gegenwart Wenzeln von Geleni, der hernach enthauptet worden, auf die Tortur, man verurtheilte ihn endlich zum Tode. Er wäre vermuthlich

gleich anderen hingerichtet worden, wenn ihm die vornehmsten der Stände das Leben bei dem König nicht ausgebeten hätten. So kam Ottersdorf zwar mit dem Leben davon. Er verlohr aber die Kanzlerstelle, und mußte sich hernach kümmerlich forthelfen. Er beschäftigte sich die übrigen Tage seines Lebens, so er auf ein hohes Alter brachte, mit gelehrten Arbeiten. Er stund ungeachtet seiner Armut, bei seinen Landsleuten in so grossem Ansehen, daß man ihm zu Ehren eine silberne Schaumünze prägte. Auf einer Seite steht sein Bildniß mit der Umschrift: Sixtus ab Ottersdorf Anno MDLXXIII. Auf der andern sein Wappen mit dem Spruche, Vnum neceſſarium, umgeben. Er starb im Jahr 1583 am 25sten August. Adam von Weleslawina, sein Zeitgenoß, schreibt von ihm folgendes: „Sixt von Ottersdorf war ein gelehrter und gottseliger Mann, besaß viele Kenntnisse und Rechtschaffenheit. Durch lange Erfahrung hat er sich Weißheit erworben; er hatte Grundsätze, gute Sitten und Ehrbarkeit. Er fürchtete Gott, ehrte seine Obrigkeit, liebte das Vaterland, und sorgte für das allgemeine Beste. Er bemühete sich sein Vaterland für die Zukunft in bessern Stand, als er es gefunden, zu versetzen. Wenn er seine guten Absichten nicht erreicht hat, so war es nicht sein, sondern anderer Verschulden. Sein Leben brachte er zu einem hohen Alter, das wenige Menschen erreichen. Und da ihm auf dieser Welt endlich nichts als Noth, Krankheiten, und Leiden übrig blieben, so schied er von ihr im Frieden.“

Gezogene Numern bei der 40sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorf den 19ten August 1791.

1ster Zug : 79. Neun und Siebenzig.
2ter Zug : 34. Vier und Dreisig.
3ter Zug : 16. Sechszehn.
4ter Zug : 68. Acht und Sechszig.
5ter Zug : 51. Ein und Fünfzig.

Die 41. Ziehung Kurpfälzischer Lotterie geschiehet zu Düsseldorf Freytags den 9. Sept. 1791.

Nro 67. Montag den 22sten August. 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur. — Uiber die Fliegen auf der Nase. Naturgeschichte der Fliege, und Mittel zu ihrer Verminderung.

Wir kommen in die Monate, in welchen die Fliegen, noch vor ihrem Untergang, ihre letzte Wuth ausüben, und Menschen und Vieh äusserst beschwerlich werden. Sie saugen den armen Thieren das Blut aus, und diese werden mehr durch ihre Bemühungen, sich gegen dieses Geschmeiß zu vertheidigen, als durch ihre Arbeit entkräftet; und wie verdrießlich machen uns öfters die Stubenfliegen, die zwar nicht wie jene, mit Stacheln bewaffnet sind, aber uns doch durch das ärgerliche Küzeln auf der Haut, mit ihren Füssen und Rüßlen, und durch die Unverschämtheit, mit welcher sie ihren Plaz bis in den Tod behaupten, wenn man sie auch hundertmal verjagt, beschwerlich fallen. „Kannst du dann in meinen drey Königreichen keinen andern Plaz finden, als meine Nase?“ — rief ungeduldig ein König von England aus, als sich eine eigensinnige Mäke gar nicht von seiner Nase wollte abtreiben lassen. Man zählt über hundert Arten von diesen Peinigern, und ihre unzählbare Schwärme sind uns

ein sichtbarer Beweis von ihrer erstaunlichen Vermehrung, die bis ins Unendliche gehen würde, wann nicht durch Heere von gefräßigen Vögeln, wie auch durch Wespen, Spinnen und Fische ihre Anzahl vermindert würde. Unter diesen Fliegenfeinden sind wir den Schwalben in der größten Verbindlichkeit, denen wir daher auch gern freie Wohnung in unsern Häusern gestatten. Nach den Beobachtungen der Naturforscher legt eine Fliege 7 oder 8 Tage nach ihrer Paarung, in 8 Minuten 70 bis 90 Eier. Nimmt man nun nur eine viermalige Paarung an, so entstehen von einem einzigen Fliegenpaar in einem einzigen Sommer 2, 208,420 Nachkommen. Ihre Nahrung bestehet in dem Saft, welchen einige aus den Blumen, oder aus dem Fleisch und andern Speisen, oder aus dem Auswurf der Menschen und Thiere, oder aus den Morästen saugen, daher sie auch allemal ihre Eier an solche Orte legen, wo die auskriechende Maden sogleich die ihnen zuträgliche Nahrung finden. Der Herbst, wo kühle Täge und Nächte kommen, ist ihr fataler Period, und alle, die nicht bei Zeiten sich einen warmen Aufenthalt in Stuben, Rizen oder Ställen suchen, fallen Millionenweise.

Allein unsere Ruhe macht es nothwendig auch im Sommer auf ihre Vertreibung oder Verminderung Bedacht zu nehmen. Da hat man dann verschiedene, theils Vorbeugungs- theils Verminderungs-Mittel.

Zur erstern Klasse gehört die Vorsicht, am Tag die Fenster der Wohnzimmer nicht auf derjenigen Seite zu öffnen, die der Sonne am meisten ausgesetzt ist, sondern die Läden, Vorhänge, Rouleaux oder Jalousien vorzumachen, auch alle Nahrungsmittel, denen Fliegen, so wie Schmarozer nachziehen, bei Seite zu schaffen. Damit es aber nicht an frischer Luft fehle, so sezt man passende, mit Gaze bezogne Rahmen in die geöffnete Fensterflügel. — Die Zugluft können die Fliegen ebenfalls nicht vertragen; Man öffne also Fenster und Thüren, und lasse ein Treibjagen mit Tüchern oder belaubten Zweigen angehen, so wird der Zugwind diejenige, die in Bewegung gesezt sind, bald fortführen. Den Uibriggebliebenen gebe man ein Zuckerglas zum Besten, in dessen engen Hals sie wohl hineinkriechen, aber sich nicht wieder heraus finden können.

Zur Vertilgung der Fliegenschwärme hat man verschiedene, theils unschädliche, theils mit Vorsichtigkeit zu gebrauchende Mittel. Man brühet entweder den in allen Apotheken zu habenden Mukenstein, oder Pfeffer mit Milch abgekocht, oder Schnupftabak mit heissem Wasser, an, und lokt sie, durch Versüssung dieser Getränke mit Zucker oder Honig, in ihren Tod.

Man macht von Leder oder Hutfilz Fliegenklatschen, allein die Erschlagenen rächen ihren Tod durch garstige Flecken.

Noch besser sind die Fliegenfallen. Hiezu nimmt man zwey glatt gehobelte 1 Ehle lange und 1 Schuh breite Brettlein, welche hinten vermittelst eine Lederes, als mit einem Charnier zusammen gemacht, vornen aber, so weit man will, auseinander gemacht werden können. Die innere Wände dieser Bretter werden mit Zukerwasser oder Honig bestrichen, und in Form eines V. auf den Tisch gestellt. Bald werden sie inwendig schwarz voller Fliegen sitzen, alsdann schlägt man in der Geschwindigkeit die beiden Bretter zusammen, und zerquetscht alles, was dazwischen ist.

Oder man fangt sie mit Vogelleim, der vorher mit ein wenig Oehl, damit er weder zu dik, noch zu dünne sey, auf Kohlen gesezt und umgerührt wird. Damit beschmiert man Stäbchen, die auf ein mit vielen Löchern durchgebohrtes Brett aufgesteckt werden; oder aber, man hängt ein rundes, 1 Ehle langes, mit Vogelleim bestrichenes und ein wenig mit Zucker bestreutes Holz von der Dicke einer Wachskerze, an der Decke des Zimmer auf. Alle die vom Geruch herbeigelockt werden, bleiben kleben.

2do Handlungs-Nachrichten.

Alle ausländische Weine sind ins Oesterreichische gegen 20 Procent Mauthgebühr einzuführen gestattet.

Man sagt, die Stadt Danzig habe ausserordentliche Handlungsvortheile den Russen bewilligt, zur Dankbarkeit, daß sie durch dieselben in ihrer Existenz aufrechtgehalten würde. — Der erste Streit, den Rußland mit Preusen bekommt, wird — aus Danzig quellen. Die Zeit wirds lernen.

320. Ankündigungen.

Bekanntmachung.

Eine kurfürstl. zur Donaumooskultur gnädigst verordnete unmittelbare Kommission hat zu mehrerer Aufhelfung derjenigen, welche sich auf den im Moose neu kultivirten Gründen anzusiedeln gedenken, die Einrichtung getroffen, daß künftig ein jeder Käufer den Kaufschilling in zehnjährigen Fristen von dem Tage des geschlossenen Kaufes an zu rechnen, unverzinslich entrichten solle. Wer aber ein von der Kommission erbautes Haus erkauft, hat daran mehr nicht als Hälfte des Werths sogleich zu bezahlen, die übrige Helfte wird ihm gegen zu errichtende Hypothek und 4 Prozent Interesse auf dem Haus und Gut stehen gelassen. Wer ein Haus oder Hofstadt mit allen Zugehörungen nach seinem Plane und Gemächlichkeit erbauet haben will, hat solchen Plan entweder bei der Kommission dahier, oder dem Inspektionsamte in Reichertshofen zu übergeben, wo ihm dann, wenn der Plan nach gehöriger Untersuchung gut gefunden, und genehmiget wird, die nenauesten Ueberschläge gezeigt, und die Gebäude nach getroffener Uebereinkunft gut und dauerhaft hergestellet werden sollen; auch sind bei dem Inspekzionsamte Plane von verschiedenen Grösen, Verhältnissen zu allen Gattungen Bauernhäuser und Hofstädten nebst den genauesten Ueberschlägen vorräthig, wo dann ein jeder vorläufig die Einsicht nehmen, und das für ihn anständigste wählen kann. Welches von Kommissionswegen zu Jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht wird. München den 20sten Juli 1790.

Kurfürstl. unmittelbare Donaumooskulturskommission.

Secret. Mösl.

Nro. 33. Dienstag den 23sten August. 1791.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

An Kayser Joseph den Zweyten ins Elysäum.

Von dem Rheinufer vom 23sten August.

Der zwischen Oesterreich und der Pforte geschlossene Friede schließt auch deine erhabenen Aussichten, und dein Geist verschwindet. — Erlaube mir, o groser Monarch! daß ich die Sorgen kalkulire, die aus diesem Kriege entsprungen, und dich und ganz Europa erschüttert haben.

Dieser Türkenkrieg hat dem oranischen Hause und den Engländern genutzt: dann durch seine Entstehung wurden die Oppositionsmächte abgehalten, die Trennung zwey Seemächte Englands und Hollands zu unterstützen. England riß die Holländer in seine subordinirte Vereinigung, und Oranien siegte über die patriotischen Anmassungen.

Dieser Türkenkrieg hat dem König von Schweden genutzet: weil er für seine Person seinen Thron von allen Widersprüchen des Senats gereinigt hat, und weil er sein königliches Ansehen auf der Scherenflotte erhoben und befestiget hat.

Dieser Türkenkrieg hat der preusischen Politik genuzt: weil sie dadurch in dem Kavitel der Gekrönten die erste Stimme bekam; — jene Stimme, welche vorhero aus einem franzosischen Munde — Subordination lautete.

Dieser Türkenkrieg hat den Polen genuzet: dann sie haben sich von der russischen Subordination losgerissen; sie haben auf eine Art von Selbstbestandes geklettert, und da sie oben waren, da stiessen sie ihre Helfer und Helfershelfer von sich, und sprachen: — wir sind nun da, und wollen selbst eine Rolle in der Politik spielen. Aber die Rollen sind verschiedentlich — von Achilles an, bis auf den Harlakin.

Dieser Türkenkrieg hat allen philosophischen Beutelschneidern, Avanturiers, Freiheitsfabrikanten, Waghälsen, sophistischen Rednern, und — Fischweibern genuzet. Dann die Beeiferung der Opposition des Kriegs, der Neid anderer entgegengesezten Mächte war so verwickelt, daß diese Solonenharlakine ungestört ihre Farsen fortspielen, sich bereichern, auf fremde Unkosten leben und lernen konnten.

Dieser Türkenkrieg hat dem Ruhm der russischen und österreichischen Armeen genuzet; dann sie streuten Lorberzweige aus, und es war eine Schule, aus welcher viele grose Helden — für die Zukunft hervorgetretten sind.

Dies ist, o Joseph! die Berechnung des Nuzens dieses Kriegs. Aber der Schaden! — ist dieser mit dem Nuzen im Gleichgewicht? — ich will ihn abwägen.

Der Türkenkrieg hat die Menschheit mit grosen Unglücken benebelt. Er hat viele Menschen

aufgerieben, ganze Länder ruinirt, und alle bisherigen Regierungsordnungen erschüttert.

Dieser Türkenkrieg hat die Niederländer zur Empörung gebracht; die Oppositionspartie hat sie unterstützt. Es fielen Menschen, Eigenthumsrecht, Sicherheit in den Abgrund der einmagnetisirten Opinionen. Um Belgien wieder aufzubauen, wird Haus Oesterreich zwanzig Jahre und vielleicht mehr architektiren müssen.

Dieser Türkenkrieg hat das Lütticher Land — auf den Rand des Ruinsabgrunds gestellt. — Es ward ein politisches Netz von Konstantinopel an, bis nach Holland gezogen. Lüttich sollte für den westlichen Theil des ausbrechenden Feuers in Europa ein Waffenplaz seyn. Die Insurgenten ruinirten sich, ihr Land — auf 50 Jahre lang, und dies? — um nichts.

Dieser Türkenkrieg hat Frankreich zu einer Geopraphie des Greuels und der Anarchie gebildet. Der Oppositionspartie war es daran gelegen, Frankreich von dem obersten Stuhl der Politik zu stürzen. Wäre der Türkenkrieg nicht entstanden, so hätte man den Mirabeau mit Hilfe guter Nachbarn in ein Narrenhaus eingesperrt, und den dreyfärbigen Orleans in einer Festung von seiner Bosheit kuriren lassen. Aber es war ein Türkenkrieg, — und die Rache wegen dem Verlust von Amerika gab ein Pflaster, welches in Amerikas Apotheke selbst ausgekocht war, — um diejenigen zu ruiniren, die England in diesem Welttheile ruinirt haben.

Von Frankreichs Farsentheater entlehnten viele Länder ihre Spiele. Fast alle Souveraine fühlten den französischen Patriotismus, und ihre Un-

terthanen das Fieber. Der Türkenkrieg und der Oppositionseifer hemmten alle Hilfe, um sich gegenseitig beizustehen. Jeder entschuldigte sich: es ist Türkenkrieg.

Dieser Türkenkrieg hat das Haus Oesterreich zwischen zwey Feuer: — zwischen das preussische und türkische — gesetzt. Du, o groser Joseph! du fielst, und bei deinem Fall hieng die österreichische Monarchie auf einem deiner dünnen Haare; — ein kleiner Stoß hätte sie zum Falle — mit dir gebracht.

Dieser Türkenkrieg hat, ungeachtet der heldenmüthigen Wunder, viele tausend deutsche Söhne weggerafft, und mancher Schönen ihren Liebhaber getödtet. Die Staatsschulden sind von allen Seiten aufgehäuft worden, und — nur eine gute Ekkonomie kann manchen Staat vom Falle retten.

Dieser Türkenkrieg hat die reiche Patriotenpartie in Holland zerstreuet; dadurch verlor die holländische Handlung ihre Quelle, und sinkt, und sinkt, — vielleicht noch tiefer als man glaubt.

Dieser Türkenkrieg hat den türkischen Staat in seiner ganzen blosen Schwäche zur Schau aufgestellt. Er ward wegen der Krim angefangen, und die Krim wird den Russen mit Oczakow zugesichert. Also verschwendete die Pforte Geld, Menschen und ihre Bedeutenheit um den Zweck zu erlangen, den sie sich vorspiegeln ließ; — und verfehlt nun den Zweck, fällt in eine offenbarte Unbedeutenheit, und — muß aus den Ruinen die Ueberbleibsel, oder besser zu sagen — die Scherben ihrer vorigen Gröse ausgraben.

Dieser Türkenkrieg mit seinen Folgen hat vielleicht sechsmal mehr Unkosten an Kourriers, Staf-

fetten ꝛc. verschwendet, als der ganze Werth seines Resultats betragt. — Traurige Erinnerung, aber niederschlagende Lehre — für alle zukünftigen Kriegserhebungen.

Dieser Türkenkrieg hat wenigstens 80 Zeitungsschreiber generirt, die jezt aus Mangel der kriegerischen Nahrung sich in die Ruhe — vielleicht auf einen Strohsack legen müssen.

Dieser Türkenkrieg hat dich, o wohldenkender Joseph! ins Grab begleitet. Du wünschtest ein wohlthätiger Architekt deines Volks, und auch zugleich ein Held zu seyn; zwey Vorstellungen, die fast keine menschliche Kraft zusammen rollen kann.

Welche Folgen kann man aus diesem Türkenkriege korollariren? — o wichtige, o lehrreiche, o grose, o nüzliche!

Dieser Türkenkrieg beweist, daß das politische Gewebe so zusammenhangt, daß keine wichtige Eroberung in Europa zu machen seye. Auf jeden Eroberer fällt die ganze Masse der europäischen Kräfte. Wer ist im Stande sie zu ertragen, und sie mit Erfolg von sich zu welzen?

Dieser Türkenkrieg zeigt jedem Beobachter, daß achtmalhundert tausend treffliche Soldaten-Helden (dann so gros ist die Macht der Oesterreicher und der Russen zusammen) nicht einmal tauseud Quadratmeilen in vier Jahren auskriegen können; — ohne von der Oppositions-Partie zur Zurückgabe gezwungen zu werden.

Diese Betrachtung ist also auf die jezige Lage Frankreichs anwendbar. Wenn achtmalhunderttausend gut geübte und durch glückliche Erfahrung erprobte Soldaten ganze Länder erobert haben; wenn die rühmlichen Besizer dieser achtmalhundert tausend Soldaten dem Verlangen anderer übrigen Mächte nachgeben, und das Ero-

herte zurückgeben; — so frage ich die Nationalversammlung, und alle patriotische Quacksalber, wie werden die ungeübten Nationalgarden der Koalition aller Mächte von Europa widerstehen können? — Demjenigen, der diesem Argumento ad hominem widerspricht, kann ich nicht anders als mit einem Argumento ad podicem antworten.

Unterdessen aber scheinen die französischen Opinionen eine grose Umstimmung zu bekommen. Ein Schreiben aus

Varennes vom 5ten dieses

sagt folgendes: — Unsere schaumenden Helden, die den König nach Paris begleitet haben, sind zurückgekommen. Sie glaubten, man würde ihnen mit Frohlocken entgegengehen. O nein, man hat sie mit der grösten Verachtung empfangen. Man hat noch mehr gethan: am verwichenen Sonntag hat man sie degradirt, kassirt; man hat andere Officiers gewählt; man hat die Municipalität gezwungen, sie anzunehmen. In Wahrheit, ich glaube, daß endlich die Franzosen in sich gehen, und ihren guten König, der alles Gute wirkte wie er konnte, und der alles Gute zu jeder Zeit wünschte, lieben werden.

Ein anderes Schreiben des Postmeisters Sohns von Varenne an seinen Vater nach Paris.

Ich bitte sie, lieber Vater, die hohe Versammlung anzuflehen, damit sie unser Haus und meine Gebeine schütze. Es ist nimmer mehr möglich unter den hiesigen Tigern zu wohnen. Die ausgewanderten Aristokraten jagen ihnen einen fürchterlichen Schrecken ein. Man streuet aus, daß sie bald kommen, unsere Stadt verheeren, und unser Haus sammt unserer Familie verbrennen werden. Sie wissen, mein lieber Vater, daß ich bei der Gefan-

gennehmung des Königs unsern besten Gaul, der 100 Thaler gekostet, zusammengeritten habe; sie werden sich erinnern, daß wir bei dieser Gelegenheit über 600 Livres mit dem Herrn Drouet, Postmeister von St. Menou, und mit anderen guten Patrioten verzehrt, und vertrunken haben. Ich bin in Verzweiflung, ich wünsche die ganze Geschichte mit der Revolution in die Hölle. Alle Baueren in unserer Gegend behaupten, daß wir an dem Unglück, welches uns die Aristokraten bei ihrem Einfall zubereiten, Schuld sind ꝛc. ꝛc. ꝛc.

N. B. Unser Gevatter Michel war leztens auf den Luxemburgischen Grenzen, er erzählt viel von gewissen Soldaten, die man Hulanen heißt; jeder von diesen Menschenfressern soll in dem Türkenkriege hundert Türken niedergesäbelt haben. Au weh!

Briefe aus dem
Haag vom 18ten dieses

sagen, daß die Prinzessin von Oranien ihre Reise nach Berlin und Braunschweig aus politischen Gründen antrette. Sie soll der französischen Revolution einen früheren Untergang, als man glaubte, zubereiten. Sie will, sagt man, versuchen, ob es nicht möglich wäre, einen Einfall ins Elsaß noch vor dem Winter zu wagen. — Man liest in allen holländischen Zeitungen den Westphälischen Frieden, und besonders jene Stellen, die auf die Kränkungen der deutschen Fürsten Bezug haben, von Wort zu Wort, mit politischen Anmerkungen.

Da der Statthalter zu Mastricht war, so machten ihm viele Französische Wanderer ihre Aufwartung. Er empfieng sie mit Würde und mit Hoheit. Er sagte zu ihnen: — „ich bin, meine Her„ren, von ihrer traurigen Lage durchgedrungen,

„ich habe zu meinen Zeiten genug erfahren müs-
„sen, was der Geist der Verschwörung, und die
„Volksungerechtigkeiten vermögen; aber ich muß
„es aufrichtig gestehen, daß es niemals meine Schuld
„war." — Dies soll der Statthalter deswegen ge-
sagt haben, weil einige Franzosen dabei waren, die
in die holländische Revolution einen Einfluß hatten.

Herr von Verac französischer Gesandte zu So-
lothurn bei den Schweizern hat seine Entlassung mit
folgenden Worten gegeben. „Ich gebe in die Hän-
„de Seiner Majestät die Stelle eines königlichen
„Bothschafters in der Schweiz zurück; welche Stelle
„ich von der Güte und von dem Vertrauen, wo-
„mit mich Seine Majestät beehrt haben, erhalten
„habe. Solothurn am 6. Juli. 1791.

Frankfurt vom 18ten dieses.

Es cirkulirt ein Schreiben vom Grafen von
Artois an die französischen Edelleute, durch wel-
ches dieser Prinz ihnen die befriedigende Nachricht
giebt, daß die Zeit, in welcher sie sich die ihnen ge-
hörige Genugthuung verschaffen werden, herbeiei-
le; daß alle Maasregeln zu diesem Zwecke genom-
men sind.

Auch sagt man, daß das deutsche Reich den
Krieg gegen Frankreich beschlossen habe.

Paris vom 18ten dieses.

Am 22sten soll die neue revidirte, verbesserte,
neuaufgewärmte Konstitution dem König zur Be-
stättigung angetragen werden. Er wird sie abschla-
gen. Ich möchte gern diesen neuen Solonismus
niederschreiben. Aber so bald ich sie lese, so gäh-
ne ich — und schlafe ein.

Ein neues Dekret ist gestern ausgesprochen wor-
den, daß nemlich die Versammlung Abends künf-
tighin nimmer zusammenkommen solle.

Nro. 70. Montag den 29sten August. 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur. — Militairische.

Schreiben, oder Addresse (wie man will) eines Grenadiers und eines Soldaten von dem Irländischen Regiment Berwick, an den Präsidenten der vorgegebenen Nationalversammlung von Frankreich.

Im Namen einer Kanone, Herr Präsident! welcher Teufel hat es euch in Kopf gesetzt, so wie auch euerer Filzlauszusammenkriechung, oder Versammlung, daß das rechtschaffene und treue irländische Regiment, dessen Väter ihr Vaterland aus Liebe zu ihrem König verlassen haben, sich meineidig betragen solle, und daß es eueren höllischen Eid, den ihr uns zugeschickt habet, leisten müsse? In diesem Eid machet ihr keine Erwähnung des Königs, als wenn er von meiner Hand abgewischt wär. Er existirt aber doch noch dieser König, welchem wir geschworen haben, und der infame Zustand, in welchem ihr ihn haltet, rührt uns, und macht unsere Treue an ihn noch fester. — Sager uns doch, Herr Präsident, wo habet ihr es herausgegrübelt, daß, wenn man seinem

Könige treu dient, man deswegen nicht dem Vaterlande Dienste thut? — Ist dies in euerer neuen Küche ausgefocht worden? — das ist kein Teufel nutz.

Ihr habet uns als treu und tapfere Diener eueres Staats gelobt, da wir die englische Kolonne bei Fontenoi auseinander gesprengt haben; da wir bei Lawfeld den Feind dreymal angegriffen, das Dorf weggenommen, und zwey Drittel unserer tapferen Officiers auf dem Schlachtfelde gelassen haben; da wir endlich in allen Aktionen, Schlachten, und Scharmützeln unsers Bluts nicht geschont haben, um den Dienst eueres Königs, und um den Ruhm euerer Nation zu heben; dieser, und jene — müssen eins seyn, das sagen wir euch. Ihr werdet schon sehen, wie eure verdammten Nationalgarden, welche alles schwören, und nichts halten, gegen uns fechten werden; besonders euere schönen Herrchen von Paris, euere stolzen Uiberwinder der Bastille; das sind mir die rechten Bestürmer — der offenen Thüre; und euere besoldeten Garden! die Kerls sehen wie rasende Hunde aus; wir werden sehen wie sie einbeissen werden; wir wissen wenigstens, daß sie kein Wasser fürchten; sie haben nicht umsonst den nassen Namen der Ente von Mein erhalten. Wir haben noch in unserem Regiment alte Soldaten, die sich erinnern, wie diese Frösche schwimmen konnten; sie schwammen nicht um sich zu erfrischen, sondern um sich von dem Kitzel der Kanonen und der Musketen zu retten; dieser Kitzel ist für sie so juckend, wie die Stockschläge für die Hunde. Wir hoffen, daß wir das Vergnügen haben werden sie zu kitzeln; und damit wir sie mit Feuerkugeln nicht zu stark verjucken, so wollen wir ihnen in den Hintern unsere kleine Instrumenten, die wir Bajonetten nennen, einspießen; wenn sie aber höflich genung sind, uns mit ihrem Gesicht entgegen zu kommen, so wollen wir ihnen damit den Bauch klystiren.

Adieu Herr Präsident, rechnet darauf, daß wir Wort halten, dies ist dasjenige, was wir euch zu sagen hatten. Ihr könnet dieses Schreiben an eueres Meldungskomite schicken, und meinetwegen es auch drucken lassen; man wird euch bei Teufel nicht beschuldigen, daß

es euch zu theuer zu stehen kommt. Adieu!

Den 10ten August 1791. — Geschrieben zu Sasbach auf dem Stein, auf welchem Türenne fiel.

Thumber Grenadier und Blood und Woond, Soldaten bei dem irländischen Regiment von Berwick.

2do Handlungs-Nachrichten.

Durch die Zerrüttung Frankreichs sind die Wechsel zur Zahlung theuer, weil man sie über Holland ziehen muß; und diese Gelegenheit wissen die Holländer recht wohl zu benutzen.

3tio. Ankündigungen.

Der Prager Handlungs-Stand zeichnet sich Besonders bei der Krönung aus; — und dies mit Recht, dann er hat von seinem König viel zu hoffen. Hier folgt also:

Verzeichniß des Löbl. Prager Handlungs-Corps, welche als Burger-Officiers bei der Krönungsfeyerlichkeit erscheinen werden.

Herr Johann Krüner. Johann Gall. Johann Bapt. Benig. Johan Georg Amort. Jacob Schoffo. Johann Ignatz Schinidl als Vorsteher der Handlung. Johan Fidler. — Franz Schickolla. — Johann N. Vogl. Joseph Wild. Franz Stark, Leopold Tichi. Franz Köllner. Johann Anton Eysenberger. Franz Krbn. Jakob Schild. Carl Calvi. Franz Selling. Johann Hacker. Johann Kührn. Wenzel Ullrich. Procop Tunckler v. Treuenfeld. Ignatz Nehr. Joseph An. Weyna. Anton Zarabara. Sebastian Romagnolo. Michael Archa. Marssano. Johann Michael Weyhs. Wenzl Biedermann. Franz Lendpradl. Johann Christ. Schicht. Joseph Habel. Anton Fritschee. Wenzel Otto. Mathias Fr. Pachner. Franz Joseph Hoffbauer. Johann Nemayr. Joseph Morgenstern. Ferdinand Delormee. Joseph Hübel. Caspar Gratzel. Franz Hübsch. Anton Melchier. Joseph Gabriel Kehrn. Johann Mich. Schiffler. Anton Hanckee. Franz Hanckee. Franz Günther. Franz Anr. Prochee. Johann Georg Engl. Johann Löw. Joseph Diettrich. Bernard Wersinek. Willibald Redl. Joseph Ignatz Lange. Franz Carl Eysenberger. Franz Wenzl Kaurka. Joseph Windstelger. Martin Gratzl.

Anton Stehlick. Wenzl Zarabara. Johann Blas. Selmesbacher. Andreas Schnell. Franz Caspar Pfeiffer. Anton Zimmermann. Joseph Fr. Walter. Johann Riedl. Johann Panzecki. Johann Jos. Walter. Johann Ausser. Carl Bertoni. Johann Gaug. Franz Johann Benig. Handlungsansager.

Summa 73 Personen.

Da Joh. Jakob Wurster, welcher mit seinen eigenen Fabrique-Waaren in den Frankfurter Messen bisher in seinem Laden auf dem Römerberg Nro. 6 feil gehalten, solchen nun aber geändert, und in Nro. 37 verlegt hat, so empfiehlt derselbe sich aufs Neue, mit seinen Artickeln, nemlich in schön geschnittenem Fischbein, aller Gattung Siegellack wie auch dem bekannten Englischen Taffent Pflaster, welches leztere aber nur grosweise verkauft wird, und versichert redliche Bedienung und billige Preise.

Churfürstlich-Pfalzische Lotterie.

Anheute den 26. August 1791 ist die 458 Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhause dahiesig-Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz, Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer-Präsidenten ꝛc. ꝛc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

1ter Zug: 63. Drey und Sechszig.
2ter Zug: 26. Sechs und Zwanzig.
3ter Zug: 47. Sieben und Vierzig.
4ter Zug: 28. Acht und Zwanzig.
5ter Zug: 2. Zwey.

Die 459. Ziehung Churpfälzischer Lotterie geschieht Freytags den 16. Septemb. 1791.

Nro. 35. Dienstag den 30sten August. 1791.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

Tacitus aus dem Reiche der Todten — an die Deutschen.

Elysäum am 30sten August.

Die Tugend der Gastfreyheit war zu allen Zeiten — auch den barbarischesten Nationen eine heilige Pflicht. Die alten Germanier übten sie mit besonderem Vorzug aus. Wenn ein Fremder bei einem Deutschen die Gastfreyheit hinlänglich genossen hat, so führte ihn der Germanier zu seinem nächsten Nachbaren, um allda wieder das Gastrecht zu genießen. — Diese schöne Tugend, dieses Band der Wohlthätigkeit ist heutiges Tags fast verschwunden. Ganz Europa beinahe reist; die ausgebreitete, und durch neu erschaffene Bedürfnisse vervielfältigte Handlung, die Cirkulation des Gelds, die Wechselbriefe, und die überall gut oder schlecht eingerichteten Wirtshäuser haben die Gastfreyheit in Vergessenheit gebracht. — Eine Goldvolle Chatouille, und eine Verschwendung im Wirthshause machen einen Schurken zum gröſten Herrn; der Wirth, die Kellner machen ihm Bücklinge und gehorsame Die-

ner — wie einem Erretter des Vaterlands. Man sieht reiche Leute mit Vergnügen in diesen Häufern, aber ohne wahre Liebe; man sieht sie, wie jene Flüsse, die mehr oder weniger die Fluren, wodurch sie fließen, befruchten, und wenn sie fort sind, da denkt Niemand mehr an sie. — In den Zeiten der Gastfreyheit war es nicht so; man verband sich, man machte Freundschaft, man war froh, einen Fremden zur Gesellschaft zu haben, — und man schmauste darauf los.

Die Gastfreyheit ist also heutiges Tags ganz verloren; wir haben dadurch um eine Tugend weniger. Aber ungeachtet dessen haben noch unglückliche Menschen auf das Gastrecht Ansprüche bei uns. — Derjenige, der Ansprüche darauf machen kann, muß folgende Gründe anführen: 1) Er muß sich wegen einer hinlänglichen Ursache aus seinem Vaterland entfernt haben, und diese Ursache muß in keinem Verbrechen bestehen. 2) Man muß voraussetzen können, daß er ein ehrlicher Mann seye, oder wenigstens, daß er uns nicht schaden wolle. 3) Er muß Grund haben, warum er gerade bei uns bleiben wolle, oder könne, und nicht anderwerts.

Deutsche! Germanier! — die große Zahl der ausgewanderten Franzosen sucht bei euch in dieser anarchischen Lage die Gastfreyheit. Philosophen haben ihr Eigenthum zerstört; Solonen haben sich aufgeworfen, die Staats-Ordnung Frankreichs zerstört, und eine neue darauf aufgebauet. Die Religion, der Adelstand, das Militair sind verfolgt um ihr Eigenthum gebracht, ihres Lebens nicht sicher. In dieser traurigen Situation kommen sie zu euch; suchen bei euch, bei euerer alten Redlichkeit, bei eueren Fürsten ihre Zuflucht. Soll ein

Deutscher so grausam seyn, Unglücklichen, Unschuldigverjagten, und Verlassenen das allgemeine deutsche Gastrecht zu versagen? soll die deutsche Nation gegen ihre Nachbaren so hart seyn, daß sie über die Aufnahme dieser Unglücklichen murre? — Der grose Alexander hat ein Gesaz gemacht, daß alle Fremde in seinem Lande als Freunde als Verwandte behandelt werden sollen; — die alten Germanier haben auf denjenigen, der seine Hausthür vor einem Fremden zugemacht hat, einen Entheiligungsbann gedonnert. Sollen euere Sitten so weit von den alten abgewichen seyn, daß ihr einer unglücklichen Nation, die euere Nachbarin ist, und die in eueren Schoos ihr Unglück ausschüttet, das nach deutschen Gesetzen frey bestimmte Gastrecht versagen wollet? — nein, dies kann nur ein Feind der deutschen Redlichkeit behaupten, aber kein biederer Deutscher!

Frankreich war allezeit das Zufluchtsland der Unglücklichen. Ein Jakob von England, ein Stanislaus von Pohlen fanden mehr als Gastfreyheit in diesem Lande. Mit welcher Artigkeit, mit welcher Höflichkeit sind die Reisenden allda aufgenommen worden! — man mußte freylich bezahlen; — aber bei der jezigen Austilgung der Gastrechte, muß man nicht überall die Hand in der Tasche haben?

Frankreich ist jezt eine Mördergrube für diejenigen, die etwas zu verlieren haben. Ist es also Wunder, daß die Redlichen, die ihren wahren Grundsäzen der Ordnung treu bleiben, auswandern, und bei den redlichen Deutschen, als ihren guten Nachbaren das durch die deutschen Gesetze festgesezte Gast-Recht anrufen? — Aber nicht allein das Unglück der Franzosen selbst soll euch rüh-

ren; eine höhere Macht soll euch dazu leiten. — Die deutschen Monarchen, jene Höfe, die über anregieren, nehmen sich des französischen Unglücks euch Folgender Brief ist ein klarer Beweis davon:

Wien vom 23sten dieses.

Die grose und wichtige Nachricht des geschlossenen Friedens zwischen Rußland und der Pforte ist gestern hier eingetroffen. Am 4ten dieses hat der Grosvizir, nnd Fürst Repnin diesen Frieden unterzeichnet, ohne allem Einfluß fremder Minister oder fremder Unterzeichnung oder fremder Garantie. Die Grundlage ist so, wie man mit der alliirten Oppositionspartie übereingekommen war. Die Russen behalten Oczakow, und der Dniester scheidet beide Grenze. — Am 25sten ist die Zusammenkunft des Kayfers mit dem König von Preussen zu Pölnitz; — die Allianz zwischen Oesterreich und Preusen ist gewiß, und wird noch durch Ehebande mehr befestigt. Das erste Resultat dieser Allianz wird zum Zweck darstellen: 1) Frankreich in die vorige Ordnung zu zwingen, und den Philosopherismus zu zerstreuen. 2) Den Tausch von Anspach und Bayreuth gegen Lausnitz. 3) Noch einen anderen Tausch, den das Haus Oesterreich mit einem anderen Reichsfürsten macht.

Es sind 20 Bataillons und 20 Eskadrons beordert, gegen Frankreich zu marschiren. — Bald wird Europa ein anderes Gesicht bekommen. — Es werden noch bei der Zusammenkunft dieser grosen Monarchen viele Sachen ausgemacht, und ein allgemeines Staunen wird folgen: — dann es resultirt ein grofes Glück für die Menschheit daraus.

Ein anderes Schreiben, aus einer ächten Quelle bestättigt die Unternehmung gegen Frankreich mit folgendem.

Von der Elbe vom 22sten dieses

Der König von Preusen wird uns mit seiner Gegenwart beglücken. Und welche Sonne der Politik wird aus unserem Horizon strahlen! — Auch der Kayser erscheint bei uns. Friedrich Wilhelm hat vor seiner Abreise aus Berlin den Herzog von Braunschweig zu dieser erhabenen Zusammenkunft bei uns eingeladen. Aber der Herzog liegt an einem Fieber krank, und kann nicht kommen. — General Möllendorf wird also erwartet. — Der Kayser bringt den Greis Lasci, den Schöpfer der österreichischen Kriegskunst mit. — Noch werden Ministers von beiden Seiten erwartet. Man spricht von grosen, von wichtigen, von erhabenen Planen, welche in diesem Kongreß (dann dies ist er, und ein Kongreß der gröften Monarchen von Europa) ausgeebnet werden. — Nun entstehen verschiedene Muthmassungen darüber: — warum rief Friedrich Wilhelm den Bestürmer des holländischen Patriotismus zu dieser Zusammenkunft; — und warum kommt auch Lasci dazu? Wenn die alliirten deutschen Monarchen (dann so kann man sie jetzt mit Wahrheit nennen) nur politische Entwickelungen auszulösen hätten; wenn nur gewisse Täusche die Motifen ihrer Zusammenkunft wären; wenn nur politische Grundsteine gelegt werden sollten; — warum und zu was die Gegenwart der erfahrnsten Generäle? wozu der Sieger Hollands und der Schöpfer des österreichischen Mars? und — wozu gewisse Landkarten Frankreichs und des benachbarten Deutschlandes, die unlängst aus einem gewissen Archiv hervorgesucht, und auf die Kutsche eines grosen Generals aufgeladen, und sorgfältig eingepackt wurden: — so sorgfältig, daß er selbst beim Einsteigen darnach fragte, und mit vieler Behutsam-

keit darauf sah, ob sie keinen Schaden leiden können?

Diese Betrachtungen setzen voraus, daß die zusammenkommenden Monarchen eine Kriegsoperation zum Zweck haben müssen. — Und wohin soll sie zielen? — ich erlaube hier jedem Beobachter sich umzusehen, ganz Europa politisch zu überschauen; — wohin soll die Zusammenkunft der Monarchen, und die Berathschlagung mit ihren grösten Generälen zielen? — Man müßte hier blind seyn, wenn man den Degen nicht gegen Frankreich gespitzt sähe. — Die französische Philosophie ist es, in welche man einhauen will; der französische Solonismus ist es, den die Solonen Deutschlands auf die Finger klopfen wollen; das französische Freyheitsfieber ist es, welches kurirt werden muß. Man wird den Kranken Kanonenpillen eingeben, man wird ihnen mit Bajonetten zur Aderlassen; die Amputationen werden von der Kavallerie verrichtet, und — die ganze Fantasie wird fliehen, verschwinden, — und eine allgemeine Heilung wird Europa zur Gesundheit bringen.

Freylich erfrischt sich die Menschheit fast alle Zweyjahrhunderte — entweder durch Kriege oder durch Revolutionen. — Wenn der Staatskörper zu fett ist, so läßt man ihm mit Bajonetten zur Ader, oder er braußet auf, phantasirt, — und da entsteht eine Revolutions-Phantasie, die nicht eher aufhört, bis der ganze Saft ausgesaugt ist; bis der Staatskörper ausgemergelt wird, — und dann hält er Diät, und trachtet wieder zu Kräften zu kommen. So ist es seit der Erschaffung der Welt gegangen; nur der Uibermuth, nur die Wollust hat die erste Mutter Eva zum Apfelbiß bewegen, — und so wird es wieder gehn. Wenn Frankreich wieder hergestellt ist, so bekommen wir auf ein

Jahrhundert vielleicht Ruhe; aber hernach kommt Paroxismus, kommt Phantasie, und — kommt die alte Leyer wieder. Und so lang es Menschen geben wird, so lang werden die nemlichen Perioden folgen.

Paris vom 24sten dieses.

Die Nacht vom 23sten auf den 24sten ist ruhig verflossen; aber man hat auf diese Nacht einen Tumult, ja eine Kontrarevolution prophezeyet? — es herrscht überall eine Geheimnißintrigue.

Der Tod hat der Versammlung auf eine traurige Art ein Miglied entrissen. Herr Montjallard, Pfarrer von Vaisols und Deputirter von Toulon hat den schismatischen Eid abgelegt, bekam aber grausame Gewissensbisse. Er stürzte sich wie ein Rasender am 18ten dieses vom vierten Stock seiner Wohnung, und endigte sehr unglücklich sein tobendes Leben.

Brüssel vom 26sten dieses.

Gestern und heute sassen die Stände und deliberirten, und deliberirten, über was? dies weis man noch nicht. Der Kardinal von Mecheln und der Bischof von Antwerpen sind in dieser Versammlung nicht erschienen. — Dies fällt ein wenig auf. — Man sagt, der Kayser werde seine Truppen aus dem Lüttichischen herausziehen, und preusische Truppen sollen dieses Land besetzen. Aber dies sind Sagen, und — wie viel Kikelkakeleyen sagt man jezt nicht!!!

Zu Russel ist am 17ten d. ein so schreckliches Ungewitter ausgebrochen, dergleichen sich fast kein Mensch zu erinnern weis. Es fielen ganze Eisklumpen von 12 bis 16 Unzen schwer: auf dem Felde sind 4 Leute, eine Menge Vieh, Schafe, und Geflügel erschlagen, und verschiedene Dächer ganz abgedeckt worden. Von Gartenfrüchten ist

gar nichts übrig geblieben: der Schaden ist fast unermeßlich.

Biographie

C. Cornelius Tacitus, ein lateinischer Geschichtschreiber war ein römischer Ritter (Eques). Vespasianus nahm ihn unter seinen Schutz, und gab ihm verschiedene Aemter in der römischen Monarchie. Titus und Domitianus haben ihn hochgeschätzt. Er wurde zum Consul Anno 97 nach dem Virginius Ruffus unter Nerva erwählt, und vermählte sich mit der Tochter des berühmten Agrikola. Plinius der jüngere war sein Freund, und sie gaben sich ihre Schriften einer dem anderen zum Durchsehen, und zum Verbessern. Wir haben von ihm die merkwürdigen Schriften: von den Sitten der Deutschen; das Leben des Agrikola, die Geschichte der Kayser und die Jahbücher (Annales). Der Kayser Tacitus, der viele Jahre nach ihm gelebt, machte sich eine Ehre daraus, freymüthig zu gestehen, daß seine Familie von diesem Geschichtschreiber herstamme. Tacitus ist der merkwürdigste der männlichste, der nachdenklichste Geschichtschreiber unter den Lateinern, und gewiß hat ihn noch in unseren Zeiten Niemand übertroffen. Seine Schreibart ist lebhaft, kurz und wie gefeilt. Er schildert die Personen, von denen in seiner Geschichte die Rede ist, mit einer wahren Kentniß der Menschen, und ihrer Leidenschaften. Wir haben noch keine gute Uebersetzung seiner Schriften. Der Ablancourt, der Querin, der Amelot, der Abt de la Bletterie und besonders der d'Alembert haben ihn übersetzt. Allein das Schöne, das Kurze, das Naive, das Nachdrückliche findet man nur in dem lateinischen Original.

Nro. 71. Freytag den 2ten September 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„Ca ira, es wird gehen, es wird gehen! — „Patsch! — da fällt man ins Koth, und — es „geht nimmer. Zwölf hundert Köche haben die „patriotische Suppe so versalzen, daß sie nimmer „zu genießen seye. In zwey Monaten wird sichs „anders kochen; es wird nur ein Koch seyn. Lidi „li, tidli, tidli. tidli; trum, trum, trum; liri, „lari, lri, lari, li = i = re.

Hamburg vom 20sten August. — Neue Revolution im Kleinen. — Am vergangenen Montag haben die Schlossergesellen unsere Stadt mit einem Muster der Revolution beglückt. Sie glaubten, in gewissen Zunftrechten lädirt zu seyn, und die Schlosserversammlung hämmerte gleich eine Revolte daraus. Der Magistrat befahl ihnen die Stadt zu verlassen, und sie giengen. Aber die Komites anderer Zünfte dachten, daß die ganze Zunft-Ehre dadurch angegriffen wäre. Was thaten sie? — nicht viel; sie haben sich 2500 bis 3000 an der

Zahl versammlet; sie zogen durch die ganze Stadt, jede Zunft mit ihrer Fahne, herum, und die Burger glaubten schon — das Laternenfest feyern zu müssen.

Aber ich weis nicht, wie es geschah: — die Garnison avanzirte. — Das war freylich ein wenig spitzig, dann die Bajonetten pflegen verflucht spitzig zu kitzeln. Die Insurgenten also schlugen die Chamade, und retirirten sich nach der besten Zunftregel in ihre Herbergen. Da dachten sie in ihren Festungen zu seyn; sie bedienten sich der besten Waffen; sie schlugen mit Bouteillen (leeren) und Steinen auf die Belagerer. Aber die Soldaten hatten auch ihre Waffen; — sie schlugen an: — Feuer! — o Herr Je! es blieben 4 Burschen auf dem Wahlplatze todt, und zwölf wurden gefährlich blessirt. Diese Niederlage geschah bei der Schuster-Herberge. — Aber Wunder über Wunder! man fieng an, die Schneider-Herberge zu belagern. Der Angriff geschah nach allen militairischen Regeln. Man gab über zweyhundertmal Feuer auf die Schneider-Legion, und man sollte fast sagen, sie wären alle fest: — nicht ein einziger Schuß hat getroffen. — Aber die Schneider-Herberg ist wie ein Gibraltar; sie liegt in einer engen Strasse, und der Zugang dazu verbiethet alles Soldaten Manöver. — Seit gestern sind alle Burger-Kompagnien unter Waffen. Der Zunftfeind ist ziemlich ruhig, ausgenommen die Schneider, die in ihrem Gibraltar blokirt werden, und sich auf keine Kapitulation ergeben wollen. Unterdessen ist die Stadt ziemlich ausser Gefahr; die Burger machen Patrouillen, alle Läden sind zugemacht. Man sagt, die Schneider werden bis morgen kapituliren müs-

sen, und hernach wird der Krieg ein End haben. — Nun sage mir einer, wer hätte jemals geglaubt, daß unter den Schneidern zu Hamburg — Alexanders wären? — ich gewiß nicht; du gewiß nicht; er gewiß nicht; wir gewiß nicht; ihr gewiß nicht; sie gewiß nicht. O Heidenthum! wie hast du dich in der Schneiderzunft so merkwürdig einnisteln können? — Eben kömmt die langerwartete Friedens-Nachricht, daß sich die Schneider ergeben haben. Also hat der Krieg 4 Tag, 3 Stunden, 22 Minuten, und 36 Sekunden gedauert. — Amen.

Die wahre Berechnung dieser Revolution ist folgende: — es sind 24 Maas Blut vergossen worden; es ist nur so viel Haut vom menschlichen Körper durch Blessuren abgerißt worden, daß man kaum ein Paar Pantofeln daraus machen könne; es sind 46 Pfund Pulver, und 29 Pfund Bley, in die Luft geflogen; aber um desto mehr ist Wein, Bier und Brandwein darauf gegangen. Bouteillen 37, und Trinkgläser 69 sind dabei des klingenden Todes gestorben. — Der Staat hat dabei einen viertägigen Schaden erlitten, dann die ganze Stadt hat vier Tage nichts gearbeitet. — Politische Grübler behaupten, die ganze Sache wäre eine Folge der Pariser Propaganda-Intrique. Andere aber wollen sie aus der Güte und aus der Milde der Hamburger Polizey leiten. Wer hat Recht? — das kann ich nicht wissen.

Vom Rhein vom 1sten September. — Der berühmte von Nassau wird nächsten Tagen zu Koblenz aus Rußland erwartet. — Die Fabel, daß der König von Schweden zur Bezähmung des französischen Solonismus Truppen einschiffen, und nach den Niederlanden abschicken werde, bekömmt nun eine historische Wahrscheinlichkeit. — Man sagt, Herr von Fersen, ein Schwede, wäre blos deswegen nach Wien geschickt worden, um vom Kayser die Bewilligung auszuwirken, daß die schwedischen

Truppen in Ostende ausgeschifft werden dürfen. — Nun ergiebt sichs, daß Prinz von Nassau nur einige Tage zu Koblenz bleiben werde, von da aber soll er nach Ostende reisen, vermuthlich um die schwedischen und russischen Truppen unter sein Kommando zu nehmen. — Auch sollen drey Regimenter Dähnen ankommen. So lauten, so brummen, so rauschen die Sagen. Unsere Leser können solche mu:hmaßlichen Nachrichten nehmen, wie sie wollen; — man kann sie sieden, braten, und meinetwegen einen Pfannenkuchen daraus machen, den man den Franken auftischen, vorlegen, und transchieren kann, wie man will. Es ist ja so leicht in einen Pfannenkuchen einzuhauen !!!

Graf von Artois wird am 4ten und höchstens am 5ten dieses aus Wien in Koblenz zurück erwartet.

Der alte Greis — Marschal von Broglio ist ungeachtet seines hohen Alters in jugendlicher Thätigkeit. Alles wird durch ihn vorgekehrt, alles eingerichtet, alles geordnet, was zu der grosen Unternehmung nöthig ist. — Man sieht überall Vorkehrungen, welche anzeigen, daß das Ziel der guten Sache erreicht ist. — Nur noch sechs Wochen. — —

Grünstädter Privilegirte Zahlen = Lotterie. Die 32ste Ziehung ist heute den 30sten Aug. 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herrn Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 50. Fünfzig.
Zweyter Zug: Nro. 6. Sechs.
Dritter Zug: Nro. 56. Sechs und Fünfzig.
Vierter Zug: Nro. 7. Sieben.
Fünfter Zug: Nro. 62. Zwey und Sechszig.

Die Drey und Dreyßigste Ziehung geschieht den 6ten September 1791 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 36. Donnerſtag den 1ten September 1791.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1791ſten Jahres.

„Un pays ne ſauroit etre frappé d'un fléau plus „terrible, que cet esprit de diviſion, qui ſepare un „peuple en deux corps plus oppoſés l'un a l'autre, „que s'ils formoient effectivement deux Nations „differente.

Adiſſon.

Redende Perſonen.

Ludwig von Conflans. — Johan Franz von Mercy.

Mercy. Ja, ſo iſts es; — wenn die franzöſiſche Empörung eine Konſiſtenz erhält, ſo iſt in Zeit von 10 Jahren — höchſtens — kein König mehr in Europa.

Conflans. Was wird hernach werden?

Mercy. Eine allgemeine Anarchie, bis die Völker am Ende von der Unordnung ermüdet, verarmt, ruinirt, — auf die erſten Grundſetze aller urſprünglichen Geſellſchaften zurückzukehren, und ſich Häupter erwäh-

len, die sie regieren werden. — Traurige Aussichten! es werden Generationen verwesen, bis die Ordnung, das Eigenthumsrecht, die Subordination, und die gegenseitige gesatzmässige Verbindung wieder hergestellt werden.

Conflans. Du traumst, Freund, es wird nicht so weit kommen; man wird der Pest vorbeugen.

Mercy. Dies glaubst du? — ich nicht. Das gegenseitige Interesse der Europäischen Mächte, der Neid unter ihnen, die Eifersucht ihrer Gröse, und —

Conflans. Ich weis alles, was du sagen willst. Nein, Freund, beobachte nur, daß die allgemeine und die besondere Erhaltung eines jeden die Mächte vereinigen muß; — es muß ein Schlag geschehen, der bis auf die Wurzel die Empörungen ausrottet; dazu werden sich die feindseligsten Mächte vereinigen; es hängen ihre Erhaltungen, ihre Kronen, ihre Zepter, ihre Interessen davon ab. — Dieser Schlag ist berechnet, kombinirt, bestimmt, festgesetzt, und wird bald in Ausführung gebracht.

Mercy. Wie? in Ausführung gebracht? fünfmalhundert tausend Franzosen stellen sich ins Feld, und derjenige, der die neue Konstitution antastet, hat die ganze Masse auf sich. — Sie wird auf ihn fallen, ihn unterdrücken, ihn niederreissen.

Conflans. Sachte, sachte mein Freund: — es werden Gegenanstalten getroffen — von allen Mächten, die —

Mercy. Wie? Gegenanstalten? ich räume es dir gern ein, daß in den getheilten Opinionen Frankreichs eine Bezähmung eben so leicht wäre, wie in Holland, Brabant, und Lüttich. Aber bis eine bewaffnete Demonstration von allen Mächten an Ort und Stelle ist? dies braucht eine lange Zeit.

Conflans. Das läugne ich nicht. Aber diese Zeit wird doch kommen?

Merci. Wenn es nur nicht zu spät ist.

Conflans. Nein, Freund, es ist nicht zu spät.

Mercy. Der alte Ruhm, das grose Bewegungsmittel — die Ehre der Franken scheint ganz verraucht zu seyn. Der Luxus und der Egoismus haben die Triebfeder des Ruhms erschlappt. — Das Geld ist auf dem

Altar zum Abgott gestellt worden. — Dadurch verlor das Herz, — und der Bauch gewann. Die wollüstige Lebensart, die seit Ludwig dem 14ten die menschlichen Nerven verzuckte; — schuf neue Bedürfnisse des Geschmacks, der Gesellschaften, der Wohnung, der Bekleidung, des Gaums. Alle diese Bedürfnisse erfordern Geld. Eine Louisd'or Münze verdunkelte mit ihrem Glanz alle Tapferkeit, alle Bedeutenheit, allen Vorzug. — Warum ist die Revolution in Frankreich so leicht, so plötzlich, so stürmisch — fast ohne aller Gegenwehr, fast ohne aller Hinderniß, fast ohne allen Widersprüchen zu Stand gekommen? di jenigen, die den Staat hielten, waren zu satt; sie schlummerten auf ihren weichen Sophas; — aber die Anderen, die sich gedruckt glaubten, waren hungrig; waren thätig; waren vom einbilderischen Glück bezaubert, und — nur eine Impulsion, — und schon stand die Revolution da mit Laternenpfeilern, mit gespießten Köpfen, mit Verheerungen. — Es waren in Frankreich mehrere, die nichts zu verlieren hatten; mehrere, die hungerten; mehrere, die auf den nächsten Zufall ihre Existenz baueten. — Und diesen war es also leicht, sich der kleineren Zahl zu bemächtigen; sie aus den weichen Sophas abzuwerfen; sich ihr Eigenthum zu zueignen.

Conflans. Es ist wahr, der Edelmuth, die Ruhmbegierde, die militairische Tugend, die sonst der französischen Nation so eigen waren, sind durch die zu viel epikurisirte Wollust fast erschlappt, fast zur Fäulniß, fast zur Gleichgültigkeit gebracht worden. — Aber die jetzige Revolution hat einen ätzenden Balsam darauf geschüttet; — der alte Edelmuth, die alte Tugend entspringt aus dieser Wunde. Ich werde dir hier einige Züge darüber darstellen — Ein Schreiben aus

Toul vom 22sten August.

meldet folgendes: — das Regiment des Königs (le Regiment du Roi) welches hier in Garnison liegt, hat sich allezeit so betragen, daß weder die Patrioten, weder die Aristokraten ihren Einfluß auf dasselbe giessen konnten. Die gemeinen Soldaten haben ihren Officiers erklärt, daß, wenn nur einer von ihnen das Regiment verliesse, sie alle auseinander gehen würden. — Das ganze Regiment liegt ruhig in Kasermen. Vor ungefehr

14 Tägen kamen zwey Verführer von Paris, wollten die gemeinen Soldaten bestechen, bothen ihnen Geld an, wenn sie sich zu den Nationalgarden schlagen, und ihre Officiers verjagen wollten. — Die Soldaten, über solche teuflische Verführung entrüstet, bemächtigten sich der zwey Verführer, führten sie zu dem Maire der Stadt, und bathen, daß man nach Gerechtigkeit gegen sie verfahren solle. Der Maire ließ sie in Arest führen, untersuchte sie, ließ sie aber am anderen Tag auf freyen Fuß stellen. — Die Soldaten erfuhren es; sie suchten die Verführer wieder auf, arretirten sie, führten sie in ihre Kaserynen, und weil der Maire sie nicht gestraft hatte, so liessen sie ohne weiter darnach zu fragen, diese beiden Vögel in der Kaserne aufhangen. Sie schickten zu gleich zu dem Maire, kündigten ihm an, daß, weil er ihnen keine Gerechtigkeit geleistet, sie sich selbst Recht geschaft haben.

Mercy. Und die Nationalgarde, und die Burgerschaft blieb ruhig?

Conflans. Ja, ganz ruhig, weil das Regiment Muth genug hat, sich bis auf den lezten Mann zu wehren, wie es dasselbe schon vorhero erklärt hat. — Ein anderes Schreiben

vom Oberrhein vom 31sten August

beweist, wie der Militairstand jezt in Frankreich bestehe. — Gestern kam ein Officier vom Regiment Berin hier an. Er bringt die Nachricht, daß dieses Regiment Berin, — ganz bis auf 24 Mann — aus Frankreich abmarschiert seye, und sich nach Nissa im Piemontesischen begeben habe. Alle Offiziers sind dabei; die Soldaten haben ihre Fahne abgerissen, und sie so, wie das Regiment Berwick, — im Sack mitgebracht. — So wohl die Officiers, wie auch die Gemeinen brennen von Begierde, unter den Befehlen der ausgewanderten Prinzen zu dienen, und ihr Blut für den König aufzuopfern. — Der nemliche Officier brachte auch die Nachricht, daß das Regiment de Maine auf gleiche Weise ausmarschiert seye, und daß man noch mehrere Regimenter, die nur darauf passen, um zu entkommen, erwarte.

Merkwürdig ist die Anrede des Grafen von Artois an die Officiers und Edelleute, da er nach Wien abge-

reist ist. Man hat kurz vorhero die Officiers nach ihren Provinzen oder Regimentern in verschiedene Truppen abgetheilt, damit jeder wisse, wohin er gehöre. — Graf Artois sagte bei dieser Gelegenheit zu ihnen: Meine Freunde! die Zeit nahet an, wo wir siegen oder sterben müssen. Ich werde an der Spitze der Ehre stehen; ich werde überall vorne erscheinen; nichts wird mich aufhalten, mein Leben aufzuopfern, wenn ich einen von ihnen retten, oder ihm helfen kann. Thränen flossen allen Officiers aus den Augen.

Mercy. Dies ist alles recht rührend, recht schön. Aber hier ist nur die Frage, was andere Mächte thun werden.

Conflans. Die Gesinnungen fast aller Europäischen Mächte — in Rücksicht auf Frankreich sind ohnehin bekannt. Doch verdient besonders der englische Hof eine Aufmerksamkeit. Die Londner Hofzeitung erzählt mit vieler Aufmerksamkeit, wie die dreyfarbige französische Flagge in englischen Häfen behandelt werde. — In unserer Insel, heißt darinne, ist die Nationalflagge der empörten Franzosen nicht anerkannt. Man untersucht alle französischen Schiffe bis auf den Grund, man befiehlt ihnen abzusegeln, und man warnet sie, daß sie sich nimmer unterstehen, künftighin mit der dreyfarbigen Flagge einzulaufen. So gar unbekannte Franzosen haben das wachsame Auge der Polizey auf sich geahndet, und man glaubt nun mehr als jemals, daß die Propaganda auf die Unruhen zu Birmingham einen Einfluß hatte.

Mercy. Ich las vor einigen Tagen in der Lütticher Zeitung einen merkwürdigen Artickel, Er ist, wie folget:

Rom vom 8ten August.

Da der König von Schweden zu Spa angekommen ist, so kam auch der päbstliche Nuncius Herr von Pacca allda an. Er bewillkommte den schwedischen Monarchen im Namen des Pabstes, und empfahl ihm die katolischen Unterthanen in seinem Königreiche. Der König hat nicht allein allen Schutz und Liebe den Katoliken versprochen, sondern äusserte auch das Verlangen, einen Nuncius, der in Stockholm residiren möchte, zu haben.

Zugleich trug er an, daß der römische Hof einen Kardinalen zu Rom ernennen möchte, welcher als Protektor der schwedischen Katolicken angestellt würde. — Diese sichere Nachricht giebt zu verschiedenen Muthmassungen Anlaß. Es wird wieder die alte Fabel aufgewärmt, daß Gustav wirklich katolisch dächte.

Constans. Eine ganz andere Sache intriguirt jetzt die politischen Beobachter. Ein Abkömmling deiner Familie, der Graf Mercy-Argentau, der die Revolution von Brüssel so glücklich zum Ziele geführt hat, ist in London. Briefe aus

London vom 27sten August.

können nicht genug rühmen, mit welchem Vorzug dieser Botschafter von dem König von England aufgenommen seye worden. — Seine Sendung wird verschiedentlich ausgelegt. Einige glauben, daß sie die französischen Angelegenheiten zum Zwecke habe; andere aber behaupten, daß Thorn und Danzigs Schicksal davon abhange. Preussen soll in einen Ländertausch des Kayserts mit der Bedingung eingewilligt haben, wenn diese zwey Städte an die preussische Monarchie angeheftet würden.

Paris vom 28sten August.

Der Herzog von Orleans wollte den Grosmüthigen machen, und allen Vorzügen, die ihm als einem französischen Prinzen zukommen, entsagen. — Herr Andre, ein Mitglied der Versammlung, antwortete darauf, daß er, der Herzog von Orleans, diesen Vorzügen nicht entsagen könne, weil ihm seine Glaubiger darauf, und aus dieser Betrachtung Geld vorgestreckt habe. Hernach daß auch seine Kinder von diesen Vorzügen nicht ausgeschlossen werden können, weil gute Kinder wegen den Ausschweifungen ihres Vaters nicht verantwortlich sind.

Briefe aus Kolmar melden, daß die Inwohner von Ribeauville, und von Rodern ihre Pfarrer aus der neuen Fabricke weggejagt haben. — Die Inwohner von Sainroinge schäumen gegen die Nationalversammlung, weil sie nichts endigt, und weil alles im ganzen Königreiche gährt. Sie haben eine derbe Addresse an die Versammlung geschickt, die aber nicht vorgelesen wurde.

Man sagt mit einer Art von Zuverlässigkeit, daß der König, so bald ihm die Versammlung die neue revi-

dirte Konstitution zur Bestättigung hingeben werde, daß neulich der König eine ganz andere, mit Berathschlagung der Prinzen kombinirte Konstitution der Versammlung auch präsentiren werde. — Man weis zu Paris, daß Frankreich von allen Mächten von Europa mit Kriege bedrohet werde; aber man weis auch, daß die Versammlung zur Helfte mit diesen Mächten einverstanden seye. Also kann die Sache Frankreichs — nach und nach — ohne Blutvergiessen beendigt werden.

Biographie.

Johann Franz, Freyherr von Mercy, ein Lothringer aus dem alten Geschlecht der Grafen von Genf, stand von Jugend auf in Kriegsdiensten. 1631 wurde er Major, und 1633 Obrist. Er lag mit seinem Regiment in Konstanz, als der schwedische General von Horn die Stadt belagerte. In eben diesem Jahr wurde er bei einem Ausfall aus Breisach gefangen und nach Colmar geschickt. 1634 diente er im obern Elsaß, kommandirte hernach in Rheinfelden, welches der Rheingraf Johann Philipp belagerte, und mußte diese Waldstadt kurz vor der ersten Nördlinger Schlacht aufgeben. 1635 ward er Churbairischer Generalwachtmeister, und dem Herzog von Lothringen bei der Belagerung von Colmar zu Hülfe gesandt. Zu Ende des Jahrs zog er sich nach Luxemburg, und half das folgende Jahr Dole entsetzen. 1637 hatte er mit dem Herzog von Lothringen das Unglück von dem Herzoge Bernhard von Weimar bei Grey geschlagen zu werden. Er zog darauf ins Herzogthum Burgund wider den Herzog von Longueville, ward 1638 General-Feldzeugmeister, und lag mit einem Theil der Baierischen Armee bei Stollhofen. 1640 agirte er wider den Herzog von Longueville in der Unterpfalz, widersezte sich dem General von Banner bei Regensburg, und schloß den schwedischen Generalmajor von Schlangen mit vier Regimentern bei Waldneuburg so eng ein, daß sich derselbe auf Discretion ergeben mußte. Er verfolgte alsdann den General-Feldmarschal von Banner bis ins Braunschweigische, und wohnte 1641 der Belagerung von Wolfenbüttel bei. Anno 1642 und 1643, that er die Feldzüge im Breisgau und Würtembergischen wider die Franzosen, und überfiel in dem letzten Jahre den französi-

schen General Graf von Ranzau mit seiner Armee bei Duttlingen in Schwaben, richtete sie beinahe ganz zu Grunde, nahm auch ihn selbst mit seinen vornehmsten Officiers gefangen. Nach dem Absterben des Generals, Grafen von Wahl wurde er von dem Churfürsten zum Generallieutenant ernannt; belagerte und eroberte die freye Reichsstadt Ueberlingen am Bodensee und Freyburg. Hier verlohr er aber die Schlacht, die er dem grosen Enguien lieferte, und mußte sich nach Villingen zurück ziehen. Bald darauf eroberte er Germersheim und Mergentheim, versicherte sich der Bergstrasse, schlug den grosen Türenne bei Marienthal, verlohr aber noch in dem nemlichen Jahr sein Leben bei Nördlingen. Dieser würklich grose Feldherr besaß alle Eigenschaften eines vollkommenen Generals. Er war ungemein tapfer, thätig, geschwind in seinen Unternehmungen, scharfsinnig, unerschöpflich an Mitteln seinem Feind Abbruch zu thun, und ihn entweder durch List oder Muth zu schlagen. Jedes Terrain wußte er treflich zu benutzen. Die Vorsichtigkeit, eine der ersten Tugenden eines Helden, konnte der grose Enguien, der sich dieselbe noch nicht sehr zu eigen gemacht hatte, nicht genug an ihm rühmen. Uibrigens kann die Kayserl. Königl. Armee noch sehr grose Generals aus dieser nunmehro gräflichen Familie aufweisen, die sich gegen die Franzosen, Spanier und Türken sehr hervorgethan haben.

Ludwig von Conflans, Marquis von Armentieres, hat den Feldzügen in Italien, am Rhein, und besonders in den Niederlanden mit Ruhm beigewohnt. Er war Obrist von dem Infanterie Regiment Anjou, ward den 18ten October 1734 Brigadier, den 20sten Februar 1743 Marschal de Camp, und 1746 den 14ten October General-Lieutenant, und erhielt den 2ten Februar 1753 den Heiligen-Geist Orden. Er war ein einsichtsvoller und kluger General, er ward, während daß er in Zelle kommandirte, wegen seiner ausserordentlichen Güte, Grosmuth, Uneigennützigkeit, und edlen Betragen von jedermann so geliebt, daß sich die Zeller noch heut zu Tage seiner mit Dankbarkeit erinnern. Er war so uneigennützig, daß er weder das ihm angebotene Geschenk annahm, noch sich die Pässe zahlen ließ.

Nro. 37. Donnerstag den 8ten September 1791

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs

Hoc habeo, quodcunque dedi.
Marcus Antonius.

Uiber die Wohlthätigkeit.
Eine Zeitung.

In der Geographie der menschlichen Eigenschaften hat die Wohlthätigkeit das liebenswürdigste, das schönste, das glücklichste Land. — Die Helden sind gros, weil sie auf einem Haufen gemordeten Menschen oben stehen; die politischen Minister sind gros, weil ihnen Machiavel eine Leiter hält, worauf sie steigen, um die Menschen zum Besten zu haben; die Philosophen sind gros, weil sie abentheuerlichen und öfters unausführbaren Sand den Leichtglaubigen in die Augen werfen; die österreichischen Grenadiers sind gros, weil sie weiland bei der Schlacht von Prag auf die preussischen Kanonen stiegen. Alle diese Grösen — sind eine Bezauberung in den menschlichen Opinionen. Aber die Wohlthätigkeitsgröse tödtet

nicht; machiavelliſirt nicht; wirft in die Augen keinen Sand; ſteigt auf keine Kanone; — was thut ſie dann? — ſie ſaet in die menſchliche Seele den fruchtbarſten Saamen der Wonne und des Vergnügens, woraus die ſchönſten Früchte des menſchlichen Glücks wachſen.

Der heilige Religions-Grundſatz, daß ſich die Menſchen als Brüder lieben und helfen ſollen, iſt ein Grundſatz der Wohlthätigkeit. Dieſem Grundſatze gemäß ſind die Krankenhäuſer, die Spitäler, die Erziehungshäuſer, die Invalidenbelohnungen — heilige Monumente der Wohlthätigkeit. Dieſe Tugend vereinigt die Menſchen zum Troſte, zur Freundſchaft, zur gegenſeitigen Hilfe.

In einem wohlgeordneten, wohlgeſitteten Staate kommt die Allgemeinheit aller Inwohner der Wohlthätigkeit vor; Kranke, Bedürftige, wahrhaft Arme, Unglückliche können die Wohlthätigkeit von ihrem Staate als ein Tribut fordern. Aber Wohlthaten über diejenigen auszuſchütten, die dem Staat und ſich dienen können, heißt ſie ins Waſſer werfen. — Es giebt Leute, die auf die Wohlthaten wandern; die auf das Wohltun an Fenſtern klopfen; die ein Handwerk daraus machen, und es als ein auf die Wohlthätigkeit gelegtes Kapital betrachten, wenn ſie fordern. Jeder Menſch iſt ſeines eigenen Unglücks Schmiedt. Soll man einem Taugenichts wohlthätig ſeyn, der ſein Glück verſchwendet hat? nein; dies wär ein Raub, den man an wahrhaft unglücklichen thut. — Der Staat ſollte verbiethen, daß man keinem bedürftigen Menſchen Brandwein, und Wein ausſchenken möchte. Dieſe zwey Getränke machen die Armuth unerſättlich; — wenn ein Armer nach Brandwein riecht, gebet ihm nur ein kleines Allmoſen, dann je gröſere Wohlthat man ihm erweiſt, — je mehr wird er trinken. Das Betteln kommt hernach nimmer aus dem Bauche, ſondern aus der trockenen Gurgel, — und es hat ſich ihm ſchon bis an die Knochen angefreſſen. Je mehr man einem unordentlichen Menſchen giebt, — um deſto mehr ſchadet man ihm: dann er wird mehr Brandwein ſchlucken, folglich wird er durſtiger, unglücklicher, untauglicher zu der Arbeit. — Hier ſollten die Sittenlehrer beſonders ihre Talente üben. Bei ordentlichen Menſchen erhält ſich die Sittlichkeit von ſich ſelbſt: von dem Hang

zur Ordnung. Aber bei Unordentlichen muß sie ausgeflickt, neugebauet, und eingekeilt werden.

Das Band der menschlichen Gesellschaft ist jetzt in Europa so zusammengekettet, daß ein Krieg im schwarzen Meere — bis an den Mündungen des Rheins die Inwohner ins Unglück zieht. Man fühlt noch, leider, die Wunden davon. Aber diese Wunden heilen, dann — der Friede, und die Freundschaft der Häupter der Nationen sind hergestellt. — Man muß also der durch Kriege ausgemergelten Menschheit mit Wohlthaten entgegen gehen. Die Verwirrung, die dem Kriege angeleimt ist, verschwindet; die Ruhe beglückt die Menschen. Da ist es also Zeit seinen Nebenmenschen zur Industrie, zur Nahrung, zur Arbeitsamkeit mit Wohlthaten zu unterstützen. Die Gekrönten sind heutiges Tags Freunde der Menschheit, sie suchen nicht in Eroberungen, nicht in Schlachten, nicht in Kriegen ihr Glück; — sie suchen es in den Herzen ihrer Unterthanen. — Der Eroberer entflammt Bewunderung; — der wohlthätige Herrscher — Liebe. Tyber hat der Menschheit mehr genutzt als Alexander. Der Mensch hat wirklich kein besseres Eigenthum, als jenes, welches er aus Wohlthat hergiebt. Alle übrigen Besitzungen verwesen, und der Tod raubt sie uns. Aber eine Wohlthat bleibt ein ewiges Eigenthum. — Da Markus Antonius unter der Schwere seines Schicksals fiel, so gestund er in der lezten Stunde seines Lebens: — ich habe nichts als dasjenige, was ich wohlthätig hingegeben habe.

Eine Erziehung, derer Grundsätze nicht zur Wohlthätigkeit zielen, ist allemal schlecht, sie mag sonst die beste Bildung gefaßt haben. Das Wohlthun ist ein Inbegriff fast aller Sittlichkeit; es ist eine Tugend, die der Menschheit nützlich ist, die die Gesellschaft ziert, und die die Menschen mit einem allgemeinen Glück verbindet. — O Wohlthätigkeit!

So sprach die Wohlthätigkeitsgöttin im Reiche der Todten von sich selbst. Die Dankbarkeit umarmte sie, und man warf die Unerkenntlichkeit in den Abgrund der Hölle. O möchte sie nimmer unter Menschen wohnen!

Unterdessen kam Merkur aus der Oberwelt, und erzählte folgende Neuigkeiten:

"Rheinstrohm vom 13ten August."

Redlicher Karakter = Zug eines Protestanten gegen einen Katholischen Pfarrer. — Dieser hatte durch die thätigste und uneigennützigste Unterstützung der H. Protestanten seine Kirche ohnweit K... angefangen und bis unter's Tach gebracht. — Nun giengen ihm die Mittel ab, die Kirche zu bewerfen und zu platten. Mit einem herrschaftlichen Patent begnädiget, trat er seine Reise nach C. A. an, und verfügte sich zur Obrigkeit. — Er trug Ihr seine drückende Noth vor, in welcher er sich befand. — Allein diese Obrigkeits = Person würdigte sich nicht, das Patent durchzulesen, warf es ihm wieder zu, und öffnete ihm die Thüre sprechend: ich kann keine, und gebe keine Erlaubniß zum Kollektiren. Trostlos verfügte er sich zu einem anderen Mann, dessen Person ihm unbekannt war, mit Namen R. Dieser rechtschaffene und edeldenkende Mann, da er die Niedergeschlagenheit in seiner Unternehmung vernahm, flößte ihm Muth zu seinem vorhabenden Werke ein. — Er lud ihn zu seiner Tafel ein, und bewirthete ihn 14 Tage lang wie seinen theuersten Freund unentgeldlich. — Er sann auf Kollekten Patenten, und kollektirte in eigner Person ohne Furcht einer empfindlichen Abweisung, wie ihm bei einem seiner eigenen Freunden geschah, der ihm mit trotziger Gesichtsmine sagte, daß das Kollektiren bei einem guten Freunde gegen die gute Polizey wäre, und zuletzt ließ er ihn Freundschaftsvoll von sich sammt seiner besten Hausgenossenschaft und ansehnlichen Beysteuer. — So edel denket dieser Gefühlvolle evangelische Samaritan, bei dem der Religions = Name keinen Unterschied machet.

Wirzburg den 4ten September.

Rastlos arbeitet unser erhabene Fürstbischof zu Wirzburg, Industrie in Umlauf zu bringen. Man liest hierüber ein Magazin in Wirzburg. Man sieht auch einen neuen Schuldirektor Manger. — Indessen muß es zur Ehre der Stadt bekannt werden, wie sich auch ein jeder Partikulier bestrebet die beliebten Industrieanstalten zu unterstützen. Unser würdige Herr Professor der Chemie Dr. Pickel, den seine Fabrikaten für Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Materialisten und Hebammen empfehlen, hat durch seine Frau eine gab. Sulzbeck mehr

Nro. 73. Freytag den 9ten September 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„Ich glaube in eine Versammlung, die allmächtige, die konstituirende die destruirende, und in „alle Klubs, Comites, Kaffeehäuser, Rotten, „die erzeugt sind worden von Mirabeau, Scyes, „Robertspiere ꝛc. — ich glaube, daß sie sterben „werden unter Gustav, Artois, Bouille; ich glaube, daß sie in die Hölle gestürzt werden unter „Friedrich, Leopold und Katharina, welche unterdessen die Lebendigen und die Todten richten; — ich glaube an die Austilgung derselben, an die Herstellung der Monarchie, und „der Religion, an die Strafe der Jakobiter, „und an die allgemeine Glückseligkeit — Amen.

Journal de la Ville de Paris. Nro. 2.

Wien vom 1sten September. — Welche Früchte, welches Glück, welchen Segen wird der Friede über unsere Staaten tauen — unter einem Leopold! — nicht allein über unsere Staaten, sondern über ganz Deutschland! — Die Allianz, dieses glückliche und lang gewünschte Werk ist vor

der Abreise des Kayſers von Kaunitz und von Biſchofswerder unterzeichnet worden. Der deutſche Staatskörper bekömmt dadurch die wichtigſte, die erhabenſte, die höchſte Stelle in dem politiſchen Kapitel. Wer wird dieſer vereinigten Kraft widerſtehen? wer wird ihr widerſprechen, wenn ſie ſpricht? Aller Haß, aller Neid, aller Eifer zwiſchen den Deutſchen verſchwindet; — ſie ſind nun wahre Germanier, treue Brüder untereinander.

Aber nicht nur allein Oeſterreich und Preuſen ſind vereinigt, alle anderen deutſchen Fürſten werden es mit ihnen ſeyn, werden eine unumwälzbare Maſſe ausmachen. In Zeit von ſechs Wochen wird dieſe erhabene Allianz bei dem Reichstage bekannt gemacht, und alle deutſchen Fürſten werden eingeladen, ſich dazu zu vereinigen; — nun welcher deutſche Fürſt wird dieſen Nationalwunſch nicht befriedigen?

Dieſer Bund wird nicht nur allein die Ruhe Deutſchlands ſichern, ſondern er wird auch die Gerechtigkeit auf das ſtrengſte erheben. — Er wird auch mit der Zeit einen bedeutenden Zuwachs bekommen. So bald der Kurfürſt von Sachſen den polniſchen Thron beſteigt, wird ſich dieſes Land glücklich ſchätzen, mit der bedeutenden Germania vereinigt zu ſeyn. — Wenn hernach Belgien zu einem deutſchen Königreiche erhoben wird, ſo muß es natürlicherweiſe deutſchen Koſtum anziehen. Deutſchland iſt faſt der Mittelpunkt von Europa; alſo aus dieſem Mittelpunkt werden politiſche Geſetze ſtrahlen. Es wird eine Sonne ſeyn, von welcher alle übrigen europäiſchen Länder ihr politiſches Leben erhalten. — So wohl dem Groſen wie auch dem Geringen wird ſein Eigenthum geſichert, —

und dies nach Gesetzen. — So kehrt das goldene Alter wieder zu uns, da das Bley lang genug heiß gemacht ward, um ein bleyenes Alter auszugiessen. —

Die englischen und preussischen Bemühungen um den Frieden zwischen Selim und Katharina herauszudrohen, haben die russische Bedeutenheit in ihrer ganzen Gröse, und in der Vorbedeutung auf die Zukunft gezeigt. Diese Gröse muß natürlicherweise auf Preusen als den nächsten Nachbar mehr strahlen als auf andere Länder, besonders wenn man diese Bedeutenheit nach dem russischen seit 60 Jahren sich aufhäufenden Strome kalkulirt. Die Nord-Völker waren zu allen Zeiten anderen Nationen furchtbar und gefährlich. In dieser Lage konnte also Preusen keinen besseren Theil angreifen, als sich mit Leopold und mit ganzem Deutschland — gegen die Nordströme — zu vereinigen. Um diese Vereinigung fester zu binden, muß man gegeneinander gefällig seyn. — Der Tausch der Niederlande ist also bewilligt, wie auch der Tausch der Lausnitz gegen Anspach. Beide Mächte erhalten verrundete Vortheile daraus, und Deutschland — eine unüberwindliche Sicherheit. — Wer hätte es vor 18 Monaten geglaubt?

Es ist in dieser Verbindung fest beschlossen (dies ist kein Zeitungswahn!) daß man die verlezten deutschen Rechte gegen die Nationalversammlung mit bewaffneten Argumenten rächen werde. Aber erstens wird der Unterhandlungsweg einschlagen, bis endlich nach fruchtlosen Negoziationen im Frühjahr das Schwerdt in die Philosophie einhauen muß.

Paris vom 3ten dieses. — Gestern hat die Versammlung dekretirt: 1) daß eine Deputation ernennt werden müsse, um den neuen Konstitutions-Akt dem König darzureichen. 2) der König wird gebeten, solche Befehle zu geben, die er zur Sicherheit seiner Person nöthig glaubt; er soll sich selbst seine Garde wählen. 3) Wenn er den Wünschen

der Nation entspricht; und den neuen Konstitutions-Akt annimmt und bestättiget, so wird er gebeten, den Tag zu bestimmen, damit man das Ceremoniel regulire, in der Nationalversammlung selbst die Konstitution zu beschweren.

Bei Dekretirung dieser drey Punkte, schrie ein Mitglied in der Versammlung: Meine Herren! dies ist alles schön! aoer bedenken sie, daß der Türkenkrieg geendigt ist!!!

Es rauscht ein Gerede seit einigen Tagen hier, daß der König einen Entwurf habe, nach welchem Frankreich beruhigt, und die Nation mit dem königlichen Hause zur Befriedigung beider Theile ausgesöhnt werden könne. Soll dies eine Schimäre seyn, so ist sie wenigstens eine tröstende Schimäre für die Freunde des Friedens und der Ruhe.

Am 28sten August ward das Fest des Friedens zwischen Oesterreich und der Pforte zu Brüssel gefeyert. Man gab einen grosen Bal, nnd der alte Held Bender tanzte drey Menuets dabei. Ein Beweis, daß er leicht einen Sprung nach Frankreich wagen könnte. Aber wer wird die Zeche bezahlen?

Grünstadter Privilegirte Zahlen = Lotterie. Die 33ste Ziehung ist heute den 6ten Sept. 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herrn Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 12. Zwölf.
Zweyter Zug: Nro. 5. Fünf.
Dritter Zug: Nro. 73. Drey und Siebenzig.
Vierter Zug: Nro. 83. Drey und Achtzig.
Fünfter Zug: Nro. 57 Sieben und Fünfzig.

Die Vier und Dreysigste Ziehung geschieht den 13ten September 1791 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

sere arme Schulkinder in dem Kloster der Ursulinerinnen unterrichtet, daß sie jetzt auf verschiedenen Instrumenten, durch die so genannte Heckelarbeit, Kapsel verfertigen. Fleißige Kinder als: Behrin, Sieglin, Grauin, Sibaldin haben in kurzer Zeit 9 fl. 24 kr. rheinisch verdient.

Auch hat der Herr Professor der Botanik Dr. Heilmann die Gefälligkeit gehabt, einheimische Giftpflanzen dem Kloster, so wie vaterländische Kräuter außer dem Garten, um dem Burgersmann das Gewürz zu ersparen, für die Küche bekannt zu machen, wodurch ein neuer Zweig der Industrie für die Stadtkinder, nebst Stricken, Nähen ꝛc. ꝛc. eröfnet ist, welches von der thätigen Lehrerin Frau Theresia Wilhelm, Tochter des berühmten Herrn Leibarztes, für dieses Jahr im Ursulinerkloster vorgenommen wurde.

Es herrscht auch allda Bestreben, anderen Religionspartheien nützlich zu werden. Man hätte mit höherer Erlaubniß eine Tochter von protestantischen Aeltern zu W.... in die Kost aufgenommen, wenn sie nicht zu alt gewesen wäre. — Uebrigens sind allda die Schulanstalten sehr gut. Kostkinder werden itzt 16 gezählt. — Vom Jahre 1712 aber, wurden bis 1791 Adeliche 248, — vom Rathsstande 451, — vom Burgerstande 382 im Kloster erzogen.

Freunden der Pädagik, die ihr forschendes Aug auf diese Erziehungsanstalten gerichtet haben, kann es nicht gleichgiltig seyn, dies zu erfahren.

Nebst dem wurden in diesem Jahre auch Lehrerinnen für die Landschuhlen allda von der treflichen Meisterin Karoline geb Wolf, Ursulinerin gebildet, die der Hochfürstl. Schulkommission vollkommenes Vergnügen leisteten. Hier spricht die Sache von selbst, und ich betheuere, daß mich weder heilige, noch unheilige Verhältnisse zwingen, zu posaunen, und daß ich lediglich dem Drange der Wahrheit gehorche.

Brüssel, den 15ten Sept. Die von den General-Gouverneurs neulich an die Stände von Brabant erlassene kathegorische Erklärung ist in voriger Woche der Gegenstand ihrer Berathschlagungen gewesen, und man sah täglich dem Ausgange hiervon entgegen. Nachdem die Stände, ihrem System gemäß, die Sache in die Länge gezogen, und einige Täge hindurch die Zahl ihrer

Mitglieder zu gering angegeben, um zu einer endlichen Entschliessung zu schreiten; so soll diese denn endlich am Montage erfolgt seyn, und ungeachtet der peremtorischen Erklärung des Gouvernements, wieder dahin hinauslaufen, daß die 5 ausgeschlossenen Glieder in den souverainen Rath von Brabant aufgenommen werden müßten. Die scharfsinnigen Stände bleiben dabei, die Ausschliessung derselben sey eine Verletzung der Verfassung, und wollen sich, bis derselben abgeholfen seyn würde, in nichts fügen. Seit dem Montage ist hiernach keine Versammlung gewesen; doch sollen sie morgen oder am nächsten Montage wieder zusammentreten.

Da so das Gouvernement mit den gesagten Ständen in offenbarem Bruche ist; so ist noch nicht abzusehen, was hievon das Ende seyn werde. Gestern ward in Gegenwart der General-Gouverneure, bei Hofe ein Staatsrath gehalten, welchem der Minister und der ganze geheime Rath beiwohnten, und der durch 4 1/2 Stunden dauerte. Der Kourrier Herder hatte Befehl, sich zur Abreise bereit zu halten, um den Entschluß des Gouvernements über die zu ergreifenden Mittel, gegen die hartnäckige Widersetzlichkeit der Brabäntischen Stände, dem Kayser nach Prag zu überbringen. Jedoch ist bis heute der Kourrier noch nicht abgereiset, und man glaubt, daß das Gouvernement vorher seine Entschliessung den Ständen ankündigen werde. Diese Sache kann noch ernstliche Folgen haben . . .

Brüssel vom 3ten dieses. Die Stände waren wieder versammlet; sie haben deliberirt — deliberirt, und Niemand weis, was sie ausdeliberirt haben. Aber so viel ist unterdessen gewiß, daß der Kourrier Herder an Kayser abgeschickt ist worden; — man wird also erst nach der Zurückkunft dieses Kourriers erfahren, was die Stände beschlossen haben, und was ihnen der Kayser auf ihre Entschliessung antworten werde.

Graf Mercy-Argenteau ist am 25sten August von London wieder hier eingetroffen, da er bei dem englischen Kabinet einen wichtigen Antrag glücklich geendigt haben soll.

Leyden vom 4ten dieses. — die Leidner Zeitung erzählt folgendes aus Paris. — „Der Abt Louis ist am

igten August von Brüssel nach Paris zurückgekommen. Der Gegenstand seiner Reise war — dem H. Mercy einen Brief von der Königin zu überbringen, um ihn zu ersuchen, daß er (H. Mercy) seinen ministeriellen Kredit dahin richten solle, daß die französischen Prinzen nach Frankreich zurückkehren; daß der König sich fest vorgenommen habe, die neue Konstitution anzunehmen, und daß man es ohnehin schon den französischen Prinzen durch den H. von Coigny geschrieben habe."

„Die Antwort des Herrn Mercy war: — daß ihm der Kayser ohnehin schon mitgetheilt hat, mit den Prinzen in keinen Zusammenhang zu tretten; daß der Kayser, von der traurigen Lage der königlichen Familie gerührt, bei den französischen Angelegenheiten auf keine Art auftretten wolle, die den König und die Königin in Lebensgefahr setzen könnte; — daß also er (Herr von Mercy) keine Gelegenheit habe, die Meinung des Königs den Prinzen zu kommuniziren. — Der Abt Louis nahm also die Briefe des H. Coigny mit, weil er sich eine Zeit zu Spa aufhalten wollte, und in diesen Briefen antworten die Prinzen, daß sie sich noch über ihre Zurückkunft bedenken wollen."

So erzählt Herr Luzac zu Leiden den ganzen Vorgang. — Aber andere machen über den an die Prinzen geschickten Brief einen Kommentar. Sie sagen, daß Herr Coigny wirklich ein ermahnendes Schreiben an die Prinzen, damit sie nach Frankreich zurückkehren, mitgebracht habe. — Aber er soll auch ein kleines Billet mitgezeigt haben, worauf folgende Worte stunden: n'en croyez rien, j'y suis forcé. — Glaubet nichts daran, ich bin dazu gezwungen.

Eine Dame hat von dem Wort — d'Orleans — folgendes Anagramma gemacht: — l'asne d'or.

Das französische Hof- und Stadt-Journal erzählt unter dem Artikel Brüssel, daß das Regiment Clairfait vor einigen Tagen im Feuer exercirt habe. Das zweyte Bataillon hat zu hoch angeschlagen; der Obristlieutenant ritt herbei, und schrie: — Blitz Saperment, ihr Leute! ich habe euch das Exerciren gelernt, — nicht um nach den Vögeln zu schiessen, sondern um die aufrührerischen Municipalitäten in die Mitte zu fassen, und niederzuschiessen.

Koblenz vom 8ten dieses. — Unsere französischen Gäste vermehren sich täglich. Man glaubt, daß das Corps, das man sonst traiten du Roi genannt hat, auf 10000 Mann, wie es vor Zeiten war, vermehret werde.

Biographie.

Die Wohlthätigkeit — eine Göttin des Wohlthuns, Tochter der Menschenliebe, und des Christenthums. Das Schicksal und das Unglück sind ihre Feinde; sie zerstören ihr Werk, aber sie verbessert es, und findt so viele Rettungsmittel, daß sie ihren Einfluß, ihre Bedeutenheit, ihre Wonne niemals gänzlich zerstören können. Gute Menschen bringen ihr ein wonnevolles Opfer, und finden in den innerlichen Empfindungen ihrer Herzen eine Belohnung. — Sie hat noch andere Feinde: — die Häuchler, und die Hochmüthigen. Die ersten bringen ihr Opfer, um einen Glanz der Heiligkeit zu erhaschen; die anderen, um ihrer Eigenliebe zu schmeicheln. — Die eigennützigen Wohlthäter sind wie Spatzen in dem Lande der Wohlthätigkeit zu betrachten; sie fressen die Würme auf, um hernach auch die Frucht abzufressen. Diese Göttin hält die engste Freundschaft mit ihrer Schwester — der Gefälligkeit. Aber die Undankbarkeit — eine der abscheulichsten Furien — verbittert manche vergnügten Tage der Wohlthätigkeits-Göttin. Sie säet den schwarzesten Samen auf ihr Feld, und alle Wohlthatsfrüchte werden verschwärzt, verdorben, und vertreten. — Diese gute Göttin hat in den jetzigen Revolutionszeiten viele Thränen vergossen; dann die Undankbarkeitsfurie, die nur nach dem Bauch und nicht nach dem Herz ihre Grundsätze bauet, hat ihr die derbsten Streiche versetzt. Unterdessen hat sie noch gute Herzen genug, die ungeachtet der höllischesten Undankbarkeit, den guten Grundsätzen des Wohlthuns treu bleiben, und die Undankbaren werden bedaueret, aber nicht verworfen. So können nur edle Seelen denken, und dergleichen Seelen bringen noch der Wohlthätigkeit ein Opfer. — Die Wonne, die man beim Wohlthun fühlt, ist eine Wonne des Himmels, es ist eine heilige Erschütterung, die bis in das Innerste rührt, und dem Menschen eine Empfindung, wie sie nur im Himmel seyn kann, vorfühlen läßt. —

Nro. 72. Montag den 5ten September 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur. — Mediciniſche.

Der Heinrich Felix Paulizky Gräflich-Leiningiſchen Landphyſikus der Grafſchaft Guntersblum ꝛc. — Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Geſundheitspfle,e, worin gelehrt wird, wie man die gewöhnlichſten Krankheiten durch wenige und ſichere Mittel, hauptſächtlich aber durch ein gutes Verhalten verhüten und heilen kann; — ein Haus-Buch für Landgeiſtliche, — Wundärzte und verſtändige Hauswirthe, zumal in Gegenden, wo keine Aerzte ſind. — Frankfurt am Main in der Andreäiſchen Buchhandlung. 1791.

Ich ward einmal vor 10 Jahren in einem Dorfe krank. — Schicket hin die ſchönſte Roſinante im Dorf zum Doktor! wie weit wohnt er von hier? — acht Stunden Wegs. — Schicket hin, er ſolt gleich kommen. Man ſchickte, aber die Roſinante und der Sancho kamen zurück, und der Herr Doktor kam nicht, weil er eben zu einem zu-

deren Kranken gehohlt wurde. — Da wars mir verflucht bang. — Ich ließ den Amputatorius des Dorfs hohlen; er besah mich, examinirte mich, und nach seiner erhabenen Semiotik hatte ich ein Fieber; — das glaub. ich, Herr, daß ich Fieber habe, aber was für ein Fieber? — es giebt der Fieber so viele! Er wollte mir zur Ader lassen, mich mit Jalappa purgiren ꝛc. ꝛc. Der Pfarrer des Orts war auch so ein medicinischer Fuscher, und wollte mir erweisen, daß ich hitziges Fieber hätte. — Mein! sagen sie mir doch Herr Pfarrer, woher erkennen sie es? — Ja, das weis ich, ich habe den Tissot gelesen, und weis ihn fast auswendig. — O allerliebster Herr Pfarrer, bringen sie den Tissot her, wir wollen ihn lesen. Er gieng und brachte ihn. Er las, las die erste, die zweyte, die dritte, die vierte, — bis auf die zwanzigste Krankheit; und siehe! — nach den Symtomen, die Tissot bei diesen Krankheiten beschreibt, fühlte ich, daß ich alle diese 20 Krankeiten hatte. Ich glaubte in der That gar die Nationalversammlung von allen Krankheiten im Leibe zu haben. — Ich muß hier meine Schwachheit bekennen. Der gute Pfarrer sah in einem andern Zimmer die Tochter meines Hausbauern, sie war auch krank, er muthmasste eine Schwangerschaft bei ihr, las also den Tissot über die Schwangerschaft. Hohl mich der Kuku! ich hörte zu, und glaubte wirklich nach der Beschreibung der Symtomen, daß ich vielleicht schwanger seyn konnte. — Was zum Henker! schrie ich dem Pfarrer zu, werfen sie ihren Tissot ins Feuer, sonst machen sie mich noch am Ende schwanger. Sind sie vielleicht ein Hermaphrodit? fragte der Pfarrer. — Ei zum Henker! wollen sie mich noch zum Hermaphroditen machen? — So sind die Folgen der Lesung der medicinischen Bücher. Wenn man krank ist, und so ein Buch liest, — so fühlt man die Symtomen fast aller Krankheiten, und glaubt sie zu haben. Das Buch des Herrn Paulizky muß hier von dieser Art Bücher mit einer Ausnahme gelesen werden. Er schreibt für Landgeistliche, Gutsherren, Schulzen, Schulmeister, Dorfärzte, und Barbierer. Seine Empyrik ist gründlich, aus den besten Schriftstellern in dieser Art, und aus seiner eigenen Erfahrung dargestellt. Ich kann wirklich sagen,

daß er mich mehr als Tissot befriediget hat. — Nun kommen die langen Winterabende, wo die Zufuhr der Aerzte zum Kranken auf dem Lande beschwerlicher wird. Ich rathe also jedem Hausvater sich dieses Buch anzuschaffen, und im Winter fleißig darinne zu lesen. — Den Geistlichen auf dem Lande wäre eine Empfehlung überflüssig; sie werden gewiß reissend darnach greifen. Es ist ja der nützlichste Unterricht in unserem Leben, es ist die gröste Wohlthat, den Kranken mit Rath und That beizustehen. — Also richte sich jeder darnach, und kaufe sich dies Werk

2do Handlungs-Nachrichten.

Briefe aus Dännemark melden, daß der Zucker dieses Jahr nicht gerathen seye; so kommen Nachrichten aus St. Croix und anderen Gegenden.

3to. Ankündigungen.

Grabschrift.

Ci git la Constitution,
Qui mangeant à Discretion
Les biens de la Religion,
Creva d'une indigestion.
Requiescat in pace. Amen.

Paris. Journal de la Cour & de la Ville Nro. 60.

Der ächt Sächsische Saifen-Spiritus und die vorzüglichsten Nachtslichter, sind nur allein bei Herrn Philiph Sprenger im Maulbernhof zu Frankfurt jederzeit ächt zu bekommen.

Da Joh. Jakob Wurster, welcher mit seinen eigenen Fabrique-Waaren in den Frankfurter Messen bisher in seinem Laden auf dem Römerberg Nro. 6 feil gehalten, solchen nun aber geändert, und in Nro. 37 verlegt hat, so empfiehlt derselbe sich aufs Neue, mit seinen Artickeln, nemlich in schön geschnittenem Fischbein, aller Gattung Siegellack wie auch dem bekannten Englischen Taffent Pflaster, welches leztere

aber nur grosweise verkauft wird, und versichert redliche Bedienung, und billige Preise.

Ich habe in der Schrift, welche ich in meinem Prozesse wider Hochfürstliche Rentkammer zu Fulda, unter dem Titel: Dringendeste Solicitatur an diejenige Juristenfakultät, an welche untenbenannte Akten gelanget sind; oder unterthänigstes vorläufiges Promemoria an beide höchste Reichsgerichte in Sachen der Grösschischen Erben, jtzt meiner Ignaz Weikard Herzogl. Weimarischen Kommissions Rath und Freyherrlich von Weiherischen Amtmanns zu Gersfeld wider Fürstliche Rentkammer zu Fuld und respective Fürstl. Oberforstamte, betreffend die gewaltsamen Störungen in Ansehung eines zum Reichsfreiadelichen Rützelshof gehörigen Stück Waldes. Frankfurt am Main mit Andreäischen Schriften 1790. habe drucken lassen, verschiedene Ausdrücke gebraucht, die ich nicht hätte brauchen sollen, und die ich auch nunmehro selbst, bei kälterer Uiberlegung zu allgemein, zu hart, zu heftig, und unziemlich finde.

Da nun durch diese Ausdrücke ein ganzes Hochstift, auch Sr. Hochfürstlichen Gnaden Dikasterien und Dienerschaft sich äusserst beleidigt erachten: so erkläre ich hiemit, daß ich alle die Ausdrücke, welche zu allgemein, zu heftig und unziemlich sind, und also als Beleidigung angesehen werden können, zurück genommen haben wolle, und zwar um so mehr, als Hochfürstliche Regierung, durch die schon vor meiner erschienenen Druckschrift verwilligte Aktenversendung eine Probe ihrer unpartheiischen Gerechtigkeitspflege dargelegt hat, und Ihro Hochfürstliche Gnaden Selbst erst noch am 20sten Junius auf mein unterthänigstes Ansuchen gnädigst erklärt haben, daß Sie annehmlichen und nicht überspannten Vergleichsvorschlägen, wenn vorhero der förmliche Widerruf geschehen, gnädigstes Gehör geben, und sich überhaupt billig finden lassen wollten. Gersfeld den 27sten August 1791.

J. Weikard.

Nro. 36. Dienstag den 6ten September 1791.

Geheimer Brief-Wechsel

zwischen den

Lebendigen und den Todten.

Hans von Wert aus dem Reiche der Todten — an einen deutschen Patrioten.

Elysäum am 6ten Septemb.

Wenn dir zwey Bettler auf der Straſſe begegnen; wenn du dreyſig Gulden im Sack haſt; wenn du ihnen nur jedem einen Kreutzer giebſt; was hindert ſie, daß ſie dich nicht ausplündern, daß ſie die Rechte des Stärkeren, oder wenigſtens die Rechte der Gleichheit nicht ausüben? — Du haſt dreyſig Gulden, warum willſt du dich nicht mit dieſen Bettlern auf eine Linie ſetzen, warum giebſt du nicht jedem zehn Gulden, damit ſie dir gleich kommen? auf welche Stütze ſäuleſt du deine 30 Gulden, dein Eigenthumsrecht? nicht wahr, auf die Zauberruthe des Gouvernements? — Wenn aber eine Revolution geſchieht, wer bricht dieſe Zauberruthe? — Nicht derjenige, der etwas zu verlieren hat; ſondern derjenige der dir gleich ſeyn will, der von deinem Glücke etwas rauben muß, um ſich mit dir auf eine Linie ſetzen zu können. Aber die Zahl

der Wohlhabenden ist geringer als die Zahl der Bedürftigen? Also wenn die Magie der Regierung aufhört, wenn sie als Taschenspielerey angesehen wird, so leidet Niemand mehr, als derjenige, der etwas zu verlieren hat. — So ist die Lage Frankreichs, und so ist die Situation aller Länder, wo diese Zauberruthe gebrochen wird, und wo eine Revolution entsteht. Wenn eine Soldaten Kompagnie den Korporal-Stock zerbricht; wenn die Befehle der drey Officiers, die dem Zauberstock dabey eine Richtung geben, verachtet werden, da hört die Kriegsdisciplin auf, und eine solche Kompagnie wird eine unregelmässige Horde, die zwar zur Zerstörung sich brauchen läßt, aber gegen den geringsten Angriff nur getheilte, und nicht zusammengekeilte Kräfte entgegensetzen kann.

Es ist in der That traurig, wie die Wallfahrt, die man das menschliche Leben nennt, mit Widersprüchen gepflastert ist. In allen Ländern scheint der menschliche Verstand mit zwey Krankheiten behaftet zu seyn. Ein Theil febricitirt für die Revolution; der andere phantasirt Schreckenbilder wider sie. Auf dieser Wanderschaft ist kein Mittelweg; man muß auf der einen oder auf der anderen Strasse einhergehen. Aber kann man die Gegenstände genug fassen? — findet man einen grosen Mann, der diese Krankheit kuriren kann? — Nein, man wandert einher, und glücklich derjenige, dem die Gleichheit der Menschen noch so viel übrig gelassen hat, daß er die Wirthe bezahlen kann.

Die Nationalversammlung riß die Magie des Gouvernements aus den Händen der Minister. Es waren Misbräuche in die alte Konstitu-

tion eingeschlichen. Es mag wahr seyn. Aber hat jemals eine menschliche Institution existirt, wo sich nicht Misbräuche eingemaust haben? — Hätte die Versammlung der Zauberey ihre Würde nicht benommen; hätte sie die Misbräuche ausgesenset; hätte sie den Ministern die willkührliche Gewalt und die Finanzenverwaltung entzogen; so wäre die Zauberkraft noch in Frankreich, und das Reich wäre nicht durch Faktionen und durch Rotten verrissen. — Aber das ganze Gebäude niederzuwerfen; ein anderes, dessen Erfolg noch im Dunkeln ist, aufzubauen, dies ist eine Unternehmung, die nicht einmal ein irdischer Gott auszuführen im Stande ist. — Wie weit ist man seit zwey Jahren gekommen? — Es herrschen die nemlichen Widersprüche, die nemliche Spannung, die nemliche Zwispalt. Wie steht es nun? — Hier erstens ein Schreiben aus

Paris vom 29sten August. — Es ist wohl keinem Zweifel mehr ausgesetzt, daß der König die Konstitutions-Urkunde, welche ihm erster Tage vorgelegt werden wird, schlechterdings, so wie sie da liegt, annehmen und sanktioniren werde. Man hält dafür, daß, ehe jenes geschieht, die National-Versammlung allen Mächten Europens auf die feyerlichste Weise erklären und ankündigen werde, daß es Ludwig dem Sechszehnten, Könige der Franzosen, vollkommen frey gelassen werde, die neue Verfassung Frankreichs, nach welcher einzig und allein die Nation regiert werden wolle, anzunehmen, oder nicht; in lezterm Falle der König angesehen werden würde, daß er der Krone entsagt habe, und hiernach sich hinbegeben oder aufhalten könne, wo er es gut finden würde. Es wird sich schon in kurzen Tägen entscheiden, welch Loos dem

Französischen Königsthrone werden wird. Erfolgt die Königl. Annahme würklich so, wie es für zuverlässig gehalten wird, so scheint es nicht evident zu seyn, was man verbreitet, daß auswärtige Mächte sich mit Grund ins Mittel schlagen könnten, um eine Nation zu verhindern, sich eine Verfassung zu geben, welche ihr dienlich und nothwendig däucht. Die Beschwerden der Deutschen Fürsten wegen des Elsasses werden ohne Zweifel, nach dem künftigen Antritte der Legislatur, gütlich abgethan werden. Einen kleinen Vorgeschmack der Zukunft, wie und welche sie immer werden möge, kann ein jeder, er sey Freund oder Feind der Revolution, in folgenden Reimchen kosten. Mag jeder sie lesen nach seiner Art (und nach seiner Art selbst punktiren und übersetzen).

Dans toute sa puissance — on verra notre Roi
Le Peuple restera — dominé par la Loi
De l'ancienne France — on verra le régime
Le Roi seul deviendra — d'un pouvoir légitime
Le possesseur unique — & le peuple joyeux
Mais non pas despotique — en rendra grace aux cieux.

Auf der anderen Seite lauten aristokratische Nachrichten ganz anders: Briefe!

Von den Ufern des Rheins vom 3ten dieses — melden verschiedene Zubereitungen, welche die Aristokraten zu einem Angriff vorkehren. Holländische Briefe erzählen, daß Herr von Plonket 10 tausend Flinten und 2 bis 300 Pferde in Holland aufgekauft habe. Es wird viel Geld aus Amsterdam in die Rheingegenden geschickt.

Man verzweifelt fast über eine Ausgleichung zwischen der National-Versammlung und zwischen den ausgewanderten Prinzen. — Es ist militairisch merkwürdig, daß Herr Bouille bei der Zusammenkunft der Souverains in Pilnitz war. Er

ist derjenige, der vor einigen Monaten an die Nationalversammlung schrieb:

„Ich kenne euere Vertheidigungs-Mittel; sie sind — Nichts.

Man schließt daraus, daß Herr Bouille deswegen bei dieser Zusammenkunft nöthig war, damit er die jezige militairische Stärke oder Schwäche Frankreichs schildern, und darstellen möge, — um Maasregeln darnach zu nehmen.

Allein, was in dieser Zusammenkunft beschlossen ist worden, dies ist noch mit einem politischen Schleyer bedeckt. Alle Sagen und Muthmassungen darüber — sind fliegender Zeitungs-Tand. — Graf von Artois wird alle Stunden zu Koblenz zurückerwartet. Eben sagt man, daß er wirklich schon allda angekommen seye.

Die Leidner Zeitung vom 24ten dieses schreibt einen sonderbaren Artikel unter der Aufschrift von

Berlin vom 23sten August.

Man war hier über folgende Nachricht nicht wenig betroffen. Unsere Armee, welche in Westpreussen stand, bezog ihre vorigen Quartiere, so daß nur ein Theil unserer Truppen in Ostpreusen stehen blieb. Der General von Henkel hat zwey Staffetten hierher geschickt, und meldet, daß sich die Russen seit dem Abzug unserer Westpreusischen Armee in Liefland ausserordentlich vermehren. Obgesagter General fragt an, welche Maasregeln man nehmen solle, um unsere Grenze zu sicheren.

Brüssel vom 2ten September. — Heute Nachts ist der Kammerdiener des berüchtigten Rebellen van der Noot gefänglich eingezogen worden. Dieser Pursche hatte sich seit geraumer Zeit allerhand ruhestörerische Reden erlaubt, und man hat gegründeten Verdacht wider ihn, daß er entweder mit seinem

horigen Herrn, oder einem andern Taugenichts, der eben so gefährlich ist, als dieser, noch in Verbindung stehe. Gegen den 24sten dieses Monaths erwartet man hier die Ankunft des jungen Erzherzogs Karl von Oesterreich; es sind bereits verschiedene Personen zu seinem Dienste angenommen, und bei Hofe die Wohnzimmer für ihn in Bereitschaft gesetzt worden. Hier wimmelt es von geflüchteten, und ausgewanderten Franzosen, und täglich kommen neue zu ganzen Haufen an, so daß sie fast nicht mehr unterzubringen sind. Auch kommen viele Geistlichen aus Frankreich hier an, die aus Furcht von einem irregeführten Volke gemishandelt zu werden, lieber alles verlassen, als durch einen gottesräuberischen Eid ihren Stand, und ihr Gewissen verunehren wollen. Es laufen noch verschiedene Spottschriften herum, worin viele bei der Regierung angestellte Beamte empfindlich angegriffen werden; indessen hütet man sich doch, den königlichen Hoheiten, und dem Souveraine darin zu nahe zu treten.

Die Stände von Brabant haben ihre Versammlungen eine Zeitlang eingestellt, und man weis noch nicht, was sie in Ansehung der Depesche vom 3. August für eine Partei ergreifen werden. Man vermuthet, daß sie unter dem gleisnerischen Vorwande, als leide das Interesse des Landes unter der dermaligen Einrichtung des souverainen Raths, andere ins Spiel zu bringen, und dadurch dem Gouvernement Verdruß zu machen suchen werden. Wirklich wird schon eine Antwort auf diese Depesche unter der Hand vorbreitet, welche die verwegensten Ausfälle wider das Gouvernement in sich enthalten soll. Man sucht solche aber noch immer, so viel möglich ist, vor den Augen der Polizey zu verheimlichen. Es halten sich auch noch viele fran-

züsische Demokraten, die unter dem Namen der Propagandamänner bekannt sind; in unseren Provinzen auf, und sprühen da ihr Gift aus, um sich irgend einen Anhang zu verschaffen, und die Truppen zu verführen. Obgleich die Polizey alle Mühe anwendet, diesen Auswürflingen der Menschheit auf die Spur zu kommen; so wissen sie sich doch so zu verbergen, daß man ihnen nichts wesentliches anbringen, und zur Last legen kann.

Biographie

Johann von Wert, kayserlicher und kurbayrischer General der Cavallerie, wurde gebohren in dem Städtchen Weert in Brabant. Er fieng als gemeiner Reiter zu dienen an. In der Belagerung von Jülich 1622. wurde er Lieutenant, schlug dort mit 50 Pferden 200 feindliche Reiter und wurde darauf Rittmeister. Schlug 1631 bei Nürnberg einige schwedische Völker, kommandirte hierauf die Bayern als Obrist in der Obern-Pfalz, wurde hier Generalmajor, und hieng den Schweden wieder einige Schlappen an. An der Donau verlohr er aber gegen den Herzog von Weymar 500 Mann: stieß hierauf zu den Kayserlichen, eroberte Neuburg an der Donau und das Schloß Eichstedt, schlug den schwedischen Obristen Sperreuter, eroberte auch Onolzbach und Rothenburg. An. 1634 ruinirte er bei Calbe 9 schwedische Kompagnien, erbeutete 6 Kanonen und einige Fahnen; nahm Speyer mit Accord ein; gieng ins Elsaß dem Herzog Carl von Lothringen zu Hülfe, schlug zwey französische Regimenter und eroberte 18 Standarten. That ferner mit einigen kayserlichen und spanischen Völkern in Frankreich einen Einfall bis St. Dizier, nachdem er 2000 Franzosen geschlagen hatte, nahm den Markis von Bo-

nivet gefangen und schrieb in Champagne Kontribution aus. An. 1637 eroberte er die Festung Ehrenbreitstein und schlug den hessischen General Melander. Commandirte hierauf 6000 Mann gegen den Herzog Bernhard, welchen er zwang, die Belagerung v. Kinzingen aufzuheben, und nachdem einige Scharmützel vorgefallen waren, wo er in einem derselben durch einen Pistolenschuß am Halse verwundet wurde, 1638 nahmen ihn die Franzosen gefangen, und brachten ihn nach dem Schloß Vincennes. In der Gefangenschaft erwies man ihm überall sehr viele Ehre, jedermann war neugierig diesen Helden, der ganz Frankreich in Furcht und Schrecken gesetzt hatte, zu sehen. Er wurde bei Hofe zugelassen, und die Ministers traktirten ihn nach der Reihe. Anno 1642 kam er aus der Gefangenschaft. Anno 1643 wurde er General-Lieutenant von der Bayrischen Cavallerie; schlug in dem nemlichen Jahr dre Franzosen und entsetzte Rothweil; umringte hierauf bei Möringen 10 französische Regimenter und nahm sie gefangen, worauf er Kurbayrischer General der Cavallerie ward. In den Feldzügen Anno 1646 gieng er in Kayserliche Dienste, fiel stark in die Ungnade beym Kurfürsten, mit dem er aber wieder im folgenden Jahr 1647 versöhnt wurde, und in dessen Diensten er wieder trat. Nach geschlossenem Frieden 1648 gieng er auf seine Herrschaft Benaudeck in Bohmen, welche ihm der Kayser geschenkt hatte, und starb daselbst 1652 den 6ten September an einem hitzigen Fieber. Kayser Ferdinand II. hatte ihn in den Freyherrn-Stand erhoben. Er hatte sich zweymal vermählt, das erstemal mit einer Gräfin von Spaur, und das leztemal mit einer Gräfin von Kuffstein.

Nro. 75. Freytag den 16ten Septemb. 1791.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten.

Politische Satyren.

„Jenes Volk, welches verdorbene Sitten hat, „muß ein eisener Zepter schlagen. Nur gute „und sittliche Unterthanen verdienen einen gu„ten Beherrscher; — eine verdorbene Nation — „macht den besten König zum Despoten. Ein „verdorbener Mensch ist keiner guten Behandlung „empfänglich; der beste Monarch muß sein Ty„ran seyn. — Und die besten Gesetze sind nicht „hinlänglich, um ihn vom Verderben zu retten. „Experto crede Ruperto.

Paris vom 10ten dieses, — Es ist drey Uhr nach Mittag, und es ist alles ruhig. Doch war der heutige Tag dazu bestimmt, daß der König die Beschwerung der neuen Konstitution annehmen sollte. — Es ist aber bis drey Uhr, da ich dieses schreibe, nicht geschehen.

Es verbreitet sich ein konstitutionsbitteres Gemurmel hier in der Stadt. Man sagt, der König wolle die Konstitution nur unter folgenden Bedingnissen annehmen, und sie beeiden: 1) Die katolische Religion und die Monarchie sollen beibehalten werden. 2) Man soll Verbrechen strafen, die seit drey Jahren begangen sind worden, und die Verbrecher einziehen. 3) Man soll eine voll-

kommene Rechnung der ausgegebenen Geldern ablegen. 4) Alle Klubs sollen vernichtet und eingezogen werden. 5) Man soll den Adel und die Geistlichkeit mit billigen Veränderungen — herstellen. 6) Man soll die Gerichtshöfe wieder einsetzen. 7) Es soll jedem Menschen seine individuelle Freyheit gesichert werden. 8) Diejenigen, die die vollziehende Gewalt usurpirt haben, sollen zur Verantwortung gezogen werden. — Wenn diese Grundsätze einmal angenommen werden, so soll man zu einer Ausgleichung schreiten.

Lüttich vom 5ten dieses. — Eine unlängst erlassene Verordnung des Fürstbischofs, zieht die Grenzlinie zwischen ihm und seinem Volke. Der Bischof sagt darin, 1) das Recht Gesetze zu geben, und davon zu dispensiren, stehe ihm zu; 2) dieses Recht sey durch die Reichsgesetze und die Satzungen des Bisthums Lüttich eingeschränkt; 3) er erklärte für sich und seine Nachfolger, daß er von dieser gesetzgebenden Macht nur da Gebrauch machen wolle, wo das Wohl des Landes es erfordert; 4) würde er oder seine Nachfolger, dagegen handeln, so stehe es den Ständen frey, Gegenvorstellungen zu machen; 5) bei Verordnungen, die das Land angehen, sollen die Stände zu Rathe gezogen, und die Entscheidung allenfalls einem Reichsgerichte überlassen werden. Ferner sagt der Fürstbischof, im deutschen Reiche stehe das Eigenthum der geistlichen Territorien ihren resp. Kirchen zu; folglich gehöre, da die Art der Repräsentation dieser Kirchen gleichgiltig sey, auch ihm und seiner Kirche das Land und Fürstenthum Lüttich als eigen, und stehe es ihm allein zu, darüber nach den Grundsätzen des Eigenthums zu schalten. — Hingegen macht er sich für sich und seine Nachfol-

ger verbindlich, nicht nach den Grundsätzen des Eigenthums, nemlich der Veräusserung, Vertauschung oder Verpfändung des Territoriums, zu handeln, ohne mit den Ständen übereingekommen zu seyn.

Regensburg vom 4. September. Die Nachricht wegen der höchstbeglückten Zusammenkunft des Kaysers und des Königs von Preusen, und noch mehr die zur künftigen Glückseligkeit Deutschlandes geschlossene Allianz, hat dem Reichstag eine sehr frohe und rührende Empfindung erreget, und man glaubt nun zuverlässig, daß Churfachsen zum Lohn seiner ruhmvollen Bestrebung, die polnische Krone anietzo nicht blos nach dem Wunsch der Polnischen Nation, sondern mehr nach dem Willen aller nordischen Höfe annehmen müsse, hingegen aber auch durch eine allgemeine Garantie mit desto groserer Sicherheit tragen werde.

Koblenz vom 15ten dieses. — Täglich kommen mehr Franzosen hier an; man erwartet hier die Helfte, nemlich die Helfte der auf der rechten Seite sitzenden Nationalversammlung, so bald sie abgelöst wird. Ei, ei! da werden wir den grosen und gründlichen Redner Abt Maury sehen. — Unsere Stadt ist jetzt ein anderes Versailles. — Hohn seye demjenigen, der aussagt, daß die Franzosen nicht — baar bezahlen.

In Schönbornslust ist die Kriegskanzley, die Schatzkammer, und das Departement auswärtiger Geschäfte. — Alles gehet in der besten Ordnung vor sich. — Die Prinzen leben wie wahre Brüder zusammen; die Stadt löst viel Geld. — Und mein! lasset uns alle grose Handlungshäuser und andere vermöglichen Burger in Deutschland untersuchen, haben sie nicht grösstentheils ihr Vermögen im siebenjährigen Kriege von den Franzosen gewonnen? — Dies gestunden selbst die Hanoveraner und die Hessen — damals ihre Feinde.

Die Prinzen halten ihre Politik sehr geheim. Sie haben Recht, dann die Propaganda lauert, horcht, und läßt ausspähen. — Aber bei grosen Freuden entwitscht ein bedeutendes Wort. Da Graf Artois aus Pilnitz zurückkam, so fuhr ihm sein Bruder der Monsieur entgegen. Sie begegneten sich auf dem Rhein; sie ließen die Schiffe zusammenstoßen. Es war rührend, wie sie sich bewillkommten. Fast drey Minuten druckten sie sich ans Herz, und da entschlupfte ein Wonnewort dem Graf Artois: mein Bruder, sprach er im Entzücken, freuet euch es wird uns geholfen; alle Anwesende — weinten.

Zu Kölln ist jetzt ein anderer Sammelplaz: es sind wirklich schon über 400 Franzosen da, die aus Niederlanden kommen, — und ihre Zahl wird noch gröser seyn, dann — es werden noch viele Sachen geschehen, welche die Zukunft entwickelt. — Der Plan der ausgewanderten Franzosen ist gros, und fasset die Grenze von Basel — bis nach den deutschen Niederlanden um. — Aber dieser Plan wäre zu ohnmächtig, wenn er nicht nach den Grundsätzen der Allgemeinheit von Europa abgemessen wäre. Prinz Nassau glühet von überlegter Herzhaftigkeit auf die Zukunft. Er ist hier ein bewunderter Freund der Frankomanie, und wirkt.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 34ste Ziehung ist heute den 13ten Sept. 1791 unter Beysitzerer hiezu verordneten E. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 26. Sechs und Zwanzig.
Zweyter Zug: Nro. 7. Sieben.
Dritter Zug: Nro. 32. Zwey und Dreysig.
Vierter Zug: Nro. 82. Zwey und Achtzig.
Fünfter Zug: Nro. 46. Sechs und Vierzig.

Die fünf und dreysigste Ziehung geschieht den 20sten September 1791. und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 38. Donnerstag den 15ten September 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

„L'autre jour a l'assemblée, M. l'abbé Maury se „tenoit de bout les bras croisés: — que fa tes- „vous dons la, lui demanda un de ses confreres? „— Ma foi, repondit M. l'abbé Maury, je regar- „de faire des decrets, comme on regarde passer „un enterrement, & vous voyez qu'il y a beaucoup „de Pauvres.“

Politische Taschenspielerey.

Die Götter im Elisäum hatten ein wenig lange Weile, und die Göttinnen — Vapeurs. Jupiter, dieser galante Gott verkleidete sich wie ein Nationalgardist, und gieng in ein Kaffeehaus, wo die schöne Venus Kaffeesiederin war. Man gab ihm patriotische, aristokratische und andere Zeitungen zu lesen. — Pfui Teufel! sprach er, es ist ein Wirrwar unter allen Schrifterlingen, man weiß nicht, wem man glauben soll.

Da kam die Madame Venus von Grazien begleitet;

— sie machte tiefe Bücklinge, wie es bei dergleichen Fällen gebräuchlich ist. Die schlaue Dame erkannte den Jupiter. — Ei wie kommen sie daher? und so schön, so patriotisch verkleidet? — sie, der der gröste Aristokrat — ja der gröste Despot in Olymp sind? — O Madame! um Vergebung, ich habe lange Weile. Ei Monsieur Jupiter! — wollen sie eine Tasse Kaffee, oder ein Glas Bier trinken? — Ein Glas Bier! — Himmel! wer hätte jemals geglaubt, daß Jupiter auch Bier trinkt! — Er hat es getrunken. Dann es war eine Hitz, — eine Hitz, die einen bis auf die Beine schmelzte.

Kaum war der Jupiter da, als Georg Richardson eintrat, und um Erlaubniß bath, eine politische Taschenspielerey vorspielen zu dörfen. — Man gab sie ihm und er fieng an zu gaukeln, wie folget:

Hier, meine Herrn! hier sehen sie die französische Monarchie, hier sehen sie ihre Macht, ihr Ansehen, ihre Gewalt; hier sehen sie die französische Krone! — Nun geben sie Acht, ich werde darauf blasen, und sie wird verschwinden. — Hokes Pokes Imperates — Fu! — weg war sie.

Ich werde Ihnen, meine Herren, jetzt sagen, wer diese Monarchie hat. Hier der Mann, auf den Mirabeau zeigend, dieser hat sie. — Man untersuchte ihn, und er hatte sie im Sack. — Richardson schlug darauf mit einem Zauberstabe; — und welches Wunder! die ganze Monarchie erschien mit 1200 Kronen. Das war allerliebst zu sehen. — Mirabeau die Monarchie estamotirt! — Hier sehen sie, meine Herren, einen grosen Staatswagen, die Konstitution sitzt darinne. Es ziehen vier schöne Stuten daran: — die gesetzgebende Gewalt, die ausübende Gewalt, die verwaltende Gewalt, und die Gerichtsbarkeiten Gewalt. Sehen sie, es geht alles gut, sie ziehen alle gleich, wie uns der General Rokambol versichert. Aber, geben sie Acht; — ich werde darauf blasen: — Fu! — da liegt der Wagen umgeworfen; — Au weh! — au weh! — die Konstitution hat den Hals gebrochen; — die Stuten laufen auseinander. — Fu! — die alte Konstitution springt in den Wagen, — und fährt, und fährt; — wohin? — in die Thuillerie zum König.

Hier hören sie, meine Herren, eine sonderbare Freyheits-Conjugation. Es kommt eine Deputation zum König; Herr Buhe sagt zu ihm: — du bist frey; der König antworte: ich bin frey; das Volk schreyet: er ist frey. Also: ich bin frey, du bist frey, er ist frey, wir sind frey, ihr seyd frey, sie sind frey. — Und man braucht nichts mehr dazu. — Aber da kommt Jemand, und eskamotirt den König, und macht den Imperativus dazu: — sey frey; und da erscheint ein Manifest, und sagt: daß er frey seye. — Ei das ist sonderbar! so kann man auch die Konjunkazion eskamotiren.

Sehen sie hier, meine Herren, zwey Kinder: das eine liest die römische Geschichte von Rollin; das andere macht Schlösser aus Karten. Ach Papa! spricht das erstere, — sagen sie mir doch, was ist für ein Unterschied zwischen einem Stifter der Volksgesellschaft, und zwischen einem Eroberer? — Der Herr Papa, der auf die Antwort sinnt, bewundert die Frage des Kinds. Der Junge wirft das Kartenschloß zusammen. Ha! spricht der Vater, da hast du, mein Kind, die Antwort auf die Frage: dein Bruder war Stifter des Kartenschlosses, und — du bist Eroberer, du hast es übern Haufen geworfen. — Also, Herr Papa, ich will ein anderes bauen, auf der nemlichen Stelle. Er bauet, er bauet, — und es kommen viele andere Kinder dazu, 1200 an der Zahl; sie wollen alle daran bauen, aber da entsteht eine Verwirrung, und das Kartenschloß kommt nicht zu Stande. — Der Vater sieht zu, und sagt: mein Kind, laß deinen Bruder allein bauen; er thuts — und das Schloß steht wieder da. Sieh mein Sohn, spricht der Vater, so ist die populäre Regierung. Jeder will Baumeister seyn, und am Ende — geht alles zu Grund — bis auf die Baumaterialien. — Das sind in der That wahre Kindereyen der 1200 Architekten.

Hokes Pokes Imperates! hier sehen sie, meine Herren, einen Vogel herumfliegen. — Hören sie zu: — ich dekretire den Vogel, daß er in das Häuschen kommen solle. Paf, da ist er. Hier ist eine Vogelorgel mit 1200 Pfeiffen; ich spiele darauf; — der Vogel muß darnach singen. Sagen sie mir, meine Herren, ist dieser Vogel frey? — ja, so wie der König von Frankreich. Dies ist das wahre Bild der königlichen Freyheit!

Hier sehen sie, meine Herren, viel Gold, es ist schwer zu tragen. Nun sehen sie das Mirakel. Ich blase darauf: Fu, Fu! Ei das Gold ist weg — und (o allerliebst) — da sind nun Assignaten, die eben so viel gelten, wie das Gold. Eine rare Erfindung — nicht eines goldenen, aber eines papiernen Jahrhunderts.

Hier sehen sie, meine Herren, die schöne Konstitution Frankreichs. Ach wie allerliebst steht sie da! sie hat dem Menschen sein Recht gegeben, zu sprechen, zu thun, zu dekretiren, zu laternisiren, wie er es für gut findt. Am 5ten dieses ist das Brod um einen Sol gestiegen. Ei das gab einen Lermen! — man wollte den Herrn Bailli, diesen National-Liebling laternisiren. Er erschrack, rettete sich in das Stadthaus. Hokes Pokes Impe.ates, ich blase darauf: Fu: Fu: — da stehen hundert Henker; — da steht die Laterne, und zwischen beiden die allerliebste französische Freyheit; — nun gehe einer hin, und greife sie an! — Nicht wahr, Niemand darf es wagen? — Nein.

Hier sehen sie, meine Herren, was zu Paris am 9ten dieses vorgehen soll. Der König geht in die Nationalversammlung. 60tausend Nationalgarden stehen bewaffnet da, damit er nicht gestohlen werde. Von allen Seiten wird die Artillerie patriotisch donnern. Der König wird die neue Konstitution beeiden; alle Strassen werden mit grünen Zweigen geziert. Hernach geht der König in Pontifikalibus mit allen National-Assistenten in die unser Lieben Frau Kirche; er wird da aufs Evangelium schweren; und die ganze Prozession geht wieder zurück. Abends wird ganz Paris illuminirt. Das wird eine Freude werden! — aber ich blase darauf: — Fu, Fu! — und die ganze Prozeßion mit allem Anhange wird zu — Nichts.

Hier, meine Herren, sehen sie zwey Berge von lauter Zeitungen. Der eine ist Aristokratisch, der andere Patriotisch. Wenn man in diesen Bergen grabt, um die Wahrheit herauszuwühlen; — Fu, Fu! — ich blase darauf, und alles verschwindet, Berge mit Wahrheit und Lügen: — dann, es ist nichts.

Hier, meine Herren, sehen sie den Neptun, den Gott aller Gewässer. Sehen sie nur, wie ihm die Engländer auf ihre Insel angekettet haben. Er soll uns ex-

was über die Schiff-Fahrt erzählen. — Was dann? — wie viel Schiffe sind Anno 1790 durch den Sund passirt? —

Antwort: — 9732.
darunter waren: 3788 englische.
2099 holländische.
1559 dähnische.
599 preussische.
430 schwedische Schiffe.

Die Uibrigen, die an dieser Zahl abgehen, sind theils französische, spanische, und andere Schiffe. Fu, Fu! — ich blase: Hokes Pokes Imperates! — da steht die ganze Welthandlung in einem Milchtopf; hier sehen sie, wie die Engländer den Rahm davon abläffeln, — und die übrigen alle bekommen — saure Milch.

Meine Herren! ich habe ihnen meine Taschenspielerey-Künste gezeigt, nun bitte ich sie, daß sie mir auch etwas von meinen Waaren abkaufen. Ich verkaufe verschiedene merkwürdige Raritäten. Ich muß ihnen aber zum Voraus sagen, daß ich keine Assignaten annehme. Ich heile auch alle Zustände und Krankheiten des menschlichen Verstandes, nemlich patriotisches Fieber, Revolutionskonvulsionen, — Dekretenbäuche, — Freyheitsphantasien, und andere dergleichen mehr. Meine Waaren sind folgende:

1.) Ein Windofen von Nesseltuch mit rothem Band garnirt.
2.) Ein lederner Reitknecht, bloß zum Spielen.
3.) Ein messingener Nesse mit Gelenken.
4.) Ein kleiner Eidam, zum repitiren.
5.) Eine Judenschale mit dem englischen Haken, geht 3 Tage.
6.) Eine Wassergalle von Terpentinstein mit Vapeurs en jour eingefaßt.
7.) Ein Ruktus stomachalis mit Sauce an einer langen Erbskerte, wiegt 14 Loth.
8.) Eine Mutter Beschwerung von getriebener Arbeit auf dem Schnitt vergoldet. —
9.) Ein Orthog aphie-Fehler im Feuer vergoldet. —
10.) Drey gebeizte Dintklatsche unter Glaß.
11.) Zwey Lesebergels mit grünem Tuch überzogen, mit Starrsinne versehen.

12.) Eine menschliche Schwachheit grün und gelb kafirt a den Wants zum Reuten und Fahren.

13.) Eine Hamburger Uiblichkeit für Seefahrer als Grabbogen anwendbar noch ganz neu. —

14.) Ein Paar Frauen Beinkleider mit Gardinen, und Wilsonschen Wetter-Ableitern versehen.

15.) Ein Pröbchen Egyptischer Finsterniß, mit rothem Sammet ausgeschlagen.

16.) Einige bon mots von Sorbelony, mit Pergament überzogen.

17.) Vier Folio-Bände von den Annehmlichkeiten der Hungersnoth im menschlichen Leben mit 32 Kupfern.

18. Ein Assignat von 1000 Liv. in Spiritus Vini gesetzt.

19.) Der an Menschen und Vieh knackende Zahn der Zeit, ein Universalmittel für Trostlustige.

Da endigte Richardson seine Gaukeley. Aber in dem Nebenzimmer entstund ein groser Lerm: — zwey Zeitungsschreiber parten sich nach englischer Art über die Revolution Frankreichs. Der eine war ein Aristokrat, und der andere ein verstockter Demokrat. — Der lezte re erzählte folgendes

von der Donau vom 6ten dieses.

Obschon man so wohl zu Wien, wie auch im Auslande überall ausposaunet, daß kayserliche Truppen auf dem Marsch sind, so wissen wir doch hier bishero von keiner dergleichen Vorkehrung. — Man schreibt heutiges Tags so viel in die Welt hinein, und mit solcher Partheylichkeit, daß der historisch: Glauben, den man sonst doch den öffentlichen Blättern ein wenig hinter m Ofen eingeraumt hat, anjetzo ganz vermodert ist. — Da siehst du, sprach der Demokrat, daß alle angekündigte Truppenmärsche blose Seifenblasen der Zeitungen sind.

Der aristokratische Zeitungsschreiber nahm einen anderen Brief aus der Tasche aus

Wien vom 7ten dieses.

welcher also lautet: — Erstens wird gegen Frankreich der Unterhandlungsweg eingeschlagen. Herr Mercy wird nächstens nach Paris geschickt. — Macht die Nation alle Negotiationen fruchtlos, so werden hernach Drohungen kommen, und am Ende kommt es doch zum Schlag. Aber

weil eine gute Armee mit allem Zugehör nicht in einem Luftballon fliegen kann, und weil die Jahrszeit sich dem Winter nahet, so werden die Unterhandlungen so lang ausgedehnt, bis das Frühjahr kommt.

Der Demokrat ward hier ganz aufgebracht. — Wie? schrie er, dein Korrespondent spricht von Negotiationen? wie ist es möglich eine Unterhandlung anzufangen? mit wem? — Die Versammlung wird nun aufgelöst, und eine andere, die noch mehr mirabeauisch ist, als die andere kommt. Die Mächte haben diese Versammlung noch nicht für Gesezmässig anerkannt. — Und der König ist noch so eingeschrenkt, daß er keine Unterhandlung anfangen könne. Also wenn dein Korrespondent von Negotiationen spricht, so sage ich dir gerade heraus, daß er die jetzige Lage Frankreichs nicht kenne.

Der Aristokrat blieb bei seinem Saz, und sagte daß in Zeit von 14 Tagen — dieser Lauf eine ganz helle Wendung nehmen werde.

Der Demokrat sagte: — wir werdens abwarten. — Und so endigte sich die lange Weile im Elysaum. Jupiter klagte, daß ihm seine Stiefel drucken, und gieng nach Haus. Man glaubt, er werde sich schlafen legen, — und hernach auf die Jagd gehen. Bis dorthin also werden die Neuigkeiten — ruhen.

Biographie.

Georg Richardson — ein englischer Taschenspieler — kam Anno 1677 nach Paris, und ließ seine Taschenspielerey so wohl vor dem Hofe zu Versailles als auch zu Paris sehen. Niemals hat ein Gaukler mehr Zulauf gehabt als dieser Mann. Aber seine Gauke eien übertraffen auch alle Kunststücke, die man in dieser Art jemals gesehen. Dieser Mann nannte sich den Feuerfresser, denn er fraß wirklich Feuer. Er steckte eine grose Kohle ins Maul, machte sie glühend, streuete Pech und Schwefel darauf. Diese Vermischung verursachte ein grosses Brausen in seinem Mund; er nahm hernach ein kleines Stück Fleisch, briet es auf dieser Kohle, und hernach verschluckte er die Kohle, das Pech, den Schwefel und das Fleisch. — Er ließ eine eisene Stange im Feuer glühend werden, nahm sie heraus, und hielt sie

so lang in der Hand, bis sie wieder verkaltet ist. Hernach nahm er eine andere glühende Stange mit Zähnen aus dem Feuer heraus, hauchte darauf, und behielt sie auch im Munde bis sie wieder kalt geworden. Man besah seine Hände, ob sie eine moserige Haut hätten, aber sie waren so zart, so fein, daß man nicht das mindeste darauf verspürte. — Die Physiker der damaligen Zeit untersuchten diesen Mann, und glaubten, daß er ein Geheimniß habe, das Feuer unschädlich und unbrennbar zu machen; sie versprachen ihm einen jährlichen Gehalt, wenn er dieses Geheimniß offenbaren wollte. Aber er betheuerte, daß er keins habe. Sie wollten ihn überraschen, ob er nicht vielleicht sich zubereiten oder salben müsse, wenn er seine Kunststücke zeigte. Aber nein, er war zu allen Stunden, selbst wenn man ihn aus dem Schlaf weckte, bereit, seine Künste zu wiederhohlen. Herr Todart, der damals für einen grosen Physiker galt, war dazu beordert, um die Künste dieses Mannes genau zu prüfen. Er thats mit vieler Neugierde, konnte aber nicht errathen, warum diesem Gaukler das Feuer gar nicht schadete. Man glaubt, daß dieser Mann durch lange Uibung seinen Körper zum Feuer ang wöhnt, und verhärtet hat. Aber dies ist nicht glaublich, weil er eine feine und zarte Haut so wohl in seinem Munde als auch an seinen Händen hatte. Dieser Richardson gieng wieder nach England zurück, und starb hernach im hohen Alter, da er sich mit seinen Gaukeleyen ausserordentlich bereichert hat.

Gezogene Numern bei der 41sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorf den 9ten September 1791.

1ster Zug : 61. Ein und Sechszig.
2ter Zug : 65. Fünf und Sechszig.
3ter Zug : 56. Sechs und Fünfzig.
4ter Zug : 14. Vierzehn.
5ter Zug : 48. Acht und Vierzig.

Die 42. Ziehung Kurpfälzischer Lotterie geschiehe: zu Düsseldorf Freytags den 30. Sept. 1791.

Nro. 76. Montag den 19ten September 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur — Politische.

Wir nahen uns dem Zeitpunkte, wo alle demokratische, kurzsichtige, närrische, philosophische (dann die heutige Philosophie und die Narrheit stehen in einer Linie) Revolutionen entwickelt, aufbajonettirt, auspoliticirt werden. Man hat uns in der holländischen, in der Brabänter, in der Lütticher, und jezt in der französischen Revolution einer Partheilichkeit, eines schmutzigen Interesse, einer Anhängigkeit — an die sogenannten tyrannischen Obrigkeits-Adels-Schmeichlers-Personen beschuldigt. — Leser! ihr habet unsere Blätter gelesen; ihr habet uns öfters mit den abscheulichsten Zuschriften misgehandelt. Aber Leser! — wir haben allezeit nach wahren Grundsätzen, nach der allgemeinen Polizey des ganzen Europäischen Umfangs, nach der aus Erfahrung geprüften Kenntniß die Menschen, die Bewohner von Europa, die politischen Akteurs beurtheilet. — Saget mir, o deutsche Leser! saget mir, habe ich nicht allezeit das End jedes Kriegs, jeder Revolution — mit Wahrheit, mit Erfüllung meiner Grundsätze vorausgesagt? — Nun, auch in der Französischen Revolution habe ich gut vorausgesehen, gut

prophezeyet: — die Gekrönten sind einig; sie sind einig, um Frankreich in die vorige Regierung einzuzwingen, um die heutige Philosophie, die nur in metaphysischen Kikelkakeleyen besteht, die doch unausüblich sind — unausüblich nach dem menschlichen Gang, nach der nothwendigen Magie der Gouvernemente, — auszukanoniren. — H'm! — es waren unserer Kollegen viele, die sich von der Sirene der Freyheit, oder der Tollheit einnehmen ließen. — Kurzsichtige Leute! sie sahen nur so weit, als ihre Nase hervorragt. Aber nun! — nun werden wir doch mit einem Argumento kanonizato und bajonettato ad Stomachum hervorkommen dörfen. Es ist ein Schreiben der ausgewanderten königlichen Prinzen an ihren König erschienen. Dieses Schreiben ist durch drey Kourriers nach Paris geschickt worden, damit, wenn einer durch die Patrioten gestohlen würde, doch die anderen zwey ihre Depesche übergeben. — Am 15ten dieses muß der König dieses Schreiben erhalten haben. — Die Prinzen trösten, ermahnen, bitten den König, daß er standhaft verbleibe. Sie versichern ihn, daß alle Souveraine von Europa sich seiner annehmen werden. Sie haben die Erklärungen der Souveraine — von ihren eigenen Händen unterzeichnet, in ihrem Archiv zu Schönbornslust, — Man sieht nun klar — die Konvention von Pilnitz ein. Dann an diesem Schreiben, welches wir nächstens ganz liefern werden, sind die Erklärungen angeheftet. — Die Erklärung von Oesterreich und Preusen lautet auf folgende Art:

Erklärung.

Insgesammt vom Kayser und vom König von Preussen am 27sten August 1791 zu Pilnitz unterzeichnet.

Seine Majestät der Kayser, und Seine Majestät der König von Preusen haben dem Verlangen und den Vorstellungen des Monsieur (Bruder des Königs) und des Grafen von Artois Gehör gegeben, und erklären hiemit insgesammt, daß sie die Lage, in welcher sich der König von Frankreich befindet, als einen Gegenstand betrachten, der das allgemeine Interesse aller Souveraine von Europa berührt. Ihre Majestäten hoffen, daß dieses Interesse von jenen Mächten, derer Hilfe angerufen ist worden, nicht miskennet werden könne, und daß

folglich sie sich nicht weigern werden, vereinigt mit obbesagten Majestäten, die nach ihrem Verhältnisse wirksamsten Mittel anzuwenden, um den König von Frankreich in den Stand zu setzen, daß er, in vollkommenster Freyheit, die Grundsteine einer monarchischen Regierung, welche so wohl den Rechten der Souveraine, als auch der Wohlfahrt der französischen Nation angemessen ist, befestige. Hernach und in diesem Fall sind ihre Majestäten der Kayser und der König von Preusen entschlossen, unverzüglich zu wirken, mit gegenseitiger Uibereinstimmung, und mit aller nöthigen Macht, um diesen vorgetragenen und allgemeinen Endzweck zu erlangen. Unterdessen werden sie ihren Truppen die dazu angemessenesten Befehle geben, damit sie in Bereitschaft stehen, sich in Thätigkeit zu setzen.

Pilnitz am 27sten August 1791.

unterzeichnet:

Leopold — und — Friedrich Wilhelm.

„Auf dieses Schreiben folgt ein anderes folgenden Inhalts:„

Sire!

Dero Durchlauchtigsten Brüder haben die Güte gehabt, uns das Schreiben, welches sie an Euer Majestät schicken, mitzutheilen, und sie erlauben uns zugleich, zu bezeigen, daß wir mit Herze und Geist an dasjenige, was dieses Schreiben enthält, anhangen; wir von nemlichen Aussichten belebt, und in nemlichen Entschliessungen unerschüttlich. Der Eifer, wovon sie uns ein Beispiel geben, ist von dem Blut, das in unseren Adern wallt, unzertrennbar: ein Blut, welches allezeit für den Dienst des Staats zu fliessen bereit ist. Wir sind Franzosen und Bourbone — bis auf den Grund unserer Seele; also wie gros muß unsere Entrüstung seyn, da wir wahrnehmen, daß niederträchtige Aufrührer Dero wohlthätige Denkart mit gewaltthätigen Uiberthaten lohnen; daß sie die Majestät der königlichen Würde anfallen; daß sie aller souverainen rechtmässigen Beherrschung hohnen; daß sie alle so wohl göttliche als auch menschliche Gesetze mit Füssen tretten; daß sie vorgeben, ihr abscheuliches Lehrgebäude auf die Ruinen unserer alten Konstitution zu thronen? — Alle unsere Maasregeln, Sire!

sind durch die Prinzen, derer Weisheit mit Muth und mit Empfindlichkeit auf einer Linie stehen, abgemessen. Wir treten in ihre Fußstapfen, und wir sind sicher, daß wir mit Standhaftigkeit auf dem Wege der Ehre, wandeln: — und unter dieser edlen Beschirmung erneuern wir in dero Hände, Sire! — als Prinzen vom nemlichen Blute, als französische Edelleute — den Eid, in Dero Diensten treu zu sterben. Wir alle, wir werden lieber umkommen, als den Triumph des Verbrechens, die Verächtlichkeit des Throns, und den Umsturz der Monarchie zu überleben.

Wir sind mit tiefster Ehrfurcht
Sire!
Euer Majestät,
Unterthänigste, gehorsamste, treueste,
Diener und Unterthanen
Ludwig Joseph von Bourbon.

Worms den 11ten
Sept. 1791. Ludwig Heinrich Joseph von Bourbon.
Ludwig Anton Heinrich von Bourbon.

Churfürstlich-Pfälzische Lotterie.

Anheute den 16. Sept. 1791 ist die 459 Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhause dahiesig-Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz, Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer-Präsidenten ꝛc. ꝛc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

1ter Zug: 32. Zwey und Dreysig.
2ter Zug: 33. Drey und Dreysig.
3ter Zug: 8. Acht.
4ter Zug: 86. Sechs und Achtzig.
5ter Zug: 90. Neunzig.

Die 460. Ziehung Churfürstlicher Lotterie geschieht Freytags den 7. October 1791.

Nro. 38. Dienstag den 20sten September 1791.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

An Favras — ins Reich der Todten.

Am Rhein vom 20sten Septemb.

Du warst ein trauriges Schlachtopfer der französischen Philosophie; man schlachtete dich. O Favras! gute ehrliche Franzosen weinen über den Wahn ihres Vaterlandes. Jeder vernünftige Beobachter sieht es zum Voraus, daß sich Frankreich in sich selbst ruiniren müsse; daß man also keiner fremden Macht bedürfe, um dieses unglückliche Land von dem Frechheits- und Unruhen-Wahn zu heilen. Aber das Verhängniß, und die Bemühungen der königlichen Prinzen haben dieser ruinirenden Geschichte eine andere Wendung verschafft — Die Erklärung des Kaysers und des Königs von Preusen, wie auch anderer Souveraine ist ganz entschleyert. — Hier wirst du aus folgendem Schreiben alles ersehen.

„Schreiben des Monsieur, und des Grafen von Artois an den König ihren Bruder, mit der am 27sten „August 1791 vom Kayser, und vom König unterzeichneten Erklärung.*) Dann: Schreiben an den König „vom Prinzen von Condé, vom Herzog von Bourbon, „vom Herzog von Enghien **).

*) Diese Erklärung ist von Wort zu Wort in der heutigen Beylage Nro. 76 zu lesen.

**) Auch dieses Schreiben ist in der heutigen Beylage.

Sire, unser Bruder, und Herr!

Da die Versammlung, welche euch ihre Existenz, die sie jetzt zum Verderben euerer Macht anwendet, schuldig ist, sich in dem Zeitpunkt zu seyn dünkt, wo sie ihre strafbare Unternehmung vollendet; da sie zu dem Schimpf, euch in euerer Hauptstadt als einen Gefangenen anzuketten, noch jene Treulosigkeit, daß ihr den Thron mit euerer eigenen Hand entehren solltet, zuhäuft; da sie euch endlich die Wahl aufzwingt: — entweder die Dekrete, welche das Unglück eueres Volks machen würden, zu unterschreiben; oder aufzuhören König zu seyn, — so ist es unsere Pflicht Euer Majestät eilends zu unterrichten, daß jene Mächte, derer Hilfe wir für euch angerufen haben, sich entschlossen haben, ihre Gewalt anzuwenden, und daß der Kayser und der König von Preusen einen gegenseitigen Vertrag deswegen eingegangen sind. Der weise Leopold hat gleich, so bald er die Ruhe seiner Staaten gesichert, und jene von Europa hergestellt hat, — diese Verbindung am 27sten des vorigen Monats zu Pilnitz, insgesammt mit dem würdigen Nachfolger des grosen Friedrichs unterzeichnet; beyde Monarchen haben das Original davon unsern Händen anvertrauet, damit wir es zu euerer Kenntniß gelangen lassen; wir werden es am Ende dieses Schreibens gedruckt beifügen, da die Publicität uns als der einzige Kommunikationsweg mit euch überbleibt, den uns euere grausamen Unterdrucker nicht rauben können.

Die anderen Höfe sind in der nemlichen Gesinnung, wie jene von Wien und von Berlin. Die Fürsten und Stände des deutschen Reichs haben schon in autentischen Akten wider die ihren Rechten gemachten Verletzungen mit Kraft, dieselben zu unterstützen, protestirt. Ihr könnet, Sire! — an dem wahren Interesse, wessentwegen die Könige von der Familie Bourbon einen bedeutenden Antheil an euerer Situation nehmen, keineswegs zweifeln; Seine Katolische und Seine Sicilianische Majestät haben unzweideutige Zeugnisse darüber dargezeigt. Die grosmüthigen Gesinnungen des Königs von Sardinien, unsers Schwiegervaters können nicht unbestimmt seyn. Ihr könnet, Sire! auf die Schweizer, unsere guten und alten Freunde sichere Rechnung machen. — Bis auf die Tiefe des Nordpols sieht man einen edelmüthigen König, der seine Stärke daran wagen will, um euer Ansehen herzustellen. Die unsterbliche Katharina, der kein

Zweig der Ruhmwürdigkeit fremd ist, wird es nicht vorbeigehen lassen, die Angelegenheit, welche alle Souveraine betrift, zu vertheidigen.

Es ist nicht zu befahren, daß die Britische Nation, welche zu grosmüthig ist, um dasjenige, was gerecht ist, zu hindern, und welche zu aufgeklärt ist, um dasjenige, was ihre eigene Sicherheit angeht, nicht zu verlangen, sich den erhabenen Aussichten dieser edlen und unwiderstehlichen Vereinigung widersetzen wollte.

Also habet ihr, Sire! in eueren Unglücksfällen den Trost, daß alle Mächte sich verbinden, um euerem Unglück ein End vorzubereiten, und euere Standhaftigkeit in diesem kritischen Zeitpunkt hat ganz Europa zu ihrer Stütze.

Diejenigen, die wohl wissen, daß sie euere Entschliessungen wankend machen können, wenn sie euere Empfindlichkeit reitzen; werden euch ohne Zweifel die Hilfe der fremden Mächte so vorstellen, als wenn sie eueren Unterthanen schädlich seyn könnte; sie werden alles, was nur als ein Hilfsmittel ist, euch in feindliche Absichten vermummen wollen. Sie werden euch das Reich von Blute überschwemmt, zerrissen in allen seinen Theilen, bedrohet von einer Zergliederung, — darstellen. Auf solche Art haben sie allezeit eine falsche Furcht verbreitet, um gröfere Uibel einzuschalten, sie wollen sich noch der nemlichen Mittel bedienen, um das Unglück zu verewigen. So bauen sie ihre Hoffnung, um die Plage ihrer verhaßten Tyrannie erträglich zu machen. Sie säen diesen Glauben aus, damit die härteste Eklaverey daraus anwachse.

Aber, Sire! die Gesinnungen der Souveraine, die euch ihre Hilfe versprechen, sind eben so gerecht, eben so rein, als der Eifer, der uns dahin führte um sie zu suchen; sie verschleyern keine Furchtsamkeit weder für den Staat, weder für eueres Volk. Man will das Volk nicht angreifen, man will ihm den ausgezeichnetesten Dienst erweisen, wenn man es aus den despotischen Händen der Demagogen, und aus dem Elend der Anarchie herausreißt. Ihr, Sire! ihr wolltet mehr als jemals die Freyheit euerer Unterthanen sicheren, da die Aufrührer euch die euere geraubt haben. Alles, was wir thun, um euch dieselbe wieder mit dem ganzen Maas eueres Ansehens, das euch gesetzmässig zugehört, zu geben, kann keinen Verdacht eines unterdrückenden Wi-

lens erregen. Dies heißt im Gegentheil, mehr die Freyheit zu rächen, als die Frechheit zu bezähmen; dies heißt mehr die Nation frey zu machen, als eine öffentliche Gewalt, ohne welcher Niemand frey seyn kann, herzustellen. Diese Grundsätze, Sire! sind auch die eueren; der nemliche Geist der Mäßigkeit, und der Wohlthätigkeit, der alle euere Handlungen auszeichnet, wird allezeit der Maasstab unseres Benehmens seyn; er ist die Seele aller unserer Unterhandlungen bei fremden Höfen, und er ist ein Pfand der wirklichen Zeugnisse unserer grosmüthigen Aussichten. Wir können garantiren, daß wir niemals andere Absichten gesucht haben, als euch, Sire! in Besitzung des Gouvernements eueter Staaten zu setzen, damit die Völker im Frieden dirjenigen Wohlthaten, die ihr ihnen bestimmt habet, geniessen können.

Wenn die Rebellen dieser Vorkehrung einen halsstärrigen und blinden Widerstand entgegensetzen, der hernach die fremden Armeen zwingen wird, in das Reich einzudringen, so werden sie selbst an allem Unglück Schuld seyn, sie werden sie selbst dahin ziehen; auf sie allein wird das Blut der Verbrecher, welches man fliessen wird lassen, spritzen; der Krieg wird ihr Werk seyn; der Endzweck der vereinigten Mächte ist nur um den vernünftigen und redlichen Theil wider den rasenden Theil der Nation zu unterstützen, um im Schoose des Reichs den fanatischen Volkan, dessen Aufbrausung alle Reiche von Europa befunkelt, auszulöschen.

Ueberhaupt, Sire! hat man keinen Grund zu glauben, daß die Franzosen, man mag alle mögliche Sorge anwenden, um ihre natürliche Tapferkeit anzuflammen, um ihren Verstand mit der Bezauberung des Patriotismus und der Freyheit zu elektrisiren, — weitershin ihre Ruhe, ihr Vermögen, ihr Blut für eine ausschweifende Neuerung, die nur Unglückliche gemacht hat, aufopfern wollen. Solche Trunkenheit hat nur eine Zeit; der Erfolg der Verbrechen stößt endlich an die Grenze, und man wird bald des Frevels müde, wenn man selbst das Schlachtopfer davon seyn muß. Bald wird man sich fragen, warum man sich schlägt, — warum man sich Feind ist? — und man wird sehen, daß es nur deswegen geschehe, um die Ehrsucht einiger Rotten der Aufwiegler, die man im Grunde verachtet, gegen einen König, der sich allezeit gerecht, und voll Menschenliebe ge-

zeigt hat, — zu sättigen; — warum man sich ruinirt? und man wird sehen, daß es nur geschehe, um die Habsucht derjenigen, die sich alles Reichthums des Staats bemächtiget haben, die davon den abscheulichsten Gebrauch machen, und die sich als Herstellee der öffentlichen Finanzen aufgeworfen, da sie doch dieselben in den gräulichsten Abgrund gestürzt haben, zu füllen; — warum man die heiligsten Pflichten schändet? — und man wird sehen, daß es nur geschehe, um ärmer, um mehr leidend, um mehr gedruckt, um mehr mit Auflagen belastet zu seyn; — warum man die alte Regierung niederreißt? und man wird einsehen, daß es in der Hoffnung seye, eine andere, die viel drückender ist, als die vorige, und die keine moralische Möglichkeit zu ihrer Ausübung enthält, aufzubauen; warum man die Diener der Kirche verfolgt? und man wird erfahren, daß es nur deswegen geschehe, um eine hochmüthige Sekte, die alle Religionen zu Boden wirft, und mit Füssen tritt, die allen Verbrechen die Ketten losbindet, in ihrem sträflichen Vorhaben zu begünstigen.

Schon sind alle diese Wahrheiten handgreiflich; schon ist von allen Seiten der Schleyer der Täuschung durchgerissen, und das Murren gegen die Versammlung, die alle Gewalt usurpirt, alle Gerechtsamen vernichtet hat, sauset von einem Ende des Reichs zu dem anderen.

Urtheilet nicht, Sire! über die Zuneigung des Volks nach der grösten Zahl, die in aufrührerische Bewegungen aufbrauft; urtheilet nicht über die Nationalgesinnung nach der Unthätigkeit der Treue, und nach der scheinbaren Gleichgültigkeit, da ihr zu Varenne angehalten waret, und da euch eine Rotte der Verschwornen nach Paris geführt hat. Der Schrecken hat damals alle Geister erstarret, und ein trübes Stillschweigen folgte darauf. Was man euch verheelt, und was die Veränderung, die sich von Tag zu Tag mehr in den Opinionen äussert, bedeutet, — sieht man in den Zeichen der Unzufriedenheit, die in allen Provinzen durchbrechen, und die nur auf eine Unterstützung harren, um mehr aufzubrausen; so ist das Verlangen, welches alle Departemente geäussert haben, daß nemlich die Versammlung von den ungeheueren Summen, die sie verschwendet hat, Rechenschaft ablege; so ist der Schrecken, welchen die Häupter merken lassen, da sie sich in einen Vergleich einschalten wol-

sen; so sind die Klagen der Handelsleute, und die Unzufriedenheit unserer Kolonien; so ist endlich der ärmste Mangel des baaren Gelds, die Weigerung der Kontribuirenden zur Zahlung der Abgaben, die Erwartung eines nachfolgenden Bankerots, die Ausreissung der Truppen, die lange genug das Schlachtopfer der Verführung waren, und endlich anfangen, sich über die Unordnung zu entrüsten, — und der wachsende Fortgang der Auswanderungen. — Es ist unmöglich, sich an solchen Merkmalen zu trügen; ihre Offentlichkeit ist so offenbar, daß selbst die Verwegenheit der Verführer des Volks ihre Wahrheit nicht streitig machen könne.

Glaubet also, Sire! nicht auf die Vergrösserungen der Gefahr, welche man euch vorhäufet, um euch zu schrecken. Man weis, daß ihr diejenige wenig scheuet, die nur euere Person bedrohet; ihr seyd viel mehr über diejenige gerührt, die auf euer Volk stürzen würde, oder welche auf die Gegenstände, die euerem Herze theuer sind, fallen könnte; dies ist der Kunstgriff derjenigen, die grausam genug sind, euch in einem beständigen Schrecken zu martern, da sie in nemlicher Zeit die Frechheit haben, euere Freyheit auszuprahlen. Aber es ist schon lang, daß man diesen Kunstgriff misbraucht, und der Zeitpunkt ist da, wo man die Waffen des Schreckens auf die Aufwiegler, die bishero ihre ganze Stärke auf Schreckenbilder hafteten, zurückwerfen kann.

Grose Verbrechen sind nicht zu fürchten, wenn kein Interesse vorhanden ist, um sie zu begehen, und wenn keine Rettung offen ist, die Strafe, wenn man sie begangen hat, zu vermeiden. Ganz Paris weis, ganz Paris muß wissen, daß, wenn eine schwermerische oder besoldete Bosheit sich erfrechte, an euere Tage, oder an jene der Königin gewaltsame Hände anzulegen, — hernach mächtige Armeen, die eine durch Undisciplin schwache, und durch Gewissensbisse entmuthete Miliz vor sich jagen würden, gleich auf die Gottlose Stadt stürzen würden, welche dadurch die Rache des Himmels und den Zorn der Welt auf sich anziehen müßte. Niemand unter den Verbrechern könnte der strengsten Lebensstrafe entgehen; also Niemand wird sich dabei aussetzen.

Aber wenn die blindeste Wuth eine mörderische Hand waffnen möchte, da würdet ihr, Sire! sehen, zweifelt nicht daran, daß tausende treuer Burger sich um die königliche Familie stürzen werden, daß sie euch, wenn es nöthig ist,

mit ihren todten Körpern bedecken, und daß sie ihr Blut ausfliessen lassen, um das euere zu vertheidigen. Und! warum solltet ihr aufhören, auf die Liebe eines Volks, dessen Glück zu befördern ihr nicht einen Augenblick zu wünschen aufgehört habet, zu rechnen?

(Das End im nächsten Blatt.)

Dieses Schreiben muß also am 16ten dieses dem König übergeben worden seyn. Man wird sehen, was es für einen Eindruck machen wird.

Briefe vom 13ten aus Paris machen noch keine Meldung, daß der König die Konstitution angenommen und öffentlich bestättiget habe; obschon einige Reisende vorgeben, daß er sie wirklich am 14ten mit aller Feyerlichkeit angenommen hat. — Unterdessen aber, er mag sie angenommen haben oder nicht, so bleibt die Vorkehrung der Souveraine von Europa — nach dem weiteren Inhalt des vorgemeldten Schreibens doch bestimmt.

Morschholz im Oberamt Wadern bei Dagstuhl den 13ten 7br..

Heute wurde eine der seltensten Heuraten Europens bei uns begangen; schon 6 Ehemänner verzollte Maximiliana Constantia Malter dem geldgierigen Charon wegen der Uiberfahrt am Fluß Stix nach den Gefilden Elysäums; allein diese Semiramis schien ihren Weintrunk aus dem Fluß Lethe genommen zu haben, indeme sie heute dem Gott Hymen ein neues Opfer brachte, sich zum Siebentenmal die Hochzeitsfackel vortragen ließ, und sich mit Nikolaus Maximil. von Steinberg vermählte. Diese 80jährige Zöllnerin tanzte gleich den Grazien bei dem Opfer der Venus, wie eine 18jährige Nymphe.

Eine noch merkwürdigere Heurat ist in De-

sterreich zu St. Pölten geschehen. Ein Lieutenant hat den Korporalen von der Komgagnie geheuratet. Dieses scheint ein Räthsel zu seyn, aber — — der Korporal war ein Frauenzimmer, welches seit fünf Jahren in Kriegsdiensten stund. Es traf sich aber daß diese Amazone eine ziemlich beträchtliche Erbschaft gemacht hatte. Man sagt, daß sie blos aus Liebe zu diesem Officier sich verkleidet hat, und in Kriegsdienste getretten ist.

Die Klosterfrauen von Lautern werden nächstens das deutsche Haus zu Trier beziehen. Also wieder eine Sonderbarheit: — ein weiblicher Ritter oder Amazonen-Sitz.

Paris vom 14ten dieses. — Der König hat die neue Konstitution nicht nur allein angenommen, sondern auch die Nationalversammlung mit einem honigvollen Schreiben beehrt. Am 14ten ist diese Feyerlichkeit vollzogen worden. Man hat es vorgesehen, daß es so geschehen werde.

Es ist nun dekretirt, daß jede aus Frankreich oder nach Frankreich ohne Passeport ausgehen und eingehen könne. Zweitens hat man dekretirt, daß alle diejenigen, die im Gefolge des Königs, da er sich flüchtete, waren, auf freyen Fuß gestellt werden. Drittens, daß alle diejenigen, die während der Revolution wegen den Aufbrausungen arretirt sind worden, losgelassen werden.

Aber man hat nicht dekretirt, daß Frankreich einem Krieg nahe seye; — daß die Prinzen gegen diese Annahme der Konstitution protestiren werden. — Ach! es ist ein Schrecken, wenn man alle Folgen dieser Geschichte übersieht. — Auch hat die Versammlung die Vereinigung von Avignon und der Grafschaft Venaissin mit Frankreich dekretirt.

Nro. 74. Montag den 12ten September 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur. —

Folgendes Schreiben giebt die lokale Aufklärung über die Biographie des Hans Van de Wert, und verdient hier billig eine Stelle.

Die anheute morgens erhaltene Zeitung giebt mir Anlaß, daß ich so frey bin, Ihnen zu melden, wie Jan de Wert nicht aus dem Städtchen Weert in Brabant gebürtig ist: sondern 4 Stund unter Neuß unweit dem Schloß Nehren aus einem Leim-Häußgen, genannt Wert-Erbchen, herkommt; woselbst in der Nachbarschaft sein Feldprediger eine Kapelle, genannt klein Jerusalem, erbauen ließ, die jährlich von vielen Processionen besucht wird, und wo man sich noch bis auf heutigen Tag von Enthusiasmus in der Religion überzeugen kann. — Dann es gehen nemlich, den ganzen Sommer durch, Leute da herum, die sich selbst dergestalt geisseln, daß Blut und Fleisch davon fällt.

Das Opfer, so sie mitbringen, bekommen die Minoriten in der Herrschaft Nehren, welche den Dienst und ein Pastorat an der Kapelle haben. —

Unter den Merkwürdigkeiten, die daselbst zu ersehen sind, gehören hauptsächlich folgende — 1tens die Kapell ganz in der Forme wie zu Jerusalem gebaut, mit dem Wappen des Wert und jenem des Feldpredigers darauf ausgehauen sammt alter Inschrift; dann die beede Portraits von ihm und seinem Feldprediger nach dem Leben gemalt, und das seinige ganz Original; welche zwar sehr ungeschätzt in einer feuchten Stube daselbst im Pastoral-Haus hängen; nebst verschiednem Zusammenhange und Umstände von ihm, deren sich jeder daselbst überzeugen kann. — Er war Schweinsjung auf einem Hof halb Viertel Stund von seiner Heimath; worauf ein Sohn Weltgeistlich ward, welchen er dann zu seinem Feldprediger machte. Obwohl er als Schweins-Jung wegen einer Liebschaft mit der Magd, Griet genannt, vom Hofe weggejagt worden ist, — nachher kam er aber doch als General dahin, — und suchte seine Griet daselbst wieder auf, die eben in der Zwischenzeit sich verheurathet hatte. — Er sagte dann in der platten da üblichen Sprache zu ihr: — Griet! du hot gedohn hei. Ja Jan du dat gewost hei: — und dergleichen findt man daselbst von ihm; auch noch das Leimhäuschen. — Die Güter an und um die Kapelle kommen aber aus dem Hof her, woraus sein Feldprediger zu Haus war.

Anekdote.

Die Stadt Marsche im Luxemburgischen ist wegen ihrer Treue an ihren Souverain in dem unglücklichen Vandernotismus bekannt. Sie war der Sammelplaz der Siege über die Patrioten; — diese Stadt hat sich bei der Huldigung im Luxemburgischen auch besonders ausgezeichnet. Da die Generalgouverneurts dahin kamen, so traffen sie die Inwohner ausser der Stadt gelagert. Liebe und Wonne frohlockten bei dieser Ankunft, und begleiteten die Generalgouverneurs in die Staot. — Neben dem Wagen gieng eine Frau, die ein Kind an der Brust hatte, und dieses Kind hatte eine Grenadiermütze. — Marie Christine sah es, und Thränen rollten aus ihren Augen: ach gutes treues Volk! sprach sie, — nun kann man sagen, daß von dem ältesten Greis an, bis auf die Kinder an der Brust, alles — dieses Fest feyert. — Da die Gouverneurs in der Stadt waren,

so sang das Volk ein Freudenlied; — die gute Gouvernantin weinte Liebe und Wonne. Diese Prinzessin, die sonst nur Wasser trinkt, ließ sich ein Glas Wein geben, und sagte: ich will heute zum erstenmal Wein trinken, — und dies — auf die Gesundheit der braven Einwohner der Stadt Marsche. — Man kann sich nichts rührenderers vorstellen, als dieses Fest. Es war eine allgemeine Trunkenheit von Wonne und Liebe, die man nur fühlen, aber nicht beschreiben kann.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Die Messe zu Frankfurt ist ziemlich lebhaft; es sind schöne angenehme Tage, folglich auch schöne angenehme Messe. Wenn es doch nur eine Stunde Geld regnen möchte! doch leidet diese Messe grosen Abgang, weil die Lothringer und die Elsasser meistens ausbleiben.

Ein französisches Blatt aus Paris meldet, daß es ein groses Glück seye, daß die Assignaten keinen bestimmten Kredit aussem Lande haben. — Und in was besteht dies Glück? — in dem, daß die jetzigen regenerirten Franzosen im Auslande nicht viel kaufen können; folglich müssen sie sich auf innerliche Handlung legen; folglich bleibt das Geld im Lande; folglich werden sie alle übrigen Nationen in der Handlung entbehren können. — Wenn dies ein Glück ist, so muß auch eine Sottise Weisheit heißen, — und heutiges Tags tauft man eine Sache wie man will; alle Ausdrücke sind verwirrt, bis endlich der menschliche Verstand Bankerot machen wird, und — da gehe einer hin, und setze alles wieder auf die vorige Stelle.

3tio. Ankündigungen.

Der ächt Sächsische Saifen-Spiritus und die vorzüglichsten Nachtslichter, sind nur allein

bei Herrn Philiph Sprenger im Maulbernhof zu Frankfurt jederzeit ächt zu bekommen.

Wenige bis auf die gegenwärtige Zeit bekannt gewordene Hülfsmittel haben in glücklicher Wiederherstellung so mancher durch viele Ausschweifungen entkräfteter und sich gewordener Menschen einen höhern Werth erlangt, und ihrem selbst redenden Zeugniß nachdrücklicher entsprochen, als die von Sr. Römisch Kayserl. Maj. allergnadigst privilegirten antenanitischen Arcneyen. Mehrere berühmte Aerzte neuerer Zeiten, wie selbst eine der ersten medicinischen Fakultäten Deutschlands haben sie des ausgezeichnetesten Beifalls gewürdiget, und einstimmig geurtheilet, daß alle diejenige, welche die schlimmen, theils aus dem übermässigen Genuß des Weins und der Liebe, theils aus der Selbstschwächung entstehenden Folgen an sich empfinden, z. B. Entkräftung des Leibes, Zittern, Schwindeln, krampfhafte Zufälle, hartnäckige Saamenflüsse und Unfruchtbarkeit, die erwünschtesten Wirkungen von dem Gebrauch dieser Hülfsmittel sich versprechen können, da sie vermöge ihrer durchdringenden Kraft die besondere Eigenschaft haben, daß sie nicht nur die geschwächten Zeugungstheile, den Magen und Eingeweide angenehmens stärken, sondern auch die durch Swächung erregte kränkliche Reizbarkeit der Nerven heben, die ganze Natur neu beleben, und dadurch dem Gemüth seine vorige Heiterkeit wieder geben. Diese Hülfsmittel nun bestehen in einer stärkenden Tinktur, proliviſchem Pulver und restaurirenden Pillen, wovon die beiden ersten Stücke jedes 2 fl. kosten, der letztere aber nur fl 1. 12 k. beträgt. Sie sind nebst dem dazu gehörigen Traktat, der in deutscher Sprache 15 kr. in französischer Sprache aber 20 kr. kostet, allein bei dem Apotheker Sicherer in Heilbronn; in Frankfurt bei Nikolaus Ernst Wild seel. Erben, wohnhaft in der rothen Kreuzgasse; in dieser Messe, in Leipzig bei Friedrich Gottlob Jacobäer; zu Regensburg bei Gottlieb Paul Fabricius; wie auch bei Gottlieb Friedrich Schniebes in Hamburg, und bei Cornelius Gauwerth in Danzig ächt zu bekommen. Briefe und Geld bittet man sich franco aus, nebst 8 kr. für die Nebenkosten.

Nro. 37. Dienstag den 13ten September 1791.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

Eine französische Nonne aus Metz — an die Donna Eleonora de Alveizo ins Reich der Todten.

Metz vom 13ten Septemb.

Und es war ein von religiösen und civilen Gesetzen garantirtes Heiligthum der Tugend erbauet; o meine Schwester! diese Tugend sollte in unsern Klöstern wohnen. Aber ach! wir leben in einem Staate, wo das Recht des Menschen, und seine Freyheit bis in Himmel erhoben wird, — und das Recht der Nonnen wird mit Füssen getretten; sind wir armen Weiber vielleicht nicht unter die Menschen zu zählen? sollen wir nicht die Freyheit haben, Nonnen zu bleiben? woher haben wir es verdient misgehandelt zu werden? haben wir uns an dem Staat, an der Religion versündigt? — O nein, wir lassen ja die Deputirten, Solonenharlakinaden vorstellen; sie haben vollkommene Freyheit dazu; warum wollen sie uns verbiethen, Nonnen zu werden? heißt dies nicht die Freyheit an Ketten schmieden?

Bewundere, o liebe Schweſter, unſere Standhaftigkeit. Wir ſiegen bei dieſer Revolution über die Männer. Stelle dir vor, man findt überall Prieſter, die den ſchismatiſchen Eid ſchwören; aber man findt nur einige Namen, die ihr Kloſter verlaſſen: — eine beſchämende Lektion für die Schwerer. — Man hat uns unſere Landgüter geraubt, man giebt uns eine ſchmale Penſion, — und wer weis, wie lang wir ſie erhalten werden! — man hat unſere Kirchen geſperrt, weil wir keine ſchwerenden Prieſter haben wollten; — man hat uns (O Schweſter! weine mit uns!) man hat uns zur Abtrünnigkeit, zur Entſagung des klöſterlichen Lebens zwingen wollen; viele unſerer Schweſtern ſind misgehandelt worden; ſie wurden zu Paris mit Ruthen gepeitſcht, und bei uns zu Metz bekamen ſie — Schläge. O Schweſter! erzähle es den Veſtalen; ſie werden es nicht glauben wollen, dann die Heyden hatten mehr Ehrfurcht für ſie, als die Chriſten für uns.

Am Ludwigstag ſangen unſere Schweſter zu Paris Gebete für den König. Die Barbaren! ſie hörten es, ſie wollten ſie ſtürmen; ach! die Feigen! unſere Schweſter ſangen fort, ſie ſagten den Ungeheueren, daß ſie ihnen das Leben zwar nehmen können, aber nicht die Religion, nicht die Liebe zum König. — Wir werden als Feindinnen der Konſtitution ausgeſchrien; wie? als Feindinnen? ach ja! — aber verdienen wir dieſen Namen? warum? — weil wir kein vernünftiges Zutrauen an ein Werk von zweyjährigen Unruhen haben können, weil wir unſeren Gelübden treu bleiben; weil wir die Tugend in unſeren Klöſtern fortſetzen wollen.

Die laſterhafteſten Verbrechen bleiben ungeſtraft.

Was hat man denjenigen gethan, die den Thron mit Blut beſpritzt haben? — Ach liebe Schweſter! — nur die gröbſten Verbrechen genießen der Freyheit, — die Tugend liegt in der Sklaverey. — Man hat eine ungeſchränkte Duldung aller religiöſen Meinnngen dekretirt, und man verfolgt unſere klöſterliche Opinion, die uns glücklich machte; die uns an die Tugend gewöhnte; die uns vorhero die civilen und die religiöſen Geſetze geſichert haben. O liebe Schweſter! unſere Tempel werden geſperrt, und die Juden öffnen ihre Sinagoge; — bedenke, wie tief wir in Abgrund geſtürzt ſind!

Aber ungeachter der ausgeſchrieenen Schwachheit unſers Geſchlechts; ungeachtet der verzückerten Lockſpeiſe, die uns die Frechen — darzeigen; ungeachtet der niedrigen Verfolgungen, die wir täglich erleiden, — bleiben wir doch den guten Grundſätzen treu, und hoffen, daß uns der Himmel erlöſen werde. Unſere Hoffnung wird beſtärkt: — dann Briefe aus

Koblenz vom 9ten dieſes.

melden, daß die königlichen Prinzen nach der Ankunft des Grafen von Artois aus Pilnitz viele Freude geäußert haben; daß ſie alſo entweder einen billigen Vergleich, oder eine Hilfe der fremden Mächte zu gewarten haben. — In dieſer Woche iſt die Fahne der königlichen Leibgarden aus Paris nach Koblenz gebracht worden. Ihre Geſchichte, wie ſie aus den Händen der Rotten herausgeriſſen wurde, wird nächſtens bekannt gemacht.

Aber andere Briefe melden folgendes aus

Paris vom 5ten September.

In der vorgeſterigen Sitzung der National-Verſammlung trug der Verfaſſungs-Ausſchuß die-

schließliche Abfassung einiger rückgebliebenen Zusatz-Artikeln zu der Konstitutions-Urkunde vor. Sobald selbige dekretirt und neuerdings verlesen waren, that die Nationalversammlung, unter allgemeinem Freudenrufe, die Erklärung, „daß die „Verfassung nunmehr geendigt seye, und sich nichts mehr daran ändern liesse.“ Hiernach wurde dekretirt, daß die Kommissions-Urkunde schleunigst abgedruckt, und auf der Stelle an alle verwaltenden Körper, und an sämtliche Wahlversammlungen abgeschickt werden soll. Ferner erklärte die Nationalversammlung, „daß sie jetzt nicht mehr konstituirender, sondern gesetzgebender Körper sey; daß „aber sämmtliche Mitglieder gehalten seyn sollen, den „Sitzungen desselben bis zu seiner Trennung beizuwohnen.“ Nun ernannte der Präsident eine Deputation von 60 Gliedern, um dem Könige die Konstitutions-Urkunde noch nemlichen Abends vorzulegen. Diese Deputation versammelte sich gegen Abend in dem Saale, und der Präsident berichtete, daß, auf geschehener Ankündigung der Deputation der Nationalversammlung, der König geantwortet habe, er seye bereit, sie zu empfangen. Gegen 9 Uhr setzte sich die Deputation in Marsch, zwischen 2 Reihen von National arden, und einer ungeheuren Menge Menschen; aber es herrschte Ordnung und Stille. Die Deputation ward in der Königl. Rathskammer empfangen, wo der König sich mit seinen Ministern und mehreren anderen Personen verfügt hatte. Der Berichtsteller der Verfassungsausschusses, Hr. Thouret, sprach zum Könige folgendermassen:

Sire!

„Die Repräsentanten der Nation kommen hie-

her, um Ew. Majestät die Konstitutions-Urkunde, welche die unverjährbaren Rechte des französischen Volkes heiligt, welche die wahrhafte Würde des Thrones aufrecht erhält, und welche die Regierung des Reiches wiedergebährt, zur Annahme darzubieten."

Der König empfieng die Urkunde mit derjenigen Leutseligkeit, die ihn karakterisirt, und gab folgende Antwort:

Meine Herren!

„Ich werde die Verfassung, welche ihr, dem Auftrage der Nationalversammlung gemäß, mir vorleget, untersuchen. Ich werde ihr in dem kürzesten Zeitraum, den ein so wichtiger Gegenstand erfordert, meine Entschliessung zu erkennen geben. Ich habe mich entschlossen, in Paris zu bleiben. Ich werde dem General-Kommandanten der Pariser Nationalgarde die angemessenen Befehle für den Dienst meiner Garde geben."

Die Deputation begab sich nun wieder in der nemlichen Ordnung zu der Nationalversammlung, und legte von ihrer Sendung Rechenschaft ab. Der Saal erscholl von Beyfallklatschen und Freudenrufen.

Also wird der König die neue ausgeflickte Konstitution annehmen? — Es ist gar nicht daran zu zweifeln, aber dies thut nichts zur Sache. Nur Schade, daß er sich drey Tage Bedenkzeit ausbedungen hat. Er hätte sie, wie vorhero, gleich annehmen sollen, dann er kann es doch nicht anders. Aber hier sind andere wichtigere Neuigkeiten aus

Pilnitz vom 27sten August.

Bei den politischen Unterhandlungen hier hat sich Wilhelm Friedrich besonders gegen den französischen

Colonismus ausgezeichnet. Er soll gesagt haben: — „Wenn auch die Auferbauung der alten fran„zösischen Konstitution dem Interesse meines Ka„binets entgegen wäre; so erheischt es doch die „Würde aller Könige, daß wir die Aufbrausun„gen des Volks gegen den rechtmässigen Sou„verain dämpfen.“

Der König von Preusen hat versprochen zu seinem westphälischen Truppenkorps 25 tausend Mann marschieren zu lassen, und wenn diese nicht hinlänglich sind noch — andere 25000 Mann.

Am 20sten August ist das Souveraine Manifest nach Petersburg zur Unterzeichnung geschickt worden. Es wird also nächstens ankommen, und dann — o liebe Schwester! — dann sind wir erlöst. —

Zu Koblenz wird ein anderes Manifest der königlichen Prinzen herauskommen; es ist unter der Presse, höchstens in acht Tagen, wird es bekannt gemacht.

Man versichert, daß bis Anfangs November der Einmarsch anfangen werde.

Die 10,000 Russen, die nach Frankreich bestimmt sind, und die man als eine Fabel ausschreyet, werden kommen, wenn es nur noch möglich ist, durch den Sund zu passiren.

Sicheren Nachrichten aus
Paris vom 8ten dieses
zufolge machen 183 Mitglieder der Nationalversammlung eine derbe Protestation gegen die neue Konstitution, und auch einige Municipalitäten, — Der König hat am 3ten dieses, da er die Deputation empfangen, — den Orden des h. Geistes angehabt; so wie auch der Dauphin, der Mare-

schal Duras, der Minister Montmorin, und der Herzog von Brissac. Dies gefiel der Deputation nicht, und der König besteht darauf, daß alle Ritter, ungeachtet der Aufhebung aller Ordenszeichen, mit dem blauen Band vor ihm erscheinen.

Die neue National Münze ist wirklich im Gange, aber sie ist schon so roth, daß die Figur die darauf geprägt ist, scharlachrothe Hosen anzuhaben scheint.

Amsterdam vom 8ten dieses. — Nach den letzten Nachrichten aus Kadix hat der Kayser von Maroko den Spaniern am 12ten des vorigen Monats den Krieg erklärt. Aber es sind so viel spanische Schiffe in Bereitschaft, daß dieser Krieg bald in einen Frieden ausbrechen werde.

Biographie

Dona Eleonora de Alveizo war die Tochter eines portugiesischen Edelmanes; ihre Mutter aber war eine Französin. Sie wurde von ihren Eltern auf das sorgfältigste erzogen; sie lernte verschiedene Sprachen, und die Musik war ihre angenehmste Erhohlung. — Unter Ludwig dem 14ten, in welcher Zeit sie lebte, hat sich die französische Litteratur fast auf das goldene Alter Roms geschwungen. Eleonora bekam also von ihrer Mutter alle französischen Meisterstücke von Schriften zu lesen, und dieses bildete ihren Verstand ausserordentlich. Ein Bruder ihrer Mutter, kam aus Frankreich nach Portugal zum Besuch, — und dieser Oheim hatte ungeachtet seines Alters den angenehmen französischen lebhaften Umgangston. Eleonora gewöhnte sich so an seinen Umgang, daß er ihrem Herze fast unentbehrlich war. — Aber es war ein Oheim! ihre Schönheit, ihre Annehmlichkeit, ihr sanfter Gesellschaftston machte ihr eine Armee

von Liebhabern, — aber der Sieger war ein Oheim. Solche Bizarerien hat die Liebe. Dieser Oheim war ein Franzos, und ein angenehmer munterer Franzos, der in der Liebe grau geworden ist, folglich der die Herzensfalten seiner Nichte leicht zerfaltet hatte. Ihre Vertraulichkeiten wurden aufgedeckt; die Mutter erschrack, und es kam so weit, daß der Oheim das Haus verlassen, die schöne Eleonora aber auf eine Zeit ins Kloster gehen mußte. Aber der Oheim blieb verborgen in Lisabon, und die Liebenden schrieben sich jene Briefe, die unter der Aufschrift: — Briefe einer portugiesischen Nonne an einen Franzosen — bekannt sind. — Eleonora bekam im Kloster jene Krankheit, die man Melankolie der Liebe nennt, und die eigentlich unter dem Namen: Blattern des menschlichen Verstandes, (la petite verole de l'esprit) bekannt ist. Von der Liebe eines Oheims bis auf die Liebe des Himmels — ist nur ein Schritt. Eleonora sah die Unmöglichkeit, ihren Oheim zu besitzen, ein, sie machte also einen Schritt weiter zum Himmel, und ward, ungeachtet die Mutter es ihr ausreden wollte, eine Nonne. Sie erfüllte alle religiösen Pflichten auf das genaueste. Ihr Oheim kam wieder in ihr väterliches Haus, und sie wollte ihn nimmer sehen. Aber sie wechselten Briefe untereinander, und hernach kam der graue Oheim doch ins Sprachzimmer, und hatte das Glück seine Nichte zu sehen. Er blieb auch in Lisabon bis an seinen Tod, der drey Jahre hernach erfolgte; Eleonora aber blieb Nonne und starb als Abtissin des Klosters de la Conception in Lissabon. Erst vor 8 Jahren ist diese Geschichte in dem klösterlichen Archiv gefunden worden, und ein gewisser Lassadas hat sie im Portugiesischen sehr rührend beschrieben.

Nro. 77. Freytag den 23sten Septemb. 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„Mama! der König hat ja die Konstitution „angenommen? — Geh in die Schule, Kind! „sonst kommt der Schulmeister mit der Ruthe. — „Hat dann der Schulmeister auch seine Ruthe „auf den König aufgehoben? — O Schule! o „Ruthe! o Schulmeister! —

Paris vom 16ten dieses. — Die Aristokraten sind doch verläumderische Leute; — sie behaupten, Herr Thouret hätte das Schreiben, welches der König bei der Annahme der Konstitution an die Versammlung geschickt hat, gemacht; — der krähende Hahn, ein Tagsblatt, welches an alle Ecken der Strassen zu Paris angepappt wird, hat zwey Tag vorhero gekrähet, daß der König in Gefahr stehe, umgebracht, ermordet, gespießt, und laternisirt zu werden, wenn er die Annahme der Konstitution ausschlüge. — Ki, ki, ri, ka! Ki, ki, ri, ka! Ki, ki, ri, ka! — ko, kö, ko! — So sang den Hahn in Petrus-Zeiten, und Petrus ward gerührt. Ach, soll Ludwig der 16te auch weniger gerührt seyn? ki, ki, ri, ki-i-i!

Drey hundert zwey nnd Achtzig Glieder haben in der Nationalversammlung gegen die Konstitution, — und gegen ihre Annahme am 16ten Abends protestirt. Aber diese Protestanten wurden nicht geachtet. Es kömmt jetzt darauf an, ob im Frühjahre keine Protestanten von auswärts durch die Mündung der Kanonen eine Protestation einlegen, oder eindonnern.

Das Schreiben, welches die Brüder des Königs von Koblenz an den König eingeschickt haben, ist zwar zu Paris glücklich eingetroffen. Aber man sagt, daß der König keinen Gebrauch davon machen dörfe. — Andere behaupten, daß ein Ausgleichungs-Entwurf im Werke seye, nach welchem die Konstitution zwar bleiben würde, aber mit vielen Veränderungen.

Wien vom 16ten dieses. — Man sieht in der Staats- und Kriegs-Kanzley viele Bewegungen. Die zukünftige Woche wird unser gute Leopold erwartet. — Es ist auf keine Verminderung der Armee zu denken, und alles, was man darüber in vielen Blättern list, ist ein Misverstand, weil viele Regimenter, doch nicht alle, auf den Friedens-Fuß gesetzt werden. Es ist wieder von der Kriegs-Kanzeley an die Werbung im Reich der Befehl ergangen, Rekruten unterm Maas zu nehmen; eine Vorsorge, die nur beim bevorstehenden Kriege Statt findet.

Die Friedens-Ruhe bringt schon unsere Handlung in die Türkey in Thätigkeit. — Es werden Schiffe ausgerüstet, und Kompagnien entstehen, die auf der Donau nach dem geschlossenen Friedens-Traktat die Vortheile, welche uns die Pforte bewilligt hat, benutzen wollen. — Die Krö-

mung zu Prag war prächtig, und hat alle bisherigen Feyerlichkeiten von dieser Art übertroffen. — Man spricht von Vermählungen eines Prinzen und einer Prinzessin unseres Hofs, — und diese Vermählungen sollen zu Pilnitz verabgeredet worden seyn

Was man doch alles in die Welt hineinkanvengiesset: — Der türkische Kayser soll bis fünftigen Mai zu Wien eintreffen. Wer? der türkische Kayser? — und von da nach Berlin eine Reise thun; wohin? nach Berlin? — und von da über Warschau nach Konstantinopel zurückkehren. — Dies ist in der That eine lange Reise!

Koblenz vom 23sten dieses. — Heute vor Mittag haben sich die ansehnlichsten französischen Officiers zum russischen Bothschafter, Herrn von Romanzow, der jezt hier ist, begeben. Der Herr Bothschafter erhielt gestern einen Kourrier aus Petersburg. Er las den sämmtlichen Officiers ein Schreiben der grosen Katharina von Rußland, worinne sie sagt, daß sie das Vergnügen habe, in Ansehung des Königs von Frankreich die nemlichen Gesinnungen zu hegen, wie Leopold und Friedrich Wilhelm; daß sie ihre Macht, und ihren ganzen politischen Einfluß dahin richten werde, daß der unglückliche König zu seinem vorigen Ansehen wieder gelange. Dieses Schreiben wird nächstens im Druck erscheinen. — Aber diese grose Kayserin weis, daß die wörtlichen Versprechungen in der jetzigen Lage der Prinzen nicht hinreichend sind. Sie hat also eine Anweisung von zwey Millionen Rubel beigelegt, und einen offenen Kredit. — Man muß in der That bei dieser Gröse zurückbeben. Es ist nur eine Katharina in der Welt!

Am nemlichen Tag da man gewust hat, daß

der König die Konstitution angenommen hat, sind 800 Burger aus Paris ausgewandert. — Es ist kein Tag, wo nicht französische Auswanderer ankommen. Vorhero waren es nur Edelleute und Officiers, jetzt sinds die Bürger.

Die neuen Deputirten, die für die neue Nationalversammlung gewählt sind worden, wollen, daß die alte Versammlung zu Paris bleibe. Aber die rechte Seite dieser Versammluug protestirt, und will nicht bleiben. Sie wird in Deutschland nächstens erwartet.

Es ist erlogen, und zwar zeitungsmäßig gelogen, daß Fürst Nassau in Paris war; er ist mit Seele und Leib zu Koblenz. — Es ist zweytens abscheulich gelogen, daß Mirabeau zu Karlsruhe, Schuldenhalber arretirt war. — Welche Berge von Lügen!

Livorno vom 2ten Sept. — Eine unglaubliche Nachricht! — Der türkische Kayser Selim soll nach Deutschland kommen, um sich als Christ taufen zu lassen. Man disputirt nur, daß er Protestant oder Katolik seyn werde. — Ei, geh, lege mir diese Neuigkeit hintern Ofen, damit sie recht warm werde! — um sie zu genieſſen!!!

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 35ste Ziehung ist heute den 20sten Sept. 1791 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 39. Neun und Dreyſig.
Zweyter Zug: Nro. 51. Ein und Fünfzig.
Dritter Zug: Nro. 60. Sechzig.
Vierter Zug: Nro. 16. Sechszehn.
Fünfter Zug: Nro. 30. Dreyſig.

Die Sechs und dreyſigste Ziehung geschieht den 27sten September 1791, und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 39. Donnerstag den 22sten September 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

„In illo tempore erat in Gallia metallorum Rex, „— hodie papyrorum. Triste Politices Evange„lium. —

Politisches Euangelium.

In der Zeit, da die heutliegende Revolution ihren unheiligen Anfang genommen, gieng der König in die Nationalversammlung, hielt eine schöne Rede, und bestättigte die revolutionirenden Grundsätze der Philosophie. Das war eine fröhliche Bothschaft in allen Provinzen! — das war ein patriotisches Euangelium! — Und es war doch keine Ruhe; der Opinionen-Krieg tobte, spießte, laternisirte. Dies dauerte 16 Monate. Hernach machten die philosophischen Pharisäer viel Geschrey, — wenig Wolle. Sie baueten einen Altar der Freyheit auf. Das war eine Freude! — die Königin führte den Dauphin dazu, und der Dauphin führte einen Schubkarren, um den heiligen Plaz des Freyheits-Altars zu ebenen. Und alle Leute frohlocken, und sagten: — das ist ein wahrhaft patriotisches Kind. — Und der König erschien in Pompe, von einem Bajonetten-Corps Piano besun-

gen, und machte den National-Eid. — Und es war herrlich zu sehen! In einigen Monaten darauf gieng der König aus Paris verloren, und das Volk schrie: — Die Aristokraten haben ihn gestohlen! — Der gute Mann hinterließ ein Abschied-billet, wo er alles widerruft, was die National-Pharisäer ausdekretirt haben.

Aber ein Judas verrith ihn, und er war gefangen und zurück geführt. Da präsentirten ihm die konstitutionelle Pharisäer aufs neue die Konstitution, und er hat sie wieder angenommen, wieder bestättiget, wieder beeidet. Und dies ist also zum drittenmale. Viele fragen, warum er schon zum drittenmale seine Gesinnungen geändert hat? aber wer kann die Ursach wissen. O Hoheit der politischen Wissenschaften: man kann von dem höchsten Baume die Aepfel abschlagen, aber die Rathschläge des Königs sind höher als alle Aepfelbäume.

Und es war am 13 und 14ten eine dunkle Illumination. Am 15ten und 16ten waren viele mit dem Benehmen des Königs unzufrieden. Sie schrey n und schreiben laut, daß das Schreiben und die Anrede des Königs bei der Akceptation an die Versammlung keine Würde einer königlichen Majestät enthalte, daß es mehr der Freude eines aus dem Arrest gerretteten Menschen gleiche, daß also dasjenige noch zum viertenmale geschehen könne, was schon dreymal geschehen ist.

Die Ar stokraten sind gar nicht bestürzt darüber, sie sagen, daß sie den Schlag schon lang vorgesehen, und daß dadurch nichts erlangt werden könne, als die Sicherheit der Tage der königlichen Familie. Sie bedauern nur, daß sie, die für den König sterben wollten, mit denjenigen, die ihn zu ermorden suchten, — jetzt auf einer Linie stehen. Sie fragen: — ob der französische Adel, ob die Geistlichkeit, ob die Parlamente auch zum französischen Volke gehören? — ob er auch von diesen drey Ständen den Wunsch, die neue Konstitution zu beeiden, bekommen hat? — Sie fragen weiter: — durch welche Gewalt wird der König die ausübende Macht handhaben? — dann weder die Armee, weder der Adel, weder die Gerich shöfe, weder die Religion stehen mehr unter seiner Gewalt? — Und die Municipalitäten, und die Nationalgarden, und die Distrikte? — allen diesen hat er nichts zu befehlen. Wie wird also

die Staats-Uhr gehen, wenn er sie nicht aufziehen darf? — Ja, sie soll von sich selbst gehen, ohne aufgezogen zu werden, die Revolution hat sie genug aufgezogen und ausgezogen. — Und dies ist das Mobile perpetuum, die schönste Erfindung, auf welche die Welt lang genug spekulirt hat.

(Beschluß des leztens abgebrochenen Schreibens des Monsieur und des Grafen v. Artois an ihren Bruder den König von Frankreich:)

Der Franzos läßt sich gar leicht verirren, aber er kehret auch leicht wieder auf den Weg der Pflicht zurück; seine Sitten sind von Natur zu sanft, als daß seine Handlungen lange Zeit grausam seyn könnten, und seine Liebe für seine Könige hat zu feste Wurzeln in seinem Herzen geschlagen, als daß ein trauriges Blendwerk sie ganz herausreissen könnte.

Wem mehr als uns kann daran liegen, besorgt um die Lage eines zärtlich geliebten Bruders zu seyn? Aber selbst nach der Sage Euerer verwegensten Unterdrükker, würde die Weigerung der Annehmung des Euch dem Vernehmen nach, am 3ten dieses Monats von der Versammlung überreichten Auszugs der Constitution, Euch blos der Gefahr aussetzen, durch dieselbe der Königswürde entsezt zu werden.

Aber diese Gefahr ist nichts. Was liegt daran, wenn Ihr aufhöret in den Augen dieser Aufwiegler König zu seyn, wenn Ihr es viel solider und viel rühmlicher als jemals in den Augen von ganz Europa, und in den Herzen aller Euerer treuen Unterthanen seyn werdet? Was liegt daran, wenn man ganz unsinnig sich unterstehet, Euch des Throns Euerer Vorfahren verlustig zu erklären, wann die vereinte Stärcke aller Mächte bereit ist, Euch darauf zu erhalten, und die schlechte Usurpateurs zu bestrafen, die den Glanz desselben beschmutz haben?

Die Gefahr würde viel gröser seyn, wenn Ihr zu der Zerstückelung der Monarchie einzuwilligen scheinen und dadurch Euere persönliche Rechte auf die Hilfe aller Monarchen zu schwächen scheinen würdet, und wann Ihr Euch das Ansehen geben würdet, daß Ihr Euch von der Sache der Souveraine durch Einweihung einer Lehre trenntet, die sie zu verbannen verbunden sind. Die Gefahr würde sich nach dem Maase vermehren, als Ihr Euch we-

higer ſtandhaft in den aufrecht erhaltenden Mitteln zeigen würdet; ſie würde ſich nach dem Maaſe vermehren, als der Eindruck des erhabenen Karakters, der das Laſter an den Füſſen der würdig aufrecht erhaltenen königl. Majeſtät zittern macht, von ſeiner Macht verlieren würde; ſie würde ſich vermehren, wenn der Anſchein der Hintanſetzung des Intereſſe der Religion die fürchterlichſte Gährung veranlaſſen könnte. Sie würde ſich endlich vermehren, wenn dadurch, daß Ihr weiter nichts als den eiteln Titel eines Königs ohne Macht haben wolltet, Ihr nach dem allgemeinen Urtheil einer Krone zu entſagen ſcheinen würdet, deren Erhaltung, wie jedermann weis, die Erhaltung der ihr weſentlich anklebenden nicht zu veräuſſernden Rechte erfordert.

Die heiligſte Pflicht, Sire, und die lebhafteſte Zuneigung bewegen uns, Euch alle dieſe gefährliche Folgen eines mindeſten Anſcheins von Schwäche in der nemlichen Zeit vorzuhalten, als wir Euch die Maſſe der nachdrücklichen Kräfte zeigen, die Euere Standhaftigkeit ſichern wird.

Wir müſſen Euch noch anzeigen, und wir ſchwören ſogar zu Eueren Füſſen, wenn Beweggründe, die wir unmöglich wahrnehmen, aber die äuſſerſte Gewalt und einen Zwang, der, wenn er auch noch ſo verborgen, dennoch deſto grauſamer wäre, zum Grunde hätten, Euere Hand nöthigten, eine Akceptation zu unterſchreiben, die Euer Herz verwirft, die Euer Intereſſe und das Intereſſe Eures Volkes zurückſtößt, und die Euch Euere Pflicht als König ausdrücklich verbietet, ſo würden wir vor den Augen der ganzen Welt und auf die feyerlichſte Weiſe gegen dieſe vergebliche Handlung und alles, was davon abhängt, proteſtiren. Wir würden darthun, daß ſie an ſich ſelbſt ungültig iſt, und daß ſie es wegen Mangel an Freyheit iſt, und daß ſie es wegen dem Grundfehler aller Operationen der uſurpirenden Verſammlung iſt, die, da ſie keine Verſammlung der Generalſtände iſt, nichts iſt. Wir gründen uns auf die Rechte der ganzen Nation, Dekrete zu verwerfen, die ſchnurſtraks dem Wunſch der Nation entgegen ſind, die ſie einmüthig in ihren Beſchwerdeheften ausgedruckt hat, und wir verwerfen in ihrem Namen untreue Bevollmächtigte, die, da ſie ihre Befehle nicht geachtet, und die Vollmacht, die ſie ihnen gegeben, über-

schritten, aufgehört haben, ihre Repräsentanten zu seyn. Wir würden behaupten, was ganz klar ist, daß, da sie gegen ihre Vollmacht gehandelt, sie ohne Wirkung gehandelt haben, und daß das, was sie nicht gesetzmäßig thun konnten, nicht gültig angenommen werden kann.

An unserer Protestation, die alle mit uns vereinte Prinzen Eueres Geblüts unterzeichnen würden, würde das ganze Bourbonische Haus Theil nehmen, weil dessen künftige Rechte zur Krone ihm die Pflicht auflegen, sie zu vertheidigen. Wir würden, Sire, für Euch selbst protestiren, wenn wir für Euer Volk, für die Religion, für die Grundmaximen der Monarchie und für alle Stände des Staats protestiren.

Wir würden für Euch, und in Euerem Namen gegen das protestiren, was von Euerem Namen nur einen falschen Abdruck hat. Da Euere Stimme durch Unterdrückung erstickt ist, so würden wir ihre nothwendige Organe seyn, und wir würden Euere wahre Gesinnungen so ausdrucken, wie sie in dem Eid bei Euerer Gelangung zum Thron ausgedruckt sind, wie sie durch die Handlungen Eueres ganzen Lebens bekannt sind, wie Ihr dieselbe in Euerer Erklärung ausgedruckt habet, die Ihr in dem ersten Augenblick, als Ihr Euch frei glaubtet, erliesset. Ihr könnet keine andere, Ihr dürfet keine andere haben, und Euer Wille existiret nur bei Handlungen, wo er frey ist.

Wir würden für Euere Völker protestiren, die in ihrer Fieberhitze nicht wahrnehmen können, wie traurig für sie dies Schattenbild einer neuen Konstitution würde, das man vor ihren Augen glanzen, und zu dessen Füssen man sie vergeblich schwören läßt. Da diese Völker, weder ihr rechtmässiges Oberhaupt noch ihr wahres Interesse mehr erkennen, sich zu ihrem wahren Verderben führen lassen; da sie durch betrügerische Versprechungen geblendet, nicht sehen, daß man sie aufhebet, selbst die Pfander ihrer Freyheit, die Stützen ihrer Ruhe, die Mittel zu ihrer Subsistenz, und alle Bande der bürgerlichen Vereinigung zu zerstören; man muß für sie die Wiederherstellung derselben reklamiren, man muß sie von ihrer eigenen Raserey heilen.

Wir, würden für die Religion unserer Väter prote-

stiren, die in ihren Lehrsätzen und in ihrem Dienst wie in ihren Dienern angegriffen ist, und indem wir der Ohnmacht, in der Ihr Euch in diesem Augenblick befindet, um selbst die Pflichten des ältesten Sohnes der Kirche zu erfüllen, zu Hilfe kommen, würden wir in Euerem Namen die Vertheidigung Euerer Rechte über uns nehmen; wir würden uns mit Gewalt den Beraubungen entgegen setzen, die dahin zwecken, sie herabzuwürdigen; wir würden uns mit Gewalt gegen Handlungen erheben, die das Königreich mit dem Schrecken der Kirchentrennung bedrohen, und wir würden unsere unabänderliche Anhängigkeit an die in dem Staat eingeführte Kirchenregeln, deren Beobachtung zu erhalten, Ihr geschworen habet, laut bekennen.

Wir würden für die Grundmaximen der Monarchie protestiren, von denen Ihr, Sire, nicht abgehen dürfet, die die Nation selbst für unantastbar erkläret hat, und die durch die Dekrete, die man euch präsentirt, völlig über den Haufen geworfen würden; besonders durch die Dekrete, die, in dem sie den König von der Ausübung der gesetzgebenden Macht ausschliessen, die Königswürde selbst abschaffen; durch die, die alle Stützen derselben durch Unterdrückung der Rangordnung zerstören; durch die, die, indem sie die Stände abwägen, alles bis auf die Grundsätze des Gehorsams vernichten; durch die, die dem Monarchen die wesentlichen Verrichtungen der monarchischen Regierung nehmen, oder sie denjenigen unterordnen, die sie ihm lassen; durch diese endlich, die das Volk bewaffnet, die die öffentliche Gewalt vernichtet, und die, indem sie alle Gewalten vermischten, die Volkstyrannen in Frankreich eingeführt haben.

Wir würden für alle Stände des Staats protestiren, weil blos von der gegen die beyden ersten Stände ergangenen nicht duldbaren und unmöglichen Aufhebung alle dieselben verlezt, beschädigt, beraubt sind, und wir würden zu gleicher Zeit die Rechte der Geistlichkeit reklamiren müssen, die blos für das Interesse des Himmels und die Verrichtungen des heiligen Ministeriums einen standhaften und edlen Widerstand hat zeigen wollen; die Rechte des Adels, der viel empfindlicher bei den Beleidigungen gegen den Thron, dessen

Stütze er ist, als bei der Verfolgung, die er ausstehet, alles aufopfert, um durch einen hervorstechenden Eifer zu zeigen, daß kein Hinderniß einem französischen Edelmann im Wege stehen kann, seinem König, seinem Vaterlande und seiner Ehre treu zu seyn; die Rechte der Magistratur, die es weit mehr, als die Aufhebung ihres Standes bedauert, daß sie sich dahin gebracht siehet, im Stillen über die verlassene Justiz, die Strafloſigkeit der Verbrechen und die Schändung der Gesetze zu seufzen, deren wesentliche Depositaire sie ist; endlich die Rechte jeder Eigenthümer, weil in Frankreich kein Eigenthum respektirt worden, und kein ehrlicher Burger ist, der nicht gelitten habe.

Wie würdet Ihr, Sire, Eueren aufrichtigen und gültigen Beifall einer sogenannten Constitution geben können, die so viele Uibel hervorgebracht hat?

Als usufruirender Depositarius des Thrones, den Ihr von Eueren Anherren geerbet habet, könnet ihr seine ursprüngliche Rechte nicht veräuſſern, noch die konstitutive Grundlage zerstören, auf die er gesezt ist.

Als gebohrner Vertheidiger der Religion Euerer Staaten, könnet Ihr Enere Einwilligung zu dem, was sie ruinirt, nicht geben, noch ihre Diener der Unterdrückung überlassen.

Eueren Unterthanen Gerechtigkeit schuldig, könnet Ihr dem wesentlichen königl. Amt sie ihnen durch die gesätzmäſſig errichtete Gerichtshöfe erzeigen zu lassen, und auf die Handhabung derselben selbst zu wachen, nicht entsagen.

Als Beschützer der Rechte jeder Stände, und der Vestzungen jedes einzelnen, könnet Ihr dieselbe nicht durch die willkührlichste Unterdrückung schwächen und vernichten lassen.

Endlich könnet Ihr, als Vater Eueres Volks, dasselbe nicht der Unordnung und der Anarchie überlassen.

Wenn das Verbrechen, das Euch belagert, und die Gewaltthätigkeit, die Euch die Hände fesselt, Euch nicht erlauben, diese heilige Pflichten zu erfüllen, so seyd Ihr doch nicht weniger mit unauslöschlichen Zügen in unser Herz gegraben, und wir werden Eueren wahren Willen erfüllen, indem wir, so viel wir können, die Unmöglich-

keit, in der Ihr Euch zu ihrer Ausführung befindet, ersetzen werden.

Müßtet Ihr selbst es uns verbieten, und würdet Ihr genöthiget, wenn Ihr es uns verbiethet, Euch für frey zu erklären, so würden diese Euere Empfindungen so klar zuwider laufende Verbote, weil sie Eueren Hauptpflichten zuwider sind, diese Verbote, die aus dem Schooße Euerer Gefangenschaft kommen, die nur dann aufhören wird, wenn Euere Völker wieder zu ihrer Pflicht, und Euere Truppen unter den Gehorsam zurückkehren; diese Verbote, die keine weitere Gültigkeit haben würden, als alles das, was Ihr vor Euerer Flucht gethan habet, und was Ihr nachher verwarfet; diese Verbote endlich, die die nemliche Nullität an sich tragen würden, als die genehmigende Handlung, gegen die wir protestiren müßten. Diese Verbote würden gewiß nicht bewürken, daß wir an unserer Pflicht verrätherisch handeln, Euer Interesse aufopfern, und dasjenige vernachlässigen würden, was Frankreich in einem solchen Falle von uns zu fordern berechtigt ist. Wir würden, Sire, Eueren wahren Befehlen gehorchen, indem wir uns den erpreßten Verboten entgegen setzen, und wir würden Eueres Beifalls überzeugt seyn, wenn wir den Gesetzen der Ehre folgen. Unsere völlige Unterwerfung ist Euch zu sehr bekannt, als daß sie Euch jemals zweyfelhaft seyn sollte. Möchten wir doch bald an dem glücklichen Augenblick seyn, wo Ihr, in völlige Freyheit gesetzt, uns in Euere Arme fliegen sehen würdet, um in denselben das Gelübde des Gehorsams zu erneuern, und allen Eueren Unterthanen ein Beispiel zu geben.

Wir sind

Sire, unser Bruder und Herr,

Ew. Majestät

unterthänige und ganz gehorsamste Brüder, Diener und Unterthanen.

Ludwig Stanislaus Xavier.

Carl Philipp.

Schloß-Schönborusluſt
bei Coblenz den 10ten Sept.
1791.

Nro. 78. Montag den 26sten September 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur — Geographisch-Politische.

Ueber Oczakow.

Die Türken haben den jetzigen Krieg angefangen, um die Krim, dieses schöne Patrimonium der Califen, — den Russen aus den Händen herauszuwinden. Sie wurden von den Russen überall geschlagen, und müssen jetzt nicht nur allein diesem Patrimonio entsagen, sondern sie tretten auch Oczekow an Rußland ab. So ist das ganze Resultat dieses Kriegs. Aber für die Zukunft muß die Politik andere Resultaten voraussehen. Es muß jedem Beobachter auffallend seyn, was die Russen vermögen. Sie haben die Krim fast nur sechs Jahr in Besitz gehabt, als sie von den Türken in diesem Kriege angegriffen wurden. — Und man sollte fast glauben, es wäre eine Zauberey; — in Zeit von sechs Jahren haben diese Russen eine solche Seemacht im schwarzen Meere erbauet, daß die ganze türkische Marine, die wenigstens durch vier Jahrhunderte angebauet wird, nicht im Stande war, dem russischen Krim-Neptun zu widerstehen. — Politiker, staunet! — es ist keine Zauberey, es ist Erfahrungsvolle Wahrheit.

Rußland erhält durch die Besitzung von Oczakow die Mündung des Niepers. Der Nieper fließt aus Pohlen durch die Ukraine; weil nun alle Mündungen der Flüsse den Nahm der Länder, durch welche sie fliessen, an sich ziehen; — also kommt die Ukraine in die Flußabhängigkeit, die eine wahre Produktenunterwürfigkeit heißen kann, an die Russen. Das auffallendeste dabei ist, daß Oczakow auf dem rechten Ufer des Niepers, folglich auf dem mit den Türken kommuniablen Boden steht. Nach dieser Geographie erhält Bender im Fall eines Kriegs keine Hilfe mehr von der Meerseite; und wenn die Russen ihre Seemacht nach Verhältniß auf dem schwarzen Meere vermehren, wie sie dieselbe seit sechs Jahren, nemlich seit der Besitzung der Krim vermehrt haben, so ist Varna, Konstantinopel und Assof täglich in Gefahr bombardirt zu werden. — Und es wird eine Zeit kommen, vielleicht in fünf oder Sechs Jahren, wo Rußland, auf dem schwarzen Meere ganz dominirend, dem Sultan zu Konstantinopel sagen wird lassen: — er solle sich retiriren. — Was wird er antworten? — fliehen. — Rußland Meister vom schwarzen Meer, wird den Sultan bis in Asien verfolgen; es wird die asiatischen Küsten von Calcedonia bis nach Sinope überschwemmen, und dann kann sich der Sultan in das Faß des Diogenes von Sinope setzen und über die russischen Eroberungen Diogenisch philosophiren. (Nächstens mehr.)

2do. Handlungs-Nachrichten.

Der Wallfischfang ist dieses Jahr schlecht ausgefallen; daher mangelt der Thran, und das Oehl wird theuerer.

Der König von Preusen hat mit den freyen Amerikanern einen Handlungstraktat geschlossen, und den Herrn Paleske, Handelsmann in Philadelphia, zum General-Consul ernannt.

Ach! wenn wird unser Deutschland am Rhein Handlungstraktaten mit anderen Mächten schließen? — oder auf ihre Waaren solche Zölle, wie sie auf die unsrigen setzen, stempeln?

3tio. Ankündigungen.

Hiſtoriſcher Calender für Damen 1792; welcher die Fortſetzung der Geſchichte des dreyſigjährigen Kriegs von Herrn Hofrath Schiller enthält. — Alle Freunde der ſchönen Litteratur werden dieſe Fortſetzung mit eben dem Vergnügen erwarten, mit welchem ich ſie ankündige. Das Gerücht von dem Tode des vortrefflichen Verfaſſers hatte eine allgemeine Klage durch ganz Deutſchland verbreitet. Dieſe erſte Frucht ſeiner Geneſung wird man mit deſto gröſerer Freude aufnehmen. Zuverläßig kann ich nun verſprechen, daß die Fortſetzung der Geſchichte des dreyſigjährigen Kriegs in dem Calender 1792 geliefert, und zu gehöriger Zeit fertig werden wird. In Rückſicht dieſes vortrefflichen Werks ſelbſt, geziemt mir nichts weiter zu ſagen. — Aber es ſey mir erlaubt in Rückſicht des artiſtiſchen Theils und über das Äuſſere des Calenders eine vorläufige Rechenſchaft abzulegen.

Das Titelkupfer iſt von einem der groſten Zeichner unſerer Zeit, von Bamberg in London, gezeichnet. Mars bricht den Oehlzweig, und die drey Grazien als Kinder nehmen ihm ſeine krieger:ſche Kleidung ab.

Die zwölf Monats-Kupfer hat Herr Penzel gezeichnet und geſtochen. Er hat mich durch die ſchöne Ausführung ſich ſehr verpflichtet, und das Publikum wird ihn durch allgemeinen Beyfall belohnen. Die Gegenſtände ſind ſo gewählt, daß ſie Denkmäler abgeben der merkwürdigſten Perſonen und der entſcheidenſten Thaten, welche in dem vorjährigen Calender noch nicht enthalten ſind. Vier Portraits: von Oxenſtiern, Richelieu, Herzog Maximilian von Bayern, und Amalia Eliſabeth Landgräfin von Heſſen-Caſſel, werden von

Herren Geyser und Lips nach den besten Originalien gestochen. Die Bände sind alle in Paris gemahlt, theils auf Seide, theils auf sehr schönes kolorirtes und starkes Papier. Ausser diesen werden auch einige Calender bloß in Seide gebunden, ohne Malerey. Auf diese drey Sorten bitte ich bei der Bestellung Rücksicht zu nehmen. Von den auf Seide gemalt, ist nur eine gewisse Anzahl vorräthig. Wenn diese vergriffen sind, kann ich davon vor Neujahr keine mehr liefern. Diese gemalten Bände, sowohl die seidenen, als die gewöhnlichen sind ausserordentlich schön, in Rücksicht der Wahl der Farben, der Zeichnung und der Ideen. Deshalben kann ich die auf Seide gemalten Calender zu keinem geringen Preiß geben. Ein Exemplar wird 3 fl. 20 bis 40 Kr. kommen. Ein gemalter Calender in gewöhnlichem Bande kostet 2 fl. 20 bis 30 kr. und einer in Seide gebundener ohne Malerey 2 fl. 40 kr. Ich habe geglaubt, daß ich bei meiner Sache, welche zu einem Geschenke für das Neujahr bestimmt ist, mehr auf die Schönheit als auf einen geringen Preiß zu sehen habe. Zuletzt versprech ich noch gute Abdrücke; wer da weis das 17 Kupfer in guten Abdrücken, wenn man sie besonders kauft, allein 2 fl. 20 kr. kosten würden, der, denk ich, soll meinen Preiß nicht unbillig finden. Leipzig den 1sten September. 1791.

Georg Joachim Göschen.

NB. Für hiesige Gegend kann man sich mit Bestellungen an Buchhändler Gehra in Neuwied wenden. Dabei wird sehr gebethen, den Band, den man wünscht, genau zu bestimmen und die Briefe und Geld franko einzuschicken, daß also die respect. Liebhaber auf das Beßte bedient werden können.

Nro. 39. Dienstag den 27sten September 1791.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

An Wolfgang Julius, Grafen von Hohenlohe — ins Reich der Todten.

Vom Rhein-Ufer am 27sten Septemb.

Die Meinungen der Politiker sind getheilt; dann eben in der nemlichen Zeit, da die französischen Prinzen die Erklärung des Kayſers und des Königs von Preusen herausgegeben haben, verfügte es das Schicksal, oder die Politik, daß der König der Franzosen die neue Konstitution angenommen, beschworen, und zu vertheidigen versprochen hat.

Dardurch kreutzen sich die Opinionen: einige glauben, daß die Monarchen zu Pilnitz sich wohl entschlossen haben, durch den Grafen von Artois ein Manifest, oder ein Schreckenbild zu verbreiten; aber daß es bei diesem Schrecken verbleiben werde, besonders, wie der Leidner Zeitungsschreiber sagt, weil grose Bündnisse seit Anfang der politischen Welt niemals etwas gewirkt haben.

Andere behaupten, daß der König durch die Annahme der Konstitution nichts als die Sicherheit seiner Person, und seiner Familie gesucht ha-

be; daß also diese Akceptation eben auch so wankend seye, wie die zwey vor gen: — auf dem Freyheits-Altar und in der Versammlung.

Wahr ist es: — die Vorkehrung zu einem so grosen Werke, wie die Entpatriotisirung der Franzosen durch fremde Mächte ist, — läßt noch keine offenbare Zurüstung merklich werden. Wenn die Truppen, wie man vorgiebt, marschieren, so müssen sie sich unsichtbar gemacht haben, denn man schreibt von nirgendsher, daß man sie gesehen habe. — Unterdessen ist von jetzt bis April noch ein groser Zeitraum, während welchem vieles geschehen kann.

Unterdessen will ich euch im Reiche der Todten eine derbe Bemerkung über Frankreich darstellen, die in der sichtbarsten Erfahrung gegründet ist. — Wer hätte Anno 1782 muthmassen können, daß England, da es durch einen Krieg gegen vier Seemächte niedergedrückt war, da es das einträglichste feste Land in Amerika schändlich verloren, und da es seine Schulden bis auf hundert Millionen Pfund Sterling vergröfert hat, — daß dieses England in Zeit von 10 Jahren Anno 1791 mit seinem politischen und innerlichen Glück über ganz Europa prangen; daß seine merkantilische Seebedeutenheit alle Meere mit Schiffen überdecken; daß seine Manufakturen alle Menschen in allen Weltheilen bekleiden oder zieren; daß seine Banke den Tribut von allen Kapitalisten von Europa erhalten; daß in die öffentlichen und besonderen Kassen das Geld von allen Seiten zuströmen; daß seine Flotten, ohne aus den Häfen herauszulaufen, allen Mächten Furcht und dem ganzen Europa das Gleichgewicht mit Erfolg vordrohen werden? — und dies ist geschehen!!

Aber wer hätte voraussehen können, daß das

Anno 1782 über England triumphirende, reiche, und von allen Mächten gefürchtete und respektirte Frankreich — bis Anno 1791 so tief von seiner Bedeutenheit herabgestürzt würde, daß es sich ein Geld von altem Kupfer, von geraubten Glocken, und von Papierlumpen machen müsse; daß es von diesem einzigen seinem Reichthum, von diesem papiernen — Geld 20 pro Cento in Paris selbst verlieren; — daß sein Geldwechsel mit jenen Plätzen, welchen es vorhero Gesetze vorschrieb, 25 pro Cento fallen werde; — daß seine Schulden in den zwey Revolutions-Jahren auf 2000 Millionen vermehrt werden; — daß seine grose Seemacht durch die Insubordination kaum der Genueser Marine gleichkommen; daß seine Truppen, die die das Wort: militairische Ehre, vor ganzem Europa erschallen liessen, aller guten und erfahrnen Heerführer beraubt, in Unordnung taumeln werden; — daß seine Gesandte an allen Höfen nichts als Zeugen seiner Nichtigkeit abgeben werden? — und doch ist es geschehen; doch sieht man es; doch greift man es mit Händen. — Welcher Kontrast! welche Lehre für die spekulativen Politiker! welche Eitelkeit der politischen Vernünfteleyen — ohne Erfahrung!

Paris vom 22sten dieses. — Folgende Abdankungen sind merkwürdig; ungeachtet der Annahme der Konstitution, hat der Kriegsminister Thevenard seine Entlassung verlangt, an seine Stelle ist H. Bougainville vom König ernannt. Montmorin und Duportail verlangen auch ihre Entlassung; H. Bailli hat sie verlangt, bleibt aber bis November. — 600 Burger sind aus Paris ausgewandert, seit der — Akceptation.

Kölln vom 24sten September. — Nach, aus dem preussischen Geldern eingegangenen Nachrichten, sind alle auf Urlaub gewesene Officiere und Gemeinen zu ihren Regimentern schleunigst zurückberufen worden.

Brüssel vom 22sten Sept. Der souveraine Rath von Brabant hat auf die Schlüsse des Fiskalamtes vorgestern, den 20sten dieses, ein Dekret erlassen, welches ungesäumt auf Kosten derjenigen, so sich unterstanden haben, wider die Gültigkeit der gegenwärtigen Zusammensetzung dieses obersten Justitzhofes zu protestiren, öffentlich herausgegeben wird, und mittels wessen die Stände von Brabant aufgefodert werden, sich innerhalb 8 Tagen zu erklären. Dieses Dekret untersagt auch den Ständen sowohl als allen Unterthanen Sr. Maj. in Brabant, von den Entschliessungen der Stände in betreff der Gültigkeit dieses souverainen Rathes den mindesten Gebrauch zu machen.

Regensburg vom 12ten August.

Bei der Berathschlagung der Elsasser Sache, hat nach dem Churhannöverischen Voto, die in dieser Angelegenheit von dem Churfürsten zu Cölln abgegebene vorläufige Aeusserung, sehr starken Eindruck erreget: der Churfürst sagte: „eine Zeit her hat der öffentliche Handel und Wandel zwischen der Deutschen und Französischen Nation zum offenbaren Nachtheil der erstern bestanden; es wäre daher nothwendig bei des Kayserś Majestät den Antrag dahin zu machen, daß durch einen Reichsschluß alle Französischen Waaren und Produkte, wie sie Namen haben mögen, in Deutschland verboten, und alles, was eingeführt würde, confiscirt seyn sollte; zu welchem Ende dann an der Französischen Gränze ein Militair-Cordon zu ziehen wäre.“

Besonders war das Problem in dieser Aeusserung sehr auffallend: alle Französische Waaren und Produkte sind für Deutschland entbehrlich. Denn (heißt es weiter) wenn ihre Concurrenz aufhöret, werden die deutschen Fabricken desto blühender werden, unsere Erzeugnisse desto mehr Abgang gewinnen, und die Französischen Fabrikanten selbsten nach Deutschland gezogen werden, und was einzelne Reichsstände an Zöllen für Französische Waaren verliehren, wird im ganzen dadurch ersetzt, daß die benöthigten Waaren und deutsche Fabricken von einem Land in das andere gebracht werden, und eben so viel an Zoll abtragen.

Berechnet man auf der andern Seite, wie viele Millionen, die zeither nach Frankreich gewandert sind, jähr-

lich in Deutschland verbleiben, und durch ihren Umlauf den allgemeinen Wohlstand befördern, so wird keinem Zweifel unterliegen, daß dieses erlaubte Mittel ganz zweckmäßig sey, Deutschland gegen das friedensschlußwidrige Benehmen der Franzosen zu entschädigen.

Der weise Churfürst hat hierdurch der deutschen Nation einen Grundsatz an das Herz gelegt, welcher zur künftigen Glückseligkeit des deutschen Reichs wohl erwogen zu werden verdient. Man hat aus zuverlässigen Quellen berechnet, daß seit dem siebenjährigen Krieg, als man den Geldmangel in Deutschland zu fühlen anfieng, ein Jahr in das andere 200 Millionen Gulden ganz allein aus Deutschland für fremde Waaren nach Frankreich geschickt werden. Dieser Gegenstand verdient wirklich in dem gegenwärtigen Zeitpunkt die stärkste Ueberlegung, da das deutsche Geld für fremde Waaren die grösstentheils zum Luxus und zur Beschädigung des deutschen Staatsbürgers dienen, nach Frankreich gesendet wird, und dieses Reich bei den gegenwärtigen Umständen, aus Deutschland nicht einmal das wenige mehr bezieht, was vor der Revolution noch von einigen deutschen Handlungshäuser dahin abgesetzt worden.

Man hat bei verschiedenen Höfen schon Betrachtungen angestellt, ob dem deutschen Staatskörper, welcher an der französischen Mode sucht schon so lang kränkelt und täglich mehr abzehret, nicht zu helfen seyn könnte? Bey dem jetzigen einreissenden starken Geldmangel, ist das Problem des Churfürsten von Cölln, wirklich in den Augen aller deutschen Staatsmänner einer der wichtigsten Gegenstände, denn nicht allein Frankreich, sondern auch die Holländer ziehen nach und nach dem deutschen Körper seine noch wenigen guten Säfte ab. Allein man hat zu gleicher Zeit auch erwogen, daß es in Deutschland wenig Fürsten giebt, welche die Handlung nicht für die Quelle des Wohlstandes der Unterthanen ansehen, wodurch ihr Land reich werden kann. Doch ihre Aufmerksamkeit ist zu allgemein, und setzt sich kein gewisses richtiges Ziel. Sie lassen es bei Absichten, bei blossen Entwürfen bewenden, die ungewiß bleiben und niemals ausgeführt werden. Den vornehmsten Staatsbedienten wird es sehr schwer, sich sehr weitläuftig in solche Umstände

einzulassen, welche die Einrichtung der Handlung erfordert, wenn sie in blühenden Zustand versetzt werden soll. Fast überall fehlt es an Unterbedienten, welche die Grundsätze und die vortheilhaften Anstalten in der Handlung verstehen, die so viele Einsicht, so viel Eifer, so viele Uneigennützigkeit haben, daß sich der Landesherr und der Minister auf sie verlassen kann. Selten ist einer unter ihnen vermögend, in gewissen einzelnen Stücken der Handlung es so zu machen, daß mit Gewißheit ein glücklicher Ausgang zu erwarten wäre, indem sie ihnen durch Ansehen, Schutz, und alle nöthige Ermunterungen zu gelegener Zeit forthelfen trachteten. Dieses ist die Ursache, warum in groser und gesegneter Theil von Deutschland, immer noch mit ausländischen Waaren versorgt wird.

Es dürften nur an den deutschen Höfen solche Räthe, wie der berühmte Colbert, seyn, die in ihrem Fache so viel Gewalt wie dieser in Frankreich hätten; gewiß sie würden durch Beförderung und Stiftung inländischer Fabriken, den Französischen und Englischen grosen Abbruch thun. In so wohl bestellten und mit inländischen Gewächsen reichlich versehenen Ländern, ist dieses etwas leichtes; und Deutschland könnte ohne Zweifel der Sitz aller Künste werden. Die Handlung mit den Ausländern, könnte es gar bald den Händen der Holländern entreißen. Man würde ihnen die Schiffahrt des Rheins, der Mosel, der Elbe und des Flusses Ems entziehen. Es dürfte ihnen von der Handlung in Deutschland weiter nichts, als etwan die Fracht zur See, das Niederlaggeld, die Empfangs- und Absendungsgelder gelassen werden. Solche Räthe würden in den Einkünften der kleinen deutschen Höfe wiederum Ordnung stiften, und zu dem Ende eine Menge von Bedienten abschaffen, die blos zur Pracht angenommen sind; sie würden dagegen aus ihnen Leute machen, die dem Vaterland Nutzen schaffen, anstatt daß sie in ihrem gegenwärtigen Zustand nur Schaden anrichten.

So viel weis man zuverläßig, daß Leopold sein stärkstes Angenmerk auf den Gang der deutschen Handlung hefte, und schon längst die Auswanderung so groser und ungeheurer Geldsummen, als den grösten Fehler in der deutschen Länderverfassung bemerkt habe; wenn

sich noch mehrere deutschen Fürsten mit dem Churfürsten von Cölln in diesem Punkt vereinigen werden, so ist unter dem Vorstand eines so tief denkenden Oberhaupts, bald eine glückliche Revolution für den deutschen Handel zu erwarten, da doch mit dem Verbot einiger französischen Waare*) der Anfang gemacht werden muß. Dieser wichtige Gegenstand wird wahrscheinlich von dem Reich gar bald in eine besondere Berathung gezogen werden, da unserm Münzwesen eine neue Revolution allerdings bevorstehet.

Biographie.

Wolfgang Julius, Graf von Hohenlohe, Kayserlicher Generalfeldmarschall wurde 1622 gebohren, trat zuerst in Schwedische Dienste, aus diesen aber in Französische, in welchen er sich in dem Treffen bei Rhetel, in der Schlacht bei der Vorstadt St. Antoine zu Paris, und in dem Gefecht bei dem Canal von Briar sehr vielen Ruhm erwarb; mit gleicher Tapferkeit focht er auch bei Ba-

*) Wir sehen das Verbot, die französischen Waaren einzuführen, nicht wohl für möglich an. Gewisse Artikel, besonders die Westindische und zwar die Baumwolle, sind uns unentbehrlich. Sobald die Waaren des Luxus für Deutschland gesperrt sind, erhöht der Franzos die den Deutschen nothwendigen Waaren. Kauft man dem Franzosen nicht mehr ab, so reißt der Engländer diesen Handel an sich. Wer will alsdann dem König von England als Churfürsten von Hannover Einhalt thun, keine Waaren in Deutschland mehr einzuführen? Zudeme sind die französischen Tücher in Deutschland unentbehrlich; welche Ministers Frau würde sich wohl es verbieten lassen, keine Gazen mehr zu tragen, weil Frankreich einige Güter und Rechte etwelcher geistlicher Fürsten an sich gezogen hat? Zu wünschen wäre es, daß die Einfuhr der französischen Mode-Waaren in etwas eingeschränkt werde. Alleine es ist nicht ausführbar; so lange unsere deutsche Mütter ihre Kinder nicht besser erziehen, und frühzeitig dem Luxus entwehnen.

lenciennes. Er avancirte bis zur Generalsstelle, da er aber nicht die Parthey des Prinzen von Conde ergreifen wollte, ließ ihn gedachter Prinz auf die Citadelle zu Antwerpen fest setzen. Nachdem er daselbst 7 Monat gesessen hatte, kam er auf Vermittelung vieler Fürsten los, und gieng nach Deutschland wieder zurück. Hier ward er Reichs-Generallieutenant, und führte 1663 als Chef einen Theil dieser Truppen, von welchen die Souverains mit dem Kayser verbunden waren, nach Ungarn. Da er den grösten Antheil an dem Siege bei St. Gotthard mit hatte, erhielt er von dem Kayser und von dem grosen Montecuculi die gröste Lobeserhebung und Danksagung. Zur Belohnung seiner grosen Verdienste, ernannte ihn der Kayser zur Würde eines Generalfeldmarschalls, und machte ihn über das noch ein ansehnliches Geschenk. Nach geendigtem Kriege begab er sich nach seinem Schloß Neuenstein, woselbst er 1698 starb, und den gerechten Ruhm eines grosen, einsichtsvollen und sehr geschickten Generals hinterließ.

Ankündigung.

Da man in einigen Zeitungen das Gerücht verbreitet, als hätten Ihro Hochfürstliche Durchlaucht die regierende Frau Fürstin von Leiningen Hartenburg ihren Antheil an der Grafschaft Limburg Gaildorf verschenket oder verkauft, so sieht man sich hierdurch genöthiget, diesem Wiederholtenmalen zu widersprechen und zu erklären, daß dieses nie geschehen ist, noch je geschehen werde.

Kirchheim an der Eck
am 20sten Sept. 1791.

Auf höchsten Befehl
Gegel.
Hofrath.

Nro. 79. Freytag den 30sten Septemb. 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„Das Bauchgrimmen kann mit Wahrheit eine „Bauchrevolution genannt werden. Was folgt „nach Bauchgrimmen? — Schwäche, Unord„nung, Niederschlagenheit, — bis wieder der „Bauch von seiner Obrigkeit, vom Nervensystem, „vom Motu peristaltico, ꝛc. zur Ordnung nach „und nach geführt wird. — Das, was im Bauch „geschieht, wird auch in Frankreich geschehen. „Eine Abführung böser Säfte — dem Bauch und „dem Königreich Frankreich. Es kommt nur „darauf an, daß der Patient die Kanonenpillen „und andere Pulver einnimmt. Es werden auch „Incisionen, Amputationen und besonders Tre„paniren dem Patienten wohl thun.“

Rüremond vom 24sten dieses. — Ein merkwürdiger und rührender Auftritt bei der Huldigung unseres Landes: — Die Generalgauverneurs, der Kurfürst von Trier, und seine Schwester die Aebtissin von Essen und Thorn verfügten sich zu Fuß gegen Abend in die Behausung des Kanzler Luytgens. Unser Magistrat hat alle Kinder der

Stadt auf den Weg, wodurch unsere Gouverneurs giengen, mit gleichen Uniformen bekleidet, stellen lassen. Diese Kinder streueten Blumen aus. — Ach sie sind das theuereste Pfand der bürgerlichen Treue der guten Rüremonder. — Zwey unserer Unschuldigen reichten ein Bouket den Generalgouverneurs und hielten eine rührende Rede an sie. — Es rollten Wonne-Thränen alten Greisen aus den Augen; hernach war ein Cerkle, wo alles Frauenzimmer der Stadt Zutritt fand. Es war ein Tag der Freude; es war ein Tag der glücklichen Erinnerung für die Kinder, daß sie schon in ihrem zarten Alter Zeugnisse der Ergebenheit an ihren Souverain abgelegt haben,

Der Erzherzog Karl wird täglich zu Brüssel erwartet. Er soll übermorgen eintreffen, und den Ständen die Modifikation der Konvention vom Haag zu Pilnitz mitbringen. — Da werden die brabäntischen Stände noch grose, lange, und gähnende Sitzungen halten.

Paris vom 24sten dieses. — Ein Spaßvogel hat an die Nationalversammlung einen Entwurf zugeschickt, wodurch alle fremden Mächte, die in Frankreich eindringen wollen, befriediget werden können. Er ist auf folgende Art abgefaßt:

Wir können alle Souveraine von Europa durch ein einfaches Mittel befriedigen und entwaffnen. Man muß dem Kayser Lothringen uud Elsaß zurückgeben; — dem König von Preusen kann das französische Flandern und die Grafschaft Artois abgetretten werden; — den Engländern die Normandie und Bretagne; — dem König von Sardinien das Dauphinet, die Provence und die Fransche-Comte; — den Schweitzern — Burgundien. Aber wenn alle diese Mächte hinkommen, um Besitz von diesen Provinzen zu nehmen, so wird die Nationalversammlung eine Landkarte jeder dieser Provinzen schön

stechen lassen, und jeder Macht ihre angewiesene Provinz auf der Landkarte übergeben. Hernach wird der Brissot von Varville als Nationalredner an die Grenzen zu jeder Armee dieser Mächte zugeschickt, und wird folgende Rede an sie halten: „Meine Herren! hier haben sie unsere Provinzen, nach welchen es ihnen gelistet, auf der Landkarte; befriedigen sie sich damit, dann sie wissen, daß wir jetzt nur im Papier unsere Zahlungen leisten.“

Koblenz vom 28sten dieses. — Die Edelleute von der Provinz Auvergne sind gleich uniformt, wohl beritten, kompagnienweis ausgerückt, und haben sich dem Monsieur, und dem Grafen von Artois zu Schönbornslust präsentirt. — Auf diese Art werden alle Edelleute jeder Provinz eingetheilt. —

Die Edelleute aus Poitou, und aus der Provinz Bretagne werden nächstens erwartet; so auch die Edelleute aus der Provence und aus Languedok.

Man erwartet hier den spanischen Gesandten, der zu Paris war, und der diese Stadt vor einigen Tagen verlassen hat.

Bis aller Heiligen, nemlich bis zu Ende Oktober, wird alles hier zum Abmarsche vorbereitet, und vorbeordert.

Man sagt, daß die Brüder des Königs ihren Standort zu Achen aufschlagen werden, wohin auch die Gesandtene aller Souverain kommen sollen.

Paris vom 25sten dieses. — Es entsteht eine sonderbare Gährung unter den jetzigen, und unter den zukünftigen Deputirten. Die Nachfolger der Versammlung wollen nicht zusammenkommen, bis die alte Nationalversammlung ihre Rechnung von allen angewandten Gelder und verkauften

Nationalgütern auf das ächteste ablegen wird. — Nun kann, und weis die Versammlung nicht, wohin und zu was Ende die Gelder angewandt, und verschwendet sind worden. — Man hat sich die Staats-Einkünfte vom Juli und August durch die Rechenkammer aus den Registern herauziehen lassen; es fand sich, daß der Einkünften-Status nur 4 Millionen und viermal hundert tausend Livres betragen hat; — hingegen 22 Millionen der Ausgaben-Status; folglich 18 Millionen in Assignaten und Papiergelde; folglich ist die Ausgabe um 18 Millionen gröser als die Einnahme; — und iglich muß man Bankerot machen.

Brüssel vom 24sten dieses. — Der K. Fiskus hat endlich den Ständen andeuten lassen, daß sie den Rath von Brabant als legal konstituirt anerkennen müssen, daß sie also gegen die Ausschliessung der 5 verdächtigen Glieder nimmer protestiren dörfen. — Dieser Machtspruch gefällt den Ständen nicht; — das glaub ich.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 36ste Ziehung ist heute den 27sten Sept. 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 49. Neun und Vierzig.
Zweyter Zug: Nro. 42. Zwey und Vierzig.
Dritter Zug: Nro. 84. Vier und Achtzig.
Vierter Zug: Nro. 39. Neun und Dreyßig.
Fünfter Zug: Nro. 25. Fünf und Zwanzig.

Die Sieben- und dreyßigste Ziehung geschieht den 4ten Oktober 1791. und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 40. Donnerſtag den 29ſten September 1791.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1791ſten Jahrs.

„Sire! vous pouvez ce que vous vou'ez, diſoit „un ſuppliant à Joſeph Deux. — je peus tout ce „que je veus, repondit le monarque equitable & „bienfaiſant, parce que je ne veus que ce qui eſt „juſte, & pour le bien de mes ſujets; je ne ſuis, „que l'adminiſtrateur des leurs biens, & Architecte „aſſidu de leur bonheur.

„Cette reponſe est belle, — c'eſt dommage, „qu'elle ſoit remarquable!

Ueber Staats-Bedienungen.

Eine Zeitung.

Der Staat iſt ein abſtraktes leeres Wort, der von ſich ſelbſt ſeine Kräfte nicht anwenden kann, wenn er keine guten Diener hat, die ſeinen Gang befördern. Der Zweck der menſchlichen Geſellſchaft, da ſie ſich in einen Staat formirte, war erſtens die Erhaltung des Ganzen, und hernach die Erhaltung eines jeden insbeſondere, —

und daher die allgemeine und die individuelle Glückseligkeit. Zur Erhaltung des Ganzen müssen einige Glieder des Staats darauf wachen, um alle feindlichen Anfälle abzuwehren; und zur Erhaltung eines jeden insbesondere müssen Männer von Kenntnissen aufgestellt werden, die jedem Individuo das Seinige nach den Gesetzen sichern.

Die Gesellschaft also, die sich in einen Staat geformt hat, muß die Staats Diener nach ihrer Würde, und nach dem Ansehen ihres Amtes erhalten. Eh! wie viel kostet jetziger Zeit die Erziehung, die Schulenjahre, die Universitäts-Studien, wenn sich einer zum Dienste des Staats bilden will? — Es ist also die gröste Billigkeit, daß die Staatsbedienungen die Unkosten, die Bemühungen, die Studien und den Fleiß einem solchen Zögling lohnen.

In der jetzigen Aufklärungswelt posaunet man die Vaterlandsliebe mit einem ausserordentlich rauschenden Tone aus. Man bringt den gemeinen Plaz in Anschlag, daß in Römets Zeiten die siegenden Kronen nur von Lorbern waren, da die gemeinen Belohnungskronen mit purem Gold glänzten. Man pocht auf die Ehre, und man will diese Triebfeder in Staatsbedienungen angespannt sehen. Aber

Quis enim virtutem amplectitur ipsam
Præmia si tollas? —

Das heißt, wenn ich mit sechs Pfund Vaterlandsliebe, und mit zwölf Pfund Ehre zu einem Becker, zu einem Fleischer, zu einem Gastwirth komme, so werden sie mir keinen Bissen Brod, keinen Schoppen Wein dafür geben.

Der jetzige Luxus hat so viele Uiberflieſſigkeiten den Menschen nothwendig gemacht; sie so vermehrt, sie so unentbehrlich geschaffen, daß ein ehrlicher Mann mit dem Strom der Luxurirenden dahin gerissen wird, ohne sich auf die Einfachheit retten zu können. Wie soll man also diesen Uiberflieſſigkeiten-Geitz befriedigen, wenn die Belohnung und der Ertrag des Amtes nicht damit in gleichem Verhältniß stehen? — Man muß heutiges Tags die Hochachtung mit prächtigen Meublen, mit schönen Kleidern, mit Festungsmäſſigen Frisuren erobern. Man will die Welt durch Pracht, und nicht durch die Tugend

zum Staunen bringen. — Warum? — weil der Luxus alle Stände in immerwährende Bedürfnisse setzt, und weil man mit der glänzendesten Tugend nicht einen Schopen Wein erwirbt.

Uiber dies sind seit 14 Jahren alle Nahrungsprodukten um ein Drittel gestiegen. Eh! sind dann auch die Bezahlungen der Staatsdienerschaft erhöhet worden? — O nein; dies ist eben so schwer, wie die Preise der Fabrikaten auf der Frankfurter Messe zu erhöhen. Dadurch geschieht es, daß die Staatsdiener im Verhältniß der Preis = Erhöhung der Produkten sich kümmerlich ernähren müssen, und man weis ja, daß die Nahrungssorgen den Verstand zu allen grosen Arbeiten einschränken.

Es war vor Zeiten gebräuchlich, daß man die Staatsdiener mit Naturalien bezahlte, und es sind noch viele Aemter in Deutschland, die mit Produkten des Landes — wie Wein, Korn ꝛc. bezahlt werden. Aber der Luxus, die Einführung der luxurirenden Uiberflieſſigkeiten — machen den grösten Theil der Ausgaben in einer Haushaltung aus. So sind auch nach Verhältniß die Erziehung, die Studien, die Universitäts = Unterhaltungen theuerer. Mit 400 Thaler kann man zu Göttingen nur mittelmäſſig das Jahr verstudiren. Wenn nun Jemand nur 4 Jahre auf der Universität durchstudirt, so avanſirt er schon 1600 Thaler dem Staat für die Stelle, auf die er in Spatiis imaginariis Ansprüche macht. — Und wie viel bringt die beste Stelle Anfangs? — höchstens 200 Thaler. — Da gehe einer hin, und lebe davon, putze sich davon, kleide sich davon, bezahle die Komödie und die Bälle davon, — und repräsentire einen Staatsbedienten davon. — Was Teufel! er braucht es nicht zu thun! — das glaub ich, aber dann gehe auch einer hin, und ändere mir den jetzt sittlichen Gang der Residenz-Städte. Nicht wahr, man kann nicht wie ein Kapuziner — nur Pro Deo oder pro Patria — dahin leben? — ja das ist freilich auch wahr! — Also ꝛc.

Alle Handwerksleute, alle Künstler erhöhen den Preis ihrer Industrie, so bald das Brod, das Fleisch, das Sauerkraut ꝛc. theuerer werden. Die Schuhe, die Hosen, der Kaputrock, die Haube, die Schlafhaube sogar müssen mehr kosten. Aber der Staatsbediente

kann auf seine Berichte, auf seine Promemoria, auf seine Gutachten, auf seine Stimme im Rath nicht eine Erdäpfel aufschlagen. Sein Gehalt ist bestimmt; hernach mag der Himmel gebratene Vögel, geröstete Karbonaten, englische Roßbeef hageln; — den Burgunder, Rhein, Mosel Wein regnen — oder nicht. Oder es mag das Brod und das Fleisch steigen wie es will, so darf sein Verstand bei guten wie bei theueren Jahren seine schreiberischen Waaren im Preise nicht erhöhen. — Aber was geht einen der Verstand an, wenn der Bauch bellt? — deswegen sollte der Verstand und der Bauch allezeit im gleichen Preise stehen.

Bei solchen Umständen muß der Beamte alle Ehrlichkeits-Kräfte anspannen, um an dem Staate keine Schurkerey zu begehen. Und dies ist keine geringe Ueberwindung bei den jetzigen luxurirenden und theueren Zeiten. Ich wünsche jedem Staatsdiener, daß er die apostolische Abtödtung der Sinnen beherzige. Dann es ist ein altes Sprichwort: — Gelegenheit macht Diebe.

Freylich will man heutiges Tags lauter Philosophen zu Staatsbedienten haben; die Philosophie ist das Modewort in allen Staatsangelegenheiten. Aber die heutigen Philosophen werden bei einer Toilette Narren, und bei einer Bouteille geschwätzige Scharlatane. Die ganze Philosophie macht ihre Experimente im Bauche, und das ist auch das Beste, was sie thut; — Mirabeau war der fressendeste Philosoph bei Tichse. Weil aber alle Staatsbediente nicht philosophiren, so muß die Gesellschaft dafür sorgen, daß sie so unterhalten werden, wie es einem Manne zukommt, der auf Geschäfte und nicht auf Nahrung sorgen darf. Sonst wird alle Staatsarbeit Hunger und Durst ausathmen, und diese Arbeit ist gemeiniglich nur gut, um den Hunger zu stillen. — Wenige, aber gut bezahlte Staatsdiener sind dem Lande nützlicher, als ein Haufen Ammeisen von Skribefaxen, die bei jedem Konzept den Gedanken, wo sie speisen werden, mit in die Feder implicite einhauchen. Dann kommen kriechende Aufsätze zum Vorschein, und man sieht, daß sie mehr Stimuli des Bauchs als Erzeugnisse des Verstandes sind. Die Standhaftigkeit, die Beharrung auf die National Grundsätze wird schüchternd,

und demüthiger Hunger scheint überall herauszusprudeln.

Ein Staatsbedienter muß die Würde der Nation vortragen; auf ihm strahlt ihre Ehre; er ist eine grose oder eine kleine Säule, die die ganze Landmaschine stützet. Wird diese Säule nicht recht unterhalten, so wird sie schwach, beugt sich, und der Staat fällt. — Hätte Frankreich einen Richelieu gehabt, so würden seine von Luxus-Würmen durchgefressenen und von Wollust ausgenergelten Säulen nicht eingestürzt worden seyn. — Der Luxus hat die französischen Diener des Staats auf Raubsucht geleitet; daraus erfolgte der Druck und die Maschine fiel, und fiel so, daß Jahrhunderte vergehen werden, bis sie wieder aufgebauet wird.

So biographirte Cornelius im Reiche der Todten über die Staatsbedienungen. Ach! welcher Berg von Ungerechtigkeiten von Bedruckungen wäre zu sehen, wenn man alle Staatsiniquitäten anhäufen möchte! — Gute Sitten des Volkes, gute Bezahlung der Staatsämter erhalten die Maschine. Gute und scrupulöse Christen sind in Finanzämtern den Philosophen vorzuziehen. Aber die wahren Philosophen sollen über Industrie und über Ackerbau ministriren. — Frankreichs Revolution wird einen bedeutenden Einfluß auf alle Regierungen strahlen. Zwischen befehlen und regieren ist ein groser Unterschied. Man kann befehlen, — und doch nicht regieren.

Man las hernach im Elysäum die Zeitung von Brüssel Nro. 76 vom 22sten dieses Monats; man fand folgende auffallende Stelle darinne.

„Die Erklärung des Kayers und des Königs „von Preusen, welche sich am Ende des Schrei„bens, das die französischen Prinzen an ihren Kö„nig abgesandt haben, befindet, muß so angesehen „werden, als wenn sie nicht geschehen wäre.

Was bedeutet dies? wie kann man daraus klug werden? — Hm! (hier schüttelte man die Köpfe und ich auch)

Man muß freylich über solche Aufklärung von Seiten einer Hofzeitung staunen. Aber die Niederlande sind in dornigterer Lage, als sie jemals waren. Briefe von der Maas vom 25sten dieses melden folgendes: man wird es mit einer Art von Stau-

wen lesen, daß die Stände von Brabant, ungeachtet der Nachgiebigkeit ihres Monarchen; ungeachtet der 25tausend Mann Truppen, die da stehen; ungeachtet ihrer Geschmeidigkeit, da die Oesterreicher eingerückt sind; daß ungeachtet aller diesen Maasregeln Belgien mit Leopold in der nemlichen Widerspenstigkeit steht, wie es vor 18 Monaten mit Joseph dem Zweyten gestanden ist.

Die Stände haben sich fast mit Fäusten gegeneinander in der letzten Sitzung gebalgt, und haben endlich doch beschlossen, daß sie keine Subsidien bewilligen wollen, wenn man die fünf Mitglieder, die als meineidig anerkannt sind worden, nicht in ihre Aemter wieder einsetzt. Daher entstehen die nemlichen Gährungen, wie — Olim.

Van der Noot korrespondirt mit seinen Kreaturen; die Propaganda bläst das Feuer auf; Van der Mersch ist von den französischen Patrioten ersucht worden, in ihre Dienste zu tretten. Alles ist so, wie es in den Zeiten Josephs war; nur der Schauplaz ist geändert: vorhero war in Holland und Preusen, jezt kommt der Hauch aus Frankreich.

Unterdessen liegen die Sachen jezt so, daß das Gouvernement der Niederlande sich nach reifen Ueberlegungen entschlossen hat, die Gerechtsamen des Souverains mit Waffen gegen die ständischen Aufwiegelungen durchzusetzen. Alles ist dazu bereit, und — bald wird die Spannung brechen.

Vom Rhein vom 28sten dieses. — Die Auswanderung der Franzosen ist jezt so häufig, daß alle Städte, Städtchen, und Dörfer fast voll sind. — In zwey Tagen wird das Manifest der Kayserin von Rußland in Druck erscheinen.

Man weis nun zuverlässig, daß sich die rechte Seite der Nationalversammlung nach Deutschland, die linke aber — nach England retiriren wolle. Viele Glieder sind schon in London, und haben bis Ende May Wohnungen gemiethet.

Wien am 21sten Septemb.

Wenn den von sonst guter Hand eingegangenen Berichten zu glauben ist, so hat es mit der zwischen Oesterreich und Preusen nun glücklich zu Stande gekommen

nen Verbindung eigentlich folgende zuverlässige Beschaffenheit. Es existiren darüber zwei besondere Urkunden, nemlich jene vom 20sten August, welche zu Wien von dem Fürsten Staatskanzler und dem nunmehrigen Generalmajor Grafen von Bischofswerder unterzeichnet worden, und jene von Pilnitz vom 27sten August unter der eigenhändigen Unterschrift des Kayserś und des Königs. Erstere Urkunde ist im Grunde nichts, als ein wechselseitiger Freundschaftstraktat, wodurch beyde hohe Theile zu Beseitigung alles künftigen Mißverständnisses, und der unglücklichen Folgen, die bisher nur zu oft daraus entstanden sind, sich eine immerwährende auf beyderseitige Nachfolger übergehende aufrichtige Freundschaft zusichern; sich jedoch vorbehalten, ihre itzige anderweite Verbindungen, in so weit solche ein, oder anderer Theil seinem besonderen Staatsinteresse für zuträglich halten sollte, beizubehalten, und in der Folge sowohl über das allgemeine Wohl Deutschlands, als ihre besondere Convenienz nähere Verbindungen zu treffen, zu welchem Ende sie sich nicht nur ihre beyderseitige dermalige Besitzungen garantiren, sondern auch gegen jeden Eingrif sowohl von innen, als von aussen zu vertheidigen wechselseitig verpflichten. Die zweyte Urkunde von Pilnitz bezieht sich auf erstere, und enthält insbesondere die Nothwendigkeit, zu Handhabung der mit Frankreich bestehenden Friedensschlüsse sowohl, als zu Unterstützung der bereits gemachten, und noch zu machenden Vorstellungen die kräftigsten Maasregeln zu entwickeln, auch zu dem Ende die gesammten Stände des Reichs zum Beitritt, und Mitwirkung für den Fall einzuladen, wenn der Weg der gütigen Unterhandlungen ganz fruchtlos ausfallen sollte. Zweytens wollen beyde hohe Theile sich zum Vortheil der Thronfolge Polens zu Gunsten des Churfächsischen Hauses mit dem Hofe von Petersburg freundschaftlich und auf das baldigste einverstehen. Drittens behalten sie sich vor, ein oder den andern Theil ihrer izig- oder künftigen Erwerbungen nach Gefallen vertauschen zu können, so bald dabei eine gänzliche Gleichheit der Einkünfte, und Reichsverfassungsmässige Ordnung beobachtet wird; zu welchem Ende sich beyde hohe Theile vorbehalten, sich sowohl untereinander, als mit den allenfallsigen weite-

ten Interessenten gütiglich einzuverstehen, so wie Viertens wegen Verminderung der beyderseitigen Armeen, wenn solches ihre Verhältnisse gegen Auswärtige gestatten. Fünftens verspricht Se. Maj. der König von Preusen Sr. K. Hoheit dem Erzherzoge Franz seine Stimme zur römischen Königswahl wie auch sich der Versorgung ein oder des anderen Erzherzogs, wenn solche auf eine Reichskonstitutionsmässige Art geschieht, nicht zu widersetzen; sondern vielmehr nach Thunlichkeit zu befördern. Sechstens: Dagegen wollen Se. Maj. der Kayser ihre guten Dienste bei dem Hofe von Petersburg, und der Republik Polen wegen der Städte Danzig, und Thoren, willig anwenden, so wie Siebentens: Se. Preusische Majestät die ihrigen bei England, und den Generalstaaten in Betreff der gewünschten Modifikationen der Konvenzion von Haag über die österreichischen Niederlande. — Ausser dem sind noch einige geheime Artikel dabei, die aber noch nicht bekannt sind.

Biographie

Cornelius Nepos, ein lateinischer Geschichtschreiber und Biograph kam in Hostilia unweit Verona zur Welt, und lebte in dem goldenen Alter des August. Er war ein vertraueter Freund des Redners Cicero, und des Attikus, die in ihm den geschmeidigen schönen Geist und den aufgeräumten Karakter verehrten. Wir haben von allen seinen Schriften nur — die Geschichten der berühmtesten Heerführer von Griechenland und von Rom. Dieses Werk ist mit einer eleganten Genauigkeit geschrieben. Cornelius säet auf seine Schriften Blumen, aber mit der grösten Sparsamkeit. Seine Anmerkungen sind treffend, glänzend, neu, und athmen Tugend aus; er giebt seinen Erzählungen das anziehendeste Kolorit. — Man war lange Zeit in dem Wahn, daß Armilius Probus diese Geschichten geschrieben hätte. Aber dieser Armilius hat sie nur unter seinem Namen publiciren lassen, um sich bei Theodosius einzuschmeicheln. Die Engländer haben drey Uibersetzungen dirses Werks, die Franzosen sieben, und die Deutschen vier. Aber die beste Uibersetzung ist jene im Französischen ad usum Delphini zu Paris Anno 1674. Sie wird noch heutiges Tags in Bibliotheken gesucht.

Nro. 81. Freytag den 7ten October. 1791.

Beilage
zu
Politiſchen Geſprächen
der
Todten.

Politiſche Satyren.

Meine Morgenſtunde.

— — — Anton, man klingelt; ſey er 'mal ſo gut, und ſchau' er, wer's ſeyn mag.

Ant. Ein Fremdling.

— Bin zu Befehl. Stühle und Koffer!

Der Fremde. Sie nennen ſich — — —

— Geront: und Dero Diener.

Fremdling. Ich komme aus der Türkey, und habe ein Kompliment vom Paſcha von Kahira bei Ihnen abzugeben.

— Vom Paſcha von Kahira? Sie ſcherzen. — Womit kann man ſie bedienen?

Fremdling. Erlauben Sie. Hier iſt meine Anweiſung.

— „ihr alter Freund, Friedrich Alexander, Graf von Gersdorf, Paſcha von Kahira"

Wie! Graf Gersdorf? Gott ſegne ihn! Er iſt mir unvergeßlich. Mich freut, daß ich ſeine Verdienſte belohnt ſehe. Sie kennen ihn alſo? Er-

klären Sie mir doch, darf ich bitten, diesen Roman.

Fremdling. Bin ein Schweizer von Geburt. Mein Schikſal führte mich unter die Ruſſen. Nachdem ich mich in Zwiebeln und Pferdefleiſch ſatt gefreſſen und 301 Kantſchuhiebe für eine mislungene Deſertion auf der bloſen Haut hatte: ſo gerith ich bei Martinieſte in türkiſche Gefangenſchaft. Von Station zu Station kam ich nach Kahira. Einſt beſuchte der Paſcha den Bagno. Mein Schickſal rührte ihn. Er erinnerte ſich, daß mein Bruder ehemals das Glück hatte, ihn auf ſeiner Reiſe durch die Schweiz, nach Würden aufzunehmen. Er vermittelte meine Entlaſſung, und verſah mich mit einem Paß und 150 Piaſter, um nach Haus zu gehen.

— Daran erkenne ich den Grafen. Dies iſt Er.

Fremdling. Als ich ihm meine Reiſeroute wies: ſo fand er, daß ich hier paßiren müſte. Er erinnerte ſich ſeines hieſigen Aufenthalts, und trug mir vorzüglich auf, Ihnen dieſe Karte einzuhändigen.

— Wie doch die Schickſale einander ablöſen! Gott, an welchen Fäden hängt unſer Ende!

Fremdling. Wie es ſcheint, ſo hatte der Paſcha mancherley Schickſale. Nun iſt er etablirt und, auſſer dem Podagra, vergnügt. Er hat einen guten Poſten, ein hübſches Harem und einen Keller mit griechiſchem Wein.

— Freund: noch kennen Sie den Paſcha nicht ganz. Er iſt einer der gröſten Reiſenden von Europa. Er hat alle Höfe geſehen, und iſt durch alle Labyrinthe der Welt gegangen. Man ſagt, daß er verſchiedene Religionen verſucht ha-

be. Itzt hat er die bequemste gefunden — Einkommen und Ruhe.

Fremdling. Inzwischen soll er ein bigoter Muselman seyn.

— Ich glaube es Ihnen, dann er ist klug. — Däucht sie nicht, wenn man Pascha ist und ein Serail hat: so ist's sehr leicht, Türk und bigot seyn?

Fremdling. Bei Gott! leichter als den Russen dienen, und den Kantschu kriegen.

Berlin vom 20sten September. — Herr de Gaffron, der lange Zeit als preusischer Minister zu Konstantinopel residirte, hat sich alle Mühe gegeben, die Zubereitung der Materie zu den so genannten damascener Sabeln — auszuspähen, und auszustudiren. Er hat es wirklich dahin gebracht, daß er die schönsten Damascener verfertigte, so daß dieses Geheimniß, das so lange die Türken verbargen, als eine neue Entdeckung enthüllt angesehen werden könne. Seine Versuche darüber sind nun in vielen Gegenden bekannt. Der König von Polen hat dem Herrn Gaffron deswegen eine mit Brillanten garnirte Dose zugeschickt. Herr Gaffron wird vermuthlich diese Entdeckung unseren Künstlern mittheilen, und sie wird ein neuer Zweig unserer Handlung seyn.

Ankündigung.

Den 2ten November 1791 werden bei Herrn geheimen Rath Helbron zu Trier hundert Fuder Moselwein von verschiedenen durchgängig guten, und zum Theil beßten Orten und zwar:

Fuder.	—	—	Jahrgang.
2	—		1779
1	—		80

29	—	83
3	—	84
8	—	86
44	—	88
2	—	89
20	—	90

in öffentlichen freiwillige Versteigerung unter annehmlichen Bedingnissen ausgesetzt, welche bei der Versteigerung in einer gedruckten List den Herern Liebhabern bekannt gemacht werden sollen.

Gezogene Numern bei der 42sten Ziehung Kurpfalzischer Lotterie in Düsseldorf den 30ten September 1791.

1ster Zug : 22. Zwey und Zwanzig.
2ter Zug : 88. Acht und Achtzig.
3ter Zug : 32. Zwey und Dreyssig.
4ter Zug : 60. Sechszig
5ter Zug : 78. Acht und Sebenzig.

Die 43. Ziehung Kurpfälzischer Lotterie geschiehet zu Düsseldorf Freytags den 21. Oct. 1791.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 37ste Ziehung ist heute den 4ten Oktober 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen :

Erster Zug: Nro. 68. Acht und Sechszig.
Zweyter Zug: Nro. 24. Vier und Zwanzig.
Dritter Zug: Nro. 86. Sechs und Achtzig.
Vierter Zug: Nro. 63. Drey und Sechszig.
Fünfter Zng: Nro. 46. Sechs und Vierzig.

Die Acht- und dreyssigste Ziehung geschieht den 11ten Oktober 1791. und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 41. Donnerstag den 6ten Oktober 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

„Anno 1663, — 30 die Maji Elector Brandeburgi Fridericus Wilhelmus Borussiam ab ordine Teutonico avulsit, suamque dominationem regiâ coronâ ibidem fixit; quidquid Papa & Ordo Teutonum in contrarium disputavêre. — Hinc ille titulus!

Aussichten ins Anspachische.

Die künftige Besitznehmung der Krone Preusen in Anspach und Bayreuth, wovon die gegenwärtigen Anstalten das Wahrzeichen zu seyn scheinen, beut dem Beobachter einen dreyfachen Gesichtspunkt dar: 1 — in allgemeiner Beziehung auf das deutsche Reich; 2 — in besonderer Beziehung auf das Haus Brandenburg; 3 — in Beziehung auf das Land selbst.

In Ansicht des 1sten Punkts ist diese Veränderung dem deutschen Staatskörper offenbar vortheilhaft. Die Macht und Sicherheit des Reichs gewinnt in gleichem

Grad — insofern die Lage dieser Länder ihren Besitzer gleichsam zum Schiedsrichter zwischen Bayern, Böhmen, Sachsen ꝛc. ꝛc. macht, und folglich das Friedenssystem in Deutschland befördert wird, — insofern sie die Kräfte des Reichs immer mehr conzentrirt; insofern sie den Kriegsstand desselben erhöht, welches wahrscheinlicherweis eine von den Folgen der Besitznehmung des preussischen Hofs in Anspach seyn dörfte.

Was den besondern Vortheil des Hauses Brandenburg anbetrift, der ist allzuklar, um ihn zu verkennen. Die Erweiterung seines Ansehns und seiner Gränzen, die Vermehrung seines Einflusses, der Landeswerth an und für sich selbst, sind unzweydeutige Züge. Das Haus Brandenburg vermehrt seine Staaten durch zwey blühende, produktenreiche und der Verbesserung ungemein fähige Länder. In seinem ganzen gegenwärtigen Umfang besitzt es vielleicht keine Provinz von diesem Werth. Es gewinnt durch diese Acquisition drey neue Stimmen auf dem Reichstag. Es wird in einem zweyten Reichskreise Beherrscher. Und der preussische Adler kann nunmehr seine Fittiche vom karpatyischen Gebirge bis an den Fichtelberg ausdehnen.

Ich will durchaus nicht behaupten, daß das Land unter der bisherigen Regierung minder glücklich war. Allein es ist Thatsache, daß der brandenburgische Unterthan verhältnißmässig einer der gesegnetsten in Deutschland ist. Man ist schon um so glücklicher, je gröser und mächtiger der Potentat ist, dem man angehört, und je mehr man vor den kleinern Rekkereyen der Justiz, der Finanz, und ihrer Beamten gesichert ist. Allein ausserdem gewinnt jedes minder mächtige Land durch die Vereinigung mit einem gröbern in der Ausdehnung seines Markts, in der Eröffnung neuer Handlungswege, in der Verwerthung seiner Produkten ꝛc. ꝛc. Unendlich andere Vortheile nicht zu rechnen, die man von einer so räsonirten Staatsverwaltung, wie die preussische ist, zu hoffen hat.

Ah! Der Weltbürger und Menschenfreund wird hierunter für keinen der geringsten zählen, daß der infame Menschenhandel abnimmt. Von nun an, meine werthen Nachbarn, habt ihr nimmer zu fürchten, daß man euch nach Amerika oder Siberien verkauft, um euch für Hän-

hel zu verbluten, die euch so wenig angehn als den Mann im Monde. Man wird euch nicht mehr ausheben, auspressen, nothzüchtigen, um, wie Mark viehe, für baares Geld verkauft zu werden. Ihr werdet die Negern in Guinea nicht mehr um ihr Schicksal beneiden dörfen, mit deren Freyheit zwar die Barbarn, ihre Landesherrn, spielen, aber mit deren Leben doch nicht.

Wie? man tadelt den Marggrafen — der alle diese Züge im Licht seiner Philosophie ohne Zweifel einsah — daß er sich von der Regierung entfernt hat? Was könnte wohl ein Regent in unsern Tagen, da das Handwerk so sauer und so undankbar worden ist; da wir es den Kronträgern so schwer machen, ruhig zu schlafen; — was könnte ein wohlberathener Regent Besseres thun?

Oder wäre er nicht eben so gut berechtigt, nach Ruhe und Glück zu schmachten, wie jeder Privatmann? Er hat seine Pflicht erfüllt, wenn er ein durch seine Regierung gesegnetes Land in kluge und wohlthätige Hände übergiebt.

Ja, wenn man so viel zum Besten des Publikums gethan hat wie Carl Alexander, so ist man, deucht mich, befugt, an sich Selbst zu denken. Und das schöne Loos Glückliche zu machen, welches die einzige beneidenswerthe Seite am Fürstenstand ist, wird vom Reize der Freiheit übertroffen.

Diese Aufsicht ist schön, ist nützlich, ist glänzend für Anspach. Aber ist sie auch so für Preusen? Anspach, abgesondert durch Sachsen und Böhmen von den preussischen Domainen, ist wie eine Kolonie, oder wie ein Landgut für die berliner Beobachter. Preusen müßte in diesem Lande Festungen anlegen; im Fall eines Kriegs seine Armee absondern; da hingegen Oesterreich in der böhmischen Masse konzentrirt, leicht derbe Ausfälle auf Bayreut machen könnte. Diese Betrachtungen haben vermuthlich beide Höfe, jenen von Wien und jenen von Berlin, — dahin vereinigt, sich alle Kolonienmässigen Besitzungen durch einen Tausch vom Halse zu schaffen. So deutet man auf die Niederlande gegen Bayern, und auf Anspach — gegen die Lausnitz, oder besser gegen Mecklenburg. Diese Vertauschungen sind freylich noch nicht ausgeführt; aber die politische Richtung beider Ka-

binete wird dahin geleitet, daß sie, wenn die Ruhe in Europa ganz hergestellt ist, ausgeführt werden.

Anspach und Beyreut scheinen nach der politischen Lage dazu bestimmt zu seyn, einen eigenen Fürsten zu besitzen. Jeder grose Besitzer, er mag zu Berlin oder in Agra bei Gros Mogol existiren, würde die fränkischen und schwäbischen schwächeren Besitzer inkommodiren. — Am Ende wäre man gezwungen, von der Oppositions-Parthie die Bistümer von Wirgburg und Bamberg besetzen zu lassen, so daß Franken und Schwaben einer beständigen Kontrariätet gegen die Besitzer von Anspach ausgesetzt wären.

So las der alte Christian Margraf von Brandenburg, der erste Besitzer von Anspach, eine Schrift über die jetzigen Anspachischen Angelegenheiten. Die Zeit wird viel enthüllen, und es wird am Ende wahr seyn, daß die Grenzlinie, oder die Mark in Beyreut eigene Markgrafen haben werde.

Die Geister erzählten sich hernach andere politischen Ereignisse auf folgende Art:

Ein Schatten las ein Buch — und lachte. Was ist es? schrie man. Hören sie! — er las folgendes über die Epocken der Welt.

Kaprizze
Crispins,
des Thürhüters bei der Staatskanzlei zu Wien.

Man sucht Vergleichungen für den Staat? seit Aristot, sagen Sie, meine Herren, wäre es die Manie der Philosophen? Die Einen fänden den Staat einem Vienenkorb ähnlich, die Andern einem Schiff, oder einer Uhr. Kein Wunder, daß es schwer hält, ein richtiges Emblem zu finden, weil die Politik so veränderlich ist, daß sie dem Beobachter unter den Händen entschlüpft.

Indeß habe ich's entdeckt. Ich bin der Natur auf die Spuhr gekommen: der Staat gleicht einer Perukke.

Sie lachen? Belieben Sie einen Blik auf die Geschichte der Perukken zu werfen. Die Politik geht nach, gerade in gleichem Schritt mit ihr.

Das Haar wild, verwirrt, schmuzig. Dies ist die Epoke der Staaten vom Chaos an bis auf Saturn — oder Fohi — oder Hermes — oder Setos — oder Bra-

mah (wie's beliebt). Erste Stufe der Perukken — und der Gesezze.

Mutum ac turpe pecus,
Donec verba, quibus voces, sensusque notarent,
Nominaque invenere — — —

Folgt die Epoke der Herkulesse und der Semiramiden. Zweyter Zeitpunkt der Sitten und der Staaten. Halbwilde Welt. Man lernt die Haare kämmen, Städte bauen.

Dritte Menschenstufe: Rom und Attika — oder Numa und Solon. Man beginnt die Haare zu schneiden, und die Gesezze zu lokken.

Alter der Griechen. Höhe der Kultur. Epoke der Schminke, der Salben und der Koeffüre. Gröste Verfeinerung in den Haaren — und in den Regierungen.

Mit der Erfindung der Schleyer und des Machiavellism, unter der Regierung Augusts und seiner Nachfolger, fällt der gute Geschmack, sowohl in der Frisur als in der Politik, wieder.

Und gerath, unter den Barbarn, den Gothen, Vandalen, Skythen ꝛc. ꝛc. in gänzlichen Untergang. Sechste Epoke.

Das Jahrhundert der Medizäer und Karlovinger, ist jenes der Regeneration und der Gesetze und der Köpfe. Siebente Stufe der Perukken.

Auf selbige sehen wir Uebermas der Kultur folgen; verschrobener Geschmack; Kräuseley; Unnatur; Ueberladung; Steifigkeit; Pedanterey; Groteske — mit einem Wort: Allongeperukken, das sogenannte Siecle de Louis XIV. —

Sie wissen, meine Herren, wie sehr die Politik diesem Bild ähnlich war, bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt, welchen man die Epoke der Natur und des reinen Geschmacks nennen kann. Beyde nemlich, Haare und Grundsäze, tretten in ihre natürliche Ordnung, in die Ordnung der Einfalt, der Wahrheit und der Kunstlosigkeit. Die Frisüre in beyden Fächern kommen aus der Mode. Man liebt weder Schleyr noch Schminke mehr. Die Köpfe bilden sich zu gleicher Zeit von innen wie von aussen.

Ich möchte wohl Denjenigen unter Ihnen, meine

Herren, so wie Sie hier im Saal versammlet sitzen, sehen, welcher mir dieses Probestuck zu verwerfen gedächte. Ja, ich wage, mir vielmehr zu schmeicheln, es dörfte der Ausführung einer ihrer Federn werth seyn.

Erinnern Sie sich, ich bitte daß überall wo die Haare schlecht verschnitten, oder die Perukken vom alten Ton sind, auch die Regierung übelorganisirt ist: Beweis die Türken, die Polen, die Wälschen- und die Schweitzerrepublicken, das heutige Rom und die deutschen Reichsstädte. Je mehr hingegen die Tracht der Haare sich der Natur und des Von-Seins nähert, desto lichter sind da auch die Köpfe, wie z. B. in England, in Neu-Frankreich, im vereinigten Amerika, und bei Uns.

Koblenz vom 6ten dieses.

Der Landgraf von Hessen Kassel war hier bei den Brüdern des Königs von Frankreich. Er hatte die Marschroute, die die Oesterreicher 30,000 Mann an der Zahl nehmen, mitgebracht.

Heute sind folgende Nachrichten aus Paris von 1. dieses eingegangen:

Man weis, daß der Abt Maury am 29sten Sept. der Nationalversammlung mit Ungestümm zusetzte, daß sie eine genaue Rechnung der verschwendeten Geldern abegen sollte. — Man riß ihn von der Tribune hinunter; Herr Malouet schrie, daß man der Wahrheit und der Redlichkeit Gewalt anthue; daß es der Deputirten bei der Versammlung ihre Pflicht wäre, ihre Verwaltung dem Volke und der Nation darzustellen. — Aber es half nichts. Malouet und Maury wurden misgehandelt. Man ließ am Ende den Abt nicht einmal sprechen; es war eine Verwirrung, die ziemlich einer Bierschenke glich.

Am ersten versammlete sich das Volk vor der Behausung des Abts Maury. Er kam aus seinem Zimmer, und ein Deputirter dieses Volks sprach auf folgende Art zu ihm:

Herr Abt Maury! Sie haben die Rechte der Rechtschaffenheit vertheidigt; sie haben im Namen des Volks sprechen wollen, man hat sie nicht zur Rede kommen lassen. Wir wissen alles. — Aber Herr Abt! sie werden am 3ten Oktober in die Versammlung gehen; wir

werden sie als Beschützer des Volks vorhero wählen und ausrufen. — Sie werden sprechen, die Versammlung wird sie hören müssen, dann sie werden im Namen des Volks, und als dessen Beschützer sprechen. Sie werden die Versammlung in unserem Namen zur Ablegung der Rechenschaft auffordern. Wir werden gegenwärtig seyn; und wenn sich einer unterfanget, ihnen zu widersprechen, so wollen wir die ganze Versammlung züchtigen. Es soll kein Deputirter abgehen und Paris verlassen, bis die Rechnung abgelegt ist.

Wien vom 28sten September.

Laut neueren Nachrichten von der Flotte des russischen Kontreadmirals Utschakow hat derselbe am 4ten August alten Stils folglich 2 Tage nach der lezten Seeschlacht unweit des Kap Kallerach ein Boot mit 8 Türken treiben gesehen, die derselbe an Bord genommen, und von ihnen erfahren, daß sie die einzigen Ueberbleisel des in der Nacht vom 11ten auf den 12ten August zu Grunde gegangenen Türkischen Linienschifs Fatime von 72 Kanonen, und daß ausserdem noch 2 Türkische Schebecken unweit von ihnen gesunken, deren Mannschaft sich aber an die natolische Küste gerettet habe.

Noch ist es ungewiß, welchen Tag der Kayser in Wien wieder eintreffen werde. Seine Maj. wollen Ihre dermalige Anwesenheit im Königreiche Böhmen dazu benutzen, die innere Verfassung desselben durch persönlichen Besuch mehrerer Kreise näher kennen zu lernen, zugleich auch das Marggrafthum Mähren zu besuchen. Man hofft grose Promozionen im Militairstande, wodurch zugleich viele Generalspersonen in den Ruhestand versetzt werden sollen. Der zu Galacz erfolgte tödtliche Hintritt des Prinzen Karl von Würtemberg, Bruders der Grosfürstin von Rußland und Weil. der Erzherzoginn Elisabeth, wird hier allgemein bedauert.

Die berüchtigte Mericourt ist nun wohlbewahrt von Kufstein hieher gebracht worden, um derselben ihren Prozeß zu machen.

Paris vom 3ten dieses.

Der König hat an alle Höfe die Annahme der

Konstitution bekannt machen lassen. — Es ist eine ausserordentliche Auswanderung aus dem Reiche. — Heute sind schon viele Erwählte für die zukünftige Versammlung im Saale erschienen. — Alles geht nach Wunsch — nächstens mehr.

Biographie.

Christian Markgraf von Brandenburg dritter Sohn des Churfürsten Johann Georg kam am 30sten Januar 1581 zur Welt. Er bekam von seinem Bruder Joachim Friedrich diejenigen Landgüter, die er in Franken von seinem Vetter Georg Friedrich Markgrafen von Anspach geerbt hatte. Er starb am 30sten May 1655. — Die Genealogisten und die Geschichtschreiber leiten den Ursprung des Hauses Brandeburg aus verschiedenen dunklen Quellen her. Einige sagen, daß der Stamm dieses Hauses einem Italiänischen Fürsten, Namens Colonna, dem der Pabst Paskal der Zweyte seine Besitzungen in Italien abgenommen, und den der Kayser Heinrich der 5te in Schwaben belehnt hatte, seine erhabene Existenz zu verdanken habe. Andere behaupten, daß die Familie Brandenburg von den alten Guelphen — herstamme, daß also das Haus Brandenburg den nemlichen Stammbaum, wie die königliche Familie von England, nemlich die Familie Este — herquellen lassen wolle. — Noch anders glauben, daß Brandenburg, Oesterreich, und Baden aus dem alten Hause des Elsasses — insgemein sich behaupten können. — Unterdessen ist die neuere Herstammung unirrbar, wenn man nemlich die Familie Brandenburg von den Zeiten eines gewissen Dancho, Grafen von Zollern oder Hohenzollern, der ein Sohn des Tassilo, Grafen von Hechingen war, einfädelt. Das kayserliche Haus, und besonders das Haus Oesterreich, da es die Kayserwürde an sich fixirte, that alles mögliche, um das Zollerische Haus zu erheben. Dies gelung über seine Erwartung, wie man es bei der Konvention von Reichenbach wahrnehmen kann. Friedrich der Einzige, Friedrich der Philosoph im Kabinet, Eroberer im Felde, hat diese Erwartung so weit übertroffen, und erhoben, daß eine Reue darauf folgte. — Aber alles geht nach dem wahren Gang der Menschheit: Heut mir, morgen dir.

Nro. 80. Montag den 3ten October. 1791.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur —

In Koblenz ist herausgekommen:

1) Schreiben des französischen Adels an die Kayserin von Rußland, — unterschrieben von tausenden Edelleuten, als eine Antwort auf das von der Kayserin an diese Edelleute erlassenes Anschreiben.

2) Schreiben eines französischen Publicisten an einen deutschen Publicisten: — einen Kongreß, der zu Achen zusammenkommen würde, betreffend.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Die Gegierung zu Manheim hat 30 pro Cento auf alle französischen Waaren gesetzt.

Die letzten Briefe aus Leipzig versprechen eine ausserordentlich gute Michaelis-Messe

3tio. Ankündigungen.

Ankündigung einer deutschen Zeitung, die neue französische Staatsverfassung betreffend. —

Journal der neuen Staatsverfassung von Frankreich für das Ausland

Es enthält folgendes: und wird

1) Eine detaillirte Nachricht von den in der Nationalversammlung gemachten Berichten, Motionen, Debatten und Dekreten liefern.

2) Aus dem reichen Vorrathe von Begebenheiten, die in jedem Departemente vorfallen, nur die ausheben, welche allgemein interessiren können, und vorzüglich die Stimmung der Nation und der Parteyen ins Licht setzen.

3) Von Schlüssen, Proklamationen u. s. f. der Verwaltungskorps, und von Urtheilen der Tribunale die mittheilen, welche vorzügliche Beweise von der Vollziehung der neuen Gesetze, oder ihren Vortheilen und Unvollkommenheiten geben, oder durch Veranlassung oder Inhalt sich ein allgemeines Interesse versprechen dörfen.

4) Bisweilen werden sie in eigenen kleinen Abhandlungen die Meynungen der verschiedenen Parteyen über ein neues Gesetz zusammenstellen, die ihrige etwa beifügen, die Mißverständnisse und irrigen Vorstellungen, die sie in deutschen, sonst mit dem Beifall des Publikums beehrten, Journalen antreffen, berichtigen und dergl.

5) Sie würden, wenn sie sich durch den Beyfall des Publikums, in Ansehung der aufzuwendenden Kosten gegen Verlust gesichert sehen würden, von merkwürdigen Memoiren, Abhandlungen und weitläufigern Schriften, welche die neue Gesetzgebung betreffen, theils gedrängte Auszüge, theils Uibersetzungen liefern.

6) Sie werden den Pariser Cours mit den ausländischen Handelsstädten, den Cours der dasigen öffentlichen Effekten, und endlich den Buchstaben der zu bezahlenden Renten (Nachrichten, welche gewiß einen grosen Theil der Leser interessiren) beyfügen.

Dies Journal fängt mit der Eröffnung der zweyten Legislatur an. Die Quellen der beyden ersten Artikel sind die besten öffentlichen Pariser Blätter, und zuverlässige Correspondenz zum Theil selbst mit Männern, die Mitglieder der zweyten Legislatur seyn werden. — Die Redakteurs werden, in Rücksicht auf die zu 1, 2, 3 und 5 gehörigen Arbeiten, blos Referenten seyn, und sich alles Parteynehmen untersagen, ihr eigenes System zu vergessen suchen und als Geschichtschreiber sich eben so wenig politische als religiöse Vorliebe für Parteyen, Menschen

oder Meinungen erlauben. Desto freymüthiger, doch mit all der moralischen Würde, welche der politisch freye Mann nicht vergessen darf, und die ihn nie zu persönlichen Beleidigungen, Schimpfen, Anschwärzen u. dergl. herabsinken läßt, werden sie in den Abhandlungen sprechen, welche unter die vierte Rubrik gehören.

Das Journal soll täglich ausser Sonntags, erscheinen, damit die Nachrichten den Reiz der Neuheit behalten. Man wird jedesmal einen halben Bogen in Median-Quärt, auf sauberem Papiere, mit den nemlichen Charaktern, mit welchen gegenwärtige Anzeige gedruckt ist, liefern. Sollte das Blatt so viel Unterstützung finden, daß auch die fünfte Rubrik statt finden könnte, so würde das, was zu dieser gehört, in ausserordentlichen Blättern unentgeldlich beygelegt.

Dieses Journal kostet jährlich in Straßburg 24 Liv., halbjährig 12 Liv. Man kann sich allhier zu Anfang jedes Monats darauf in der Akademischen Buchhandlung, in der Schlossergasse, abbouiren. In Deutschland wendet man sich an das ihm zunächst liegende Postamt welches seine Bestellungen an das Kayserl. Reichs-Postamt in *Kehl* übermachen wird.

Der in hiesigem Hochstift Essen gelegene, den Freiherrl. Erbgenamen des Domkapitularen Freyherr von Wenge zuständige allodiale und freie Ritterstiz Dick mit angehörigen Landtagsansehnlicher Jagds-Viehtrifts und mehreren Gerechtsamen, wie auch dem Haupthaus, einer abgesonderten Scheuer Brauhaus mit Anbau und Nebengebäude wird samt 98 Morgen 54 Ruthen adelich freye Grundstücke, den Mehrestbiethenden öffentlich jedoch aus freier Hand am Donnerstag den 27sten Octobr. laufenden Jahrs 1791 ausgesetzt. Zugleich auf die unweit Starkrade im Erzstift Köln gelegene Eisenhütte, welche mit Schmelz Wohne und Formhaus, Magazin, Kohlschoppen und Garten versehen ist,

und noch im vorigen Jahre bei 600 Rthlr. an Pacht ausgetragen hat, Geboten angenommen werden. Lusttragende zu ein und angeres können in obgemeldeten Termin auf dem Haus Dick selbst sich einfinden, und die Bedingnisse vernehmen, auch früher nähere Nachricht haben bei Unterzogenem.

J. H. Mazza Regierungs-
Advokaten in Koblenz und
P. A. Druge adjungirten Landgerichts-
schreiber zu Essen an der Ruhr als
Mandatarien.

Jeudi 27 Octobre de l'année courante l'on exposera en vente publique au plus offrant & au dernier encherisseur la maison & Seigneurie libre allodiale de Dick située dans le territoire d'Essen & appartenant aux heritiers nobles du feu chanoine capitulaire le Baron de Wenge avec les dro'ts & privileges y annexes tels pue celui de deputé à l'assemblée des états, de chasse, de paturage consistant dans un corps de logis, une grange separée, une brasserie avec d'autres batimens y requis & en 89 arpens & 54 vetges de terres libres; le mems jour on admettra aussi la housse d'une forge avec la fonderie, le batiment & les appartenances comme magazin, remises au charbon, & jardin qui l'année passée a encore rapporté 600 écus de cens, située dans le diocese de cologne drés de Stackerade. Lés amateurs de l'une ou de l'autre sont priés, de se trouver le jour susdit dans la dite maison de Dick pour y aprendre les condition ou de s'addresser préalablement à cet effet aux Soussignés.

I. H. Mazza Advocat de Regence à Coblence &
P. A. Druge Secretaire ajoint de la justice d'Essen comme mandataires.

Nro. 40. Dienstag den 4ten Oktober 1791.

Geheimer Brief-Wechsel

zwischen den

Lebendigen und den Todten.

Prinz Karl Friedrich von Würtemberg aus dem Reiche der Todten — an die Grosfürstin von Rußland.

Elysäum am 4ten Oktober.

Es war der schönste Abend, da ich in Elysäum angekommen war. Ich eilte in den heiligen Hayn, wo die Schatten sich zu versammlen pflegen. Ich sah tausende und tausende hin und her wandeln. In einem Gebüsch hörte ich eine Stimme, die ich zu erkennen glaubte; ich schlich mich hin, o Himmel! welche Wonne! — es war meine zärtliche Schwester Elisabeth; sie saß unter Gratien, und sang. — Ich erschien; sie erblickte mich; — o mein Bruder! schrie sie, o Karl! du hier? du hier? du aus der Oberwelt? sie fiel mir um den Hals; — ach Schwester! o Grosfürstin! — unsere gute Elysabeth fragte nach dir; fragte wie es dir gehe, — und diese Wonne kann ich dir nicht beschreiben, die ich bey dieser Vereinigung fühlte.

Am anderen Tag führte mich unsere gute Elysabeth zum Kayser Joseph. Ich sah ihn in der Gesellschaft des Friedrichs von Preusen, des gro-

sen Laudons und anderer grosen Helden. Er umarmte mich, wünschte mir Glück, daß ich in die Wohnstätte der Ruhe und der Seligkeit angekommen. Ach Karl, sprach er rührend zu mir, ich war Monarch, — und ich war nicht glücklich. Wer soll also auf jener Welt ein Glück erwarten? — Dies ist die anpassendste Lehre für jeden, den ein Schicksal druckt: — Monarchen sind nicht allezeit glücklich, wie sollte ein anderer glücklich seyn?

O Schwester! Ich habe die Welt verlassen, der Tod ließ mir keine Zeit unserer Familie, meinen Eltern, meinen Geschwistern, meinen Freunden und — dir ein ewiges Lebewohl zu sagen. Erlaube mir, daß ich es jetzt thue, jetzt jenseits des Grabes aus den Wohnstätten der Ruhe. Sage der grosen Katharina, daß ich gewünscht habe, unter ihren Siegern zu sterben; der Tod hat mich da verschont, ungeachtet ich ihm unter Feuer und Schwerdt entgegen gieng. Sage meinen lieben Eltern, daß ich ihre Liebe und ihren Seegen mit ins Grab genommen; daß mir ihre Erinnerung — auch im Elysäum eine Pflicht bleibt. Sage meinen Brüdern und Schwestern, daß ich sie liebe. — Danke in meinem Namen unserem Vater, und unserer Mütter für ihre Liebe für mich. — Und du, o liebe Schwester! trokne deine Thränen ab, ich bin in der Seligkeit bei meiner Schwester Elisabeth. Die Ewigkeit wird uns einstens alle vereinigen, und dann werden wir uns sehen, dann werden wir uns lieben, dann werden wir erst glücklich seyn.

Solltest du es wohl glauben, liebe Schwester! — die Schatten hier beschäftigen sich grösentheils mit Erzehlungen der Begebenheiten aus der Oberwelt. Eben kam Merkur aus Frankreich, und

erzählte den Geistern folgende Neuigkeiten:

Koblenz vom 2ten October. — Täglich kommen noch mehrere Franzosen allhier an. Es herrscht eine sonderbare Stille über die Angelegenheiten Frankreichs. In Schonbornslust wird stark gearbeitet — in der Politik. Es werden Kourriers abgeschickt, und es kommen viele an. Der Spanische Bothschafter, Herr Nunez hat Paris verlassen, und geht nicht nach Spanien, sondern nach Brüssel. Man sagt, daß er hieher kommen werde. — Diese Stille deutet auf grose Folgen. Man wettet, daß bis November alle Franzosen die hiesige Gegend verlassen. Aber man weis nicht, ob sie mit Gewalt oder mit Vergleich in ihr Vaterland zurückkehren.

Die Begebenheit von Arles, über welche viele französische Blätter gekannengiesset haben, entwickelt sich nun mit Bedeutenheit. Herr Lieutaud kommandirt wirklich zu Arles, hat 24tausend Mann, und hat unlängst durch eine anbekante Tartane (eine Art Schiffe im mittländischen Meer) 36 Kanonen mit vieler Munition erhalten. Der französische Patriot (ein Tagsblatt zu Paris) gesteht es selbst, daß die Widersetzlichkeit der Stadt Arles gegen die Nationalgarden eine derbe Konsistenz bekommen könne. Dann Arles liegt an der Mündung des Rhons, kann sich eine Kommunikation mit Savoyen und mit der Schweiz eröffnen, und kann von der Meerseite aus Spanien unterstützt werden. — Hier kann leicht das erste Zeichen — zu weiteren Vorschritten gegeben werden.

Die drey Pagen, welche den König nach Varenne begleitet haben, wo sie gefangen wurden, sind bei uns in Koblenz angekommen — Sie haben vom König Abschied genommen, welcher ih-

hen folgende bedeutende Worte sagte: — Gehet, meine Freunde, gehet nach Koblenz zu meinen Brüdern; sie werden euch recht wohl aufnehmen.

Diese Woche werden noch hier zwölf Pagen des Königs erwartet.

Der Russische Gesandte zu Paris hat von der Kayserin Ordres erhalten, sich aus Paris zu entfernen.

Auch die Leibgarden, die mit dem König bei Varenne gefangen sind worden, sind in Deutschland. — Täglich werden die Auswanderungen von allen Seiten häufiger.

Die Nationalversammlung hat es freylich bewilligt, daß Jedermann aus und nach Frankreich reisen könne, ohne angehalten zu werden. Aber sie hat es wegen ihrer selbst gethan, damit diese Herren nach England, wohin sie ihr Geld geschickt haben, frey passiren können.

Schreiben eines kayserlichen Officiers an seinen Bruder am Rhein.

„Ich schreibe dir eben, lieber Bruder, auf „dem Marsche. Wir marschieren also. Ich hoffe „dich bis zu Ende Oktobers zu umarmen. Wir „werden über den Hundsrücken marschieren, folg„lich kannst du zu dieser Zeit allda eintreffen. Ich „glaube, wir werden die ersten seyn, die in eue„rer Gegend einrücken. Nach uns folgen gleich „die Koburgs Helden, und dann kommen die Kroa„ten. Die Artillerie und die Munition ist mei„stens durch Tyrol vorgeruckt. Es kommt aber viel „Kavallerie; ich hoffe ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Nach diesem Schreiben wäre es also gewiß, daß die Oesterreicher marschieren. Aber es giebt noch viele Zweifler, die den Kopf darüber schütteln.

Schreiben aus Hamburg vom 24sten Sept. — Ich komme eben aus Stockholm, und was ich mit meinen Augen gesehen, das laß ich mir nicht abdisputiren. Es ziehen sich 10 bis 16,000 Schweden bei Karlskrona zusammen; ich habe zwey Garderegimentern dahin marschieren gesehen, mit meinen Augen gesehen, mit meinem Maul mit ihnen gesprochen, mit meinem Leib und Seele mit den Officiers auf dem Wege gespeist. — Sie erzählten mir alle, daß sie zu Karlskrona eingeschifft werden, und daß sie nach Frankreich gehen. Sie sagen, daß sie bis 20sten Oktober zu Ostende auf die Gesundheit des Königs von Frankreich zu trinken hoffen. — Wer mirs nicht glauben will, der gehe hin, wo ich war, und beguke alles mit seinen Augen, wie ich es mit den meinigen beguft habe. Nächstens etwas mehr darüber. 2c. 2c 2c.

Um Himmelswillen! lasset uns doch dem Manne Glauben beimessen. Wir gehen ja doch nicht hin, nicht wahr?

Paris vom 28sten dieses. — Zwey Priester haben der Municipalität von Paris bekannt machen lassen, daß, weil die Versammlung die Ehe nur als einen civilen Vertrag dekretirt hat, — sie, diese zwey Priester also kraft ihres Burgerrechts sich entschlossen haben, einen solchen civilen Vertrag einzugehen, und daß sie also geheurathet haben. — Um Himmelswillen! las uns diese Neuigkeit verschweigen, sonst werden alle unsere Geistliche patriotisch. —

Man schreibt aus Perpignan, daß ein spanisches Regiment die Municipalität des pyrenäischen Gebirge fragen ließ, ob Frankreich ein fremdes Regiment in seine Diensten nehmen wolle. — Die Municipalität hat geantwortet, daß die Allian-

zwischen Spanien und Frankreich, und die gegenseitige Freundschaft und Einverständniß es nicht erlauben, ein spanisches Regiment zu esk motiren. — Das spanische Regiment ließ durch Spionen aufs neue anfragen, ob nicht einzelne Soldaten in Dienst Frankreichs kommen dörften. — Das Departement gab keine Antwort. — Aber am anderen Tag kamen 200 spanische Soldaten mit Tambour und Pfeifern, und bothen sich an, französische Dienste anzunehmen.

Das französische Blatt, welches diesen Vorfall meldet, sagt ausdrücklich, daß die Emissarien in Spanien gute Dienste der Propaganda leisten, und noch bessere leisten werden. Ehe vier Wochen vergehen, werden die Vallonischen Regimenter noch anderes Zeug anfangen. Sie sind, heißt es darinne, alle bereit, sich in unser Land der heiligen Freyheit zu retiriren.

Ein guter Beobachter schreibt aus Paris, daß die Klubs 6000 Spionen in allen Gegenden von Europa unterhalten, und verhältnißmässig nach ihrer guten oder schlechten Ausspähung bezahlen. In allen Städten, bei allen Höfen, ja in den Wohnungen, in der Mitte der französischen Auswanderer selbst, sogar bei den Brüdern des Königs sind verschiedene Ausspäher, und die Propaganda hat alle Tage die geheimsten Vorkehrungen der Höfe — auf dem Tische.

Paris vom 26sten dieses. — Das berühmte Schreiben der königlichen Prinzen an den König hat hier keine Sensation gemacht. Man betrachtet es, als wenn es nicht angekommen wäre, und die Nation wird keinen Gebrauch davon machen, weil die darinne angefügte Erklärung des Kaysers und des Königs von Preussen nicht nach den Di-

plomatischen Maasregeln eingegeben ist worden. Solche Erklärungen müssen erst von den Bothschaftern beyder Mächte eingereicht seyn, und — dann erst wird man wissen, was darauf zu antworten ist.

Unterdessen aber hat doch die Versammlung folgende drey Dekrete publicirt, und zum Gesätz gemacht:

1mo). Alle Diejenigen, die eine Protestation, oder einen anderen dergleichen Akt, wodurch sie erklären würden, daß die jetzige Konstitution nicht das alleinige Gesatz des Reichs wäre, unterzeichnet haben, oder unterzeichnen würden, können zu keinem öffentlichen Amt ernannt werden; und wenn sie in einer Landspflicht wirklich wären, so werden sie gleich daraus entlassen.

2do). Alle Diejenigen, die eine dergleichen Protestation unterzeichnet haben, werden schuldig seyn, in Zeit von einem Monat — von der Publikation dieses Dekrets an, widerrufen, sonst haben sie zu gewärtigen, daß man sie nach dem Inhalt des vorigen Dekrets behandle.

3tio). Der König wird ersucht, der Versammlung in Zeit von sechs Wochen bekannt zu machen, welche Maasregeln er zur Ausführung dieser Dekrete genommen habe, oder genommen haben wolle.

Biographie

Prinz Karl Friedrich, Heinrich von Würtemberg-Stuttgard, Bruder der Grosfürstin von Rußland war der sechste Sohn unter den Kindern des Prinzen Friedrich Eugenius von Würtemberg, Bruders des regierenden Herzogs von Würtemberg. Er war am 3ten May 1770 gebohren; er starb dieses Jahr am 23sten August zu Galatz, und hatte folglich nur 21 Jahre dieses revolutionirenden Weltlichts erlebt. Er war General-Major in russischen Diensten, und war eben in der siegreichen Bahn des Mars, da ihn der unerbittliche Tod durch ein sechs Tage dauerendes hitziges Fieber von dem Wege der mensch-

lichen Gröfe in die Ewigkeit gerissen hat. Seine Tapferkeit, seine Herzhaftigkeit, sein Muth, und die Blume seiner militairischen Tugend, die er in dem Türkenkrieg — gepflanzt hat; hätten ihm eine Ernte von hohen Lorbern erzeugt: aber er starb — im Bette an einem Fieber, da er den Kanonen, und der Türkenmuth — den muthigsten Troz gebothen hat. Er war ein vertrauter und eifriger Freund des russischen Militairs, und rettete manchen Unglücklichen durch seine Freygiebigkeit. Er lebte einfach, und fast wie ein gemeiner Soldat, und war des geringsten Soldaten sein Freund. Er pflegte zu sagen: — die aufrichtige Kameradschaft ist der gröste Grund der militairischen Zufriedenheit: — wir sind alle Brüder — im Martis Felde.

Ankündigung.

Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Um den Klagen der Aerzte und Wundärzte Deutschlands vollkommen abzuhelfen, daß bei vielen Buchhändlern diese Zeitschrift entweder gar nicht, oder erst sehr spät zu haben sey, so haben wir die Veranstaltung getroffen, daß wir allen Jenen, die auf den Jahrgang 1792 mit 10 Fl. Reichsgeld oder 5 Rthlr. 13 Gr. pränumeriren, jedes Quartal den herausgekommenen Band sogleich ohne Zeitverlust durch die fahrende Post, und zwar ganz portofrey, so weit es nur immer möglich ist, zusenden. Wer auf sechs Exemplare pränumerirt, bezahlt nur für fünf. An Statt baaren Geldes können auch Anweisungen an Kaufleute in Augsburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Nürnberg, oder Wien eingesandt werden. Wer aber diese Zeitung posttäglich zu erhalten wünscht, muß sich an das, seinem Orte zunächst gelegene löbl. Postamt wenden. Einzelne durch Versehen der Postämter verloren gegangene Stücke werden, wenn sich die Leser innerhalb vier Wochen melden, wieder ersezt. Auch sind noch vollständige Exemplare von den Jahrgängen 1790 und 1791 zu haben.

Med. chir. Zeitungscomtoir
in Salzburg.

No. 84. Montag den 17ten October. 1791.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten.

Ankündigungs-Herold.

Inv. Litteratur.

Defence of the Constitution of the United States of America T. 3 Letter 6 pag 284.

Vertheidigung der Konstitution der vereinigten Staaten von Amerika.

John Adams, Vize-Präsident des Amerikanischen Kongreßes, schreibt folgende Stelle über die Nationalversammlungen, die sich ein Volk freiren würde:

„Unter allen möglichen Regierungsformen ist die Oberrherrschaft, wenn sie auf einer einzigen Versammlung ruht, die lockendeste Art, die Eigenliebe, das persönliche Interesse, und die Intrikensucht zu sättigen. Mit mittelmässigen Talenten, mit Kabalen mit einigem Vermögen, mit Ränken, mit Subtilitäten kann sich jeder — auch der verdorbenste Mensch — den Weg zu dem Stuhl der Gesetzgebung bahnen. So bald man einmal auf diesem Stuhl sitzt, so hat man die Emolumenten des Staats, die Vergebung der Aemter, die allgemeine Staatskasse — im Sacke. — Die Richter und die Gerechtigkeits-Verwalter sind Kreaturen der Ränke, und der einzigen Versammlung; alles gesezliche Ansehen, alle ausübende Gewalt werden usurpirt, verdreht, und prostituirt. Die Unschuld

und die Tugend können keine Sicherheit haben, als unter dem Schirm der Häupter und der Verschwornen. Man wird Gesetze verdrehen, um diejenigen, die sich der Ränkensucht widersetzen, gesetzmässig zu verfolgen. Da nun auch der Staats-Schatz dem nemlichen Gange untergeordnet ist, so werden die Häupter nach den nemlichen Grundsätzen das Blut, das Vermögen des Volks verschwenden. Man wird keine Gunst im Staate erlangen können, als durch den Schleichweg der einzigen von Niemanden eingeschränkten Kammer: Pensionen, Belohnungen, Ehrenstellen werden von dieser einzigen Quelle hersprudeln. Denjenigen, die dieses Götzenbild nicht anbethen, wird der Weg zu der Staatsgunst verschlossen."

„Bei dieser Lage werden die Aerzte und die Advokaten ihre Berühmtheit von den Häuptern dieser allein mächtigen Versammlung ziehen, so wie auch die Theologen. Ihre Praxis, ihre Bedeutenheit, — folglich die Kurirung des Leibs, der Seele und des Eigenthums werden von der Versammlungsmehrheit — von Ränken abhangen. — So gar die Theater-Helden und die Theater-Nymphen werden sich nach dieser Politik einschrauben lassen. Das Theater wird die Vorstellung der populairen Ränke darstellen. — Die Preßfreyheit, die sonst bei wohlgeordneten Regierungen die Opinionen formt, wird der allmächtigen und allein gouvernirenden Parthie — das stinkendeste Opfer darrauchen müssen. Also wenn der redliche Theil seine gerechten Grundsätze, seine Bedrückung, — seine Ueberwältigung von Seiten der Verschwornen hinschildern wird wollen, so empören sich die Faktionenhäupter dagegen, und die Gerechtigkeitsstimme wird gestopft. — Ueberhaupt, das ganze System der Staatsangelegenheiten, alle begreifliche Mittel der Hoffnung und der Furcht, alles Wohl des Volks werden den Ränken der Reicheren, der Mehrschreyenden, der Besserränkirenden untergeordnet. — Bei dieser immerwährenden anarchischen Entgegenstreitung wird man bald von dieser bald von jener Seite zu Waffen greifen. Man hat in allen Republicken von Italien gesehen, daß die Minorität, oder der geringere Theil der Opinionen aus Verzweiflung zu Waffen griff."

„Es ist ausserordentlich auffallend, wenn man be-

hantet, daß die Majorität, oder die Mehrheit der theils durch Ränke, theils durch andere Einfeuerungen angelokten Opinionen eine Faktion oder eine Verschwörung seye. Aber dies ist doch buchstäblich wahr und gewiß. — Wenn die Mehrheit eine Partheilichkeit vertheidigt, welche sie absolute vertheidigen muß, — so ist sie Faktion. — Dann nur sie allein dekretirt die Opinionen; die entgegengesetzte geringere Partie hat die Gewalt der Dekretirung nicht in Händen, folglich muß sie unterliegen, wenn sie auch die weisesten Salomonen an der Spitze hätte. Wenn eine populaire Versammlung ihre Gesetze nach den Stimmen kreirt, so muß natürlicherweise die Bestimmung der Dekrete, und die Mehrheit der Stimmen von Ränken, Kabalen, Schreyern, Bestechungen, und — von besseren Lungen abhangen, folglich ist sie allezeit eine Staatsruinirende Faktion; folglich setzt sie das Land in beständige Konvulsionen; folglich muß ein Staat, von den entgegengesetzten Gährungen hin und her gestossen, endlich an einer Entkräftung sterben.

2do Handlungs-Nachrichten.

England frohlocket, so lang Frankreich in Anarchie tobt. Dann Frankreich war die einzige Macht, — die dem monopolischen Handel Englands entgegenstehen konnte. — Holland geht zu Grund, so bald Tipo Saib überwunden, dem englischen Monopolium in Ostindien keinen Einhalt mehr thun kann. England, Meister in Ostindien wird auch die holländischen Besitzungen nach und nach verschlingen. — In Batavia, auf der Insel Java ist eine Revolte, so melden es die lezt angekommenen Schiffe. Die Holländer ließen freylich aus dem Vorgebürge der guten Hoffnung die Würtembergischen Truppen nach Batavia segeln. Aber diese Hilfe ist zu schwach. Was wird geschehen? — die Holländer werden die englische ostindische Macht aus Koromandel anrufen; sie wird kommen; wird die Insel Java unterjochen — vielleich für sich, wenigstens muß die ostindische Kom-

pägnie Englands den Plan, sich von ganzem Ostindien Meister zu machen, fortsetzen: dies ist das Staatsinteresse, und der Fall der Holländer — von allen Seiten — macht man den Engländern diesen Wunsch nicht nur allein möglich, sondern auch leicht ausüblich.

31to. Ankündigungen.

Nachdem uns der Herr Besitzer der Römisch-Kayserlichen Diplomats-Urkunde des so berühmten Generlas, Johann Richs Freyherrn von Werdt, dessen legale Abschrift in Extenso nebst der Anzeige hat zugehen lassen; daß dessen sämmtlich vorgewesene hohe Angehörigen seines Nahm- und Stammes in dem Sterbbuch der im Kur-Köllnischen Nieder-Erzstift, ohnweit Neus gelegenen Pfarr Bütgen (aus welcher gedachter Herr General gebürtig gewesen) sich vorfinden lassen; „unter welchen auch seines Herrn Vaters, Johann von Werdt, und seiner Frau Mutter Elisabeth „von Werdt gebohrnen von Streithagen, eines Christen über ein Regiment Küraffier, und vier Rittmeistern, so theils in Kayserlich-Königlichen, und theils „in Kur-Bayerischen Diensten gestanden, wie denn auch „des erwähnten Herrn Generals seiner dreyen gehabten „Ehegemahlinnen, deren erstere eine von Gentz die „Zweyte eine Gräfin von Spaur, und letztere eine Gräfin von Kuffste in gewesen," gedacht wird, deren sämmtliche Vor- und Zunahmen von jeher bis jetzo allemal den 12ten September als den Sterbtag des Herrn Generals bei Abhaltung alljährlichen Seelenamt für Hochselben in obgemeldter Pfarrkirch abgelesen werden: worüber einem jeden, dem daran gelegen, in dasigem Original Sterbbuch die Einsicht offen ist; als tragen wir kein Bedenken die eigentliche Biographie des berühmten Generals Johann Richs Freyherrn von Werdt, welche in unseren Blättern Nro. 7. den 12ten Jenner 1789 dem Publikum mitgetheilt wurde, zu rechtfertigen, wodurch die letzthin in Nro. 74, Montag den 12ten 7bris 1791 Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten eingerückte locale Aufklärung dieser Biographie von selbsten zerfällt. —

No. 42. Dienstag den 18ten Oktober 1791.

Geheimer Brief-Wechsel

zwischen den Lebendigen und den Todten.

Michael de l'Hopital aus dem Reiche der Todten an den Brissot von Warville berühmten Patrioten.

Elysäum am 18ten October.

Sage mir doch, unsinniger Mann! — Sage mir doch, welcher rachgierige Teufel hat sich deiner Seele bemeistert, um die Opinionen auf eine so ungereimte Weise zu brissottiren. Ich lese deine unpolitischen, deine ungereimten, deine gallichten Blätter, und ich sehe, daß du die Ränke, die Kabalen, die Zerstörung mit einer tödtenden Fackel anzündest. — Hast du jemals die Grundsätze einer guten Regierung durchstudirt? weist du, was es heißt, eine demokratische Regierungsart — in Frankreich (bedenke die geographische Lage des Landes) — in Frankreich aufbauen zu wollen!

Ich will dir nur eine einzige Bemerkung machen; — dann an deinen Verstand muß man mit der Faust schlagen. Ihr habet die sogenannten Barrieres, oder Schlagbaume vor der Stadt Pa-

ris aufgehoben; ihr habet geschrieen, daß es eine Tyranney wäre, eine Auflage auf Lebensmittel, die in dem Schlund von Paris verzehrt werden, zu leiden. Diese Auflage hat 60 Millionen dem Staate eingebracht; ihr habet sie aufgehoben. Sage mir doch, o eingefleischter Patriot! sage mir, sind die Lebensmittel dadurch wohlfeiler geworden? ist euer Brod, euer Fleisch nicht um einen Sou im Preise gestiegen? — und doch hat der Staat 60 Millionen an Einkünften verloren!

Du sagst, daß der König die Konstitution frey angenommen habe. Ha, ha! dies kannst du dem Volke, der unwissenden Klasse der Menschen weis machen, aber nicht denjenigen, die den Gang der Politik kennen. — Die Annahme der Konstitution von Seiten des Königs hat folgende Quelle; man weis sie, man hat sie ausgespähet; setze sie in dein Blatt; sie ist eine Frucht des Baums, worauf Ränke und Kabalen gepropft sind. — Hier hast du sie:

Baron von Breteuil, der in Brüssel wohnt, hat es durch seine Ränke so weit gebracht, daß er die Opinion des Königs und der Königin fixirt hat. Seine Ehrsucht war über die Operationeu des Herrn von Calonne neidig. Er hat erstens den König durch Lyon aus Frankreich bringen wollen. Die Zweyte Flucht des Monarchen durch Montmedi war auch sein Werk. Dadurch wollte er sich den Namen des Allwirkenden erwerben. — Die Prinzen von Frankreich wusten von dieser Begebenheit nichts oder wenig. Nun, da ihm alle diese Kunstgriffe misgelungen sind, läßt er den König eine politische Taktik spielen. Er hat es ihm gerathen, die Konstitutiou anzunehmen, um dadurch die Schlinge, die der Kalonne sehr künstlich zu Pillnitz anlegte, zu zerreißen. — Es ist geschehen, seine Intrike hat obgesiegt; — aber, aber — er bereitet andere Schlingen. Er lebt zu Brüssel ganz einfach, sagt allen Franzosen, die

auswandern, daß sie ihre Zeit verlieren; giebt sich für den allmächtigsten Schmied der Handlungen des Königs und der Königin aus. Aber Breteuil wird staunen. Andere Vorkehrungen sind auf dem Wege. — Und dies beweist, daß Menschen, an Ränke gewohnt, ihre Art zu handeln auch im Unglück nicht verlassen.

Damit du aber öffentlich überzeugt werdest, daß die Annahme der Konstitution von Seiten des Königs nicht weniger als frei seye, so will ich dir hier dagegen die Protestation der vorigen Versammlung darstellen. Nicht wahr, Bösewicht! du hast sie in deine Blätter nicht eingerückt?

Protestation 382 Deputirten bei der Nationalversammlung gegen die Akceptation der Konstitution des Königs:

Wir Unterzeichnete, frey Deputirte der drey rechtmässigen Stände des Königreichs Frankreich erklären hiemit, daß wir die Annahme der Konstitution des Königs auf keine Art als eine freye und ungehinderte Handlung ansehen können. Diese Annahme ist daher geleitet worden, weil der König mit unerhörter Gewalt in seinen Pallast geführt ist worden; weil man ihm seine königliche Macht suspendirt hat; weil er als Arrestant dekretirt ist worden; weil er zwischen zwey Extremitäten — entweder anzunehmen oder abgesetzt zu werden — gesetzt war. Aber wenn auch diese Annahme ohne Zwang und frey wäre, so müßten wir doch den Schmerz fühlen, dem Annehmer zu bekennen; daß es in der Macht der Könige von Frankreich und in ihren Rechten nicht stehe, die Staatsordnung zu niederreissen, und daß es jedem treuen Franzosen eine Obliegenheit seye, diese seit 8 Jahrhunderten etablirte Ordnung zu reklamiren.

Sage mir, Brissot! warum setzest du nicht in dein Blatt, was vorgeht, und was das gute Volk der Revolution überdrüssig macht? Du weist ja, daß am 8ten dieses der Maire in der Versammlung erschienen ist; daß er ausdrücklich der Versammlung angedeutet habe, das Volk verlange Frieden und

Ruhe? Ach! mein lieber Brissot, der Maire hätte besser gethan, wenn er die wahren Gesinnungen der Nation geäussert hätte, nemlich daß sie bedauere, den alten Regierungsgang zerstört zu sehen. — Eine Motion des Halles — es ist eine Motion, wie die Motion der jetzigen Solonen, — hat vor drey Tagen folgende Sätze dekretirt:

Wir wünschen euere philosophische Konstitution zum Teufel, sie hat uns ruinirt. Wir wollen euere Freyheit nicht, dann sie ist nur für Spitzbuben, für Räuber, für Mörder. Wir verabscheuen euere Religion, dann sie ist nur gut für diejenigen, die gut essen und nichts glauben. Wir wollen keine Könige zu 18 Livres per Tag; sie disputiren für nichts zu nichts; sagen grose Worte, und diese Worte sättigen nicht den Bauch. Wir verweisen euere Sektionen in die Pfützen der Frösche, wo man quakt, wo man deraisonnirt, und wo gute Burger ihre Zeit ohne Arbeit verschwenden. Wir schicken zum Henker euere Jakobiner, euere Feuillans, euere Kordeliers, und alle Klubs, wo die Müßiggänger ihre Entwürfe um gut zu essen, gut zu trinken — schmieden. Wir wollen euere Versammlungen, euere fressende, trinkende, plündernde, ruinirende Gesellschaften zum Teufel in die Hölle schicken, dann sie haben uns mit Worten erfüllt, und unser Unglück haucht nach Hunger und Elend. — Wir wollen einen Glauben und einen König, wir haben uns unter diesen zwey Artikeln gut befunden, gut gegessen, gut getrunken, und dies seit 8 hundert Jahren; — wer weis wie es uns unter euch gehen wird, da ihe alles selbst auffresset, austrinket, ruiniret. ꝛc.

Dies ist die Stimme der Hallen, folglich nach eueren Grundsätzen die Stimme der Popularität.

Ihr behauptet, daß euere Konstitution ein Meisterstück des menschlichen Verstandes seye. Man weis in der That nicht, ob man über diese Aussage lachen oder weinen solle. — Brissot! höre, was ich dir jezt sage, und brissotire mir diese Neuigkeit nicht, dann ich weis gar wohl, daß du ein Eskamoteur der Redlichkeit bist: — du warst es so lang fremden Guts; — Höre;

Brüssel vom 14ten dieses.

Seit acht Tagen sind beinahe 900 französische Auswanderer hier angekommen. Sie kommen jetzt mit Sack und Pack. — In der Normandie sieht es so aus, als wenn sich diese Provinz für die alte Regierung erklären wollte. Alles ist vorbereitet, nur das Orleanische Geld hat noch die Opinionen zurückgehalten. Aber dies Geld ist all; man ist auf den Grund der Kasse gekommen; Orleans ist ruinirt. — Nun bekommen die Opinionen eine andere Richtung. Wenn es noch vier Wochen so fortdauert, so ist die Farse so hungrig wie ein Skelet, dann können die Prinzen eine Operation unternehmen. — Doch was sage ich? — sie ist schon unternommen. Die Normandie wird gewiß der Herd seyn, aus welchem das entgegengesetzte Feuer aufbrausen wird. — Geduld! es läßt sich hier nichts brissottiren.

Paris vom 12ten dieses.

Die Holländischen Staaten sind nicht die einzigen, die auf die Notifikation, daß der König die Konstitution angenommen habe, geantwortet haben. England hat auch eine Antwort gegeben, eine Antwort, worinne gesagt wird, daß die Engländer es mit Vergnügen vernehmen, daß Ludwig der 16te durch die Annahme der Konstitution den

Unruhen des Reichs ein End gemacht hat. — Ein Wunsch der nach der politischen Taktik allein — den Glauben verdient.

Hamburg den 9. October. Am Montage überreichte der hier residirende Französische Minister, Hr. von Bourgoing, unserm Senate die französische Konstitutions-Urkunde, mit der Anzeige, daß der König der Franzosen dieselbe in allen Stücken frey und unbedingt angenommen hat. Eine gleiche Notifikation hat gedachter Minister den Fürsten und Ständen des Niedersächsischen Kreises, bei denen er beglaubigt ist, gemacht.

Wieder ein Beweis der politischen Taktik!!!

Wien vom 8te dieses.

Seit gestern verbreiten sich unter der Hand 2 neue Nachrichten vom grösten Belange, die um desto mehr Aufsehen erregen, da sie mehr als blose Gerüchte zu seyn scheinen. Die erste ist diese: „daß der Befehl an die nntere Gränze ergangen sey, keine der eroberten türkischen Festungen zur Zeit noch zurückzugeben, und zwar in so lange, bis das Geschäft der Gränzberichtigung zum Schluss gediehen und, gemäß den Traktaten, von Seiten der Türken alles vollzogen worden ist." Die zweyte, welche auf die vorhergehende unmittelbar Beziehung haben dörfte, lautet also: „daß Fürst Potemkin erkläret haben soll, den Definitivfriedenstraktat mit der Pforte nicht anders, als unter der Bedingung abschließen zu wollen, daß Oesterreich für die dem Hofe zu Petersburg geleistete Unterstützung die Gränzen des Passarowitzer Friedens erhalte." Katharina, die Grose, würde ihrem Ruhme die Krone aufsetzen, wenn dies ihr noch gelingen sollte, und wenn Potemkin, der Unerschüttliche, dem Divan diese Proposition vorlegt; was bleibt ihm übrig?

weder England, welches seine Flotte abgetackelt, alle Rüstungen eingestellt und alle gepreßte Matrosen verabschiedet hat, noch Preusen, das nun selbst mit Oesterreich alliirt ist, würde sich dagegen setzen.

Schreiben aus Strasburg, vom 10ten Oktob.

Man empört sich jetzt hier gegen die Kirche, die den Nonkonformisten eingeraumt ward, worin die Geistlichen, die sich des Eides weigern, ihren Gottesdienst halten, und einen besonders starken Zulauf des Volks haben. Selbst Herr Brendel, will seine Entlassung nehmen, wofern diese Kirche nicht zugeschlossen wird.

Biographie.

Michael del'Hopital, Kanzler von Frankreich, kam zu Aigueperse in Auvergne zur Welt, Anno 1505. Sein Vater war Arzt, und, wie einige vorgeben, aus einer jüdischen Familie. Der junge Hopital durchreiste die besten hohen Schulen Frankreichs und Italiens, und studirte die Jurisprudenz, — wo er sich besonders ausgezeichnet. Er wurde von dem berühmten Kardinal de Lorraine, in vielen Gelegenheiten gebraucht, und zu der hohen Stelle eines Kanzlers von Frankreich befördert. Er war der duldendeste Minister seiner Zeit, und haßte alle Religionsverfolgung. In der unglücklichen Zusammenschwörung von Amboise rieth Hopital Anno 1560, daß man die Hugonotten ungestraft mit Güte und Nachgiebigkeit zurecht führen sollte. Aber dies war Ursach, daß innerliche Kriege sich in Frankreich angesponnen, und daß die neuen Religionsmeinungen sich vermehrten. Er rieth die Versammlung der Stände, machte eine Anrede bei ihrer Zusammenkunft 1561 und hernach zu Moulins Anno 1566; aber umsonst, die Stände wurden unter sich uneinig. Die Königin

Katharina von Medicis, die durch die Empfehlung des Kardinals von Lothringen den Hopital erhoben, sah endlich, daß die innerlichen Angelegenheiten, und der Religionszank mehr und mehr zugenommen, statt sich zu mindern; — sie gab also dem Herrn Kanzler ihr Mißvergnügen zu erkennen, und dieser sanfte Mann, der alles mit Güte beilegen wollte, sah wohl ein, daß man seiner müde war; er nahm sohin seinen Abschied Anno 1568 und retirirte sich auf sein Landgut nach Vignai. Einige Tage hernach wurde ihm das Siegel des Reichs abgefordert; er gab es auch zurück und sagte: Die Welt ist zu viel verdorben, als daß ich mich in ihre Angelegenheiten mengen solte. Er starb Anno 1573 im 68sten Jahr seines Alters. Viele haben vorgegeben, daß er in Religionssachen zu frey dachte, und daß er im Herzen der jüdischen Religion ergeben war. Man nannte ihn doch bei Hofe, wegen seiner strengen Sitten und Wohlredenheit, den heilgen Hieronimus. Schon in dieser Zeit wollte er die Parlamente abschaffen, und bestimmen, daß die Richter in den Gerichten alle drey Jahr abgeändert werden, und daß sie von der Gerechtigkeitsverwaltung eine genaue Rechenschaft ablegen sollten. Die französischen Rechtsgelehrten verehren ihn als einen grosen Mann, in der Staatsklugheit und in der Jurisprudenz. Man hat von ihm lateinische Poesien, die sehr gut sind; hernach Reden an die zu Orleans versammleten Stände. Sein Testament ist merkwürdig, und zeigt, daß Hopital viel vorausgesehen. Besonders aber muß jeden wundern, wenn man liest, daß er dem Aristoteles in der Gesichtsbildung ganz ähnlich ausgesehen. — Aber wer hat den Aristoteles gekannt?

Nro. 83. Freytag den 14ten Oktober. 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„Der rechtschaffenste Burger von Frankreich ist „der König. Er besitzt wirklich in seinem inner„lichen Karakter alle Redlichkeit, alle Ordentlich„keit, alle Rechtschaffenheit eines — (zum Bei„spiel) guten Schlossers. — Aber, aber — ein „guter Schlosser, ein rechtschaffener Burger ist „nicht allezeit fähig, eine Krone zu tragen. Der „Hammer schmiedet das Eisen zu einer Forme, „wie man sie braucht. — Aber die Krone muß „die Opinionen hämmern; muß die Zauberung „des Gouvernements schmieden; muß den Ham„mer beständig heben, und damit zu rechter Zeit „schlagen. — Ach! man ist glücklicher, ein gu„ter Schlosser zu seyn, als ein König. Beide „Talente sind mit Unterschied anzuwenden. Es „ist leichter ein guter Schlosser zu seyn, als ein „guter König. Beim ersteren ist Mechanik, beim „lezteren ist Erhebung des Geistes nöthig: be„sonders wenn man so ein verdorbenes Metal, „wie die Sitten in Frankreich sind, zu hämmern „hat. —

Von den Ufern des Rheins vom 12ten dieses —

Der König von Frankreich hat die Konstitution angenommen. — Mein Kanarivogel freuet sich, wenn ich ihm Zucker hinreiche. Das arme Thierchen ist froh, daß ich ihm gut bin, und daß ich ihm die Freyheit lasse, in seinem Häuschen herumzuspringen. Ich halte die Gewalt über den Kanarivogel, wie die Rottirer ihre Gewalt über das königliche Haupt schweben lassen. — Wer hätte jemals gemuthmasset, daß mein Kanarivogel in seinem Häuschen mit einem König von Frankreich in ein Verhältniß kommen würde? — Die Brüder des Königs sind frey; sie sind in Deutschland am Rhein, dem einzigen Distrikt von Europa, wo wahre Freyheit herrscht. Die ausgewanderten Franken rüsten sich; was können sie allein? — Die Verheißungen fremder Mächte scheinen zu stocken? — He! — was sagt man dazu? — nein, die Politik hat einen systematischen langsamen Gang. Alles muß zu rechter Zeit geschehen. Was wird erfolgen? — Hier ist das Resultat der politischen Maasnehmung.

Es müssen in Frankreich neue Unruhen entstehen. Eine neue Flucht des Königs wird in die politischen Kombinaisons eingeschaltet. Man wird nächstens hören, daß der König durch den Wald von Compiegne ins Luxemburgische angekommen ist. Geschieht des nicht, so sind andere glimmeden Brennpunkte, die in Unruhenfeuer aufbrausen. Es mag nun seyn, wie es wolle, — es wird drunter und drüber gehen. In dieser Verwirrung, die vorausgesehen, und gut kombinirt ist, werden fremde Mächte auftretten, um die allgemeine Polizey von Europa, die durch Frankreich niedergerissen ist, herzustellen. Sie werden einen Vergleich vorschlagen;

sie werden drohen; sie werden Truppen defiliren lassen. Dies wird vermuthlich im Februar geschehen. Man wird einen Kongreß erbauen: — vermuthlich nicht in Achen, wie man wähnte, sondern zu Koblenz. — Der Orleanische tobende Theil wird schreyen; wird empörende Reden halten; — wird die sogenannte Nationalkraft erheben. — Die Mächte setzen dagegen die Rechte eines Königs von Frankreich, und die Rechte aller Souveraine. — Das Volk der Tobung müde, wird staunen, und — harren. — Auf einmal rückt ein Korps von einer und der anderen Seite ein, um Ruhe zu schaffen, um die Ordnung zu erhalten. Dieser Vorwand der Ruhe-Erhaltung wird den ruhigen Theil Frankreichs bezaubern. Unterdessen tollt die Politik fort. Die fremden Mächte werden die französischen Angelegenheiten als einen Prozeß, der zwischen dem König und dem Volke geführt ist, ansehen. — Auf einmal rücken mehrere Truppen ein: — allezeit unter dem Vorwande der Herstellung und Erhaltung der Ruhe. — Am Ende wird dasienige erfolgen, was schon vor einem Jahre in Lüttich, in Holland, und in Brabant geschehen ist: — allezeit unter dem Vorwand der Herstellung der Ruhe. Ob aber diese Herstellung von fremden Mächten umsonst, und ohne sich einen Ersatz deswegen auszubedingen, geschehen werde, ist eine andere Frage, die nur hernach beantwortet werden kann. — Dies sind die wahren — Aussichten der französischen Revolution! sie sind ächt; sie sind von der Natur des Gangs der politischen Welt entlehnt.

Paris vom 7ten dieses. — Das heißt recht alle Menschen ausziehen und plündern. Die vori-

rigen 1200 Solonen haben den König wie einen Kanarivogel eingesperrt: haben ihm seiner Gewalt beraubt: — die jetzigen machens noch ärger: — Gestern und vorgestern sind sie versammlet gewesen, und beraubten den Monarchen seiner ganzen Majestät. Sie haben dekretirt daß der König weder Majestät, weder Sire genannt werden solle, sonoern nur blos König der Franken. Und über diesen Gegenstand haben sie zwey Tage disputirt, diskutirt, gehadert. Jeder Tag folglich jede Sitzung von diesen 1200 Machtherren zu 18 Livres par Person kostet 21600 Livres, folglich zwey Tage 43200; also ist das Wort Majestät dem französischen Staat 4500 Livres theuer zu stehen gekommen. Das heißt wirklich sehr theuer — die Worte verkaufen.

Paris vom 8ten dieses. — Herr Montmorin will seine Ministerstelle niederlegen; da thut er wohl daran. — Herr Moustier, der zu Berlin als französischer Bothschafter steht, soll Minister werden. Man versichert, daß man ihm seine Ernennung schon zugeschickt hat, und daß er dieselbe angenommen.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie.- Die 38ste Ziehuug ist heute den 11ten Oktober 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Nunern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 39. Neun und Dreysig.
Zweyter Zug: Nro. 63. Drey und Sechszig.
Dritter Zug: Nro. 90. Neunzig.
Vierter Zug: Nro. 80. Achtzig.
Fünfter Zug: Nro. 57. Sieben und Fünfzig.

Die Neun- und dreysigste Ziehung geschieht den 18ten Oktober 1791. und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 42. Donnerstag den 13ten Oktober 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahres.

„Chui-Tang Kayser von China pflegte zu sa„gen: — Wenn eine Frau in meinem Staate „ist, die keine Beschäftigung hat; wenn ein Mann „nicht arbeitet, so ist es gewiß, daß jemand in „meinem Reiche Kälte oder Hunger leidet. Bei „uns sind viele Frauen, viele Herren, die im „Müßiggange leben; deswegen leiden auch viele „Menschen Kälte und Hunger.

Ueber den Müßiggang;

Eine Zeitung.

Der Müßiggang ist eine Trägheit, wodurch man alle nützliche Beschäftigung meidet. — Also sind jene Damen, jene Herrchen, die sich den ganzen Morgen putzen; die nach Mittag Karten spielen, oder in Gesellschaften ihr Zwergfell zu erschütteru suchen; die den Pfeifenzuzel im Munde halten, und damit die gute liebe Welt berauchen,

— auch Müßiggänger? — freylich, weil ihre Beschäftigung Niemanden nützlich ist.

Es giebt Geschöpfe unsers lieben Herr Gotts, derer ganzes Leben damit beschäftigt ist, Haare zu krausen. Das ist gewiß der Gesellschaft wenig nützlich. Es giebt aber andere Kostgänger unsers lieben Herr Gotts, die sich darüber wundern; die ganze Tage im Nichtsthun zubringen; die gar nichts arbeiten. Oh! das ist noch viel weniger als Haar krausen!

Der Müßiggang ist das abscheuliche Nest, wo alle Laster ausgebrütet werden. — Essen, trinken, schlafen, rauchen, — dann und wann zum laxiren nehmen; — und hernach sterben. Dies ist der Inhalt des Lebens aller Müßiggänger; — und so ist die Biographie aller Rentierer, die ihre Interessen ziehen, ohne durch ihre Mitwirkung zum Glück der menschlichen Gesellschaft etwas beizutragen. Fruges Consumere nati: — es sind Menschen die auf der Mästung liegen.

Die Lacedemonier, die Egyptier hatten weise Gesetze gegen den Müßiggang. Ein jeder mußte sich erklären, womit er sich beschäftigt, und womit er dem Staate nutzet. Die Athenienser waren gegen den Müßiggang noch strenger. Die reichen Besitzer mußten sich zum Kriege üben, und die ärmere Klasse hatte die schärfste Vorschrift entweder den Ackerbau zu besorgen, oder ein Handwerk auszuüben. Niemand durfte unter Lebensstrafe müßig gehen.

Wir haben in diesem Fache keine Gesetze; ist es hernach Wunder, daß wir so viele Halunken einherschlampampen sehen?

Noch mehr: — die jetzigen Staaten von Europa sind fast meistens mit Schulden beladen. Sie müssen also die Interessen bezahlen. Dadurch sind die grosen Kapitalisten entstanden, die in ihren reichen Interessen herumhalunken, herumschlampampen, herumziehen, ohne sich mit einer nützlichen Arbeit zu beschäftigen. Was gewinnt die menschliche Gesellschaft von ihnen? — nichts als vielleicht guten Dünger zum Felde. — Und wie? man schreyet, daß die vielen Pensionen den Staat aussaugen? sind die Kapitalisten, die Rentierer nicht die aussaugendesten Pensionisten im Staate? sie pumpen den

Staatssaft heraus, ohne sich zu bekümmern, woher er neue Kräfte herhohlt.

Die Müßiggänger haben Spleen, Vapeurs, lange Weile. Eine herrliche Strafe für sie. Sie haschen den Zerstreuungen nach; geben in grose Städte, und schärfen alle ihre Empfänglichkeit der Wollust so, daß sie am Ende ganz stumpf wird. Dann kommt die marternde Plage der langen Weile, Uiberdruß seiner selbst, ein durch Mekurialen gepeitschtes Blut, — und dann bleibt einem nichts übrig, als — sieches Leben, oder noch kürzer: eine Pistole an Kopf gedruckt. — Nur erst seit 80 Jahren beinahe kennt man, was Spleen, was Vapeurs sind. Unsere Alten haben diese Plagen verjagt, verritten, verarbeitet. Jetzt ist alles so weich, die Kraft so ausgepumpt, daß so gar die Leidenschaften (dieses so ermunternde Vehikul) zu grosen Thaten, zu schläfern scheinen.

Aber der Müßiggang schärft gemeiniglich die Denkart zu Verbrechen. Es muß jedem Staate daran liegen, arme und reiche Müßiggänger auszurotten. Kann er dies nicht, so muß er suchen, sie, und ihren Geist auf irgend eine Art zu beschäftigen. Da in Frankreich unter Ludwig dem 14. ten die gemästeten und reichen Müßiggänger zu häufig wurden; so richtete dieser König seine Regierung so ein, daß er dieselben beschäftigte. Der Zank zwischen den Jansenisten und zwischen den Jesuiten hat den Müßiggängergeist beschäftigt. Man zankte sich, man nahm Antheil, man jansenisirte oder jesuitirte, und so wurden die Opinionen des Staats an diesem Kikelkakel angeheftet. — Ludwig der 15te verfiel in die schmuzigste Galanterie; die Müßiggänger folgten ihm nach, und da hatte der Geist eine galante Beschäftigung.

Ludwig der 16te heftete die Müssiggänger Opinionen auf die Revolte von Amerika. Böser und schlechter Nagel, empörender Heftpunkt! — Heut mir, morgen dir. Und dieser Morgen ist gekommen.

Man sollte wirklich in jedem Staaten einige Gaukler, einen Cagliostro, oder Mesmer haben. Dergleichen Gaukeleyen nähren den Geist der Müßiggänger. Mesmer und Cagliostro haben wirklich die Aufbrausung zu Paris zurückgeschoben, vielleicht wäre sie gleich nach dem amerikanischen Krieg, oder nach der den Holländern [illegible]

sprochenen aber nicht geleisteten Hilfe bei Givet — ausgebrochen. Aber es war kein vorsehender Minister, kein groser Mann in Frankreich, der die Opinionen auf einen anderen Nagel geheftet hätte.

Die meisten Geschichtschreiber und Beobachter behaupten, daß der Fall der Griechen und der Römer blos dem Müssiggange zuzuschreiben seye. — Und sind die Galgen nicht öffentliche Zeugen der Ruchlosigkeit, die aus dem Müßiggang entsteht? — die Geschichte jedes Gehangenen zeigt diese Quelle an. Eltern! ihr habet an eueren Kindern einen weichen Teig; suchet daß ihr diese Sprossen eueres Lebens, gleich von der ersten Jugend an, nützlich beschäftiget. Der Müßiggang ist ein weicher Polster des Verderbens; — lasset euere Kinder nicht darauf einschlafen.

Damit man aber einsehe, wie der Müßiggänger der menschlichen Gesellschaft unnütz ist; so kann man folgendes Tagbuch eines Müßiggängers, der 10tausend Gulden von lauter Interessen Einkünfte hatte, lesen.

Tagbuch des Herrn de - - -

Essen, trinken, schlafen, nichts arbeiten — war mein ganzes Leben. Dieses Glück war für mich von meinem seligen Vater aufgebauet, der mir 22tausend Livres jährliche Einkünfte hinterließ. Ich starb an einer Indigestion den 12ten dieses. Ich will hier meine ganze Lebensgeschichte durch einen Tag schildern. Dann alle meine Tage waren sich ähnlich.

Vom 8ten dieses. — Ich stund um 8 Uhr auf; ich habe mich angekleidet, und spatzierte sechsmal auf und ab in meinem Saale.

Um 9 Uhr habe ich meine Strümpfe angezogen; — die Hände gewaschen.

Zwischen 10 und 11 Uhr habe ich drey Pfeifen guten Knaster geraucht. Ich las dabei die Gespräche der Todten. Der Kerl raisonnirt verflucht über die Staatsbedienungen; er hat Recht. — Die französischen Kikelkakeley n gehen nicht gut. Das hat mir ein guter Freund gesagt.

Um ein Uhr hab ich mit meinem Bedienten gezankt, weil er vergessen hat, in meine Dose Taback zu geben.

Um 2 Uhr sezte ich mich zu Tische. Gut gegessen.

Das Rindfleisch war zu hart, und meine Zähne sind faul. Die Sause auf dem Ragout war pikant.

Um 3 Uhr begab ich mich auf meine Sofa und schlief.

Von 4 bis 6 Uhr gieng ich ausser der Stadt spazieren. Der Wind war Nordost. Böser Wind für Lungensichtige.

Von 6 bis 10 Uhr war ich in der Gesellschaft und spielte Tarok. Drey Kreutzer und 1 Heller verloren. — Man sprach von Marsch.

Um 10 Uhr gieng ich schlafen. Ich schlief gut.

Am 9ten dieses erwachte ich um 8 Uhr; schlief wieder ein, und traumte von der Kaiserin von Rußland.

Um 9 Uhr hatte ich das Unglück ein Schnallenherz zu brechen; es verdroß mich.

Um 10 Uhr hab ich geraucht, und den Mezger bezahlt. Es wird alles theuer.

Um 11 Uhr war ich im Kaffeehaus. Ein Fremder fragte mich: was giebts neues? — nichts. Da war der Diskurs aus.

Um 2 Uhr, Mittag gehalten. Es hat gut geschmekt.

Um 3 Uhr auf meiner Sofa geschlafen. Ein Teller, der auf die Erde fiel, unterbrach meinen Schlaf. Seit dem die Franzosen bei uns sind, ist die Köchin verliebt. Teufels Ding!

Um 4 Uhr gieng ich spatzieren. Es regnete.

Um 5 Uhr kam ich nach Haus, ließ meinen Kaput troknen.

Um sechs Uhr war Lerm. Angst und Bang überfiel mich. — Sollen die Nationalgarden hier seyn? — Ich zitterte. Mein Geld lag da in der Kiste; ich stieß sie unters Bett, und fiel lang und breit auf den Boden. Meine Nase hat es empfunden. Ich rafte mich auf, hörte schreyen: — da ist sie, da ist sie! — Nu, dachte ich, gewiß violiren die Kerls meine Köchin. Ich wollte in Ofen steigen. Daß Loch war zu klein für meinen Bauch. O dachte ich! hätte ich nur Sauerkraut und magere Erdäpfel gegessen, da würde mich kein so Bauch beschwert haben, — um in das Ofenloch zu kriechen. — Ich legte mich ins Bett, und horchte. Es war still. Mein Bedienter klopfte an die Thür. Ich antwortete nicht. Er gab sich zu erkennen. Ich machte auf. —

Was zum Henker! war dies für ein Lerm? — O mein Herr! das war, das war! — was wars dann? Franzosen? Nationalgarden? sechsmalhundert tausen? — Oho! es war so: unsere Katze hat eine Maus gefangen. — Sechs Zentner Angst sind mir vom Herze gefallen. Die verdammte Katze! die abscheuliche Maus! — Ich stund auf; sagte nichts; trank ein Glas Wein, — und gieng in die Gesellschaft, — Katzen, Mäuse, Nationalgarden liefen durch meine Einbildung durch; ich konnte ihrer nicht los werden.

Ich kam um 10 Uhr nach Haus, legte mich schlafen. Der Bediente mußte bei mir bleiben.

Die übrigen Tage bis an meinen Tod waren die nemlichen, ausgenommen, daß die Katze nicht alle Tage Maus gefangen hat.

Dieses Tagbuch hat der Müßiggangs-Gott aus seinem Archiv gehohlt, und den Schatten im Elysäum vorgelesen. — Man urtheile daraus, was ein solcher verinteressirter Müssiggänger der menschlichen Gesellschaft genutzt haben mag.

Hernach erzählten sich die Geister folgende Ereignisse in der Politik.

Wien vom 6ten dieses.

So viel man immer über die Pilnitzer Zusammenkunft kannengiesset, so liegen die Sachen doch so im Dunkeln, daß man — nichts weis, und nichts wissen kann.

Gewisse Vorkehrungen, wenn man aus denselben etwas folgern darf, lassen ganz andere Ereignisse erwarten. Man sagt, dem preussischen Hofe liege sehr viel daran, Danzig und Thorn an die übrigen Staaten einzurunden. — Aber auch dem Hause Oesterreich wär Chotzim und die Raja zur Verrundung bequem, und annehmlich. Sollten diese so wichtigen zwey Punkte bei der Pilnitzer Zusammenkunft unberührt geblieben seyn? — Credat Iudæus Appella! — Aber Rußland, das unbiegsame Rußland, steht im Wege. Seine Einwilligung ist ein Machtspruch in politischen Prozessen. Obschon diese Angelegenheit vor Frühjahr das Licht nicht erblicken werde, so kann man doch aus verschiedenen Vorkehrungen vordeuten, daß etwas daran seyn müsse. — Also Geduld.

Es ist hier ein sonderbarer Diebstahl geschehen. — Bei dem Spiegel-Magazin war ein Wächter, der darauf wachen mußte, ob die Thüre gut verschlossen, und gut zugemacht seye. Auf einmal kam dieser Wächter zu dem Magazin, und sah, daß alle Eisen Stangen, die über die Thür angeschlossen werden, los sind. Er klopfte an die Thür; — es kam ein Herr in einer Schlafhaube heraus. Er sah den Wächter: — Kerl, sprach er, weist du nicht, daß ich heut hier schlafe, daß ich der Aufseher des Magazins bin? — der Wächter sprach: nichts für ungut, und gieng fort. Am anderen Tag ward das Magazin bestohlen; man rief den Wächter, man zeigte ihm den Diebstahl. Herr Je! sprach dieser Mann, das muß unser Aufseher gethan haben; er schlief hier, ich sprach mit ihm gestern Abends, er jagte mich fort. Man rief den Aufseher; er kam; — ja, das ist er, sprach der Wächter. — Was Halunke! es ist nicht wahr. — Der Wächter bestehet auf seiner Aussage. — Nun hat der Aufseher Zeugen, daß er in seinem Haus war. Die ganze Sache ist vorm Gericht; — wie wird der Richter sprechen?

Vom Rhein am 13ten dieses. — Der Henker mag aus dem französischen philosophischen Kikelkakel klug werden. Man erzählt für zuverlässig, daß in einem sonst königlich-französischgesinnten Lande die Regierung erlaubt hätte, Nationalkokarden zu tragen. Man kann es fast nicht glauben. Aber was ist heutiges Tags nicht möglich?

Die französischen Prinzen haben eine ganz ermüdende Beschäftigung. Alles fällt über sie; ihre Staatskanzley ist fast mit Geschäften gestopft. Sie sind munter und lentselig. Man sagt H. Kalonne wäre nicht gesellschaftlich; das glaub ich; er hat keine Zeit dazu — Vorgestern ist viel Geld angekommen.

Paris vom 9ten dieses. — Es werden hier zwey Fragen aufgeworfen; die erste ist: — Warum wählt sich der König nicht eine Garde, da ihm doch die Versammlung dazu Erlaubniß (welches Wort für einen König in Frankreich!) gegeben hat? — Die zweyte ist noch auffallender: — Warum läßt der König für fünf Millionen in seinen Waldungen Holz hauen, um daraus Bretter zu schneiden? — Was zum Henker

haben die Bretter für einen Zusammenhang mit der Revolution? — Es sind so Dinge, die man nicht so gleich errathen kann. — Bretter, Garde, König, Revolution: — man mag diese Worte mit Kopfschütteln bewundern, wie man will; es sind so sonderbare Dinge, die da auf der Welt vorgehen.

Biographie.

Der Müßiggang, Gott der Rentierer, der Reichen, treuer Ehemann der Faulheit, hat zwey Kinder erzeugt: das Spiel, einen losen Buben, und die Ausgelassenheit, eine prostituirte Dirne. Er hat viele Verehrer auf der Welt, besonders haben ihm die Aufgehangenen den Strick zu verdanken. Dann nicht diejenigen, die fleissig arbeiten, fallen in sträfliche Verbrechen, sondern — die Müßiggänger. Man untersuche alle Verbrecher, die am Galgen hangen, die an Rädern liegen, die in Gefängnissen schmachten, und man wird finden, daß der Mußiggang sie zu Verbrechen angelockt hat. Der Gott des Müßiggangs erhält die ergiebigste Quelle für die Arzte. Wie vielen unheilbaren Krankheiten sind die Müßiggänger unterworfen? Wie viele vervielfältigte chronische Krankheiten, die vor Zeiten ganz unbekannt waren, sind in unseren Tagen die allgemeine Plage der wollüstigen und nichtsthuenden Menschen? — Die Göttin der Arbeitsamkeit ist im beständigen Kriege mit dem Gott des Müßigganges. Aber sie ist nicht allmal die Siegerin; sie muß öfters unter Weichlichkeit, unter Sclappheit, und unter Wollust unterliegen. Künstliche Köche, Friseurs, und Tobacksraucher sind die ersten Hofleute, und grose Städte die wahren Hoflager des Müssiggangs-Gotts. — Dieser Gott wird auf einer weichen Sofaliegend geschildert; er hält eine Tobackspfeife in der rechten Hand, und in der anderen eine Zeitung; er scheint immer zu schlummern. — Seine Beine sind geschwollen, und er leidet am Podagra, an Steinschmerzen, und an Melancholie. Mancher Müßiggänger könnte von allen diesen Krankheiten kurirt werden, wenn man ihn auf ein Jahr auf die Galere schickte. Dies ist das sicherste Mittel, um einen zu entfaulen.

Nro. 82. Montag den 10ten October. 1791.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur — Neumodische.

Es kam ins Reich der Todten die neumodische Nachricht, daß man heutiges Tags in vielen Städten Deutschlands junge Herrchen, und Stutzer mit Joujou auf den Strassen spielen sieht. — Joujou! Joujou! Joujou!

Minos ließ die Fakultäten aller menschlichen Kenntnisse versammlen; ließ sie aussprechen, ob dieses Spiel dem menschlichen Geschlecht nützlich oder schädlich seye. — Die Dame Theologie führte das erste Wort: ach! sprach sie, sonst hat man fromme Leute mit Rosenkränzen auf der Gassen gesehen, nun sieht man Joujou! Joujou! Joujou! — Frau Jurisprudenz machte den Joujous einen langen und breiten Prozeß, fand aber in Karpzovius kein Gesatz de Joujouis. Die kranke Dame Medizin las eine Abhandlung über die Joujous in Rücksicht auf die Gesundheit Dieses Spiel, sprach sie, beschäftigt junge Leute auf den Strassen; die rechte Hand spielt, der Körper muß sich dabei reigen, der Kopf hinkt, die Seele wird durch Aufmerksamkeit angespannt; der ganze Körper gewöhnt sich eine andere Balance an. Was

wird daraus folgen? — man wird lauter krumme, auf die rechte Seite sich neigende, und ungerade Körper bekommen; die linke Hifte wird zum Buckel aufwachsen, und die Joujous werden uns eine krumme, bucklichte, ungerade Generation zuführen. — Recipe: die an Joujous kränkelnden Patienten werden drey Wochen hindurch zu Holzhauen angehalten, damit sie dadurch wieder in die gerade Balanse kommen.

Die alte Klatschfrau Histeria schrieb in ihre Jahrbücher folgendes: — Anno 1791 war die Welt so alt, daß sie kindisch ward: — es fieng das kindische Jahrhundert an, dann alle Menschen spielten mit Joujou. — Edition Frankfurt am Main.

Weil also in der Welt alles umgekehrt zugeht, so sollen alte Leute in Windeln eingewickelt werden; die Jünglinge sollen buchstabiren, lesen und schreiben lernen; dann Joujou spielen, und die Kinder alle Geschäfte besorgen. — Joujou! Joujou! Joujou: — Wenn man so einen Joujou = Spieler sieht, so wird man dahin geleitet zu glauben, daß ihm noch der Kinderbrey am Maul hange.

2do Handlungs-Nachrichten.

Haag vom 30sten Septemb. — Es ist ein Anlehen für die Indischen Kompagnien von 5 Millionen unter der Garantie der Staaten von Holland und Westfriesland zu 5 pro cento eröffnet worden. — Eitle Ausflüchte! Decke von Pappenpapier — um die Bankerote der Indischen Handlung auszupappen.

3tio. Ankündigungen.

Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Um den Klagen der Aerzte und Wundärzte Deutschlands vollkommen abzuhelfen, daß bei vielen Buchhändlern diese Zeitschrift entweder gar nicht, oder erst sehr spät zu haben sey, so haben wir die Veranstaltung getroffen, daß wir allen Jenen, die auf den Jahrgang 1792 mit 10 Fl. Reichsgeld oder 5 Rthlr. 13 Gr. pränumeriren, jedes Quartal den herausgekommenen Band sogleich ohne Zeitverlust durch die fahrende Post, und zwar ganz portofrey, so weit es nur immer möglich ist, zu-

senden. Wer auf sechs Exemplare pränumerirt, bezahlt nur für fünf. An Statt baaren Geldes können auch Anweisungen an Kaufleute in Augsburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Nürnberg, oder Wien eingesandt werden. Wer aber diese Zeitung posttäglich zu erhalten wünscht, muß sich an das, seinem Orte zunächst gelegene löbl. Postamt wenden. Einzelne durch Versehen der Postämter verloren gegangene Stücke werden, wenn sich die Leser innerhalb vier Wochen melden, wieder ersetzt. Auch sind noch vollständige Exemplare von den Jahrgängen 1790 und 1791 zu haben.

Med. chir. Zeitungscomtoir
in Salzburg.

Bei Buchhändler Gehra ist zu haben: Astruk, Abhandlung von Geschwülsten und Geschwüren 2te durchaus verbesserte Ausgabe mit vielen Anmerkungen und Zusätzen von D. E. B. G. Hebenstreit 2 Theile 3. fl. 36 kr.. Beer, praktische Beobachtungen über Augenkrankheiten, vorzüglich über jene, welche aus allgemeinen Krankheiten des Körpers entspringen mit 3 Kupfern 2 fl. 24 kr. Becker, Vorlesnngen über die Pflichten und Rechte des Menschen, 1ter Theil 3 fl. Böckh, Rathgeber junger Leute beiderley Geschlechts 2 Theile 2 fl. Burnets, Reformations-Geschichte der Kirche von England. Aus dem englischen mit Anmerkungen übersetzt, 2 Bände, 5 fl. 40 kr. Danzers Anleitung zur christlichen Moral 3ter Band, 3 fl. 24 kr. Erxleben, Anfangsgründe der Naturlehre 3te Ausgabe, von Lichtenbergs 3 fl. Dessen Anfangsgründe der Naturgeschichte 4te Ausgabe von Gmelin 3 fl. Göthe's sämmtliche Schriften in 4 Bänden, wohlfeile Ausgabe, welche die 8 Bände enthält 7 fl. 40 kr. Grosse, Geschichte der Schweiz 1ter Band, 2 fl. Derselbe, der Genius 1 fl. 20 kr. Derselbe, die Schweiz 2 Theile 2 fl. 30 kr.

Man hat in Erfahrung gebracht, daß ein Mensch der kein Arzt ist, ein Geheimniß wisse,

den Stein zu kuriren. Er soll sich zu Mainz aufhalten. Dieser Man wird hierdurch ersucht, sich in unserem Komptoir zu melden, wo man ihn zu einer Kur in der Schweiz fordert. Das Weitere kann er schriftlich von uns erfahren.

Ei das war schön! ein gewisses artiges Mädchen wollte in einen Bal gehen. Sie wohnt auf dem Land; sie ließ sich einen Friseur von vier Stund Wegs hohlen. Er kam, kam mit seinen verdrehten Beinen, frisirte, und — dies verdrießt die Friseurs von L... Was ist hernach? — nichts, nur daß die Frisur nicht einheimisch war. Sie war aber doch nicht weit her, — nur von vier Stunden Wegs.

Churfürstlich-Pfälzische Lotterie.

Anheute den 7. Octob. 1791 ist die 460. Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhause dahiesig-Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz, Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer-Präsidenten, ꝛc. ꝛc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

1ter Zug: 89. Neun und Achtzig.
2ter Zug: 38. Acht und Dreyßig.
3ter Zug: 80. Achtzig.
4ter Zug: 2. Zwey.
5ter Zug: 36. Sechs und Dreysig.

Die 461 Ziehung Churfürstlicher Lotterie geschieht Freytags den 28. October. 1791.

Nro. 41. Dienstag den 11ten Oktober 1791.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

An Ludwig den 15ten, König von Frankreich — ins Elysäum.

Paris vom 11ten Oktober.

Erlaube mir, o Ludwig! daß ich die jetzige französische Empörung mit Grunde auf dich welze. — Du hast die Sittlichkeit lau gemacht; du hast die Sitten deiner Nation verdorben; — du hast die menschlichen Opinionen, die an dem heiligen Nagel der religiösen und civilen Gesetze gehangen haben, niedergerissen, zerstört, und mit Füssen getretten.

Deine wollüstige Lebensart; deine Suppees in dem Cirkle der öffentlichen Aspasia Du Barry; deine Ausgelassenheit — haben erstens deinen Hof verdorben. Der verdorbene Hof verdarb die Sitten des Adels; der Adel kommunizirte die Sittenlosigkeit den Burgern; die Burger also, die Städte, und der Hof hatten keinen Zaum ihrer Leidenschaften. Der Strom unterminirte so gar die Ufern des Landes; und — o Ludwig! das Laster,

das Verbrechen, die Sittenlosigkeit sind auf das Piedestal der Tugend aufgestellt worden. Die Tugend ward eine — Bettise.

Die Heiligkeit der Religion, und das Band der Magie der Regierung — sind ein Hehn der Ruchlosigkeit geworden. — So wohl die religiöse als auch die civile Sittlichkeit ward von öffentlichen Dirnen mit Füssen getretten. Die menschlichen Opinionen verloren den Nagel, worauf sie hiengen. Dann war es ganz natürlich, daß sich jeder einen anderen Nagel in seine Wand einschlug, worauf er seine eingebildete, und nach seinem theils interessirten, theils häußlichen Bedürfniß geformte Opinion aufhieng. — Daher die Unförmigkeit der Denkart, der Opinionen, der Handlungen. — Dieser hat seine Existenz nicht nach den allgemeinen Gesetzen, die abgerissen waren, sondern nach seinem Bauch abgemessen; iener richtete sie nach unterhaltenen Mädchen, nach Luxus, nach Vergnügungen. — Deine Freunde, o Ludwig, die Freunde deiner Ausgelassenheit saugten aus deiner Wollüstigkeit Aemter, Unstrafbarkeit der Verbrechen, Reichthum, und — Wollust. Die Parlamente schreien; — du jagtest sie zum Tempel heraus. Das Volk klagte: — du hattest noch die ganze von Ludwig dem 14ten mit Ruhm untermengte Kraft, und — noch warst du glücklich genug, der unterjochten Masse zu imponiren. — In der Mitte deiner Ruchlosigkeiten kam der Tod, und rief dich von deiner kothigen Bahn ab. — Du hast deinem Nachfolger, Ludwig dem 16ten ein Volk hinterlassen, welches verdorben war, welches an kein Gesätz hielt, welches ausgesaugt war, und welches in einem beständigen Kampf zwischen Empörung und Unsittlichkeit gährte.

Wie hart war alſo die königliche Würde in Frankreich, ein Volk zu regieren, daß du (vergieb es mir, o Ludwig!) verdorben haſt? — dein Nachfolger, Ludwig der 16te hatte weder Einſichten weder Thätigkeit genug — dein verderbliches Beiſpiel, mit welchem du die ganze Nation inokulirt haſt, einzuſehen. — Seine Miniſter waren noch Zöglinge deiner wollüſtigen Schule. — Alle menſchliche Gröſe hat die Franzoſen verlaſſen; es war nicht ein einziger groſer Mann im Staate. — Und wenn er auch da geweſen wäre, was hätte er wirken können? — man hätte ihn für einen Narren ausgehöhnt, oder vielleicht gar in ein Narrenhaus eingeſperrt. — Die Stadt Paris hatte nur Ceremoniel- Mode- und Etiketten- Sitten. Die Anhängigkeit an Religion und an Tugend ward wie eine Tollheit ausgeſchrien. Alles Band der Geſellſchaft, alle Hemmung der Leidenſchaften war ein national- Hohn, und Intrignen, und Kabalen machten den Nationalſtolz aus. — Dieſe Verdorbenheit und Zügelloſigkeit erzeugte neue Bedürfniſſe; man wollte den Bauch, die Wohnungen, den Luxus, und die Mädchen befriedigen. Daher entſtund Verſchwendung und Geld- Geiz. (Auri fames) Um dieſer Befriedigung Genüge zu leiſten, haſchte man nach Geld, intriguirte man ums — Geld, unterdrückte man ums Geld, erpreßte man Geld, und — doch blieb man unerſättlich, weil Paris ein Abgrund war, wohin Millionen geworfen, den Schlund nicht füllen konnten. O Ludwig! du haſt die Forme, worin die Nation ganz eingedruckt war, zubereitet; du haſt Ludwig dem 16ten eine verdorbene Maſſe von Menſchen hinterlaſſen, und — er hatte nicht Talente genug, um das-

Uebel an den Wurzeln anzugreifen. Das Gebäu war in die Höhe geführt, es schien zu prangen, aber es hatte keinen Grund, — und fiel zusammen.

Nun ist die Erschütterung erfolgt. Eine philosophische Konstitution thront in Frankreich. Der König und dessen Gewalt von Spießen und Laternen-Pfählen bedroht, übergab seine Macht dem Volk. Dieses regiert. — Aber diese Regierung kann keine Dauer haben. Die Versammlung hätte erstens Sitten, — und hernach Gesetze ausdekretiren sollen. — Nun schreiben Briefe aus

Paris vom 5ten dieses,

daß die neue Versammlung schon zweymal beisammen saß. Nur zu bedaueren ist es, daß die neuen Glieder davon viel grösere Schreyer, vielmehr sittenlose Menschen, viel mehr verschworne Rottirer sind als die vorigen. Daher die Unzufriedenheit, die unter den Burgern herrscht. Seit der Annahme der Konstitution sind 624 wohlhabende Bürger aus Paris ausgewandert. — Das irländische Regiment Dillon ist ganz aus Frankreich herausgegangen.

Es ist wahr, so lang die Welt steht, war noch keine so philosophische und metaphysische Regierung, wie die jetzige in Frankreich. Es kommt nur darauf an, ob sie hinlänglich seye, die grösstentheils unphilosophischen Menschen zu regieren. — Der Versuch hat zwar angefangen; aber ich sage es allezeit, eine unsittliche Nation, sie mag populair oder monarchisch regiert werden, muß mit tyrannischem Zepter geschlagen werden. — Ohne Sitten — keine Regierung, so sagt Montesquieu.

Brüssel den 4ten Okt. Da die Stände von

Brabant auf den ihnen mitgetheilten fiskalischen Antrag in der anberaumten Frist nicht geantwortet haben, so hat gestern der Fiskalats-Verweser vor dem souverainen Rathe seine Aktion wiederholt, und es soll ehestens mit den Droh-Dekreten, und wenn diese fruchtlos bleiben, sofort mit dem Contumaz-Urtheile vorgeschritten, dabei wider die Unheber der Protestation gegen die Gesätzlichkeit des souverainen Raths ohne längere Nachsicht verfahren werden. Letzterer hat unter Königl. Schutze den Schritt gethan, der nicht mehr abzuändern ist; auch hat er schon, bei Anerkennung seiner Gesätzlichkeit, zu einer der erledigten Stellen im Rathe die Ternar-Ernennung vorgenommen, welche auf 3 Mitglieder der hiesigen Gesellschaft der Freunde des öffentlichen Wohls, nemlich auf die Hrn. Wittonck, Van Langendonck und Willems gefallen ist. Diese Ernennung macht der Demokraten-Parthey ausserordentliches Vergnügen; man glaubt, daß noch in dieser Woche der Souverain aus diesen dreyen den erstern zum Rathe von Brabant auswählen wird. Es wird hiernach wieder der Fall eintretten, wo jenes neue Glied des souverainen Raths auch den Ständen den Eid ablegen soll; und wahrscheinlich wird dann, aus den nemlichen Gründen oder Ungründen, die nemliche Weigerung sich zeigen, und so die Stände jene Eidesleistung nicht annehmen wollen. Neue Weigerung, neue Folgen. Wohin dies endlich leiten wird?. Auch ist in vergangener Woche eine Kommission angestellt worden, um die Rechnungen der Stände, vom Jahre 1786 an, zu untersuchen. Sollte es damit, wie den Umständen nach wenig gezweifelt wird, nicht richtig befunden werden, so dürfte das En-

de vom Liede die Einziehung der Güter dieser standhaften Herren seyn.

Wegen der Ankunft des Erzherzogs Karl war vorgestern grose Gala bei Hofe, und gestern Abend auf dem Schlosse Laeken ein feyerliches Mahl, und Schauspiel und Ball. Dieser junge Prinz ist von sehr einnehmender Bildung, und jedermann findet in seiner Physionomie die Züge des grosen Josephs. Möge er auch Josephs Herz haben!

Der hiesige Französische Geschäftsträger, Hr. von Graviere, hat vor einigen Tägen durch einen Kourrier seine Beglaubigungs-Schreiben mit 2 vom Könige eigenhändig unterzeichneten Exemplarien der Konstitutions-Urkunde erhalten. Die Abwesenheit der General-Gouverneure war Ursache, daß er selbige nicht eher von Amtswegen überreicht hat.

Der Geist der Zwietracht in den Niederlanden hat eine ganz andere Quelle, als man glaubt. Die Herren Stände haben sich während der Revolution die Freyheit genommen, den Staat in Schulden zu setzen. Das Volk in der ersten Betäubung erwartete goldenen Himmel von der ausposaunten Freyheits-Puppe. Nun sieht dieses Volk mit hellen Augen, daß es getäuscht wurde; es wälzt also die Schuld der Verschwendungen ganz auf die Stände; diese sollen bezahlen. Man sieht eine gedruckte Protestation der Stadt Gent gegen die Stände. Es ist folgende Stelle darinne merkwürdig:

„Man will auf den Buckel des armen Volks „die Schulden, welche die Herren nach ihren Absichten um eine Revolte zu entzünden gemacht, ha-

„ben, laden. Es ist unbegreiflich wie diese Zer-
„störer des bürgerlichen Glücks noch so frech seyn
„können, das Volk zur Tragung der Schulden für
„ihre Ungerechtigkeiten zu zwingen. Der gute Sou-
„verain hat sie zwar nicht gestraft, er hat ihnen
„grosmüthig vergeben. Aber das Volk darf nicht
„gezwungen werden, ihre Ungerechtigkeiten zu be-
„zahlen. He! soll das Volk für sie büssen: —
„dieses von ihnen irrgeführte Volk? — die Schul-
„den sind gros, weil die Verschwendungen gros wa-
„ren. Man muß also die rebellirenden Stände zur
„Verantwortung ziehen; diese sollen die Schulden
„bezahlen; man muß ihnen ihre Güter und ihr Ver-
„mögen konfisciren, dies erheischt die gegenseitige
„Gerechtigkeit. Die Stadt Gent wirft weiters
„den Herrn Ständen vor, daß sie sich vom Volke
„Geschenke machen ließen, und nennen eine illustre
„Dame eines Mannes, der unter den Ständen sizt,
„daß sie 20tausend Gulden angenommen hat. —
Dies ist die wahre Quelle der ständischen Unbieg-
samkeit.

Brüssel vom 7ten Oktober. — Diesen Nach-
mittag ereignete sich hier ein trauriger Vorfall, wo-
von man aber sogleich die eigentlichen Umstände
nicht ganz genau erfahren konnte; wie man ver-
nimmt, soll es sich ohngefehr auf folgende Weise
zugetragen haben: einige von den ungarischen Sol-
daten, welche gestern aus Lüttich hier eingetroffen
sind, wollten eine verdächtige Strasse eingehen, de-
ren Zugang durch eine Wache vom Regiment Ben-
der verbothen war, weil diese Strasse meistens von
Freudenmädchen bewohnt ist; da diese mit Gewalt
eindringen wollten, und fortfuhren, die Wache zu
necken, gab selbige unter sie Feuer, wodurch einer
von ihnen auf der Stelle todt blieb. Die sich in

der Nähe befindliche Wache eilte herbei, die ungarischen Soldaten wieder zu Rechte zu weisen: allein, da sie sich gar nicht ergeben wollten, feuerte man unter sie. Ein ungarischer Grenadier, welcher bei dem Abfeuern nicht umkam, fiel den kommandirenden Officier an, und spaltete selbigem mit einem Sabelhiebe den Kopf. Es kamen noch mehrere Grenadiere ihren Kameraden zu Hülfe, und das Gemetzel dauerte so lange fort, bis eine doppelt verstärkte Wache sie auseinander sprengte, und wieder Ruhe verschafte. Bei diesem Handgemenge sind 1 Officier sammt 2 Soldaten vom Regimente Bender, und 10 ungarische Grenadier todt geblieben, ohne die vielen Verwundeten zu rechnen Die Patrouille ist auf 100 Mann verstärkt worden, und durchstreift stäts die hohe Strasse, wo sich diese traurige Begebenheit von 4 Uhr Nachmittags bis 5 Uhr Abends zugetragen hat.

Koblenz vom 10ten dieses. — Nach den seit 14 Tagen eingegangenen Listen der ausgewanderten Franzosen findet sich das Resultat, daß die hiesige französische Staatskanzeley 42687 ausgewanderte Edelleute bis 4ten dieses in ihre Bücher einregistrirte, die theils in Piemont, theils in der Schweiz, theils in den Niederlanden, theils zu Worms und längst des Rheins wohnen. — Heute sind 16 Edelleute in einem königlichen Wagen aus Paris hier eingetroffen. — Prinz von Nassau hat einen Officier nach Ostende geschickt, um ihn, so bald die russischen und schwed. schen Truppen ankommen, zu avertiren. Diese Truppen sind wirklich eingeschifft, sie sollten am 28sten Sept. den Sund passiren. Nun kommts darauf an, ob sie guten Wind gehabt haben. Sie besetzen die Niederlande, und die kayserlichen Truppen rücken vor.

No. 85. Freytag den 21sten Oktober. 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„Eine sonderbare Ankündigung aus Paris, die in „allen Strassen angeheftet ist folgenden Inhalts:

„Im schwarzen Kopf in der St. Honore „Strasse, und in der Vorstadt St. Germain „sind alle Tage Kutschen bereit, die nach Kob„lenz abfahren. Man zahlt par Person 5 „Louis d'or.

„Man fährt jetzt aus Paris nach Koblenz, wie „man vor Zeiten nach Versailles gefahren ist.

Koblenz vom 20sten dieses. — Montag ist ein russischer Kourrier hier eingetroffen, welcher wiederhohltermalen Versicherungen von der Grosen Katharina an die Prinzen und an die französischen Edelleute mitgebracht hat. Dies Schreiben wird nächstens im Druck erscheinen.

Am Dienstag sind 26 Wagen voll der Auswanderer — meistens vom Burgerstand angekommen. Unsere Stadt ist jetzt so voll, — so voll, daß Boden und Keller so zu sagen bewohnt sind. Alle Tage kommen neue Auswanderer, in einer

solchen Menge, daß man nicht weis, wie man sie unterbringen soll. — Alle Ortschaften in unserer ganzen Gegend sind voll Franzosen.

Es wird jetzt an einem Entwurf gearbeitet: — die ausgewanderten Bürger aus Frankreich wollen unter sich und auf ihre Kosten eine Garde nationale Royale aufrichten.

Die Brüder des Königs werden das Schloß Schönbornslust verlassen, und in unsere Stadt ziehen. In ihrer Staatskanzeley wird Tag und Nacht gearbeitet. Es ist ausserordentlich wie sich die Geschäfte vermehren.

Brüssel vom 15ten dieses. — Man kommt häufig mit Klagen zu dem Souverainen Rath von Brabant an. Es werden nemlich alle diejenigen, die in lezten Unruhen ein Unrecht begangen, theils durch Plünderungen, theils durch Mordthaten, theils durch Verhaftnehmung — auf das Schärfste untersucht, und müssen den Schaden entweder ersetzen, oder büssen. — Ha, ha! habe ichs nicht allezeit prophezeyet? — die Tage der Ungerechtigkeit sind verflossen; jetzt kommen Tage der Strafruthe. Der Pensionarius van der Schel, der während der Unruhen keinen Eid den Vandernooten, den Van Eupen ꝛc. leisten wollte, hat sich damals nach Holland retirirt, und nun ist er wieder zurückgekommen, ist wieder in seine Stelle eingesetzt worden. Seine Feinde sind verurtheilt, ihm alle seine Unkosten zu ersetzen. Da kommen die Stände mit in die Rechnung Proficiat! — Im August sind zwey Verführer der Soldaten eingezogen worden. Sie haben nun ihr Urtheil, und müssen auf sieben Jahre im Kerker büssen.

Warschau vom 2ten Oktober. — Fürst Po-

temkin hat folgende Bedingnisse zum Frieden der Pforte vorgelegt, und droht nicht ein Haar davon abzuweichen:

1) daß die Festung Choczim geschleifet werde, 2) daß Bender und Akierman in dem jetzigen Zustand belassen, und nichts mehr daran befestiget werden solle, 3) daß die Pforte den einmal ernannten Hospodar von der Moldau, Konstantin Monrokordato (der sich unter den Russischen Schutz begeben hatte, weil er seine wichtigen Ursachen hatte, wegen seines Kopfs besorgt zu seyn,) nicht willkürlich absetzen könne, sondern, wenn ja eine Anklage wider ihn statt habe, solche von dem versammelten Divan in Beyseyn des Russischen Consuls entschieden werden müsse, 4) daß alle Russische Gefangene umsonst herausgegeben werden, 5) daß Rußland nicht gehalten seyn solle, den Türkischen Unterthanen Salz aus den Salinen bey Kynburg zu überlassen, 6) daß die Pforte die Schuzgerechtigkeit Rußlands über Georgien, Mingrelien, und Imeratte; dann über die längst dem Kaukasus sich dem Russischen Zepter unterworfenen freyen Völker anerkenne; 7) daß den aus dem schwarzen Meere kommenden Russischen Kriegsschiffen, die Durchfahrt durch den Canal von Konstantinopel wenigstens jenen bis zu Portala von 36 Kanonen erlaubt werde, 8) daß Rußland in allen Häfen des Türkischen Reichs Consulen, da, wo solche vor dem Krieg auch nicht existirten, aufstellen könne, 9) daß den Russischen Kauffartheyschiffen ein eigenes Magazin in Konstantinopel zu halten vergönnet seye, endlich 10) daß die Russischen Erzeugnisse in den Ottomannischen Staaten blos 5 Procent an Konsumo, und 2 Procent an Durchfuhrszoll zu bezahlen haben sollen. Diese Forderungen sind nun so beschaffen, daß wohl noch mehr, als 8 Monat Waffenstillstand nöthig ist, um sich darüber zu vergleichen. —

Paris vom 14ten dieses. — Man sieht, daß der König ausserordentlich traurig und niedergeschlagen einher gehe; dagegen ist die Königin sehr aufgeräumt. Dies erregt die verdächtige Muthmassung, daß die Königin allein wissen müsse, was

geschehen wird; hingegen scheint ein Wurm an dem Königs-Herze zu nagen, weil er tiefsinnig und betrübt einhergeht.

Die Versammlung hat nichts dekretirt, weil sie beständig deliberiren muß. Es sollen viele neue Komite errichtet werden: — Komite über die Assignaten; Komite über die Kontribution; Komite über den Nationalschatz; Komite über die Staats-Schulden, und endlich Komite — über die Staats-Armuth. O wie viele Komite!

Der König hat einen rührenden Brief an die Seeoffiers geschrieben, worinne er mit Schmerzen klagt, daß diese Herren aus dem Reich auswandern, und daß sie unzufrieden zu seyn scheinen. In der That, es ist fast kein Schiffskommendant mehr eines Kriegsschiffs anzutreffen. Sie sind alle fort; — diese Auswanderung solcher Männer ist um desto nachtheiliger, weil man den Seedienst nicht so leicht ohne erfahrnen Männern besetzen kann.

Regensburg vom 12ten dieses. — Heute um ein Uhr Morgens starb allhier der würdige Abt Febronius des hiesigen Reichsstifts von St. Emeran an einer Entkräftung.

Gränstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 39ste Ziehung ist heute den 18ten October 1791 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 65. Fünf und Sechszig.
Zweyter Zug: Nro. 78. Acht und Siebenzig.
Dritter Zug: Nro. 7. Sieben.
Vierter Zug: Nro. 41. Ein und Vierzig.
Fünfter Zug: Nro. 64. Vier und Sechszig.

Die Vierzigste Ziehung geschieht den 25sten Oktober 1791. und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 43. Donnerſtag den 20ſten Oktober 1791.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1791ſten Jahrs.

„Non, je ne penſe pas que les diſtinctions de la „naiſſance ſoient un préjugé, & encore moins qu'il „faille les détruire. S'arracher des bras d'une me„re ou d'une épouſe chérie, parcourir des Mers mu„giſſantes, marcher d'un pas ferme ſur la glace des „montagnes & dans les marais bourbeux des vallons, „braver tous les Elémens, vivre & méme s'abbreu„ver, durant des jours entiers, de ſes propres ſueurs, „affronter des bouches qui vomiſſent des incendies, „renverſer des portes de fer, eſcalader des murs „enflammés, rapporter des plus pénibles Campagnes „de cruelles cicatrices, pour fruit de ſes travaux & „pour prix de la perte de ſa fortune, étre aſſez „récompenſé par l'honneur d'avoir défendu ſa Pa„trie, mourir pour Elle: tel eſt le deſtin de la „Nobleſſe. Puis-je croire aprés cela que ce ſoit un „préjugé qui la diſtingue? Tant qu'il y aura de „la raiſon & de la juſtice dans un Etat, le plus bas „Officier d'une armée, que dis-je? Le plus ſimple „ſoldat, arborant le Drapeau ſur les remparts en-

„nemis, conservera sa supériorité naturelle sur le „plus opulent des Calculateurs de la Rue Vivienne. „Je serois aussi Roturier que Chamfort & Reuil„neres, que je penserois de même.

Ueber die fortdauerenden Unruhen Frankreichs. Eine traurige Zeitung.

Nein, sprach Marschal von Estrees im Reiche der Todten; nein, so lang nur eine durch Ränke zusammengesetzte Versammlung in Frankreich die ausübende Gewalt in Händen halten wird; so lang sie keine Oppositionspartie errichtet, die dem Strom der Ränke, der Verführung, der Kabalen Einhalt thut; — so lang wird auch jedes Eigenthum, jede Besitzung, jede Existenz willkührlich und unsicher. Folgende unlängst vorgegangene traurige Geschichte giebt einen Beweis davon. Hier ist sie:

Herr Chaponay, Vater von sechs Kindern, ein ehrwürdiger Greis — lebte seit 30 Jahren auf seinem Landgut Beaulieu nahe bei Lyon. Er hatte beinahe 60 tausend Livres Einkünfte, verzehrte höchstens 12 tausend, und das übrige Geld war zum Glück seiner Unterthanen bestimmt. Da Anno 1764 der Hagel das Dorf Morante zerstört hatte, so ließ der gute Chaponay 33 Häuser auf seine Unkosten erbauen, und schenkte sie den Bauern. Er hat während 12 Jahren seinen Bauern den Samen zur Säeung geschenkt. In seinen sechs Dörfern ist kein Zaun, den er seinen Unterthanen nicht gemacht; kein Haus, was er nicht, entweder erbauet, oder verbessert hätte. Es ist kein Pferd, kein Ochs, keine Kuh, kein Schaaf, auf seinen Ländereyen und in seinen Dörfern in den Baueren-Ställen, was er ihnen nicht geschenkt oder geborgt hätte. — Da die Freiheitstollheit im ganzen Lande ausgebrochen war, so machte Herr Chaponay den ersten Auftrag, seine guten Unterthanen von Ausschweifungen zu warnen. Er versammelte sie, wie ein Vater seine Kinder, und stellte ihnen vor, daß sie das gröste Unrecht begehen würden, wenn sie diejenigen, die gegen die Revolution aufgebracht wären,

plündern oder verheeren wollten. Er machte ein Freundschaftsmaal in seinem Schlosse; 130 Municipalofficiers speisten mit ihm, und 1000 Nationalgarden unten im Schlosse. Er hielt eine rührende Rede an sie: — Meine Freunde, sprach er, ich habe bishero meine Einkünfte mit euch getheilt; ihr könnet meine Bücher einsehen; — durch dreyßig Jahre hindurch, die ich mit euch lebe, habe ich von den 60 tausend Livres meiner Einkünfte nur 12 tausend alljährlich verzehrt, und 48 tausend Livres habe ich unter euch ausgetheilt, — um euch glücklich zu machen.

Da versprach man dem alten Chaponay alles. Aber so viele Wohlthätigkeiten konnten den National-Räuberungsgeist, der in jeder Anarchie herrschen muß, nicht verdringen. Die Municipalitäten von Morance, von Lucenay, von Chazelay kamen mit 2000 Nationalgarden in das Schloß nach Beaulieu, wo Herr Chaponay residirte. Der gute Mann kam ihnen entgegen, und fragte sie, was er verschuldet hätte, daß man ihn in seiner Ruhe überfiel. Sie gaben vor, daß sie Ordres hätten, sein Schloß zu visitiren. Er führte sie in den Saal, gab ihnen ein Nachtessen, und bath sie hernach, ihm diese Ordres zu zeigen. Wir dörfen nicht, sprachen sie, und in dem nemlichen Augenblick bekamen die Garden ein Zeichen, und schrieen, man müßte das Schloß visitiren. Der alte Mann flehete fast auf Knien, man sollte seine Kinder, die krank wären, verschonen; er wollte ihnen alles visitiren lassen. Aber dies half nichts. Die Garden fiengen an zu plündern; man bemächtigte sich aller Schränke, das Silber war auf einmal weggenommen. Darauf raubte jeder, was er nur konnte. — Die Better worauf die kranken Kinder lagen (empfindsame Mütter! bedauret diesen unglücklichen Greis!) wurden mit Gewalt weggerissen, und hingeschleppt. Herr Chaponay fiel auf die Knie, bath die kommandirenden Officiers ihm doch wenigstens so viel Zeit zu lassen, daß er seine Kinder wegschaffen könnte. — Abgeschlagen. Man warf Pechkränze auf das Dach; die treuen Diener des guten Mannes löschten dreymal das Feuer; aber es half nichts. Alles ward erstens ausgeplündert, und hernach das Schloß den Flammen Preis gegeben. — Die treuen Bediente, nahmen die kranken Kinder auf ihre Schultern, und

brachten sie mit Lebensgefahr durch die Flammen in Sicherheit. — Herr Chaponay mußte sich also flüchten, gieng nach Lyon, und da er in diese Stadt kam, so fiel er bei dem Hause seines Freundes auf die Erde.

Dies ist noch nicht der gröste Greuel. Aber höret, empfindsame Seelen! — Herr Chaponay kam wieder zu sich, er ließ eine förmliche Klage anstellen; nannte die grausamen Thäter; gieng nach Paris, — und klagte. Aber ohne Erfolg. Man sagte ihm, daß die Freiheit ihre unangenehmen Nuansen und Episoden haben müsse: daß er also diesen unglücklichen Vorfall als ein Opfer, welches er der Revolution dargebracht hat, ansehen müsse. Herr Chaponay über diese Unsträflichkeit entrüstet, ließ diese ganze Begebenheit mit allen Zeugnissen und Beylagen drucken; er theilte sie aus. — Aber auf einmal wollte man ihn in Verhaft nehmen, und er hatte noch so viel Zeit, daß ihm einer seiner Freunde benachrichtigen konnte, sich zu flüchten. Er verließ sein undankbares Vaterland, ward aber bis auf die Grenze verfolgt. In dem Kostum eines Fuhrmanns vermummt, kam er glücklich durch.

Daß diese Geschichte wahr und ächt ist, will Herr Chaponay einem jeden, der daran zweifeln möchte, die autentischesten Zeugnisse darstellen. Ein Zeug davon ist Herr Bonamour, der jetzt bei der neuen Versammlung als Deputirter sitzt, und der eben deswegen von dem Distrikt Villefranche dazu ist erwählt worden, damit er diese Grausamkeit bei der Versammlung zur Ahndung bringe. Er hat es auch wirklich am 13ten dieses öffentlich gethan, — ward aber nicht angehört. Diese Geschichte ist in allen Journalen von Paris, welche die gesunden Grundsätze zu vertheidigen trachten, weitläufig beschrieben, und geschildert. Aber die jetzige philosophische Regierung Frankreichs ist eine Regierung der Rotten. Böswichte triumphiren, und dieser Triumph ist ohne — Strafe. Traurige Existenz!!!

Ostende den 10ten Oct. Folgender Befehl ist merkwürdig.

Liebe, Getreue!

„Nachdem Se. Majestät der Kaiser, auf Verlangen „des Bothschafters Sr. Allerchristlichsten Maj. beschlossen „haben, die französische National-Flagge in dem Umfan-

„ge Ihrer Herrschaft und Gebiets anerkennen zu lassen;
„so thun wir euch durch gegenwärtiges jene allerhöchste
„Schliessung zu wissen, wornach die Polizey- und Schiffsof-
„ficiere sich zu fügen haben sollen.“ Marie, Albert.

Paris vom 12ten Okt.

Man sieht jezt die Antwort des Königs an die französischen Prinzen, Monsieur und den Herrn von Artois. Sie lautet also:

Meine Herren und Brüder!

Ein ächter oder falscher im Pub'ikum, als an mich aus dem Schlosse Schönbornslust bei Coblenz unter dem 10ten Septpember 1791 geschrieben, verbreiteter Brief erfordert, daß auch ich Ihnen vermittelst der Druckerpresse eine Antwort sende, welches ich mir sowohl, als der französischen Nation, wovon ich das Glück und den Ruhm genieße, das Oberhaupt zu seyn, schuldig bin. Als die Zwistigkeiten, die Feindschaften, das Mißtrauen, wozu entgegengesetztes Interesse Anlaß gab, mir seit geraumer Zeit Ursache an die Hand gegeben hatten, in Ansehung des Schicksals zweifelhaft zu werden, was Frankreich, welches durch die Bewegungen, die von einer grosen Revolution unzertrennlich sind, erschüttert war, zubereitet wäre, damals konnte ich auch die Furcht billigen, die uns zu ihrer eigenen Sicherheit zu dem Entschlusse bewog, das Reich zu verlassen. Ich bin sogar gerührt gewesen, von dem Antheil, welchen Sie durch mehr als einen ihrer Schritte an den persönlichen Besorgnissen zu nehmen geschienen, die mich umringten, und die Königin niederschlugen; Besorgnisse, die gleichwohl nie Statt gefunden hätten, wenn nicht die Zwietracht, welche die Stelle der Wahrheit einnahm, die durch zahlreiche und beständige Ränke vom Throne entfernt war, die Liebe der Franzosen zu unserer Person und unsere innigste Zuneigung gegen sie auf eine Zeitlang unterbrochen hätte.

Allein seitdem ich, in Ansehung des einstimmigen Verlangens der Nation, ihre monarchische Regierungsform, mit den Abänderungen, die von ihren Repräsentanten angenommen werden, zu behalten, Licht bekommen; seitdem wir, die Königin und ich, durch unsere Augen, durch die angenehmsten Wahrnehmungen, die unsere Herzen erfahren können, unterrichtet sind, daß meine freye Sanktion

der Constitutionsurkunde, daß mein Eid, dieselbe sowohl im Reiche, als auswärtig zur Ausführung zu bringen, den allgemeinen und deutlichen Wunsch des französischen Reichs erfüllen würde; so würde es mich sehr betrüben, meine Herren und geliebte Brüder, wenn es wahr seyn könnte, daß Sie fortführen, die Gesinnungen, die Sie in ihrem Briefe vom 10ten dieses geäussert haben, beyzubehalten.

Ich mache mir ein Vergnügen daraus, zu glauben, daß Sie, sobald Sie von der vollkommenen Einigkeit, die jezt in Ihrem Vaterlande herrscht, Nachricht werden erhalten haben, einer sowohl als der andere die schnellsten Maßregeln werden genommen haben, ins Reich, jedoch auf eine friedfertige Art, zurückzukommen, und durch Ihre Gegenwart mein Glück und das Glück der Königin zu vermehren, indem Sie Zeugen von den Merkmalen der Zuneigung, die man uns zukommen läßt, seyn werden.

Sollte es, meiner Hoffnung zuwider, möglich seyn, daß einer von Ihnen, meine Herren und geliebte Brüder, oder Sie beyde, durch Vorspiegelungen, auf eine eben so falsche als gefährliche Art für Sie und die entwichenen Franzosen fortgerissen würden, bey diesen oder jenen gewaltsamen Mitteln zu beharren, um eine Veränderung in der jetzigen Regierung des Reichs zu bewirken; so beschwöre ich Sie, überzeugt zu seyn, daß Sie mir die wahrhafteste und zugleich die innigste Betrübniß verursachen würden, da mir eine Pflicht, als Oberhaupt der Nation, mir auf eine gebietrische Art vorschreibt, sie gegen dergleichen Angriffe, von woher sie auch kommen, zu vertheidigen.

Endlich melde ich Ihnen noch, daß ich die nöthigen Anstalten getroffen habe, um allen auswärtigen und mit Frankreich alliirten Höfen von meiner Zustimmung zu der neuen Constitution, und von der Zurückberufung Nachricht zu ertheilen, welcher mit Vertrauen und unveränderlicher Zuversicht auf den Schutz der Gesetze zu gehorchen, Sie und die andern Prinzen von meinem Geblüte, wie auch alle abwesende französische Bürger ermahne.

Zufolge meiner Ergebenheit gegen die Constitution, wovon Sie die glücklichen Wirkungen mit der That fühlen sollen, lade ich Sie ein, meinen Blutsverwandten

und Bundesgenossen, Ihren Majestäten dem Kayser und dem Könige von Preussen unverzüglich zu melden, daß Sie ausdrücklich davon abstehen, dieselben zu ersuchen, ihrer Erklärung, um welche Sie angesucht haben, und die zwischen ihnen am 27sten August zu Vilnitz unterschrieben worden, einige Folge zu geben. Ich werde diesen Schritt als ein Mittel von Ihrer Seite ansehen, daß sie mich verpflichten wollen. Was die Beweise des Gehorsams, wozu Sie sich gegen mich erbieten, betrifft, so sind Sie mir keine schuldig, und ich verlange keinen andern von Ihnen, als den Gehorsam gegen die Gesetze, die neulich durch die neue Constitution des Staats eingeweihet sind.

Gott nehme Sie in seinen heiligen und würdigen Schutz! Meine Herren und geliebte Brüder.

Louis,

Auf dem Schlosse des Louvre zu Paris den 21ten Sept. 1791. König der Franzosen.

Schreiben des Königs an die französische Prinzen von Conde, Bourbon und Enghien:

Meine Herren und Vettern!

Ich schreibe Ihnen diesen Brief, um Ihnen zu sagen, daß derjenige, welchen Sie mir unter dem 11ten dieses aus Worms zugeschrieben haben, und welcher der Depesche meiner Brüder vom 10ten beygefüget war, mir auf keine Weise angenehm seyn kann, als in so ferne, da Sie Ihre Gesinnungen und Entwürfe gänzlich verändern, und eilen und sich befleißigen werden, den Diensteifer, den Sie mir anbieten, zur Behauptung der neuen Constitution anzuwenden, welche am 13ten d. anzunehmen, Gründe, Ehre und meine Liebe gegen die Nation mich bewogen haben.

Ihr Diensteifer, den ich annehme, bestehe also darin, daß Sie eiligst, aber friedfertig, ins Reich zurückkommen, die unangenehmen Umstände, worin eitle Ehrsucht und verkehrte Besorgnisse Sie gestürzt haben, vergessen und durch Talente und Tugenden die dem Vaterland nützlich sind, verdienen daß die Franzosen Ihnen die hohe Achtung, welche sie Jahrhunderte hindurch für das Blut der Bourbons gehegt haben, wieder geben.

Ich hoffe, meine Herren und Vettern, daß Sie nicht

ermangeln werden, sich nach demjenigen zu bequemen, was ich zu Ihrem Ruhme und meiner persönlichen Zufriedenheit von Ihnen fodere. — Gott nehme Sie in seinen heiligen und würdigen Schutz.

(War unterschrieben) Louis.

Im Schlosse des Louvre,
den 21ten Septemb. 1791.

Dieser Schreiben ist in verschiedenen Blättern zu Paris vor einigen Tagen erschienen. Aber die wahre Geschichte davon ist folgende: — Herr Thouret soll wirklich dieses Schreiben, oder diese Antwort, wie alles das übrige, was der König an die Nationalversammlung geschrieben oder seit der Annahme gesprochen, dem Monarchen dargelegt haben. Dieser unglückliche Regent soll es aber nicht unterzeichnen wollen. — Unterdessen hat es Herr Thouret den Tagsblättern mitgetheilt, damit der König dadurch erschreckt, — sich nicht weigre, es zu unterzeichnen. — Ach! unter welcher Kabale-Taktik wird der gute König kommandirt!

Biographie.

Ludwig von Estrees Marschal von Frankreich und Staatsminister wurde Anno 1699 in Paris gebohren. Er diente als Officier in dem klainen Krieg, den der Herzog von Orleans gegen Spanien unternahm unter dem Marschal von Berwick. Seine Verdienste brachten ihm den Marschalsstab zu wegen, und in dem Kriege Anno 1741 machte er sich bey Eger, bey Charleroi, und besonders bei Lawfeld einen unsterblichen Nahmen. Anno 1756 gab ihm Ludwig der Fünfzehnte das Commando über hundert tausend französische Truppen, die man nach Deutschland wider die vereinigte Englische Armee mit den Preussen schickte. Dieser General zeigte dem König den Plan seiner Kriegseinrichtungen und sagte: In den ersten Tagen des Monats Julius werde ich den Feind über die Weser jagen, und hernach wird der Weg nach Hannover offen stehen. In der That, er schlug den Herzog von Cumberland, und hielt die Hanoveraner eingeschlossen. Aber eben diesen Tag, da er diese Schlacht gewann, erhielt er Befehl, von der Armee abzugehen. Der König machte ihn zum Herzog, und er starb den 2ten Jänner Anno 1771.

Nro. 91. Freytag den 11ten November 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„Flectere si nequeo Reges, propria arma movebo
„Nobilia, & justâ Gallia cæde cadet,
Tessera Fratrum Regis Galliæ.

Achen vom 9ten dieses. Der König von Schweden hat bei seiner Abreise aus unserer Stadt seine ganze Bagage hier gelassen. Man hat immer Befehle erwartet, um alles nach Stockholm zu schicken. Aber am 5ten dieses schrieb der König, daß seine ganze Bagage in Achen bleiben solle. — Dies giebt zu verschiedenen Muthmassungen Anlaß, als wenn der König im Frühjahre an der Spitze seiner Truppen zu erscheinen wünschte. Es sind auch viele Geräthschaften und Kriegsbedürfnisse auf einem schwedischen Schiff in Holland angekommen.

Man erzählt sich eine sonderbare Anekdote von den Zeiten her, da Gustav zu Achen war. Dieser grosmüthige König in dem ersten Feuer für den gefangenen König von Frankreich, — negotirte 10tausend Mann Pfälzer, die er in seinen Sold nehmen wollte. Man offenbarte diese Unterhandlung dem weisen Leopold. —

Nein, sprach der Kayser, nein, der König von Schweden soll die Pfälzer nicht in den Sold nehmen. Dieses Nein war auffallend. Der Minister drang in das Innere der Politik, wollte die Ursach des Neins wissen. — Ich werde, sprach der Kayser, ich werde den König von Frankreich mit meiner ganzen Macht stützen; dies ist meine Entschliessung. — Aber es ist noch nicht Zeit — zu wirken. — Um Himmelswillen! wenn wird diese Zeit kommen?

Die Zeitung von Mecheln vom 3ten dieses erzählt folgende wichtige Anmerkung über die Zusammenkunft von Pilnitz: — Es hat sich eine sonderbare Veränderung in den Kabineten von Wien und von Berlin ereignet, seit dem der König von Frankreich die Konstitution angenommen hat. — Dem König von Preusen war es niemals Ernst, seine Truppen gegen Frankreich zu schicken, weil er niemals dem Interesse Englands entgegen zu arbeiten gesinnt seyn kann. — England und Preusen dachten das Haus Oesterreich in eine kostspielige und ruinirende Expedition zu verwickeln. — Der General Lasci hat die Falle eingesehen, und konnte es nicht über sich bringen, dieselbe zu Pilnitz selbst dem Kayser aufzudecken. Daher entstund zwischen ihm und dem Herrn Spielmann eine widersprechende Szene. Dem seye wie es wolle, so ist gewiß, daß England die Annahme des Königs wo nicht vorbereitet, doch wenigstens vorausgesehen habe. Nach dieser Voraussehung wäre also die Ausflucht, gegen Frankreich nicht zu marschieren, allezeit gültig, und hätte in allen Fällen zur Entschuldigung gedient. — O heiliger Machiavel, bitt für uns!

Koblenz vom 10ten dieses. — Die Brüder des Königs sind in die Stadt eingezogen; — zu Schönbornslust bleibt aber die Kriegs- und Staats-

Kanzley. Täglich kommen mehrere Auswanderer hier an; seit 8 Tagen sind fast alle Tag 80 Personen angelangt, — die hernach zu den respektiven Korps angewiesen werden.

Man wird darüber lachen, wenn man behauptet, daß die Franzosen in Deutschland Magazine haben. Man wird fragen; wo? wie? wann? — diese Fragen können noch nicht beantwortet werden, aber es ist gewiß, daß alles: — Magazine, Munition, und andere Kriegsgeräthschaften in Bereitschaft sind. Es ist kein Mangel am Geld, — und ungaachtet der heiligen Stille in der Politik, ist es doch wahr, und der Erfolg wird diese Wahrheit zeigen, daß die Kontrarevolution ihrer Aufbrausung näher seye, als man glaubt.

Paris vom 5ten dieses. — Der Herzog von Orleans machte eine Bankerotte von 150 Millionen. Er wollte seine Ehre verpfänden, daß er bezahlen werde. Aber dieses Pfand hat keinen Glauben gefunden; — er verkauft seine beweglichen und unbeweglichen Güter.

In dem französischen Patriot ist folgender Artikel vom Haag. Ein gewisser Werle hat eine beißende Schrift gegen den Statthalter im Drucke herausgegeben. Sie soll mit vieler Gründlichkeit geschrieben seyn. Der Verfasser wurde in Arrest geschleppt, gepeitscht, auf viele Jahre zur Gefängniß verwiesen. — Die holländischen Patrioten sollen gegen diese Exekution laut murren.

Desperate Neuigkeiten.

Pondischery vom 21. Juni. Man hat aus dieser Stadt Briefe zu Paris erhalten (so sagt es der desperate Patriot Brissot) daß Lord Cornwallis von Madras abgeschnitten seye; daß er unter der

regnerischen Jahrzeit des dortigen Landes ganz naß geworden; daß die englische Armee in der nassesten Verlegenheit seufze, und — endlich, daß Lord Cornwallis den zweyten Band seines Katastrophe von York-Town liefern könnte. — Dieser Band könnte wohl in der Bibliotheck des Heldenthums einen Cavagliere de la triste Figura vorstellen.

Am 3ten dieses Monats ist ein Kourrier an den berühmten la Fayette abgeschickt worden, um ihn auf der Stelle nach Paris zu berufen. Dieser konstitutionelle Held soll nach England abgesandt werden, um eine Heurat zwischen dem Prinzen von Walis von England, und der königlichen Madame von Frankreich zu negotiren. — Dabei soll Herr La Fayette die Gewalt erhalten, eine offensive Allianz mit England zu schließen. — Wenn dies wahr ist, so will ich gern glauben, daß die Katzen und die Mäuse eine Allianz zusammen geschlossen haben. — Aber Briefe aus London melden, daß der Prinz von Walis in einer gefährlichen Krankheit darniederliege.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 42ste Ziehung ist heute den 8ten Novemb. 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 10. Zehn.
Zweyter Zug: Nro. 79. Neun u. Siebenzig.
Dritter Zug: Nro. 58. Acht und Fünfzig.
Vierter Zug: Nro. 4. Vier.
Fünfter Zug: Nro. 46. Sechs und Vierzig.

Die Drey u. Vierzigste Ziehung geschieht den 15ten Nov. 1791 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 46. Donnerstag den 10ten November 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

Sur la garde nationale.

„Vulgus ignavum, & nihil ultra verba ausurum,
„falsa specie, exercitus & legiones apellat.
„Tacitus in annalibus.

Redende Personen:

Karl von Follard — Ernest von Mansfeld.

Follard. Ich sags dir ja: die politischen Sekten machen den nemlichen Eindruck auf die menschlichen Opinionen, wie ihn vor Zeiten jene der Religion gemacht haben. Vor drey hundert Jahren hatte man Lutheraner, Kalvinisten, Zwingalisten. Heutiges Tags hat man Republikanische Jakobiner, Monarchisten, Royalisten. — Damals waren die Kontroversen der Theologen im Schwung; — heute der Politiker. Dies ist ein Zeichen, daß der allgemeine Geist des Publikums eine Nahrung

haben müsse; entweder, wie vor Zeiten, — aus der Religion, oder, — wie heute, — aus der Politik.

Mansfeld. Mein! laß uns allen Parthey-Geist abseitigen. Ich betheuere vor Gott, vor allen redlichen Menschen, vor dem Himmelsgewölb daß mich deckt, daß ich weder von einer oder von der anderen Partie bestochen bin worden; daß ich keinen Nutzen, keine Verbesserung meiner Umstände dadurch zu erlangen suche; daß ich denjenigen als einen Verräther des allgemeinen Wohls ansehe, der mich bestechen wollte, oder der einen Preis auf eine von meiner Seite begründete Meinung setzen möchte; daß ich von allem Rotten-Geist befreyet, — nur nach meiner Ueberzeugung, nach meiner Erfahrung, nach meiner Menschkenntniß, nach allen bisherigen Revolutions-Geschichten — spreche. (*) Laß uns also untersuchen, ob die Revolution Frankreichs Ursach hatte, in eine Anarchie aufzubrausen.

Follard. Dies bin ich begierig zu hören.

Mansfeld. Durch die Revolution hat erstens

(*) Dies ist mein politisches Glaubensbekenntniß. Derjenige der mich einer schmutzigen Bestechung beschuldigt; der glaubt, daß ich aus meinen bishero offenbarten Grundsätzen einen Nutzen zu ziehen wünsche; der soll hervortretten, und mir es erweisen. Meine Existenz soll mit Koth beworfen werden; meine redlichen Absichten sollen in Schurkereyen verwandelt werden; mein Name soll ein Schandwort seyn, wenn ich jemals nur einen Heller von dieser oder jener Partie empfangen habe. — Ich habe seit jeher gesunde Grundsätze, nützliche Lehre und der Menschheit vortheilhafte Absichten zu offenbaren gesucht. Ich war so glücklich vieles, was eingetroffen ist, vorherzusagen. Man lese meine Blätter in den Unruhen von Holland, Brabant und Lüttich. Ist es anders gegangen, als ich gesagt habe? — Ich soll des Namens meines Vaterlandes, des Namens eines Deutschen beraubt seyn, wenn mich jemals das Interesse in dieser oder jener Partie geneigt hat. — Dies ist mein lezтes Wort auf alle die mir zugeschickten Verdachtsrügen.

Note, vom Verfasser dieses Blatts.

Frankreich den ganzen politischen Einfluß in Europa verloren.

Follard. Was thut das?

Mansfeld. Sehr viel, mein Freund! die Engländer setzen sich fester in Indien; bemächtigen sich der ganzen Handlung und aller Meere; werden der französischen Handlung Gesetze vorschreiben; halten die Politik in ihrer Hand, und können heut oder morgen ganz Europa zu Frankreichs Schaden, oder zu seiner Demüthigung inspiriren, 2do.) die alljährigen Wahlen im ganzen Königreiche werden Städte und Dörfer in Ränke, in Intriguen, Müßiggang und in Schwelgerey verwickeln. Es ist kein Dorf, wo nicht wenigstens 12 Aelteste, keine Stadt, wo nicht wenigstes 40 Beamte zum Districkte und zur Municipalität gewählt werden. Da wird das Volk in Wahlränken, in Zankereyen gerottet. — Man wird ganze Prozessionen sehen, die schwelgen, und ihre Arbeit in Ränken verschwenden werden. Daraus entstehen Mißhelligkeiten, Rotten, Haß, Verfolgung ꝛc. 3tio) der Adel ist nun abgesetzt, also ist diejenige Klasse von Menschen niedergerißen, die von der Jugend auf der Ehre, und dem Ruhm erzogen war. Wer wird statt des Adels prangen? — der Reiche, und der Vermögliche. Der Staat mag geordnet seyn, wie er wolle, so entstehen allezeit grose Besitzer. Dieser reiche Besitzer wird den Vortheil des Gangs der Menschheit, die jeder Stärkere über den Schwächeren, jeder Reiche über den Armen hat, benutzen. Also werden alle Aemter von den Reichen oder von den Feineren verschlungen. — Da hast du die abscheulicheste Aristokratie wieder, die viel härter seyn wird als jene des Adels.

Follard. Aber der Adel wird bezahlen!

Mansfeld. Er hat allezeit bezahlt, und mehr unter der ältern als unter der jetzigen Verfassung bezahlt. — Nach der ächten Berechnung des Abts Terray findet sich, daß der französische Adel ein Drittel seiner Einkünfte der Staats-Kasse liefern mußte: nemlich, wenn eine französische Herrschaft nach Deutschland in eine immediate Lage gesetzt worden wäre, und wenn sie 60tausend Livres in Deutschland eingetragen hätte; — so war ihr wahrer Eintrag in Frankreich nur von 40tausend Livres.

Nach der nemlichen Verfassung hat Frankreich der Grösse im Preussischen die adelichen Güter mit 30 pro Cento von jährlichen Einkünften belegt. — Also kann man dem französischen Adel den Vorwurf nur ungerechterweis machen, daß er nichts zu bezahlen hätte. Zur Erklärung dessen darf man nur die alten Register aufschlagen. Der Edelmann war frey, dies ist wahr; aber so bald er einen Pachter genommen hat, so mußte dieser Pachter alle Abgaben, wie ein anderer Ackersmann bezahlen: nemlich die so genannte Taille, die Kapitation ꝛc. Also weil die Edelleute alle ihre Güter verpacht hatten, so war es ganz natürlich, daß der Pachter nur nach Abschlag der Staatsabgaben die Güter übernehmen konnte. — Noch mehr: es ist aus allen Dokumenten zu erweisen, daß der Adel mehr, als alle andere Besitzer, bezahlt hatte. Man erkundige sich nur mit unbefangenem Geist über die vorige Staatsverfassung Frankreichs. Nach der neuen Verfassung zahlt wirklich jeder Besitzer nur ein Fünftel von seiner Einnahme, folglich weniger wie vorhero.

Follard. Dies weis ich ganz wohl; aber der Adel besaß fast, alle Aemter im Reiche.

Mansfeld. Aemter? — lieber Freund! — Aemter? Diese Aemter eben haben den Adel ruinirt. Jedes Amt erfordert eine gewisse Repräsentation. In einem luxuriosen Staate wie Frankreich ist, mag solche Repräsentation zu theuer zu stehen kommen. Ein Beweis davon ist, daß der beamtete Adel nichts hatte, daß er ruinirt war, daß er alles und noch darüber verzehrt hatte. Wem ist diese Verschwendung zugeflossen? — dem Landmanne. — Und ist es nicht eine Wohlthat für den Bürger, wenn der grose Besitzer alles aufgehen läßt? — Ist es nicht eine Wohlthat für den Staat, wenn der Vielhabende das Geld in der Geschwindigkeit unter die Leute kommen läßt, damit der Staat es wiedernehme, und nach seinen Bedürfnißen verwalte?

Follard. Du hast Recht, Mansfeld! — was giebts dann sonst neues?

Mansfeld. Die französischen Blätter sind so trocken, daß man nicht den mindesten Saft nicht einmal für eine Zeitung daraus distilliren könne. Briefe

aus Koblenz vom 9ten dieses melden, daß ein englischer Ritter, Herr von Clair eine Legion für die Aristokraten und für Bezwingung der jetzigen unruhigen Frankreichs errichte. Er hat schon 422 Mann, die in der Gegend von Neuwied zu liegen kommen sollen. Die Auswanderung ist noch erstaunlich. — Sonst liest man in Zeitungen folgende.

Vermischte Nachrichten.

Zu Pillnitz sagte der hochberühmte Hr. von Calonne, um die beyden Monarchen zu einer Unternehmung gegen Frankreich zu bewegen, "eine solche Expedition sey nur eine Promenade," die aber, versetzte der K. M. von Lascy, ziemlich lang werden könnte." — Zu Gleinitz in Schlesien ist, bey einem Hn. Liehr, aus einem eizigen Hanfkorn ein 5 Ellen langer Stengel gewachsen, der sich in 57 Aeste vertheil, und 17,580 vollkommene, zu künftigen Aussaat taugliche, und 1970 geringere, überhaupt also 19,550 Hanfkörner getragen hat. — Der ehemalige General der Kapuziner, Pater Eduard, hat zu Paris eine 17jährige Schöne, Dlle. Denonville, entführt, und wohnt izt am Ludwigsplatze in einer prächtig garnirten Wohnung. — Pr. Lukas, Minorit, dessen Grundsätze aber nicht in die Ordensregel paßten, verließ sein Kloster zu Offenburg, und legte zu Strasburg den Französischen Bürgereid ab. — Das Grosbrittannische Parlament ist vom 3. Novem. neuerdings bis zum 20ten Decemb. prorogirt worden. — Der Pabst hat, nach Berichten vom 12ten Okt. einen neuen Anfall vom Fieber bekommen, und man fängt an, sehr besorgt zu seyn. Die häufigen geistlichen Flüchtlinge aus Frankreich sind in der vorlezten Kongregation als civis romani aufgenommen worden, und sollen nur halbe Steuern bezahlen. — Einige Venetianische Kaper haben, unter den Kanonen von Bastia auf Korsika, 2 Tunesinische Kaperschiffe weggenommen. Der Bey von Tunis hat sie deswegen vom Französischen Konsul reklamirt, widrigenfalls er, nach 2 Monaten, auf die Französische Nationalflagge Jagd machen würde. — Man traut den Französischen Emigranten am Rhein ꝛc. die sich auf 45,000 belaufen sollen, eine Wintercampagne zu, weshalb sie in Deutschland alles Pelzwerk, und selbst die Hammelfelle aufkaufen sollen — Im Holsteinschen sind, zur Rementirung der

Französischen Kavallerie, bereits über 3000 Pferde, zu sehr hohen Preisen, aufgekauft worden. — Verschiedene der ehemals Adlichen in Frankreich, die nicht persönlich auswandern können, schicken dafür einen Galanthomme als Stellvertreter nach Koblenz. — Die Zwistigkeiten zwischen Pfalzbayern und der Reichsstadt Nürnberg haben nun eine ernstliche Wendung genommen. Der Kurfürst hat die Nürnbergischen Landpfleger, welche mit dem Steuerschreiber von Amtswegen nach Bezenstein reisen wollten, unterwegs aufheben, und auf die Festung Rottenberg bringen lassen. — Der Kayser von Marokko hat würklich am 18ten Sept. sein Lager vor Ceuta aufgehoben, und ist mit seiner Armee nach Tetuan zurückmarschirt. — Durch die in Servien kundgemachte Amnistie des Grosherrn wird auch den Christen frey gegeben, ohne seine Erlaubniß Kirchen zu bauen — Mehrere Provinzen der Vereinigten Niederlande weigern sich, die Subsidiengelder für die im Holländischen Sold stehenden Deutschen Truppen länger herzugeben, und wollen also die Braunschweigischen Anspach-Bayreuthischen, und Mecklenburgischen Krops nach Hause schicken.

Biographie.

Karl von Follard, (bei diesem Namen sollen alle Officiers den Hut abnehmen, weil hier die Rede von dem gründlichsten Lehrer der Kriegskunst ist) kam zu Avignon zur Welt; Anno 1669. Er ließ sich im 16ten Jahre seines Alters als Soldat anwerben. Seine Verwandten aber kauften ihn wieder los. Allein er sah das Regiment Berri, lief aus seinem väterlichen Hause, und wurde wieder Soldat. Er avanzirte bis zum Unterlieutenant, und machte in dem Krieg von Anno 1688 den Partheygänger. Damals war ein Partheygänger und ein Räuber fast Synonima. Aber Follard las fleissig den Kommentarius von Cäser, und machte den kleinen Krieg nach dessen Grundsätzen. Der Krieg von Anno 1701 gab ihm neue Gelegenheit sich auszuzeichnen; er wurde Adjutant bei dem berühmten Französischen General von Vendome. Er machte den Plan zu der Einnahme von Hostilia, und von Cassino, bekam das St. Ludwigs-Kreuz. Aber er war bei Cassino verwundet. In der Mitte seiner Schmerzen fiehl ihm das System von Ko-

konnen bei, welches er nach allen Kriegsgrundsätzen im Spital zu Papier setzte. Er war hernach bei der Schlacht von Malplaquet aufs neue verwundet, und bald darauf gefangen. Prinz Eugene gab sich alle erdenkliche Mühe um ihn in die kayserlichen Diensten zu ziehen; aber Follard schlug alle Anerbietungen aus. Er kam wieder nach Frankreich, und gieng Anno 1714 nach Malta, wo er sich wider die Türken hervorgethan. Unterdessen sprach man in der ganzen Welt von den gewagten Heldenthaten des Königs von Schweden, Karl des Zwölften. — Follard gieng nach Schweden: Karl der Zwölfte nahm ihn in seine Dienste, und wollte ihn mit einer Flotte nach Schottland schicken, um eine Landung zu wagen. Aber Karl blieb todt bei Friedrichshall, und Follard kam wieder nach Frankreich zurück. Er bemerkte die Anlage des berühmten Grafen von Sachsen, schenkte ihm seine Freundschaft, und gab ihm einen ächten Unterricht in der Kriegskunst. Er hat es prophezeyet, daß Mauritz von Sachsen groser General seyn wird; und wie konnte es anders seyn, indem er einen so grosen Mann, wie Follard war, zum Lehrer hatte? In der nemlichen Zeit gab Follard seinen Kommentarius über den Polybius aus; Anno 1727. Dieses Buch ist das eigentliche Brevier aller Kriegsmänner, und fleissiger Officiers. Seine Erfahrung, seine tiefe Einsicht in das mordende Handwerk des Kriegs, seine Belesenheit in der römischen Art Krieg zu führen, und seine Beobachtungen haben ihm den Namen des französischen Vegecius erworben. Er gab noch heraus: Neue Entdeckung über den Krieg; — hernach: Ueber die Vertheidigung der Festung; — und bald darauf: — Eine Abhandlung über die Partheygänger. — Allein, (o Schwachheit der Menschen!) dieser Schöpfer der neuen Kriegskunst verfiel am Ende in eine übertriebene Andächteley; man sah diesen alten Soldaten in der Mitte der Fanatiker zu dem berühmten und ausgeschrieenen heiligen Diakon Himnen singen, und alle Grimassen eines Andächtlers machen. Deswegen war ihm der Kardinal Fleury nicht günstig. Follard sah es, beharrte in seinem Eifer, gieng in sein Vaterland nach Avignon, und starb bald darauf Anno 1752. Man tadelt heutiges Tags die Follards Schriften. Aber warum

macht man keine besseren? fragt ein berühmter General in England, Herr Lloid. Gewiß ist es: wenn Follard nicht existirt hätte, so wäre die Kriegskunst noch nicht so weit empor gestiegen.

Ernest von Mansfeld des Fürsten Peter Ernest, Gouverneurs von Luxemburg und einer Dame von Mecheln, natürlicher Sohn, wurde in Brüssel von seinem Pathen dem Erzherzog Ernest von Oesterreich erzogen. Er diente in Ungarn im Kayserlichen, und hernach in den Niederlanden im Spanischen Heere mit Vorzug. Kayser Rudolph der Zweyte hatte ihn legitimirt, aber ungeachtet dessen, konnte er von der Erbschaft seines Vaters nichts erhalten, weil die anderen Mansfeldischen Erben dawider protestiten. Ernest wurde dadurch so misvergnügt, das er Anno 1610 zu dem Protestantischen Anhang übergieng. Das Haus Oesterreich hat einen unversöhnlichen Feind an ihm gehabt, so, daß man ihn den Attila des Christenthums nannte. Er rottete in Böhmen Anno 1618 die Aufrührer zusammen, nahm die Stadt Pilsen ein, und obschon man ihm in verschiedenen Scharmützeln grosen Schaden gethan, so drang er doch in die Pfalz ein, verheerte Elsaß und schlug die Bayern. Aber der grose Walstein machte seinen weiteren Unternehmungen durch die gewonnene Schlacht bei Dessow ein Ende. Ernest wollte sich nach Venedig flüchten, wurde aber in einem Dorfe zwischen Zara und Spalatro krank, und starb den 20. Novemb. Anno 1626 im 46. Jahre seines Alters. Er wollte nicht im Bette sterben, sondern ließ sich ankleiden, stützte sich auf seine zwey Bediente, und gab stehend den Geist auf. — Eine Anekdote die man in dem Leben dieses sonderbaren Mannes findet, werden wir hier aufzeichnen, weil sie einem Officiers, dem er das gänzliche Vertrauen seiner Unternehmungen offenbarte entlarvet. Es war Casel; aber Cazel war ein treuloser Freund, und schrieb alle seine Planen an die Kayserlichen. Mansfeld war der Falschheit seines Freundes überzeugt. Er ließ ihn kommen, gab ihm 300 Rthlr. und einen Brief an den Graf Buquoy, der so lautete: Weil ich überzeugt bin, daß mein Freund Cazel ihnen besser und getreuer dienen wird als mir, so schicke ich ihn ihnen, damit sie seine Ergebenheit besser benutzen können als ich.

Nro. 90. Montag den 7ten Novemb. 1791.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur, — Politische — im Grosen.

Was wir vorhergesehen, und vorhergesagt haben, — ist geschehen. Die Engländer, Meister auf der See, erregen Furcht und Schrecken — in allen Kabineten der anderen Seemächte. Der englische Plan ist auf grose Endzwecke gerichtet. Es hat den Britten gelungen, die Spanier, die von Frankreich wegen der Revolution und von Rußland wegen des Türkenkriegs verlassen waren, dahin zu bewegen, den Nootka-Sund abzutretten. Diese unbedeutende Kolonie ist ein Vorboth zu wichtigeren Unternehmungen; es ist ein Waffenplaz für die Engländer. Die Verlegenheit der verlassenen Spanier ist unbeschreiblich. Sie sind die einzige Seemacht nach Frankreich, die gegen den englischen Neptun die Spitze aufhalten muß. Sie sträubten sich, machten den Frieden zwischen Schweden und Rußland; bahnten den Russen den Weg, um sich gegen die englische Bedeutenheit in Positur zu stellen. Nun ist der Friede mit den Türken bis — auf weitere Ordres hergestellt. Spanien glaubte dadurch die Franzosen gegen die Engländer in die vorige Oppositionspartie zu setzen. Oesterreich gab alles zurück, um Frankreich in die vorige Stellung setzen zu helfen. — Dies war

niemals Englands - Absicht; folglich darf es seiner Dependenten, der Holländer, und vielleicht auch der Preussen wahre Absicht auch nicht seyn. — Was thut Spanien? es hat alle Seemächte in Offenbahrheit ihrer Interesse gesetzt. Daher ist die sonderbare, und gegen alle politische Muthmassung erfolgte Allianz zwischen Rußland und Schweden entstanden Dann Briefe aus Stockholm vom 19ten Oktober melden zuverlässig, daß Rußland und Schweden wirklich alliirt sind. Alle übrigen Seemächte, Holland und die Türkey ausgenommen, sollen dieser Allianz beitretten; sie sollen zum Zweck haben, bon grés, Malgré» der Engländer, Frankreich in die vorige Stellung einzusetzen. Ist es hernach Wunder, daß Rußland und Schweden gegen die von der Versammlung usurpirte Macht des Königs von Frankreich Minen graben? — Es ist ihr eignes Intresse, den König mit derjenigen Macht zu bepanzern, mit welcher er vorhero den Engländern entgegestund.

Das Haus Oesterreich avanzirte nach seiner Aufopferung zu dieser Politik den ersten Schritt zu Pilnitz. Es schien, Preusen nehme den wärmsten Antheil an der Mishandlung des französischen Monarchen. Aber in der Politik sind so viele Nebenwege zur Entschuldigung, daß die Annahme der Konstitution von Seiten des Königs von Frankreich eine breite Strasse dazu angelegt habe. Es kommt eine sonderbare Episode dazwischen: die Stände in den kaiserlichen Niederlanden behaupten ihre widerspenstige Rolle, und wollen bongré malgré die fünf ausgeworfenen, dem Souverain meineidigen Mitglieder, mit Gewalt ihrer vorgeblichen Rechte, in ihre Versammlung ziehen. Das Gouvernement hat ihnen derb gedroht; hat so gar die Geldverschwendungen, die sie während der Revolution verursacht haben, untersuchen lassen, und macht sie deswegen verantwortlich; will ihre individuelle Güter einziehen. Das Volk applaudirt dazu. Aber die Stände halten wie eine untastbare Zunft zusammen; sie nehmen alle desperaten Mittel zu Hilfe, und haben, wie man sagt, erklärt, daß sie sich der Nationalversammlung von Frankreich in die Aerme werfen wollten. Und in der That, geheime Briefe von Paris melden, daß die Belgier einen Bund mit Frankreich zu machen wünschen. —

Sie wollen französische Bundsgenossene mit Beibehaltung ihrer Konstitution werden, ungefehr so, wie die Grau-Bündner Bundsgenossene von der Schweiz sind.

Es ist wirklich auffallend, was ein Klubist über diesen Artikel schreibt. — „Der Prinz Rohan, sagt er, hat „der Ehre, in Lüttich zu regieren, noch nicht entsagt. „Man wird dieses Land zum Bundsgenossenen Frankreichs machen, so bald die Franken-Nation angegriffen „werden sollte. — Dann geht der reißende Strohm der „Freyheit durch Belgien bis nach Holland. Vandernoot „und Van Eupen halten sich an den Grenzen der Nie„lande auf; sie harren auf den Wink der Stände, und „auf den Befehl der Versammlung. Die holländischen „Patrioten sind ganz für uns, und stehen auf der Wa„che. — Aber der Feldmarschal Bender hat noch Kraft? „— Bah! dies ist für uns eine Kleinigkeit; wir haben „so viele Mittel; die Freyheit sträubt sich durch so viele „Handgriffe; — das Uebrige kann man sich denken. Ue„ber dies ist England mit seinem Anhang für uns. — Al„so, wenn auch die Aristokratie des ganzen Erdballens „uns angreifen wollte, so wird sie durch England und „dessen Anhang kontrekarrirt. Man wird bald des ari„stokratischen Spiels das End sehen. Die Versammlung „hat am 31sten October dekrerirt, daß der älteste Bru„der des Königs in Zeit von zwey Monaten zurückkom„men müsse; daß man ihn citire, um zu erscheinen; daß „er widrigenfalls des Erbrechts auf die Krone verlustig „erklärt, und daß man ihm seine Güter konfisciren wer„de. Dieses Dekret ist dem König zugeschickt worden: — „daß er es seinem Bruder nach Koblenz zuschicke. Der „König wird es thun müssen, wenn er die Aufrichtigkeit „der Annahme der Konstitution darzeigen wird wollen; „er wird dieses Dekret gewiß sanktioniren, damit die Na„tion keinen Zweifel über seine Aufrichtigkeit äussere. — „So bald dies geschieht, so wird sich alles entwickeln ꝛc.

Dieses Schreiben ist ächt, und zeigt ganz klar die Gesinnungen und die ausdekretirte Sicherheit der Franken dar.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Briefe aus Holland melden, daß der Kaffee etwas im Preise fallen werde. Die Verkaufungen

geschehen in diesem Monat. — Die Engländer passen darauf.

Am ganzen Rhein-Strohm fangen die Aufkaufer des Getreids, Habers und Heus an, Provianten zu sammlen. — Gewiß eine Vorbereitung zu politischen Unternehmungen.

Die Unruhen auf der Insel St. Dominik bringen die Handlung in neue Verwirrung. — Der König der Franken hat freylich befohlen 6000 Mann dahin absegeln zu lassen. Aber bis sie dahin kommen, ist vielleicht Englands Endzweck erreicht. Man sagt, daß die Schwarzen auf alle Fälle bereit sind, sich in andere Domination zu werfen.

3tio. Ankündigungen.

Ludwig Meyer, von Würzburg gebürtig, ein getaufter Jude, 40 bis 45 Jahr alt, kurzer und dicker Positur, pockennarbigten Angesichts, worinn noch viel judisch's ist, schwarzer Haare, etwas gebogenen Tachsbeine, einen blauen Rock, weise plüschene Weste, weise lederne Hosen, Stiefel, auch wohl einen braunen Schanzlaufer, weis ausgeschlagen anhabend, ist von Wesel mit beträchtlichen gekauft und nicht bezahlten Waaren heimlich durchgegangen.

Es werden dahero alle Orts-Obrigkeiten und jedermännlich gehorsamst ersucht, den Betrüger im Betrettungs-Fall zu arretiren, und Unterzeichnetem, der die desfalsige Kosten mit Dank erstatten wird, gefällige Nachricht davon zu geben; Köln am Rhein, den 2ten November 1791.

Jac. Fried Luippold
bei Tit. Herrn Schuhmacher auf der Bach,

Nro. 45. Dienstag den 8ten Novemb. 1791

Geheimer Brief-Wechsel

zwischen den

Lebendigen und den Todten.

Xantippe aus dem Reiche der Todten an die Frauen der Oberwelt.

Elysäum am 8ten November.

Mesdames! Ich höre täglich von der Freyheit der Nationen, von den Rechten der Menschen sprechen. Ich hoffe, daß diese Rechte in die weiblichen Hosen-Rechte, in die Beherrschung der Frauen über ihre Männer, in die weibliche Hosentragung keinen Eingriff machen werden.

Was zum Henker, Mesdames! heben sie ihre Pantofeln auf; lassen sie den Kochlöffel, der der einzige weibliche Zepter ist, nicht sinken; — dann sonst dekretiren die Männer, daß die Weiber unter dem Stiefel seufzen sollen, da es doch seit Adamszeiten üblich war, die Männer unter dem Pantofel zu halten. Mir gefällt die männliche Freyheit gar nicht Wie? soll die Welt auf einmal so umgekehrt werden, daß alle Siemändel, alle Schotten, alle Pantofelmännchen sich dem weiblichen Joche unterziehen? — Pantofel her, Kochlöffel her, Feuer-

zangeher, — und dann damit rechtschaffen auf die Männernasen geschlagen, damit ihnen der Kitzel vergehe, — sich der weiblichen Regierung zu entledigen.

Wenn aber die Männer sich mit Pantofeln nimmer regieren lassen, so muß man sie durch philosophische Grundsätze dazu anführen. Es giebt jetzt so viele Redner, so viele Solonen, so viele philosophische Quacksalber in der Welt, warum sollen die Weiber keine Rednerinnen, keine Philosopherinnen, keine Xantippen haben? — Ist die Eloqvenz, die Redekunst nicht den Weibern eigen? — Man sollte mit Recht die Rhetorik auf allen Universitäten durch Weiber lehren. Welcher Fluß von Worten, welche Beweglichkeit der Zunge, welche emphatischen Töne eines in Harnisch gesetzten Weibs?

Also, man muß die Männer mit folgenden Grundsätzen zu der Pantofel-Unterjochung überzeugen:

1) Der Mann muß Brod ins Haus gewinnen; folglich muß er arbeiten; zur Arbeit gehört Geduld. Ergo muß die Frau den Mann zur Geduld pantofeln; — da wird er hernach seine Geschäfte mit der Geduld eines Lamms betreiben; er wird lernen geduldig zu seyn. Hört die Frauen-Regierung auf, so wird der Mann ein Teufel, wird ungeduldig, und die Haushaltung geht zu Grunde.

2) Seit der Welt-Erschaffung sind die größten Männer unter dem Pantofel gestanden. — Der erste Vater Adam stund freylich nicht unterm Panfofel, weil damals noch kein Pantofel-Schuster existirte. — Aber die schlaue Eva hatte ihren Mann so an ihre Kaprizen angewöhnt, daß er in einen sauren Apfel beißen mußte. — Wie hat die

Semiramis die Regierungs-Hosen so gut anzuziehen gewuſt? — Mein Mann Sokrates, ein moralischer Sauertopf, muſte mit seiner ganzen Philosophie unter meinem Joch die Geduld lernen. — Ich will hier nichts von Antoninen von Alcibiaden, von Cäsaren, von Ludowigen erwähnen; sie waren alle — unterm Pantofel. — Dies ist ein Beweis aus der Geschichte.

3) Wenn jemand gut reiten lernen will, so muß er den raschesten Wildfang reiten. Dadurch lernt er allen Gefahren der Reiterey zu widerstehen. — So ist auch ein Mann, der den Pantofel seiner Frau recht gefühlt hat; er lernt alle Gefahren der Lebensbahn geduldig zu leiden. — Dies ist ein Argument aus der Philosophie meines Mannes; und mein Mann wird noch als der gröſte moralische Philosoph verehrt. Also hoffe ich, daß man auch dieſes sein Argument mit Ehrfurcht anhören wird.

4) Es ist aus dem Gang der menschlichen Opinionen erweislich, daß die Revolution zu Paris blos deswegen aufgebrauſt ist, weil die Männer von ihren Weibern nicht unter dem Pantofel gehalten sind worden. Wäre die Dame Mirabeau eine Xantippe gewesen; hätte sie ihrem Mann die Hosen abgenommen; hätte sie ihn etlichemal rechtschaffen gepantoſelt, — so wäre er ein so süſſer Philosoph geworden, wie mein Mann Sokrates. Aber die Damen werden heute so weichlich erzogen, das sie mit lauter Käreſſen die Männer zu bezähmen glauben. — Was hilft solche Suſſigkeit? — es ist lauter Nichts: den Pantofel vom Fuß genommen, brav in die Naſe damit geschlagen, eine Lytaney von Schimpfworten darauf strömen lassen; — daß

heiße ich, die Männer ziehen: Pang! Pang! Pang! hernach in die Perucke gesprungen, mit Nägeln tief ins Gesicht gekratzt! das bildet gute und geduldige Männer!!! — da wird ihnen der Revolutionsgeist aus dem Sinne fahren, und dann hat der Staat Ruhe, und gute geduldige Bürger. — Mein Kind! mein Schatz! — mein Liebchen! — lauter Narrenpossen. Schlingel, du abscheulicher Kerl, du Nichtsnutziger! — dies sind Worte, die die männliche Opinion zum Joche verhärten.

Ich habe eben ein Schreiben aus der Oberwelt erhalten, und ich freue mich, darinne zu lesen, daß noch Länder giebt, wo der Pantofel mit seiner ganzen Kraft regiert. — Hier ist es so, wie ich es erhalten habe.

Linz an der Donau vom 30sten Oktob.

Es befindet sich zu Linz in Ober-Oesterreich eine Gesellschoft aus verschiedenen ansehnlichen Männern, unter dem Titel der Siemändel-Bruderschaft. Zu dieser Gesellschaft werden nur solche geprüfte Männer zugelassen, welche bezeugen können, daß sie gänzlich unter dem Pantofel ihrer Frau stehen. Derjenige also, welcher mehr oder weniger den Einbildungen, Kaprizen, und Fantasien seiner Frau ohne die mindeste Widerrede gehorcht, erlangt also auch einen desto gröseren oder minderen Rang in dieser ehrwürdigen Gesellschaft. Am weitesten bis dato hat es nun ein gewisser Herr B....f. gebracht und ist deshalb auch König der Siemändel. Der zweyte und dritte sind die Herren K...r. und F...l. welche als Pagen angestellt sind, und bei jeder Versammlung beiderseits vorm Throne stehen, und den Zepter wie auch die Krone halten müssen. Ministers sind sechse, wovon der erste der Herr M...r. ist. Staatskanzler ist der Herr von

E...l. Die höhere Personen tragen nun alle Ordensbänder, worauf auf einer Seite der heilige Simon, anderseits aber ein Weib mit Pantofel gemalt ist, wie sie über ihren Gemahl schlägt. — Die ganze Gesellschaft besteht schon aus 40 Personen. Sie haben bei ihrer Gesellschaft einen eigenen Secretair Herrn P...r. welcher die Befehle des Königs selbst zu Papier bringen, und dann auch selbst austragen muß. Jeder von dieser Bruderschaft muß monatlich einen Beitrag von 10 Kreuzer machen. Hievon werden nun die Amtspersonen salarirt. Ein Minister bekömmt jährlich 752 Kreuzer, und der Secretair bekömmt für das Austragen der Befehle 5 Pfennig. Mitten in ihrer Gesellschaft ist die Ordensschwester die Frau Gastwirthin zum S.... B...., wo eigentlich der Ort der Versammlung ist. Dieser ihre Pflicht besteht darinne, daß sie ein Werber der Siemändel ist, und die Frauen alle belehrt, wie sie ihre Männer zu Siemändeln machen müssen. Zulezt haben sie auch ihre Praktikanten, wozu vorzüglich die zwey Herren M..r. von S...g. und G...r. gehören. Diese verdienten auch zwar schon die ersten Stellen in dieser Gesellschaft, allein sie müssen warten, bis sie selbst gänzliche Erlaubniß hiezu von ihren Frauen erhalten. Die ganze Gesellschaft ist aus Spas errichtet worden, und um dem Beispiel einer Siemändel-Bruderschaft zu folgen, welche vormals zu Kremms in Unter-Oesterreich existirt, nun aber ausgestorben ist.

Nun auch etwas von der Politik, so wie unsere Weiber im Elysäum darüber klatschen und patschen.

Achen vom 5ten dieses. — Heute haben wir erfahren, daß der Bezwinger von Dezakow nicht weit von Husch — in der Moldau auf freyem

Feld seinen grosen Geist aufgegeben hat. Er wollte frische Luft schöpfen, fuhr aus, und — starb. — Mit ihm fället eine Säule aber nicht die Gröse des russischen Reichs.

Neuere Briefe aus Petersburg, von einem Datum, da Ludwigs XVI Annahme der Verfassung dort schon bekannt war, melden von einem Schreiben der Russischen Monarchin an den Kayser, worin sie sich dahin äussere, daß sie sich auf die Briefe gänzlich verlasse, welche der Kayser von Italien aus, nach der bekannten Geschichte zu Varennes, an sie geschrieben habe; daß sie deshalb auch weiter vorgerückt sey, und den Grafen Romanzow bey den Prinzen in Koblenz accredtirt habe; daß indessen die Kälte, welche sie über diesen Gegenstand bey ihren Alliirten bemerke, sie sehr befremde, und übrigens den Kayser ersuche, bey seinen ersten Entschliessungen standhaft zu verharren. — Der Russische Admiral, Prinz von Nassau, welcher sich für die Französischen Ausgewanderten eifrig bewirbt, hat bey dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt ein Truppenkorps negociren wollen; allein der Landgraf hat ihm geantwortet, „er brauche seine Truppen selbst, für die Sicherheit seines Landes.“

Brüssel vom 4ten Novemb.

Der ehemalige Truppengeneralissimus der Stände, Van der Meersch, welcher schon seit langer Zeit in Nissel an seiner Rechtfertigung arbeitete, hat endlich ein Werk zu Stande gebracht, welches ein grosses Licht auf den Ursprung der Unruhen, und die Wirkungen der Stände wirft. Er hat aber, ehe er dasselbe im Publikum erscheinen läßt, durch einen seiner alten Kriegskameraden, ein Exemplar den königl. Hoheiten, eins dem General-

kommandant der Truppen, eins dem Minister, und verschiedene an die Regierungspräsidenten überreichen lassen. Es ist in 3 Theile eingetheilt. Der erste enthält Auszüge, nebst Angriffs- und Vertheidigungsplanen, und die zwey anderen, Vertheigungsnoten. Ueberhaupt enthält dieses Werk vortrefliche Aufklärungen, die bisher dem Publikum noch unbekannt waren.

Stockholm vom 21. Oktob. — Am 17ten dieses ist bei dem Grafen von Wachtmeister das Ultimatum zwischen unserem und dem russis. kaiserl. Hofe, in betreff gewisser von beiden Höfen eingegangenen Verbindungen, regulirt worden. Die Kommissarien von schwedischer Seite waren der Graf von Wachtmeister; der Staatssekretair Frank; der Generalleutnant, Baron Taube, und der Herr von Hackanson. Von Russischer Seite war der Graf von Stackelberg gegenwärtig. Die eigentlichen Punkte dieses Ultimatums sind noch nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Man spricht indessen davon, daß der russis. kaiserl. Hof 12,000 Mann Truppen und 300,000 Rubel als Subsidien in einem gewissen Falle nach den Plätzen ausserhalb des Reichs liefern werde, welche der König bestimmen wird; auch daß gesagter Hof die vom Könige am 3ten April 1789 dem Königreiche Schweden gegebene neue Konstituzion, so wie die innere und äussere Ruhe, wenn der König aus dem Reiche abwesend ist, garantiren werde.

Man sagt, die türkischen Deputirten auf dem Friedenskongreß zu Szistow hätten es frei eingestanden, daß dieser lezte Krieg die Pforte gegen 400,000 Menschen, 400 Millionen Piaster, und 4002 Kanonen gekostet habe. Schlägt man nun den Schaden des Staates durch den unnöthigen

Verluſt eines Menſchen nur auf 50, und jede Kanone im Durchſchnit auf 1000 Piaſter, ſo hat die Pforte durch dieſen Krieg einen baaren Verluſt von vier hundert vier und zwanzig Millionen Piaſter. Will man nun mit dieſem Geld lauter Kupfer kaufen, und ſchlägt man das Kupfer zu einer möglichſt dinnen Platte, ſo kann man daraus eine Kuppel über den ganzen Erdball machen.

Biographie.

Xantippe, Gemahlin des Sokrates war ein böſes, zankiſches, unruhiges Weib; ſie hielt ihren Mann Sokrates, den ſanfteſten Philoſophen, verflucht unterm Pantofel. Dieſer gute Mann wuſte freylich, daß die Madame Xantippe ein eingefleiſchter Teufel von einem Weib ſeye. Xenophon hat es ihm vorgeworfen: warum haſt du, ſprach er, ein ſolches böſes Weib geheuratet? — Ach, gab Sokrates zur Antwort, ich wollte meine Geduld auf die Probe ſetzen, ich wollte ſie ausüben lernen, damit ich gegen andere Leute nachgiebig, und geduldig werde. Nach dieſer Ausſage des Philoſophen (das war mir ein rechter Schott, ein rechter Siemandel, ein rechter Pantofel Mann!) ſollen alſo alle Männer, die unter dem Kochlöffel ſtehen, ihre Geduld prüfen, und ein böſes Weib nehmen. — Ich danke für dieſe Sittenlehre! — Der Siemandel Sokrates hätte ja durch Vernunft, durch Philoſophie, durch überzeugende Grundſätze ſeine Geduld bilden können, — und nicht durch einen Pantofel. Es wäre alſo zu wünſchen, daß unſere philoſophiſchen Narren lauter Xantippen zu Weibern hätten, damit ſie ein wenig durch den Pantofel zu Recht geführt würden. Man kann auch aus der Geſchichte des Sokrates ſchließen, daß ein Pantofel mehr vermag als die Philoſophie. O philoſophiſcher Pantofel!

Nro. 89. Freytag den 4ten November. 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„Die Nachrichten von Wien sind heute so tro-
„cken, wie der Zwieback. Sie lassen sich nicht
„einmal in französischen Wein einbrocken. —
„Man liest lauter Neuigkeiten von künstlichen
„Subtilitäten der Diebe. — Es soll aber doch
„ein Zwieback im politischen Ofen seyn, der,
„wenn er gelingt, im französischen Wein herrlich
„schmecken soll.

Paris vom 27sten October. — Zu Lille, zu Marseille, zu Poitou sind Unruhen entstanden, wobei viele Menschen ihr Leben verloren haben. — Um Himmelswillen! wenn werden diese mordenden Auftritte End nehmen?

Ach! weit trauriger noch lauten die Nachrichten aus St. Dominik. Die Schwarzen und die Weisen metzeln sich. — Alles geht zu Grund, — Handlung, Plantagen, — und vielleicht auch die Insel selbst. Wenn die Schwarzen triumphiren, wem wird hernach die Kolonie gehören?

Die Nationalversammlung beschäftigt sich seit

g Tagen mit den so häufigen Auswanderungen. Man baigt sich man d spatirt, man zankt in dem Sanchedrin, — und die Au wanderungen dauren fort. —

Es zirkulirt ein Schreiben von den Brüdern des Königs; und von dem französischen Adel an die Nation seit v er Tagen allhier. Die Prinzen und der gesammte Adel protestiren darinne gegen die Annahme der Konstitution von Seiten des Königs. und sagen, daß es in der Gewalt der französischen Monarchen nicht stehe, die Konstitution des Landes umzuändern, viel weniger eine von illegaler Versammlung umgeänderte Verfassung anzunehmen.

Bei diesen Umständen, und in dieser Verwirrung sieht man täglich das Königliche Ansehen anwachsen. Die Versammlung muß die gröste Behutsamkeit brauchen, um das für den König jetzt eingenommene Volk nicht zu reitzen. — Der König hat sich seine Garde gewählt. Herr von Brissac ist Kommandant d rüber. Der Jakobiner Klubs steht in Gefahr nächstens angegriffen und zerstreut zu werden. Das Volk sieht die Intriken und die Ränke ein, durch welche diese Rotte es bei der Nase herumführte. — Und — Orleans hat kein Geld mehr, und das Volk will Geld, läßt sich aber mit Haselnüssen nicht bestechen.

Vom Rheinufer am 1sten Novemb. — Der französische General Esterhazi ist als bevollmächtigter Minister der Brüder des Königs nach Petersburg gesandt worden.

Man erzählt sich eine sonderbare Anekdote — hier am Rhein und zu Paris. Man sagt, daß der König von Schweden, und Herr Breteuil sich vom

17ten bis 20sten vergangenen Monats Juni zu St. Clou aufgehalten; daß sie die damalige Entfernung des Königs vorbereitet, — und endlich daß sie dem Könige vorgereist sind. — Diese Anekdote kann leicht als eine boshafte Erdichtung widerlegt werden, wenn man betrachtet, daß mehr als 40 augenscheinliche Zeugen bekannt sind, die den König von Schweden zu Achen vom 17ten bis 20sten besagten Monats alle Tage gesehen und gesprochen haben.

Brüssel vom 31sten Oktob. — Zwey hundert französische Seeoffiziers sind zu Anghien fünf Stund von Brüssel angekommen; sie erwarten alle ihre Seekameraden, und werden eine Kompagnie Infanterie und eine Eskadron Kavallerie formiren. — Auf dem Lande herum liegen 1136 französische Volontairs, sie erwarten noch 300 ihrer Kameraden. Hundert sechs und sechzig der besten Unteroffiziers von verschiedenen Regimentern sind auch auf dem Lande. Sie werden alle zusammen drey Eskadrons Kavallerie formiren. — Weil aber die Auswanderung täglich erstaunlich anwächst, so sollen 15 Kompagnien Infanterie errichtet werden. — Drey Kompagnien Poitevin sind von Tournay in voriger Woche zu Binche angekommen, und haben sich zu andern zwey Kompagnien, die schon allda waren, geschlagen. In Tournay halten die Franzosen kein bestimmtes Etablissement. Es ist nur ein Depot allda mit einer Eskadrons von Perigourd, die der Graf Lostanges kommandirt; mit einer Eskadrons und mit einer Kompagnie zu Fuß; hernach mit zwey Kompagnien Poitevine und mit einer Flammändischer Kompagnie. — In dem Dorfe Anthoin, eine Stund

von Tournay sind zwey Kompagnien Infanterie.

Aber mein! — was soll daraus werden? — Zeit und Frühjahr werden es aufklären.

Koblenz vom 3ten Novemb. — Eine sonderbare desertirende Nachricht ist heute aus Paris eingegangen, und wir erhalten sie auch mit dem Pariser Blatt — die allgemeine Zeitung genannt; nemlich, daß der ganze Stab der Nationalgarde desertirt seye. — H'm! — das geht bis in das Ingeweide der Konstitution! — Auch ist wieder ein ganzes Regiment desertirt, — und wird erwartet.

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig, den viele Zeitungen ins Reich der Todten abmarschieren ließen, befindet sich nach den neuesten Briefen aus Berlin recht wohl; die Zeitungsschreiber werden hiemit ersucht, seinen Tod zurückzunehmen, — bis auf weitere Ordres.

Der Kurfürst von Köln ist am 25sten Oktob. glücklich zu Wien angekommen.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 41ste Ziehung ist heute den 1sten Novemb. 1791 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 34. Vier und Dreysig.
Zweyter Zug: Nro. 79. Neun u. Siebenzig.
Dritter Zug: Nro. 55. Fünf und Fünfzig.
Vierter Zug: Nro. 40. Vierzig.
Fünfter Zug: Nro. 63. Drey und Sechszig.

Die Zwey u. Vierzigste Ziehung geschieht den 8ten Novemb. 1791. und so fort von 8 zu 8 Tagen

Nro. 45. Donnerstag den 3ten November 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahres.

„Tantum Religio potuit cauſare malorum!
„Veſane! tace; conſidera:
„Quantum Religio valuit cauſare bonorum!!!

Uiber die Religion.

Wenn man alle Bewohner der Erde in die Zahl 30 einſchließt, und ihre Religion in Betrachtung zieht; — ſo ergi bt ſich nach den Beobachtungen der glaubwürdigſten Geographen, daß 19 Theile dem Heidenthum, 6 Theile dem Mahometiſmus, und nur 5 Theile dem Chriſtenthum ergeben ſind.

Welcher Theil unter dieſen drey Theilen iſt der uncivilisirteſte, der unwirkendeſte, der unerhabenſte auf der Weltkugel? der gröſte: — derjenige, der keiner beſtimmten Religions-Lehre folgt. — Das jetzige Heidenthum, der gröſte Theil der Bewohner der Erde, lebt in Horden; eine jede Horde hat faſt andere Sprache, andere religiöſe Ge-

bräuche, andere Sitten. Die Kraft dieser Horden ist weder konzentrirt, weder durch Religion; und die daraus entstehenden Sitten zu einem allgemeinen Brennpunkt des allgemeinen Glücks vereinigt; keine Kommunikation, kein Zusammenhang, kein allgemeines Interesse, beschäftiget sie. In Rotten und Horden getheilt, beugen sie ihr Schicksal unter denjenigen, der der erste Eroberer wird. Zwey englische Schiffe sind im Stand, unzählige Horden unter ihren Zepter zu ketten.

Der zweyte religiöse Theil der Bewohner der Erde sind die Mahometaner. Diese haben schon mehr Gleichförmigkeit ihres Kults; mehr allgemeine von Mahomet geschriebene Gesetze. Daher ist schon ihre Kraft gekeilter; ihre Macht bedeutender; ihre Kommunikation vereinigter. — Aber das allgemeine Glück ist noch nicht genug verfeinert; der Verstand stockt am Alkoran; die Unwissenheit benebelt die Seelen; und die Trägheit läßt die glücklichsten Schätze der Erde — die Produzirung — faulen. Der Mahometismus kann keine Gröse des Geistes, sondern nur die Gröse der Wildheit darzeigen. — Wüthende Helden sind in diesem Theile merkwürdig; aber keine Newtone, keine Kassendis, keine Encyklopedisten haben dem menschlichen Geiste bei ihnen Ehre gemacht. — Sie machen doch sechs Theile unter den 30 Theilen der Bewohner der Erde aus.

Der kleinste Theil, derjenige, der der Christuslehre folgt, der unter den 30 Theilen der Bewohner der Erde nur fünf Theile enthält, ist der bedeutendeste, der merkwürdigste, der erhabeneste. Kommunikation, Industrie, Geistes-Produkten, Mechanik, gesellschaftliche Leben, Gleichförmigkeit des religiösen Kults zeichnen diesen Theil aus, und machen ihn, so zu sagen, die übrigen 25 Theile von 30 ganzen Theilen unterwürfig. — Frankreich hat von Paris aus auf der Küste Koromandel — die asiatische Politik dirigirt (sed Olim) — England läßt von London aus, seinen Neptun auf dieser Küste donnern, um den Tippo-Seib zu ruiniren. Alle christlichen Seemächte setzen Kolonien in den grosen Heidenthums Ländern an. Die Politik von Europa entscheidet zu Szistow die Angelegenheiten des Mahometismus. Die christlichen Flaggen wehen stolz in allen Meeren, von Kamtschatka

an bis auf Neu-Holland, — und noch ist keine Flagge des Heidenthums und des Mahometismus in christlichen Häfen gesehen worden. — Diese Betrachtungen müssen jeden Beobachter, wenn er auch ein Feind oder ein Philosoph gegen das Christenthum ist, dahin leiten, daß er gestehen müsse: — die christliche Lehre hat die thätigsten, die wirkendesten, die bedeutendesten Menschen auf der ganzen Erdkugel gebildet. Welcher Philosoph, oder Philosophist kann daran zweifeln? — Die Thaten, der Erfolg, die Erfahrung sind solche Zeugen, wider welche kein Sophist aufkommen kann.

Ich frage hier jeden Philosophen, jeden Religions-Feind, — wie ist es zugegangen, daß der kleinste Theil der Bewohner der Erde, daß die Christen sich über alle Nationen, so wohl in Geistes- als auch in Erde-Produkten erhoben haben? — Sie haben diese Erhebung nicht von ihren Ahnen geerbt, dann Gallien, Grosbritannien, Germanien, Skandinavien — waren in den Römerzeiten Barbaren, so wie die Affrikaner noch Barbaren sind. Was hat also ihre Kräfte zu einem so bedeutenden Endzweck, zu einem solchen Vorzug vereinigt, und zusammengekeilt? — Die politischen Kenntnisse waren es gewiß nicht, dann sie hatten fast keine; also muß man hier die Geschichte des Steigens und des Fallens der vereinigenden menschlichen Kräfte ausspähen, und hernach daraus schliessen, welches Vehikul — gerade uns, — uns Christen am schicklichsten zu derjenigen Höhe gehoben hat, auf welcher wir nun auf der Erdkugel stehen.

Fast bis gegen das eilfte Jahrhundert ward der nördliche und beinahe auch der südliche Theil von Europa von wandernden, und verheerenden Horden bewohnt. Eine Horde verdrängte die andere, und die Erde hatte keine eingenthümliche Bearbeiter ihrer Produzirung. — Die Lehre Christi schien vom Himmel geschickt zu seyn, um die Völkerschaften an die Erde zu fixiren. Der Oberpriester dieser Lehre bekam die zerstörte und sonst berühmte Stadt Rom zum Theile. Er wühlte die Größe der Stadt Rom aus ihren Ruinen aus; er bildete Menschen, die diese Lehre verkündigen konnten. Diese Religion hat die Bewohner Europa von den verheerenden Wanderungen zurückgehalten, und fixirte sie an die Erde als ihr Eigen-

thum. Der Kult ward gleichformig; daraus entstund die Gleichförmigkeit der Opinionen. Ein solches Institut mußte grose Männer, und eine Hierarchie haben. Sie wurde erbauet, und stieg in solche Höhe, daß sie Monarchen auf den Thronen erschüttern konnte. Diese Bedeutenheit war nothwendig, um die Christen auf diejenige Höhe, auf welcher sie jetzt stehen, nach und noch zu führen, und um allen Philosophisten, die alles nach ihren Ideen bauen, und die, ohne den Zweckt des Ganzen zu beobachten, die Opinionen bilden wollen, Schranken zu setzen. — Man fieng an, Erfindungen zu machen; man lernte lesen und schreiben, da noch unter Karl dem Grosen nur 52 Menschen schreiben konnten; die Kommunikation war eröffnet; alle Völker lernten die Lateinische Sprache ihrer Kirche oder ihrer Religion; es hieng so wohl das zeitliche als das weltliche Wohl eines jeden an der Religion — Der gröste Zweifler muß hier gestehen, daß die römische Kirche die Europäer zu der Vollkommenheit, in welcher sie jetzt sind, angeführt hatte.

Aber die christliche Lehre macht auch jeden Menschen insbesondere glücklich, und führt ihn zur Zufriedenheit an. — Ein Unglücklicher, ein mit Krankheiten und harten Schicksalen bedrängter Mensch findt an dieser Quelle einen Trost und eine Hoffnung. Alle ausschweifenden Leidenschaften sehen eine Strafe vor sich; alle verborgenen Handlungen — einen Zaum. Was wird jemanden abhalten, eine böse That im verborgenen zu begehen, wenn ihm die Religion nicht droht?

Philosophen! ihr wollet die Religion von unserer Glücks-Säule niederreißen, was werdet ihr uns darauf stellen? — was für ein Surrogat? führet den Mirabeau zu einem Leidenden, wie wird er ihn trösten? was für Hoffnung wird er ihm geben? — wenn jenseits des Grabes mein Glück oder Unglück aufhört; wenn ich da nimmer seyn werde; so ist eine Pistole ein weit kürzerer Trost, als die Philosophie eines Mirabeau. Lasset uns also gestehen, daß unsere Religionslehre uns zum ersten Volk auf der Erde gebildet hat; lasset uns bekennen, daß in dem Jammerthal dieser Welt — die Religion, die einzige Trostquelle unserer gebrächlichen Existenz seye.

So sprach die Göttin der Religion — ganz in sanf-

tem Tone über die Wohlthaten, die sie durch das Christenthum über die Bewohner der Erde gestauet hatte. — Die Geister bekannten alle: die Gleichförmigkeit der Religion macht das wahre Glück der Menschen aus.

Man erzählte sich hernach folgende Neuigkeiten.

Berlin den 28sten October.

Graf von Herzberg hat über die Revolutionen folgende Bemerkungen in der hiesigen Akademie gemacht:

„Wir sind jetzt (sagt Graf Herzberg) Zuschauer der grosen französischen Revolution, der ausserordentlichsten aller Revolutionen, die man in der Geschichte kennt, und wodurch die durch die Philosophen der Zeit aufgeklärte und aufgeweckte französische Nation sich die bestmöglichste Verfassung geben, und selbst jene von England übertreffen will, indem sie die Monarchie mit der Republik vereinigt oder vermengt, und die gesetzgebende Macht, der Nation; die vollziehende Macht, dem Könige, der indessen den Repräsentanten der Nation untergeordnet ist, zusichert. Es ist meine Sache und hier der Ort nicht, um über den Werth und das künftige Schicksal dieser Revolution vorentscheiden zu wollen. Allein ich glaube, man wird mir mir übereinkommen, daß, wenn sie dazu verhelfen kann, die Misbräuche der vorherigen französischen Monarchie, die vielleicht mehr aristokratisch als despotisch war, zu verbessern und zu lindern, die Last der Nation, durch eine bessere Wirthschaft und Tilgung der übergrosen Schulden, zu erleichtern, und selbst die Regierung, durch ihre mehr republikanisch gewordene Form, gemäßigter zu machen, in Ansehung des Auslandes weniger eroberungssüchtig, und mehr geneigt, einstimmig mit England und Preusen das Gleichgewicht der Macht und die allgemeine Ruhe Europens, durch die grosen Mittel, welche Frankreich besitzt, zu erhalten, es jedoch zu wünschen gewesen wäre, daß diese Revolution mit weniger Gewaltthätigkeit und Aufbrausen des Volks ausgeführt worden wäre, ohne die Würde des Souverains, der die Nation von innen und von aussen vorstellt, zu sehr herunterzusetzen, ohne jeden Unterschied der Geburt und der Grade abzuschaffen, der in allen Regierungsformen nützlich und nothwendig ist, um den Wetteifer zu unterhalten, und die Menschen zum Dienste des Vaterlandes vorzu-

bereiten (wie ich dies in meiner vorigen akademischen Abhandlung, vor allem durch das Beyspiel des Türkischen Reiches, erwiesen habe,) und ohne die Rechte des Menschen zu weit zu treiben, ohne sie willkürlich zu machen, und sie dem demokratischen Despotism, der gefährlicher ist, als jener der Monarchie, auszusetzen."

„Die Polnische Nation, (fährt Herzberg fort) zweifels ohne durch das Beyspiel der Französischen angetrieben, hat nunmehr ein neues Beyspiel einer, mit mehr Ordnung und Mässung ausgeführten Revolution gegeben, welche diese Nation und ihre Verfassung so glücklich machen kann, als ihre örtliche Lage es zuläßt, wenn sie selbige fortzusetzen, und davon mit der nämlichen Mässigung und Weisheit, die ihr die Entstehung gegeben, sie in Gang und in die erstere Ausführung gesetzt hat, von innen und von aussen Gebrauch zu machen weis."

„Es ist nicht sehr zu befürchten, daß andere Nationen Europens so bald dem Beyspiele und Muster der Französischen Revolution folgen werden. Alle haben die Ungelassenheit davon und die mißlichen Folgen gesehen. Keine hat einen so hitzigen und brausenden Karakter, wie die Französische Nation; keine findet sich dermalen unter so drückenden Lasten und so drückender Regierung. Alle gegenwärtige Regierungen Europens, besonders die monarchischen, sind gemässigt worden; sie zeichnen sich durch Ordnung und Kraft aus, und nähern sich allmählig der Gelindigkeit der republikanischen Regierungsform, die in mehrern Gegenden härter ist, als die monarchische. Selbst die Preussische Regierung, welche durch Vorurtheil und Unkunde im Auslande für despotisch gilt, ist es nicht in dem wahren Verstande; sondern sie ist vielleicht eine der gelindesten und gerechtesten, wie ich dies in einer besondern Abhandlung vom Jahr 1789, und in allen meinen folgenden akademischen Abhandlungen, durch das Beispiel der leztern Regierungsjahre Friedrichs des Zweyten, und der erstern Regierungsjahre Friedrichs Wilhelm des Zweyten erwiesen habe. — Ich könnte davon einen neuen Beweis anführen, wenn ich eine genaue Rechenschaft seiner Verwaltung in dem Laufe des verwichenen Jahres geben wollte; allein ich habe keine Zeit dazu, und übrigens ist der König verhindert worden,

sich in diesem Jahre der innern Verwaltung seiner Provinzen ganz zu widmen, um ihnen die nemlichen Wohlthaten wiederfahren zu lassen, deren sie in den leztvorigen Jahren der beiden Regierungen genossen haben, weil er davon entzogen und zu sehr beschäftigt gewesen ist, um dem Reichenbacher Vertrage, durch jenen von Szistow, die nöthige Folge zu geben, und an dem grosen Werke der allgemeinen Friedensstiftung die lezte Hand zu legen. Ich habe daran von meiner Seite mit aller der Anstrengung gearbeitet, deren ein Mensch und ein Patriot fähig seyn kann. Es ist nicht aus Mangel an Eifer, wenn ich es nicht vollkommen zuwege gebracht habe, und wenn ich mich genöthigt sah, meine 46jährige diplomatische Laufbahne zu verlassen, um mich anderen Beschäftigungen, dem Dienste unserer Gesellschaft, und der Sorge ganz zu überlassen, eine vollständige und pragmatische Geschichte unseres unvergleichlichen Friedrichs des Zweyten zu entwerfen u. s. w."

Biographie.

Die Göttin der Religion hat alle Völker, die jemals existirt haben, beglückt. Ein innerliches Gefühl leitete zu allen Zeiten die Menschen zur Erkenntniß eines Schöpfers, und zu dessen Verehrung, um ihm dadurch eine gewisse Art von Dankbarkeit darzureichen. — Der Mensch, als Thier betrachtet, hat eine vielleicht nicht so künstliche Körper-Maschiene wie ein Floh. — Was hat der Floh für eine Religion? — wenn er eine hat, so muß sie im Hüpfen bestehen. Aber der Mensch hat fünf Finger, hat eine biegsame Zunge, kann seine Ideen seinen Nebenmenschen mittheilen. Kann dies auch der Floh? — Also hat der Mensch mit dem Floh einerley körperliche Bedürfnisse: einen digerirenden Magen, eine Nachhaschung nach der Befriedigung dieser Bedürfnisse. Aber der Mensch kommunicirt seine Ideen einem anderen; überdenkt, überlegt, ehe er etwas thut. Er hat fünf Finger; betastet jedes Ding, jeden Körper, kann ihn verrunden, verecken, zerbrechen, erleichtert sich durch Maschienen die Erlangung seiner Bedürfnisse. Er hat also einen Vorzug über den Floh. — Alle Bezähmung der Thiere, alle die Zeit, während welcher sie seit der Erschaffung leben, haben diese Thiere weder eine Ma-

schiene für ihre Wohnung, weder für ihre Nahrung erfunden, oder verbessert; folglich ist ein Floh seit der ersten Generation nicht im mindesten civilisirter geworden. Er hüpft, und beißt wie der erste Adamsfloh. Nicht einmal ein Flohtanzmeister hat die Flohsprünge nach einem gewissen Takt — nach dem Pas Rigodon eincivilisirt. — Aber der Mensch — von Kopf bis auf den Fuß hat seine Existenz theils verschönert, theils angenehmer gemacht, theils nach gewissen Grundsätzen regulirt. Also hat der Mensch eine Sittlichkeit, zu welcher ein Floh nicht einmal eine Empfänglichkeit seit seiner Existenz dargezeigt hat. Diese Sittlichkeit, oder diese Civilisirung ist nach vielen Versuchen endlich zu den besten Grundsätzen geführt worden. Diese Grundsätze zeigten die Idee eines Schöpfers, die Schöpfersidee zeigte eine Dankbarkeit; — was Wunder, daß hernach eine Religion entstanden? — Die Gesellschaft der Menschen erforderte eine religiöse Ordnung; — da erbauete sich eine Kirchenhierarchie von sich selbst. Diese Polizey oder Hierarchie brauchte ein Haupt; — da ist der Pabst und hernach die Superintendenten und Concistorien an die Religion angeklebt worden. — Die Menschen, sie mögen toben wie sie wollen, wählen doch am Ende den ordentlichen Gang, der sie zum Glück führt. Das thuen die Thiere nur in Rücksicht ihres Bauchs, nicht in Rücksicht ihrer gesellschaftlichen Moralität: — noch haben die Flöhe keine Nationalversammlung, keine Dekrete, keine Municipalitäten, keine 122 Komite errichtet. Also nur die Menschen haben die Fakultät, sich ihre Moralität nach gewissen Grundsätzen zu erbauen. — Die Religion also ist eine wohlthätige Göttin, die den sittlichen Menschen aufrecht hält, wenn ihn die körperlichen Bedürfnisse plagen, und nicht befriedigen können. Diese Göttin ist in allen menschlichen Herzen tief eingegraben. Keine Völkerschaft hat jemals ohne ihr existirt. Man schildert sie in Bildnissen dahin gestreckt — von einem Strahl des Himmels berührt; nur ein Böswicht tauscht seinen Verstand, wenn er seine Bosheit umnebeln will, und sagt: — Es ist keine Religion. Bei solchem Menschen ist nicht einmal — ein Pfennig sicher; er wird ihn entwenden, wenn er überzeugt ist, daß er nicht verrathen wird: — ein gefährliches Ungeheuer in der Gesellschaft!

Nro. 18. Montag den 31sten October. 1791.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur. — Französische.

Schreiben einer Mutter an ihre Tochter in Frankreich.

Jersey vom 2ten Oktob. 1791.

Derjenige, der dich täglich in seinen Aermen schließt, ist ein Ungeheuer. O meine Tochter! — doch nein, ich habe keine Tochter mehr; ich verfluche die Stunde, da ich dir das Leben gab. Dein jetziger Ehemann hat deinen Vater ums Leben gebracht, der alte Greis kannte ihn; er durchsah sein verdorbenes Herz, er wollte deiner Liebe Schranken setzen, weil du einen Böswicht liebtest. Dies hat den Mörder bewogen, ihn aus dem Weg zu schaffen; er stellte Leute an; sein Bedienter war der Anführer dieser Rotte. Du weist, daß unser Vater in seinem Schlosse gestürmt, und durch einen Schuß umgebracht war; aber du kennst den Thäter nicht. Gestern kam unser alte Hofkaplan, der mich bis hieher begleitete, zu mir; er bath mich, daß ich mich zu einem Menschen, der bei einem Fischer krank liegt, begeben möchte. Ich gieng dahin, und — ich fand den Bedienten deines Ehemannes, den Sohn unseres Pachters, mit Tode ringend — Er hob die Hände auf; Madame! sprach er, ich bin der Mörder eueres Mannes; ich war dazu von Herrn B...

angestiftet. O meine Dame! da verlor ich meine Ruhe; der Selige schwebt beständig vor meinen Augen; der Himmel öffnet sich, und droht mir Rache. Euere Tochter weis es nicht, sie glaubt einen Engel zu besitzen. Vergeber mir, ich bin der Mörder eures Mannes. Ich verfluche den Anstifter; ich bin mit Fleiß bis hieher gereist, um euch meine schwarze That zu bekennen.

Ich erstarrte. Der Mensch lebte noch sechs Stunden; ich ließ Zeugen kommen; ließ dieses Bekenntniß aufschreiben, und sende es dir durch den Pater C.... Wenn du noch meine Tochter bist, fliehe dieses Ungeheuer; komme zu mir nach Jersei. Ich liege hier krank. Das Unglück hat mich niedergeschlagen. Ich werde vielleicht nicht lang mehr seyn. — Du allein kannst mich trösten; ich seufze nach dir. Dein Bruder ist in den Niederlanden, wohin ihn die Ehre ruft. Ich bin allein hier, und sehne mich nach dir — um dich zu umarmen, ehe ich sterbe ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Dies sind die Früchte der Revolution!!!

2do. Ankündigungen.

Auf künftiges Neujahr 1792 erscheint zu Wien das erste Stück einer neuen periodischen Schrift, unter dem Titel: Wiener Zeitschrift, herausgegeben von Leopold Alois Hoffmann, k. k. Professor der praktischen Eloquenz und des Geschäftsstils an der Universität zu Wien. Der Plan und die Absicht dieser Schrift im allgemeinen ist: Überall dem Geiste des Zeitalters zu folgen, seine Schritte zu beobachten, und von diesen Beobachtungen dem Publikum freimüthige und unpartheiische Rechenschaft vorzulegen. Politische, litterarische und historische Artikel machen dann den Hauptinhalt dieser Schrift aus. Nähere Bestimmungen über das Detail des Plans können in einer vorläufigen Anzeige nicht wohl Plaz finden. Es ist vielleicht genug, wenn man das lesende Publikum versichern darf, daß es in dieser Schrift die interessantesten Urkunden aus der neuesten Zeitgeschichte, und über durchaus wichtige Gegenstände gründliche und eindringende Aufsätze finden wird. Der schon erklärte Beitritt mehrerer in- und ausländischer Gelehrten zu diesem Unternehmen, und die sehr wahrscheinliche Akquisition noch verschiedener anderer berühmter Mitarbeiter kann für

diese Versicherung als eine hinlängliche Bürgschaft gelten.

Der Herausgeber hat gute Gründe, sich an keine genau bestimmte Termine der Ausgabe der Hefte zu binden; er glaubt, daß eine solche Pünktlichkeit für das lesende Publikum nicht immer gar vortheilhaft sein mag, denn oft muß ein Artikel blos darum im Monatheft abgedruckt werden, weil der Monat eben zu Ende ist. So oft darum bei der Wiener Zeitschrift Vorrath genug für ein Heft beisammen sein wird, soll es in die Presse kommen, und dann von dessen Erscheinung das Publikum durch eine eigne Anzeige unterrichtet werden. Vielleicht daß bisweilen in einem Monate zwei Hefte erscheinen. Man wird aber durchaus alle Sorge tragen, damit in jedem Jahrgange eine gleiche Anzahl von Heften und Bänden gedruckt wird.

Pränumeration kann unter sochen Umständen nicht anders angenommen werden, als auf sechs zu 6 Heften; und da jedes 8 Bogen starke Heft nach dem Ladenpreise 30 Kreuzer kosten wird, so erhalten die Pränumeranten bei 6 Heften das sechste frei, und zahlen nur den Betrag von 2 Fl. 30 Kr. für 6 Hefte.

Alle deutsche Buchhandlungen, und alle Beförderer deutscher Litteratur, welche Pränumerationen sammeln, oder beständige Bestellungen machen wollten, werden ersucht, sich mit ihren Aufträgen unmittelbar an die Sebastian Hartlische Buchhandlung in Wien, welche die Hauptversendung besorgt, oder an die Breitkopfische Buchhandlung in Leipzig zu wenden, welche das Kommissionsgeschäft für Sachsen und das ganze römische Reich übernommen hat.

Johann Melchior Zix in Mainz fährt fort, einige der beste Rheinwein in versiegelten halbmaas Bouteillen verkäuflich abzugeben: Die gegenwärtige sind

1766ger	Hochheimer	die Bouteille	fl. 1	—
1781 =	Schloß Johannesberger	= =	2.	30 k.
1781 =	Hochheimer	= =	1.	20.
1781 =	Rüdesheimer	= =	—	48.
1783 =	Rüdesheimer	= =	1.	12.
1783 =	Niersteiner	= =	—	48.

Die Versendung geschiehet in Verschlägen von 12 bis 60 Bouteillen, und werden für Emballage 2 kr. pr. Bouteille aufgerechnet, jedoch können auch von sämtlichen Sorten Ohme und halbe Ohme in einem ordentlichen Preiß erhalten werden. Für Preiswürdigkeit wird gestanden.

Gezogene Numern bei der 43sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorf den 21ten October 1791.

1ster Zug : 28. Acht und Zwanzig.
2ter Zug : 30. Dreyßig.
3ter Zug : 88. Acht und Achtzig.
4ter Zug : 65. Fünf und Sechszig.
5ter Zug : 82. Zwey und Achtzig.

Die 44. Ziehung Kurpfälzischer Loterie geschiehet zu Düsseldorff Freytags den 11. Nov. 1791.

Churfürstlich-Pfälzische Lotterie.

Anheute den 28. Octob. 1791 ist die 461. Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhause dahiesig-Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz, Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer-Präsidenten, ꝛc. ꝛc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

1ter Zug: 67. Sieben und Sechszig.
2ter Zug: 33. Drey und Dreyßig.
3ter Zug: 7. Sieben.
4ter Zug: 49. Neun und Vierzig.
5ter Zug: 53. Drey und Fünfzig.

Die 462. Ziehung Churfürstlischer Lotterie geschieht Freytags den 18. Novemb. 1791.

No. 44. Dienstag den 1sten Novemb. 1791.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

An den Kronicker — Schubart ins Reich der Todten.

Dentschland am 1sten November.

Die deutsche Muse weint über deinen Verlust; der deutsche Patriotismus vermißt an dir den Verfechter seiner Erhabenheit. Schubart! du warst die Lieblingswonne der Deutschen — deines Vaterlandes. — Dein Leben war deutsch; dein Karakter athmete Germaniens Sitten:

Germanus sum
Nihil germani à me alienum puto.

O Schubart! Deutschlands-Söhne beweinen dich; die deutschen Musen traueren — um dich. Nimm von mir das Trauerlied auf deinem Grabe: — Hier ist die Inschrift, die ich deinem Andenken gewidmet habe:

Hic jacet Schubart;
Decus Germaniæ;
Honos humanitatis;
Martyr suæ opinionis;
mertuus — in lecto; — Portentum!

Sage mir doch, Schubart! warum hast du die jetzige politische Wuth in deiner Kronik mit Feder und Dinte vertheidigt? — Sage mir, hast du das Ganze der Gesetzgebung, die Verhältnisse einer verdorbenen Nation mit nachgiebigen Gesetzen eingesehen? — Eine Nation mit verdorbenen Sitten hat nichts als eine tyrannische Regierung zu erwarten: diese Regierung mag demokratisch, aristokratisch oder monarchisch, oder gemischt seyn. — Der Gang der zügellosen Leidenschaften ist so: — der harte Widerstand der Regierungen muß eisern seyn, wie du dich auszudrucken pflegtest, so bald eine Nation den Zügel fahren läßt, und über alle Gesetzfelder — ausgelassen herumgaloppirt.

Du warst ein lieblings Zeitungsschreiber der Deutschen; es wird dir nicht unangenehm seyn, unsere Neuigkeiten der Oberwelt in Elysäum zu lesen. Hier sind sie, so wie man sie sich bei uns erzählt.

Brüssel, den 25. Oktob. Die Protestation der Stände von Brabant ist, dem vom souverainen Rathe ergangenen Urtheilsspruche gemäß, zerrissen worden. Es waren über 400 Personen gegenwärtig, die alle riefen: Es lebe Leopold, unsre Gouverneure, und der Rath von Brabant! Unter dem nämlichen Datum, wie jenes Urtheil, ist noch ein anderes ergangen, wodurch den Ständen, und ihren Empfängern der Quatiere von Brüssel, Löwen und Antwerpen vorläufig alle und jede Zahlung untersagt wird, ausser derjenigen, die auf die Renten und Verwaltungen, der vor dem 18. Jun. 1789 bestandenen Einrichtung zufolge, begründet ist. Wenn die Stände, wie ganz wahrscheinlich ist, in der 8tägigen Frist auf den zweyten fiskalischen An-

trag nicht antworten; so werden nach verflossenem Termin alle öffentliche Gelder, und gezwungene Hebungen, die sie während der Revolution gethan haben, mit Arrest belegt.

So widersoenstig die Stände von Brabant sich gegen den Souverain bezeigen; so sehr nimmt das Misvernehmen zwischen ihnen und den Ständen von Flandern, in Betreff der Abmachung der Revolutions-Schulden, täglich zu. Der Magistrat von Gent hat, einstimmig mit der neuen Collace, bereits von den Flandrischen Ständen verlangt, ihre wegen gesagter Schulden nach Brüssel gesandte Unterhandlungs-Kommissarien zurückzuberufen. Die von dem Magistrate und der Collace von Gent als ungesätzlich verworfenen Rechnungs-Kosten steigen zu einer ungeheuren Summe. Eben deswegen ist die Verlegenheit nicht zu beschreiben, worin sich die Familien der Ex-Souveraine versetzt sehen. Um von jenen Rechnungen einen kurzen Begriff zu geben, wollen wir ein paar Posten hier anführen:

Item, die Summe von 20,000 fl., welche einer ansehnlichen Person gegeben worden ist, um den Schutz einer benachbarten Macht zu verschaffen. = = = fl. 20,000.

Item, an den Baron von Haverskerke, geschehene Bezahlung einer Garnitur Spitzen zu einem Kopfputze, bey P. J. Vanderborgth zu Brüssel. = = = = fl. 832, 1s3

Wie eine gedruckte Protestation des Magistrats von Gent sagt, ist die ansehnliche Person, wovon in diesem erstern Posten die Rede ist, das — Kammermädchen der Prinzessin von Oranien, und der resp. Kopfputz soll der berüchtigten Pinaut zu Theile geworden seyn...

Die Fischer zu Ostende haben in verwichener

Woche den dortigen Lieutenant-Baili, der ein sogenannter Patriot ist, ergriffen, ihm die Haaren und Augbraunen weggeschnitten, und ihm so in einer mit Koth angefüllten Karre durch die Stadt herumgeführt. Der Aermste aller Patrioten ist von diesem Zuge sehr übel mitgekommen. Er ist vielleicht, indem wir dieses schreiben, nicht mehr bey Leben.

Wir erwarteen mit der äussersten Ungeduld die Rückkunft des Kouriers, welcher vor 7 Wochen mit Berichten von der saubern Aufführung der Stände nach Wien abgegangen ist. Und wie hat hat es seitdem mit ihrer Besserung gestanden?

Regensburg vom 20sten October.

Der Reichsrath ist bereits wieder in seiner Thätigkeit. Das kayserliche Commissionsdekret in der Elsasser Sache ist noch nicht eingetroffen, und wenn es zur Diktatur dereinst gelangen wird, so kann man aus dem Inhalt des Reichs-Gutachtens schon abnehmen, daß der kaiserliche Hof und die Churhöfe, mit denen vor und nach der Zusammenkunft von Pilnitz, über die dermalige Lage der Sache der französischen Angelegenheiten kommunicirt worden ist, noch manche Anstände zur weitern Berathung finden werden. Darmstadt hat in der reichskammergerichtlichen Visitationssache, ein sehr standhaftes Votum in dem Reichsfürstenrath abgegeben. Von einem Krieg gegen die Franken ist gegenwärtig schon keine Rede mehr. — Vielmehr sieht man die verbreiteten Kriegsgerüchte als Wünsche solcher Personen an, die etwa aus Zerrüttung anderer Völker nur Nuzen ziehen wollen; die Französische Constitution hält man mehr für ein philosophisches Werk, als für ein Erzeugniß der wahren Staatskunst. Man behauptet, daß selbe, so wie sie liegt, nicht ausführbar sey, und durch die Zeit und Umstände in wesentlichen modificirt werden müsse. Man mißkennet zwar nicht, daß die französische im Grund verderbt gewesene Staatsverfassung eine Radikatur nöthig gehabt habe: allein selbst die Heilkunde erforderet, daß ein preßhafter Körper, den man durch Hülfsmittel repariren soll, nicht durch Destruktionsmittel angegriffen werden müsse. Die Konstitu-

tion, (heißt es) führt zwey contradictorische Sätze mit sich. Denn Frankreich hat von jeher den Grundsatz behauptet, daß in einer wesentlichen Monarchie die Grundregel sey, wo kein Monarch ist, giebt es keinen Adel, wo kein Adel ist, giebt es keine Monarchen, sondern — Despoten. Ludwig der Sechszehnte war gewiß vor der Revolution und vor Zustandbringung der Constitution kein Despot, und jetzt kann er um so weniger einer seyn, als ihm durch die Konstitution alle Gewalt genommen ist. Wenn aber die Franzosen gegenwärtig ihre Konstitution geltend machen wollen, da sie gegen ihre alten Grundsätze vorgeben, daß die Monarchie eine Despotie mit sich führte, so entstehen die zwey wichtigen Fragen, und zwar eine: ist Frankreich nach dem Sinn der Konstitution noch eine Monarchie? und die andere: in welcher Hand befindet sich nun die Despotie? Die Majestät können die Franzosen ihrem König nicht nehmen: diese begreift den höchsten Grad des Adels in sich, den ihm in gewisser Maas nicht das Reich, sondern seine Geburt gab. Sie werden auch ihr Reich, so lang ein König existiret, nicht aus dem Rang der ersten Europäischen Monarchien setzen wollen. — Frankreich ist und bleibt daher immer auch selbst nach der Constitution eine Monarchie Allein, wie läßt sich die zweyte Frage in Ansehung der translocirten Despotie beantworten? Es ist ein in der Staatswissenschaft festgestellter Grundsatz, daß der Adel in gewissen Reichen, und besonders auch in Frankreich die Geistlichkeit, die Mittelgewalt zwischen König und Volk ausmache. Allein der Adel ist nach den Grundsätzen der Konstitution verbannet, seine Mittelgewalt ist zernichtet, wie die oberste Gewalt des Königs in ihrer Grundlage zerstöret, und in eine leere vollziehende Macht umgeformet worden. Auch die Geistlichkeit in Frankreich hat ihren Theil an der konstituirenden Mittelgewalt verloren. So gefährlich die Gewalt der Geistlichkeit in einer Republick ist, so nützlich ist sie doch in einer Monarchie, besonders, wenn sich dirselbe der despotischen Regierung nähert, wie die Nationalversammlung behauptet, daß es der Fall in Frankreich gewesen sey; wie würde es um Spanien und um Portugall seit dem Verlust ihrer Gesetze stehen, wenn diese Mittelgewalt nicht wäre, welche noch einzig und allein der willkührlichen Macht im Wege steht? Eine allemal gute Schutzwehr, so lang keine bessere vorhanden ist, für die man weder die Nationalversamm-

lung, noch die Konstitution in ihrer dermaligen Gestalt, ansehen kann. Denn, da der menschlichen Natur die Despotie das abscheulichste Elend verursacht, so ist selbst das Uebel welches dieser Gränzen setzt, etwas gutes. Die französische Monarchie hat nun einen König, ohne oberste Gewalt, einen Adel, eine Geistlichkeit ohne Mittelgewalt, eine Nation ohne unterste Gewalt. Alle Gewalt, die oberste, mittlere und unterste, hat die Nationalversammlung in sich vereiniget, und constituirt einen Körper, der sich alle Gewalt angemasset, ohne daß sie von allen die Nation konstituirenden Theilen, nemlich dem König, dem Adel und der Geistlichkeit gesetzlich übertragen worden ist; sie hat diese Stände ihres Eigenthums und ihrer Geburtsrechte beraubt, sie hat die Monarchie ihrer vorigen Bestandtheile entsetzt. Wer soll nun aus diesen Thatsachen nicht schliessen, daß die wahre Despotie erst durch die Nationalversammlung in Frankreich konstituirt worden, und in ihren Händen liege? man hat also Ursache zu glauben, daß die Konstitution, da sie der Form eines monarchischen Regiments ganz entgegen gesetzt ist, ohne eine wesentliche und grose Modifikation nicht bestehen könne, und daß der König, da er jetzt die vollziehende Macht in seiner Hand hat, und den Geist der Nation kennt, durch den bescheidenen Gebrauch derselben, die Modifikation am leichtesten finden könne, deren er zu Handhabung seines Ansehens bedarf. Die Nation mag zwar durch die Revolution sich dem Zweck einer klügern und bessern Staatsverwaltung genähert haben; die Konstitution versichert sie aber niemal von der Gewißheit, daß sie selben erreichen werde, weil die Diformität einer Monarchie das untrügliche Kennzeichen der Despotie ist; sie veranlaßt einen beständigen Krieg und ein Mißvergnügen, daher genoß noch kein Reich, welches seine Regierungsform gewaltsam geändert hat, die Ruhe, und daher wird Frankreich sich auch einer solchen, so lang die Konstitution nicht eine andere Gestalt erhält, nicht erfreuen können. Wir sehen hier ein Urtheil — vielleicht bisher das Einzige in seiner Art.

Koblenz vom 31sten Oktober.

Vorgestern ist der berühmte Abt Maury hier angekommen; — das war ein Gedränge um ihn zu sehen! — er wird sich hier nur vier Tage auf-

halten, und gehet nach Rom. — Er hat ausgesagt, daß die neue Konstitution in Frankreich keine drey Monat mehr sich halten könne. — Diese Aussage ist vom Gewicht! — sie ist von Abt Maury.

Neuwied vom 31sten Oktober. — Heute ist die Organisation der Officiers der rothen Kompagnie auf Befehl des Königs von Frankreich und der Prinzen geschehen. Die Edelleute haben ihren Eid abgelegt, sie schworen: — Wir schwören auf die Ehre, daß wir unseren Vorgesetzten nach dem Befehl unseres Königs und seiner Brüder gehorchen wollen.

Ein heute aus Paris angekommener Officier hat uns die Nachricht gebracht, daß der König nach Kompiegne auf sein Landgut abgereist seye.

N. B. Aus Kompiegne bis ins Luxemburgische geht ein Wald. Also wenn man aus Kompiegne entkommen will, so hat man lauter Waldung im Wege. — Eine Nachricht für die Zukunft!

Nachrichten von der Französischen Auswanderung, so wie sie zu Koblenz in der Staatskanzeley einregistirt ist worden. — Am Samstag sind 126 Auswanderer angekommen. Sonntag bis 5 Uhr Abends sind 82 eingetroffen.

Paris vom 27sten Oktober.

Obschon man in der Versammlung viel gegen die Auswanderungen geschrieen hat, so bleibt es doch beim Alten; man wandert aus — Prozessionsweis.

Herr Moustier, der vom König zum Minister bestimmt war, ist aus Berlin hier angekommen, und will die Stelle nicht annehmen. Hum! — sagen die Patrioten, dies hat er uns aus Berlin sagen, und allda bleiben können; — aber er hat mündliche Aufträge aus Berlin auszurichten; — Au weh! —

Paris vom 23sten dieses.

Gestern ist ein Kourrier aus Bordeaux hier eingetroffen, welcher eine für die Handlung traurige Nachricht mitgebracht hat, daß nemlich in der Insel St. Dominig zwischen den Schwarzen und den Weisen eine grausame Metzeley entstanden seye. Dreyßigtausend Schwarze von einigen Weisen angeführt, metzeln und tödten, alles was sie antreffen. Die Beschreibung davon ist schaudernd.

Biographie.

Schubart, der berühmte Hof- und Theater-Dichter starb am 9ten Oktober dieses Jahres in Stuttgard im 52sten Jahre seines Alters. Er war Oesterreichs erklärter Feind, und daher Lobredner aller Feinde von Oesterreich; übrigens ein Mann von vielen Talenten. Seine musikalischen Werke haben einen entschiedenen Werth; in der Poesie gelangen ihm vorzüglich die Volkslieder; sein prosaischer Stil war zwar oft kraftvoll, oft aber auch schwülstig und überladen; kein Ton mislang ihm mehr als der des — Andächtigen. Es wird schwer halten, einen Mann zu finden, welcher der Fortsetzung seiner Kronik gewachsen wäre, da sie sich nicht so wohl durch Neuigkeiten, als durch Stil und Einkleidung empfahl, worin er ganz unerschöpflich war. So viel Briefe von allen vier Winden auch in seiner Kronik vorkamen, so kostete ihm doch die Korrespondenz wenig, — denn alle diese Schriben wurden gleich in seinem Pulte verfertigt, wie die sich in denselben immer gleichbleibende Schreibart beweist. Warmer deutscher Patriotismus war ein Hauptzug seiner Kronik.

Nro. 87. Freytag den 28sten Oktober. 1791.

Beilage

zu

Politischen Gesprächen

der

Todten.

Politische Satyren.

„Madame! sprach leztens ein Demokrat zu ei„ner Dame in Paris, sie haben keine Haube a „la Reine; kein Mode-Jaquet a la Rigodonne; „kein Huri a la Seral? — Nein, mein Herr, „antwortete die Dame; ich begnüge mich mit ei„ner bürgerlichen Kleidung. — Aber meine schöne „Dame! sie haben doch noch die Säcke oder die „Poschen a l'aristocrate? — Ja, mein Herr, „aber diese habe ich deswegen, damit ich ande„ren Leuten nicht in ihre Säcke greife.

Wien vom 20sten dieses. — Herr Noailles französischer Gesandte allhier hat vor vier Tagen eine Audienz beym Kayser gehabt. Er reichte ihm ein Schreiben vom König der Franzosen dar, und begehrte eine Antwort. Leopold bedachte sich nicht lang und sagte: Ich werde dem König von Frankreich durch meinen Bothschafter zu Paris antworten. Herr Noailles wollte dem Kayser die neue Konstitution, schön eingebunden präsentiren. Aber der Monarch ließ ihm keine Zeit dazu; — er re-

rirte sich in sein Kabinet. — und nun? — wie stehts dann? man weis so viel, wie vorhero, — nemlich: ein groses wichtiges Nichts!!!

Man sagt, daß eine Anfrage von Seiten des Schwedischen und Russischen Hofes bey dem Kayser durch zwey Kouriers allhier eingetroffen, nemlich: — ob der Kayser gesonnen seye, die Grundlage des Wästphälischen Friedens aufrecht zu halten, und zu verfechten, oder nicht? — diese Anfrage soll bei andern Höfen auch geschehen seyn, und man ist begierig, was für eine Antwort darauf erfolgen werde, — besonders in Absicht auf die französischen Angelegenheiten.

Unsere Politik ist mit einem dicken Schleyer bedeckt. — Alles ist so geheim, so eingefädelt, daß der gröste Beobachter bei dieser politischen Taktik staunen, und — harren müsse.

Berlin vom 19ten dieses. — Grose Staatsrevolutionen sind von jeher selten gewesen. Aeussere hat es nur 3 gegeben: die Gründung des Macedonischen Reichs durch die Eroberungen Alexanders des Grosen, — die Gründung der römischen Weltherrschaft, — und der Umsturz dieser Reiche durch die grose Völkerwanderung Innere sind mehr oder minder in den Staaten aller Welttheile, aber verhältnißweise doch am wenigsten in Deutschland vorgefallen, nemlich 3: durch Erlöschung des Carolingischen und des Sächsischen Stammes; durch das grose Zwischenreich, und durch den Westphälischen Frieden. Religiöse hat es nur 2 gegeben: nemlich die Gründung der Christlichen desgleichen der Mahometanischen Religion, und Luther-Reformation. — Die Ursachen groser äusserer Revolutionen sind: allzu übermässige Ausdehnung, und allzu schlechte Ver-

waltung einzelner Staaten. Da aber jene fast nirgends mehr Statt findet, die Königssöhne auch sorgfältiger als sonst erzogen, und über ihre wahren Vortheile erleuchtet worden; so fällt mit den Ursachen zu grosen Revolutionen auch die Besorgniß derselben weg. Diese Besorgniß hat seiner Seits der preussische Staat, durch sein zahlreiches Heer und durch die auf Erhaltung des Gleichgewichts abzweckende Anwendung desselben, seit des grosen Kurfürsten Friedrich Wilhelms bis auf unsere jetzigen Zeiten, aufs werkthätigste verhindert, und die Erhaltung eines allgemeinen Friedens fest gegründet. Dieser beruhet auf jenem nothwendigen Gleichgewichte, welches Friedrich der Zweyte durch den glorreich geführten 7jährigen, so wie durch den mit höchster Uneigennützigkeit unternommenen Bayerischen Erbfolge-Krieg, und durch Schliessung des Fürstenbundes hervorgebracht, der jetztregierende König aber durch die Revolution in Holland (vermög welcher das Bündniß zwischen diesem und dem Englischen Staate, — hierdurch aber dessen Verbindung mit Deutschland, und das Gleichgewicht der Seemächte hergestellt worden) so wie durch die izt in Folge der Reichenbacher Konvention, zu Szistow geschlossene allgemeine Friedensstiftung, noch mehr befestigt hat. Wenn, was unter Karl und unter Otto dem Grosen der Fall war, und unter Karl dem Fünften, und Ferdinand dem Zweyten es beinahe wieder geworden wäre, das Haus Oesterreich je von neuem nach der Alleinherrschaft trachten sollte; so würde jenes zur allgemeinen Sicherheit nothwendige Gleichgewicht freilich nur an einem einzigen Faden hängen. Die richtige Politik der Staaten besteht also in der stäten Aufrechthaltung des Brandenburgischen

Hauses, das seiner Lage nach eben so geschickt, als seinen stäts unabänderlich geäusserten Grundsätzen nach geneigt ist, das allgemeine Gleichgewicht, und durch dieses die allgemeine Ruhe zu sichern.

Neuwied vom 26sten dieses — Eine rührende Szene! — Gestern hat der Kommendant der rothen Kompagnie die Edelleute zusammenberufen, und meldete ihnen Folgendes: — Meine Herren! Der König, und die Brüder des Königs lassen alldenjenigen, die vielleicht nach den jetzigen Umständen in Verlegenheit wären, um die nothwendigen Ausgaben zu besorgen, sagen: daß sie sich melden, und eine Anzeige machen, wie viel sie brauchen, damit man einem jeden nach Umständen den Unterhalt verschaffe. Also, meine Herren! diejenigen, die in diesem Falle sich befinden, werden ihren Hut abnehmen, und sich melden, damit ich eine Anzeige darüber übergebe. Es war ein heiliges Stillschweigen; Niemand meldete sich. — Auf einmal tratt der älteste Edelmann vor, und sprach: Mein Herr Kommendant! wir sind äussert gerührt über die väterliche Besorgniß unsers Königs, und seiner Brüder. Wir sind alle bereit unser Blut, und das wenige Vermögen, das wir besitzen, — zur Herstellung unsers lieben Königs, und — zur Erhaltung der Ehre Frankreichs — aufzuopfern. Diese Gesinnungen werden wir da zeigen, so lang das französische Blut in unsern Adern rollen wird, und auch im Abgrund der ungerechten Wuth — sterben wir in diesen Gesinnungen. — Der Kommendant, ein alter verdienter Soldat — ward gerührt; Thränen rollten über seine Wangen. Ach! Freunde, sprach er, wie glücklich bin ich an der Spitze solches Edelmuths zu seyn!

Nro. 44. Donnerstag den 27sten Oktober 1791.

Politische Gespräche der Todten

über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

„La seule existence de Beaumarchais & de „Thouret, eleve de Mirabeau, prouve combien la „France est degenerée & corrompue. Je ne veus „pas parler du bourgonné Orlean: c'est un mal„heureux qui pourroit bien servir comme epouvan„tail de Lucifer a la posterité.

Ueber die Annahme der Konstitution des Königs der Franzosen; Ueber die Quelle der politischen Triebfeder bei dieser Gelegenheit. Eine Zeitung, die wie der König, zwischen der Laterne und der Annahme aufgehangen werden kann.

Etwas aus dem politischen Horoskop — über Frankreich für die Zukunft.

Lord Bute hat vor dem siebenjährigen Kriege, da sich Frankreich und England zusammen alliirten, folgende merkwürdige Worte gesagt: — Oesterreich hat uns verlassen, hat sich mit unseren Frieden alliirt; — es wird eine Zeit kommen, wo wir uns rächen werden, und unser Kabinet muß alle seine Fallen zu dieser Rache anlegen. — Lord North sagte ebenfalls nach der Gefangnehmung des Kornwallis in Amerika: — Frankreich hat uns den derbsten Streich versetzt; wir verlieren Amerika. Aber Frankreich arbeitet daran, um uns auch den Verlust von Ostindien vorzubereiten. Lasset uns Friede machen, aber lasset uns auf eine Kontramine denken. Wir müssen alle Mittel anwenden, um Frankreich von Aussen und von Inneren zu beschäftigen. Diese Rache, sie mag von diesen oder jenen Mitteln herkommen, ist gerecht, und muß wie ein Vergeltungs-Recht betrachtet werden.

Gewiß ist es: grose Männer sehen in die dunkelste Zukunft. Lord Bute und Lord North haben guten und wahren Blick gezeigt. England hat sich zu Sziſtow über Oesterreich gerächet, und England rächet sich jetzt über Frankreich mit den nemlichen Waffen, welche die Franzosen in Amerika gegen die Britten gebraucht und angewendet haben. — Diese Rache ist noch nicht am Ende; sie wird auf das Thätigste auf fogende Art fortgesetzt:

Nach den Grundsatzen der englischen Politik sind folgende Wahrheiten auffallend: Je mehr Frankreich ruinirt wird, je höher bauet England seine Bedeutenheit auf. — Grosbrittannien hat auf der Meerherrschaft die lauteste ja die donnerndeste Stimme, so lang Frankreich an einem politischen Kathar krank liegt, und nicht schreyen kann. — Die Rache Englands gegen Frankreich muß so anhaltend seyn, daß Gallien so niedergerissen werde, bis es nimmer schaden kann, und sich — nicht einmal auf zwey Generationen erhohlen vermag. — Dies sind Wahrheiten, die jeder Kenner des politischen Ganges, und der Staateninteresse auf den ersten Blick einsieht.

Aber diese Hohe Englands, die durch den Umsturz Frankreichs steigen soll, kann den anderen Seemächten auf keine Weise behagen. Dann ihre politischen Grundsätze sind folgende: — Frankreich war der einzige Damm;

der dem englischen Despotismus auf dem Meere Grenzen setzte. Wenn also Frankreich keinen Damm mehr aufbauen kann, so sind alle übrigen Seemächte dem englischen Neptun untergeordnet. — England muß diesem Despotismo nachhaschen: es hängt sein Staatsinteresse, seine glückliche Existenz, sein Monopolium, und die Tilgung der ungeheueren Staatsschulden davon ab. — Also wenn Frankreich stürzt, so sind Spanien, Portugal, Holland, Schweden, Rußland, Dännemark, und Venedig mit Genua Tributarien oder Untergeordnete der englischen Seemacht. Dadurch muß es kommen, daß kein Mensch auf der Weltkugel, so bald er in einer civilen oder politischen Gesellschaft lebt, anders betrachtet werden könne, als ein freywilliger Kontribuent zu der Größe Englands. Dann alle Farbstoffen, alle ersten Materien zu Fabriken; aller Luxus, so wohl der Eß- als auch Kleider-Luxus — müssen den Engländern entweder die Fracht, oder den monopolischen Einkauf bezahlen. Die Engländer bekommen dadurch schwimmende Kolonien auf allen Meeren, und in allen Ländern Comptoirs.

Die Annahme der Konstitution des Königs der Franzosen muß also jetzt nach diesen Wahrheiten angesehen werden. — England sitzt auf dem Thron der Politik, neben ihm sitzen Preusen, Holland und die Türkey. Also sind die Preusen und die Holländer aus Gefälligkeit für England den französischen Unruhen geneigt. Deswegen sind in England und Holland die französischen Bothschafter, da sie die Annahme der Konstitution darreichten, gleich wohl aufgenommen worden. — Die Oppositions-Partie: nemlich Spanien, Rußland und Schweden wünschten, Frankreich wieder aufgebauet zu sehen, damit die Meeroberherrschaft den Engländern aus den Händen gewunden, oder wenigstens getheilt werde. Daher geschieht es, daß obgedachte Mächte die Annahme des Königs als gezwungen ansehen wollen.

Das Haus Oesterreich, welches auf der politischen und geographischen Brücke, die zwischen Frankreich und Holland steht, und Belgien heißt, Wache halten muß, ist natürlicher Weise in Verlegenheit. Dann diese Brücke ist dem ersten Anfall der Franzosen ausgesetzt, und man sagt, daß sie noch nicht fest genug stehe. Vandenyest

und Kompagnie haben ihr so viel Stöße gegeben, daß man lange Zeit braucht, um sie wieder auszubessern.

Aber den Britten ist es nicht Ernst, die französische Konstitution zu befestigen: dies suchen sie nicht; sie suchen nur Frankreich in den tiefsten Abgrund zu stürzen. Sie wissen, daß diese Annahme der Konstitution die Unruhen befördre, folglich, daß sie Frankreich nur mehr ruinire, — Wäre es in der politischen Gesellschaft möglich, daß diese Konstitution und ihre Annahme die Franzosen beruhigen, und ihre Kräften fester verbinden könnte; — so wäre England die erste Macht, die sich dieser Konsistenz widersetzen möchte. Und nach den nützlichen Grundsätzen müßte es auch England thun. Dann das freye Frankreich wäre den Engländern weit gefährlicher, als das vorherige der Aristokratie unterjochte Frankreich.

Nun wird vermuthlich eine Kollision zwischen der englischen, und der Oppositionspartie entstehen. Viele glauben, das es zu einem Vergleich kommen werde; — Dies ist nicht möglich, dann die englische Partie wird allem Vergleich entgegenminiren. Sie muß es thun, es ist ihr Interesse. Die politischen Grundsätze werden sich den Winter hindurch durchkreuzen. Jedes Kabinet wird seine Richtung verkrummen, anszeichen, auszumachiavellisiren suchen. — Am Ende wird die englische Partie als die bedeutendeste — insinuiren. — Was? insinuiren? — andere Mächte werden es errathen, was man insinuiren will, obschon sie es recht gut wissen — Vielleicht kommt eine Begebenheit in Frankreich selbst — dieser Politik zu Hilfe. Dann England schien allezeit aus den Ereignissen seine Richtung zu nehmen, obschon es doch diese Ereignisse instrumentaliter vorbereitet hatte. — Den Britten ist es einerley, ob sich Frankreich in sich selbst ruinire, oder ob es durch andere ruinirt werde, wenn nur die Ruin gewiß folgt. Was wird also geschehen? — die Erbitterung zwischen der Demagogie und der Aristokratie wird den höchsten Grand erreichen; die Hilfsleistenden Mächte werden sich um Hilfe bitten lassen; sie werden helfen: — aber, aber — sie werden helfen mit Bedingnissen Diese Bedingnisse werden die Vortheile aller Kabinette in Bewegung bringen. Wie? wird man sagen, Lothringen und Elsaß sind der Zankapfel der

deutschen Rechte? wer soll sie haben? — und wenn sie dieser oder jener hat, was bekommen wir dafür? — da wird England den Zankenden zusehen, ruhig zusehen; es wird wünschen, daß sie recht viel wegnehmen, wenn nur Frankreich dadurch ohnmächtig wird, so ohnmächtig, daß es den Engländern nimmer schaden könne. — Dadurch wird die innerliche Frankreichsruhe noch mehr verwirrt gemacht; man wird rasen; man wird sich Vorwürfe ausspeyen. — Am Ende vergleichen sich die auswärtigen Mächte, kommen mit Feuer und Schwerdt, — und Frankreich — wird getheilt.

Wie? Frankreich wird getheilt? — dies ist der Wunsch Englands, und so getheilt, daß es eine Monarchie ohne Bedeutenheit, ohne wichtigen Einfluß bleibe. — Aber die Oppositions Partie von Rußland, Spanien, Schweden ꝛc. wird sich dadurch schaden. Dann das getheilte Frankreich wird keinen Damm mehr den Fluten vorbauen können? deswegen wird sich diese Partie dawider strauben. — Da werden Unterhandlungen entstehen. Ein neuer Status quo wird zum Vorschein kommen. Aber dieser Statusquo, der den Engländern zu Czirkow so behagte, wird hier Widerspruche finden. — England muß den Statum Quo, nicht den Statusquo in Absicht Frankreichs wünschen. — Neue Kollision; neue Unterhandlungen; neue Bewegungen. — Das End des Liedes wird seyn, daß man Frankreich — und dem Oppositionstheil einen Mittelweg vorschlagen werde, der zwar Frankreich nicht ganz einstürzen, aber doch so abschneiden werde, daß England auf lange Jahre, — bis vielleicht ein Zufall eine andere Reihe der Dinge hervorbringt, die in der Politick so wohl, wie auch in einer Schlacht von einem bloßen Ungefehr dazwischen zu kommen pflegen. Dadurch wird die Ruhe zwar hergestellt aber auf einem so leichten Grundstein ruhen, daß sich England allezeit den einmal so gut gelungenen Vortheil vorbehalt, alle Reiche nach seinem Gutdünken, und nach seiner Willkür zu erschüttern. — Diese immerwährende Furcht wird alle politische Existenz wankend machen, und England bleibt Meister — auf lange Jahr — des Wahlplazes, — So sind die Aussichten, so sind die politischen Triebfeder gespannt — bei der Annahme der Konstitution des Kö-

Rigs der Franzosen, bis er wieder König von Frankreich wird.

Dies ist die Mazarinade, die der Kardinal Mazarin im Reiche der Todten den politischen Schatten vorgelesen hatte. Sie ist von Wort zu Wort abgeschrieben. — Behagt sie, befriedigt sie die politischen Kannengiesser der Oberwelt nicht, — so muß man sie um Vergebung bitten. Unterdessen ist doch eine Mazarinade viel einleichtender, als alle politischen Kannengießereyen unserer heutigen Blätter. Mazarin war ein verrösster Politiker, und solchem Geiste kann man schon Glauben beimessen.

Die Tags-Neuigkeiten, die man im Reiche der Todten erfahren, sind folgende:

Vom Rhein-Ufer vom 23sten dieses.

Es sind viele französische Officiers, die zu Worms, zu Manheim und an dem ganzen Rhein-Strom wohnten, zurück nach Frankreich gegangen. Die Tags-Blätter haben gleich geschrieben, daß diese Herren aus Ueberdruß nach Hause zurückkehren. Man muß diesem Gerede widersprechen. Es sind freylich viele dieser Herren nach Frankreich zurückgekehrt, aber man weis, und die Register in der französischen Kriegs-Kanzley weisen es aus, daß sie, Niemanden ausgenommen, einen Urlaub auf 6 Wochen genommen, theils um ihre Familienangelegenheiten zu besorgen; theils um das nothwendige Geld zu hohlen; theils um andere politischen Vorkehrungen zu treffen. Heutiges Tags wäre es eines französischen Edelmannes unwürdig, die Fahne der Ehre zu verlassen; — diese Fahne schreyet: — retten die Ehre Frankreichs oder sterben.

Wenn alles reif wird, dann wird man urtheilen können!!

Man sagt, daß ein Reichsfürst, um seine beleidigten Rechte in Frankreich wieder in den Statusquo herzustellen, sich an die Kayserin von Rußland gewendet habe, als an eine Monarchin, die in dem teschner Friedensschluß der Garantie des Westphälischen Friedens beigetretten ist.

Da der König die Konstitution angenommen hat, so ziehen sich wirklich schon andere Mächte von der Theil-

nahme an der Französischen Sache zurück. Der König von Sweden hat denen zur Französischen Expedition bestimmten Truppen, den Rückmarsch anbefohlen. Rußland überläßt dem König von Frankreich, seine Angelegenheiten mit dem neuen Volk in Ordnung zu bringen; Friedrich Wilhelm heftet gegenwärtig sein Aug fest auf gewisse Vorgänge in Holland, und was unser gerechtester Kayser Leopold verfügen wird, mag sich nach seiner Rückkehr aus Böhmen aufklären.

Aber diese Vorkehrungen scheinen nur auf Unterdessen, — Unterdessen! — zu seyn.

Brüssel vom 24sten Oktober.

Vorgestern Mittags sind die Protokolle des souverainen Raths von Brabant vom 15ten und 25sten May d. J. in Beiseyn des Hofs nnd einer ungeheuren Menge Menschen, durch den ersten Gerichtsdiener Devos, öffentlich zerrissen worden. Eben so wurden am nemlichen Tage die Urtheile der drey Verräther Gaveau, Solares, und Lami, vollzogen. Ihre Bildnisse, und in Ermanglung derselben, ihre Namen (denn Gaveaus Bildniß hatte allein die Ehre aufgehangen zu werden, weil die anderen 2 sich wahrscheinlich nie haben malen lassen,) wurden an den gewöhnlichen Orten auf den Wällen, auf militairische Art, an die Galgen geheftet, wohin ebenfalls das Volk Haufenweise hinlief. Ihre Verbrechen waren durch folgende Worte Verräther und Spitzbuben auf die Galgen geheftet.

Indessen gieng doch alles in der möglichsten Ruhe zu. Ihre konigl. Hoheiten, die Generalgouverneurs, haben den 12ten dieses, die Verordnung ergehen lassen, vermögen welcher sowohl allen Truppenbefehlshabern der niederländischen Städte, als aber auch allen Beamten auf das schärfste befohlen wird, auf alle diejenigen, deren ehrlicher Broderwerb auf keine Weise bekannt ist, und sich dadurch verdächtig machen, so wie auch vorzüglich auf diejenigen, die sich als Fremde zu der Rebellenrolle als Officier oder Soldaten haben annehmen lassen, und deren wirklich noch eine grose Menge im Lande wären, und nicht unterliessen, heimlich Händel nnd Unruh zu stiften, scharfes Auge zu haben. — Denn 23. dieses, kam ein Kurier von der Provinz Holland hier an, der sogleich

sein Absteigequartier bei sr. Exzellenz dem bevollmächtigten Minister Grafen von Metternich, nahm.

Koblenz vom 26sten dieses. Der Abt Maury wird noch diese Woche hier erwartet. Er ist am 25sten zu Lüttich eingetroffen. — Der Kommandant von Brest Herr Hektor ist hier. Fast alle Seeofficiers haben ihm gefolgt. Täglich kommen noch viele Franzosen allhier an. Sie werden unsere ganze Gegend füllen, wenn nur noch Platz genug für sie ist.

Biographie.

Julius Mazarin zu Piscina in Italien Anno 1602 aus einer adelichen Familie gebohren, nahm den geistlichen Stand an, und kam durch die Empfehlung des Cardinals Barberini an Französischen Hof. Ludwig der 13te machte ihn zum Staatsrath, und Anna von Oesterreich, Königin in Frankreich gab ihm die hohe Stelle eines Ministers. Die innerlichen Unruhen in Frankreich machten, daß er exilirt wurde, und hernach wieder zurück kam, bis er endlich während der Minderjährigkeit Ludwigs des 14tens das ganze Ansehen eines Regentens annahm. Frankreich hat ihm Elsaß zu verdanken, und jene Größe, die man unter Ludwig dem 14ten in der Französischen Monarchie bemerkte. Er starb Anno 1661 in 59 Jahre seines Alters. Dieser merkwürdige Man wurde von vielen getadelt und verfolgt, von anderen als der größte Politiker angesehen. Man trägt sich mit einem Testament politique herum, das er verfertigt haben soll, und das seinem Herze keine Ehre macht.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 40ste Ziehung ist heute den 25sten Oktober 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 40. Vierzig.
Zweyter Zug: Nro. 14. Vierzehn.
Dritter Zug: Nro. 27. Sieben und Zwanzig.
Vierter Zug: Nro. 73. Drey und Siebenzig.
Fünfter Zug: Nro. 12. Zwölf.

Die Ein u. Vierzigste Ziehung geschieht den 1sten Nov. 1791 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 86. Montag den 24sten October. 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur. — Französische.

Der aus der holländischen Revolution bekannte Prediger Maron hat zu Paris in der reformirten Kirche, da der König die Konstitution angenommen, eine patriotische Predigt gehalten. Diese Rede ist deswegen merkwürdig, weil der Redner die Geschichte Hollands auf eine derbe Art in seine Predigt eingeschaltet hat. Er sagte am Ende: — Holland! mein gutes Vaterland! Barbaren haben dir Ketten angeschmiedet. Du seufzest unter dem harten Joche deiner Tyrannen. Aber o theueres Vaterland! tröste dich; die französische Freyheit ist hergestellt. Sie wird ihr heiliges Feuer auf dich werfen: deine Unterdrucker werden unterliegen. Tröste dich: — dann die erste Unternehmung der Bekenner der Rechte der Menschheit — wird jene seyn, dich von der Unterdruckung zu befreyen; — du wirst an dieses freye Land anverleibt, und du kannst es schon jetzt, sage nur: ich will es.

Herr Maron wird uns erlauben hier zu sagen, daß seine Rede mehr von Faktionen-Geist als vom Geist Gottes inspirirt zu seyn scheine. Und deswegen mag der Herr Prediger nicht einmal unter den kleinen Propheten — gleich neben dem Habakuk — eine Stelle verdienen.

Neuwied am 23sten dieses. — Heute um 11 Uhr Vormittag ist die rothe Kompagnie, welche einen Theil von dem Corps la Maison du Roi, die St. Germain vor Zeiten reformirt hat, und die wieder von den Brüdern des König errichtet wird, ausmacht, — en Corps in die hiesige katholische Kirche gekommen. Diese Kompagnie hat ihren eigenen Feldprediger; der Gottesdienst ist mit wahrer Ehrfurcht begangen worden. Man sang das sonst in Frankreich allgemeine Kirchenlied: — Domine, salvum fac regem nostrum &c. — Ich habe hier die Edelleute beobachtet. In dieser Kompagnie sind Alte, Junge, Obriste, Generäle, und die wichtigsten Officiers begriffen. — Bei dem Gesange des Lieds sah ich auf den runzlichten Wangen der alten Officiers Thränen rollen. — Sie sangen mit einer Andacht, die alle Anwesende rührte. Ehrwürdige Männer; Soldaten vom ersten Range; Officiers vom höchsten Grade, die in einem Corps der strengsten Disciplin sich — mit Vergnügen unterwerfen; — die den siebenjährigen Krieg, den Krieg in Amerika mitgemacht haben; die den Orden Cincinnatus auf der Brust tragen; diese ehrwürdigen Männer machen die rothe Kompagnie aus, die bei uns in Neuwied, trotz aller Einliespe ungen der Propagandisten, trotz aller Kabalen von dem guten Fürsten aufgenommen sind worden.

Es ist in der That merkwürdig, die rothe Kompagnie zu sehen. Männer mit Blessuren genaht; Männer von ersten Familien; Männer; die ruhig auf ihren Landgütern in Provinzen gelebt haben; die fast das Drittel ihrer Einkünfte dem Staate bezahlt haben; (dann zu sagen, daß der Adel in Frankreich von Abgaben frey war, ist eine Blasphemie, die man an der Tapferkeit begeht) diese Männer, mit grauen Häuptern sieht man, sich der kleinsten Disciplin unterwerfen. Sie exerciren wie die Gemeine; sie wohnen in engen Gemächern, da sie vorhero in Schlössern gewohnt haben; sie befolgen die strengste Zucht des Kriegs; sie leben wie Brüder zusammen; sie machen ihr Hab und Gut, ihr Geld, gemeinschaftlich untereinander; sie werden von unsern Bürgern bewundert; geliebt; hochgeschätzt; — Ach! auf ihren Häuptern glänzt Tapferkeit, und Winteralter! welche Geselligkeit! welch

cher angenehme Umgang! welche Erhohlung bei einem grauen Franzmann! — angenehm im Umgang; fröhlich selbst in Widerwärtigkeiten; edel in Handlungen; leutselig in Gesprächen, lassen sie anderen und sich; — der neuen und der alten Regierung Frankreichs; so gar den verschiedenen Opinionen über ihre Lage — Gerechtigkeit wiederfahren. Ach! die zwölfhundert Solonen haben den Staatsfelsen, worauf Edelmuth und Tapferkeit gepflanzt war, gesprengt; — sie werden es bedaueren. Dann eine populaire Eigenliebe läßt sich leicht aufbauen, aber nicht der Edelmuth, nicht die Tapferkeit, nicht die festeste Vertheidigung des Staats. Experto crede Ruperte! — Die Erfahrung wird darzeigen, was es heiße ein ehrwürdiges Corps im Staate niederzureissen.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Alle Briefe aus Holland — scheinen zu seufzen; — die Handlung fällt; England verschlingt alles; monovolirt alles; errichtet überall Handlungskomptoir, oder Handlungskolonien. Nach dem jetzigen Falle von Frankreich — ist England die Souveraine Macht der ganzen Handlung auf der Weltkugel. Alle Bewohner der Erde — sind Tributarien Englands, ohne daß sie es wissen, ohne daß sie es merken. Ja sie sind es, und werden es noch mehr seyn.

Die spanische Wolle ist um 30 pro Cento gestiegen, — wie auch die Baumwolle; warum? — weil die Engländer die erste Materie zu allen Fabrikationen aufkaufen, und damit mit 30 bis 40 pro Cento Profit monopoliren. — Eine Folge der französischen Zerstörung.

Tipo Saib, der die nemliche Revolution gegen England in Asien vorbereiten sollte, wie Washington in Amerika, — ist leider ein Opfer der Politik. Er wird von den Engländern mit grosem Erfolg bekriegt. Wäre Frankreich in voriger Stellung, so hätte es jene Verheissungen begünstigt,

welche es seinen Gesandten vor drey Jahren gemacht hat. Deswegen muß England die Französische Tobung wünschen; bis Tipo Sab ganz unterliegt. — Wie schön rächet sich England über Franckreich wegen dem Verluſt von Amerika!!!

30. Ankündigungen.

Warnung vor Betrug.

Seit einiger Zeit hat ein gewisser Candidat Neuhoff ganz Holland, Cleve, Wesel, das ganze Herzogthum Berg, Cöln, Neuwied, Wetzlar, Frankfurt und andere Orten mehr durchstrichen, sich überall für den Verfasser eines Buches ausgegeben, und auf die gewissenloste Art viele Gelder und Pränumeration darauf angenommen. Da nun dieser abgefeimte Böſewicht seinen Betrug noch immer fort betreibet, so findet man sich aus Menschenliebe verpflichtet, das Publikum vor diesem so schändlichen als sehr gefahrlichen Betrüger zu warnen. Sein wahrer Charakter ist zur Gnüge und am besten in dem noch neuen Schauspiel Meenschenwerth von J. H. Frambach in Düsseldorff zu ersehen.

Dem Publikum dienet zur Nachricht, daß die auf den 2ten November bereits angekündigte Weinversteigerung des Herr Geheimen Rath Hellbron zu Trier auf den 7ten November 1791 Nachmittags 2 Uhr ausgesetzet worden.

Da Herr Elias Gervais von Genf, weiland Petschierstecher zu Neuwied, vor einiger Zeit mit Tode abgegangen ist, so hat Endes Unterschriebener, gleichfalls gebürtig von Genf und Graveur von Profession, dessen Gravirwerkzeug und Instrumente übernommen. Er schmeichelt sich allen denen, welche ihn mit ihrem Zutrauen beehren und ihm Siegel Petschaft und andere Gravir-Arbeit, von welcher Art es sey, anvertrauen wollen, Genüge zu leisten.

Antoine Jacob Favre;
Wohnhaft im Brüder-Hause zu Neuwied.

Nro. 43. Dienstag den 25sten Oktober 1791.

Geheimer Brief-Wechsel

zwischen den

Lebendigen und den Todten.

An Jakob Berenger — ins Elysäum.

Vom Rhein-Ufer am 25sten Oktober.

Ich war gerufen, um eine Kokette zu anatomisiren. Eine Kokette? Diese Dissektion ist merkwürdig, und brachte meine ganze anatomische Kunst in neugierige Bewegung. Ach! dachte ich, welche schönen Beobachtungen werde ich an dem Herze einer Kokette anstellen können!

Ich kam, dissecirte; es war alles, wie sonst bis an das Herz; dann das Herz einer Kokette ist ganz verschieden von anderen Herzen aller lebenden Thiere.

Ich mußte verschiedene Labirynthe durchschneiden, bis ich an das Herz kam. Ich kam an das Perikardium oder Herzfell. Ich sah viele Millionen Wunden durch mein Mikroskop darauf. Sie schienen alle von verschiedenen Pfeilen des Amors gemacht zu seyn. Doch haben diese Wunden nicht bis ans Herz gedrungen.

Du weist, lieber Berenger, und alle Anato-

misten wissen es, daß in diesem Herzfell eine Art von Feuchtigkeit hange. Ich sammelte diese Feuchtigkeit, sie glich dem Weingeist. Ich machte also ein Thermometerglas, und ließ diese Feuchtigkeit statt des Weingeistes darinne tröpfeln, um ein Liebes-Thermometer zu haben. Es gelung mir über meine Erwartung. Dieses Thermometer war ein allerliebstes Liebesthermometer. O welche schöne Erfindung!

Ich hieng dies Liebesglas in Zimmer auf; es zeigte den Fall und das Steigen der Liebe. So bald ein Officier, oder ein Stuzer ins Zimmer trat, so stieg der Geist; aber da ein Hausvater, oder eine Perucke ankam, so fiel der Liebesgeist. Es kamen einige ausgewanderten Franzosen leztens zu mir. O wie stieg der Geist! ich glaubte, er werde ganz herausspringen. Wenn Jemand mit gesundem Menschenverstand bei mir zusprach, so fiel das Glas ausserordentlich. So bald aber ein Fat, oder ein Stuzer sprach, so hüpfte der Geist in die Höhe. — O welche schöne Erfindung! ein Liebes-Thermometer!

Ich dissecirte weiter das Herz dieser Kokette. Ich riß es heraus, und ich fand, daß es keine Kommunication mit der Zunge hatte, sondern der Nervus Opticus, oder der Augennerf gieng bis in seine Tiefe.

Dieses Herz war so leicht, daß man es wegblasen konnte. Ich schnitt es auf, es waren lauter Hohlungen darinne, so wie in einem Schwam. In diesen Höhlen waren verschiedene Bagatellen, die man durch Vergröserungsglas unterscheiden konnte. Es kam mir vor, als wenn ich eine Moden-Bude sähe. In der Mitte war wie ein kleiner

Tabernackel, wo ein Protrait hieng. Ich erkannte es gleich; es war die Abbildung eines feinen Stutzers, den ich für den süssesten Herrn in unserer Gegend kannte, und der in Frankreich gestorben ist. — Ich hielt dieses Herz allen Anwesenden vor; machte ihnen meine Beobachtungen darüber, als auf einmal ein grofer Seufzer daraus hauchte, und — Paf! — das ganze Herz gieng in einen unangenehmen Rauch auf. — Vielleicht werden die hochgelahrten Herren Professoren die Beobachtungen benutzen, und sie genauer, wenn es ihnen vorkommt, eine Kokette zu disseciren, fortsetzen. — Dies sind meine Bemerkungen, die ich dir, als dem Hersteller der Anatomie mitzutheilen, für meine Pflicht erachte.

Weil ich aber weis, daß man im Elysäum mit vieler Neugierde unseren Begebenheiten der Oberwelt nachhascht, so will ich dir unsere Tagsneuigkeiten hier niederschreiben.

Brüssel vom 20sten dieses.

Der Artillerie-Hauptmann Sackers ist durch den Kriegsrath, den man über ihn halten ließ, als Mitschuldiger der Verräther Gaveau, Solares und Lami, welche auf die feigste Art, die Citadelle von Antwerpen den Patrioten geliefert haben, überzeugt und anerkannt worden. Er ward also verurtheilt, öffentlich degradirt zu werden. Am 18ten ist diese Exekution vorgegangen. Man hat ihm alle Ehrenzeichen des Militairs abreissen lassen; sein Degen ist gebrochen, und ihm vor die Füsse geworfen worden. Hernach war der Delinquent in Ketten geschmiedet in Arrest geführt, wo er vier Jahre lang büssen muß; hernach aber wird er auser Landes auf ewig verwiesen.

Die anderen Officiers, die zwar unschuldig anerkannt wurden, weil sie sich aber der Uibergabe dieser Citadelle nicht widersetzt haben, sind auf 24 Stunden ihres Dienstes entlassen; werden aber nach dieser Frist wieder eintretten.

Der berühmte Abt Maury, und der Bischof von Perpignan sind am 15ten dieses in unsere Stadt angekommen. Man sieht den Abt Maury mit vieler Neugierde. Er wird vermuthlich nächstens nach Koblenz abreisen.

Herr Pelthier, Staatsrath von Frankreich ist gestern durch unsere Stadt nach Koblenz passirt. Man sagt, er seye mit wichtigen Aufträgen an die Brüder des Königs versehen. — Gewiß ist es, daß er ausserordentlich eilte.

Paris vom 19ten dieses.

Die Auswanderung besteht jezt nicht in einzelnden Personen, nicht in Hofleuten, nicht in unzufriedenen Officiers; — man sieht sie Truppenweis, wie eine immerwährende Prozession. Man hat so wenig das individuelle Eigenthum gesichert; die Aemter so wenig mit gerechten Männern besetzt; die Ruhe und die Sicherheit so wenig hergestellt; die Verbrecher so wenig mit gesezmässigen Strafen verfolgt, daß jezt alle Klassen von Menschen: — Burger; Landedelleute; Künstler ihr Vaterland verlassen 1200 Edelleute sind aus Poitou ausgewandert. Die Provinzen Auvergne, Limousin und zehn andere Provinzen haben fast alle ihre Landeigenthümer verloren. In den Städten sieht man nichts anderes als die geringsten Handwerksleute, die konstitutionellen auffressenden Beamte, und — die Klubs. Der ganze Adel in der Provinz Bretagne ist ausgewandert; das Seewesen hat fast kei-

ne Officiers mehr. — Man läßt freylich den König schreiben, und ermahnen. Aber dieses Schreiben hat keine Frucht hervorgebracht: die Auswanderung daueret fort.

Man weis sich aus der Geschichte zu erinnern, was der alte Chatam einmal im englischen Parlament sagte: — Meine Herren, sprach er, wir sind die Repräsentanten des englischen Volks, aber nicht allein des Volks, sondern der ganzen englischen Erde. Es ist in unserem Lande kein daumbreites Stück Erde, welches nicht in unserem Parlamente repräsentirt wäre. — Die Erde-Besitzer sind die wahren Repräsentanten Englands; diese müssen am besten wissen, in wie weit unser Boden mit Abgaben belegt, oder erleichtert werden solle.

Der berühmte Schriftsteller Mallet du Pan berechnet das Eigenthum aller Deputirten, die nun bei der neuen Nationalversammlung sitzen, und sagt, daß sie alle zusammen nicht einmal für 500 tausend Livres Land besitzen. Also frage ich hier, wie können diese nichtsbesitzenden Deputirte das ganze Land repräsentiren? in was für Händen wird das Landeigenthum modelirt? wer kann das Erdeneigenthum, diesen wahren Reichthum des Staats vertheidigen, oder sein Interesse besorgen?

Die Finanzrechnungen von Monat September lassen einen grosen Abgrund zwischen Einnahme und Ausgabe sehen. Selbst in der Nationalversammlung ist es dargezeigt worden, daß die Ausgaben im Monat September um 19 Millionen sechsmalhundertausend Livres gröser sind als die Einnahme. — Und doch ist alles theuerer geworden! —

Diese Betrachtungen machen das Volk mißver-

gnügt, besonders ist es nicht gut auf die jetzige neue Versammlung zu sprechen. Ein guter Beobachter aus Paris schreibt, daß es kein Wunder wäre, wenn man in einigen Wochen hören würde, daß die ganze Versammlung zerstreut, ermordet, und zerstört seye.

Man hat freylich Anfangs geschrieen, da viele Edelleute und Officiers sich flüchteten; da sie in fremde Länder übergegangen sind: — dies ist unser Wunsch; sie sollen alle aus dem Reiche gehen; unser Land purgiert sich dadurch. Aber diese Purgation ist jetzt so heftig, daß der Staatskörper leicht dadurch in eine Abzehrung fallen könnte.

Man hat aus der Marschaussee eine National-Gensd'armerie gemacht, und schickte sie auf die Grenze. Es sind gleich 52 Mann davon desertirt. Viele sind in den Niederlanden und nur einige zu Koblenz angekommen.

Die Damen der Halle oder die sogenannten Fischweiber werfen jetzt ihre Kungel den noch zu Paris wohnenden Aristokraten zu, und schreyen ihnen nach: — Was machet ihr hier? wisset ihr nicht, daß euch die Ehre nach Koblenz ruft?

Aus der Normandie haben 500 Pachter Söhne nach Koblenz ein Schreiben zugeschickt, und wollen nach Deutschland auswandern, um ein Corps auf ihre Unkosten zu formiren.

Schreiben aus Böhmen vom 17ten dieses.

Es sind 13 Bataillons Grenadiers zum Marsche beordert; — dann 23 Eskadrons leichter Kavallerie.

Wir bekommen Ungarn zu Garnisonen in Böhmen. Es wird keine schwere Kavallerie mit marschieren. Das Staabsregiment geht nach Italien. — Es wird sich bald vieles aufklären.

Koblenz vom 24sten dieses.

Gestern hatten zwey Officiers einen Ehrenkampf zusammen; der Anlaß dazu war im Spiel. Sie kämpften, und einer blieb auf dem Wahlplaz. — Traurige Unternehmung in der jetzigen Lage. Man sollte das Blut für die gute Sache sparen.

Vorgestern und gestern sind 152 französische Auswanderer hier angekommen. Alles ist voll von Speicher an bis auf den Keller.

Wen einer Sage zu trauen ist, so kann man auf die Erhabenheit des Prinzen von Conde folgendes behaupten: Er ist zu Koblenz; er verlangt 2000 berittene Ritter, und — will ins Frankreich eindringen.

Metz vom 20sten dieses.

Das Blatt — der Freund des Königs, sagt, daß der Obristlieutenant des Regiments Colonelgeneral desertirt seye, daß er die Fahne und die Kasse des Regiments mitgenommen habe; daß er zu Tournai mit 60 Karabiniers, welche noch viele Nachfolger haben werden, glücklich angekommen seye.

Aus der Provinz Bretagne sind 122 der wohlhabendesten Handelsleute ausgewandert. Welche finstere Aussicht!

Lippstadt vom 21sten dieses.

Aus einer sicheren Quelle können wir dem Gerüchte von einer Verminderung der preusischen Armee mit Grunde widersprechen. Man hat in Berlin noch nicht daran gedacht, und es war überhaupt nicht wahrscheinlich, daß Preusen seine Kriegsmacht schwächen werde, die zu seiner Erhaltung nöthig ist. Es wird aber auch an keine Vermehrung gedacht, und man will blos einige bessere Einrichtungen treffen, besonders in Ansehung der Vertheilung des Geschützes bei Kriegszeiten.

Kopenhagen, vom 12ten Oktober

Die russische Kayserin hat unsrem Hofe, betreffend die Angelegenheiten Frankreichs, folgende Erklärung gemacht, daß sie ohngeachtet der scheinbaren Ruhe und Freyheit des Königs und seiner Familie, sich mit allen Mächten Europens dazu verstanden hatte, ihre Maaßregeln darüber zu nehmen: worauf unser Minister im Namen des Königs geantwortet hat: daß er deßwegen die Entschliessungen des Kayfers und des Reichs abwarten würde.

Biographie.

Jakob Carpi oder Jakob Berenger aus Carpi im Modenesischen, lebte um das Jahr 1522. Er war der Hersteller der Anatomie. Man hat ihn beschuldigt, daß er zwey Spanier, die noch am Leben waren, tödten ließ, um sie zu anatomisiren. Aber diese Fabel ist schon vor Zeiten dem Erasistrates und Herophil imputirt worden. Man hat zu allen Zeiten das Wundersame in Wissenschaften eingemengt. — Berenger hat zu der Anatomie viele wichtige Entdeckungen geliefert. Aber die Arzneykunde und die leidende Menschheit hat ihm eine grose Wohlthat zu verdanken. Dann Berenger war der erste, der die venerischen Krankheiten mit Merkurius geheilt hat. — Dieses Geheimniß, dann er verbarg es lange Zeit, hat ihm grose Reichthümer zugeschanzt. Dieser grose Mann verdiente gewiß ein Denkmal in der Welt. Aber die Nachkommenschaft ist nicht allezeit dankbar. Die Liebesseuche wäre vielleicht noch heute eine tödtende Krankheit, wenn Berenger nicht existirt hätte. — Jeder Anatomist sollte den Berenger lesen, dann er macht eine Epoche in dieser Kunst.

Nro. 103. Freytag den 23sten December 1791.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten.

Politische Satyren.

„Anfangs dieses Monats sind die Präliminarien der Allianz zwischen Oesterreich und Preussen unterzeichnet, und am 14ten dieses an den Rheinischen Höfen angekündigt worden. — Am 10ten dieses ist das kayserliche lateinische Anschreiben an den König der Franzosen geschickt worden. Dies schien die Patrioten zu niederschlagen. Was geschah? — Sie warfen gleich eine Kontramine auf, und die eifrigsten Patrioten, — nemlich die Jakobiner liessen ihren König am 14ten dieses eine Erklärung machen, womit er deutschen Boden mit Ueberfall bedrohet. — Diese Taktik ist also nach den Erklärungs- und Gegenerklärungs-Batterien kommandirt. — Und so liegen nun die Sachen, bis — auf weitere Ordres.

Vom Oberrhein vom 18ten dieses. — Man erzählt sich hier eine gräuliche Unternehmung: Der Prinz von Conde war in Gefahr, ermordet zu werden. Man giebt den Vorfall auf folgende Art an: — Es haben sich verschiedene falsche Brüder unter die in Worms und in der Gegend wohnenden Franzosen eingeschlichen. Diese Abgesandte des demokratischen Fanatismus sollten einen Auflauf

anspinnen, damit die französischen Edelleute, von dem Prinzen abgesondert, zu dieser Gährung herbei laufen möchten. Unterdessen hätten die Mörder sich zu dem Prinzen begeben, und ihn ermorden sollen. Man sagt, drey dieser Böswichte wären gefangen, und hätten diese boshafte Unternehmung mit allen Umständen verrathen. — Man erwartet weitere Beleichtung über diese Sache.

Paris vom 17ten dieses. — Der Russische und der Schwedische Gesandte haben Paris verlassen, ohne öffentlich Abschied zu nehmen. Man weis aber, daß sie am 11ten dieses beim König — Abends von 8 bis 11 Uhr gewesen.

Man hat eben auch erfahren, daß der französische Geschäftsträger zu Petersburg aus Rußland ohne Abschied zu nehmen abgereist seye. Er ist beim Hofe um einen Paßport eingekommen, welcher ihm ganz rund abgeschlagen ist worden.

Die Erklärung, welche der König in der Nationalversammlung am 14ten, wie eine Lektion hersagte, ist ein Werk der Jakobiner. Diese republikanische Partie behält noch allezeit die Oberhand, obschon alle wohlhabenden Leute dem System des Herrn von Breteuil anhangen. Gewiß ist es, daß die republikanischen Klubs den König auf das Sorgfältigste bewachen. Fast Niemand hat den Zutritt zum König, wenn er nicht vorhero in Jakobiner Grundsätzen initiirt ist. — Aber man sieht einer neuen Gährung entgegen. Die Gemüther und die Geringschätzigkeit der Assignaten reißen vielen das Blendband von den Augen ab.

Zwey hundert Mann von Regiment Navarre sind mit Pferd und Pack über die Grenze aus Frankreich in das Bistum Basel übergegangen. — Sie haben den Prinzen zu Koblenz ihre An-

kunft gemeldet, und erwarten weitere Ordres.

Brüssel vom 17ten dieses. — Die Angelegenheiten der Brabänter Stände hangen noch auf dem nemlichen Faden. Es ist sonderbar; — je mehr sich die Hoffnung für die französische Sache hebt, um desto mehr werden die Brabanter unbiegsam. — Die Geistlichkeit ist beim Tag kayserlich, und bei der Nacht Vandernotisch.

Es sind einige unserer Truppen nach Luxemburg beordert worden.

Der König von Schweden wird hier im Febr. erwartet. Es sind seit 14 Tagen zwey schwedische Officiers hier, welche hier auf drey Monat eine Wohnung genommen haben.

Wien vom 16ten dieses. — Die Gemahlin des Erzherzogs Franz ist am 12ten mit einer Prinzessin niedergekommen. Der Kurfürst von Köln hat sie getauft.

Mecheln vom 18ten dieses. — Der dritte Stand von Brabant ist zusammengekommen, und hat dem Kayser alles bewilligt, was er verlangte. — Der Adel- und geistliche Stand von Brabant hat ein Schreiben an die Generalvouverneurs ergehen lassen, worinne er bittet, ihm zu erlauben, Deputirte nach Wien an den Kayser abschicken zu dörfen. Er ersucht weiters, daß die brabantischen Stände, so wie jene in der Lombardie, für immer einen Deputirten zu Wien haben möchten, damit er dem Kayser von der wahren Lage der belgischen Angelegenheiten unterrichten könnte. — Ei, ei! es ist von den Ständen ein Kunstgriff, um Zeit zu gewinnen.

Viele junge Leute lassen sich verführen, und wandern nach Lille und nach Douai, — zum Vandernoot, um die Revolutionsfarse zu erneuern.

Paris vom 17ten dieses. — Das diplomati-

sche Korps wird herumspatziren. Herr Barthelemy, der zu London bothschaftet, geht in die Schweitz. — Er wird da genug zu thun kriegen, dann es muß eine neue Kapitulation wegen den schweitzer Regimentern mit den Scheitzern zusammengenagelt. Herr Rice gehet als Bothschafter nach Berlin, weil Herr Dumoustier von seinem Posten abgehen will. Herr Ste Croix, der die französischen Geschäfte zu Stockholm auf seinen Schuldern getragen, aber nichts von dergleichen Waaren beim König von Schweden anbringen konnte, geht nach Koblenz an die Stelle des Herrn von Vergennes.

Alle Nationalgarden lassen sich nun einen Schnurbarth wachsen, weil sie sich zum Krieg rüsten. Also das erste Zeichen des Kreigs gegen Deutschland wächst schon unter den Nasen.

Koblenz vom 22sten dieses. Prinz Conde ist hier. Heute wird ein groser Staatsrath gehalten. Der älteste Bruder des Königs ist noch nicht ganz hergestellt. — Es kommen jetzt viele Auswanderer vom Burgerstande. Es müssen viele Kourriers in Bereitschaft stehen. Heute wird vieles entschieden. Die Frist ist kurz — bis 15ten Januar! — aber ist es der Januar Anno 1792 oder 1793?

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 48ste Ziehung ist heute den 20sten Decemb. 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 38. Acht und Dreysig.
Zweyter Zug: Nro. 54. Vier und Fünfzig.
Dritter Zug: Nro. 90. Neunzig.
Vierter Zug: Nro. 53. Drey und Fünfzig.
Fünfter Zug: Nro. 79. Neun und Siebenzig.

Die Neun u. Vierzigste Ziehung geschieht den 27sten Dec. 1791 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 52. Donnerstag den 22ten December 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

„Venit ad Scholam Salmaticensem homo naso „longo, lato, profundo, vaste narinato, multis ver„rucis tanquam monticulis perseminato. Me her„cle! quantus nasus! quid hoc hominis? quod na„si monstrum! — & en! erat nasutus litteraturæ „Criticus, cujus nasus mucci loco recensiones distil„labat. O nasum blateronem, tanquam docta ful„mina Jovæ sternutantem!

Der Mann mit der grosen Nase.

Es kam unlängst der Mann mit der grosen Nase nach Salamanka. — Das war eine Nase! — Sie war 6 Zoll lang; 4 Zoll breit, voll Wartzen, die wie die sieben Hügel in Rom darauf paradirten; es war eine so erschreckliche Nase, daß auch ein Recensent davor von Staunen gebebt hätte, wenn er auch die reinste Nasen-

materie zu recensiren gehabt hätte. Kurz es war eine mehr als riesenmäßige Nase.

Man kann sich leicht einbilden, daß bei Erblickung einer so fürchterlichen Nase die ganze Stadt Salamanka, mit Professoren und Doktoren; mit Recensenten und Fremden; mit Rektoren und Waschweiber; mit Dekanen und Sackträgern; mit Pedellen und Polizeywächtern; mit Hunden und Katzen; mit Lizentiaten und Advokaten; — und mit allen benasten Inwohnern in ein heiliges Staunen gesetzt wurde. Per dio Bacco, che nasone! — Was Teufel ist dies für eine Nase!

Es sind so gewisse Nerven-Bewegungen im Menschen, die bei Erinnerung eines Glieds die ganze Einbildungskraft dahin konzentriren, daß man das Glied gleich betastet. So ist auch in dem hochgelahrten Salamanka geschehen: — Jeder griff mit der rechten Hand nach seiner Nase.

Die Gelehrten und Ungelehrten von Salamanka waren eben beschäftigt, die Revolutionen von Europa zu meditiren; deswegen glaubten sie, daß allen Nasen eine Revolution bevorstehe. Daher war die Bewegung der rechten Hand an die Nase eine experimental physische Nachforschung, ob wirklich auch die Salamankas Nasen sich revolutionirt haben. — Gewiß viele Empfehlung für die natürlichen Bewegungen in Salamanka; wer weis, ob man sie eben so natürlich in Jena gemacht hätte? O gewiß, dann die Gelehrten und Ungelehrten in Jena haben auch jeder eine — Nase. Dann auf der jüngsten folglich auf der unschuldigsten Universität zu Bonn giebts Nasen, folglich junge Nasen, so müssen also auf der graubartigen alten Universität zu Jena alte lange Nasen seyn.

Der Mann mit der grosen Nase ließ sich von allen Salamankäer beschauen, begucken, bewundern; hob aber endlich seinen rechten Fuß auf, und marschierte mit seiner Nasegravität in das nächste Wirtshaus, dann es war Hungersstunde, nemlich es schlug zwölf. — Die Tochter des Wirths, eine Stumpf oder Mopselnase fühlte eine grose Kuriosität zu der grosen Nase. Sie besah sie, sie war entzückt, und der Mann mit der grosen Nase dachte: — bei diesem Mädchen wäre wohl eine Kor-

rektur meiner grosen Nase zu machen; sie hat eine kleine, und ich eine grose Nase; folglich könnte durch unser Amalgama eine Generation entstehen die wieder unsere beiden Nasen zu der gewöhnlichen Forme ausgeneriren könnte

Dieser Gedanke schien sich in die Einbildungskraft des Mädchens zu transmagnetisiren, und nach vielen hin und her nasenweisen Diskursen, kam es endlich dahin, daß beide Nasen einverstanden waren, und die grose Nase wollte die stumpfe Mopselnase heuraten.

Eine solche gros- und kleinnasige Heurat erregte in der hochgelahrten Stadt Salamanka viele Aufmerksamkeit. Die Fakultäten, die Polizey, die Regierung, die Bürgerschaft, und die Zünfte schwätzten erstens gleichgültig darüber; aber ihr Gerede flammte hernach in Kontroversen auf, und da schien das ganze Glück der Salamankaer von der Nase abzuhängen. — Nun ward die Nase intressant. —

Die Theologen von Salamanka hielten gleich ein Concilium, und suchten in allen Kasuisten, ob ein Impedimentum Nasi vorhanden wäre. Die juristische Fakultät blätterte im Kodex, ob sich eine grose Nase an den Pandekten und Novellen nicht anstossen möchte. Die Mediziner betrachteten die grose Nase als Partum in Partu, nemlich als mehrere generirten Nasen, daß nemlich die spermatischen Würme sich zusammengebalgt, und daß dem Manne mit der grosen Nase viele andere in spermatischen abgeschlagenen Nasen auf seiner Nase hangen geblieben sind, da er noch in regno Spermatis lebte. Die Naturkundiger machten aus der grosen Nase eine Kristallisation, oder Petrifikation. Die Philosophen raisonnirten mit Syllogismen über die grose Nase, und die Grammatiker behaupteten, — die Natur hätte bei dieser Nase einen ortographischen Fehler gemacht.

Die Munizipalität von Salamanka berechnete den Nutzen oder Schaden nach ihren eigenen Grundsätzen. Der Handelsstand raisonnirte so: — wenn wir so eine grosnasige Generation bekommen, so wird zwölfmal soviel Schnupftabak gebraucht, als bei unseren gemeinen Nasen. Wir werden also mehr Tabak verkaufen, folglich mehr gewinnen. O du schöne nützliche Nase! die Tabakshändler heiterten ihre Gesichter auf: gleich liessen

sie eine Bittschrift an den König von Spanien ergehen, damit er eine Flotte ausrüste, und Vierginien oder Brasilien zu erobern suche, weil die Generation der grosen Nasen mehr Tabak aufschnupfen würde, als die spanischen Inseln hervorbringen können.

Aber die Zünften schrieen: was geht uns die grose Nase an? was können wir dabei gewinnen? — man studirte hin und her darauf, und man fand, daß auch die Zünfte viel profitiren. — Dann für die grose Nase braucht man grose Schnupftücher: da werden die Spinner, die Weber, die Fabrikanten gewinnen. Für grose Schnupftücher müssen grösere Taschen seyn, da profitirt Schneider, Weber. Spinner ꝛc. Für grose Schnupftücher wird man grose Kommoden machen lassen: da bekommen die Schreiner, die Schlosser neue Arbeit: — Was werden wir davon haben? schrieen die Schuster. — O viel, man wird vermuthlich die Nase von der Kälte verwahren wollen, und da werden vermuthlich Nasen-Schuhe gemacht. — Und wir armen Chyrurgen, was haben wir davon? den grösten Profit, dann man wird mit einer grosen Nase öfters anstossen als mit einer kleinen: folglich kommen Amputationen, Kontusionen, Zerquetschungen, und andere dergleichen chyrurgischen Erträgnisse ad Saecum. Oh, oh! welche allerliebste, welche einträgliche, welche nützliche Nase!

Die guten Salamänkäer berechneten das Glück, was ihnen von der Generation der grosen Nase zufliessen würde, und zechten darauf los. Sie wollten das ausschliessende Privileum haben, die grosen Nasen nur in ihrer Stadt generiren zu lassen. Die Politik kam dazwischen, und viele Staatsmänner betrachteten die grose Nase, als eine Staatsruinirend Nase Man ließ den Mann mit der, grosen Nase in Verhaft nehmen, er erschrack, und (o nasenweises Unglück!) man untersuchte die grose Nase, und es war eine falsche angepappte Nase. Es war der nemliche Mensch, der vor einigen Jahren in Europa herumreiste, der seine Nase in Hamburg verloren, und der sich hernach einen falschen Knubacken, eine falsche Nase machen ließ, und diese seine Kunst bei allen Höfen zeigte. — O du unglückliche Nase!

Unterdessen kann man aus dieser Geschichte der grosen Nase die Lehre schliessen, wie bei jedem Vorfall die

Menschen, so wie die Salamankäer, auf ihren Nutzen kalkuliren: — Sollen die Mächte, die auf Frankreichs-Herstellung arbeiten, keine politische Kalkulation zum Zwecke haben? O der Mann mit der grosen Nasel —

Freylich erzählte man sich diese Geschichte im Reiche der Todten. Die Geister behaupteten, daß man sich so lang in den französischen Angelegenheiten hin und her stossen werde, bis man über den Kalkul einig wird, und es ist zu fürchten, was ist zu fürchten? — ich glaube, es wird keine falsche Nase seyn.

Dann die Unruhen daueren fort: Briefe aus

Paris vom 16ten dieses

sagen, daß die Assignaten 46 pro Cento verlieren. Wie werden sie noch fallen, wenn die Erklärung des Kayserś und des deutschen Reichs, in Rücksicht auf die Reichsbesitzungen in Frankreich bekannt wird? — Es ist gewiß zu fürchten, daß nicht ein grausamer Krieg daraus entstehe.

Unterdessen aber gewinnt der Anhang des Breteuils, der zwey Kämmer, so wie in England, zur neuen Regierung vorschlägt, täglich mehr Beifall. Viele muthmassen, und vielleicht nicht ohne Grund, daß Breteuil nur blos deswegen dieses System aufstellen, um die Engländer zu Schrecken. Dann eine einengliſirte Regierung in Frankreich wäre den Engländern in 15 Jahren gefährlicher, als die vorherige. Diese Befahrung scheint dem Breteuil der fürchterlichste Grundsatz zu seyn, warum England lieber die vorherige Regierung wünschen, folglich sie auch befördern müßte.

Aber der König der Franzosen hat vermuthlich die Weisung erhalten, folgende Erklärung in der Nationalversammlung herzusagen:

Paris vom 15ten Decemb.

Gestern um 6 Uhr Abends kam der König in die Nationalversammlung, wo Er mit einem ehrerbietigen Stillschweigen empfangen wurde, und folgende Rede ablas:

„Meine Herren! Ich habe dasjenige, was sie mir am 29sten v. M. zugesandt haben, sorgfältigst erwegen. Ich glaubte, ihnen in einem Umstande, wo es um die Ehre des französischen Volkes und um die Sicherheit des Reiches zu thun ist, meine Antwort selbst bringen zu müssen. Die Nation kann nicht umhin, einer solchen

Gemeinschaft zwischen seinen Wahl- und seinem Erbrepräsentanten ihren Beifall zu schenken. Ihr habt mich eingeladen, entscheidende Maasregeln zu ergreifen, um endlich jenen ausoärtigen Zusammenrottirungen ein Ende zu machen, welche im Schooße Frankreichs eine Unruhe, eine schädliche Gährung erhält, und eine Vergrösserung der Ausgaben, wodurch unsere Finanzen erschöpft werden, nöthig macht, auch der Freyheit weit nachtheiger ist, als ein offenbar erklärter Krieg. Ihr wünschet, ich möchte die benachbarten Fürsten, welche diese den Regeln einer guten Nachbarschaft und den Grundsätzen des Völkerrechtes zuwiderlaufende Zusammenrottirungen beschützen, zu erkennen zu geben, daß die französische Nation diesen Mangel an Achtung und diese schleichende Feindseligkeit nicht länger dulden könne. Endlich habt ihr mir zu verstehen gegeben, daß die Nation in einer allgemeinen Bewegung und der Ruf aller Franzosen sey: lieber Krieg, als eine verderbliche und erniedrigende Geduld."

„Schon lange dachte ich, daß die Umstände eine grose Behutsamkeit in den Maaßregeln erforderten; daß, da wir kaum von den Bewegungen und von den Stürmen der Revolution befreyet sind, mitten unter den ersten Versuchen einer aufkeimenden Konstitution kein Mittel vernachlässigen müßten, um Frankreich für die unübersehlichen Unheile des Krieges zu hüten. Diese Mittel habe ich immer angewendet. Einerseits that ich alles, um die ausgewanderten Prinzen in ihr Vaterland zurückzurufen, und sie dazu zu vermögen, daß sie sich den neuen, von einer grosen Mehrheit der Nation angenommenen Gesetzen unterwerfen möchten. Andererseits bediente ich mich der freundschaftlichen Zuredungen. Ich ließ förmliche und genauen Ersuchungen thun, um die benachbarten Fürsten zu bewegen, daß sie dieselben nicht auf eine solche Art unterstützen möchten, welche ihren Hoffnungen schmeicheln und sie in ihren verwegenen Absichten bestärken könnten.

„Der Kayser hat gethan, was man von einem treuen Alliirten fordern sollte, indem er alle Zusammenrottirungen in seinen Staaten verboten und zerstreut hat. Bei einigen anderen Fürsten hatten meine Schritte diese Wirkungen nicht, und auf mein Gesuch erhielt ich wenig angemessene Antworten. Diese Weigerungen fodern ganz

andere Stimmungen. Die Nation hat ihren Wunsch an Tag gelegt. Ihr habt ihn aufgenommen, die Folgen davon erwogen und nur durch euere Bothschaft ausgedruckt. Meine Herren, ihr habt mir nichts voraus wissen lassen; als Repräsentant des Volkes empfand ich seine Beschimpfung, und ich will euch die Entschliessung eröffnen, welche ich gefaßt habe, um die Genugthuung dafür zu erzwingen."

„Ich lasse dem Kurfürsten von Trier erklären, — daß, wenn er nicht vor dem 15ten Jan. alle Zusammenrottirung in seinen Staaten, und alle feindselige Verkehrungen von Seiten der dahin geflüchteten Franzosen aufhören läßt, ich in ihm einen Feind Frankreichs betrachten werde. Auch werde ich eine ähnliche Erklärung an alle und jede gelangen lassen, welche irgend eine der Ruhe des Königreichs zuwiderlaufende Versammlung begünstigen; und da wir den Ausländern allen Schutz zusichern, den sie von unseren Gesetzen erwarten können, so werde ich auch wohl das Recht haben, für die Beleidigungen, welche irgend einem Franzosen angethan werden seyn könnten, eine schleunige und vollständige Genugthuung zu verlangen."

„Ich schreibe an den Kaiser, Er möge seine Verwendungen fortsetzen, und nöthigenfalls, als Oberhaupt des Reiches, sein Ansehen gelten lassen, um die Unheile abzuwenden, welche eine längere Hartnäckigkeit einiger Glieder des deutschen Reiches nothwendig nach sich ziehen würde. Ohne Zweifel kann man von seiner Darzwischenkunft, welche noch durch das auffallende Gewicht seines Beispiels unterstützt ist, vieles hoffen; allein, zu gleicher Zeit treffe ich auch solche militairische Anstalten, welche am dienlichsten sind, um diesen Erklärungen Achtung zu verschaffen, und wenn sie nicht angehört werden, alsdann, meine Herrn! bleibt mir weiter nichts übrig, als den Krieg vorzuschlagen; den Krieg, den ein Volk, welches feyerlich allen Eroberungen entsagt hat, nie unnöthigerweise führt; den aber auch eine grosmüthige und freye Nation alsdann zu unternehmen weis, wenn ihre eigene Sicherheit, ihre Ehre es befehlen."

„Da wir uns aber herzhaft einer solchen Entschliessung überlassen, so müssen wir uns beeifern, solche

Mittel anzuwenden, welche allein im Stande sind, ihren Erfolg sicher zu stellen. Ihr müßt alle Aufmerksamkeit auf den Zustand der Finanzen verwenden, den Nationalkredit fest setzen und über die öffentlichen Reichthümer wachen. Laßt eure Berathschlagungen, welche den Grundsätzen der Konstitution allzeit unterworfen sind, einen ernsthaften, stolzen, auffallenden Schritt annehmen, denn nur dieser geziemt den Gesetzgebern eines grosen Reiches. Laßt die konstituirten Gewalthaber sich in Ehren halten, um sich Ehrfurcht zu verschaffen. Statt sich immer Hindernisse in den Weg zu legen, müssen sie sich wechselseitig unter die Arme greifen, damit man erkenne, daß sie zwar unterschieden, aber nicht Feinde sind. Es ist Zeit, den fremden Nationen zu zeigen, daß das französische Volk, seine Repräsentanten, und sein König nur eins ausmachen. An dieser Einigkeit, und (möchten wir es doch nie vergessen) an der Ehrfurcht, die wir den Regierungen der anderen Staaten beibringen, hängt die Sicherheit, die Achtung, die Glory des Reiches."

„Was mich angeht so würde man sich vergebens bestreben, mir die Ausübung der mir anvertrauten Gewalt zu vereiteln. Ich erkläre im Angesichte des ganzen französischen Reiches, daß nichts im Stande seyn wird, meine Bestrebungen zu erhalten. An mir soll die Schuld nicht seyn, wenn das Gesetz nicht die Stütze der Bürger und der Schrecken der Ruhestörer wird. Ich werde das Unterpfand der Konstitution getreulich aufbewahren, und nichts soll mich bewegen, zu leiden, daß ein Eingriff gegen dieselbe geschehe; und wenn gewisse Menschen, welche nur Unruhen und Unordnung verlangen, aus dieser Standhaftigkeit Gelegenheit schöpfen, meine Gesinnungen zu verläumden, so werde ich mich nicht erniedrigen, das beschimpfende Mistrauen, so sie auszustreuen suchen würden, mit Worten von mir abzulehnen. Jene, welche den Gang der Regierung mit einem aufmerksamen Auge, aber ohne böse Gesinnungen, betrachten, müssen erkennen, daß ich nie von dem angenommenen Konstitutionspfade abweichen werde, und daß ich es in meinem Innersten empfinde, wie schön es ist, König über ein freyes Volk zu seyn."

Nro. 104. Montag den 26ten December 1791.

Beilage

zu

Politischen Gesprächen

der

Todten

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur — Kulnarische.

Beschluß des Artikels: vom Einsalzen des Fleisches.

Sollte der Lake zu wenig seyn, so muß man frische Lacke über das Fleisch giessen, damit dasselbe nicht anlaufe und verderbe. Wird die Lacke blutig, oder sonst oben auf unrein, so muß man dieselbe ablaufen lassen, von neuem übersieden, abschäumen, mit Salz verstärken, und sie wieder darüber giessen. Hätte aber das Fleisch vom Eindringen der Luft schon einen fremden Geschmack angenommen, so muß es unverzüglich in Rauch gehängt werden.

Um des Beschwerens mit Steinen überhoben zu seyn, bedienet man sich am besten der Fässer, an welchen eine Presse oder Schraube auf einem, durchaus wohl passenden Dekel angebracht ist. Der Boden wird innen mit einem hölzernen Kreuz verwahrt, damit er nicht durchs Pressen herausgedruckt werden könne. Allein, weil doch bei jedesmaliger Eröffnung und Herausnehmung des Fleisches Luft eindringt; so muß man sich nach Verhältniß der Haushaltung, mehrere Fleischfässer machen lassen, um, zumal zu Sommerszeit, ein angebrochenes in

einigen Wochen zu konsumiren. Es versteht sich, daß die Knochen, an denen die Fäulniß ihren Anfang nimmt, in einem besondern Gefäß eingesalzen, und frühzeitig verspeißt werden, auch daß die Fleischständer in einem kühlen Keller ihren Stand haben müssen.

7) Zu jedem Fleisch muß man ein besonders Geschirr haben, und kein Schweinenfleisch im Geschirre, worinn zuvor Rindfleisch gewesen, — einsalzen, weil es sonst einen andern Geschmack anziehet. Das Schweinenfleisch erfordert mehr Salz, als das Rindfleisch. — Man stoßt das Salz vorher, und mischet nicht Pfesser, als welcher dasselbe gelb macht, sondern gestossene Gewürznelken darunter. Will man es räuchern, so muß das Schweinenfleisch wenigstens 6, das Rindfleisch aber nur 4 Wochen im Bökel bleiben.

Litterarische Ankündigung — die Unfrige.

In dem Chaos der vielen Zeitungen, die durch Aufhäufung der Sagen, und der unrichtigen Bulletinisten, wovon sie ihre Orakel machen müssen, erfährt das Publikum einzelne, ungekettete, mit der Laufgeschichte unzusammenhangende Nachrichten, politische Kikelkakeleyen, und ganze Berge quaksalbender — Lügen. Man kann sich weder einen Zusammenhang, weder einen Faden der Begebenheiten, weder einen richtigen Begriff der laufenden Geschichte daraus machen. — In der That, ich bin Zeitungsschreiber; ich muß kraft meiner Pflicht den ganzen Zeitungsberg durchwühlen, alle politischen Schriften lesen, alle Staatsnoten beobachten, und ich schwere auf die Ehre eines Periodisten, daß es mir schwerer ankommen würde, die Geschichte des 1791sten Jahrs mit ihrem ganzen Zusammenhang, mit allen ihren Quellen, mit allen ihren Nuansen in gehöriger Ordnung zu erzählen, als die Genesis, — oder die Geschichte der Erschaffung der Welt. Warum diese Ungewißheit? darum, weil unserer Lauf der Welt-Begebenheiten in der Kloake stinkender Lügen vergraben wird, und bis man die Wahrheit darauswühlt, muß man viele Geduld, und eine wohlriechende Nase haben. — Ich bin überzeugt, daß alle Leser in der nemlichen Verlegenheit seyn müssen, und sie sind es gewiß, ich weis es.

Ich habe mir also vorgenommen unsere laufende Geschichte faßlich, wahrhaft, und zusammenhangend von Monat zu Monat zu beschreiben. Ich werde also statt des Ankün-

digungs-Herolds in dem Jahre 1792 den wahren, unpartheyischen, von allem Zeitungsstand entblößten, ganz nackichten Zeitlauf unter dem Titel:

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahrs

beschreiben. Alle Manifesten, alle Erklärungen der Staaten, alle öffentlichen Akten, alle ausgegebenen Schriften, alle Ministeriellen Noten werden mir ganz allein Materialien zu diesem Lehrgebäude liefern. Ich habe aus der Erfahrung gelernt, daß nur öffentliche Hof-Publikationen, Kabineten-Erklärungen, Staats-Proklamationen zu Richtschnurr einer wahren Geschichte dienen. Aber diese öffentlichen Zeugnisse müssen; nach den Staatsinteressen, nach dem vorhergehenden Gang der Politik, nach den politischen Verhältnissen der verschiedenen Höfe beurtheilt werden. Ich werde ihre Quelle, ihre Endzwecke, ihre Absichten, ihre Verhältnisse untersuchen. Eine solche Bemühung muß meinen ganzen Ernst conzentriren. Nichts als Wahrheit soll meine Lampe seyn. Ich werde also im Januar erstens die gegenseitigen Interessen der Staaten, ihre Bedeutenheit, und ihre verhältnißmäßigen Zwecke anatomisiren. Auf diesem festgesetzten Grundsteine wird die Kette der Geschichte des 1792sten Jahres angeklammert. Im Februar kann ich also erst den Anfang dessen, was im Jannuar geschehen ist, beschreiben, und so von Monat zu Monat. Weil die Politik ein Spinngewebe ist, welches, wenn es bei einem Faden angezogen wird, ganz in Bewegung kommt, so wird der Zodiakus von 1792sten Jahre alle Staaten, und so zu sagen alle Welttheile beLaufen, weil ein Matrosenzank in Akadia, wie uns die Erfahrung des siebenjährigen Kriegs belehrt, ganz Europa in Flammen bringen kann. Ich werde also die Begebenheiten nicht von Ungefehr aufflaftern, sondern ich werde sie nach dem Faden des politischen Zusammenhangs wie die Karten-Soldaten im Kinderspiele ordnen; eine Begebenheit fällt auf die andere, erzeugt eine andere, bewegt eine andere und geschieht es in dem Kinderspiele der Karten-Soldaten anders? —

Ich werde die politischen Gespräche der Todten und den geheimen Briefwechsel zwischen den Lebendigen und den Todten auf die nemliche Art, wie es bishero geschehen, fortsetzen. — Nur der Herold also, als Beilage, bekommt eine Veränderung.

Deutsches Publikum! du hast mich beschuldigt, daß ich die Posaune der Despoten seye. Viele Zuschriften hagelten über mich diesen Vorwurf. — Verflucht seye der Gedanke, der mich eines Eigennutzes, oder einer unüberlegten Einseitigkeit beschuldigen wollte. Mein Zweck zielte allezeit dahin, mein Vaterland glücklich zu sehen. Ich bin ein Deutscher, ich kenne das Gewölbe der deutschen Konstitution, des deutschen Glücks. Alles, was ich über die philosophischen Scharlatanerien, über ihre Regierungs-Lehrgebäude geschrieben habe, ist wahr: der Erfolg wird es zeigen. Es giebt politische Grundsätze, die unveränderlich bleiben müssen, und die nach Erfahrung von Jahrhunderten geprüft, eine untastbare Unverletzlichkeit behalten. — Ich habe in meinen Grundsätzen niemals gewankt. — Ich blieb meiner Deutschheit getreu, dies heißt: ich schrieb nach Ueberzeugung, nach dem Verhältniß des Menschenglücks, nach deutscher Standhaftigkeit. — Die französische Philosophie hat viele deutsche Köpfe entdeutschet. — Niemanden einen Vorwurf: — jeder hat seine Opinion. Aber meine Erfahrung, die Zeugnisse der alten Geschichte, welche die Verkrümmungen der menschlichen Opinionen in allen Zeiten ähnlich darstellt, — haben mich zu der deutschen Beharrlichkeit bewogen, frey heraus zu sagen, daß unsere Konstitution eine Wohlthat seye, und daß die heutige Philosophie kein Volk glücklich machen könne. — Dies ist mein Glaubensbekenntniß. Wie? Glaubensbekenntniß? — nein es ist meine Ueberzeugung. — Publikum! erinnere dich einmal, — was ich sage. — Publikum, ich bin dir Dank schuldig, — zürne nicht, ich werde ihn bei dir abstatten. Glückliches neues Jahr!

Ich habe das Publikum belauscht, ich sah, ich hörte, daß der Klang eines Wehrklins eine angenehme Empfindung über unsere deutschen Gefühlen ergieße. Hin, dachte ich, laß dem Apollo ein Opfer bringen, damit er dir diesen deutschlands Liebling leihe, und es geschah. Herr von Wehrlin wird im zukünftigen Monat Januar mit mir die Arbeit theilen. Ich kündige dies deswegen an, weil es eine angenehme Sensation auf unsere deutschen Musen gewiß machen wird. Minos wird uns seine Gerechtigkeitswaage, Klio ihre Leyer, Apollo seinen Stab leihen, und mit diesen Waffen werden wir in Elysäischen Gefielden kämpfen. — Dies für das zukünftige Jahr — an das deutsche Publikum.

No. 52. Dienstag den 27sten December 1791

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

Das 1791ste Jahr an das 1792ste.

Lieber Sohn!

Mein Abschied ist nahe; die Zeit öffnet den Rachen, und verschlingt mich. O könnte ich sagen, daß ich glücklich war! — der Allherrscher läßt Oceane von Jahrhunderten unter seinem Throne rollen; Jahre werden von Jahren verdrängt, Täge von Tagen, Stunde von Stunden, Sekunden von Sekunden. Er spricht zu der Natur; — die Ewigkeit ist für mich, und die Zeit ist dein.

Menschen! wie soll ich euch den reissenden Strohm der Zeit schildern? — denket! jede Stunde reißt euch näher ans Grab.

Ich überlasse dir, o lieber Sohn, die Welt im Taumel, wie ich sie angetroffen. Ich ließ gute Monarchen, Ruhe, Vernunft über die Tobungen glücken. — Aber ich habe meinen Zweck nur zum Theile erreicht. — Du, o 1792stes Jahr! du wirst noch mit vielen zu kämpfen haben. Ich will noch

bei meinem Abschiede die Menschen warnen, o möchte folgende Fabel eindringen! — hier ist sie mit eisernem Stichel eingegraben.

Eine Fabel.

Der Thurm und der Fels.

Von eines Marmorfelsens Rücken
Ragt' einst ein Thurm bis an der Wolken Rand,
Und überflog mit seinen Blicken
Ein halbes Reich. Wer, bei so hohem Stand,
Läßt sich nicht leicht vom Uebermuth berücken?
Der Thurm blieb nicht befreit davon.

Seufz' unter deiner edlen Bürde,
Rief er mit eines Sultans Ton
Dem Felsen zu: und ehre meine Würde!

Das mir? — versezt mit edlem Hohn
Darauf der Fels: hast du, vermessen
Auf deine Wolkenhöh, vergessen,
Wie viel du mir, o Schwindelkopf, verdankst?
War ich es nicht, der dich erhoben?
Und wenn Orkane dich umtoben,
Wer stüzet dich, daß du nicht wankst?

Merkt, Grose, was der Fels euch lehret!
Der stolze Thurm ward nicht bekehret.

Im Wahne, was der Marmor sprach,
Sey Uebermuth und rächenswerthe Schmach,
Thut, was zuvor ihn Stolz gelehret,
Er zwiefach nun aus Rachbegier.

Wohlan, gieb Acht: ich zittre unter dir!
Erhebt verzweifelnd seine Stimme
Zulezt der Fels, und bebt vor Grimme,
Wie Aetna bebt, wenn seinen Bauch
Ein glüh'nder Lavastrom durchzücket.

Der Thurm stürzt nieder, liegt zerstücket:
Allein der grimm'ge Marmor auch. —

O Adel! und o Unterthanen!
Die Fabel! soll euch beid' ermahnen!

Die Lehre dieser Fabel, mein Sohn, mußt du täglich den Bewohnern von Europa wie einen Spiegel vorhalten. Ich habe geglaubt, daß unter meinem Lauf ganz Europa beruhigt werden sollte. Aber, Leider! ich trette in die finstere Ewigkeit ein, ohne meine Absicht erreicht zu haben. — Die französischen Angelegenheiten sind noch so unruhig, so zerrüttet, wie sie Anfangs — vor drey Jahren waren. Briefe aus

Paris vom 20sten dieses

erregen Schrecken, und geben einen Beweis, daß populairer Zepter von zu vielen Händen eingefaustet, hin und her gezogen und gerissen wird, — bis er endlich zerbricht, und seine Kraft, die wohlthätige Kraft der Ordnung und des Glücks, gänzlich verliert.

Die Republikaner, und die Monarchisten zanken, balgen, und schlagen sich untereinander. Die Royalisten oder die Anhänger der vorigen Konstitution haben ihren Feuerherd auser Landes, machen also in Frankreich selbst eine unbedeutende, oder keine Rotte

Es ist auffallend, wie die Brabänter und Lüttcher Patrioten sich seit der Erklärung des Königs vom 14ten dieses emporheben. Die Vonkisten haben eigenen Klub unter dem Namen des Löwenklubs (Club du Lion Brabancon) zu Maubege an den Grenzen der kayserlichen Niederlande errichtet. — Die Auswanderung zu diesem Klub ist aus Brabant wie eine Wallfahrt zu einem Mirakelbild. — Der dritte Stand hat zu Brüssel die gewöhnlichen Subsidien abgeschlagen. Noch mehr: man hat

dem Burgermeister von Brüssel vorgeworfen, daß er Kammerherr des Kayfers wäre, folglich daß er in dem Zwist zwischen der Brabänter Nation und dem Kayser keine Stimme haben könne. — Dies sind Folgen der Stütze, welche Frankreich an die Brabänter verspricht; folglich wird allda keine Ruhe hergestellt, bis auch Frankreich wieder hergestellt ist.

Eine weit auffallendere Unternehmung ist von Seiten der Lütticher Patrioten am 17ten dieses zu Paris erfolgt. Diese unruhigen und zerstörenden Menschen haben sich zwölf an der Zahl gerottet, und giengen mit einem Ceremoniel-Gepränge an den Schranken der Nationalversammlung. Herr F... hielt eine Rede an die Solonen Frankreichs, wo er ihnen sagt, daß die Lütticher Nation sich der Gesetzgebung der Nationalversammlung unterwerfe; daß sie den Schutz Frankreichs, und die Freyheit dieses Reichs reklamire; daß sie sich, wie Avignon, an die Hoheit der Franzosen anheften wolle, und daß sie hoffe, die Nationalversammlung werde sich ihrer annehmen, und ihre Wünsche erfüllen.

Noch mehr: — die Lütticher Patrioten haben bei der Nationalversammlung angehalten, ein Regiment von ihren Landsleuten errichten zu dörfen. Diese Bitte war ihnen bewilligt, und der Sammelplaz soll zu Douai seyn.

Die Frau des unglücklichen Favras ist mit ihrem Kinde nach Ath abgegangen. So bald sie allda ankam, giengen ihr die französischen Emigrirten entgegen; nahmen den Sohn des unglücklichen Favras in ihren Schutz, und vereideten sich das Blut seines Vaters zu rächen.

Die Oberstenfrau von dem Regiment Navar-

re sah, daß ihrer Mann in der in lezter Woche zu Besanson vorgefallenen Unruhe in Gefahr war, ermordet zu werden. Sie sezte sich zu Pferd, bewaffnete sich mit Pistolen und Säbel, ritt durch das aufbrausende Volk bis zu ihrem Manne hin, der an der Spitze seines Regiments stund, und sprach: — Weil es nur darum zu thun ist, um zu morden, so will ich mich wehren, und in Ehren sterben. Diese Heldin kommandirte das Regiment zum Marsche, — 400 Mann zogen aus der Stadt heraus, und sind mit ihr in das Bistum Basel ausgewandert.

Paris vom 20sten dieses.

Nachdem der Rauch der Freude, daß der König den deutschen Fürsten einen Krieg erklärt hat, verflogen ist, kam endlich das kalte Blut, und ließ jedem diese Erklärung mit allen ihren Folgen in Betrachtung ziehen. Der Jakobiner-Klub fieng der erste an, darüber zu schreyen. Die Sekte der Monarchisten sprach im hohen Tone, daß diese Erklärung der verwegenste Schritt seye, den jemals die Nation und der König thun konnte; daß sich Frankreich dadurch die Feindschaft des Kaysers und des Königs von Preusen an Hals gezogen; — daß die übrigen Mächte von Europa sich ohnehin schon hinlänglich gegen die Nation erklärt haben, und daß die Konstitution durch diese kühne Erklärung, derer Erfüllung sie zu unterstützen im nicht Stande ist, in lezten Zügen liege.

Was werden wir dabei gewinnen? — nichts als Schläge Dann die Koalition aller Mächte ist sicher, ist evident, und wie kann man von unseren getheilten Franken etwas hoffen.

Ich lasse es zu, daß wir einen Auslauf viel-

Man kannengießet verschiedentlich darüber,

leicht in einige deutsche Dörfer wagen können; daß wir allda Schrecken und Verheerung verbreiten. — Aber was wird uns dies in der Folge nutzen? — warum geben wir unseren Feunden die Ueberzeugung, daß wir der angreifende Theil sind, zu ihrem Vortheil?

Ich frage hier weiters: wie soll man den Angriff anstellen? die Festung Luxemburg verriegelt uns den geraden Eingang in das Trierische. Wissen wir nicht, daß Ludwig der 14te drey Jahre bei dieser Festung mit einer auserlesenen Armee von einmalhundertrausend Mann stehen blieb, ohne weiter vorrücken zu können? Ich will hier die Vergleichung unserer Armee mit jener Ludwigs des 14ten nicht zu unserer Beschämung und Erniedrigung anführen. — Nach Worms ist der ebenste Weg, dies ist wahr, aber werden der Landgraf von Hessenkassel, und der Kurfürst von der Pfalz schlafen, wenn wir Tumult anrichten? — Und kann die kayserliche Armee im Brisgauischen nicht einen hauenden Kordon gegen diese Gegend ausdehnen? — wie soll unsere dritte Armee gegen die Niederlande vorrücken? hat der Kayser nicht 62tausend Mann allda? — o ihr kennet ja die Hulanen, und die Wunden, welche die Dragoner de la Tour eingehauen, sind noch nicht geheilt.

Lasset uns gestehen, daß diese Erklärung voreilig war; dann lasset uns noch eine andere Betrachtung hier ankleben: — Wenn unsere Truppen am 15ten Januar einmarschieren sollen, wo werden wir die Magazine herschaffen, und ich muß es nur offenherzig sagen, woher das Geld nehmen? — Die Assignaten fallen täglich; der König hat der Versammlung bekannt gemacht, daß man

80 Millionen im baarem Gelde haben müsse, um nur die ersten Vorkehrungen zu diesem Feldzuge zu treffen. Saget mir, ich beschwere euch, wie ist es möchlich zu marschieren, da weder das Geld, weder die Vorkehrungen noch in wahrer Existenz da sind?

Diese Rede hat die Jakobiner ausserordentlich aus der Fassung gesetzt. Sie wusten wohl, daß die Monarchisten sich in dem Klub der Feuillants versammlen, sie rotteten gleich einige kühne Bösewichte, überfielen den Klub, und verwüsteten den Saal; die Kanzel, die Stühle und alle Meubles wurden in Stücke gehauen, so daß dieses Haus jetzt einer Wüste gleich sehe.

Nun geht die Rede, daß man dem Könige, und der Versammlung eine Bittschrift darreiche, damit diese kriegerische Erklärung zurückgenommen und widerrufen werde.

Koblenz vom 24sten dieses.

Es verräth ein Mistrauen in die deutsche Macht, daß sich einige durch die Erklärung des Königs von Frankreich so in die Furcht setzen lassen, als wenn der Feind schon in der Küche wäre. Ist es nicht offenbar, daß sich Oesterreich und Preussen zur Erhaltung des deutschen Reich alliirt haben? soll man mehr der französischen gährenden Miliz als unseren Friedrichs und und Leopolds Helden trauen?

Unterdessen ist auch für den ersten Anfall gesorgt, obschon man aus guter Quellen weis, daß er nicht erfolgen werde. — Aber noch kann man nichts bestimmtes über die Vorkehrungen, die gemacht werden, sagen. — An alle Höfe sind Kouriers abgegangen, — noch können sie nicht zurück seyn.

warum der Kayser und der König von Preusen nach dem Sinne der Pilnitzer Konvention gegen Frankreich schon vor drey Monaten nicht marschieren liessen. Einige sagen, daß es aus dem Grunde nicht geschehen, weil man um das Leben der königlichen Familie zu fürchten hatte, und weil man überzeugt ist, — daß eine Regierungs-Philosophie niemals gute Regierung, sondern den Fall verursachen müsse

Andere behaupten, daß Rußland daran Schuld seye. Diese Macht soll sich blos deswegen für die Prinzen so eifrig gezeigt haben, damit Oesterreich und Preusen mit ihren Truppen auf den französischen Grenzen zu thun bekommen, da die Russen während dieser Zeit eben auch eine Kontrarevolution in Polen ausgewirkt hätten; — und vielleicht hätte die schwedische Familie unterdessen den polischen Thron bestiegen, und Polen in eine absolute Abhängigkeit von Rußland und Schweden gesetzt.

Brüssel vom 21sten Dec. Unsere Stadt ist gegenwärtig in den grösten Besorgnissen, durch das Falliment mehrerer unserer besten Handelshäuser, die in ihren Ruin noch über 20 andere unserer Kaufleute, und vielleicht 100 fremde Häuser hineinziehen. Die Bestürtzung ist fast allgemein; 20 Familien sehen sich ohne Hülfe, und tausend andere sind in Aengsten, sich durch diesen Sturz getroffen zu sehen.

Das Generalgouvernement hat den Ständen von Brabant eine Vorstellung, welche sie, vermittels desselben, an den Kayser gelangen lassen wollten, zurückgeschickt, und zugleich den Ständen befohlen, von nun an ihre gegenwärtige Versammlung zu trennen.

Nro. 102. Montag den 19ten December 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur — Kulinarische.

Aus dem Oekonomie-Wochenblatt.

Vom Einsalzen des Fleisches.

Das eingesalzene Fleisch wird in den Niederlanden Bökel- oder Pökelfleisch genennet, welchen Namen es von Wilhelm Bökel, dem Erfinder dieser Methode im Jahr 1347 hat, welcher auch deswegen die Ehre hatte, daß Kaiser Karl der Fünfte auf seinem Grabstein zu Enckhuisen einen frischen Heering verzehrte.

Daß durch das Einsalzen das Fleisch länger erhalten wird, davon ist keine andere Ursache, als weil das Salz die zur Fäulung geneigten Theile auflöset, und durch deren Entfernung die übrige Fasern des Fleisches mit ihrer Lympha frisch erhält, wobei jedoch auch nicht zu läugnen ist, daß die sauren Salze nicht sowohl die faulenden Theile auflöse, als vielmehr deren leichte Fäulung durch ihre Verdichtung verhindern. Das erstere wird daraus erweislich, weil das eingesalzene Fleich um so viel leichter wird, als vom Salz faulende Theile aufgelößt und entfernet sind.

Jedes Bauerenweib salzet zwar Fleisch so ein, daß

eine Lage nach der anderen mit Salz bestreuet, und, wann der Zuber voll ist, ein übelpassender Deckel darauf gelegt, und mit Steinen beschwehrt wird. Man holt ein Stück nach dem andern heraus, bis der Zuber leer ist; weil aber das Fleisch nicht gehörig zusammengepreßt, und wider den Zugang der Luft verwahrt ist; so hat man sich hernach nicht zu verwundern, wann es sich nicht lang hält, und einen faulen Geschmack annimmt, der hernach durch kein Kochen mehr vertrieben werden kann. Gehet man aber auf die gehörige Art beim Einpökeln zu Werke, so kann man noch in der Erndte das beste Pökelfleisch vom vorigen Herbst her haben, welches so gut und frisch schmäcken muß, als wenn es erst 14 Tage eingesalzen wäre. Man verfahre nur dabei auf folgende Weise:

1) Muß das Fleisch des geschlachteten Thieres nicht warm, sondern völlig erkaltet seyn, alsdann aber auch, ohne es lange liegen und alt werden zu lassen, eingesalzen werden, weil es sonst seinen besten Geschmack verliert.

2) Zum Einpöcklen bedient man sich des Salzes und des Salpeters, und zwar in gehöriger Proportion. Nimmt man gar keinen oder zu wenig Salpeter, so bekommt das Fleisch nicht das appetitliche rothe Ansehen. Nimmt man zu viel Salpeter, so verhärtet solcher nicht nur die äussere Flächen der Fleischstücke, daß das Salz nicht recht in die innere Zwischenräume eindringen kann, und also abgesmakt wird, sondern der Salpeter setzt sich auch auf Holz an, und verursacht einen unerträglichen Gestank. Nimmt man zu wenig Salz, so hält sich das Fleisch nicht lange; nimmt man zu viel, so wird das Fleisch hart, wird übersalzen, und wässert man es aus, so wird es völlig schmacklos. Das aus der Erfahrung bewährte Verhältniß ist, daß man unter 1 Pfund Salz ein halbes Loth Salpeter nehme; auf 1 Centner Ochsen- oder Rindfleisch aber rechnet man 4, höchstens 5 Pfund Salz.

3) Das Salz sowohl als der klein gestossene Salpeter werden zuvor auf dem Ofen recht trocken gemacht, damit sie besser ins Fleisch eingreifen, wann vorher alle Feuchtigkeit durch die Wärme davon genommen ist.

4) Mit diesem Salz wird nun nicht allein der Boden des Fleischfasses über und über bestreut, sondern auch je

des Stück insbesondere mit der Hand so eingerieben, daß alle Höhlungen auf der Oberfläche des Fleisches mit Salz angefüllt sind. Darauf müssen alle Stücke aufs festeste, und so enge, als nur immer möglich, zusammen gepakt werden, damit nirgends eine Lücke oder Leere entstehe, wo die Fäulniß leicht den Anfang nehmen könnte. Deswegen muß man ja verhüten, daß kein Knochen an die Wand des Fasses zu liegen komme, weil sonst nothwendig Lücken entstehen, die durch kein Pressen ausgefüllt werden können. Man mache es beim Einpacken, wie die Mauer mit den sogenannten Füllsteinen, und lasse sich daher grose, mittlere und kleine Stücke hauen. Jede Lage wird hernach noch besonders mit Salz überstreut, und so fortgefahren, bis der Zuber ganz voll ist.

5) Einige haben die Gewohnheit, dem Salz noch einheimische Gewürze, als getroknete Lorbeerblätter, oder Thimian, oder Rosmarin, Wachholderbeere zuzusetzen, wovon das Pökelfleisch den ganzen Geschmack anzieht, und dem Wildpret ähnlich wird. Dabei kommt es nun auf den Liebhaber dieses oder jenes Geschmacks an. — Andere legen noch dazu dünne Scheiben von rothen Rüben, wovon daß Fleisch desto mehr Röthe annimmt.

6) Was die Gefässe anlangt, in welche man dieses Fleisch einsalzet, so müssen solche nothwendig von eichenem Holz seyn, weil das Kienholz demselben einen Nebengeschmack giebt, und diese werden vorher mit Wein- oder Nußlaub, und heissem Wasser wohl ausgebrühet. Am besten thut man, wenn man sich mehrerer kleinen gewöhnlichen Fäßlein bedient, das Fleisch, auf obenbeschriebene Art aufs festeste hineinpakt, hierauf den obersten Boden durch den Kieser wieder einsetzen, das Fäßgen zubinden, und platt auf den Boden im Keller hinlegen läßt, da dann die Person, welche in Keller geht, demselben täglich einen Stoß mit dem Fuß giebt, damit jedes Stück Fleisch bald unten, — bald oben zu liegen komme, und also immer mit der Salzlacke bedekt seyn möge. — Man kann in den Boden der Fäßgen kleine Stöpfel halten, die man zu seiner Zeit, ausziehen, und frische Salzlacke nachgiessen kann, dann trecken darf man das Fleisch nie liegen lassen. Wann man zuweilen die erste alte Lake ab- und neue dazu gießt, auch das tägliche Umstossen des Gefässes nicht versäumt, so

hält sich solches Fleisch beim besten Geschmack, — vom Herbst bis zur Erndte, wo der Landmann das meiste Fleisch braucht. Wann aber das Fäßlein einmal angebrochen ist, so muß es hinter einander weg verbraucht werden; und so verspeißt man ein Fäßlein nach dem andern.

Um der Mühe des Zuspündens des Fasses überhoben zu seyn, bedecken manche solches blos mit einem hölzernen Deckel, den sie mit Steinen beschwehren. Allein freilich kann man solche Gefässe nicht umkehren, und das ofte Umwenden der Fässer ist eine Hauptsache zu längerer Erhaltung des Fleisches. Man muß daher alle Tage fleißig nachsehen, öfters den Zapfen unten am Faß herausziehen, die Brühe oder Lacke in ein reines Geschirr ablaufen lassen, und solche wieder oben aufgiessen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

2do. Handlungs = Nachrichten.

Am 12ten dieses haben die Assignaten 28 bis 30 pro Cento verloren. — Für eine Louis-d'or im Gold zahlet man 34 Livres im Papier. Ein neuer Beweis, daß die Revolution von sich selbst fallen müsse.

3tio. Ankündigungen.

Dem sich rechtfertigen wollenden von Altenkirchen dienet gegenwärtiges einstweilen zur Nachricht, daß derjenige, welchen er in den lezten Blättern alsden abscheulichsten Ehrabschneider erklärete, nur auf einen Brief noch wartet, ehe er seiner Aufforderung Genüge leisten, und ihn im Angesichte eines geehrten Publikums alsdenn so, wie er ist, darstellen werde.

D. Johann Anton Sulzers, Oberamtmanns zu Kreuzlingen, religiöse und vermischte Gedichte, in 8, Preis 1 fl. sind zu haben in Bregenz bei Joseph Brentano, Buchdrucker, und in Konstanz bei dem Verfasser. Buchhandlungen belieben sich an den Verleger, — Privatliebhaber an den Verfasser oder den Verleger willkürlich zu wenden. Briefe und Geld erbittet man sich franko.

Nro. 51. Dienſtag den 20ſten December 1791

Geheimer Brief-Wechſel zwiſchen den Lebendigen und den Todten.

An Karl Alexander, Herzog von Lothringen — ins Elyſäum.

Brüſſel vom 20ſten Decemb.

Wie? gute Nachrichten aus Belgien? — nein, Karl, es geht alles neben den Wünſchen Leopolds, und obſchon ſie Wohlthaten um ſich ſtrahlen, ſo machen doch die Stände von Brabant die Augen zu, um — ihre Augen von der guten Sache zu bewahren. Aber bald wird man ihnen den Starr kuriren. — Es iſt geſchehen; folgende Bekanntmachung iſt ein Aktenſtück, welches in den Jahrbüchern Belgiens ewig merkwürdig bleiben wird.

Brüſſel vom 13ten Decemb.

Endlich iſt der Schlag geſchehen, die Halsſtärrigkeit der Stände von Brabant hat folgende Kundmachung veranlaſſet:

An die Stände von Brabant.

Maria Chriſtina und Albert Caſimir Generalgouverneurs der Niederlande ꝛc. ꝛc.

Hochwürdige, Ehrwürdige Väter in Gott,
Edle, Liebe, und Getreue!

Das Benehmen, welches ihr gegen den Kaiser in seinen Diensten bishero geäussert habet, verpflichtet uns, euch für und im Namen S. Maj. folgendes bekannt zu machen.

Der Kayser hat seit dem Einmarsch seiner Truppen in die belgischen Provinzen alles erschöpft, was Mässigung, Güte, und das Verlangen zur Herstellung der Ruhe einem grosmüthigen Monarchen, der allen seinen Völkern das Glück der Gesetze zu sichern sucht, einflössen konnte. S. Maj. hat mit Vergnügen gesehen, daß alle Provinzen, Brabant allein ausgenommen, mit diesen glücklichen Aussichten sich vereinigt haben. — Hochderoselbe hat alle Bemühungen dahin gerichtet, um euch auf den Weg der Gesetze der Landes-Konstitution zurück zu führen; aber euere beharrende Irthümer haben sich aller Grosmüthigkeit des Monarchen widersetzt.

Der grosmüthige Monarch lebte in der Erwartung, daß ihr, Stände von Brabant! seine reinen Gesinnungen anerkennen, und eueren tauschenden Bezauberungen, welchen ihr euch gegen die Stimme der Vernunft und des Interesse der Prowinz so willig geliefert habet, entsagen werdet; — daher hat Se. Maj. allen eueren Zögerungen, die ihr nach und nach ausgesonnen habet, geduldig zugesehen, da unterdessen andere Prowinzen mit vereinigten Kräften zu dem wahren Endzweck geschritten sind.

Es ist weltbekannt, daß, da Se. Maj. die belgischen Prowinzen wieder besetzt hat, Er über alle Gegenstände die uneigennützigsten Grundsätze

dargezeigt habe. Er hätte ganz anders seine Unterthanen, die niemals Wort gehalten, behandeln können. Er hätte nach seinen unwidersprächlichen Rechten von den Ständen die Ersetzung des geplünderten Staats-Schatzes, der Magazine, der, während der Revolte verschwendeten Einkünfte, und der Unkosten, welche zu der Landes Bezähmung angewandt sind worden, zurückfordern können. — Se. Maj. haben bei allen diesen widrigen Vorfällen ein sonderbares und ungewöhnliches Beispiel der Mässigung gegeben. Die Regierung berief alle Kommissarien, alle Unterhändler, und alle Verwalter der Staats-Einkünfte; sie ließ Deputirte von allen Provinzen kommen, damit sie darzeigen, was während der Empörung verschwendet, oder zum Schaden des Souverains, und zum Unglück des guten Volks verschuldet ist worden. Noch mehr: — der Monarch machte Anstalten, daß Diejenigen, die in der Insurrektion etwas verloren haben, von der Regierungs Kasse entschädigt werden. Wahrlich: der verlorne Sohn hat keinen solchen Vater gefunden.

Also nach diesem Wege der Billigkeit und der Gerechtigkeit glaubte Seine Maj. überzeugt zu seyn, daß solche wohlthätigen und mehr als väterlichen Vorkehrungen alle Merkmale des Unglücks vom vorigen Jahre auslöschen werden

In der That: — Alle Provinzen, Brabant ausgenommen, haben diese Wohlthat anerkannt, und haben sich an die väterlichen Absichten des Monarchen vereinigt, damit, wie seine Se. Maj. wünschen, das Volk nicht zu viel belastet werde, und damit alle Stände zu den verschwendeten Ausgaben nach ihren Kräften kontribuniren möchten.

Aber diese Mässigung, diese Güte, diese Grö-

se des Monarchen haben keinen Eindruck auf euch, brabäntische Stände! gemacht. S. Maj. hat von euerer Seite nichts als Zögerungen, Besorglichkeiten, anhetzende Darbietungen empfangen; und obschon der Monarch noch gut genug war, das nicht glauben zu wollen, was ihr gegen die Regierung schmiedetet, so ries ihn doch endlich die vielfältige Ueberzeugung aus offenbaren Thatsachen dahin, andere Maasregeln angreifen zu müssen.

Diese Thatsachen sind weltkundig, unzweifelbar; Niemanden ist es verborgen, welche abscheulichen Mittel man angreift, um das Volk zu verirren; welche Anhetzungen man angestellet, um es zu hindern, zu seinem Monarchen das Zutrauen zu fassen; welche Bewegungen man verzollt, um die belgische Nation, die vorhero die standhafteste Anhängigkeit an ihren Souverain hatte, in ihren Gesinnungen zu defiguriren.

Es ist weltkundig, daß ihr fortgefahren habet, ungeachtet des Verbots vom 10ten Februar dieses Jahrs, die Besoldungen euerer so genannten Officiers, und anderer bei der sich nennenden belgischen Armee Angestellten zu entrichten; ihr habet die Richtung euerer Grundsätze, denen ihr in der Insurrektion gefolgt habet, nicht im Mindesten geändert, oder verbessert; euere Versammlung war allezeit, und blieb allezeit der Brennpunkt des Aufruhrs und des Aufstandes.

Ihr habet euch unterfangen, die umstürzendesten Entschlüsse gegen die Rechte der Souverainen Macht am 24sten und 25sten May zu nehmen, da ihr die Rechtmässigkeit des Brabänter Raths, der durch einen Akt vom 23sten Februar nach den Landes-Grundsätzen organisirt ist worden, ver-

meinen wolltet, so daß der Minister sich gezwungen sah, euere Entschlüsse durch gesetzmässige Mittel zu bezaumen.

Man kann sich nicht ohne Widerwillen erinnern, daß ihr einen skandalösen Gebrauch euerer vertrauten Vollmacht dahin gerichtet habet, — die Schriften, welche das Pfand des Souverains und der Nation enthielten, und welche in dem Aufruhr in euere Hände gefallen sind, wegzunehmen und sie zu einem ruinirenden Endzweck zu verbergen, da euch dieses Pfand heilig seyn sollte, und die Grundlage des Verhaltnisses zwischen dem Regenten und der Nation darinne aufgezeichnet ist.

Ihr habet euere Weigerungen in verschiedene Formen verkleidet, damit ihr den guten Vorkehrungen anderer Provinzen ausweichen möchtet. Alle übrigen Prowinzen haben mit wahrer Zufriedenheit die Subsidien, die nur nach der Mässigkeit des Monarchen von 5 zu 5 Jahren erhoben werden sollen, und die gewiß eine kleine Summe ausmachen, bewilligt; — ihr allein habet dieses Geschenk eurem Beherrscher abzuschlagen gewagt.

Endlich da ihr verschiedene Neuerungen den alten Grundsätzen und That Sachen eingekeilt habet, so höret ihr nicht auf, über die Verletzung der Landes Konstitution zu schreyen, die Grundsätze der Joyeuse Entre'e zu misbrauchen, und sie nach euerem Eigendünkel zu erklären, um dadurch das Volk aufzuhetzen, da ihr doch durch euer gehässiges Vernehmen diese nemliche Konstitution, wovon der Souverain der wahre Beschützer ist, verunstaltet, und veletzet.

In dieser Lage, derer Offentlichkeit gegen euch viele Klagen hervorgebracht hat, gehet ihr nach

weiter, und schlaget so gar die gewöhnlichen Subsidien dem Souverain ab. Weil also der Kayser alle Mittel der Geduld und der Gute gegen euch erschöpft hat, und weil ihr allen guten Gesinnungen, die der Monarch und sein Volk von euch erwarteten, entsagt zu haben scheinet, so hat er endlich beschlossen, seine Wohlthaten und die Vergessenheit der vergangenen Beleidigungen nicht auf euch, — so wie er es auf andere Prowinzen gethan hat, auszudehnen; diesem zufolge überlasset euch Se. Maj. allen den Folgen, die ihr euch, und die man euch wegen euerem Benehmen in der Insurrektion machen wird, und erklärt:

1mo.) Se. Majestät haben beschlossen, die Schulden, die ihr in euerem Namen in den Zeiten der Unruhen gemacht, wie auch die Verpflichtungen, zu welchen ihr euch verbunden habet, nicht nur allein nicht zu sanktioniren, sondern solche für nichtig zu erklären. Deswegen sind die schärfste Befehle gegeben worden, euere Rechnungen zu untersuchen.

2do.) Se. Majestät haben seine Fiskalbeamte dahin beordert, das alle von euch verschwendeten Gelder, und alle Forderungen, die man an euch machen könnte, wie auch die Landes Einkünfte, davon ihr euch während der Revolution den Genuß und den Gebrauch unrechtmässiger Weis zugeeignet habet, auf das schärfste untersucht, und von euch der Ersatz gefordert werde, wie auch von allen Schriften und Akten, die in dem Archiv fehlen.

3tio.) Se. Majestät behält sich vor, seine Fiskalräthe zu bevollmächtigen, damit in allen dergleichen Forderungen nach Gesetzen gegen euch verfahren werde.

4to.) Obschon Se. Majestät die Ausnahme von der Amnistie auf geringste Zahl einschränken wollte, weil sie dadurch glaubte, euch auf den Weg der Vernunft zurückzu führen, um das Unheil der Empörung desto schleuniger auszutilgen; weil aber dieses bei euch nichts gefruchtet hat, so ist er entschlossen, diese Amnistie in

euerer Rücksicht so lang aufzuschieben, bis ihr euch zur Ruhe bequemet, und die öffentliche Rache der Gesetze soll auf alle diejenigen, die fortfahren werden die Provinz Brabant zu stören, fallen.

Aber Se. Maj. erklärt hiebei, daß Er, in der Handhabung der gerechten Strenge, die ganze Volksmasse dieser Provinz als treue, und sich ergebene Unterthanen betrachte, und versichert jedem hiemit mit der feyerlichsten Zusage sein Wohlwollen und seinen königlichen Schutz.

Brüssel den 13ten Decemb. 1791. Unterzeichnet: Maria und Albert.

Diese Proklamazion hat viele Freude verursacht; die Stände sind aufgelöst; aber es wandern viele Brabänter nach Lille aus. — glückliche Reise!

Mastricht, vom 17ten dieses.

Der in Holländschen Diensten als General der Infanterie sich befindliche Graf von Maillebois ist vorigen Dienstag Abends mit Tode abgegangen. Die französischen Emigranten verlieren an demselben sehr vieles: er war ein überaus groser Anhänger der königlichen Partey, daher er dann auch sehr viele Staffetten und ausserordentliche Kourriere in Rücksicht der auszuführenden Gegenrevolution erhielt, und abfertigte. — Seit etlichen Tagen sind bereits zwey Lieferungen an verfertigten Sätteln, und Dragonermänteln nebst Feldkarren von hier nach Koblenz abgegangen, und wird noch immer fort fleißig daran gearbeitet.

Paris vom 14ten Dec.

Auch unsere Modenarren suchen jetzt die neumodische Konstitution in die weite Welt zu bringen. Diese Laffen erinnern sich, daß sie schon viele Jahrhunderte ganz Europa bemeisterten, denn, was nur aus Frankreich kam, ward, besonders in Deutschland, mit dem grösten Vorzuge nachgeafft, und nun ärgern sie sich, daß es in Punkto der Rebellion nicht so recht glücken will. Sie haben das-

her vor einigen Tagen in den Hauptgegenden der Stad ein Plakat in rothen Buchstaben angeheftet, des Inhalts: „Det Biederman an alle Völker Europens: Ich zeige an, daß ich in kurzem die Vergehen des Pabstes, der Könige von Spanien, Portugal, Neapel, Sardinien, Schweden, Dännemark, England, Preusen, Türkey, Rußland ꝛc. mit einer grosen Anzahl Figuren, welche ihre fürnehmste Fehler vorstellen sollen, herausgeben werde.

Biographie.

Karl Alexander Herzog von Lothringen, Gouverneuer der Niederlande, des Deutschen Ordens Grosmeister und Bruder des Kayfers Franz des Ersten ward den 10ten Decemb. Anno 1712 in Luneville gebohren. Er gieng als Genenal der Artillerie in die Oesterreichischen Dienste, wurde hernach Feldmarschall. Er kommandirte die Armee Anno 1742. verjagte die Franzosen aus Böhmen, gieng über den Rhein und setzte sich in der Mitte von Elsaß. Aber der König von Preusen brach den Frieden von Breslau, und war Ursache, daß Prinz Karl nach Böhmen zurück kehren muste, um den Feind aus Böhmen zu verdrängen. Er kommandirte noch Anno 1757 die Kayserlichen Truppen, schlug den General Keith, und das nemliche Jahr den 22sten Novemb. bei Breslau die Preusen. — Er wurde hernach in der Schlacht von Lissa geschlagen. Dieser öfters unglückliche Prinz hatte alle Kenntnisse eines guten Generals. Er kannte alle Vortheile einer guten Veranstaltung, und einer sicheren Retirade. — Er starb den 4. Juli Anno 1788. Er war mit Marin Eleonora, Schwester der Kayserin Maria Theresia vermählt Die Brabänter haben ihn geliebt und verehren noch sein Andenken.

Nro. 101 Freytag den 16ten December 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politischer Satyren.

„Ludwig 14. der am Bauen sein Vergnügen
„hätte, tadelte an dem Trianon, über dessen Bau
„Louvois die Direktion führte, die Ungleichheit ei-
„nes Fensterstocks; Louvois widersprach dem Kö-
„nig und behauptete, daß derselbe dem anderen
„gleich sey. Bei der Untersuchung fand sichs,
„daß der Minister Unrecht hatte, und der König
„gab ihm einen Verweis. Gut, sagte Louvois:
„dieser Fensterstock soll dem König theuer zu ste-
„hen kommen; er muß Krieg haben. Louvois
„hielt sein Wort; in einigen Monaten machte er
„trotz dem König und den übrigen Mächten, ei-
„nen allgemeinen Krieg, der Frankreich von in-
„nen erschöpfte, und von aussen, ungeachtet des
„Glücks seiner Waffen, nicht vergrößerte, aber
„im Gegentheil nicht nur schimpfliche Vorfälle
„nach sich zog, sondern den Grund schon zu Frank-
„reichs Schuldenlast, und dermaligen Verfall
„legte.

Paris vom 7ten dieses. — In der gestrigen Sitzung wurde eine Adresse des mächtigen Englischen Clubs, oder der Konstitutions-Gesellschaft der

Wighs von England vorgelesen. — Die Wighs wünschen darin der Nationalversammlung, dem Könige, und der Französischen Nation Glück über die Revolution und die Verfassung, und erbiethen zur Vertheidigung derselben ihre Reichthümer und Leben. Die Nationalversammlung dekretirte einhellig, daß die Adresse der Englischen Wighs in beyden Sprachen gedruckt, und in alle Departemente gesandt werden soll. Dann soll der Präsident die Adresse und eine Antwort darauf dem Könige mittheilen. (Wie wir eben vernehmen, hat der König diese Antwort würklich mitunterschrieben)

Aber wie wir auch gewiß vernehmen, hat Oesterreich und Preusen eine Allianz unterschrieben. Diese Unterschriften von Seiten des französischen Königs und von Seiten der deutschen Souveraine scheinen einen entgegengesezten Zweck zu haben: der Erfolg wird es enthüllen.

Koblenz vom 16ten dieses. — Daß der König von Frankreich an den Kurfürsten von Trier ein Schreiben wegen der Aufhäufung der Emigranten in unserem Lande erlassen, ist eine so alte Neuigkeit, daß sie grauen Bart hat. — Aber daß man an dieses Schreiben mit vieler Gründlichkeit und wahrer deutscher Bedeutenheit geantwortet habe, — ist eine frische Neuigkeit, die kaum unlängst getauft war. — Der König sagt in dem Schreiben, — daß es das Völkerrecht erheische, die gute Nachbarschaft nicht zu stören, und daß doch die Emigrirten sich im Trierischen kriegerisch sammlen.

Auf dieses hat man mit Würde geantwortet, daß die Prinzen sich als nächste Verwandte des Kurfürsten hier am Hofe aufhalten, und daß kein Völkerrecht die Gastfreyheit gegen Blutsverwandte verwehren könne. Was die anderen Emigrirten betrifft; — diese wohnen in der hiesigen Ge-

hend, wie andere Fremde auch da wohnen können; jedoch muß man zu ihrem Ruhm sagen, daß sie sich so ruhig verhalten, daß noch keine Klage von Jemanden gegen sie vorgebracht worden. Sie machen keine kriegerischen Uebungen: sie kommen zusammen, ohne sich der Waffen eines Soldaten zu bedienen.

Jedoch weil der König eben von Völkerrecht spricht; so hat das Kurfürstenthum Trier alle Ursache wegen dessen Verletzung gegen Frankreich zu klagen. Hat die Nationalversammlung nicht alle Diöcesan und Territorialrechte, die durch so viele Friedens-Schlüsse und besondere Verträge garantirt sind worden, weggerissen, zerstört, vernichtet, ohne einmal auf die Reklamationen des hiesigen Hofs Rücksicht zu nehmen, ohne auf seine Vorstellungen zu antworten? — Es ist sonderbar, aus dem französischen Munde vom Völkerrecht reden zu hören, da Frankreich sich nicht einmal gewürdigt hat, unsere Klagen wegen der Verletzung unserer Rechte, folglich der Völkerrechte zu hören. ꝛc.

Wien vom 8ten dieses.

Der junge Fürst von Staremberg geht als Kaiserl. Bothschafter nach Holland, um unsere Allianz mit den General-Staaten zu vollenden.

Der Kayser hat sein Ultimatum in Rücksicht auf die verlezten deutschen Rechte, in Elsaß zum Reichstag geschickt. — Man erwartet wichtige Erklärungen daraus. Es sind Politiker, welche wetten, daß der Kardinal Rohan eben so nach Strasburg eingeführt werde, wie der Fürst Bischof nach Lüttich.

Eine Anekdote: — Der älteste Sohn des Grafen von Artois, dem man in vorigen Zeiten Herzog von Angoulême nannte, ist in Turin. Er

hat seinem Kammerdiener heimlich vertrauet, daß er sich zu seinem Vater nach Koblenz heimlich flüchten wolle, und daß er sich von seinem Spielgeld so viel erspart, als er nöthig habe, um die Reise zu unternehmen. Ich will hingehen, sprach er, und will mich nicht zu erkennen geben. Mein Papa soll mich nur dann sehen, wenn ich in seinem Korps mit Ehre gefochten habe; dann werde ich mich ihm zu erkennen geben; o wie werde ich ihn umarmen! Der Kammerdiener offenbarte dieses Geheimniß dem König von Sardinien. Man erlaubte es, daß der Prinz sich flüchte. Aber ach! 12 Stunden von Turin ward er angehalten, and nach Turin gebracht, der König reiste ihm entgegen, umarmte ihn, and Thränen benetzten seine Wangen; aber Thränen der Zärtlichkeit, und der reinsten Rührung.

Zur Nachricht.

Es sind eine Partie Eichen Flotzen Stämme ohngefähr 1200 Stück zu verkaufen. Liebhaber hierzu können sich innerhalb 14 Tagen bei hiesiger Rentkammer oder Forst-Amt melden, und das Nähere vernehmen. Neuwied, den 13ten Decemb. 1791.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 47ste Ziehung ist heute den 13ten Decemb. 1791 unter Beysitzerer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 45. Fünf und Vierzig.
Zweyter Zug: Nro. 54. Vier und Fünfzig.
Dritter Zug: Nro. 44. Vier und Vierzig.
Vierter Zug: Nro. 10. Zehn.
Fünfter Zug: Nro. 28. Acht und Zwanzig.

Die Acht u. Vierzigste Ziehung geschieht den 20sten Dec. 1791 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

No. 51. Donnerstag den 15ten December 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

„La pauvre Politique d'Allemagne avaloit avec „respect le Regime des puissances maritimes. Helas! elle en est lasse aujourdhui; elle se prescrit „le regime de sa propre Pharmacie. — O grand „Frederic! tu en a laissé la recette!

Ueber die deutsche Allianz.

Die Allianz zwischen Oesterreich und Preusen war in dem Tempel des deutschen Glücks mit goldenen Buchstaben aufgezeichnet. Leopold und Friedrich Wilhelm sind deutsche Freunde! — Neider! Hasser! Machiavellisten! — beuget euere Häupter — vor dem deutschen Glück!!! — Seit Karl dem 5ten war Deutschland der Tummelplaz der Seemächte. Endland, Holland, Frankreich führten die Landmächte am Tanz-Seile. Die französischen und englischen Matrossen fausten sich untereinander in Arcadia, und — deutsches Blut muste deswegen sieben ganze Jahre fliessen. Die Seemächte diktirten Krieg und Frieden bei allen politischen Ereignissen. H'm! die

Landmächte waren so gut, und liessen sich am Gaugel-Bande führen. — Aber nein: — dies wird jetzt nimmer geschehen: Leopold und Friedrich sind alliirt, — Leopold und Friedrich Wilhelm werden diktiren.

Deutsche! lasset die Franzosen toben, sie toben sich ihre Ruin aus. Wir Deutsche, wir werden bei ihrem Unglück gewinnen; wir werden bei ihren Ruinen unsere Handlung bauen; keine Zwietracht, kein Krieg wird uns beunruhigen, und weh dem, der unser Vaterland angreift: — Leopold und Friedrich Wilhelm sind unsere Vertheidiger. —

Die Engländer, die Holländer, die Franzosen haben uns unsere Hansee, unsere Seemacht — gestohlen. Bei diesem Raub haben sie kein Glück; — sie stecken bis auf den Hals in Luxus und Schulden. — Lasset uns ihnen zusehen, lasset uns sie in ihrer eigenen Uebermacht ruiniren! — England ist es schon zum Theil, dann Friedrich der Zweyte hat es in seinen Schriften gesagt; Holland ist es zur Helfte, — und Frankreich ganz. — O Deutsche! es wird eine Zeit kommen, wo unsere Hansee über ihre Ruinen hinsehen wird. — Wenn Deutschland eins ist, — so vermag Deutschland alles. — Wir waren bishero in unserer Industrie, und in unseren Produkten von allen Seemächten gehämmt: — die Engländer lassen einen Ohm Wein mit 9 Karolin verzollen; die Franzosen lassen 30 bis 40 pro Cento auf unsere Waaren auflegen. Es wird eine Zeit kommen, und diese Zeit ist nicht weit entfernt, wo wir uns mit unserer Industrie selbst genug seyn werden; wo wir fremde Industrie ganz entbehren können; wo wir uns selbst alles seyn werden. — So bald Zwietracht und Parteygeist unter uns aufhören, so sind wir auf dem Gipfel des Glücks, und es ist uns gleichgültig, ob andere Nationen sie balgen oder nicht.

So sprachen die deutschen Geister im Elysäum; sie frohlokten; sie sahen, wie sich Friedrich der Grose und Joseph der Unglückliche umarmen; sie feyerten das deutsche Allianzfest, und lasen hernach folgendes in den Zeitungen:

Lemberg, den 28sten Novemb.

Der hiesige Stadtkassirer, Manowarda, Edler von Jenna, hat sich einer grosen Untreue schuldig gemacht, und sitzt nun in fester Verwahrung. Der Abgang, wo-

hardt in das Kloß, schlossen, ist nicht entschieden, doch ist es wahrscheinlich, daß sie in dem Kloß Hardt begraben waren. Wenn sie beerdigt wurden, so wurden sie nicht verbrannt, sondern ihre Leichen wurden in Särgen von den Schultern der Freunde getragen. Die Leichen wurden mit den gewöhnlichen Begräbnißgebräuchen begraben, und ihre Gräber wurden mit Steinen bedeckt, und Steine wurden auf ihre Gräber gelegt. Ob sie Steine auf ihre Gräber legten oder nicht, können wir nicht wissen. Aber wir wissen, daß sie Steine auf ihre Gräber legten, weil sie es noch heute thun.

Die Leichen wurden mit den Füßen gegen Osten begraben, und auf Alles um sie herum wurde Sorgfalt verwendet. Ihre Waffen wurden mit ihnen in das Grab gelegt, und in den Gräbern der Frauen wurden Nähnadeln gefunden. Ihre Kleider waren sehr gut, und ihre Ornamente bewiesen, daß sie Geschmack und Sinn für Schönheit hatten. Zwei Kreuze wurden gefunden, die mit Gold und Silber eingelegt waren. Ein Kreuz wurde in einem Grabe gefunden, das mit einem Steinkreis bezeichnet ist. Dieses Kreuz hatte Arme von gleicher Länge, und war mit Gold und Silber eingelegt. Es ist ein Kreuz, das in Irland sehr gewöhnlich ist, und

Am 15ten May ist Lord Kornwallis, der den Tipo bis vor Seringapatnam verfolgte, im Angesicht der Armee des indischen Sultans vorgerückt. Es kam zu einer Schlacht. Tipo hat die Formirung der englischen Armee ausserordentlich mit seiner donnernden Artillerie gestört. Ungeachtet dessen, und ungeachtet der regnerischen Jahrszeit, ward die Attake kommandirt. — Man wehrte sich von beiden Seiten mit der anhaltendesten Tapferkeit. Lord Kornwallis sagt, daß er vollkommen gesiegt habe. Aber der Erfolg der Schlacht, und andere nähere Berichte geben zu erkennen, daß weder der eine, weder der andere Theil sich den Sieg zuschreiben könne.

So viel ist unterdessen gewiß, daß sich der Lord Kornwallis nach der Schlacht eilens retiriren mußte. Es war ein grofes Glück für die englische Armee, daß sie die Maratten, die ihr zu Hilfe kamen, auf dem Weg angetroffen; sonst wäre sie gewiß von den Indianern und von der Witterung ganz aufgerieben worden. — Die englische Armee kam also wieder mit vieler Mühe nach Bengatole, woher sie Anfangs des Feldzugs ausgieng; folglich hat sie keinen Daum Erde erobert; folglich hat sie in diesem Feldzug nicht einmal eine vortheilhafte Stellung erobert; folglich hat sie diesen Feldzug viele Mannschaft, und viele Kunst — für nichts zu nichts verschwendet.

Die englische Armee ist bis auf 15tausend Mann, worunter nur 4000 Europäer sind, aufgerieben. Sie haben an allem Mangel; keine Zelter, keine Kriegsmunition, kein Geld. Freylich haben sie Million Piaster aus England über Madras bekommen. Es ist fast unmöglich, daß Lord Kornwallis einen dritten Feldzug unternehme. Es fehlt ihm an Mannschaft, an Kriegsmunition, und an Lebensmitteln, welche viel seltner, als Geld, zu bekommen sind.

Diese Nachrichten machen unter dem Handelsstande viele Besorgnisse. — Die Hofzeitung zu London beschreibt diese Unternehmung so, als wenn Kornwallis den gröften Sieg erfochten hätte. Aber ungeachtet dessen sagt sie doch, daß sich die englische Armee retirirt hätte. — Wie? siegen, und flüchten? wie reimt sich dieses zusammen?

Die Hofzeitung sagt weiters, daß eine Friedensunterhandlung zwischen Tipo und Kornwallis, den glücklichsten Anfang genommen. — Dies sind lauter Pflaster auf die Opinionen, aber es sind palliative Mittel.

Unterdessen versichert man, das Tipo eine grose Zahl französischer Ingenieurs, und anderer bedeutenden Officiers bei seiner Armee habe; daß seine Armee gut exerzirt seye; daß alle indianischen Prinzen ihm eine Allianz anbiethen, und daß er den Engländern nach und nach, wenn er sie auch nur kriegerisch neckt, grosen Schaden, und vielleicht — ihre gänzliche Ruin in Indien zufügen könne.

Die ostindische Kompagnie in England hat noch andere unangenehme Pillen zu verschlingen. Die freyen Amerikaner haben sichs beifallen lassen, ihre Schiffahrt bis nach China auszudehnen: ja sogar scheinen die Amerikaner eine Kolonie in Indien zu suchen. Diese Unternehmung kann mit der Zeit nicht nur allein wichtig, sondern auch für die Engländer ruinirend werden.

Wezlar vom 10ten Decemb.

In entschiedener Sache des Kayserl. Fiscalis Generalis und des Herrn Fürstbischoffen zu Lüttich, wie auch den des adhärirenden Lütticher Domkapitels und ersten Landesstandes eines wider die Urheber des im Fürstenthum Lüttich ausgebrochenen Aufruhrs anderen, wie auch die Lütticher Ritterschaft nnd Städte dritten Theils, sodann der zur Herstellung der Ruhe und Ordnung ernannte Kayserl. Kommissarien der Kreisausschreibenden Herren Fürsten des Niederrheinisch-Westphälischen Kreises ꝛc. gestern ein Kammergerichtliches Erkenntniß eröfnet worden, welches zu wichtig ist, als daß wir solches unseren Lesern nicht wörtlich mittheilen sollen. Es lautet also:

Ist, die Berichte der subdelegirten Kommissarien der Kreisausschreibenden Herren Fürsten des Niederrheinisch-Westphälischen Kreises vom 30sten März, 29sten April, 10ten May, 7. und 28sten Julii, 12. 19. und 22sten Aug., 1ten Sept., 12. und 20sten Okt. dieses Jahrs, wie auch die durch Dr. von Zwierlein Namens des Herrn Fürsten; Dr. Hofmann Namens der Ritterschaft, und Dr. Senter Namens verschiedener Privatpartheyen, resp. unterm 31sten May, 18. und 29sten Julii, 8. 12. 15.

17. 22. und 24ten August, 5. 13. 26. 27. 29. und 30sten Sept., 10. 14. 15. 20. 25sten Oct., 7. 14. und 24sten Nov. L. F. aussergerichtlich übergebene Vorstellungen sammt Anlagen, zu den Akten zu registriren, verordnet, und darauf

I.) Wegen der öffentlichen Beschädigungen.

Der Herr Fürst angewiesen, den Landesständen auf dem nächstens auszuschreibenden Landtag die Nothwendigkeit vorzustellen, alle während der Unruhen aus der Landeskasse genommene Gelder, angegriffene Depositen, und zu Bestreitung der Exekution gemachte Schulden, für allgemeine Landes-Schulden zu erklären, und zu Wiedererstattung dieser beträchtlichen Summen, nach dem Beispiel von 1649. und 1650., ausserordentliche Steuern, wovon auch der geistliche Stand und die übrigen Steuerfreyen nicht auszunehmen, — in so ferne das Vermögen derjenigen, welche des Aufruhrs schuldig durch Urtel und Recht werden erklärt werden, hierzu nicht hinreicht; — zu bewilligen, immittels aber und bis hierüber ein Landtags-Schluß erfolgt, die, wegen des Ersatzes dieser Ausgaben vielfältig angestellten Klagen, welche am Ende den völligen Verfall unzahlbarer Familien unvermeidlich nach sich ziehen würden, durchgehens einzustellen.

II.) Wegen der Privat-Indemnisationen.

Die zu deren Erörterung gebetene, von den Landständen aber vorhin schon für unthunlich erklärte Einrichtung eines besonderen Friedensgerichts, abgeschlagen, sondern bleiben diese Klagen, unerheblichen Einwendens ungehindert, den Lütticher Landesgerichten, insbesondere dem Gericht der 22ger zwar ferner, — und ohne Verschickung der Akten, jedoch dergestalt überlassen, daß der Hr. Fürst eine peremt. von 1sten Monat in welcher alle noch nicht angestellte Entschädigungs-Klagen sub praejudicio perpetui silentii, vorzubringen sind, ansetzen, auch ihnen befehlen solle 1) alle Injurien-Klagen die blos ad vindictam gerichtet sind, ohne weiters abzuweisen; 2) zwar summarisch zu verfahren jedoch den Beklagten die zur Vertheidigung nöthige Zeit gestatten; 3) Nächtliche Sessionen bei den Zwey und Zwanzigern nur in äusserstem Nothfall zu halten, auch dafür 4) an Sporteln, Taxen, Advo-

laten und Notarias-Gebühren nicht mehr, als für die gewöhnlichen Tagssitzungen, anzusetzen, und überhaupt 5) bei Bestimmung der Sporteln und Taxen den am Schöffengericht in summarischen Prozessen üblichen Fuß, zum Maasstab zu nehmen; 6) den unentgeldlichen Vergleichs-Versuch, wie bisher löblich geschehen, allemal vorausgehen zu lassen; 7) den Urteln keine Geldbusen oder s. g. Legatur, künftig mehr anzuhängen, vielmehr 8) die Hauptsicht auf den wahren Schadenserfatz zu richten; und endlich 9) wenn Liquidationskommissionen zu erkennen sind, auf die von beiden Theilen hierzu vorzuschlagende Kunstverständige billige Rücksicht zu nehmen.

Sodann ist.

III) Auf die Aufträgen der Kayserlichen Kommission resolvirt: daß

1) dem Schöffen-Gericht, bey nunmehr, durch die erlassene Edictal-Ladung gehäuften Criminal-Geschäften noch drey unpartheyische, der Kayserl. Kommission vorher vorzustellende Reichs-Gelehrte von dem Herrn Fürsten adjungirte, — und ad hunc actum verpflichtet; 2) in vorfallenden Contumacial-Processen, die Akten jedesmal, von Amtswegen verschickt, jedoch 3) wegen des hiermit verknüpften starken Kosten-Aufwands, und der Beschwerlichkeit die in der Landes-Sprach ertheilten Antworten der Inquisiten, richtig zu übersetzen, statt der auswärtigen Rechtsgelehrten, aus den Lüttichjer Advokaten (wovon dem Inquisiten 15 zu rekusiren erlaubt seyn solle) ein Criminal-Gericht niedergesetzet, und 4) die Schöffen angewiesen werden sollen, allen Inquisiten nach geschlossener Untersuchung die freye Wahl eines Defensors ohne weiters zu gestatten, und überhaupt ganz unpartheyische Justiz, ohne alle Menschenfurcht zu administriren; Sodann ist 5) bey dem bevorstehenden Wechsel der XXIIger von dem Herrn Fürsten die Einleitung dahin zu treffen, daß zu diesem Gericht sowohl als den Revisoren für diesmal keiner gelange, der selbst auf Entschädigung klagt, oder hierwegen belangt wird. Uebrigens wird der Kayserl. Kommission hiermit aufgetragen

A) nunmehr der Ritterschaft die versiegelte Schriften ungesäumt hinaus zu geben, oder im Fall dagegen besondre Anstände vorwalten sollten, solche alsbald diesem

Kayserl. Kammergericht anzuzeigen; inmittels aber der Ritterschaft die allenfalls nöthige Einsicht und Abschrift davon zu gestatten. B) dem Herrn Fürsten und den Ständen die vielen Schwierigkeiten, welche die in Vorschlag gebrachte Zurückgabe der, währender Unruhen aus der Landes-Casse bezogene Diäten mit sich führt, vorzustellen, und denselben anzurathen, diesen Punkt zur Amnestie zu beweisen; sodann ferner C) über die eigne Beschaffenheit des Exjesuiten-Fonds, und wozu dieser verwendet werde, ihren Bericht in 2 Monaten anhero zu erstatten; woranf alsdenn auch hierwegen fernere Verordnung erfolgen solle.

Demnächst versieht man sich

IV.) Wegen der wiederholt ertheilten Amnestie zu dem Herrn Fürsten, derselbe werde

1) zur vollkommenen Beruhigung der, aus Furcht für Criminal-Inquisitionen aus dem Land entflohenen, die bewilligte Straflosigkeit dahin zu erklären:

„Daß diejenige, gegen welche von der Kayserl. „Kommission weder Verhafts-Befehle noch Edictal-„Ladungen erkannt werden, ohne alle weitere Be-„sorgniß für Ihre Person und Vermögen, zu den „Ihrigen sicher zurückkehren können;

2) von diesen so wenig als andern den, am 12. Sept. d. J. vorgeschriebnen eydlichen Revers ferner zu verlangen, vielmehr mit Ihrer zu bezeigenden völligen Submission, und dem, von der Revolution üblichen Huldigungs-Eyd auf Widerruf des allenfalls wärend des Tumults geleisteten s. g. Bürger-Eyds sich zu begnügen; auch überhaupt 3) die von Alters her gebräuchliche Eydes-Formeln der öffentlichen Beamten und Unterthanen, ohne Beyrath der Stände keineswegs abzuändern; Nichtweniger 4) die allenfalls noch vorhandne Landes-Beschwerden zu beherzigen, und auf dem nächsten Landtag in Propositon zu stellen, auch endlich 5) den in dem Fürstlichen Rescript vom 13ten August 1789 enthaltnen, und am 31. d. Monats wirklich proponirten Punkt, wegen Gleichheit der Steuern und Abgaben, in so ferner dieser immitels noch nicht beygelegt worden, auf dem Landtag zum allgemeinen Besten zu reassumiren, — von selbst vollkommen geneigt seyn.

Nro. 100. Montag den 12ten December. 1791.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten.

Ankündigungs-Herold.

1mo. & 2do. Litteratur und Handlungs-Nachrichten.

Ein Kaufmann der am 17ten Oktober aus der Insel St Dominig abgereist, und in Havre de Grace am 30sten Novemb. angekommen ist, erzählt folgendes: — Bis am 14ten Oktober sind 944 Kaffee-Plantagen, 164 Zucker-Anlagen, 14 Baumwoll-Plantagen, 12 Indigo-Plantagen angezündet und zerstört worden. Es waren 168000 Schwarze in Aufruhr, es sind 1200 Inwohner, die als Aufseher oder als Ekonomen bei diesen Plantagen angestellt waren, ermordet worden, ohne die Dienerschaft, und die Besitzer davon zu rechnen. — Die Schwarzen haben sich einen König gewählt, der Jeannot heißt; er hat einen Hofstaat, und will die Insel zu einem unabhängigen Königreich erheben. Sie haben Fahnen, worauf geschrieben steht: — die eiserne Ruhe ist gebrochen,

Ueber den Artikel der Handlung in der Beilage Nro. 92: Ist für Deutschland nützlich und vortheilhaft eine Sperre gegen Frankreich anzulegen?

Ja, mein Freund! es ist für den deutschen aktiven

Handel höchſt nöthig; allein über dieſen Punkt wäre viel zu ſagen; damit Sie aber wiſſen ſollen, daß es bei der Handlung noch Männer gebe, die über dieſe Materie ſchon nachgedacht haben, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß 10 und 100 Pläne und Einrichtungen zu machen wären, die auf dem Papiere geſchrieben, herlich und nützlich ſcheinen würden, im Grunde aber immer von einſichtsvollen und erfahrnen Männern, eine ſolche Weiſung erhielten, wie jener Abt Carl von St. Piere von Cardinal Fleuri, eine Vorbereitung: eine allgemeine Vorbereitung! würden Sie ſchreien, und dann den Anfang, — welches beides itzt noch hauptſächlich fehlet. Alles iſt uns Deutſchen möglich, alles Unternehmen ausführbar; allein in ſo lange die eigentliche aktive Handlung eines jeden Landes nicht ein ganzes einiges und wirkendes ausmachen wird, in ſo lange dieſes Ganze der Handlung nicht mit einer Regierung verbunden ſeyn wird, in ſo lange iſt alles Unternehmen vergebens. Entweder werden die Glieder der Handlung aus fehlender Vorbereitung, das Unternehmen der Miniſter, oder dieſe aus gewiſſer angeübter Geringſchätzigkeit der Glieder der Handlung, die beſten Entwürfe der leztern untergraben, und ſo immerwährend einer den anderen hindern.

Kein paſſenderes Bild einer effectuelen Wirkung einer Verbindung der aktiven Handlung mit einem Miniſterio, mein Freund! als die Konſtitution eines Bienenkorbes; ſtellen Sie ſich ihn vor, und Sie haben das wirkende Bild der Handlung in einem jeden Lande. Den Schwermer oder Bienen-König: — den Beherſcher — die Bauer des Korbes: — die Miniſter, — die zuſammentragende und ſammlende Bienen: — die vereinten Handlungsglieder, und die

manigfaltigen Blumen und Blüthen: — die vielfältigen Zweige der Handlung. Eben so wenig als ein König allein einen Honigskorb erbauen, eben so wenig die Minister, ohne Materialien zu haben, die schon rein sind, etwas festes erstellen werden; eben so wenig wird ein einziges Mitglied der Handlung alle erforderliche Materialien sammlen können, wenn hiezu nicht alle Glieder beitragen werden.

Man betrachtet die Handlung noch bis heute von keiner wahren Seite: daher diese Geringschätzigkeit ihrer Glieder. Aber glauben Sie! in einem bishero in der Handlung unbedeutenden Orte P... wird ein Plan etworfen, bearbeitet und auch selbst im Kleinen unternommen werden, der zu der obigen Unternehmung eine weite Aussicht biethen wird. Die Hauptgegenstände sind ein muthiges Bestreben für das allgemeine Beste der Handlung, und glauben Sie, daß dieses die wahre Vorbereitung ist?

Die Lehrer der hohen Schulen scheinen mir im Grunde gegenwärtig, in Kleinem das zu seyn was Minister im Grosen sind, beide von ihren effectuirenden Theilen getrennt. Denn in so lange Mathematik blos ein technologisches Wortgehäuse, Mechanik mit der Reisfeder auf dem Papiere, — Chimie unverbunden mit dem Effect, und Bothanik eine gemalte Bilder-Galerie ausmachen wird, in so lange werden wir unvollkommene Müller, Uhrmacher und andere Maschienbauer und Künstler, mechanische Färber und Metalurgen, und Stümpler in menschlicher Gesellschaft erhalten.

Praktische Schulen werden eine andere Klasse von Menschen bilden, und Oesterreich scheint schon ganz nahe diesem wichtigen Schritte zu sein; man wird praktische und öffentliche Kabinette für alle

Künstler halten. Eben so werden die Minister hundertfältige Ausführer ihrer Arbeiten finden: die Glieder der Handlung werden sich verbinden, und mit vereinigten Kräften sich bemühen, für das allgemeine Beste einen Bienenkorb zu bilden. Ruhig wird der König die Bauer und Zuträger betrachten, und den süssesten Honig vom Wachse geschieden, unter seinen Füssen im Ueberflusse sehen, und dann welche Hummel wird sich diesem Gebäude wohl ohne Schrecken nähen dörfen, da itzo zu ihrer Bequemlichkeit der Honig ungesammlet von allen Pflanzen flüßt; und dann nur wird an einen Riegel gegen solche Gränze gedacht werden können, über welche itzt der Honig getragen wird. Sobald dieser nutzbare Entwurf alle Federn und Polirhölzer durchgewandert haben wird, dann sollen Sie der erste seyn, der ihn der Welt kund machen wird, und dies so bald als möglich.

3tio. Ankündigungen.

Churfürstlich-Pfälzische Lotterie.

Anheute den 9. Dec. 1791 ist die 463. Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhause dahiesig-Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer-Präsidenten, ꝛc. ꝛc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

1ter Zug: 90. Neunzig.
2ter Zug: 57. Sieben und Fünfzig.
3ter Zug: 59. Neun und Fünfzig.
4ter Zug: 62. Zwey und Sechszig.
5ter Zug: 30. Dreyßig.

Die 464. Ziehung Churfürstlichen Lotterie geschieht Freytags den 30. December 1791.

Nro. 50. Dienstag den 13ten December 1791

Geheimer Brief-Wechsel

zwischen den Lebendigen und den Todten.

An Johan Baron von Görtz — ins Elysäum.

An Rhein-Ufern am 13ten Decemb.

Wie? du hast in meine politischen Grundsätze Zweifel und Parteygeist eingeklebt? — Ich sagte: — die französische Konstitution ist ein Lehrgebäude der Chymären. — Du erhebst sie zu einer Götter-Wohnung. O Görtz! du wirst mir wenigstens in dem politischen Regiment der Zeitungen eine Korporalsstelle zugestehn? Und ein politischer Korporal muß beim ersten Blik sehen, was bestehen oder nicht bestehen kann.

Wenn die Politik eine unermeßliche Masse von Opinionen hinauf auf den centralen Standpunkt welzen soll; — so muß sie erstens ihre Schrauben schärfen. Welches schwere Gewicht hat sie zu heben? — das Gewicht unzähliger Opinionen, die nach den Gesetzen der Natur von ihrem Heftpunkt herabstürzen, und mit ihrer Schwere alles: — Ordnung, Gehorsam, Glück, Verbindung, Sicherheit, Eigenthum zerquetschen. Welche Ver-

ficht, welche Klugheit, welche Behutsamkeit, um diese Masse nach den Staatsregeln in den wahren Standpunkt einzuschieben! — Und dies ist geschehen: es ist geschehen, o Görtz! die Schrauben sind geschärft; die Kräfte zur Hebung sind vereinigt; die Heber sind angelegt.

Lang genug haben die Häupter der Nationen dem Vulkan der aufbrausenden Opinionen zugesehen; lang genug suchten sie durch gelinde Mittel das Fieber zu heilen. Alle niederschlagende Arzneyen halfen nichts. Es war also nöthig, zu heroischen Mitteln Zuflucht zu nehmen, und hier sind sie:

Alle so wohl kayserliche als auch preussische Bothschafter an verschiedenen Höfen von Europa haben die hohen ministeriellen Befehle erhalten, ihren respektiven Höfen zu erklären, daß ein Allianz-Traktat zwischen Oesterreich u. Preussen geschlossen seye. Die Präliminarien dazu sind zu Wien unterzeichnet, und nächstens werden sie bekannt gemacht werden. Der bekannte und ministerielisch kommunizirte Gegenstand dieses Allianz-Traktats besteht aus folgenden Punkten: 1mo.) Das wechselseitige Interesse beider Höfe gegenseitig, so viel es die allgemeine Staats-Polizey zuläßt, zu befördere. 2do.) Die Ruhe in Europa zu erhalten, und, wo sie zerstört ist, mit vereinigten Kräften herzustellen. 3tio.) Die Verfassung des deutschen Reichs aufrecht zu halten. — Dies ist die bekannte Basis dieses Allianz-Traktats.

Die unbekannten Grundsätze dieser Verbindung oder die geheimen Punkte dieser Allianz sind geheim, und in dem Heiligthum des politischen Tempels aufbewahrt, bis die Zeit herkommt, wo sie zur Offenbahrheit reif werden. — Man kann sie von

keinem Zeitungs-Schreiber erwarten, weil man sie solchen Schluckern nicht auf die Nase bindet.

Man kann leicht errathen, welche Erhabenheit diese Allianz in Europa auffesten wird. Ist die Klubpartie in Frankreich im Stande, sich gegen die Konzentrirung aller europäischen Kräfte zu sprôden? — Die heutige Politik scheint sich nach dem Gang der Natur zu modeln. Die Natur wirkt langsam, — nach den ewigen und unwandelbaren Gesetzen der Dinge. So ist auch der politische Gang, er entwickelt sich nach der allgemeinen Staatsklugheit. — Diese Allianz zwischen Oesterreich und Preusen — ist der Saamen; — die Früchte werden bald reifen. Wie? reifen? — sie blühen schon: folgende Nachricht bestättiget ihren Saft, und ihren Trieb:

Amsterdam vom 28sten Novemb. (Dieser Artikel ist aus der Pariser Zeitung; Gazette universelle ausgezogen.) Die Emigranten haben eine neue Hilfsquelle; sie haben 1 Million Gulden aus Berlin erhalten. Diese Nachricht ist sicher, man kann sich darauf verlassen. Das Haus Smeth in Amsterdam hat die Helfte, und das Haus Cohen und Kompagnie die andere Helfte ausbezahlt, und diese Summe aus Berlin gezogen.

Es war in der That höchste Zeit, den Aufbrausungen, die aufs neue vorbereitet werden, durch diese Allianz Einhalt zu thun. Briefe aus

Lüttich vom 9ten dieses

erzählen mit bedeutender Wichtigkeit, daß der Unruhen-Burgermeister Fabry, der die ganze Lütticher Revolition angefangen, angezettelt, und unglücklich geendiget hat, — ein Schreiben an das Lütticher Volk erlassen, worinne er die Nation von

Lüttich ermahnt, Geduld zu haben, weil er sie von dem Priesterjoch (dies sind seine Ausdrücke) bald erlösen wird. Er protestirt gegen alles, was der Fürstbischof, und die Kammer zu Wetzlar zur Herstellung der Ruhe vorgekehrt haben. Er nennt die Reichs Konstitution — eine Pedanterey. Er ermahnet das Volk, sich bereit zu halten. Sein Schreiben kömmt aus Frankreich, und ist heimlich abgedruckt an die Patroten zugesandt worden. — Dieses Schreiben ist von vielen mit Erlösungs-Begierde verschlungen worden. Man glaubt, Herr Fabry habe sich mit den Parisern Klubs vereinigt, um das Lütticherland, so wie jenes von Avignon, — an die französische Konstitution anzuzetteln. Man sagt so gar, daß die Propaganda heimliche Emissarien in das Lütticher Land geschickt habe, damit sie die unruhigen Köpfe mit Verheissungen baldiger Erlösung unterhalten. — Aber die Allianz zwischen Oesterreich und Preusen sichert die Verfassung des deutschen Reichs; folglich auch die Verfassung des Lütticher Landes.

Von der andern Seite werden eben dergleichen Bewegungen gegen die kayserlichen Niederlande gerichtet. Ein Schreiben aus

Maubege vom 2ten dieses

meldet folgendes: Die brabäntischen Patrioten, die sich hier aufhalten, sind in die Gesellschaft der Konstitutionsfreunde aufgenommen worden. Herr Rochambeau war eben zu dieser Zeit Präsident dieser Gesellschaft, und machte an die Brabänter folgende Anrede: — „Meine Herrn Patrioten! ihr habet der Freyheit ein Schlachtopfer dargebracht; ihr wustet sie zu schätzen; aber unglückliche Ereignisse haben euch von ihrer Eroberung verdrungen. Die

Freunde der Französischen Konstitution haben es sich zum Ehren-Zweck angenommen, — die ganze Erdkugel in ihr Freyheits-System einzufassen; — und mit diesen Gesinnungen, mit diesen Vorsätzen gewaffnet, — hoffen sie, daß ihr in euer Land zurückkehren, den Saamen unserer wohlthätigen Entwürfe ausäen werdet, — damit wir eine reiche Erndte darauf aufkeimen sehen." Diese Anrede war gedruckt, und ausgetheilt. — O Bender! o grauer Held! sieh! dies geschieht auf den Grenzen deiner militairischen Befehlshabung! — du lächelst, und fürchtest nichts!!!

Paris vom 6ten dieses.

Wie hoh der Freyheits Geist auch unter aufgeklärten Männern flammet, ist aus folgender Anedote zu ersehen: — Herr Volney hat Anno 1788 eine Reisbeschreibung herausgegeben, und schickte der Kayserin von Rußland ein Exemplar davon zu. Diese grose Monarchin ließ dem Verfasser durch ihren Geschäftsträger, Herrn Grimm danken, und schickte ihm zugleich eine goldene Andenkensmünze. — Weil nun die Kayserin die emigrirten Prinzen unterstützt, und Herr Volney ein Patriot aus Ueberzeugung zu seyn vorgiebt; — so schrieb er am 3ten dieses einen Brief an den Herrn Grimm, in welchem er ihm diese goldene Münze zurückschickt, mit dem Ersuchen, sie an die Kayserin zurückzustellen, weil er von einer Beherrscherin, die eine ungerechte Sache vertheidigt, kein Andenken behalten will.

Am 5ten dieses zitterte alles zu Paris. Man sieht alle drey Partheyen, die nun Frankreichsopinionen theilen, sich in Haaren stehen. Herr Orleans ist wieder an der Spitze der Klubisten. Er hat

die kühnsten unter den Rotten auserlesen, und ihnen auf seine Ehre versprochen, daß, so bald er ihrer nöthig haben werde, und sie die anderen zwey Parteyen, nemlich die Royalisten und Monarchisten bezwingen werden, es ihnen erlaubt seyn soll, zu plündern, und sich von solchem patriotischen Raub zu bereichern.

Koblenz vom 12ten dieses

Monsieur, nemlich der älteste Bruder des Königs ist seit drey Tagen krank. Man hofft, daß das heftige Fieber, mit welchem er befallen ist, — keine traurigen Folgen haben werde.

Herr Bombelle ist in voriger Woche aus Petersburg hier eingetroffen. Er hat nebst einer goldenen Unterstützung ein Schreiben von der Kayserin an den Herrn von Broglie, und an die emigrirten Edelleute mitgebracht, worinne diese Monarchin versichert, daß sie so wohl mit ihrer Macht, wie auch mit ihrem politischen Einfluß die Prinzen und den Adel aufrecht zu halten sich angelegen seyn wird lassen. Dieses Schreiben ist voll Kraft und Gröse, und wird nächstens im Druck erscheinen.

Die hier ministerielisch bekannt gemachte Allianz zwischen Oesterreich und Preusen macht eine angenehme Sensation auf die Franzosen, weil man den Zweck davon zu ihrem Vortheil kalkulirt. — Unterdessen glaubt man, daß der Wiener und der Berliner Hof dem System des Herrn von Breteuil anhangen, — weil sie beide in ihren Erklärungen (Siehe unsere Blätter vom vorigen Monat) den moderirten oder gemässigten Weg vorschlagen. — Die Prinzen und die Emigrirten wünschen die vorige, von Misbräuchen gereinigte Konstitution, so wie es die Cahiers oder die Vorschläge der Pro-

vinzen gleich Anfangs bei der Berufung der Generalstände dargezeigt haben.

Die Klubisten sind bereit, wenn es auf das Aeusserste kommt, und wenn sie sich nimmer halten können, den König mit seiner Familie wegzuschleppen, und sich mit einer Armee von 40tausend Mann in dem Gebirge Cevennes zu verschanzen. Es werden in dieser Gegend fürchterliche Vorkehrungen getroffen. — Das Schicksal also des Königs und seiner Familie ist noch allezeit der Wetterhahn der Rotten, und vielen Gefahren ausgesetzt.

Man erwartet hier — höchstens in 14 Tagen eine allgemeine Erklärung aller Potentaten von Europa, in Rücksicht auf die verwirrte Lage Frankreichs. Man sagt, auch England werde hernach zu der Koalition beitretten.

Aber die neuesten Ankömmlinge aus Frankreich versichern, daß die Nation sich durch keine Drohschriften schrecken lassen werde.

Brüssel vom 9ten dieses.

Die Stände von Brabant setzen ihre Berathschlagungen noch immer ganz geheimnißvoll fort, so daß man bisher noch nicht das mindeste davon in Erfahrung bringen kann. Verwichenen Montag hatten die Kommissarien aus der Gesellschaf der Konstitutionsfreunde die Ehre, bei Ihren Königl. Hoheiten zur Audienz gelassen zu werden, und sie bezeigten sich bei ihrem Herausgehen besonders vergnügt. Nemlichen Tages sind die 2 vor drey Monathen nach Wien abgegangenen Kourrier wieder allhier eingetroffen, was sie aber eigentlich mitgebracht haben, ist bisher noch ein Räthsel.

Die Gährung, welche vor einigen Tagen unter denjenigen Einwohnern herrschte, welche an den

Mörder zu Tode; und wo dieses Recht besteht, da ist jeder Verwandte Richter. Ich selbst besitze das Kommissorium der Polizei zu so richten, und ich habe es in Gegenwart meiner Offiziere, auch oft vor ihnen, die Strafe des gemeinen Verbrechers vollstreckt; aber ich habe es nie gebraucht, und ich will es nie gebrauchen.

Es war vielleicht ein Glück, daß ich, um mich zu rächen, nicht sogleich zu Gewalt griff, sondern erst, nachdem ich es mir reiflich überlegt hatte.

Ich ging nämlich, sobald ich mich gefaßt hatte, zu dem Kommandanten der Stadt, und bat ihn um Gehör. Er ließ mich sogleich vor.

Ich erzählte ihm, was mir begegnet war, und daß ich, da ich mich nicht selbst Recht verschaffen könne, weil ich nicht wisse, wie ich es anfangen solle, ihn bitte, mir Genugthuung zu verschaffen. Er versprach mir, sogleich Befehl zu geben, daß man den Bedienten verhaften solle, und daß ich ihn selbst bestrafen könne. Ich dankte ihm, und ging.

Ich hatte Ursache, mich über diese Antwort zu freuen. Ich hatte mir vorgenommen, mich nicht zu rächen, wenn ich Genugthuung bekäme, und ich hatte sie bekommen. Ich hatte mir vorgenommen, mich nicht zu rächen, wenn ich Genugthuung bekäme, und ich hatte sie bekommen. Ich hatte mir vorgenommen, mich nicht zu rächen, wenn ich Genugthuung bekäme, und ich hatte sie bekommen. Ich hatte mir vorgenommen, mich nicht zu rächen, wenn ich Genugthuung bekäme, und ich hatte sie bekommen.

Ich ging, um Genugthuung zu bekommen, zum Kommandanten, und bekam sie. Ich ging, um Genugthuung zu bekommen, zum Kommandanten, und bekam sie. Ich ging, um Genugthuung zu bekommen, zum Kommandanten, und bekam sie. Ich ging, um Genugthuung zu bekommen, zum Kommandanten, und bekam sie.

Nro. 99. Freytag den 9ten December 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„Wie? der Winter soll den Krieg hindern? —
„nein: der König von Preussen hat im Winter
„den statthalterischen Hof in Holland gerächet;
„Leopold hat die Brabänter im Winter zur Ru-
„he, und zu ihrem wahren Glücke angeführt;
„Potemkin hat im Winter seine Lorber gepflanzt;
„Friedrich der Grose ward um sechs Klafter grö-
„ser bei Rosbach am 5ten November; Daun
„schlug den Feind am 22sten November, und am
„5ten December war der Tag bei Lissa merkwür-
„dig. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Koblenz vom 8ten dieses. Herr von Vaudreuil ist von Wien zurückgekommen. Herr von Bouille ist seit einigen Tagen auch hier. Man erwartet den Herrn von Bombelle, der schon seit 20 Tagen von Petersburg abgereist, und hier noch nicht angekommen ist. Man fürchtet, daß er vielleicht auf seiner Hieherreise gestohlen ward, dann man wartet mit Aengsten auf seine Ankunft, und besonders auf die Depeschen, die er aus Petersburg mitbringt.

Diese Woche dauerte der Staatsrath alle Tage länger, als sonst gebräuchlich war. — Die Geschäfte und die Hindernisse häufen sich ausserordentlich auf. — Täglich kommen noch viele Auswanderer an, die hernach in die militairischen Kantons vertheilt werden.

Man erzählt sich hier, daß die Nationalversammlung dem General Luckner die Vollmacht gegeben, den Prinz von Conde zu Worms anzugreifen ꝛc.

Man raunt sichs ins Ohr, daß Deputirte von Paris an Rhein angekommen, um den deutschen Fürsten zu erklären, sie sollen entweder die Emigranten aus ihren Ländern wegschaffen, oder zu gewärtigen, daß man ihnen von Seiten Frankreichs den Krieg erkläre. — Man sieht diese Drohung so an, wie es ihr gebührt, nemlich für eine Kartouschiade.

Es wird eine bürgerliche Gensd'Armerie errichtet. Der dritte Stand in verschiedenen Städten Frankreichs hat sich dazu angeboten.

Das System oder der Anhang von zwey Kammern, nach dem Entwurf des Herrn von Breteuil bekommt einen angenehmen Eingang in die französischen Opinionen. Diese Partie hat schon einen Klub zu Paris, und vermehrt sich ausserordentlich. Man sagt, daß die Königin von Frankreich, der Kayser und der König von Preusen in den Grundsätzen des Herrn Breteuil thätig initiirt sind.

Wien vom 1sten dieses. Herr von Noailles, französischer Bothschafter hat im Namen des Königs der Franzosen beim Kayser Vorstellungen gemacht, damit Leopold denjenigen Reichsfürsten, die

die Versammlungen der Emigrirten dulden, und zulassen, andeute, daß dergleichen bewaffnenden Zubereitungen die Rechte der guten Nachbarschaft verletzen, und daß also die Reichsfürsten diese Emigrirten nimmer dulden mögen. Der Kayser hat darauf geantwortet, daß er erstens das Reichsgutachten darüber holen, und hernach dem König auf sein Ansuchen antworten werde.

Die Abtrettung des eroberten türkisch Kroatien an die Pforte findet viele Hindernisse. — Der Preussische Gesandte hat deswegen Vorstellungen gemacht, — mit der Konvention von Reichenbach an den Lippen. Weil aber auch die Venezianer von dieser Seite Beschwerlichkeiten anlegen, so hat der Kayser für gut befunden, diese Angelegenheit bis zum Frühjahre aufzuschieben. — Man schließt aus diesem Schritte verschiedene politische Folgen, die noch mit einem Schleyer bedeckt sind.

Eine Anekdote, welche erweist, daß England nicht die Freyheit der Franken, sondern ihre Anarchie, wie sie jetzt besteht, wünschen müsse.

Der Kanzler Baco schrieb unter der Regierung der Elisabeth. „England habe seine Gröse der Freyheit „zu danken, die es dadurch über alle Nationen erlangt: „England hat allen Nationen den Weg und die Gründe und Mittel gewiesen, wie sie zur Gröse gelangen „sollen. England soll aber wohl den Bedacht darauf „nehmen, daß keine andere um die Seemacht buhlende Nation es so weit bringe, daß sie das Gleichgewicht gegen England wieder herstelle. Baco setzte „noch die sonderbare und wahrhaft prophetische Ermahnung bei: Vorzüglich muß England darauf sehen, „daß es bei andern Nationen den Trieb zur Freiheit ersticke; dann so bald eine andere Nation einmal die „Wirkungen der Freyheit, welche die Liebe derselben „ohnehin rege macht, fühlt, so wird England verlieren, und könnten alle Schätze von Indien, wenn es

„sie auch wirklich gesammlet hätte, den Verlust nicht „mehr ersetzen.“

Brüssel vom 4ten dieses. — Die Stände halten ihre Versammlungen unter dem Schutz eines Husaren Pikets. — Es ist sonderbar auffallend, daß die Stände die Auflagen, auf Bier, Wein ꝛc. aufgehoben haben. Sie wünschen vermuthlich dem Volke dadurch zu gefallen, um — hernach vielleicht aus Mangel der Einnahme die Subsidien abzuschlagen. Es ist unterdessen alles ruhig. — Die Stände von Namur sind angekommen, und brachten die Subsidien von Annis 1789, 1790, wie auch die Subsidien der Unterhaltung des Hofs.

Paris vom 4ten dieses. — Die 13 tausend Schweitzer werden, wie es zuverlässig in dem Jakobiner Klubs versichert war, französischen Dienste verlassen, und in die spanische tretten. Es soll zu Bern und zu Solothurn ein Vertrag deswegen geschlossen worden seyn.

Es geht alles so durch einander, so unruhig, daß ehrliche Leute im Ernste sich nach einer Veränderung söhnen. Der König hat das Dekret gegen die Geistliche, nicht aber jenes gegen die Prinzen sanktionirt.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 46ste Ziehung ist heute den 6ten Decemb. 1791 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mitgewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 83. Drey und Achtzig.
Zweyter Zug: Nro. 12. Zwölf.
Dritter Zug: Nro. 40. Vierzig.
Vierter Zug: Nro. 59. Neun und Fünfzig.
Fünfter Zug: Nro. 36. Sechs und Dreyßig.

Die Sieben u. Vierzigste Ziehung geschieht den 13ten Decemb. 1791. und so fort von 8 zu 8 Tagen

Nro. 50. Donnerstag den 8ten December 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

„Les nobles francois se sont ruinés au service „de la guerre & de la cour; les villains ont achetés leurs terres, & ces vilains les ont à la fin „chasés.

Article tiré de l'experience.

Ueber den französischen Adel. Eine Zeitung.

Ich habe, sprach Aeneas im Elysäum, den Adel von Troya nach Italien gebracht. Alle Völkerschaften, selbst die Aegiptier nicht ausgenommen, hatten ihren Adel. — Nach dem römischen Adel hat sich ganz Europa gemodelt, und im ganzen Europa besitzt der Adel die meiste Erde, — den französischen Adel ausgenommen.

Was wirft man dem französischen Adel vor? — er hatte keine andere Vorzüge, als jene die aus dem Schornstein der Ehre rauchen. Er bezahlte das Kopfgeld, den Zwanzigstel, war frey von der Taille. Wie? frey? — ja wenn er selbst geackert hätte. So bald er aber einen Pachter angenommen, so mußte dieser Pachter die Taille bezahlen, folglich gab er weniger Pachtung, folglich bezahlte die Taille der Edelmann.

Welche Stellen begleitete der französische Adel? die ruinirenden Hof- und Kriegs-Stellen. Der reiche Edelmann diente am Hof, die Bezahlung dafür, so gros sie auch war, ruinirte ihn. Ein Hofmann, der 40000 Livres zog und 40000 Livres Einkünfte hatte, mußte im Hof-Luxus glänzen, machte Schulden, und ruinirte sich. — Ein Edelmann, der als Officier diente, schlampampte 40 Jahre mit Uniform daher, verschwendete viele tausend Livres, und — ward hernach Lieutenant General mit 6000 Livres; da ward er ziemlich alt, Er verkaufte seine Landgüter, — und starb.

In den einträglichen Finanz- und gros-Pachter-Diensten war kein Adel seit Colberts-Zeiten: nur Adels-Rekruten waren darinne. In den Parlamenten und in Justizwesen waren meistens reiche Bürger. Also hatte der Adel keine einträglichen, sondern nur die ruinirenden Stellen in Frankreich. Der Adel hat sich also ruinirt; hat seine Erde an den dritten Stand verkauft. Deswegen besitzt der dritte Stand mehr Erde in Frankreich als der Adel, da doch in allen Reichen von Europa noch bishero der Adel alle Erde besitzt. — Was geschah? — der dritte Stand — verjagte den Adel.

Dies ist, sprach Aeneas, mein leztes Wort über den Adel. — Lasset uns die Zeitungen lesen:

Nagyag in Siebenbürgen den 5ten November. — Vor 3 Tagen kam ein fremder ganz gut gekleideter Mann zu unserm würdigen Pfarrer, machte ein altgothisches Kompliment, sah ihn mit bedeutender Miene an, und begann dann eine lange Rede, des Inhalts: daß er von Gott gesandt sey, um dem Menschengeschlecht den bevorstehenden jüngsten Tag anzukündigen, welcher binnen 40 Tägen und Nächten unausbleiblich erfolgen würde. — Zum Beweis, daß er ein wahrer Prophet sey, wies er

die steinerne Tafel Moses auf, welche wirklich eine schöne Marmorplatte mit eingegrabenen alten Zeichen war, und zog auch verschiedene andere sehnswürdige Antiken und Merkwürdigkeiten hervor, worunter er den Pfarrer besonders auf ein Stück petrifizirtes Manna aufmerksam zu machen suchte. Der kluge Pfarrer, welcher in dem Propheten gleich den Spizbuben oder den Narrn fand, benahm sich dabei auf eine bescheidene Art, lachte dem Propheten seinen Beifall zu, und wies ihm beim Mesner ein Essen und Nachtquartier an, mit dem Beisaz, daß man über diese wichtige Sache morgen beim Frühestük näher sprechen würde. Der Vogel mag den Kunten gerochen haben, denn er machte sich bei der Nacht unsichtbar, und kam nicht wieder in Vorschein. Weil man sich vor den falschen Propheten eben so wie vor Spizbuben zu hüten hat, und dieser neue Unglücksprophet sein Wesen auch anderswo treiben dürfte, so finde ich es nöthig, ihn beim Publikum zu dessen Benehmen mittels einer Zeitung anzumelden, welche auch den Ritter mit der eisernen Maske im römischen Reiche schon angekündigt hatte, ehe er aus Leipzig nach Frankfurt gekommen war, daher selber, weil er schon allgemein entlarvet war, auch bald verschwand.

Ein Schreiben des Osservatore Triestino vom 21sten November erzählt: Ich komme so eben aus dem Kastell, wohin ich durch die Gelegenheit eines fremden Herrn gelangte, welcher die Arbeit eines wegen Verfälschung von Bankozeddeln sizenden Italieners sehen wollte, um von diesem Verbrecher sich eine Karte stechen zu lassen, Allein die Kunst dieses Italieners entsprach nicht der Erwartung des fremden Herrn. Bei dieser Gelegenheit hatte ich auch das Glück jenes Loch zu sehen, durch welches gestern der hier gefangen gesessene Prinz aus dem hiesigen Kastell entkommen ist. Dieser Prinz muß vermuthlich Langweil gehabt haben, er ließ daher gestern um halb 6 Uhr Abends einen Strick in einer kleinen Oefnung des Abtrittes mittels eines vorgeschobenen Stück Holzes durch seinen Bedienten befestigen. An diesem Strick rutschte er in einen kleinen Winkel, ungefähr 15 Klafter tief, — herunter, und entkam sonach ohne Hinderniß glücklich. Dieser Prinz, der von einigen Scar-

Iatagi Prence de Gicca, von andern aus dessen Unterschriften Mavrojeny genannt wird, und ein Sohn oder Vetter des zu Schiumla enthaupteten Mavrojeny, vormaligen Fürsten der Walachey seyn soll, genannt wurde, kam vor geraumer Zeit nach Triest, machte viel Wesens, wußte sich bei einem hiesigen Handelshaus in Kredit zu setzen, und versprach gute Prozenten. Allem Anschein nach müssen die Anfragsbriefe nicht erwünscht ausgefallen seyn; der Handelsmann ließ daher den Prence Scarlatagi de Gicca aufs Kastell setzen, wo er 6 Monate saß.

Mit dem Kriege zwischen der Republik Venedig und dem Tunis'schen Freistaat wird es nun um so gewisser zum Ernste kommen, da die Tuniser ein venezianisches Schiff nach dem andern wegkapern. Ein junges Schreiben aus Trist vom 23sten November meldet uns wieder ein Paar frische Begebenheiten. Der venezianische Schiffskapitain, Demeter Jankovich, welcher mit einer Ladung von Triest nach Konstantinopel segelte, ist bei dem Vorgebirge Matapan von einer tunisschen Schebeke welche mit einem grosherrlichen Ferman aus Konstantinopel nach Tunis zurückkehrte, angegriffen, und nach Canea in Candien aufgebracht worden. Der Seeräuber hatte 160 Mann; auf dem venezian. Kauffarteischiffe aber waren nur 12 Matrosen. Demungeachtet wehrten diese sich so tapfer, — daß von den Tunisern über 40 Mann blieben; und erst alsdann, als 4 venez. Matrosen getödtet, und auch ihr Kapitain verwundet worden, bemächtigten sich die Seeräuber des Kauffarteischiffes. Da aber nach den Gesetzen die aus dem schwarzen Meer kommende tunis'sche Schebeke nicht eher berechtigt seyn konnte aufs Kapern auszugehen, als bis sie in Tunis gewesen wäre, so hat der in Canea befindliche venezianische Konsul das Ansuchen gemacht, daß die gemachte Beute als ordnungswidrig erkläret, und der Seeräuber zu Vergütung des Schadens gehalten werden soll. — Der venezianische Kapitain, Johann Picello, der sich von 4 tunis'schen Seeräubern anfallen sah, konnte sich mit äuserster Gefahr sammt dem Schiffsvolk nach Kalabrien flüchten. Das Schiff ward den Räubern zur Beute, welche auch kurz vorher zwey nach Venedig bestimmt

Schiffe, ein genuesisches und ein neapolitanisches weggekapert hatten. — Am 21 November hatte ein Kaufmannssohn von Triest auf der Jagd zuerst einen Bauernhund, welcher seinen Hund verfolgte, darauf im Wortwechsel den Bauern selbst erschossen. Er hat sich indessen nach Tübein geflüchtet, und daselbst zu Schiff gesetzt, man versichert aber, er sey dazu durch den Bauern genöthiget worden, indem dieser, über den Verlust seines Hundes aufgebracht, ihm zuerst nach dem Leben getrachtet habe.

Paris vom 30sten Novemb.

Der am 12ten dieses mit dem Schreiben des Königs an seine ausgewanderten Brüder, nach Koblenz abgegangene Kourrier ist am Freytage Abends hier zurückgekommen. Wenn man aus dem Unwillen schliessen soll, den der König nach Lesung der Antworten seiner Brüder bezeigte; so muß wohl die Hartnäckigkeit der Prinzen, das Ansehen des Königs zu verkennen, und seinen dringenden Einladungen zur Rückkunft kein Gehör zu geben, noch immer die nämliche seyn. Allein die Nationalversammlung und der König haben nun, wie aus dem nachfolgenden Entschlusse der Sitzungen zu sehen ist, andere Maasregeln genommen, und es wird sich in kurzem zeigen, ob das auswärtige Frankreich den Ruhestand in dem inneren noch ferner ungestraft befehden soll.

Herr Fromentin, Friedensrichter von Paris, hat an die Nationalversammlung geschrieben, daß, da der Ehestand, der Verfassung gemäß, nur als ein bürgerlicher Vertrag angesehen werden soll, sich täglich mehrere Partheyen bei ihm melden, um verheirathet zu werden. — Der Friedensrichter verlangte also von der Nationalversammlung eine Vorschrift, wie er sich dabei zu verhalten habe, und es wurde dekretirt, daß der Gesetzgebungs-Ausschuß über diese wichtige Frage nächstens Bericht obstatten solle. In der Sitzung am 27sten war die grose Angelegenheit der Rottirungen der Ausgewanderten jenseits des Rheins in Tagsordnung. Herr Rulle eröffnete die Discussion mit einer sehr heftigen Rede, worin die Kurfürsten von Mainz und Trier wenig geschont wurden. Herr Rulle schlug vor, die Herrn von Conde, Rohan,

und ihre Mitschuldigen in den Stand der Anklage zu setzen, und durch den König an die gesagten Kurfürsten und den Magistrat zu Worms erklären zu lassen, daß Frankreich die Fortdauer jener Rottirungen als eine Feindseligkeit ansehen würde, u. s. w. Nach ihm nahm Herr Daveroult das Wort, und zog ein politisches Gemälde der Lage Europens; und er sah nichts, das Frankreich beunruhigen könne. Wir wollen seinen Vorschlag hier übergehen, um ihn, da er hierunten als ein Dekret folgt, nicht wiederholen zu dürfen. Die Discussion wurde nämlich diesmal auf den Dienstag ausgesetzt, um einer reifen Ueberlegung Zeit zu geben. In der Sitzung am 28sten wurde ein Bericht von dem Departemente des Garde vorgelesen, der von entstandenen Religions-Unruhen in dem Distrikte Alais Nachricht gab. Der Aufruhr ist jedoch durch die Truppen gedämpft, und die Urheber gefangen genommen worden. Aus den bei letztern vorgefundenen Briefschaften hat sich entdeckt, daß jene Aufrührer von den Häuptern der Emigranten den nemlichen Monats-Sold von 45 Liv. zogen, wie ihre Trabanten jenseits des Rheins. Dann ward auf Bericht des Assignaten-Ausschusses dekretirt, daß zur Bestreitung der Bedürfnisse der Klasse des Ausserordentlichen und des Nationalschazes, ausser den am 11ten dieses dekretirten 10 Millionen, noch 15 Millionen in Assignaten von 5 Liv. verfertigt und abgeliefert werden sollen, jedoch so, daß zur Auswechselung in den Departementen nunmehr anstatt 100 nur 75 Millionen vorbehalten bleiben, und die dekretirte Summe von 100 Millionen nicht überstiegen werde. In der nemlichen Sitzung legte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Delessart, von dem Erfolge der Unterhandlungen mit dem Dey von Algier Rechenschaft ab. Der Dey hat nach den von dem Könige genommenen Maasregeln friedlichere Gesinnungen bekommen, und den Königl. Unterhändler, Herrn Miessiessy, besonders freundschaftlich aufgenommen, und ihn ersucht, an den König der Franzosen zu schreiben, „daß er ihn habe neben sich sitzen lassen als einen Freund, was er sonst keinem Gesandten nie gestattete, und daß er gewünscht hätte, der Nation und dem Könige, wenn er durch seine Unterstützung in den bisherigen Umständen

etwas hätte beytragen können, seinen guten Willen zu beweisen.“ Der Dey hat ausserdem dem Könige 3 Pferde zum Geschenke bestimmt. Diese Nachricht hat zu Marseille, und in allen Häven des Mittelländischen Meeres laute Freude verbreitet.

Vermischte Nachrichten.

Die Landstände des Erzstifts Trier haben dem Kurfürsten gegen die Ungemächlichkeiten und Theurung, welche der in so starker Anzahl versammelte Französische Adel verursacht, eine dringende Vorstellung überreicht. — Nach Brüsseler Berichten, sollen die 5 aus dem souverainen Rathe von Brabant nunmehr ausgeschlossen bleibenden Glieder eine jährliche Pension von 4000 fl. erhalten. Die Beendigung der Fehde zwischen dem Gouvernemente und den Ständen wäre also eigentlich die Folge einer Aussöhnung! — Die zu Avignon gefangen sitzenden Räuber-Anführer verlangen nun ihre wohlverdiente Strafe, den Tod. Jourdan weint bitterlich, und beschuldigt andere als Anstifter der Morde. Man hat bereits Aussagen, daß das greuliche Gemetzel in der Nacht vom 16en Oktob. zufolge eines Schlusses eines am nämlichen Abende gehaltenen Mord-Klubs vollzogen worden ist. Mehr als 60 Leichen sind schon feyerlich beerdigt worden, und auf dem Begräbniß-Platze wird ein Denkmal errichtet. — Die Englische Regierung, anstatt eine Verstärkung nach den Antillen zu schicken, wie die Handels-Intressenten verlangt hatten, schickt dagegen eine Truppen-Verstärkung nach Ostindien, unter Bedeckung 1 Linienschiffs und einiger Fregatten. — Die Holländer hingegen schicken, ausser einer Expedition zur Besitznehmung der Etablissemente der Westindischen Kompagnie, die nach geendigter Oktroy nun von den Generalstaaten selbst regiert werden sollen, noch 1 Fregatte 2 Briks mit etwa 300 Mann Equipage und Soldaten nach Surinam und Berbice, um die dortigen Truppen gegen jede Empörung zu verstärken. — Der Madrider Hof will doch mit dem neuen Marokkanischen Ambassadeur wieder eine Unterhandlung vornehmen.

Biographie.

Aeneas, Prinz von Troja, Sohn der Venus und des Anchises, und Vater des Askanius. Da die Grie-

chen Troja erobert hatten, so rettete sich Aeneas mit seinem Vater, den er auf den Schultern davon trug, und mit seinem Sohne, den er bei der Hand mitführte. Er kam nach Italien, vermählte sich mit Lavinia Tochter des Königs Latinus. Turnus König der Rotulen, der mit Lavinia versprochen war, fieng mit Aeneas einen Krieg an, und dieser Trajanische Prinz verlor das Leben in einer Schlacht. Askanius folgte ihm in der Regierung. — Dies ist eigentlich der Stifter der Römischen Monarchie. Allein Dionis von Halikarnasso, und viele Gelehrte unserer Zeiten behaupten, daß Aeneas niemals in Italien gewesen, und daß die Beschreibung des Virgils in der Aeneis, den Aeneas betreffend, eine poetische Erdichtung seye.

Ankündigungen.

Auf den 15ten laufenden Monats December, Donnerstag Nachmittags precis um 2 Uhr sollen zu Koblenz im Lagerhaus am Rhein 10 Ballen russische Roßhaare, jeder von circa 300 Pf. durch die geschwornen Ausrufer öffentlich verkauft, und an die Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung überlassen werden.

Le 15. du Mois Décembre courrant, Jeudi, l'aprèsmidi précisément à 2 heures on mettra en vente publique à Coblence dans la Douane sur le Rhein, au dessous du batiment dicastérial 10 Ballots de Crins de la Russie, chacun d'environ 300 Liv. & on les abbandonnera aux derniers Enchérisseurs contre Argent comptant.

Gezogene Numeren bei der 45sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorf den 2ten Decemb. 1791.

1ter Zug: 56. Sechs und Fünfzig.
2ter Zug: 29. Neun und Zwanzig.
3ter Zug: 6. Sechs.
4ter Zug: 53. Drey und Fünfzig.
5ter Zug: 41. Ein und Vierzig.

Die 46. Ziehung Kurpfälzischer Lotterie geschiehet zu Düsseldorf Freytags den 23. Dec. 1791.

Nro 97. Freytag den 2ten December 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politischer Satyren.

Ein Gebet für Kontrarevolution.

„Herr! schicke uns sechs Millionen Cherubinen; versieh sie mit Flinten, Kanonen, Pulver und Bley. O welche schöne Armee! sie brauchen keine Magazine: dann sie essen nicht; sie trinken nicht; sie tragen keine Uniformen. — Oh, oh! kom doch einmal vom Himmel, o du schöne Armee der Cherubinen. — Wenn solche Cherubinen entweder aus Schweden, oder aus Rußland, oder aus Oesterreich nicht bald kommen; — so geht alles zu Grund, und — hernach nimmt jeder Cherubin, was ihm ansteht. — O Cherubinen! — bringet auch euere Cherubinen-Pferde mit, dann die Fourage ist verflucht theuer!

Wien vom 24sten Novemb. — Die Kanonen donnern auf unseren Wällen. Sie kündigen die glückliche Niederkunft der Gemahlin unseres Lieblings Franz, — des Zöglings Joseph des Unglücklichen, an. — Ist es ein Prinz, oder eine Prinzessin? — darüber giebt uns der Korrespondent keine Erörterung. — Herr Korrespondent! warum

sind sie nicht in die Burg gelaufen, um alles auszukundschaften? — Dies ist eine hinterm Ofen faulende Nachlässigkeit.

Es ist sonderbar! — was ist dann? — Ein Kourrier aus Petersburg hat die Nachricht hier eingebracht, daß 12tausend Schweden, und 12tausend Russen eingeschifft werden, so bald die Jahrszeit es erlauben wird, den Sund zu passiren. — Aber wenn auch die Jahrszeit so gnädig ist, und es erlaubt; — werden es die Engländer erlauben? werden sie so gnädig seyn? — die Kayserin von Rußland will das Geld zu dieser Rüstung und Verpflegung hergeben. — Ei, ei! diese Monarchin ist grosmüthiger als die Engländer.

Der englische Gesandte bewegt sich, rührt sich, dringt sich in unsere Politik ein. — Er droht, — wenn wir wirken, sich mit der Nationalversammlung zu alliiren, und wenn sich Spanien rührt, — die Franzosen nach Mexiko zu führen. — England wünschte so gar eine Allianz mit uns, wozu es das jetzige Frankreich noch einpappen will. Soll es möglich seyn, daß England Preusen liegen ließ? — O ja; in der Politik läßt man den Jupiter stehen, um sich mit Pluto zu vereinigen. — Oh, ho! — die französischen Angelegenheiten werden also noch das System von Europa überhaufen werfen, und ein neues aufbauen.

Paris vom 25sten November. — Also wieder hundert Millionen neue Assignaten! (man sieht jetzt hundert Millionen wie eine Bagatelle an; — gut!) Aber Herr Cambon raportirte, daß die Finanzen bis Ende December noch 200 Millionen brauchen. (Bah! — lauter Bagatellen!) Herr Cambon rathet also noch für 600 Millionen Assignaten zu fabriziren. Also beträgt jetzt die ganze As-

signatenmasse zwey Milliarden und 330 Millionen, die in der Welt herum laufen, und ihr Glück suchen. — Herr Cambon — ein treflicher Rechenmeister — sagt, daß er für den Monat Novemb. bis 24sten 154 Millionen ausgegeben habe. — Also wenn diese Ausgabe alle Monate so fort erneuert wird, so braucht die Demokratie jährich 1848 Millionen. — Sie wird aber mehr brauchen, dann die Unruhen von St. Dominig, von St. Lucie, von der Guadeloupe müssen bezahlt werden. — Nach der Berechnung des H. Cambon beträgt die jetzige Einnahme jährlich nur 138 Millionen, folglich ist das Deficit 1710 Millionen. Es ist zwar wahr, daß man noch für etliche Millionen die geistlichen Güter assigniren kann; — aber wenn sie einmal alle assignirt seyn? — auf was assigniren? auf die National-Güter im Mond?

Dieser Rapport hat die Nationalversammlung dahin einbankerottirt, folgende Maasregeln zu nehmen: — 1) alle Auszahlungen zu suspendiren. — 2) alle Gläubiger und Pensionisten des Staats für den Monat Merz zu zitiren, wo sie ihre rechtmässigen Forderungen schriftlich vorzeigen sollen. — Brissot hat ein kürzeres Mittel vorgeschlagen: er will, daß man alle Auszahlungen auf einmal aufhebe, weil die Aristokraten die meisten Forderungen haben; — folglich nicht verdienen von den Nationalgütern gemästet zu werden. — Man will 42 Rechenmeister in den Finanzen aufstellen, damit sie alles in Ordnung bringen. — In dieser Konfusion ist nichts dekretirt worden: dann wie kann man dekretiren? man muß erstens haben, und dann dekretiren!

(Auszug aus dem Pariser Blatte — Ami du Roi.)

Grose Neuigkeit!

So bald man zu Berlin den Tod des Potemkin erfahren hat, — also gleich machte sich Herr von Bischofswerder auf die Reise nach Petersburg. Er ist wirklich am 8ten November dahin gereist. — Man erzählt sich als eine auffallende Begebenheit, daß der Berliner Hof mit dem Petersburger Hofe alliirt seye! diese Allianz soll ausser allem Zweifel seyn. — Und die Engländer? — Es muß gewiß ein Misverständniß zwischen dem Berliner und Londner Kabinete aufgebraust seyn. Deswegen sagen Briefe von Wien, daß der englische Gesandte sich an die Oesterreichische Politik dringe. — Diese Sendung ist von groser Wichtigkeit; scheint alle englische Entwürfe zu vereiteln, und den französischen Prinzen günstig zu seyn. — O heilige Politik!

führe uns bei der Nase herum, aber lasse uns wenigstens unsere Erdäpfel in Ruhe genießen! — In der Allianz zwischen Rußland und Schweden soll ein Artikel seyn, der die alte Freyheit der Königswahl zu versichern verspricht, und schon ist der Herzog von Suidermanland des Kurfürsten von Sachsen zur Krone Nebenbuhler.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 45ste Ziehung ist heute den 29ten Novemb. 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 78. Acht und Siebenzig.
Zweyter Zug: Nro. 51. Ein und Fünfzig.
Dritter Zug: Nro. 1. Eins.
Vierter Zug: Nro. 86. Sechs und Achtzig.
Fünfter Zug: Nro. 89. Neun und Achtzig.

Die Sechs u. Vierzigste Ziehung geschieht den 6ten Dec. 1791 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 49. Donnerstag den 1sten December 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahres.

Additio ad litanias,
Ab omni Revolutione — libera nos, Domine!

Nicht viel neues
Eine unbedeutende Zeitung.

Ich habe alles beobachtet, Blätter und Bulletins gelesen, sprach Merkur im Reiche der Todten, — und es ist alles so verhüllt, — daß ich nichts bestimmtes über die Politik sagen kann. — Ich fürchte; — ich fürchte: — die französischen Unruhen werden einen Krieg gebähren. — Die englischen Blätter beschreiben die kritische Lage des Kornwalis in Ostindien. Er hat sich mit seiner Armee zu tief eingelassen; Tipo Saib hält ihn eingeschlossen; man fürchtet eine Bourgoynade. Niemals ist mit gröserer Neugierde ein Schiff aus Ostindien erwartet worden. Im December soll gewiß eine bestimmte Nachricht über das Schicksal des Kornwallis kommen.

Ferner melden englische Papiere, daß Rußland zu Warschau eine Allianz mit Polen negotzire. Es wäre

sonderbar, wenn England und Preussen dem Polen eine politische Konsistenz ausgebauet hätten, — um sie heut oder morgen zu fühlen? — Alles wird auf eine Rache geschraubt, und dies ist vermuthlich der Bewegungs-Grund, warum man mit der Ruheherstellung Frankreichs zaudert. Hier sind noch einige Neuigkeiten, die zwar so alt sind, daß sie grauen Bart haben, die aber doch den Gang des jetzigen Weltlaufs ergänzen.

London vom 18ten Nov.

Man spricht hier jetzt allgemein von einer neuen Beschimpfung, welche unsere Flagge von den Spaniern erfahren haben soll. Das Schiff, die Freundschaft, welches von hier nach Gibraltar abgegangen war, wollte von da weiter seine Fahrt nach Mogadore nehmen, wurde aber von 2 Spanischen Fregatten, der Ferdinand und die Perle, jede von 40 Kanonen, aufgefangen und in einen Spanischen Hafen gebracht, unter dem Vorwande, daß dieses englische Fahrzeug Waffen und andere Kriegs-Munition an Bord habe. Man setzt hinzu, daß am 10. v. M. die nemlichen Fregatten die Brigantine New-Success, welche von hier nach Mogadore gieng, und von dem Kapitain Trockmorton kommandirt wurde, aufs strengste untersucht, und erst nach 15 Stunden und drüber haben weiter gehen lassen. Da aber zu der Zeit, wo beide Vorfälle sich ereignet haben sollen, Spanien mit Marokko in Krieg begriffen war; so glaubt man, daß die Spanischen Fregatten blos haben verhindern wollen, daß ihrem Feinde keine Waffen- noch Munitions-Zufuhr zugienge, ohne im Grunde die Englische Flagge beschimpfen zu wollen. Wir erwarten darüber nähere Berichte.

Auf das neulich von den hiesigen Handels-Interessenten der Westindischen Kolonien bei dem Ministerium geschehene Ansuchen, einige Verstärkung nach jenen Inseln abgehn zu lassen, um allen bösen Folgen, welche die Unruhen in den Französischen Besitzungen nach sich ziehen könnten, vorzubeugen, hatte bekanntlich Hr. Pitt geantwortet, daß die Regierung solches nur unter dem Bedinge thun würde, daß die Interessenten, oder die Inseln selbst die Kosten davon trügen. Dieses Bedigniß befremdete die dabei interessirten Handelsleute so sehr, daß sie dem Ministerium durch eine Deputation vorstellen liessen, wie sehr sie berechtigt seyen, die Unterstützung der

Regierung zu verlangen, zu deren Erhaltung sie ihrer Seits in so manchem Bezuge beytrügen, mehr als jede andere Klasse der Unterthanen u. s. w. Dieser Zwist zwischen dem Minister, Hrn. Pitt, und den Handels-Interessenten der Antillen hat sich darum nicht zum Vortheile der leztern geendigt. Sie erhielten in ihrer Versammlung am 12ten durch ein Schreiben des Ministers Grenville zur Antwort auf ihre Vorstellung, daß der König für gut gefunden habe, dahin Befehl zu geben, daß ein Regiment Infanterie von Barbados nach Jamaica abgeschickt werden solle. Diese Antwort ist gar wenig befriedigend, sowohl weil jenes Regiment, nur 400 Mann stark, und also eine schwache Verstärkung ist, als auch, weil das, was man der Insel Jamaica giebt, jener von Barbados genommen wird, und also die Truppen-Stärke in den Inseln überhaupt die nemliche bleibt. Hr. Pitt, der schon von je her in keinem grosen Kredit bei der handelnden Klasse der Nation stand, hat hierdurch neuerdings die Abneigung verstärkt, die ihm einst gefährlich werden konnte, wenn auf den Englischen Besitzungen sich ein Aufstand ereignen sollte.

Nach unseren Berichten sind auch auf den Französischen Inseln Guadeloupe und St. Lucie Unruhe ausgebrochen, und auf ersterer sollen die regulirten Truppen gegen die Kolonisten 250 Mann, und fast alle Vorräthe an Lebensmitteln und sonstiger Munition verloren haben; den Verlust der Kolonisten setzt man auf 100 Mann. — Auf St. Lucie sind es die bunten Leute, die sich empört, und sich von der Verwaltung Meister gemacht haben. — Hier haben die regulirten Truppen, da sie zu schwach gewesen seyn sollen, das Gewehr gestreckt, und sich zu den Empörten gesellt. Die Weisen haben ihre Flucht auf die benachbarten Inseln St. Vincent und Martinique genommen, wo es eben so zu gähren anfieng.

Vermischte Nachrichten.

Die Vereinigten Amerikanischen Staaten haben von Spanien die freye Schifffahrt des Missisipi-Flusses verlangt, und zwar in einem Tone, wodurch jene Forderung ein doppelter Anlaß zum Bruche werden dürfte. — Das Spanische Ministerium hat eben so beunruhigende Berichte aus Kalifornien erhalten. Die Spanischen

Kreuzer haben neuerdings mehrere Schiffe angehalten, welche sie des Gleichhandels verdächtig hielten. Sie haben selbige hernach wieder frey gegeben; allein die Regierungen, welchen jene Schiffe zugehören, werden vielleicht auf Entschädigungen dringen, und so einen Vorwand zum Bruche haben (s. oben London). — Der König von Schweden hat den Freyherrn von Oxenstiern, ehemaligen Minister zu Regensburg zu seinem Minister bey den Französischen Prinzen in Koblenz ernannt. — Der König von Sardinien hat seinen Gesandten am Preussischen Hofe, Markese Perella, als Minister zu dem Kongresse ernannt, der zu Aachen über die Französischen Angelegenheiten gehalten werden soll? — Aus Algier meldet man, der Dey habe den Schweden bloß aus Unzufriedenheit über ihre Geschenke den Krieg erklärt. Von den Venetianern verlangt er die Verdoppelung ihres Jahr geschenkes von 8500 bis zu 17000 Zechinen. — Nach Privatbriefen aus Petersburg wird der Leichnam des Fürsten Potemkin zu Cherson seine Ruhestätte erhalten, ihm daselbst auch ein prächtiges Mausoleum errichtet werden. — Der Russische Bothschafter am Preussischen Hofe hat auf die Vollziehung der Pillnitzer Erklärung angetragen. Das Berliner Kabinet soll darauf zu verstehen gegeben haben, daß seine Schritte denen des Wiener Hofes ganz gemäß seyn, und es ohne Mitwürkung desselben nichts thun würde. — Wie man von Strasburg vernimmt, hat eine Mad. von Polastron sich erdreistet, dem alten General Luckner 1 Million und den Marschallsstab anzubieten, wenn er in die Dienste der Prinzen tretten wollte. Eben so haben die Prinzen dem Französischen General Wimphen Vorschläge machen lassen, ihnen Neu-Brisach zu überliefern. Mad. Polastron ist glücklich entwischt, und General Wimphen hat jenes Anerbieten der N. V. anzeigen lassen.

Warschau vom 4ten November.

Sitzung vom 31sten October. Das Projekt, unter dem Titel: Die Erklärung in Betref der Kandidaten für die obrigkeitlichen Aemter — brachte so viele ganz andere Projekte in dieser Sitzung hervor, daß die Entscheidung des Projekts nicht erfolgte. Das Veräuserungsprojekt der Staroſteigüter kam hierauf wieder aufs Tapet, aber mit

einem so ungleichen Erfolge der Meinungen, daß es nicht möglich ist, in dieser Sache einen baldigen Abschluß zu hoffen. Es ist ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit. Merkwürdig finde ich einige Gedanken des Hrn. Rzewuski, Kastellans von Witebsk, der sich zu Gunsten des Starosteienverkaufs äusserte: Dies scheint ihm das einzige Mittel zu seyn, für allezeit die Habsucht der Grosen zu unterdrücken, und ihre Intriken zu hemmen, die nie ermangelt haben, den Schaden der öffentlichen Sache zu bezielen. Er meint noch, daß dies das Mittel ist, den guten Königen den Verdruß zu ersparen, welchen ihnen die Undankbarkeit von dieser Seite zubereitet, und bösen Fürsten das Werkzeug wegzunehmen, den Nationalkarakter zu verderben. Allein er unterläst auch nicht, seine Meinung mit dem ernsten Gesichtspunkte darzustellen, daß dabei der Souverain getreulich seine Verbindlichkeiten halten müsse; indem, wenn er beim Starosteienverkaufe davon abgienge, niemand das Herz haben würde, sie zu kaufen, aus Besorgniß, daß er seines Eigenthums nie sicher seyn könne. Er räth endlich, das Projekt des Papiergeldes vom Projekte des Starosteienverkaufs abzusondern; massen die Einführung desselben traurige, und gefährliche Folgen haben dürfte. Indessen sollte man schleunige Mittel treffen, um das Defizit auszufüllen, und den unnöthigen Aufwand einzustellen.

Wir wollen den Ausgang dieser Sache abwarten.

Diese leztern Tage wurde die Taufhandlung des Johann Dekert, Sohn des sel. Hrn. Präsidenten Dekert von Warschau verrichtet, welcher sich zuerst an die Stände gewendet hatte, die Rechte der Städte zurückzufodern. Er wurde durch die Madame Soltyk, geborne Fürstin Sapieha, Gemahlin des Herrn Landboten von Krakau und durch Herrn Stanislaus Malachowski, Reichstags-Marschall, zur Taufe gehalten. Die Repräsentanten der freien Städte der Republick wohnten dieser Zeremonie bei. Madame Soltyk, nicht zufrieden, ihr Taufsöhnchen mit Grosmuth überhäuft zu haben, nahm die Kosten seiner Erziehung bis zum 16ten Jahre seines Alters auf sich. — Jeder Bezirk der Municipalrepräsentanten verpflichtete sich, nach Möglichkeit sich zu verwenden, das Loos dieses Waisen zu verbessern, und hinterließ ihm

das Versprechen schriftlich. Herr Wibiki, Bevollmächtigter von Posen, schenkte ihm von seinem eigenen Gelde 3000 fl. —

Sitzung vom 3ten November. Der Herr Kanz. Chrepcowiez, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, kündigte der Kammer an, daß ihm Depeschen von höchster Wichtigkeit wären mitgetheilt worden, welche sich auf sein Departement bezögen. Es war in Betref des Durchlauchresten Kurfürsten von Sachsen, welcher zuvor gewisse Zweifel gehoben zu sehen wünschte, ehe er sich über die Artikel der pactorum conventorum einließe.

Es wurden auf der Stelle hierzu der Fürst Czartoryki, General von Podolien und Landbote von Lublin, und Herr Malachowski, Starost von Opozynski, und der Minister der Republick am Dresdener Hofe ernannt, das obbemeldte Verlangen zu erfüllen, und dann den Ständen über den Erfolg ihrer Arbeiten Bericht zu erstatten.

Der Bischof von Posen und Krongroskanzler hat einen Fond angelegt, 36 Töchter auszusteueren, 12 adeliche, 12 bürgerliche und 12 vom Lande. Die Aussteuer für die adelichen ist 450, für die bürgerlichen 250 und für die vom Lande 122 fl.

In Polen wird das Betteln ganz abgestelt. — Es werden Häuser gemiethet, wo die Armen untergebracht, und wobei alle die heilsamen Verfügungen getroffen werden, welche diesfalls bereits in allen zivilisirten Staaten zum Wohl der Menschheit eingeführt sind.

Auszug eines Schreibens aus dem Lager bei Minsk, datirt vom 17ten Oct.

„Ich habe eben der Minsker Revüe beigewohnt. — Noch sind, da ich Ihnen schreibe, alle meine Sinne davon entzükt. Sie können nicht glauben, welchen tiefen Eindruck dieses herrliche Schauspiel in meiner Seele zurückgelassen hat. Die Empfindungen von Liebe und Ehrfurcht, die es mir für den erlauchten Chef der Republik, und für alle seine erhabenen Mitarbeiter an unserem Wiedergeburtswerke eingeflößt hat, bleiben in meinem Herze unauslöschlich. Ich werde sie meinen Abkömmlingen überliefern — sie werden in meiner Familie erblich seyn."

„Eine ansehnliche Armee regulirt Truppen — 12

Eskadronen und 6 Bataillonen lauter auserlesene und schön gerüstete Polen, hinlänglich mit allen Kriegsnothwendigkeiten versehen, standen im Minskfelde, — eine Armee, dergleichen Polen seit der Regierung des Bolesslaus Chrobri keine mehr hatte. Heldengeist athmete auf dem Antlitze aller dieser Krieger — das edle Benehmen unsers Hrn. Generals en Chef, Hrn. Judicki, sein leuchtender Patriotismus, seine regelmässigen Anstalten, die Ordnung durch alle Posten im Heere — alles war ein thatenweckender Anblick. Freylich bildete sich die Armee in Schlachtordnung, und die Linie dehnte sich von Minsk bis nach Kimydanow aus. Der Offizier und der Gemeine können den Eifer der Palatinalkommission, indem sie eine beinah übertriebene Sorgfalt für alle Gegenstände ihrer Bedürfnisse vorgekehret hatte, nicht genug rühmen. Am 12ten stellten diese Truppen ihr grosses Manöver ein. Sie verliessen dann diesen unvergeßlichen Schauplatz der neuen Schöpfung des Polnischen Heeres, und zogen unter patriotischem Jauchzen zu Freudenmahlen in ihre Quartiere."

„Es ist also wahr, daß der vergessene Pole auf ein neues auf der Bühne der Nationen mit Bedeutenheit auftritt, und eine Rolle spielt, welche sich für ein Volk schicket, das so fruchtbar an Helden ist. Schon hat Europa seine Rechte zur Unabhängigkeit anerkennt und bestättigt; es hat seinen grosmäthigen Unternehmungen, die Freyheit wieder zu erobern, Beyfal zugeklatscht, indem dadurch ein neues Gewicht auf die politische Wagschale gelegt wird, welches darauf das Gleichgewicht befestiget. Ein künftiger Umstos der Selbstständigkeit dieses Körpers würde das politische System von ganz Europa bis in seine Grundfesten erschüttern."

„Diese Wunder haben sich in unsern Tagen ereignet. Man war nicht weniger erstaunt über den Anblick ihrer Entstehung, als über die Eilfertigkeit, mit welcher sie aufeinander folgten. 3 Jahre waren hinreichend, dem ausgedehntesten Königreiche von Europa eine andere Gestalt zu geben, und der Nation ihre Achtung von Aussen zu verschaffen. Nichtsdestoweniger schienen die Umstände, worin wir uns befänden, verzweifelt zu seyn. — Man drohte uns, und wir hatten Mangel an Waffen,

Man spielte tausend Kunstgriffe, uns zu entzweyen. — Die Fehler der alten Regierung hatten das Zutrauen gestört und ließen nichts zu Stande bringen. Unser Kredit im Auslande war vernichtet, und die öffentliche Kasse hatte den erfoderlichen Fond nicht. — Der polnische Adel entsagte dem Militairstande aus Verzweiflung, weil er der Republick bei den Armeen keine nüzlichen Dienste mehr leisten konnte, und suchte bei dem stillen Vergnügen des Feldbaues die Unordnungen und Unglücke seines Vaterlandes zu vergessen. Veraltete und unpolitische Vorurtheile verbanten sechs Millionen unserer Bürger zur Unthätigkeit, zur Erniedrigung, zum Nichts seyn. — Die Gesetze wurden nicht in Ehren gehalten. Wenn man bei einem Zweige der Verwaltung Ordnung gewahrnahm, so war es allzeit in der Nachbarschaft und zur Seite der Unordnung."

„Dies war vor 3 Jahren das Gemählde Polens, und mußte es so seyn, weil uns die Hände gebunden waren, und also nichts daran geändert werden konnte. Der beste König und seine Mithelfer am öffentlichen Glücke, unsere erlauchten Stände, sahen die Gröse des Uibels, und verzweifelten nicht an dem Gegenmittel. Sie fanden die Auskunft in ihrer Klugheit, welche selbst die Politik nicht vermuthet hatte, und machte sie über alle Erwartungen geltend. Man sah in einem sehr kurzen Zeitraume die Zeughäuser mit Waffen angefüllt. Wir gewannen das öffentliche Zutrauen wieder, und die Fremden trugen kein Bedenken mehr, ihre Fonds in unsere Kasse zu legen, ohne eine andere Verbürgung als jene der Republick. Man gab uns eine neue Konstitution — eine wohlthätige, eine weise Konstitution ohne Erschütterung, ohne Revolution, und fast ohne Widersetzung. — Der König, dem die Stände folgten, stieg vom Thron herab, und legte die theuersten Opfer auf den Altar des Vaterlandes. Ohne Blutvergießen, durch die einzige Ergießung seiner Gnaden, gab er Millionen Menschen ein neues Leben, und führte sie aus Sklavenbanden zur Freyheit. — Er steigt jezt auf seinen Thron zurück, und verschaft dem Bürger, troz aller Hindernisse, die unverjährlichen Rechte der Menschheit." ꝛc.

Nro. 98. Montag den 5ten December. 1791.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur. —

Auszug aus des jungen Anacharsis-Reisen durch Griechenland, in der Mitte des vierten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Aus dem Französischen übersetzt und in 3 Bände zusammen gezogen von Schröder, reform. Prediger.

Auf obigen vollständigen Auszug von 3 Bänden mit den nöthigsten Kupfern und Karten, wovon der erste Band nächste Ostermeß und die zwey folgende Johanni 1792 erscheinen, nimmt B. Gebra bis zur Ostermeß auf fein weises Druckpapier 4. fl., auf Schweizerpapier 5 fl. und auf geglättet Velinpapier 6 fl. Subscription an. Der nachherige Ladenpreis ist auf Druckpapier 5 fl. 30 Xr. Auf Schweitzer und Velinpapier, werden nur so viel Exemp. abgedruckt, als zwischen Dato und den 1sten Februar 1792 Bestellungen einlaufen. Eine ausführliche Anzeige hievon wird in Kurzem zu haben seyn. Auf Schweizer- und Velinpapier werden keine Bestellungen ohne gleich bare Zahlung des Subspriptionspreises angenommen.

Doch wollte ich ergebenst bitten, Briefe und Geld Franko nebst 3 Xr. Einschreibgebühr, zu überschicken.

Neuwied den 4ten Decemb. 1791.

J. L. Gehra
Buchhändler.

Da diese Uebersetzung von Anacharsis schon — die Dritte ist; so scheint der Auflager in die seinige groses Vertrauen zu haben, daß sie die übrigen zweye übertreffen soll. — Unterdessen kann man sich von dem Uebersetzer viel versprechen.

2do. Handlungs = Nachrichten.

Die Furcht einer Kornwalliade — wie vor Zeiten der Burgoyiade, — hat die öffentliche Fonds sehr herabgesetzt. — Aus der Londner Hof = Zeitung.

Niemals hat sich die Monopolisten = Sucht so unverschämt gezeigt, wie jetzt. — Die Magazine sind zu London mit Zucker angefüllt; aber die Monopolisten haben sich verschworen, ihn mit 52 pro Cento zu erhöhen. Die Baumwolle ist um 20 pro 100 gestiegen; so ist es auch mit der Seide, und anderen Artikeln.

3tio. Ankündigungen.

Wirzburg den 27sten Nov. 1791.

Weil der Hochfürstl. Wirzburgis. geheime und Geistliche Rath Herr Dr. Endres hinterließ eine ansehnliche Sammlung von Büchern aus allen wissenschaftlichen Theilen, mitunter auch eine schätzbare Sammlung von Dissertationen, welche nebst sehr vielen einzelnen aus 300 und etlichen Bänden besteht. Man hat das Verzeichniß davon abdrucken, und bis hieher schon vertheilen lassen. Zur Berichtigung desselben findet man noch nöthig, dem gelehrten Publikum den eigentlichen Anfang der Versteigerung, welcher am 9ten Jänner 1792 seyn solle, bekannt zu machen, und hiebei dies noch anzumerken, daß aus Uebereilung des Verzeichnisses sehr viele anonymische Werkchen, unter anderen die über den Emser Kongreß, über die Nunziaturen in Deutschland und über das Erbfolgs = Recht von Baiern zum Abdrucken vergessen worden seyen. Hiezu erwartet man auch noch gefällige Aufträge.

Von Testamentariatswegen.

Allgemeine Bürger-Kronik.

Diese Schrift wird, nach Art der gewöhnlichen Zeitungen, wöchentlich dreymal ausgegeben werden, und zwar Dienstag, Donnerstag und Samstag; jedesmal erscheint ein halber Bogen, und wöchentlich einmal kommt eine eigne Beilage von einem halben Bogen mit heraus.

Der Inhalt dieser Schrift ist in Kürze folgender: 1) Verarbeitete Auszüge aus den besseren und glaubwürdigern deutschen und französischen Zeitungen und periodischen Blättern von allen merkwürdigen Vorfällen in allen europäischen Ländern. 2) Widerlegung und Berichtigung falscher Nachrichten, wie sie immer Namen haben mögen — und Jedermann, der die Falschheit einer öffentlich verbreiteten Nachricht erweisen kann, wird höflichst ersucht, die Anzeige davon sogleich an die Expedition der Kronik einzusenden. 3) Nachrichten, Auszüge und Erläuterungen über die allerhöchsten Verordnungen, welche in allgemeinen und besonders bürgerlichen Angelegenheiten erlassen werden. 4) Bekanntmachung rühmlicher Handlungen, Amtsanstellungen, Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeugungen u. d. gl., besonders aus dem Bürgerstande. 5) Kurze und gründliche Bemerkungen über manche besondere Vorfälle, die etwa von der Art sind, daß sich verschiedene nicht ganz vortheilhafte Auslegungen darüber manchen lassen, oder worüber dergleichen Auslegungen in manchen öffentlichen Blättern bereits gemacht worden sind. —

In der wöchentlichen Beilage werden Nachrichten vom Handlungswesen aller grosen europäischen Handelsstädte, von nützlichen Erfindungen im Oekonomie- und Fabrikfach, und Anzeigen von solchen Büchern mitgetheilt, welche man, aus wohlgeprüfter Ueberzeugung, dem lehrbegierigen und leselustigen Theile des Bürgerstandes zum Anschaffen in eine nützliche Hausbibliothek anempfehlen kann.

Da Seine Majestät der Kaiser, unser allergnädigster Herr, den Stempel von Originalblättern aufgehoben hat, so kann man für diese Schrift einen leichtern Preis bestimmen. In den sämmtlichen österreichischen Erbstaaten und in ganz Deutschland kostet daher der ganze Jahr-

gang mit postfreyer Versendung nicht mehr als 6 Kaiser-Gulden, ein Preis, um welchen wohl nur äusserst wenige öffentliche Blätter zu bekommen sind; und haben sich die respektiven Herren Liebhaber überall an ihr nächstes Postamt, oder auch, im Fall es ihnen anständig wär, durch ihre Bestellte unmittelbar an das Kaiserl. Königl. Ober-Hof-Postamt in Wien zu wenden. Ueber die den löblichen Postämtern diesfalls zukommende billige Provision wird das Kaiserl. Königl. Ober-Hof-Postamt in Wien mit ihnen das erforderliche Einverständniß treffen.

Dienstag den 2ten Januar, erscheint zu Wien das erste Stück.

Druck und Papier soll rein und sauber sein, und für einen angenehmen und allverständlichen Erzählungston wird dann auch bestens gesorgt werden.

Wien den 18ten Novemb. 1791.

Pr. Expedition der allgemeinen
Bürger-Kronik

Journal-Anzeige

Es ist die Veranstaltung getroffen, daß man auf das Journal, welches ich unter dem Titel: Wiener Zeitschrift herausgebe, und wovon bereits bis Mitte December d J. das 1ste Heft in Wien erscheint, auf allen löbl. Postämtern in den österreichischen Staaten und in ganz Deutschland, oder auch durch seine Kommissionäre unmittelbar bei dem K. K. Ober-Hof-Postamte zu Wien, mit 7 Kaisergulden auf 12 Hefte oder einen ganzen Jahrgang von 4 Bänden, pränumeriren kann; für welchen Preis man jedes Heft sogleich bei dessen Erscheinung in Wien, durch alle österreichischen Staaten und durch ganz Deutschland postfrey erhält.

Wien den 20 Nov. 1791.

L. A. Hoffmann,
Professor zu Wien.

Nro. 49. Dienstag den 6ten December 1791

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

An Anna von Boulen — ins Elysäum.

Von Rhein-Ufern am 6ten Dec.

Ei, meine Dame! wir brauchen nicht die Galanterie in Frankreich zu suchen, wie du; wir haben sie bei uns; sie ist zu uns an den Rhein übergewandert. — Aber diese Galanterie ist heutiges Tags nicht so heftig, nicht so marternd, nicht so grausam. — Die Liebe ist jetzt ein Spiel; ihre Kinder spielen heut mit dieser, morgen mit jener Puppe. Ich glaube, es geht mit der Liebe so wie mit fruchtbaren Jahren. Hat man zu viel Früchte, so werden sie wohlfeil, und kommen ausser der Schätzung. Ist nicht unsere Galanterie fruchtbar? regnet es nicht überall schöne und empfindsame Mädchen? — ist die eine zu spröd, so darf man sich nur umwenden, und — da steht schon eine empfindeleyvolle Syrene, — die einem die Hand reicht. — Dergleichen Früchte giebt es zu viel, um einen langen Liebeshunger zu leiden.

Man hat uns lange vorgeschwätzt, daß die

Franzosen im siebenjährigen Kriege unsere Mädchen zu mehrerer Empfindeley abgerichtet haben. Was wird also nun geschehen, da die Blühe des französischen Adels an unseren Rhein-Ufern galantisirt? — die Mamas werden freylich viel zu hüten haben; aber wie wäre es, wenn die Hüterin selbst in die Schlinge fallen würde? — Solche Fälle sind gar nicht selten. — Es ist leicht zu predigen; — aber das Gepredigte zu befolgen, — ist eine andere Sache.

Es nimmt mich Wunder, daß man drey Jahre mit den Türken kriegte, um den Statusquo auszukämpfen. In der Liebe ist der Kampf kürzer. Ein feuriger Kuß und noch etwas darüber, die Hitze raucht, und — die Liebenden sind gleich in Statusquo, ohne lang darüber zu kämpfen. Ein Beweis, daß die Kriegssucht in unseren Zeiten anhaltender ist, als die Liebe.

Wir haben auch nicht zu befahren, daß ein Heinrich der 8te seine rechtmässige Ehe einer Anna von Boulen, wie du warst, aufopfern werde. — Nein, die französische Galanterie ist weit verträglicher, sie ebnet alles mit einer liebenswürdigen Gleichgültigkeit, und der Statusquo ist ohne vielem Lerm hergestellt.

Unsere deutschen Sitten stossen sich zwar ausserordentlich an dieser Leichtigkeit. Aber zu was das Martern, das Grämen, das Abhärmen in der erschrecklichen Leidenschaft der Liebe? — Unsere Heloisen sind — vielleicht noch in einem Kloster zu finden; hingegen müßte man auch einen Abellard mit Diogenes-Laterne suchen. Dadurch ist die Menschheit einer grosen Plage entledigt, und ist diese Konvention nicht besser, als alle Seufzer, al-

les Sehnen, alle Unruhen der anhaltenden deutschen Liebe?

Doch genug von der Liebe. — Bist du nicht neugierig etwas von dem jetzigen politischen Gange zu erfahren? — hier sind einige Neuigkeiten:

Wien vom 27sten Novemb.

Die neuesten Berichte von Chotzim sind wichtig. Der russische General Repnin hat dem Kaimakan, der sich mit 6000 Mann in den mittägigen Theil der Moldau herbeigezogen, sagen lassen, daß er sich alsogleich gegen Brailow retiriren solle. Diese Drohung ist auffallend. Aber man muß beobachten, daß Potemkin zur Schließung des Friedens der Pforte vorgeschrieben hat, weder in die Wallachey, weder in die Moldau türkische Truppen einzuquartiren; sondern diese zwey Provinzen nur mit einer gelinden Abgabe zu belegen; — die Pforte soll kein Recht haben in diesen Provinzen türkische Besatzungen zu legen; — die Bojarden sollen allein ihre Truppen, die sich zu der griechischen Religion bekennen, allda unterhalten dörfen. — Nach diesem von Potemkin vorgeschriebenen Friedens-Grundsatz hat Repnin erklärt, daß er die von Potemkin angefangen Friedensunterhandlungen mit den nemlichen Bedingnissen fortführen wolle. — Man kann aus diesem schließen, daß die Russen dem Sultan nur einen Regierungs-Schatten über die Wallachey und die Moldau lassen; — sich aber in diesen Ländern einen immerwährenden Anhang schaffen wollen.

Regensburg vom 26sten Novemb.

Es war vielen deutschen Publicisten eine rare Sache, daß der Kurfürst von Trier bei der Kay-

ferin von Rußland um die Stütze seiner in Frankreich verletzten Rechte angesucht hat, mit dem Beifügen, daß andere in dem nemlichen Fall sich befindenden Fürsten, sich zu seinem Beispiel konzentriren möchten. Gleich darauf ist der russische Gesandte Baron von Asseburg bei dem Reichstag angekommen. Er hat am 16ten November die gewöhnlichen Visiten abgelegt. — Dieser Schritt ist nach den Grundsätzen der Staatenrechte abgemessen. Dann hat die Kayserin von Rußland nicht den Frieden von Teschen garäntirt, und ist in diesem Teschner Frieden nicht der wichtige Westphälische Friede so eingeschlossen, als wenn er buchstäblich darinne aufgeschrieben wäre? — Also ist die Kayserin von Rußland durch die Garantie des Teschner Friedens auch zugleich als eine garantirende Macht des Westphälischen Friedens anzusehen. —

Paris vom 30sten Novemb.

Es verbreitet sich seit drey Tagen die sonderbare Nachricht, daß Ludwig der 16te, von seinen Ministern politisch initirt, dem König von England eine offensive und defensive Allianz angetragen habe; mit der Bedingung, daß, im Fall die jetzige demokratische Regierungs-Art in Frankreich von anderen Mächten angetastet würde, — die Engländer sich mit Frankreich zur Beibehaltung derselben vereinigen, und so wohl durch Waffen als auch durch allen, jedem von ihnen eigenen politischen Einfluß, dieselbe verfechten möchten. — Man ist neugierig zu erfahren, wie dieser Antrag in London aufgenommen ist worden.

Paris vom 30sten Nov.

Die Nationalversammlung dekretirt, daß eine

Deputation von 24 Gliedern aus ihrem Mittel sich zum Könige begeben soll, um im Namen der Versammlung Sr. Maj. ihre Besorgniß wegen der Gefahren, welche dem Vaterlande durch die Absichten der ausserhalb des Königreichs bewaffneten und zusammengerotteten Franzosen sowohl, als durch die Verschwörungen im Lande, und durch die wider das Gesetz rebellirenden Bürger drohen, zu eröffnen, und zu erklären, die Nation würde die weisen Maßregeln mit Vergnügen sehen, welche Se. Majestät treffen könnten, um die Kurfürsten von Mainz und Trier und den Bischof von Speier zu ersuchen, daß sie, in gefolge des Völkerrechtes, gesagte durch ausgewanderte Franzosen zu Stande gebrachte Zusammenrottirungen zerstreuen möchten.

Belitz, vom 26. Novemb.

Gestern Morgen trafen Se. Maj. der König aus Potsdam hier ein, um sich an ein, von dero Hofjägermeister Freiherrn von Stein in hiesiger Forst veranstaltetes grosses Jagen zu belustigen. — Zu gleicher Zeit fanden sich auch Se. Kurfürstl. Durchl. der Kurfürst von Sachsen, welche Tages zuvor in Zinna angekommen waren, und daselbst übernachtet hatten, auf dem dazu bestimmten Jagdplatze ein. Nachdem man hier eine grose Anzahl Schaufelhirsche, Säue, Rehe und anderes Wildpret erlegt hatte, erhoben sich Se. Maj. der König, und se. Kurfürstl. Durchlaucht nach einem anderen Theile des Forsts, und wohnten daselbst einem Hetzjagen bei, wo ebenfalls eine Menge Wild erlegt ward. Nach geendigter Jagdlust begaben sich Höchstdieselben nach Kunersdorf, und nahmen dort in dem königl. Forsthause das Mittagsmal ein, worauf dann die beiden hohen Freunde mit dem zärtlichsten Abschiede vergnügt von einander schieden.

Berlin vom 26sten Nov. — Unsere Politiker versichern uns, daß unser Hof sich auf keine Art in die französischen Unruhen mischen werde.

P. S. — Die ganze Stadt ist voll, daß unser König sehr krank seye.

Brüssel, den 30ten Novemb. — Die Oesterreichische Monarchie hat nun von allen Seiten Friede. Das Volk war ganz auf Seite des Monarchen; nur die Stände von Brabant hiengen noch seitwärts, und die — mußten sich geben. Und sie haben sich nun gegeben. Noch ehe die 4 Stände Deputirte von dem Civil-Gefängnisse Treuremberg wieder in Haus-Arrest gebracht wurden, liessen sie am Sonntage Morgens an das Fiskal-Amt des souverainen Raths eine Vorstellung gelangen, worin sie endlich die so lange bezweifelte und bestrittene Gesetzlichkeit des Raths förmlich anerkannten. Der Rath von Brabant versammelte sich noch nämlichen Abends um 7 Uhr, und erließ das Urtheil, daß von der Protestation der Stände (weil diese das Original schon aus den Registern weggeschaft hatten) eine authentische Abschrift gefertigt, selbige in die Regiester eingetragen, und hiernach mit aller Förmlichkeit, als wenn's das Original selbst wäre, ausgestrichen werden solle. Die 4 Deputirte bleiben indeß noch bis am Montage Abends im Haus-Arreste, wo dann die völlige Vollziehung des obigen Urtheils vor sich gieng. Da so der Hauptpunkt des Zwistes zwischen dem Kayser und den Ständen entschieden und geendigt ist, so wird das übrige nun folgen. Die Subsidien und Auflagen sollen von den beyden ersten Ständen schon bewilligt worden seyn, und der geistliche Stand wird an Ersetzung der Kosten und Beschaf-

fung der Schadloshaltungen, welche die Revolution veranlaßt hat, die Haupt-Rolle übernehmen; er wird am meisten zahlen müssen.

Die Französischen Prinzen zu Koblenz suchen die Krise in Frankreich zu benutzen und den dort erregten Fanatism auf alle mögliche Weise zu nähren. Hr. von Artois hat durch Herrn von Laqueuille die hiesigen Emigranten in einem Schreiben aufgefordert, in Frankreich allenthalben bekannt werden zu lassen, daß der Französische Adel nicht mehr für seine Rechte, sondern für die Religion zu fechten bereit seye, auch allen Anhängern in und ausser Frankreich zu empfehlen, daß sie die Religionsübungen vervielfältigen, dem Gottesdienste häufig beywohnen, nnd öfters zur Beichte und zur Communion gehen möchten, wovon besonders sämtliche (vorhin) Edelleute ein erbauliches Beyspiel geben sollten.

Biographie.

Anna von Boulen, oder Bolleyn, oder Bullen war die Tochter eines englischen Edelmanns; gieng mit der Königin Maria, Gemahlin Ludwigs des 12ten nach Frankreich; ward hernach Hofdame bei der Königin von Navarra, und kam nach England zurück. Sie erschien bei Hofe; zog die Bewunderung aller Hofleute an sich; ihr Umgang war angenehm, und ihr Betragen glänzte mit französischer Galanterie. — Sie war nichts weniger als schön; sie hatte auf der rechten Hand sechs Finger; ein ziemlich apfelartiges Köpfchen am Hals, und unsaubere Zähne. Heinrich der Achte König von England vernarrte sich in diese bizarre Schönheit. Er offenbarte ihr seine Gesinnungen; sie that spröd, und leitete den König dahin, daß er seine Gemah-

lin von sich wegstieß, und diese Bolleyn heuratete. Sie wurd schwanger, und der König ließ sie mit gröster Pracht als seine Gemahlin und Königin erklären, Anno 1533. Aber die Unbeständigkeit Heinrichs machte bald das Schicksal dieser Dame traurig. Der König suchte einen Vorwand, um ihrer los zu werden. Man beschuldigte sie, daß sie in einem strafbaren Umgang mit ihren Domestiken, mit dem Lord Rochefort, und besonders mit ihrem Musikmeister lebte. Man machte ihr einen Prozeß, sie wurde auf die Folter gezogen, wollte nichts bekennen. Aber der Musikmeister Smeton, vielleicht aus Folter-Schmerzen, gestund, das er das Bett seines Königs besudelte. Alle drey Personen wurden zu Tode kondemnirt; Rochefort ward enthauptet, der Musikmeister aufgehangen, und Anna mußte ihren Kopf darlegen, um ihn zu verlieren. Am Vorabend der Hinrichtung schrieb Anna von Boulen einen Brief an den König, worinne sie ihm sagte: „Sire: sie haben mich stu„fenweis erhoben: von einem einfachen Mädchen „zu einer Markisin; von einer Markisin zur Kö„nigin, und sie wollen mich heute zu einer heili„gen Martyrin machen.“ Diese Sprache macht das alte Sprichtwort wahr: — alte Kokette wird fromm. Die Liebe hat Anna Boulen an Thron gesetzt, und die Liebe hat sie davon gestürzt. — Diese Schicksale sind natürliche Folgen der heftigen und unbesonnenen Leidenschaften. Viele Geschichtschreiber behaupten, — Anna wäre eine natürliche Tochter des Königs Heinrich gewesen; aber diese Sage gehört vermuthlich zu den politischen Verläumdungen, wovon man in allen Jahrhunderten Beispiele aufweisen kann.

No. 96. Montag den 28sten Novemb. 1791.

Beilage

zu

Politischen Gesprächen

der

Todten

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur — für Gelehrte.

Fortsetzung der Mittel wider die Bücherwürme.

3) Da die Bücher sich desto besser erhalten, je lüftiger und trockener sie stehen; so ist es gut, solche nicht auf ganze Bretter, sondern auf Leisten, die 1 Zoll breit von einander stehen, aufzustellen; oder wo man schon gemachte Schränke hat, auf die Bretter eine Art von Rost aus aufgeleimten Leisten anzubringen. Auch sollen die Herren Bibliothekaire, durch Gefälligkeit, Liebhaber anlocken, die durch fleißiges Lesen und Blättern das minirende Ungeziefer vertreiben, auch das Ausstäuben alle Jahre nicht vergessen.

4) Einzelne Papier, Briefe, Dokumenten liegen unangetastet in Schubladen, wohin keine Mäuse kommen, nur müssen keine Obladen und kleistriche Sachen, die der Dermestes panicæus liebt, dabei liegen. Diejenige, an denen besonders viel gelegen ist, können in Wachs- oder geöltem Papier eingewickelt, oder in blechenen Kapseln verwahrt werden.

5) Taffent und alle seidene Zeige, davon man alte Stücke wohlfeil genug haben kann, werden bekanntlich von keinem Insekt angegreiffen, und sind dem Wurm ganz

undurchdringlich, wann solche durch Wachs gezogen werden.

6) Sind aber schon von diesen Büchermördern in einem alten Band, den man seines ehrwürdigen Ansehens halben gerne beibehalten möchte; so muß man das Buch durchblättern, ausklopfen und alsdann, fest zugebunden, in einen, nicht mehr zu heisen Bakofen bringen. Man lasse alsdann auf die innere Seite von beiden Deckeln ein starkes Pergament mit Leim aufziehen, oder ein dünnes Blatt Staniol auflegen, so kann ein Wurm, wenn er auch in den Deckel kommen sollte, nicht weiter vordringen.

7) Man gebe diesen Insekten eine ihnen wohlschmeckendere Kost, z. B. die Haut eines abgestriften Vogels, woran noch die Federn sind, oder ein Stück von unbearbeitetem und getroknetem Schaffell, wodurch sie angelockt und gefangen werden können.

8) Um aber die Mäuse vom Zernagen des Papiers abzuhalten, darf man ihnen nur Wasser hinsetzen weil die Erfahrung gelehrt hat, daß sie mehr aus Durst, als aus Hunger, Leindwand und Papier zernagen.

Litterarische Anzeige.

Die von uns angekündigte Schrift: — Lehre der Illuminaten — kann wegen vielen höheren Hindernissen nicht ausgegeben werden. Noch ist die Zeit nicht da, Verwickelungen zu entdecken, die fast ganz Europa eingeseitigt haben. Aber die Zeit wird kommen, wo alles entschleyert werden darf. So bald die französischen Unruhen, auf diese oder jene Art gestillt werden, so wird es, hoffen wir, erlaubt seyn, die infame Quelle anzuzeigen, woraus grose Politiker, und ansehnliche Männer das Wasser auf ihre Mühle geschöpft haben. — Mehr dörfen wir jetzt nicht sagen. Aber das Publikum verliert nichts dabei. Die Haare stehen einem zu Berge, wenn man die ränkvollen Infamien liest.

Handlungs Nachrichten.

Die Schwarzen in St. Dominig sind bezwungen; sie kriechen zum Kreuz. Aber unterdessen ist der Schaden unersetzlich. Es werden 6 Jahre verfliessen, bis die Kaffee-Pflanzen wieder ergiebig seyn, und bis man 15000 Schwarze, die bei die-

sem Aufruhr umgekommen sind, wieder aufkauft; ein Schwarzer kostet 800 bis 1000 Livres.

Der Kaffe ist wegen dieser Revolte im Preise gestiegen, und wird vermuthlich noch steigen; so auch der Zucker.

Die Handlung in Levante ist fast ganz für Frankreich verloren. Die Engländer haben in Smirna die Erlaubniß erhalten, — eine Kolonie oder Handlungskomtoirs anzulegen. Dies thun die Türken den Engländern aus Erkenntlichkeit, wegen dem auspoliticirten Frieden, so daß bei diesem Türken-Krieg Oesterreich, Rußland, Preußen, und die Türken vieles verloren, so wohl an Mannschaft wie auch am Geld; nur die Engländer allein profitiren dabei, und dieser Profit ist auf immer, weil die ein mal eingenistelte englische Handlung keinen Nebenbuhler leidet. — O Weisheit!

3tio. Ankündigungen.

Albert Pleißner in Neuwied, wohnhaft am Marktplatze, Empfiehlet sich seinen Gönnern und Freunden, in den bei ihm zu habenden und neu angekommenen Artikeln von allerley Sorten Galanterie und kleine Bijouterie Waaren. Die so beliebte Offenbacher Taschen-Kalender in Seide und Papier gebunden, alle Sorten Neujahrwünsche mit Vignetten: als auf Arbeitsbeutel fein gemalt parfumirte Küssen, Blumenkörbger, und überhaupt alle nach dem neuesten Geschmack, Portfevilles Souvenier, Etuit a Dragee, Schreibzeuge, auch verschiedene Sorten feine englische Stahlwaaren, bestehend in fein plattirten Schnallen, Masser, Gabeln, Löffel, Uhrketten und Schlüssels, englische Federmesser und alle Sorten Schreibmaterialien.

Uebrigens schmeichelt er sich durch die billige Preise die Zufriedenheit derjenigen zu erhalten,

die ihm die Ehre Ihres Zuspruchs und Vorzugs geben werden.

J. Vitez & Comp. haben die Ehre hiermit zu berichten, daß in ihrer gnädigst privilegirten englischen Fabricke verfertiget werden: Robes für Dames, Fracke, Westen und Gilees in dem neuesten Geschmack, auf Sammet, Satin, Gros de Tour, Casimir, Nankinette, und Cotton, in Gold, Silber und Couleuren gedruckt, wie auch feine Sacktücher und Shawles von den neuesten Desseins, sehr niedlich fasonirte Bett- und Fenster-Vorhänge, Sofa, Sessel- und Bett-Ueberzüge, Ecrans in Seidenzeug, Nesseltuch, Cotton und Leinwand, nebst neumodischen englischen Tapeten, Festons, Dessusports und mehreren anderen zum Ameublement gehörigen Artikeln, in Londner und Pariser Geschmack. Auch sind in ihrem Magazine um billige Preisen zu haben: Dames und Herren-Patent-Handschuhe, veritable englisches Zugleder für Stiefeln und Schuhe, neumodische Dames-Schuhe, Vernis Chinois für Burreaux-Commodes, Bettstellen, Tische und Sessels, welche das Holzwerk von den Würmen und Wanzen bewahren, und demselben eine feine Politur geben. Gelbe, weise und graue Composition für lederne Beinkleider, Westen und Handschuhe, nebst mehrern andern nützlichen Artickeln, so zur Toilette nöthig sind, als: Eau de Toilette de la Reine d'Angleterre die Hände und Gesicht zart und weis zu erhalten, wie auch das Doktor Parvays véritable Vegetal preservative für Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches. Ermeld'tes Etablissement nimmt Commission für England, Schottland, Irrland und Holland für raissonable Preisen.

Düsseldorf den 24sten Nov. 1791.

Nro. 48. Dienstag den 29sten Novemb. 1791

Geheimer Brief-Wechsel

zwischen den

Lebendigen und den Todten.

An Karl den 9ten, König von Frankreich ins Elysäum.

Von Rhein-Ufern am 29sten Novemb.

Deine gewaltige Regierungs-Art, o Karl! empörte alles Menschengefühl zum Bürgerkriege. — Du starbst, und überliessest Frankreich in der Anarchie. — Und sollte man es wohl glauben? — Ludwig der Sechszehnte, der beste, — der weder die Grausamkeit deiner Gesinnungen, weder das Heftige deines Gemüths besitzt, — ist in dem nemlichen Falle wie du. Vielleicht hast du zu viel, und er zu wenig gethan?

Die französischen Angelegenheiten bekommen jetzt von verschiedenen Partheyen verschiedene Richtungen. Um sie also klar einzusehen, ist es nöthig, die Hauptparteyen, die Hauptinstrumente, und die Haupt-Architekten der Opinionen zur Schau aufzustellen.

An dem zerstörten Lehrgebäude Frankreichs ar-

beiten also drey Theile, die jeder nach seinem Anhang Plane machen, um eine neue Regierungsart aus den vorigen Trümmern aufzurichten.

Die erste und stärkste Partie — ist die demokratische oder republikanische. — Sie besteht aus Klubs, Rotten, und aus der jetzigen von den Klubs gewählten Versammlung: — Der Adel ist ein abgesagter Feind dieser Partie. Oesterreich, Spanien, Rußland, Schweden sind ihre Feinde. Aber England unterstützt sie heimlich, und dies aus Absichten. Dann weil eine Republik in einem so grosen Reiche unmöglich bestehen kann, so entsteht daraus eine immerwährende Anarchie, und diese Anarchie befördert die Ruin Frankreichs, folglich die Erhabenheit Englands.

Die zweyte Partie — ist im Auslande bei den Prinzen; nach dieser ihrem System soll die vorige Regierungs-Art wieder erzwungen werden; jedoch sollen alle alten Misbräuche davon abgeschnitten seyn. — Diese Partie hat Oesterreich, Rußland, Schweden, Spanien zu Freunden. Aber sie behagt den Engländern nicht, weil das in Ordnung gebrachte Frankreich ein neuer Damm gegen England wäre, und England ist froh, daß dieser Damm zerstört ist. — Daher die Bemühungen der Russen, Schweden, um den Damm wieder aufzuwerfen. —

Die dritte Partie hat den Herrn von Breteuil zum Hauptanführer. Nach den Grundsätzen des Hern von Breteuil sollen zwey Kammer so wie in England errichtet, und mit einigen Veränderungen die englische Regierung in Frankreich aufgebauet werden. So vernunftig als diese Regierungs-Art ist, so grose Zahl Feinde findet sie. Erstens will

sie der Adel nicht, weil er dadurch den ersten Grossen des Reichs allein den Vorzug und die Bedeutenheit einraumen mußte. Zweytens, würde es England niemals zugeben, daß seine eigene Regierungslehre die Wohlthaten seinen Feinden zuschanzen sollte. Dann der Wunsch Englands kann kein Wunsch der Blühe Frankreichs seyn.

Aber Breteuil hat einen ausgebreiteten Geist, besitzt eine vollkommene Kenntniß der europäischen Kabinete; kennt die Kraft und die Schwäche aller Mächte, und — hat das Zutrauen der Königin. Breteuil weis, daß er den Engländern dadurch den derbsten Streich spielen würde; daß sie am Ende lieber in die vorige Konstitution einwilligen würden, als ihre eigene wohlthätige Regierungs Art in Frankreich eingepflanzt zu sehen. Dieser Kunstgriff ist gewiß fein genug, um England zu einer Entscheidung zu bewegen. — Uberhaupt, Breteuil ist ein abgesagter Feind des Kalonne, und trachtet überall die Entwürfe des lezteren zu untergraben.

Diese drey Partien balgen sich nun untereinander um den Apfel der Regierung. — Die übrigen Mächte sind aufmerksame Zuschauer dieses Drama, und horchen, und schauen — jeder auf seinen Vortheil — bis die Zeit kommt, wo man der Zuschauung müde, eine Partie ergreifen wird.

Unter diesen drey Kollisionen kommt nun eine Erscheinung einer Erklärung des Kayfers zu Wien an fremde Mächte folgenden Inhalts:

Erklärung des Wiener-Hofes an fremde Mächte:

S. K. Majestät theilet hiemit allen Höfen, welchen Hochdieselbe das erste Cirkular schon am 6ten Juli aus Padua zugeschickt hat, ihre Mei-

nung, und setzet jetzt hinzu den Beitritt von Schweden, von Dännemark, von Holland, von Portugal, daß, weil der Zustand des Königs von Frankreich, der zu diesem Cirkular Anlaß gegeben, geändert ist, Hochdieselbe glaube, seine jetzigen Gesinnungen in dieser Absicht offenbaren zu müssen. S. M jestät glaubt, daß man den König von Frankreich als frey ansehen müsse, folglich seine Acceptation und alle daraus folgenden Handlungen als gültig.

S. Majestät hofft, daß der Erfolg dieser Acceptation dahin ausfallen werde, daß nemlich die gute Ordnung wieder hergestellt, und die Einseitigkeit der gemässigten Partie nach dem Wunsch Seiner allerchristl. Majestät vorgezogen werde. Aber weil die Erwartung des Königs von Frankreich gegen alle Wahrscheinlichkeit in dieser Rücksicht getäuscht werden konnte, und weil alle Unordnungen der Ausgelassenheit und der Gewalt gegen den König erneuert werden könnten; — S. K. Maiestät glaubt also, daß alle diejenigen Mächte, an welche Hochdieselbe sich addressirt hat, auf keine Art aufhören müßten, jene Maaßregeln, zu welchen sie sich verbunden, aufzuheben, sondern sich in Beobachtung und Aufmerksamkeit zu halten, und durch ihre respective Ministers in Paris zu erklären, daß diese Souverainen-Koalition wirklich noch subsistirt, und daß sie bereit sind, mit vereinigten Kräften in allen Fällen die Rechte des Königs und der französischen Monarchie aufrecht zu halten.

Wien vom 20sten dieses.

Die Neuigkeiten aus dem Oesterreichischen sind seit einer Zeit unbedeutend gewesen. Je mehr sich ein Land dem ruhigen Glücke nahet, je weniger

stellt es eine Angaffungs-Säule vor auf dem grossen Theater der Welt: — und es ist meistens mit Unglück, daß ein Volk darauf glänzt.

Unterdessen strahlt eine sonderbare Begebenheit aus unserem Kabinete heraus. Das gegenseitige Bedürfniß der Garantirung von dem ruinirenden Einflusse der Gallomanie, hat die Holländer gegen alles Vermuthen dahin gewelzt, mit unserm Hofe eine Allianz zu schließen. Es ist sonderbar, daß das Kabinet vom Haag, welches uns in der belgischen Revolution so viel zu schaden suchte und auch wirklich geschadet hat, sich nun auf einmal auf gute Grundsätze, und auf unsere Redlichkeit in politischen Unterhandlungen erinnert. Aber man weis, daß das holländische Feuer noch nicht ganz ausgelöscht ist. — Nun zur Sache: — Der holländische Gesandte an unserem Hofe, Herr von Haften hat vor einigen Tagen unserem Kayser vorgetragen, daß die Hochmögenden auf das Sehnlichste wünschen, eine Denfensive Allianz mit Oesterreich zu schließen, welche zum Hauptzweck haben soll, sich gegenseitig gegen den Unruhen-Geist zu schützen, und sich gegenseitige Hilfe zu leisten.

Unser Hof hat dieses Anerbiethen mit ausserordentlichem Vergnügen angenommen: — besonders weil dadurch den unruhigen Brabäntern mehr Zaum und weniger Ausflucht angesetzt werden kann. — Der Fürst Kaunitz gab zu erkennen, daß der Kayser über dieses Anerbiethen, und über dieses Zutrauen der Hochmögenden wirklich gerührt seye. — Es wurden gleich Vertrags-Punkten über diese neue Allianz aufgesetzt, und nach Brüssel geschickt, wo dieser ganze Allianz-Traktat ausgefertig werden soll. —

Man muß in der That bekennen, daß viele Politiker sich über diese Verfügung mit grosen Augen anschauen. — Diese Verbindung ist um desto mehr anzustaunen, weil man zuverlässig weis, daß das Kabinet vom Hagg zu gewissen Anstellungen in dem Fürstenthum Lüttich sich Anfangs zu sträuben, hernach aber die feyerlichste Einwilligung zu geben schien.

Man kann noch nicht behaupten, daß dieser Bund mit Einwilligung des englischen und Preussischen Hofs geschehen seye. Aber dies ist zu vermuthen, weil Holland in grosen Verbindungen mit diesen beiden Höfen steht.

Andere Beobachter ziehen den Schluß daraus, daß diese Allianz blos deswegen geschehe, um die französischen Angelegenheiten in eine von mehreren Höfen bestimmte Ordnung zu zwingen. — Andere glauben, die Prinzessin von Oranien hätte ihren Zweck zu Berlin nicht gleich erreichen können, und hätte sich deswegen an andere Politik genähert.

Antwort des Ludwigs Stanislaus Xavery und des Karl Philip, Sohne von Frankreich — an Ludwig den 16ten König von Frankreich, — ihren Bruder.

Wir haben das Schreiben erhalten, welches Euere Majestät die Güte hatten, an uns zu erlassen; wir wollen es nicht untersuchen, ob E. M. ganz frey die Konstitution angenommen haben; wir wollen auch diese fehlerhafte Konstitution nicht untersuchen, wir wollen nur denken, daß sie ein Werk der Factionen seye. Wir wollen aber E. M. bemerken, daß sie nur zeitlicher Verwalter des Reichs ist, daß sie den Nachfolgern Rechenschaft ablegen muß, und daß sie ihnen das Reich in dem nemlichen

Stand, wie sie dasselbe von den Königen, unseren Vorfahren erhalten, ausliefern soll.

Vermög dieser Betrachtungen können wir nicht umhin, unsere Entschließungen zu äussern, daß wir alle Mittel anwenden werden, um Dero Thron, welchen die Rotten in seinem Grunde erschüttert haben, herzustellen.

Wir endigen, Sire, mit den standhaftesten Protestationen, daß E. M. keine treuere Unterthanen hat, als uns, und wir werden diese Gesinnungen bis auf den lezten Hauch unsers Leben lallen.

Koblenz am 16. Nov. 1791. Unterzeichnet: Ludwig Stanisl. Xav. Karl Philip.

Vermischte Nachrichten.

Der berühmte Schriftsteller, Herr von Archenholz, hat sich mit seiner Familie zu Paris niedergelassen, und wird von dort aus ein politisches Journal, unter dem Titel: Minerva, herausgeben, das in Berlin bei Ungar gedruckt werden soll. —

Der Kurfürst von der Pfalz hat die neulich aufgehobenen 4 Nürnbergischen Beamte wieder frey gegeben; die Stadt Nürnberg hat sich aber wegen dieser Arretirung in einem Schreiben, worin sie dieselbe eine landfriedensbrüchige Thathandlung nennt, an den Fränkischen Kreis und an den Kaiser gewendet, um gegen mehrere andere vorgebliche Vergewaltigungen des Kurfürsten und Besitznehmungen einiger Nürnbergischen Pflegämter um schleunige Abhülfe und Assistenz anzurufen.

Biographie.

Karl der 9te König von Frankreich kam zu St. Germain en Laye Anno 1550 zur Welt, und bestieg den Thron nach dem Tode seines Bruders, Franz des Zweyten Anno 1560. Er hatte also

nur 10 Jahr. Seine Mutter Katharina von Medicis regierte mit dem König von Navarra und mit Anton von Bourbon unterdessen das Reich. — Es erhoben sich damals zwey Faktionen: die der Guisen, und der Bourbone. Daraus entstund ein Burgerkrieg. Prinz von Conde schlug sich zu den Protestanten, uns der Herzog von Guise hielt mit den Katoliken. — Dieser Religionskrieg verheerte lang Frankreich, bis endlich der Herzog von Anjou, — der hernach unter dem Namen: Heinrich der Dritte, König ward, die Schlacht bei Jarnak Anno 1569 gewann, und der Friede hergestellt wurde. Karl wollte alle künftigen Unruhen in seinem Reiche auswürzeln, und entschloß sich, ein grausames Mittel zu diesem Endzweck anzuwenden. Anno 1572 am Vorabend des heil. Bartholomeus war die fatale Nacht, wo das so genannte Barthelemy-Massaker Schreken und Grausamkeit verbreitete. Alle protestantischen Häuser wurden mit Gewalt überrascht; man tödtete Weiber, Kinder ohne Unterschied. Coligni ward durch die Hand des Besme getödtet, und bei Füssen aufgehangen. Dieses unmenschliche Verfahren hat einen neuen Religionskrieg angezündet. Karl starb Anno 1574 im 24sten Jahre seines Alters. — Es reuete ihn, daß er sein Reich durch so gewaltige und grausame Mittel zur Ruhe zwingen wollte. Dieser Monarch war ausserordentlich heftig in seinen Leidenschaften; er liebte die Dichter, obschon er sie nicht geschätzt hatte. Man muß die Poeten, pflegte er zu sagen, wie gute Pferde behandeln, sie gut füttern, aber sie nicht zu viel sättigen. Unter dieser Regierung lebte der unsterbliche Kanzler de l'Hopital, dessen weisen Einrichtungen zum Glück der Menschen abzielten.

Nro. 95. Freytag den 25sten November 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„Grose Begebenhaiten sind Stürme der menschlichen Opinionen; sie wehen, sie beugen, sie „brechen die Aeste derselben.

Neuwied am 23sten dieses. Heute Morgens um halb zwölf Uhr kam eine reitende Nachricht hier an, nemlich, daß zu Koblenz ein Kourrier aus Brüssel angerennt gekommen war, welcher folgende Begebenheit mit sich brachte:

„Der König von Frankreich ist von Paris „abgegangen; befindet sich an unseren niederländischen Grenzen, und ist in Sicherheit.“

So bald die französischen Edelleute hier diese Nachricht erhalten haben; wurde gleich durch einen Trompeter zur Versammlung geblasen. Der Kommendant las diese Nachricht vor. Man kann sich leicht vorstellen; welche Freude sie verbreitet hatte. — Es waren der Edlen viele, die von einer so grosen Wonne überrascht in Ohnmacht fielen. Es war eine allgemeine Umarmung. — Aber

der Kommendant kommandirte den Marsch in die Kirche. Man sang ein Te Deum, und Domine salvum fac Regem. Man sah Thränen rollen: niemals hätte ein Raphael ein allgemeines Vergnügen besser zeichnen können.

Koblenz vom 24sten dieses. — Gestern war hier die allgemeine Freude, — daß der König von Frankreich in Conde unweit der niederländischen Grenze angekommen seye, und daß er allda in gröster Sicherheit mit seiner Familie wohne. — Heute ist alles traurig, diese Nachricht hat sich nicht bestätiget. Man erwartat mit der neugierigsten Sehnsucht einen Kourrier. — Es ist schon 11 Uhr, und es kömmt kein Kourrier.

Man weis zwar zuverlässig, daß ein Entwurf zur Flucht des Königs angeordnet war. Aber man weis den Erfolg davon nicht. — Es ist eine Folter, die alle Gutgesinnten in Erwartung martert.

Der Schwedische Gesandte ist bei den Prinzen angekommen.

Um 4 Uhr nach Mittag. — Die Nachricht von der Flucht ist falsch. Derjenige, der sie zugeschickt hat, schrieb, daß zwar ein dergleichen Entwurf war, aber daß die Erfüllung desselben noch weit entfernt seye. — Hätte er nicht besser gethan, wenn er geschwiegen hätte?

Nach hellen Tagen kommt Regen: — nach der Freude kommt Traurigkeit. — Alles sieht so finster aus.

Eben kommt eine Staffete: — und nichts neues. —

Wien vom 17ten dieses. — Niemals war unsere Politik so verhüllt, wie jetzt. Der Gang der grosen Politik scheint angeschmiedet zu seyn.

Die ganze Maschiene steht still. — Man weis nicht, was man für eine Prophezeyung aus dieser Stille ziehen soll. Fast alle Kabinete scheinen auf den Stand zu seyn, um zu lauren. Keine Bewegungen, keine Vorkehrungen, keine Zurüstungen. — Doch ist Leopold immer beschäftigt. — Der Leopolds-Tag ist mit vieler Feyerlichkeit begangen worden. — Herr von Vaubreil ist als ein abgeschickter Unterhändler der französischen Prinzen hier. Er dringt, — er dringt in unseren Hof. Aber noch weis man nichts von einem glücklichen Ausgang seiner Unterhandlungen. — Im Gegentheil: unser Hof hat an das Brüssler Gouvernement eine Missive geschickt, wodurch dem Minister aufgetragen wird, die ausgewanderten Franzosen dahin einzuleiten, daß sie sich der beleidigten Hospitalität nicht schuldig machen.

Von Trips-Trill im Lande des Monds vom 24sten dieses. — Wenn man aus dem Monde die Politik von Europa übersieht, so muß man wirklich gestehen, daß seit dem geendigten Türken-Kriege, alle Politiker in Kapineten auf ihren Soffa ruhen. — Man sollte jedem eine Schlafhaube schicken, und ihnen ein politisches Bett anweisen, damit sie ruhig schlafen. Ha, ja, ja! Pu, pa, ja! — gute Nacht. — Auf was warten also die ausgewanderten Franzosen? — Auf das Aufwachen der hochwürdigen Madame Politik. — Aber wer darf sie aufwecken? — das weis unser liebe Herr Gott, — ich nicht.

Es ist merkwürdig, daß viele Mächte die französische Konstitution gut geheißen haben. Wir Bewohner des Monds raisonniren also: — Wenn der Planet Jupiter die Revolution Frankreichs

gut heißt, so giebt er uns, und allen übrigen Planeten-Bewohnern zu erkennen, daß wir die Macht haben, uns Gesetze zu machen; daß wir auch laternisiren können; daß wir eine Nationalgarde aufrichten sollen; daß es von uns abhänge, uns über die Strahlen der Sonne wegzusetzen; daß unsere Mondverfassung — durch unsere Kraft, und durch einen errichtenden Klub anarchisirt, dekretirt, nationalisirt, iluminalisirt, und verändert werden könne. Gefällt dies den Planeten und der Sonne nicht, so stossen wir sie aus der Nation aus, und plündern wie die Schwarzen auf der Insel Dominig die Besitzer. Es ist eine gewisse Wahrheit in der Politik: — So lang der Pöbel Hunger und Durst hat, so richtig kann auch eine Revolution überall Statt haben. Aber man durstet, man hungert; — ergo.

Lüttich vom 22sten dieses. — Es verbreitet sich eine Nachricht hier, daß der König mit seiner Familie zu Valenciennes angekommen seye. Recribatur: — Diese sausende Nachricht ist falsch. Also Geduld, bis auf weitere Ordres.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 44ste Ziehung ist heute den 22sten Novemb. 1791 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 21. Ein und Zwanzig.
Zweyter Zug: Nro. 2. Zwey.
Dritter Zug: Nro. 87. Sieben und Achtzig.
Vierter Zug: Nro. 79. Neun und Siebenzig.
Fünfter Zug: Nro. 4. Vier.

Die Fünf u. Vierzigste Ziehung geschieht den 29sten Novemb. 1791. und so fort von 8 zu 8 Tagen

Nro. 48. Donnerstag den 24ſten November 1791.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1791ſten Jahrs.

Divus Potemkin
„In terra turcica emisit ſpiritum.

Ueber die Eitelkeit dieſer Welt.

Alles, was man am Menſchen ſieht, iſt eitel; nur die natürlichen Bedürfniſſe, nemlich ein Dach, eine Schüſſel Erdäpfel, eine Jacke ſind ihm unentbehrlich. Aber alle dieſe drey Artikel; die Wohnung um im Winter hinterm Ofen zu ſitzen; der Bauch, um ſeine Mühle zur Erhaltung im Gang zu laſſen; die Bekleidung, um ſich von der Kälte zu ſchützen, — ſind auf einen ſolchen Grad verfeinert worden, daß viele Menſchen-Hände ſich gegenſeitig damit beſchäftigen müſſen, um die Subtiliſirung der Menſchen-Wolluſt zu befriedigen. — Welche Palläſte, welche Indnſtrie der Küche, welche Modifizirung der Bekleidung tyranniſiren den Menſchen mit gekünſteltem Bedürfniß-Zepter!

Wenn einem der Tod auf der Zunge ſteht, ſo iſt es einerley; ob man Erdäpfel, oder Phaſanen gegeſſen hat; ob man in einem Pallaſte, oder in einer Hütte wohnte; ob man ſeidenen mit Gold geſtickten Rock, oder einen Küttel getragen; ob man gut tanzte, oder wie ein Bär plump daherhüpfte; ob man artig, gut gewachſen, ſchön von Geſtalt, mit Milchgeſicht, oder pockennarbig, backlicht, und krum war; ob man ſchöne Verſe wie Boileau oder Knittelverſe wie Hans von Sachſen reimte; ob man die Köllniſche oder die Neuwieder-Zeitung ſchrieb; ob man hübſche Mädchen, oder alte Rankungel umarmte; ob man auf einem Engländer, oder auf einer Roſinante wie Sancho Pancha ritt; ob man Oczakow erobert, oder ein Kartenhaus mit Kindern niedergeblaſen; ob man General oder Korporal geweſen; ob man mit Theologen, oder mit Sackträgern diſputirt hatte; ob man mit Syllogiſmen, oder mit groſen Wörtereyen wie Mirabeau dahin geſpieen; ob man zum Maire von Paris, oder zum Briefträger gewählt iſt worden; ob man Ariſtokrat, oder Patriot geweſen; ob man ſpaniſchen, oder Bolingarotaback ſchnupfte; ob man einen Hyppokrates, oder einen Quackſalber zum Doktor hatte; ob man die hohen Wiſſenſchaften auf einer Univerſität, oder in einer Bierſchenke ſtudirte; ob man einen Knaſter, oder einen Stinker rauchte; ob man Komödien, oder Tragodien ſah; ob man zum Purgieren, oder zum Saliviren von der Fakultät verdammt war; ob man hinterm Kantofel, oder unterm Tiſche gehorchte; ob man lachte, oder weinte; ob man Stiefel, oder Schue getragen; — was hilft dies alles? wenn einen der Tod zum Marſche beordert, — ſo muß man dahin marſchieren; — und dieſer Marſch iſt verflucht traurig: dann man kommt nimmer zurück. Was nutzen einem hernach alle Herrlichkeiten der Welt? — O Eitelkeit! o Eitelkeit!

So ſprachen die Geiſter im Elyſäum, als der groſe Potemkin ankam. Wie? Potemkin? dieſer Mann, der den gröſten Ruhm ſich erworben? der aus einer Mittelmäſſigkeit, von einer Sergeanten Stelle — bis auf den höchſten Gipfel des Glücks erhoben war? der mit Ruhm auf die ganze Erde ſtrahlte? der Reichthum, Ehre, Vertrauen der gröſten Monarchin beſaß? — O Ei-

telkeit! er ist nicht mehr: alles, was seine Bedeutenheit vermogte, ist verschwunden, — nur seine Tugend, seine Grösse bleibt — in den Jahrbüchern mit unvergeßlicher Feder geschrieben.

Die Helden des Alterthums haben ihn an dem Fluß Acheron empfangen; sie führten ihn in den Tempel der Unsterblichkeit; die Göttin des Ruhms umarmte ihn; Peter der Grose von Rußland dankte ihm, daß er seine Gröse fortgesetzt hatte; — und wunderbar, das Bild Katharina der Zweyten, seiner Monarchin hieng schon in der Rheihe der grösten Männer auf dem Altar der Unvergeßlichkeit. — London hielt eine Rede über die Seltenheit groser Männer heutiges Tags, und erzählte die Thaten Potemkins.

Nach geendigter Sitzung erzählten sich die Geister die Neuigkeiten der Oberwelt. Frankreich war fast der Haupt-Gegenstand, über welchen sie sich unterhielten: man las hernach folgenden Artickel aus:

Paris vom 16ten dieses.

Es wird etwas in Geheim vorbereitet, ohne daß man errathen könne, was. Die Spannung ist auf das Aeuserste angezogen. Im ganzen Reiche sind Unruhen, — man verfolgt sich unterander; die an ihre alten Grundsätze anhängigen Priester sind nicht allein Brodlos, sondern werden noch geschimpft, gehönt, und ihr Leben ist in Gefahr. Täglich kommen Nachrichten von mordenden Szenen an, und je grausamer die Thaten sind, je mehr frohlocket der Pöbel darüber. Was wird endlich daraus werden ?

Paris vom 18ten dieses. Die Ausrufung des Königs an die Emigranten, und das Schreiben an die Prinzen — haben hier eine widersprechende Senksation verursacht. — Er ward folgende Gegenerklärung gedruckt, und ausgetheilt. Sie ist merkwürdig, und verdient hier eine Stelle.

Franzosen! meine Landsleute! o ihr, die ihr noch fähig seyd, Wahrheit zu erkennen; leset die Proklamation, die unser König ausrufen lassen mußte. Untersuchet sie in ihrem ganzen Umfange — mit mir. Ich bin von aller Einseitigkeit weit entfernt. Ich habe um keine

Hofgunst gebuhlt; ich lebte ruhig in meinem Vaterlande, für welches ich 62 Jahr unter Waffen stand. — Mein hohes Alter, mein für den Dienst des Vaterlandes genarbtes graues Haupt — setzen mich ausser allem Verdacht einer Partheilichkeit. Ich frohlockte in meinem Herze, da der König als guter Vater die Stände zusammenrief. Welche Wonne für einen Menschenfreund, der sieht, daß Misbräuche verbessert werden, daß ein Morgenlicht des allgemeinen Glücks, ohne von Wolken benebelt zu werden, aufgehe; daß eine Nation wie eine Familie zusammentritt, um sich über die Mittel, die Misbrauchdörnen auszurotten, zu berathschlagen. — Ich bedauerte bei diesen Aussichten zum erstenmal, daß ich alt war. — Aber ach! der Erfolg warf so viele Ruinen des allgemeinen Glücks auf mein Haupt, daß mir im 80sten Jahre meines Alters kaum so viel Kraft noch übrig bleibt, um — meinem Vaterlande zuzuhauchen, daß alles Unglück auf uns stürmt. — — —

Ich muß hier abbrechen. — Wie? was ists? was schreyet man? — der König von Frankreich — ist aus seinem National-Kerker gerettet: — Wie? wann? wo? — Er ist endlich frey. Himmel! welche Nachricht? — ich fühle den deutschen Boden unter mir zittern; ich ahnde (Gott Mittler erbarme dich Unser) ich ahnde — Bewegungen, Kriege, Unruhen. Gutes Deutschland! der König von Frankreich, dieser grose Monarch, der die Erdkugel in Händen hielt, und damit spielte: — Ludwig der 16te — kommt auf deinen Boden; nicht als Eroberer, nicht als Sieger, nicht als Bestürmer. Er kommt auf unsere deutsche Erde, um seine Gerechsamen; um die Ordnung seines Staats; um Zuflucht zu suchen. O Deutsche! welcher Stolz unseres Vaterlands! — Oh, kein Stolz, keine Bedeutenheit in dem Unglücke unserer Nachbaren. Es soll Grosmuth seyn; es soll Deutschheit seyn. — Und du o Clemens von Trier! o guter Fürst! diese Nachricht ist an deinem Namenstag (am 23sten dieses) in deiner Residenz eingetroffen; kann ein Fest-Bouket schöner seyn?

Eine überraschende Betäubung bemeistert sich meiner Seele, ich muß abbrechen. — Setzer! Schreiber! Korrespondenten des Elysäums! machet hier einen Artikel

aus den hier liegenden Briefen und Schriften voll. — Morgen werde ich euch — das Wichtige geben.

Aus Ungarn.

Nachfolgendes Schreiben aus Bukareſt vom 24ten Octob. ſcheint das beſtätigen zu wollen, was wir im vorigen Blatte von neuen kriegeriſchen Ausſichten zwiſchen Rußland und der Pforte meldeten.

„Da man hier von der Eröfnung des Kongreſſes bis jetzt noch keine Nachricht erhalten hat, ſo wollen einige muthmaſen, daß ſich die Angelegenheiten zwiſchen unſerer Regierung und Rußland neuerdings verwikeln werden. Der Tod des Fürſten Potemkin kann jedoch für die Türken keine Urſache ſeyn, um den Krieg wieder zu wünſchen; denn die Generäle, welche ſie im flachen Felde geſchlagen hatten, exiſtiren noch eben ſo, wie die Truppen; und was die Betreibung des Friedensgeſchäfts betrift, ſo ſieht man nicht ein, was die Türken durch den Abgang der Direkzion des verſtorbenen Feldmarſchals gewinnen ſollten. Andere ſagen, daß, nachdem der Petersburger Hof entſchloſſen ſey, die Gewalt der Waffen zu Gunſten der franzöſiſchen Prinzen anzuwenden, und nachdem derſelbe ſeine Geſinnungen über die polniſche Revolution noch nicht geäuſert habe, die erhabene Pforte, welche von dieſer doppelten Arbeit unterrichtet ſey, dieſelbe benutzen wolle, um ſich mit dem Degen in der Fauſt beſſere Friedensbedingniſſe zu verſchaffen. Die aber auf eine ſolche Art räſonniren, werfen keinen Blick auf den erbärmlichen Zuſtand, in welchem ſich das ottomaniſche Reich befindet, und halten alſo den Sultan für fähig, daß er ſich neuerdings durch ſolche politiſche Bemühungen den Kopf verwirren laſſe, die weit unter jenen ſind, ſo man ihm bei Anfang des Krieges vorlegte, und die ſich während der immerwärenden Veränderung der Umſtände niemals realiſiren konnte. — Denn es iſt ſchon lange, daß der Graf Potoki, Bothſchafter der Republik Polen, mit den ottomaniſchen Miniſtern nicht mehr von den wechſelſeitigen Unterhandlungen ſpricht; ſo das man glaubt, ſowohl der Allianz- als Kommerztraktat werde nur auf dem Tapete bleiben, und weder von dem einen, noch von dem andern Theile jemals unterzeichnet werden. Die Türken, welche, ſo-

bald sie es mit einem Schwächern zu thun haben, jederzeit nur zu fodern pflegen, haben von ihren Foderungen nicht abstehen wollen; und der polische Minister hat sodann ganz weislich von seiner Seite ebenfalls nichts nachgegeben. Eben so stehet es auch mit dem Handlungstraktat, bei welchem einige Schwierigkeiten aufgestossen sind, deren Beseitigung blos von der Pforte abhängt. Da sie aber bis jetzt wenig Lust äuserte, um zur Richtigkeit zu kommen; so ist auch diese Unterhandlung wieder verschoben worden. Der Grosvezir, welcher sich noch zu Schiumla befindet, ist in gänzlicher Unthätigkeit, und schreibt, wie man sagt, sehr wenig nach Konstantinopel. Es giebt Personen, welche muthmassen, daß der Grosvezir damit beschäftiget sey, um der erhabenen Pforte zu beweisen, daß, wenn man ihn hätte machen lassen, und seinen Plan befolgt hätte, den man nach dem ersten Feldzuge, ungeachtet der glücklichen Erfolge, so er gehabt, aus den Augen gesetzt hatte, die Sachen gewiß nicht einen so schlimmen Gang genommen haben würden, sondern daß er vielmehr seinen Endzweck in seiner ganzen Ausdehnung erreichet hätte. Allein es ist schwer zu glauben, daß er dadurch dem Schicksale wird ausweichen können, welches ihn, nach der allgemeinen Vermuthung in der Hauptstadt, nach dem gänzlichen Friedensschlusse erwartet, dessen Leitung ihm allein vom Grossherrn überlassen ist. ꝛc.“

Innerösterreich.

Die Absonderung der bisher vereinigten Innerösterreichischen Guberniums ist nun vollbracht, und die Herren Beamten sind bereits nach Leibach Klagenfurt abgegangen. Innerösterreich hat nun dieser höchsten Verfügung zufolge 3 abgesonderte Länderstellen nach den 3 Provinzen Steyermark, Kärnthen und Krain. Für erstere haben Se. Majestät den Grafen von Stürgkh (sel. Gedächtniß) zum Gouverneur, für Kärnthen den Grafen von Welsberg, und für Krain den Grafen von Gaisruck zu Präsidenten und Landeshauptmännern, und jeden zugleich zum Präsidenten der mit der politischen Landesstelle verbundenen Landrechte zu ernennen geruhet. — Die Wirksamkeit dieser abgesonderten Landesbehörden nimmt morgen als den 15ten ihren Anfang. Wegen der

für Kärnthen und Krain neu errichteten und an eben dem Zeitpunkt in Wirksamkeit trettenden Landrechte ist nachstehendes Patent erschienen:

Wir Leopold der Zweyte ꝛc. ꝛc.

Die an Unsern Thron gebrachten Vorstellungen der getreuen Kärnthnerischen und Krainerischen Stände, haben Uns bewogen, jeder dieser beiden Provinzen ein eigenes Landrecht zu bewilligen, daher verordnen Wir

§. 1. Daß, vom 15ten November dieses Jahrs angefangenen, es von der bisherigen Verfassung der adelichen Rechtsverwaltung in Kärnthen, so wie auch vor dem bisherigen Zuge der Fiskal- und Unterthansfachen aus Kärnthen und Krain an die Steyerischen Landrechte, gänzlich abzukommen habe, und dafür das Steyerische Landrecht zu Gräz für Steyermark allein bestimmt verbleiben, für Kärnthen aber ein eigenes mit der Landeshauptmannschaft vereinigtes Landrecht zu Klagenfurt, und für Krain ein eigenes mit der Landeshauptmannschaft vereinigtes Landrecht zu Laybach, in dem Masse und mit derjenigen Wirksamkeit bestehen soll, welche in der für Steyermark, Kärnthen und Krain ertheilten Jurisdiktionsnorme ausgemessen ist.

§. 2. Diesemnach werden alle Gerichtsbehörden, Partheien und Rechtsvertretter hiemit angewiesen, sich von dem oben bestimmten Zeitpunkte angefangen nicht mehr, weder an die adeliche Rechtsverwaltung zu Klagenfurt, noch in den Kärnthnerischen Angelegenheiten an die bisherigen Kärnthnerischen und Krainerischen Landrechte, noch in den Kärnthnerischen und Krainerischen Fiskal- und Unterthansangelegenheiten an das Steyrische Landrecht zu wenden, sondern mit Beobachtung der gesetzmässigen Fristen vor jenem Landrechte aufzutretten, wohin der durch gegenwärtiges Patent festgesetzten Einrichtung zu Folge, der Gegenstand gehörig ist. Gegeben ꝛc. Wien den 3ten Nov. 1791.

Gräz den 9ten November. Heut gegen Abend starben hier Ihro Exzellenz der Herr Gubernialpräsident Graf Franz Anton von Stürgkh im 57sten Jahre Ihres ruhmvollen Alters zum allgemeinen Leidwesen der hiesigen Inwohner und des ganzen Landes, indem wir durch diesen Todesfall einen würdigen Chef verlieren, der mit

grosen Einsichten begabet war, und sie während seinen langen Dienstjahren bei jeder Gelegenheit bewies: sein Karakter war bisher, gerade, und offen, Eigenschaften gegen jedermann, die bei den Grosen das vorzüglichste Lob verdienen.

Biographie.

Potemkin stammte aus Polen her. Er war Feldmarschal und Obe befehlshaber der ganzen Russischen Armee, und das Haupt der ganzen regullrten und nicht regulirten Kavallerie; er hatte das Oberkommando über die Flotten im Azowschen, Kaspischen und schwarzen Meere; war Präsident der höchsten Kriegsstelle in Petersburg; war Generalgouverneur von Katharinoslaw, von Tauriden und der Tartarey; war Generaladjutant und Kammerherr, wie auch Generalinspektor der ganzen Kriegsmacht in Rußland; war Oberster des Preobaschinskischen Garderegiments, und das Haupt aller übrigen Garden, und Inhaber eines Karaßiereregiments seines Namens; war Befehlshaber der Petersburger Dragoner und der Grenadiere von Katharinoslaw, und Kommandant aller Zeughauser im ganzen Russischen Reiche, aller Gewehrfabriken und aller Kanonengießereien; war groser Hetman aller Kosaken, die unter der Russischen Bothmäßigkeit stehen. Potemkin hatte mehrere Russische Orden: den von St. Alexander Newski, von St Georg, von St. Anna, und von St. Wlodzimir der Yyyy ersten Klasse; auch den K. Preussischen schwarzen Adlerorden; ferner den Dänischen Elephanten- und den Schwedischen Seraphinenorden. Mit einem Worte: Potemkin war der gröste Mann in der Russischen Monarchie, und führte das Ruder im Staate und auch in allen Kriegsangelegenheiten mit eben so viel Talent als Ruhm, indem ihn das Glück in keiner seiner Unternehmungen verließ. Ganz Europa sah auf diesen Mann. Potemkin war der Hofkabale gewachsen; er gab ihr Gesetze; die Kabale und die Politik mußten ihm gehorchen. Allein diese menschliche Größe endigte sich auf eine sehr traurige Art, da er sich in seiner Krankheit, wegen Mangel an gehörigen Mitteln, nicht nur keine Rettung, sondern nicht einmal einige Hülfe zur Erleuchterung verschaffen konnte.

Nro. 94. Montag den 21sten Novemb. 1791.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur.

Mittel wider die Bücherwürmer, für die Gelehrten.

In grosen, oft wenig besuchten und gebrauchten Bibliotheken, in Archiven, wo Urkunden und schäzbare Ueberbleibsel des Alterthums aufbewahrt werden, thut der Zahn des Wurms oft weit grösern Schaden, als der Zahn der Zeit, und zernagt oder schändet manches schäzbare Stück, welches der Verehrer des Alterthums oft gern mit vielem Geld bezahlen würde. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat daher, um diesen Verwüstungen Einhalt zu thun, schon vorlängst die Preißfrage aufgeworfen: Welches die dienlichsten und bewährtesten Mittel seyen, diese Insekten von Bücher- und Urkunden-Sammlungen theils abzuhalten, theils zu vertilgen? und Herr D. und Professor Herrmann erhielt den Preis, welcher diesen Bücherfeinden durch zwey Archive, und 6 alte Bibliotheken so lange nachschliech, bis er sie kennen lerute, und dann die besten Mittel wider dieselbe vorschlagen konnte. Wir wollen aus seiner weitläufigen Preisschrift nur das zweckmässige und brauchbarste ausziehen.

Er rettet einige Insekte von dem Verdacht dieser litterarischen Verwüstungen, den sie sich durch ihren Auffenthalt an dergleichen gelehrten Orten zugezogen haben, wo man glauben sollte, daß sie eigentlich nichts zu thun hätten. Allein, wann sie auch schon keine Excerpten machen, so lauren sie doch anderen Insekten auf, von denen sie sich nähren, und sind also ehender nützlich als schädlich. Diese Thiere sind die Spinne, die haarigt und sehr schnell

laufende Milbe (Acarus) die Wandlaus, der kleine Wandscorpion, und die Hausschabe u. s. w. Die Hauptfeinde aber sind der Ptinus pertinax, und der Dermestes panicæus L., welche die dikſten Bücher anfänglich nur mit einem runden Loch, so gros als sie selbst sind, durchbohren, nachher aber, weil sie sich nicht umwenden können, und auch nicht weiter fort wollen, breite Stücke herausnagen, und zu dem hineingebohrten Loch wieder heraus kriechen. Eigentlich soll es ihnen nicht um das Papier, sondern um die hölzernen Decken und um den Kleister zu thun seyn, weil sie nur ein Loch in das Buch machen, aus demselben aber, da sie schlechte Nahrung darinne finden, wieder zurückkehren, und den Einband nach allen Richtungen, durchfressen; und weil die Löcher geheftete, auch ungebundene Bücher, Akten und Dokumente, wenn sie keinen Kleister haben, meistens unangetaſtet bleiben. Auf diese Erfahrung gründen sich die Vorschläge zu Vertreibung dieses Ungeziefers.

1) Man schaffe alle Holzbände ab.

2) Der Buchbinder bediene sich, so viel möglich, des Leims, anstatt des Kleisters. Hat er aber ja solchen nöthig, so spahre er den Alaun nicht dabei. Er mache den Kleister von Mehl der wilden Kastanien, und nicht von Stärke oder gewöhnlichem Mehl. Auch kann er sich bei Verfertigung des Plauierwassers, eines Wassers bedienen, darin vorher zerstossene Koloquinten, Bitterklee, Tausendguldenkraut, oder auch Wermuthsprossen gesotten worden.

Nach andern sollen die mineralischen Salze, welche allen Insekten wiederstehen, die einzige Mittel gegen den Bücherfraß seyn: Nur muß man solche nehmen, die sich nicht leicht an der Luft auflösen, weil sie sonst Flecken machen. Sal arcanum duplicatum, Alaun, Vitriol schicken sich dazu; hingegen sind die vegetabilischen Salze, z. B. Potasche. Weinsteinsalz ꝛc. ꝛc. untauglich. Man soll klein zerstossenen Alaun, mit etwas gestossenem Pfeffer vermischt, zwischen Buch und Decke, ja auch auf die Bücherschränke streuen. — Man soll in den Monaten Merz, Juli und September die Bücher mit einem wollenen Läppchen, darein öfters klein gestossener Alaun gestreuet wird, stark abreiben.

(Die Fortsetzung nächstens.)

2do. Handlungs-Nachrichten.

Die franzöſiſche Fregate Meduſa hat die traurige Nachricht mitgebracht, daß die Engländer von Tippo-Saib in Indien ganzlich geſchlagen ſind worden. Dieſe Nachricht — wahr oder falſch — hat auf die öffentlichen Fonds einen ſolchen Schlag gegeben, daß ſie am 10ten dieſes um 10 pro Cento gefallen ſind. — Das wär ein verfluchten Streich für die Anglo — Politiko — Hidalgo — Monopoliko — Grandbritianniko — Kommerzirung.

3tio. Ankündigungen.

Derjenige welcher ſich unter dem 24ſten Oct. A. C. ſo gottlos erfrechet, und mich wegen angenommener Pränumeration auf ein gewiſſes Buch, worauf ich nur Subſcribtion geſammelt, und von zweyen Freunden aus beſondern Urſachen 1 fl. 16 kr. empfangen, durch die öffentliche Zeitungen als einen Betrüger dem Publikum dargeſtellt, erkläre hiermit ſo lange für den gröſten und abſcheulichſten Ehrabſchneider, bis er mir erweiſt, wo ich und wovon die viele Gelder auf Pränumeration angenommen, und ſich mit erſten Zeitungen mit Vor- und Zunamen und Carakter unterzeichnet. — Zugleich mache bekannt, daß diejenigen, welche auf obenerwähntes gewiſſes Buch, welches betitelt iſt: die Geſchichte Jeſu in Briefen, bey mir ſubſcribirt haben, ſolche jetzt fertig, und ſo wohl bey dem Hochfürſtl. Oranien Naſſauiſche Herrn Oberkonſiſtorial Rath und Oberprediger Seel in Dillenburg als auch bey mir von den Herren Subſcribenten gegen das im Plan beſtimmte Geld zu erhalten iſt.

Altenkirchen in der Reichs-Grafſchaft Seyn am 16ten Novemb. 1791.

A. J. Neuhoff.
S. S. Miniſterii Candidat.

Anton Robert, Kleinuhrmacher, der bei den erſten Meiſtern ſeiner Kunſt, ſo wohl zu Paris als auch zu London gearbeitet hat, biethet ſein Zutrauen allen Denjenigen an, die entweder Uhren, oder andere mechaniſchen Inſtrumente zu verfertigen oder zu verbeſſern haben. — Er hält ſein Magazin mit erprobten Uhren hier zu Neuwied, die er garantirt, und in billigſten Preiſen [illegible]

Das Handlungs-Haus Gotfried Schubart und Rittershausen zu Frankfurt am Mein verkauft im Grosen alle Sorten Monturs-Tücher so wohl aus Sachsen, wie auch aus Mähren, in allen Farben, und Gattungen; dieses Haus verbindet sich grose Lieferungen nach dem billigsten Preis zu übernehmen; es liefert zugleich Aehner-Tücher zu 8 Viertel brabanter Ehle breit in engsten Preisen.

La Maison de Commerce God. Schubart & Rittershaus de Francfort sur le Mein vend en gros toutes sortes de Draps d'Uniformes, tant de la saxe que de la Moravie en toutes Couleurs, doublures &c. et séngage à des livraisons de la derniere Importamce à des Prix les plus raisonnables, offert en meme tems une bonne partie de Drap d'Aix la Chapelle large 8/4 aune de Brab. au prix le plus juste.

Churfürstlich-Pfälzische Lotterie.

Anheute den 18. Nov. 1791 ist die 462. Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhause dahiesig-Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz, Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer-Präsidenten, ꝛc. ꝛc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

1ter Zug: 39. Neun und Dreysig.
2ter Zug: 59. Neun und Fünfzig.
3ter Zug: 37. Sieben. und Dreysig.
4ter Zug: 40. Vierzig.
5ter Zug: 47. Sieben und Vierzig.

Die 463. Ziehung Churfürstlicher Lotterie geschieht Freytags den 9. Decemb. 1791.

Nro. 47. Dienstag den 22sten Novemb. 1791

Geheimer Brief-Wechsel

zwischen den

Lebendigen und den Todten.

Montesquieu — aus dem Reiche der Todten an die französische Nation.

Elysäum am 22sten Nov.

Du Königin der Bewohner der Erde; du Völkerschaft von 25 Millionen Menschen; o du französische Nation! höre die Stimme eines Mannes, der in deinem Schoos lebte; — der über dich die Strahlen seiner Philosophie ausgebreitet hat. — Ich sehe dich, o edle Nation! auf dem Rande des tiefsten Abgrunds stehen; du stürzest dich im Angesicht deiner Nachbaren, der Engländer — deiner Feinde, in die Kloake der Anarchie. — Nach der Beobachtung des jetzigen Gangs deiner Philosophie, kannst du nicht anders, — als durch eine Bluttaufe — durch einen grausamen Bürgerkrieg regenerirt werden. Du hast die Magie der Regierung zerstreuet; du hast Rotten, und Verschworne an das Staats-Ruder gesetzt; des Leidens der guten Bürger ist kein End. O Nation! — stelle

dich bei Orleans hin; übersieh dein Vaterland! — was siehst du? — eine Mördergrube, ein Gerüste, worauf Opinionen auf die Folter gezogen werden.

Es ist eine in der Staatskunde bekannte Wahrheit: — „Gieb deinem Volk keine Gelegenheit, „seine Rache auf dem Opinionen-Schleif-Steine „zu schärfen." O französische Nation! beobachte den politischen Gang deines Reichs! — Ludwig der 14te verfolgte die Protestanten; er gab ihnen Gelegenheit, ihre Rache auszuschleifen. Ach! diese Rache ist so scharf, so spitzig, so durchdringend heutiges Tags, daß man ihr nicht ausweichen könne. Die Protestanten in Frankreich rächen sich mit der auffallendesten Aufbrausung über die Revokation des Edikts von Nantes. — Wer hätte jemals geglaubt, daß diese Rache auf den besten, auf den wohlthätigsten, auf den bestmeinendesten Monarchen fallen werde? wer hätte es vorausgesagt, daß die Sünden Ludwigs des 14ten durch Ludwig den 16ten abgebüßt (und die Busse ist sehr derb) werden müssen? — O Vorsehung! o Schicksal! o Härte der Throne!

Ich habe die Erklärung des Königs gegen die Auswanderer in unserem Elysäum lesen hören. Ich erhalte eben ein Blatt aus

Paris vom 14ten dieses,

welches mir folgendes sagt:

Die Nationalversammlung war am 12ten eben mit der Erörterung über die leidigen Religions-Unruhen, und über die Mittel, solche zu hemmen, beschäftigt; da trat der Justiz-Minister in den Saal, mit einer Königl. Bothschaft. „Ich komme hieher, so sprach der Minister, Hr. Dupert du

Lectre, um der Versammlung die Königl. Sanktion mehrerer Dekrete zu überbringen, unter andern derjenigen, die Ludwig Stanislaus Xaver, Französischen Prinzen, betreffen. Was aber das Dekret vom 9ten Nov. gegen die Auswandrer angeht; so wird der König überlegen." Die Nationalversammlung hörte in tiefer Stille den Minister an, und es regte sich kein Laut, in keiner Tribune. — „Der König, fuhr der Minister fort, hat mir aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß, wenn seine Sanktion nicht untheilbar wäre, er gerne einige Punkte jenes Dekrets angenommen hätte." Der Minister wollte weiter reden, und die Versammlung von den Maasregeln benachrichtigen, die der König zur Erreichung des nemlichen Zwecks, wie jener des Dekrets seye, genommen habe; allein die Nationalversammlung wollte und konnte ihn, der Verfassung gemäß, nicht weiter anhören. Hr. Taubon stand auf, und sagte: „Der König hat sich des Rechts bedient das ihm die Verfassung gab; er hat dem Dekrete sein Veto aufgedrückt. Laßt uns seine Beweggründe achten, ohne sie zu kennen; der König hat durch die Verweigerung seiner Sanktion dem ganzen Europa einen Beweis gegeben, daß er frey ist in Mitte seines Volkes; er hat einen neuen Beweis gegeben von seiner Anhänglichkeit für die Verfassung." — Der Minister setzte sich mithin nieder, ohne weiter zu reden, und die Nationalversammlung schritt zu andern Gegenständen. — Da so der Minister die Beweggründe des Königs nicht hatte auseinander setzen können; so hat nun der König selbst sie durch folgende merkwürdige Praklamation bekannt gemacht:

Proklamation des Königs.

Am 12. Novemb. 1791.

„Der König hat nicht bis heute gewartet, um seinen Unwillen über die Bewegung an Tag zu legen, wodurch eine grose Anzahl Französischer Bürger aus dem Königreiche gezogen, und zurückgehalten werden.“

„Allein, nachdem Se. Maj. die gemessensten Maßregeln genommen haben, um Frankreich im Zustande des Friedens und gegenseitiger Gewogenheit mit den auswärtigen Mächten zu erhalten, und die Gränzen des Königreichs vor jedem Einfalle sicher zu stellen; so glaubten Sie, daß Ueberredungs-Mitrel und der Weg der Gelindigkeit am geeignetesten seyn würden, um diejenigen, die wegen politischer Zwiste und Uneinigkeit von Meinungen sich hauptsächlich von ihrem Vaterlande entfernt haben, wieder darin zurückzubringen.“

„Obgleich der gröste Theil der ausgewanderten Franzosen, seit den Proklamationen und Vorschritten des Königs, von ihrem Entschlusse nicht geändert zu haben schienen; so sind jene doch nicht ganz ohne Würkung geblieben. Nicht allein hatte die Auswanderung nachgelassen; sondern es waren schon einige der ausgewanderten Franzosen ins Königreich zurückgekehrt, und der König schmeichelte sich, sie täglich in gröserer Anzahl zurückkommen zu sehen.“

„Indem so der König seine Hoffnung noch auf die nämlichen Maaßregeln setzt, hat er einem Dekrete der National-Versammlung seine Sanktion verweigert, wovon ihm mehrere scharfe Artikeln demjenigen Zweck, den das Gesetzt sich vornehmen mußte, und den das Interesse des Volks erforderte, entgegen zu streben, und mit den Sitten der Nation und den Grundsätzen einer freyen Staatsverfassung unverträglich zu seyn schienen.“

„Indessen sind Se. Maj. es sich selbst schuldig, sowohl als denjenigen, welche diese Ausübung des Königl. Vorrechtes über Ihre Gesinnungen täuschen könnte, die ausdrückliche Darstellung davon zu erneuern, und nach Ihrem Vermögen den wichtigen Gegenstand des Gesätzes zu erfüllen, dessen Mittel Sie nicht annehmen zu müssen geglaubt haben.“

„Der König erklärt also allen denjenigen, welche ein

Widersetzungs-Geist ausser den Gränzen des Königreichs hinreissen, versammlen und zurückhalten könnte, daß er nicht allein mit Schmerz, sondern auch mit tiefem Unwillen ein Betragen sieht, welches die öffentliche Ruhe, die stäts der Gegenstand seiner Bemühungen ist, störet, und welches darauf abzuzielen scheint, die Gesetze anzugreifen, welche er durch seine feyerliche Annahme geheiligt hat.“

„Wie sehr würden sich diejenige irren, die in dem Könige einen andern Willen voraussetzen wollten, als den, welchen er öffentlich an Tag gelegt hat, und die auf einen solchen Irrthum ihr Betragen gründen, und ihre Hoffnung stützen wollten, mit was immer für einem Beweggrunde sie denselben vor ihren eigenen Augen haben bedecken mögen. Allein es giebt deren nun keinen mehr. Der König giebt ihnen, indem er sein Vorrecht über strenge gegen sie gerichtete Maaßregeln ausübt, einen Beweis seiner Freyheit, welchen sie weder verkennen, noch widersprechen dürfen: und an der Aufrichtigkeit seiner Entschliessungen noch dann zweifeln, wenn sie von seiner Freyheit überzeugt sind, dies würde ihm Beleidigung seyn.“

„Der König hat den Schmerz nicht verhehlt, den ihm die im Königreiche vorgegangenen Unordnungen gemacht haben, und er hat lange glauben wollen, daß der dadurch verursachte Schrecken allein eine so grose Zahl von Bürgern von ihren Herden weg zurückhalten könnte; aber man hat kein Recht mehr, die Unruhen seines Vaterlandes vorzuschützen, wenn man durch eine verabredete Abwesenheit, und durch verdächtige Rottirungen darauf arbeitet, Unruhe und Regungen in dessen Schooße zu unterhalten. Man darf nicht mehr über die Nicht-Vollziehung der Gesetze, und über die Schwäche der Regierung wehklagen, wenn man selbst das Beyspiel des Ungehorsams giebt, und wenn man den vereinigten Willen der Nation und ihres Königs nicht als verbindend anerkennen will.“

„Keine Regierung kann bestehen, wenn nicht ein jeder die Verbindlichkeit erkennt, seinen besondern Willen dem öffentlichen Willen zu unterwerfen. Diese Bedingniß ist die Grundlage aller gesellschaftlichen Ordnung, und die Garantie aller Rechte; und möge man seine Pflichten oder

seine Vortheile in Betracht ziehen: wo kann es deren wesentlichere geben für Menschen, die ein Vaterland haben, und die in dessen Schoose ihre Familie und ihr Eigenthum lassen, als den Frieden desselben zu achten, sein Loos zu theilen, und den Gesätzen, die für seine Sicherheit wachen, hülfreiche Hand zu leisten?

„Die Staatsverfassung, welche die Unterscheidungen und die Titel abgeschafft hat, schließt diejenigen, die sie besassen, nicht von der neuen Wirkungs-Bahne und den neuen Ehren aus, die sie geschaffen hat; und wenn, anstatt das Volk durch ihre Abwesenheit, und durch ihr Betragen zu beunruhigen, sie sich zur Beförderung des gemeinsamen Wohls beeiferten, es sey durch Verzehrung ihrer Einkünfte in dem Schoose des Vaterlandes, das sie hervorbringt, oder durch Widmung der glücklichen Unabhängigkeit von Bedürfnissen, die ihre Glücksumstände ihnen zusichern, für das Studium des öffentlichen Wohls: würden sie nicht zu allen Vorzügen berufen werden, welche die öffentliche Achtung und das Zutrauen ihrer Mitbürger ertheilen können?

„Mögen sie also Entwürfe aufgeben, welche die Vernunft, die Pflicht, das allgemeine Wohl, und ihr persönlicher Vortheil verwerfen! Franzosen, die ihr immer eure Liebe für euren König verkündigt habt; er ist es, der euch in euer Vaterland zurückberuft; er verspricht euch Ruhe und Sicherheit im Namen des Gesetzes, dessen höchste Vollziehung ihm aufliegt; er verbirgt sie euch im Namen der Nation, mit welcher er unzertrennbar vereinigt ist, und die ihm rührende Beweise von Zutrauen und Liebe gegeben hat. Kommet zurück: dies ist der Wunsch eines jeden euerer Mitbürger; es ist der Wille eueres Königs. Aber dieser König, der euch als Vater spricht, und der euere Rückkunft als einen Beweis von Anhänglichkeit und Treue ansehen wird, dieser König erklärt euch, daß er entschlossen ist, durch alle Mittel, welche die Umstände erfordern könnten, die ihm anvertraute Sicherheit des Reichs und die Gesätze zu vertheidigen, in deren Handhabung er sich unwiderruflich verbunden hat."

„Er hat seine Gesinnungen den Prinzen, seinen Brüdern, angedeutet; er hat sie den Mächten zu er-

kennen gegeben, auf deren Gebiete sich die Versammlungen der ausgewanderten Franzosen formirt haben. — Er hofft, daß seine Bitten bei euch den Erfolg haben werden, den er davon zu erwarten berechtigt ist. Sollte es aber möglich seyn, daß selbige fruchtlos bleiben würden, so wisset, daß es kein Ersuchen giebt, welches er nicht an die auswärtigen Mächte thun wird, daß es kein so gerechtes und strenges Gesätz giebt, welches er nicht anzunehmen entschlossen ist, vielmehr, als länger zuzusehen, daß ihr das Glück euerer Mitbürger, das eurige, und die Ruhe eueres Vaterlandes einer sträflichen Hartnäckigkeit aufopfern solltet."

Geschehen zu Paris, den 12. Nov. 1791.

(Unterzeichnet.) Ludwig.

(weiter unten) Delessart.

Zugleich sind noch die Abschriften von 3 Schreiben des Königs an die ausgewanderten Prinzen bekannt gemacht worden.

Der König hat freylich an seine Brüder und an die französische Auswanderer geschrieben, — sogar drohend geschrieben, daß sie zurückkommmen sollen. — Aber können sie es? — erlaubt es ihnen die Ehre? — nein. Die Brüder des Königs und alle Auswanderer wünschen, daß er das Dekret vom 8ten dieses gegen die Emigranten sanktioniren möchte. Wenn er es nicht thut, so zeigt er eine Freyheits-Handlung, nemlich das freye Veto, und giebt dadurch zu erkennen, daß er einer gewissen Freyheit genieße. — Noch bishero hat sich der König geweigert, dieses Dekret zu sanktioniren. Aber selbst die Aristokraten zu Paris — wollen ihn dazu bringen. Seit einigen Tagen hat sich viel Volk um die Thuillerie versammlet; schrie nach der Sanktion. Die Jakobiner merkten es, und sagten gleich, daß die Sanktion der gröste Wunsch der Aristokraten wäre.

Diese Jakobiner wenden alle abscheulichen

Ränke an, um die Auswanderer zu hemmen. Folgende Nachricht ist ein Beitrag dazu:

Koblenz vom 20sten dieses. — Es hat ein Murren an unserer ganzen Gegend gesauft, als wenn die guten Einwohner an Rhein Ufern in Gefahr wären, mit Feuer und Schwerdt heimlich angerast zu werden. Dies wär eine infame Einliespelung der Propagandisten, die uns in eine Unruhe wegen der guten Aufnahme der Franzosen, unserer Nachbaren, setzen wollten. Diese Schreyer glaubten, daß die deutschen Bürger sich durch dergleichen Kunstgriffe schrecken werden lassen. Sie werden dadurch ihren Zweck nicht erlangen. Man weis in Deutschland sehr wohl, daß das Dekret gegen die Emigrirten eine Pastete von den Rottierern in dem heißen Ofen der Schreckenbilder ausgepacken seye; man weis, daß diese Bösewichte durch allerhand Ränke ihre Furcht, zertretten zu werden, bemänteln. Aber man weis auch, daß der erste Angriff, den die Rotten auf uns welzen lassen wollten, unsere Fürsten, die wahren Vertheidiger unserer deutschen Rechte, zum unversöhnlichen Zorn reitzen müßte, und — dann fällt unsere deutsche Bedeutenheit mit ihrer ganzen Masse auf die Angreifenden. — O sie werden es wohl bleiben lassen! — Luxemburg! Luxemburg! wie gut stehst du da!

Paris vom 17ten dieses. — Herr Petion ist zum Maire von Paris durch 6000 Stimmen gewählt worden. Herr La Fayette hatte nur 3000 Stimmen, und ist durchgefallen. Dies macht Murren, Bewegung, Gährung ꝛc.

Biographie.

Montesquieu. Vide Nro. 47. der Politischen Gespräche der Todten vom Monat November 1791.

Nro. 93. Freytag den 18ten Novemb. 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Politische Satyren.

„St. Dominig, diese reiche, glänzende, han„delnde Insel; dieses Lehrgebäude des einträglich„sten Kommerzes, worauf man seit zwey Jahr„hunderten die Industrie, die Arbeitsamkeit, den „Ackerbau gepflanz hat; — ist jetzt ein Stein„haufen. Wer hat dieses Unglück, diese Zer„störung, diese Verheerung verursacht? — Die „Revolutionisten, die Rottierer, die Verfechter „der Rechte der Menschheit; — und wenn man „alles recht überdenckt, — die Klubisten.

Paris vom 12ten dieses. — Der türkische Kayser hat dem französischen Gesandten, da er ihm die Annahme der Konstitution präsentirte, folgendes geantwortet: — „Die Traktaten, die ich mit Frank„reich habe, sind vom König unterzeichnet. So„liman und seine Nachfolger waren mit ihm alle„zeit verbunden. Was ist dann jetzt ein König „der Franzosen? — ohne Zepter und ohne Krone. „Seine Unterthanen, sind keine Unterthanen mehr, „weil das Volk allein Souverain ist. Diese Spra-

„che dörfen meine Osmannen nicht nachahmen. — „Es soll kein Vertrag, keine Handlung mehr mit „einer Nation, die, wo sie immer hinkommt, ihre „Thorheit und ihren Aufruhr mitbringt, — be„stehen.“ — Auszug aus der Zeitung von Paris, sonst die Hofzeitung genannt.

Brüssel vom 12ten dieses. — Der Herzog von York ist mit seiner Gemahlin, der Prinzessin von Preusen, hier angelangt, und ward mit einer ausnehmenden Freundschaft von unseren Gouverneurs aufgenommen.

Prinz Ferdinand von Würtemberg ist auch hier, und geht nach England, um sich mit der Erbin des Hauses, Malborough zu vermählen.

Nun gehts darauf los: — Fünf Glieder von den halsstarrigen Ständen, nemlich Grafen von Limminghe, und Duras; die Aebte von Parc und von Villers, wie auch der Pensionarius von Jonghe sind arretirt bis auf weitere Ordres.

Man hat von dem Scharmützel bei Maubege, welches zwischen den französischen Nationalgarden, und zwischen den Unsrigen vorgefallen, nur im Dunkeln gesprochen. Die Sache verhält sich also: Am 6ten dieses kamen 80 Franzosen theils zu Pferd, theils zu Fuß gegen unsere Grenzen; von den Unsrigen waren nur 3 Hulanen und 7 Jäger an der Grenze. — Die Franzosen insultirten unsere Leute; gaben zweymal Feuer. Auf einmal schossen die Jäger, niederlegten 5 Franzosen; die Hulanen ritten darauf los, haueten darein. — Sollte man es wohl glauben? — es ist keine Täuschung, keine Partheilichkeit; — 80 Franzosen von den Nationalen wurden nicht nur allein zerstreuet, geschlagen; sondern sie bathen um Pardon — Pardon — Pardon! die Oesterreicher machten einige Gefangene, kehrten siegreich zurück. Zwey Hulanen wurden blessirt, aber ungeachtet ihrer Wunden hörten sie nicht auf — zu fechten.

Prinz de Ligne ist am 12ten dieses nach Wien abge-

reist; führt diese zwey tapferen Hulanen mit sich; will sie dem Kayser präsentiren. — Bald wird man wichtigere Ereignisse von dieser Seite hören. Die tapferen Dragoner de la Tour sind an den Grenzen; brennen, flammen, wüthen von Muth — um anzugreifen.

Rom vom 1sten November. — Die schrecklichen Szenen zu Avignon, worüber unser Hof mehr als Jobs-Geduld dargezeigt hat, haben endlich den Pabst auf Ansuchen vieler Europäischen Mächte, die sich über das Stillschweigen der gerechten Sache von seiner Seite wunderten, dahin gebracht, eine politische Schrift an alle Höfe ergehen zu lassen, — welche so abgefaßt ist, daß über die gerechte Besitzung des avignonischen Landes jedes Völker-Recht, jede gegenseitige Gerechtigkeit der Staaten klar spricht. Man wird bald den Erfolg dieses Schritts in der Politik wahrnehmen.

Paris vom 13ten dieses. — Am Montag waren die Kolonisten von der Insel St. Domingo bei Hofe. Herr Cormier, ein Mann von bekannter Redlichkeit, führte das Wort und klagte dem König mit Thränen den angesponnenen Aufruhr unter den den Schwarzen. — Der König versprach Truppen. Aber man sagt, daß die Truppen nicht marschieren wollen. Von da gieng die Deputation zu der Königin; Herr Cormier sprach auf folgende Art zu der Königin:

Madame! In unserem Unglück sind wir getröst unsere Königin sehen zu können. Wir finden in diesem Zustand bei Euer Majestät nicht nur einen Trost, sondern ein groses Beispiel der Standhaftigkeit in Unglücksfällen.

Die Königin ward gerührt, und sagte: Ich empfinde bei dieser Erinnerung alle Härte des Unglücks. — (Sie konnte nicht weiter sprechen: Thränen drangen in ihre Augen)

Die Königin gieng hernach in die Kirche; saß die Koloniſten vor der Thür ſtehen; ſie gieng auf ſie zu, und ſprach: — Meine Herren, es war mir nicht möglich, euch gehörig zu antworten. Aber die Urſach meines Stillſchweigens kann euch genug ſagen. — —

Der König hat das Dekret vom 8ten über die Emigranten noch nicht ſanktionirt. Er ſtamte, da man es ihm las, und ſagte: Leget es nur dahin; es iſt gut, es iſt gut. (Er hatte den Kopf geſchüttelt, und kehrte ſich um)

Paris iſt jetzt in einer ſchwarzen Wuth verhüllt. Die Opinionen empören ſich; man hört *nichts* als Mördereyen, Unglücke, Zerſtörungen. Nur noch ein Monat, und die Impulſion iſt vollendet.

Gezogene Numeren bei der 44ſten Ziehung Kurpfälziſcher Lotterie in Düſſeldorf den 11ten Novemb. 1791.

1ter Zug: 8. Acht.
2ter Zug: 32. Zwey und Dreyſig.
3ter Zug: 35. Fünf und Dreyſig.
4ter Zug: 74. Vier und Siebenzig.
5ter Zug: 46. Sechs und Vierzig.

Die 45. Ziehung Kurpfälziſcher Lotterie geſchiehet zu Düſſeldorf Freytags den 2. Dec. 1791.

Grünſtädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 43ſte Ziehung iſt heute den 15ten Novemb. 1791 unter Beyſitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden, und ſind folgende Numern aus dem Glücksrade erſchienen:

Erſter Zug: Nro. 20. Zwanzig.
Zweyter Zug: Nro. 80. Achtzig.
Dritter Zug: Nro. 35. Fünf und Dreyſig.
Vierter Zug: Nro. 74. Vier und Siebenzig.
Fünfter Zug: Nro. 71. Ein und Siebenzig.

Die Vier u. Vierzigſte Ziehung geſchieht den 22ten Nov. 1791 und ſo fort von 8 zu 8 Tagen.

Nro. 47. Donnerstag den 17ten November 1791.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahrs.

„Je ne penſe pas, que la democratie ſoit la plus „commode & la plus ſtable forme du gouvernement; „je ſuis perſuadé, qu' elle eſt deſavantageuſe aux „grands etats. Mais elle flatte l'eſprit de ceux, „qui ſont ſubordonnés: on aime a s'y jetter avec „furie. Montesquieu.

Uiber die Demokratie. Eine demokratiſche Zeitung.

Die Regierungsformen ſind nach Verhältniß der Vermehrung, der Bedürfniſſe der Selbſterhaltung, und der Civiliſirung der Menſchen entſtanden. — Da unſer Allvater Adam aus dem Paradies verjagt wurde, ſo entſtund ganz natürlich die Familien- die Haus- die Patriarchen-Regierung. So bald ſich aber mehrere Familien an einem Orte verſammlet haben, ſo wollte jeder Hausvater in der verſammlung etwas zu ſagen haben. — Da kam die pure demokratie zum Vorſchein. Weil ſich aber

die Hausväter in ihren demokratischen Versammlungen öfters gezankt haben, so fand man es für rathsam dem Aeltesten, oder dem Weisesten den Regierungsstab zu geben. — So entstund die Monarchie. Aber so bald der Monarchen viele waren, so zankten sie sich, buhlten um den Vorzug, bekriegten sich; — und ein glücklicher Soldat ward Despot. — Es war unangenehm, sich despotisiren zu lassen. — Was geschah? andere glückliche Soldaten warfen sich auf, und balansirten die Macht des Despoten; — oder Priester leukten das Volk, um sich der Tyranney zu entledigen; — und da entstund eine neue Regierung, wo die Priester, die glücklichen Soldaten und die Gerechten unter dem Volke sich zwischen dem Despot und dem Volk stellten, und da hatten wir die Stände, oder wenn der Despot ganz abgesetzt war, die Aristokraten.

Die zweyte Forme in dem Gang der Regierungen, nemlich die Demokratie folgte gleich auf die patriarchalische Regierung. Dieser Gang war natürlich. Die Menschen hatten wenig Bedürfnisse; ihre Sitten waren nicht verdorben; die Altesten führten nach ihrer Erfahrung ihre Kinder zum Guten an. — Diese demokratische Art machte die Griechen und die Römer so lang glücklich, bis sie mächtiger, und industriöser geworden sind. So bald diese Nationen angefangen haben, grose Männer zu vergöttern; den Musen und den Künsten einen Parnaß aufzubauen; Aleibiaden, Ciceronen, Glycerionen, Aspasien und andere dergleichen Wollustprodukte zu verehren; — da fiel die Demokratie in Ränke, in Intriquen in Buhlereyen, in Verachtung der guten Sitten, — und ein Alexander, und ein Cäsar ließen dem Volke nicht einmal so viel Zeit übrig, um der dritten Regierung, — nemlich der rechtgeordneten Monarchie, anzuhangen. — Sie waren glückliche Soldaten, und gleich darauf — Despoten.

Nur diejenige Nation ist der Demokratie empfänglich, welche Tugend, gute Sitten, Verträglichkeit, Ränken-Abscheu, und — die erprobteste Redlichkeit verehrt. Sie muß keine kriegerichen Nachbaren haben, dann sonst muß sie sich einen General wählen, der, wenn er glüchlicher Soldat wird, das ganze Lehrgebäude der Demokratie und die Repräsentanten der Nation mit dem siegrei-

chen Schwerdt zerhauet, — und hernach Despot wird. Nur kleine Staaten, die durch Jalousie anderer mächtigeren Krieger unangetastet bleiben, können sich in der populären Regierung erhalten. Wenn die grosen Nachbaren der Schweitz heut oder morgen einig werden könnten, so wird sie gleich zum Raub den Alexandern. — Wenn die Insel von England bis nach Dünkirchen vorgeschoben wäre, so marschieren die Franzosen dahin, und — die Unterkammer bekommt den Abschied.

Dies sind im kurzen die Grundsätze des grosen Montesquieu, den doch die jetzigen französischen Demokraten zu ihrem demokratischen Lehrgebäude als den grösten Architekt anführen. Er wiederhohlte diese Sätze im Reiche der Todten aufs neue, und behauptete, daß der abgesetzte Adel, vermög seiner grosen Landes-Besitzungen, — nach den wahren demokratischen Grundsätzen, — die gröste Zahl der Repräsentanten der Nation hergeben muß, weil nur die Erde in dergleichen Versammlungen repräsentirt werden soll.

Man las darauf das Dekret vom 8ten dieses, welches die ausgewanderten Franken von der Nationalversammlung erhalten haben. — Hier folgt es von Wort zu Wort:

1) Die jenseits der Grenzen des Königreichs versammelten Franzosen werden, von nun, der Verschwörung gegen das Vaterland verdächtig erklärt.

2) Sollten selbige am 1sten Jänner 1792 noch in dem Zustande einer Rottirung seyn, so sind sie, von diesem Augenblicke an, der Verschwörung schuldig erklärt; sie sollen als solche verfolgt, und mit dem Tode bestraft werden. — Diejenigen der französischen Prinzen und öffentlichen Beamten, welche ausser dem Königreiche bleiben, und nicht bis zum nächsten 1sten Jänner darin zurückkommen würden, sollen als würkliche Frevler und Verschworne gegen die allgemeine Sicherheit und die Staatsverfassung gehalten, und in den Stand der Anklage gesetzt werden.

3) In den erstern 14 Tägen des nämlichen Monats soll, wenn es Statt finden wird, das National-Obergericht zusammenberufen werden.

4) Die Einkünfte der in Kontumaz verurtheilten Verschwornen sollen, so lange sie leben, der Nation heimfallen, ohne Präjudiz der Gerechtsame der Weiber, Kinder,

und der rechtmässigen Gläubiger, deren Rechtmässigkeit vor dem gegenwärtigen Dekrete erwiesen seyn würde.

5) Von nun an, sollen alle Einkünfte der aus dem Königreiche abwesenden französischen Prinzen in Beschlag gelegt werden. Keine Zahlung von Gehalt, Pension oder irgend eines Einkommens soll, weder mittel- noch unmittelbar, angesagte Prinzen, ihre Bevollmächte oder Abgeordnete geschehen, bis von der Nationalversammlung anders dekretirt seyn wird; unter Verantwortung und 2jähriger Zuchthaus-Strafe, wider die Zahler und Zahlungs-Verordner. — Diese Verfügung erstreckt sich auch auf die ausgewanderten öffentlichen Civil- und Militair-Beamten und Staatsbesoldeten, die Vollziehung des Dekrets vom Jänner 1791 unbeschadet

6) Zu der durch vorgehende Artikeln dekretirten Einnahme und Beschlagnehmung soll, auf Antrag der General-Prokuratur-Anwälde der Departemente, und auf Betreibung der Prokuratur-Anwälde jeden Distrikts, wo gesagte Einkünfte seyn werden, aller erfoderliche Fleiß angewendet werden, und die dadurch eingehenden Gelder sollenden Kassen der Distrikts, Empfänger zufliessen, welche davon Rechnung abzulegen haben werden.

7) Alle öffentliche Beamte, welche ohne rechtmässige Ursache, vor der durch das Gesätz vom 15. Septemb. 1791 erlassenen Amnistie, aus dem Königreiche abwesend sind, sind ihrer Stellen und alten Gehalts verlustig, ohne Präjudiz des Dekrets vom 18. Okt.

8) Alle öffentliche Beamte, welche ohne rechtmässige Ursache, seit der Amnistie, aus dem Königreiche abwesend sind, sind eben so ihrer Stellen und Gehalte, und nebstdem der aktiven Bürgerrechte verlustig.

9) Kein öffentlicher Beamte soll ohne Urlaub des Ministers, von dessen Departemente er seyn würde, aus dem Königreiche gehen, unter der hier oben bestimmten Strafe. Die Minister sollen gehalten seyn, alle Monate das Verzeichniß dieser Urlaube zu übergeben.

10) Jeder Militair-Offizier, von welchem Grade er immer seyn möge, welcher ohne Urlaub nach genommener Abdankung, seinen Posten verlassen würde, soll der Desertion schuldig gehalten, und als ein ausgerissener Soldat bestraft werden.

11) In Gemäßheit des Gesätzes vom... soll in jeder Militair = Division ein Kriegsgericht niedergesetzt werden. Der Minister soll gehalten seyn, den Kriegsgerichten das Zeichniß derjenigen Offiziere einzuschicken, welche, seit der Amnistie, ohne vorgängige Bewilligung oder Urlaub, ihre Fahnen verlassen haben.

12) Jeder Franzose, welcher auser dem Königreiche Leute verführen und anwerben würde, um sich zu den in Art. 1. und 2. gegenwärtigen Dekrets gemeldeten Rottirungen zu begeben, soll mit dem Tode bestraft werden. Die nämliche Strafe soll gegen jede Person Statt haben, welche das nämliche Verbrechen in Frankreich begehen würde.

13) Es soll jeder Ausfuhr von Waffen, Pferde, Kriegs = Vorräthe vor der Hand Einhalt geschehen. Die Verwaltungs = Korps und Munizipalität sollen auf die Vollziehung dieser Artikel vorzüglich Acht haben. Die im Betretungsfalle vorfindlichen Gegenstände sollen ordentlich mit Arrest belegt, und von der Orts = Munizipalität in Verwahrung genommen werden, und selbige soll unverzüglich Abschrift der Protokolle dem Direktorium ihres Departements einschicken, welches den gesätzgebenden Körper alsbald davon benachrichtigen soll. (Dieser Artikel ist an die Handels = und Gesetzgebungs = Ausschüsse verwiesen worden.)

14) Die National = Versammlung trägt ihrem Diplomatischen Ausschusse auf, ihr innerhalb 3 Täge die Maasregeln vorzuschlagen, welche der König, in Ansehung der angränzenden auswärtigen Mächte, die auf ihren Gebieten jene Rottirungen der flüchtigen Franzosen dulden, im Namen der Nation zu ergreifen, gebeten werden soll.

15) Alle dem gegenwärtigen Dekrete entgegen seyenden Gesätze werden hiemit ausdrücklich von der National = Versammlung aufgehoben.

Brüssel, den 11. Novemb. So gutmüthig man glaubte, die Stände von Brabant würden endlich zu Kreuz kriechen, so wenig ist das doch geschehen. Nichts blieb übrig, als Zwang = Mittel zu brauchen, wo Ueberredungs = Mittel nichts halfen. Nach geschehener dritten Aufforderung, um ihre Protokolle zur Streichung der wider den souverainen Rath geschehenen Protestationen offen zu le-

gen, b'ieben die Stände bey ihrer Weigerung stehen. Der Rath von Brabant erließ also vorgestern das Exekutions-Urtheil, mit der Strafe bürgerlicher Haft gegen die Deputirten der Stände, wovon nur die Bürgermeister der 3 Hauptstädte Brüssel, Löwen und Antwerpen ausgenommen wurden, weil diese 3 Mitglieder in die Offenlegung der Protokolle und Vollziehung des Urtheils eingewilligt hatten. Nachdem die lezte Frist von 24 Stunden gestern um 6 Uhr Abends fruchtlos vorüber gieng; so wurde alsogleich in die Hotels der folgenden 4 Deputirten: Abbe' du Parc und Abbe' von Villers vom geistlichen Stande, Grafen Duras und von Limminghe vom adlichen Stande, Exekution gelegt. Der Rath von Brabant wird nun den Prozeß fortsetzen, und selbige, bey längerer Beharrlichkeit wahrscheinlich nächstens als Rebellen erklären. Jenes Urtheil trifft noch zur Zeit bloß die Deputirten der Stände, nicht aber alle Mitglieder der Stände von Brabant, obgleich sie sämtlich seit dem Montage versammelt, und eben so störrig sind, als ihre Deputirte. Vielleicht wird nunmehr das Fiskalamt sich um die Vollziehung des Urtheils in den Protokollen, an die General-Versammlung wenden, und man wird dann die Folge sehen. Die Einwilligung der obigen 3 Bürgermeister ist eigentlich nur persönlich, und macht nicht die Einwilligung des dritten Standes überhaupt aus. Wenn, wie ein dumpfes Gerücht sagt, die Protokolle der Stände würklich aus dem Lande verführt seyn sollten, so entstünde daraus eine Kriminal-Handlung gegen ein Verbrechen der beleidigten Majestät und Nation.

Die 3 Verhaft-Dekrete des Raths von Flandern sind am 2. dieses vollzogen worden; allein die Verurtheilten sind flüchtig. An die Stelle des Grosbailli von Gent, Vicomte Vilain XIV., ist der Unterbailli, Graf von Severen, einstweilen angestellt worden. — Der durch die Provinz Flandern bewilligte Antheil der Subsidien-Rückstände beträgt nicht 398,000, sondern 3,098,000 brabäntische Gulden.

Biographie.

Karl Baron de la Brede und de Montesquieu kam Anno 1689 den 18ten Januar aus einer adelichen und ansehnlichen Familie in dem Schloß de la Brede nicht

weit von Bordeaux auf die Welt. — Er wurde Anno 1716 Präsident des Parlaments zu Bordeaux, welches Amt er von seinem Oheim geerbt. Das Parlament hat ihn Anno 1722 nach Paris abgesandt, wo er wegen einer Auflage oder Steuer, die der König von dem Volk gefordert, Vorstellungen gemacht, und seine Wohlredenheit brachte die Regierung dahin, diese Steuer abzuschaffen. Montesquieu schrieb eben in dieser Zeit das so berühmte Buch lettres persanes, Persianische Briefe, welche eine beissende Satyre auf die heiligsten Pflichten der Religion enthalten. — In einem dieser Briefe sagt Usbeck, daß der Selbstmord eine löbliche Sache seye, und in einem anderen, daß die Pflicht der Bischöfe in dem bestehe, daß sie dispensiren, wenn man das Gesetz nicht beobachten will. — Noch in einem anderen wird der Pabst als ein Zauberer geschildert, weil er allen Leuten weis machen kann, daß drei nur eins ausmachen, und daß das Brod kein Brod seye. Der Cardinal Fleury, der damals Minister war, wurde über diese höchstschädliche Schreibart nicht wenig aufgebracht, und wollte nicht zulassen, daß man den Montesquieu zum Mitglied der Akademie mache. Aber der Marschal d'Estrees, der sein Freund war, hat es endlich dahin gebracht, daß er ungeachtet dessen doch ein Akademiker geworden. — Montesquieu überließ sich hernach ganz den Wissenschaften, und fieng das berühmte Buch an, welches unter dem Titel l'esprit des loix; der Geist der Gesetze bekannt ist. Er hat zu diesem Endzweck eine Reise durch Deutschland, Ungarn, Italien, durch die Schweiz, und Holland unternommen, und blieb hernach zwei Jahre in England. Aus verschiedenen Beobachtungen, die er, wie er sagt, auf seinen Reisen gemacht, entstehen folgende Anmerkungen: daß Deutschland ein Land seye, welches man nur durchreisen muß; Italien, wo gut zu bleiben ist, England, wo man denken kann, und Frankreich, wo man gut lebt. A. 1734 kam er nach Frankreich zurück, und gab das Buch heraus: Ueber die Ursach der Größe und des Falls der Römer. Endlich wurde das berühmte Buch: der Geist der Gesetze Anno 1748 herausgegeben. Wunderbar ist es, daß Voltaire so spöttisch von Montesquieu spricht: er nennt ihn Harlakin des Grotius, und sogar Herr von

Linguet sagt von dem Buche: der Geist der Gesetze ist das Werk eines französischen Stutzers, der alles leichtsinnig gelesen und gesammelt. Nun traue man auf die Gelehrten! Wir wollen hier eine Beobachtung anführen, die uns in diesem Buche zu Gesicht gekommmen. Montesquieu sagt, daß die Vielweiberey in Asien und gegen Orient nothwendig ist, weil in diesen Ländern mehr Menschen weiblichen als männlichen Geschlechts gebohren werden. Diese Assertion hat der Verfasser mit keiner Probe bestätiget. So ist es auch, wie er vorgiebt, ungegründet, daß die Männer allda früher sterben als die Weiber. Alle Beobachtungen zeigen das Gegentheil, und die Ursach ist leicht anzugeben. In Orient oder in Asien leben die Weiber eingesperrt, folglich sind sie mehreren Krankheit unterworfen als die Männer, folglich sterben ihrer mehr und früher als die Männer. Eine Wahrheit, die schon Aristoteles beobachtet hatte. Unterdessen aber ist es gewiß, daß dieses Buch ein grosses Aufsehen in der ganzen Welt gemacht. In England hat man es so gar mit einer Münze verewiget, aber in Frankreich hat man es verbothen. Montesquieu von Geistlichen und von Gelehrten auf allen Seiten verfolgt, starb An. 1755. Vor seinem Tode sagte er folgende merkwürdige Worte zu seinem Beichtvater: Ich habe allezeit die Religion verehrt, die Sittenlehre des Evangeliums ist das schönste Geschenk, was Gott den Menschen gegeben. Man erzählt von ihm folgende Anekdote: Montesquieu schrieb in seiner Jugend die Persianischen Briefe, wo er die Religion stark angegriffen; er verschloß alles sehr sorgfältig in seinem Pult. Sein Vater merkte es, eröffnete einmal den Pult, und sah, wie sein Sohn über die Religion dachte. Dieser alte Greis ließ einmal den jungen Montesquieu zu sich rufen, nahm ihn bei der Hand, und führte ihn in sein Schlafzimmer. Ein grosser Vorhang bedeckte die Wand. Der Vater sagte zu seinem Sohn: Mein Sohn! zieh diesen Vorhang ab; Montesquieu that es, und siehe! man sah ein grosses Crucifix. Sieh mein Sohn! sagt der Vater, sieh! dies ist das Schicksal aller Reformatoren, so wirds dir einmal gehen: du wirst wie Christus aufgehenkt. — Diese Vorstellung soll auf den jungen Montesquieu einen ausserordentlichen Eindruck gemacht haben.

Nro. 92. Montag den 14ten Novemb. 1791.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur.

Journal de la Contrerevolution, redigé par M. Suleau & dedé a toutes les Puissances.

Journal der Kontrarevolution, verfasset durch H. Suleau, und allen Mächten gewidmet.

Dieses Journal kommt zu Koblenz heraus, und wird zu Neuwied gedruckt. Der Name des Verfassers ist bekannt: — Ich wette, sprach er einstens zum La Fayette, ich wette, daß sie ehender aufgehangen werden, als ich. — Alle Pariser Blätter, selbst die patriotischesten, selbst Brissot — haben dem H. Suleau in ihren Schriften mit Ehrfurcht und Schätzung begegnet. — Ich will die Erhabenheit dieser Schrift nicht rügen; der Name des Verfassers macht sie schätzbar. Aber das Gemählde der Kaiserin von Rußland will ich ausziehen: es übertrift Demostheues Rhetorik.

„Man kennt die unvergleichliche Grosmüthigkeit der unsterblichen Katharina: es ward in die Bücher der grosen Schicksale geschrieben, daß ihr ganzes Leben ein strahlender Tag seyn werde, der nicht einmal von einer Dämmerung benebelt wird. Sie hat die ganze Welt mit

den Strahlen ihres Ruhms beblinzelt, und schien alle Gattungen des Heldenthums auf sich gehäuft zu haben: als man auf einmal sah, daß sie ihre edelmüthige Laufbahn mit einem Wunder von Muth und Wohlthätigkeit, die alle Einbildungskraft in Staunen setzen, und die alles Wunderbare der Feengeschichten übersteigen, krönen will. — Die Geschichte aller Jahrhunderte, so wie auch alle grose Thaten der fabelvollen Zeit bieten nichts so würdiges dar, was mit ihren riesenmässigen Unternehmungen verglichen werden könnte. Man würde fast gestehen müssen, — daß, nachdeme sie die Göttin des Ruhms mit Erzählungen ihrer Atlantischen Erfolge ermüdet hat, — sie sich aller glorreichen Jahrbücher der Ehre bemächtiget; daß sie alle Verehrung und alle Lobsprüche ihrer Zeitgenossen, — und die Bewunderung der Nachkommenschaft monopolisiren wolle. — Ihr mächtige Arm hat alle ungeheueren Kühnheiten der Götterlehre realisirt. Die leżte Bestrebung der poetischen Dichterey leitet uns dahin: — den Alcides (Herkul) zu malen, wie er beide Welten auf seinen Schultern trägt. Die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts wird aber noch Thatenreicher werden, als die Fabel; allein wird die Nachkommenschaft einem solchen Wunderwerk Glauben beimessen? — und wie werden es unsere Enkel begreifen können, — daß der wahre Herkules unserer Zeit ein Weib war, welches mit einer Hand den Orient niederdrückte, mit der anderen aber den Occident aus dem Chaos emporhob. — Der Athem vergeht einem, wenn man von solchen Thaten mit gehörigem Eifer sprechen will ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Man schließe aus dieser Schilderung — auf das Ganze! —

Dieses Journal wird nach Zeitumständen, nach Ereignissen, und — nach der Laune des Verfassers ausgegeben. — Diejenigen, der sich darauf abonniren und pränumeriren wollen, können sich an unser Contoir melden. Sechs Hefte kosten 11 fl. oder ein Karolin — fto. geliefert.

2do. Handlungs-Nachrichten

Ach Gott! handle wer da will, es ist nichts mehr zu gewinnen.

Es entsteht eine patriotische deutsche Frage: „Ist es für Deutschland nützlich und vortheilhaft eine Sperre gegen Frankreich in Deutschland anzulegen?“ Ich bin zwar kein Kaufmann, aber ich schreye mit deutscher Lunge: Ja, ja, ja! — Unterdessen werden alle Handelsleute ersucht, uns darüber eine schriftliche Dissertation einzuschicken. Es ist hier die Frage von dem allgemeinen Besten unsers Vaterlandes; ich hoffe, daß man diese Frage mit allen Gründen beantworten werde. Wir erwarten mit patriotischer Sehnsucht Aufsätze darüber, wir werden sie in unsern Blättern rügen, beurtheilen. — Der Kuku hohle die Franzosen: sie setzen auf unsere Waaren Hemmung, Abgaben, Eingangsbezahlungen und wir sind so gute Lämmer, und setzen auf ihre Waaren gar nichts: Mein deutsches Herz schlägt Empörung, Unwillen, — weil man unsere gute, treue, treuherzige Nation dadurch druckt. — Zum Henker ihre Rechte der Menschen! — warum beobachten sie nicht die gegenseitigen Rechte der Handlung? Wir armen Deutschen sind doch allzeit die Packesel des fremden Handlungsdrucks; — wir lassen alles frey eingehen, und die anderen verbiethen es. Diese Deutschheit soll doch der lezte Artickel seyn, den man mit Abgaben belegt!!!

3tio. Ankündigungen.

Sollte man es wohl möglich glauben, daß die Dreistigkeit so weit könne getrieben werden, wie es neuerdings gewisse Personen gethan haben, die mich bei Hochpreißl. K. Reichshofrath, wegen einer bei demselben anhängigen Prozeßsache für todt ausgaben, so wie sie es vor mehreren Jahren in Stuttgart in einem ähnlichen Fall auch thaten. — Da es aber sehr hart ist, dieses Schicksal von Personen erfahren zu müssen, deren Wohlthäterin ich

bin, und denen ich Land und Leute geschenkt habe, so mußte ich endlich ihrer Undankbarkeit die Larve abnehmen, und Hochpreißl. K. K. H. von dem Ungrunde ihrer vor kurzem eingereichten Schrift zu benachrichtigen. Sehr leid ist es mir, so oft in öffentlichen Blättern von mir sprechen zu müssen; damit man es aber nicht für Prahlerey halte, so versichere ich, daß es bloße Folge meines ganz sonderbaren Schicksals ist.

Kirchheim an der Eck. am 8. Nov. 1791.

Louise, regierende Fürstin zu Leiningen. Gebohrne Gräfin von Solms Rödelheim und regierende Gräfin von Limburg Geildorf.

Zu Ende December erscheint von Iffands Trauerspiele: die Cocarden, eine französische Uebersetzung auf Pränumeration. Der Pränumerations-Preis ist 25 Stüber oder 36 Xr. Wer Pränumeranten sammlet bekommt 10 pro. Cento Rabat. Man kann sich an den Uebersetzer Joh. Wilh. Heuberger in Neuwied, oder an Hr. Gehra, Buchhändler ebendaselbst wenden. Der Prospektus ist überall zu haben.

Bei Endes Unterschriebenen sind zu haben: beste brabäntische Wolledecken, Arrak, Franz. Bradwein — Liqueur, bester Schnupftaback, Rappe de Paris, gesteppte zizene Decken im billigsten Preis zu haben.

Friedrich Wilhelm Attendorn, in Neuwied.

Nro. 46. Dienstag den 15ten Novemb. 1791

Geheimer Brief-Wechsel

zwischen den

Lebendigen und den Todten.

An den Abt St. Pierre — ins Reich der Todten.

Vom Rhein-Ufer vom 15ten Nov.

Dein Entwurf eines allgemeinen Landtags von Europa, wo aller Potentaten ihre Zwistigkeiten ausgeglichen, und debattirt werden sollten, — ist in deinen Zeiten wie eine Aufflammung deines Gehirns angesehen worden. — Aber dieser Vorschlag scheint der Erfüllung nahe zu seyn. Der Fall der französischen Politik, und das Toben der Opinionen haben den Beherrschern eine Lehre gegeben, die dein Projekt möglich, und ausübich macht. — Die Orleans, die La Fayette, die Mirabeau, die Vandernoot und Kompagnie haben den Souverainen eine Lektion, die mit derben Begriffen begleitet ist, vorgelesen, worüber sie mehr als eine Stunde zu spekuliren haben.

Intellexerunt tandem Reges!

Die Politiker und die grossen Staatsmänner sehen es endlich ein, daß das Bestreben, das Dre-

hen, das Machavelliſiren der Politik, ſie und ihre Völker zu Grund richten. Die Völkeropinionen ſind kein weicher Thon mehr, woraus man Puppen zuſammenplacken kann. Die ſo genannte Aufklärung, und die vielen Schriftſtellereyen haben dieſen Thon mit heiligem Feuer ausgebacken, und ſiehe! er iſt nun hart, läßt ſich nicht mehr — modeliren!

Die franzöſiſchen Dekrete haben dieſe Opinionen mit einer Glaſur überzogen, die die Maſſe des Thons bedeckt, und wer ſoll nun dieſe Glaſur abreiben? — Bei dieſer Lage ſuchen die groſen Männer in der Geſchichte das Glück und die Ruhe der Nationen heraus. — Sie fragen ſich: wann war die Zeit, da die Völker glücklich waren? — Die Regierung einer Thereſia und eines Friedrichs ſind die wahren Epocken des Völkerglücks. Man haſcht darnach, und jeder erregt die wünſchende Frage: — warum ſind wir nimmer ſo glücklich?

Der Statusquo bei den türkiſchen Angelegenheiten war nichts anderes, als eine Beſtrebung, die ruhige Zeit Thereſiens und Friedrichs auszuzwingen. — Er kam zu Stande. Wie konnte es anders ſeyn? — Ich ſtelle mir den weiſen Leopold vor, wie er aus Italien nach Wien gekommen iſt. Er kam in die Burg; er ſah aus allen Fenſtern heraus, und ſah unzählige Feinde von allen Gegenden herrücken. — Die Fenſtern gegen Mittag ließen ihn die türkiſchen Horden ſehen; die Fenſtern gegen Nord ließen ihm ein blaues Gewimſel von Preuſen erblicken; die Fenſtern gegen Aufgang ſind faſt mit der poliſchen Konſtitution verſtopft worden, und die Fenſtern gegen Niedergang wurden von den tobenden Franzoſen eingeſchlagen. — Dieſe Situation war nicht angenehm; er ließ alle Fen-

stern zumachen, machte Friede, und sah und las bei einer Lampe die glücklichen Zeiten seiner Mutter Theresia und Friedrichs des Grosen. — War es also nicht billig den Statusquo, — diese glücklichen Zeiten anzunehmen? — Er thats, und — alle Weltgegenden sind heiter. Er sieht aus seinen Fenstern die Ruhe, und wirft das Glück seinem Volke von dem Balkon zu.

Aber auch England sucht den Statusquo für sich. Ein Schreiben aus einer sicheren Quelle von

London vom 7ten dieses

meldet, folgendes: — Ich habe eben von einer sicheren Person, die in der Politik Englands arbeitet, eine sonderbare Neuigkeit erfahren. Ich kommuniziere sie ihnen hiemit; sie ist wichtig, und klärt den ganzen politischen Gang auf. — Die Nationalversammlung arbeitete wirklich daran, um England für sich zu gewinnen. Sie both den Engländern die Eroberung von ihrem verlornen Amerika an; sie versprach alles dazu beizutragen. Auf der anderen Seite strürmten die Prinzen auf die Grosmuth Englands. Das englische Kabinet gab der Versammlung keine bestimmte Antwort; ließ sich aber mit den Prinzen in Unterhandlungen ein, und sagte ihnen, was es von der Versammlung zu erwarten hätte: nemlich die Eroberung des verlornen Amerikas. Die französische Staats-Kanzley zu Koblenz konnte dieses Versprechen nicht über sich nehmen, weil es zu viel von Rußland und Schweden abhieng. Deswegen ist Herr von St. Priest nach Stockholm und nach Petersburg zu dieser Unterhandlung geschickt worden. Nun ergiebt sichs, daß wirklich Amerika wieder an England kommen

soll, und diese glückliche Unterhandlung verändert die ganze Lage der Politik. England und sein Anhang werden es bald offenbaren, und es wäre sonderbar, daß die erste Quelle, woraus der Freyheitssinn ausgeflossen ist, wieder verstopft, und diese Freyheitspflanze in dem nämlichen Garten, wo sie aufgewachsen war, mit allen Wurzeln ausgegraben wäre.

Hier folgt eine Proklamazion der Ausgewanderten, die am 7ten dieses in allen Ecken zu Paris angeschlagen war. Wie? eine Proklamazion? ja, eine Proklamazion folgenden Inhalts:

Die ausgewanderten Franzosen an das französische Volk.

Franzosen! wir nehmen Gott zum Zeugen, daß wir dem Volk, das sich gegen ins empört hatte, vergeben; wir vergeben den Soldaten, die verführt, bestochen und irrgeführt sind worden. Wir schweren, daß wir nicht einen Tropfen Bluts fließen lassen wollen; ausgenommen wenn wir Gewalt wider Gewalt anwenden müssen. Wir wünschen nichts, als die Strafe der Rottierer, der Verschwornen, die sich so wohl gegen euch als auch gegen uns verbrechenschuldig gemacht haben. Die Verführer haben uns gezwungen, eine Sicherheit im fremden Lande zu suchen, um uns gegen ihre Wuth zu vereinigen, — und sie haben euch in das grausamste Elend gestürzt. Franzosen! ihr kennet diese Bösewichte wie wir. Man sieht sie noch an der Spitze der Empörung unter dem Namen Jakobiner. Sie haben euch unsere lezte Ausrufung, wodurch wir euch bekannt machten, daß wir keine andere Absicht haben, als euch von ihrer Tyranney zu befreyen, als uns mit euch zu vereinigen, als unser Vaterland von dieser Höllenbruth zu reinigen, abgerissen und verheimlichet. Diese Ungeheuer fürchten, daß wir euch nicht das Band der Verblendung von den Augen abreißen, daß wir euch ihre Verbrechen nicht entdecken. — Ihr sollet sie wissen, o gutes verführtes Volk, ihr werdet darüber erschrecken; ihr

werdet die Bestrafung dieser Aufhetzer mehr als wir verlangen.

Der Kopfabschneider Jourdan, der das Blut der guten Leute von Avignon trinkt, ist durch diese Verwiegler angespornet, bezahlt, und eingemuthet. Die Metzeleyen enerer Brüder zu Nimes, zu Montauban, und anderen Städten sind ihr Werk. Der Aufruhr in St. Dominik ist von ihnen angesponnen worden. Vielleicht ist jetzt in dieser Kolonie das ganze französische Blut ausgeflossen. Sie wollen die nemlichen Blutscenen in allen unseren Inseln erneuern. Sehet, o Franzosen! sehet unsere Feinde; sie sind auch die euere. Es ist wider diese Störer, daß wir uns waffnen, und daß wir die Hilfe fremder Mächte, und die euere anrufen.

Unterzeichnet La Queille von allen Ausgewanderten bevollmächtigt.

Die Prinzen und andere Ausgewanderten ersuchen alle Präsidenten und Kommissarien der Sektionen in der Hauptstadt, diese Erklärung, wodurch sie dem Volke ihre guten Gesinnungen zeigen, auf das Feyerlichste zu publiziren.

Paris vom 9ten dieses. — Entlich sind die traurigen Nachrichten von St. Dominig eingetroffen. Welche grausamen Schilderungen! Die Schwarzen metzeln, tödten und verheeren alles. — Das Journal von Paris sagt, daß die Kolonie sich an die Engländer übergeben, daß sich von ungefehr 5 englische Schiffe allda eingefunden 2c. 2c 2c.

Die Versammlung hat endlich dekretirt, daß die Ausgewanderten bis 1sten Januar Zeit und Frist haben sollen, um zurückzukehren. Hernach soll man mit der Konfiskation ihrer Güter gegen sie verfahren.

Koblenz vom 14ten dieses. — Diese Woche werden der Spanische und der Schwedische Bothschafter hier erwartet.

Ein deutscher Kavallier, der in russischen Kriegs-

diensten mit Vorzug stund, soll ein deutsches Regiment für die Prinzen errichten. — Graf von Romanzow ist wieder seit vorgestern hier. — Bald wird der Vorhang der Politik ganz aufgezogen, und dann. — — —

Brüssel vom 9ten Novemb. In der vorigen Woche brach auf dem hiesigen Rathhause bey guter Frühe Feuer aus, und die Flammen bedrohten die Archive, die aber, ausser einigen Papieren, glücklich gerettet wurden, da man mit Löschen geschwinde zur Hand war. An eben dem Tage sollte die Execution in den Protokollen der Stände, und nächstens die Rechnungs-Ablage des in den Unruhen sich sehr thätig erwiesenen Schatzmeisters geschehen, und dies gab vielen Leuten, die immer Arges denken, allerhand Stoff zum Glossiren. Der Fiskal des souverainen Raths wollte also seinen Exekutions-Auftrag vollziehen; allein er traf niemanden im Versammlungssaale der Stände an. Der Fiskal erhielt also von dem Rathe von Brabant executoriales ad factum, und schritt zu den gewöhnlichen Auffoderungen; die leztere derselben geschah am Samstage, da eben die Stände in pleno versammelt waren. Er erhielt nun zur Antwort von den Ständen, daß man eben mit einer Vorstellung an JJ. KK. HH. beschäftigt wäre. Da aber die Regierung den Lauf der Justiz nicht wohl hemmen kann; so erwartete man gestern die Straf-Exekution, die gewöhnlich in bürgerlichem Arreste, oder in einer von 24 zu 24 Stunden zu erhöhenden Geldstrafe besteht. Allein bis izt ist noch nichts erfolgt. Heute ist der 3te Tag, daß die Stände General-Versammlung halten, und das Gerücht läuft, sie würden endlich nachgeben. Es wird sich in kurzen Stunden zeigen müssen.

Da auch die Stände das neue Mitglied des ſouverainen Raths, Hn. Wittonck, nicht haben zum Eide laſſen wollen, und immer darauf beſtanden, die Zuſammenſetzung jenes Raths ſey ungeſätzlich, mithin auch das neue Mitglied deſſelben; ſo iſt am Freytage auch deſsfalls ein Kontumaz-Urtheil vom ſouverainen Rathe ergangen, daß die Stände innerhalb 3 Täge unter Exekutionsſtrafe, mit Vergütung aller Schäden und Unkoſten, jenes neue Mitglied zum Eide aufnehmen ſollten.

Hier folgt eine Abſchrift der Depeſche, welche die General-Gouverneure unterm 3. dieſes den Ständen von Brabant haben zugehen laſſen:

Hochwürdige, Ehrwürdige Väter in Gott!
Edle, Vielgeliebte!

„Da ihr die verſchiedenen Auskunftsmittel nicht angenommen habet, welche euch nach und nach, für und im Namen des Kaiſers, in der Abſicht vorgeſchlagen worden ſind, um die Schwierigkeit zu beendigen, die ihr über die Zuſammenſetzung des Raths von Brabant, ſo wie ſolche zur Erſetzung des von euch während der Unruhen angeſtellten Raths beſchloſſen worden iſt, erhoben habet; ſo thun Wir euch hierdurch zu wiſſen, daß die durch Unſere Depeſche vom 3. Aug. lezthin euch deshalb bewilligte Friſt von heute an abgelaufen iſt; dem zufolge erklären Wir euch.“

1) „Daß der Kayſer beſchloſſen hat, keinen Mittelweg noch Vergleichsmittel mehr in dieſer Sache zuzulaſſen.“

2) „Daß Se. Maj. darauf Verzicht gethan haben, in Ihren Rath von Brabant diejenigen Räthe dieſes Tribunals wieder eintreten zu laſſen, welche im Jahr 1789 in nemlicher Eigenſchaft zu dem groſen Rathe übergegangen ſind.“

3) „Daß dagegen Se. Maj. auch gemeint ſind, in Ihren Rath von Brabant die 5 Räthe nicht mehr aufzunehmen, welche in dem während der Unruhen in Brabant niedergeſetzt geweſenen Rathe unter einem ſolchen Eide gedient haben, der mit demjenigen unverträglich iſt

welchen sie Se. Maj. geleistet hatten; es sey denn, daß durch den ordentlich Weg Rechtens, den Se. Maj. der Verfassung zufolge, von welcher Sie nimmer abweichen werden, denselben offen läßt, entschieden werden würde, daß Se. Maj. dazu gehalten seyn ꝛc. ꝛc.“

Brüssel, vom 3ten Novemb. 1791. Marie, Albert.
L. C. Vandeveld.

Biographie.

Carl von St. Pierre kam auf die Welt Anno 1658. in der Normandie in dem Schloß St. Pierre. Er trat in den geistlichen Stand. Seine Beschützer gaben sich alle Mühe, ihn zu erheben; man gab ihm die Abtey von der H. Dreyfaltigkeit in Tiron Anno 1702. Der Cardinal Polignac brauchte ihn bei den Unterhandlungen von Utrecht; — aber die Akademie, wo er ein Mitglied war, hat ihn aus ihrem Schooß ausgestossen, weil er die Veranstaltungen Ludwigs des Vierzehnten missbilligte. Er starb Anno 1743 im 86 Jahre seines Alters. Seine Schriften sind merkwürdig, besonders die Abhandlung des Vorschlags über den allgemeinen Frieden der Potentaten von Europa. In dieser Schrift will der Abt St. Pierre, daß man von allen Monarchen die gerechtesten Gesandten und Gelehrte wähle, welche in einem Ort versammlet, als Richter über alle Zwistigkeiten von Europa einen Spruch machen sollten. Der Cardinal Fleuri sagte zu dem Verfasser bei dieser Gelegenheit: Sie haben vergessen, mein guter Abt, eine nothwendige Vorbereitung in der Vorrede ihrer Schriften vorauszusetzen, daß man nemlich an alle Monarchen von Europa Missionarien senden sollte, die sie zu einem solchen Vorschlag vorbereiten könnten, damit sie auf den von ihnen entworfenen Landtag diese Gesandte abschicken, und mit ihrem Spruch in der Zukunft zufrieden seyn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Rob. Kelterer
Buchbinderei

Digitized by Google